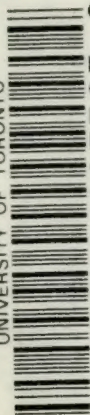


UNIVERSITY OF TORONTO



3 1761 00267535 3





Anglistische Forschungen

Herausgegeben von Dr. Johannes Hoops
Professor an der Universität Heidelberg

~~~~~ Heft 58 ~~~~~

## Englische Gründungssagen von Geoffrey of Monmouth bis zur Renaissance

45  
Ein Versuch

von

Dr. Hans Matter

707 C



Heidelberg 1922

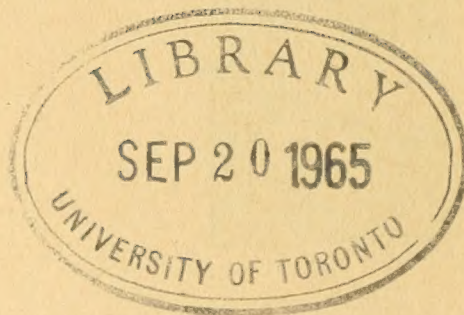
Carl Winter's Universitätsbuchhandlung

Verlags-Nr. 1707.



Alle Rechte, besonders das Übersetzungsrecht in fremde Sprachen,  
sind vorbehalten.

PN  
683  
M3



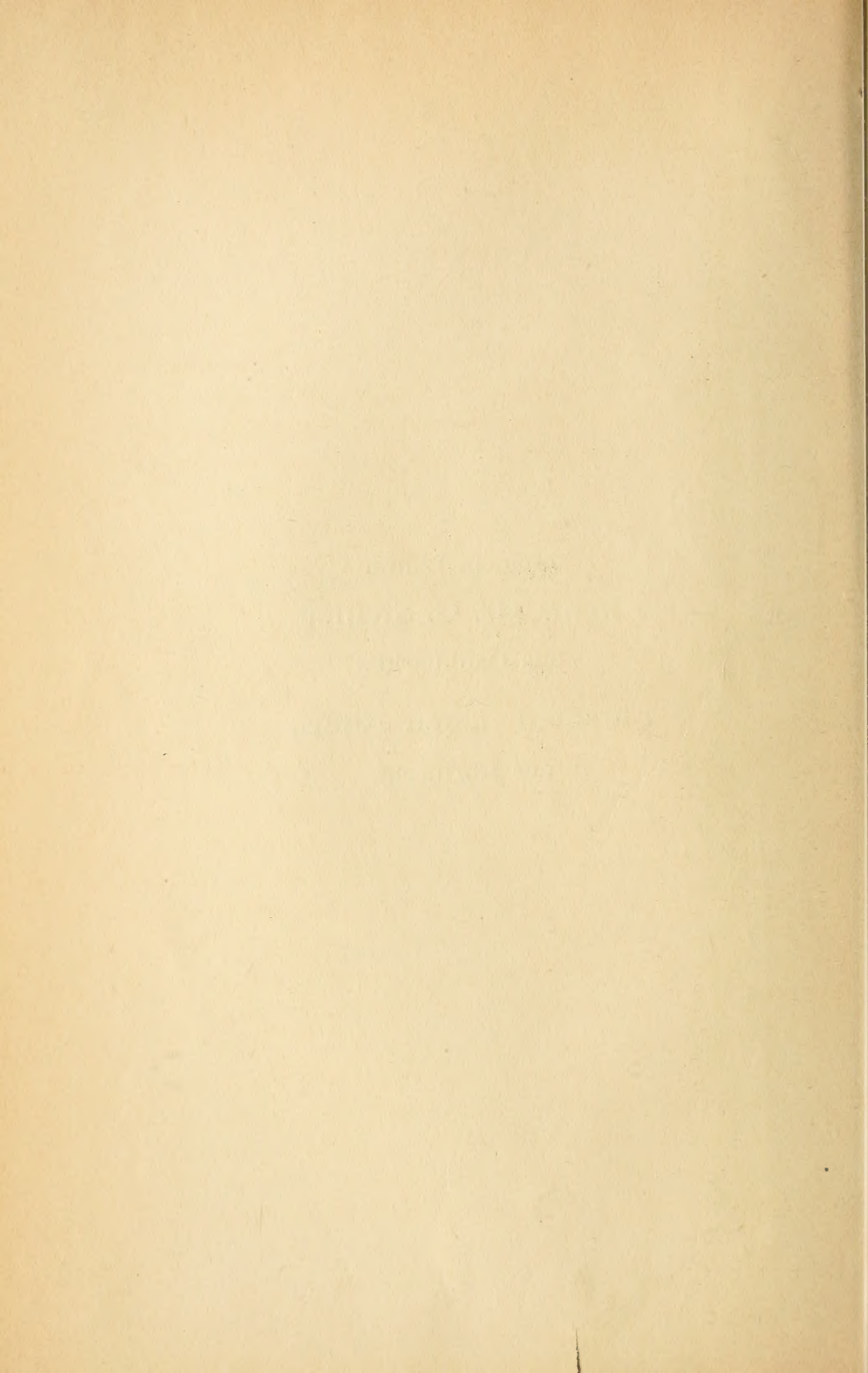
1008812



14

Meinem Lehrer  
Herrn Dr. G. Steiner  
aus Dankbarkeit  
meinen lieben Eltern  
aus Ehrfurcht.





## Vorwort.

---

In dieser Arbeit wird trotz der teilweise ungenügenden Mittel der Versuch gewagt, im Zusammenhang diejenigen Sagen der englischen Literatur zu behandeln, die sich auf die Eroberung und Besiedlung Englands durch die verschiedenen Rassen, so wie auf die Gründung von Städten beziehen. In einem ersten Teil wird die Hauptquelle der sagenhaften Traditionen, die *Historia regum Britanniae* des Geoffrey of Monmouth, auf ihren Wert untersucht, ein zweiter ist den Reichsgründungen, ein dritter den Städtegründungen, einschließlich der Sagen über die Gründungen des Klosters Glastonbury und der Universitäten Oxford und Cambridge gewidmet. Ein vierter Teil befaßt sich mit den Beziehungen zwischen Sage und Politik und ein fünfter und letzter mit der Bedeutung der Sagen in der Literatur des Zeitalters der Tudors und Jakobs I. Es sei ausdrücklich wiederholt, daß die Arbeit als Versuch gewertet sein will.

Das Kapitel über Geoffrey of Monmouth, die Brutus-, Hengist-, Angela- und Albinasage sind im Frühjahr 1921 der hohen philosophischen Fakultät der Universität Freiburg i. B. zur Erlangung der Doktorwürde vorgelegt worden.

Bei der Ausarbeitung bin ich durch gelegentliche Mitteilungen gütigst unterstützt worden durch die Herren Prof. Dr. A. Heusler, Prof. Dr. E. Hoffmann-Krayer, Dr. W. Jost, Dr. E. Reinle, cand. phil. H. Lutz, speziell durch Prof. Dr. R. Thurneysen, der mir wiederholt schwie-



rige Fragen brieflich beantwortet, und Fräulein Dr. E. Zuber, die im Britischen Museum für mich verschiedene Werke aus der Renaissancezeit exzerpiert hat. Auch den Universitätsbibliotheken von Basel, Bern, Freiburg i. B., Genf und Zürich bin ich für ihr freundliches Entgegenkommen verpflichtet. Besondern Dank schulde ich Herrn Prof. Dr. Fr. Brie, dem ich die Anregung zur vorliegenden Arbeit verdanke, der mir fortwährend seine wertvolle Hilfe geliehen und mir Material zur Albinasage zur Verfügung gestellt hat. Möge das Buch ausdauernde Leser und strenge Kritiker finden.

---

## Inhaltsverzeichnis.

|                                       |            |
|---------------------------------------|------------|
| <b>Vorwort</b> . . . . .              | Seite<br>V |
| <b>Literaturverzeichnis</b> . . . . . | XI         |

### Erster Teil.

#### **Die Historia Regum Britanniae des Geoffrey of Monmouth.**

|                                                                      |    |
|----------------------------------------------------------------------|----|
| I. Geoffrey of Monmouth . . . . .                                    | 1  |
| II. Die Historia Regum Britanniae . . . . .                          | 4  |
| III. Der liber vetustissimus . . . . .                               | 11 |
| IV. Die Bedeutung der Historia für die Literaturgeschichte . . . . . | 37 |

### Zweiter Teil.

#### **Reichsgründungssagen.**

|                                                                      |     |
|----------------------------------------------------------------------|-----|
| I. Einleitung . . . . .                                              | 46  |
| II. Die Sage von Brutus und seinen Söhnen:                           |     |
| 1. Inhaltsangabe . . . . .                                           | 50  |
| 2. Die Entstehung der Sage:                                          |     |
| A. Die Sage vor Geoffrey . . . . .                                   | 66  |
| B. Die Sage bei Geoffrey . . . . .                                   | 72  |
| 3. Die Sage von der trojanischen Abstammung im Mittelalter . . . . . | 85  |
| 4. Bedeutung und Wert der Brutussage . . . . .                       | 87  |
| 5. Die Verbreitung der Brutussage . . . . .                          | 98  |
| A. Lateinische Chroniken . . . . .                                   | 99  |
| B. Nicht lateinisch geschriebene Prosachroniken . . . . .            | 103 |
| C. Die poetischen Bearbeitungen der Brutussage . . . . .             | 106 |
| 6. Anhang. Gog und Magog . . . . .                                   | 115 |
| III. Die Sage von Hengist und Vortigern:                             |     |
| 1. Einleitung . . . . .                                              | 119 |
| 2. Inhaltsangabe . . . . .                                           | 120 |
| 3. Die Entstehung der Sage:                                          |     |
| A. Die Sage vor Geoffrey . . . . .                                   | 149 |
| B. Die Sage bei Geoffrey . . . . .                                   | 184 |
| 4. Über den Wert und die Bedeutung der Sage . . . . .                | 198 |
| 5. Die Verbreitung der Sage . . . . .                                | 204 |
| A. Lateinische Werke . . . . .                                       | 209 |
| B. Französische und englische Prosawerke . . . . .                   | 222 |
| C. Die poetischen Bearbeitungen der Hengistsage . . . . .            | 230 |
| 6. Zusammenfassung . . . . .                                         | 241 |



|                                                                     |       |
|---------------------------------------------------------------------|-------|
| IV. Die Sagen von Havelok und Buern:                                | Seite |
| I. Einleitung . . . . .                                             | 241   |
| II. Die Sage von Havelok:                                           |       |
| 1. Inhaltsangabe:                                                   |       |
| A. Das anglonormannische Lai . . . . .                              | 246   |
| B. Das englische Gedicht von Havelok dem Dänen . . . . .            | 250   |
| 2. Die Entstehung der Sage und ihre Entwicklung . . . . .           | 252   |
| 3. Die Verbreitung der Sage . . . . .                               | 273   |
| III. Die Sage von Buern:                                            |       |
| 1. Inhaltsangabe . . . . .                                          | 280   |
| 2. Die Entstehung der Sage . . . . .                                | 283   |
| 3. Die Verbreitung der Sage . . . . .                               | 285   |
| V. Die Sage von Maiden Inge oder Königin Angela . . . . .           | 299   |
| VI. Die Sage von Albina und den Riesen:                             |       |
| 1. Einleitung . . . . .                                             | 304   |
| 2. Inhaltsangabe . . . . .                                          | 307   |
| 3. Die Entstehung der Sage . . . . .                                | 309   |
| 4. Die Verbreitung der Sage . . . . .                               | 315   |
| VII. Allgemeine Betrachtungen zu den Reichsgründungssagen . . . . . | 326   |

## Dritter Teil.

## Städtegründungssagen.

|                                                                                                |     |
|------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| A. Einleitung . . . . .                                                                        | 333 |
| B. Die Städtegründungssagen der Historia Regum Britanniae:                                     |     |
| I. Eponymiesagen:                                                                              |     |
| 1. Britische Gründungen:                                                                       |     |
| a) London . . . . .                                                                            | 348 |
| b) York . . . . .                                                                              | 360 |
| c) Edinburgh . . . . .                                                                         | 364 |
| d) Carlisle . . . . .                                                                          | 367 |
| e) Die Städtegründungen des Königs Hudibras (Canterbury, Winchester und Shaftesbury) . . . . . | 369 |
| f) Die Gründungssage von Bath . . . . .                                                        | 370 |
| g) Die Gründungssage von Leicester . . . . .                                                   | 373 |
| h) Die Gründungssage von Caerleon . . . . .                                                    | 374 |
| 2. Römische Gründungen:                                                                        |     |
| Die Gründungssage der Stadt Gloucester . . . . .                                               | 376 |
| II. Etymologische Sagen:                                                                       |     |
| Die Gründungssage von Thong (Kent) . . . . .                                                   | 377 |
| III. Nicht galfridische Gründungssagen . . . . .                                               | 380 |
| IV. Allgemeine Betrachtungen zu den Städtegründungssagen . . . . .                             | 383 |

|                                                              | Seite |
|--------------------------------------------------------------|-------|
| V. Die Gründungssagen der Universitäten Oxford und Cambridge | 394   |
| 1. Oxford . . . . .                                          | 397   |
| 2. Cambridge . . . . .                                       | 403   |
| VI. Die Gründungssage der Abtei von Glastonbury:             |       |
| 1. Inhaltsangabe . . . . .                                   | 409   |
| 2. Entstehung und Verbreitung der Sage . . . . .             | 410   |

## Vierter Teil.

**Sage und Politik.**

|                                             |     |
|---------------------------------------------|-----|
| I. Einleitung . . . . .                     | 443 |
| II. Die Kaiserwürde . . . . .               | 446 |
| III. England und Frankreich . . . . .       | 448 |
| IV. Irland . . . . .                        | 461 |
| V. Britannia major . . . . .                | 465 |
| a) Wales . . . . .                          | 467 |
| b) Schottland . . . . .                     | 474 |
| c) Iro-schottische Gründungssagen . . . . . | 498 |
| VI. Allgemeines . . . . .                   | 521 |

## Fünfter Teil.

**Die Bedeutung der Gründungssagen in der Literatur  
des Zeitalters der Renaissance.**

|                                                                       |     |
|-----------------------------------------------------------------------|-----|
| I. Die Kritik . . . . .                                               | 534 |
| 1. Die Kritik der mittelalterlichen Gelehrten . . . . .               | 535 |
| 2. Die Kritik der Humanisten . . . . .                                | 546 |
| II. Die Renaissance-Sage von König Albion . . . . .                   | 610 |
| III. Die Tradition . . . . .                                          | 626 |
| IV. Die poetische Literatur im Zeitalter der Tudors<br>und Jakobs I.: |     |
| 1. Einleitung . . . . .                                               | 651 |
| 2. Das Drama . . . . .                                                | 655 |
| 3. Reimchroniken, Epen, Balladen . . . . .                            | 674 |

---





## Literaturverzeichnis.

### A. Textausgaben.

1. *Acta sanctorum ordinis sancti Benedicti, Julii t. 7*, Paris und Rom 1868.
2. Skeat, W.: *Aelfric's lives of Saints*, 2 vol., London 1881—1890 (Early English Text Society, Old Series, vol. 76, 82, 94, 114; abgekürzt: E. E. T. S. O. S.).
3. Ithel, John Williams ab: *Annales Cambriae*, London 1860.
4. Luard, H. R.: *Annales monastici*, 5 vol., London 1865.
5. Anonymus Cadomensis, ed. Chatel, *Mémoires de la société des antiquaires de la Normandie*, vol. 33, Caen 1892.
6. Arber, E.: *An English garner*, 8 vol., London 1895—1897.
7. Arber, E.: *English reprints*, London 1868—1871.
8. Arber, E.: *A transcript of the registers of the company of stationers of London; 1554—1640*, A. D., 5 vol., London 1875 bis 1877.
9. *Asser's life of King Alfred together with the annals of Saint Neots. . . .*, ed. Will. Henry Stevenson, Oxford 1904.
10. Brewer, J. S.: *Fr. Rogeri Bacon opera quaedam hactenus inedita*, London 1859. Spedding, James, Ellis, Robert Leslie & Heath Douglas Denon: *The works of Francis Bacon*, vol. 7, London 1879.
11. Skeat, W.: *The Bruce*, compiled by Master John Barbour a. D. 1375, London 1870—1889 (E. E. T. S. Extra Series (abgekürzt: E. S.), vol. 55, 11, 21, 29).
12. *Annales ecclesiastici auctore Caesare Baronio Sorano t. 1*, Romae 1593.
13. *Liber de proprietatibus rerum Bartholomei Anglici Ordinis Minorum*, Argentine 1505.
14. *Bartholomaei de Cotton monachi Norwicensis historia Anglicana (449—1298)*, ed. H. R. Luard, London 1859.
15. *Beati Rhenani Selestadiensis rerum Germanicarum libri tres*. Froben, Basileae 1551.
16. Giles, J. A.: *Venerabilis Bedae opera quae supersunt omnia*, vol. 6, London 1843.
17. Cunningham, F.: *The works of Ben Jonson*, 3 vol., London.



18. Michel, Fr.: *Chronique des ducs de Normandie par Benoit Trouvère anglonormand du 12. siècle*, 3 t., Paris 1836—1844.
19. Björkman, E.: *Morte Arthure* (Alt- und mittelenglische Texte, hg. von L. Morsbach und F. Holthausen, 9, Heidelberg 1915).
20. *Scotorum historiae a prima gentis origine, cum aliarum et rerum et gentium illustratione non vulgari*, libri 19. Hectore Boethio Deidonano auctore, Parisiis 1575.
21. Bouquet, Martin: *Recueil des historiens des Gaules et de la France*, vol. 2, Paris 1739.
22. Horstmann, Carl: *The life of Saint Werburge* by Henry Bradshaw, London 1887 (E. E. T. S. O. S., vol. 88).
23. Johannes Bramis' *Historia Regis Waldei*, ed. R. Imelmann (Bonner Studien zur englischen Philologie 4, 1912).
24. Swaen, A. E. H.: *Anthony Brewer's the love-sick king*. (Materialien zur Kunde des ältern englischen Dramas, hg. von W. Bang, 18, Leipzig, London, Louvain 1907).
25. Brock, Edmund: *Morte Arthure or the death of Arthur*, London 1856 (E. E. T. S. O. S., vol. 8).
26. Bruce, John: *Letters of Queen Elizabeth and King James VI. of Scotland*, London 1849 (Publications of the Camden society, O. S., vol. 46).
27. Bruce, Douglas, J.: *Le Morte Arthur a romance in stanzas of eight lines from Msc. Harley 2252*, London 1903 (E. E. T. S. O. S., vol. 88).
28. *The Brut or The Chronicles of England*, ed. Fr. Brie, London 1906 (E. E. T. S. O. S., vol. 131, 136).
29. *Buchanani Georgii opera omnia . . .*, ed. Thomas Ruddimannus, 2 t., Lugduni Batavorum 1725.
30. *Britannia sive florentissimorum regnorum Angliae, Scotiae, Hiberniae et insularum adiacentium ex intima antiquitate chorographica descriptio*. Authore Guilielmo Camdeno, Londini 1600.
31. Smith, Thomas: *Guilielmi Camdeni et illustrium virorum ad G. Camdenum epistolae*, London 1691.
32. Hingeston, Francis, Charles: *The chronicle of England* by John Capgrave, London 1858.
33. Skeat, W. W.: *The complete works of G. Chaucer*, 6 vol., Oxford 1894—1897.
34. *The works of Geoffrey Chaucer*, ed. A. W. Pollard, London 1913 (Globe edition).
35. Kingsley, G. H.: *Chaucer Animadversions uppon the Annotacions and Corrections of some imperfections of impressions of Chaucers workes . . .*, sett downe by Francis Thynne, London 1865 (E. E. T. S. O. S., vol. 9).

36. Grandaur, G.: Des Dekans Cosmas Chronik von Böhmen, Leipzig 1865 (Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, 12. Jahrhundert, Bd. 14/14a).
37. Riley, H. Th.: *Chronica monasterii S. Albani*, London 1866.
38. Munch, P. A.: *Chronica regum Manniae et insularum*, Christiania 1860.
39. Chroniken der deutschen Städte: Magdeburg, ed. C. Hegel, Leipzig 1869.
40. Chroniken der deutschen Städte: Augsburg, ed. F. Frensdorff, Leipzig 1865.
41. Chroniken der deutschen Städte: Straßburg, ed. C. Hegel, Leipzig 1871.
42. Chroniken der deutschen Städte: Nürnberg, ed. M. Lexer, Leipzig 1864.
43. Paris, Paulin: *Les grandes chroniques de France*, t. 1, Paris 1836.
44. Collier, Jeremy: *An ecclesiastical history of Great Britain, chiefly of England*, London 1708.
45. Collier, J. Payne: *Ancient biographical poems. Camden miscellany* 3, London 1855 (C. S. O. S., vol. 61).
46. Murray, James, A. H.: *The Complaynt of Scotlande vyth ane Exortatione to the thre Estaitis to be vigilante in the Deffens of their Public veil. 1549*, London 1872 (E. E. T. S. E. S., vol. 17, 18).
47. Die Chronik des Dalimil, ältere deutsche Übersetzung, hg. von Hanka in der Bibliothek des literarischen Vereins, 48, Stuttgart 1859.
48. Daniel, S.: *The collection of the history of England by S. D.* London 1626.
49. Daniel, the whole workes of. London, printed by Nicholas Okes for Simon Waterson 1623.
50. Paris, G.: *Historia Daretis Frigii de origine Francorum*, Romania 1874.
51. Pannier, L. et Meyer, P.: *Le débat des hérauts d'armes de France et d'Angleterre suivi de The debate between the heralds of England and France by John Coke*. Paris 1877 (Société des anciens textes français).
52. Grosart, A. B.: *The Huth library. The non-dramatic works of Thomas Dekker*, 5 vol., London 1884—1886.
53. Du Breul, Jacques: *Le theatre des antiquitez de Paris*, Paris 1612.
54. Du Chesne, A.: *Les antiquitez et recherches des villes, chasteaux, et places plus remarquables de toute la France*. Paris 1624.



55. The poems of William Dunbar, ed. by J. Schipper (Denkschriften der Wiener Ak., phil.-hist. Cl., Bd. 40).
56. Dyboski, Roman: Songs, carols and other miscellaneous poems. . . London 1907 (E. E. T. S. E. S., vol. 101).
57. Luard, H. R.: Lives of Edward the Confessor, London 1858.
58. Edwards, E.: Liber monasterii de Hyda, London 1866.
59. Ellis, Sir Henry: Original letters of eminent literary men of the 16., 17. and 18. centuries, London (C. S. O. S., vol. 23).
60. Ellis, G.: Specimens of early English metrical romances. A new edition, revised by J. O. Halliwell, London 1848.
61. Hardwick, Charles: Historia monasterii S. Augustini Cantuariensis by Thomas of Elmham, London 1858.
62. Murray, James, A. H.: The romance and prophecies of Thomas of Erceldoune, London 1875 (E. E. T. S. O. S., vol. 61).
63. Etterlin, P.: Kronica (Basel 1507).
64. Evans, Th.: Old ballads, historical and narrative, with some of modern date, 4 vol. (London) 1784.
65. Thorpe, B.: Florentii Wigorniensis monachi chronicon ex chronicis, 2 vol., London 1848—1849.
66. Gregor, F. and Amos, A.: De laudibus legum Angliae. A treatise in commendation of the laws of England by chancellor Sir John Fortescue, Cincinnati 1874.
67. Furnivall, Frederick, J.: The English conquest of Ireland a D. 1166—1185 mainly from the "Expugnatio Hibernica" of Giraldus Cambrensis, London 1896 (E. E. T. S. O. S., vol. 107).
68. Furnivall, F. J.: Political, religious and love poems, London 1866 (E. E. T. S. O. S., vol. 15).
69. Furnivall, F. J.: Arthur, a short sketch of his life and history in English verse of the first half of the fifteenth, London 1864 (E. E. T. S. O. S., vol. 2).
70. Hardy, Th. D.: Maistre Geffrei Gaimar: Lestorie des Engles, 2 vol., London 1888—1889.
71. Gairdner, James: The historical collections of a citizen of London in the fifteenth century, London 1875 (C. S. 2. S., vol. 15).
72. Gairdner, James: Three fifteenth-century chronicles, London 1880 (C. S. 2. S. vol. 28).
73. Gent, R. C.: The times' whistle: or a newe daunce of seven satires and other poems compiled by R. C. Gent, ed. J. M. Cowper, London 1871 (E. E. T. S. O. S., vol. 48).
74. Stubbs, W.: The historical works of Gervase of Canterbury, 2 vol., London 1879—1880.
75. Liebrecht, F.: Des Gervasius von Tilbury Otia Imperialia in einer Auswahl neu herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet. Hannover 1856.

76. Furnivall, F. J.: *Queene Elizabethes Achademy* (by Sir Humphrey Gilbert), London 1869 (E. E. T. S. E. S., vol. 8).
77. Dimock, J. F.: *Giraldi Cambrensis opera*, vol. 6, London 1868.
78. Glover, John: *Le livere de reis de Brittanie e le livere de reis de Engleterre*, London 1865.
79. Macaulay, G. C.: *The complete works of John Gower*, 4 vol., Oxford 1899—1902.
80. Macaulay, G. C.: *The English works of John Gower*, bis jetzt 2 Bde. London 1900—1901 (E. E. T. S. E. S., vol. 81, 82).
81. San Marte: *Gottfrieds von Monmouth Historia Regum Britanniae und Brut Tysilio*, altwälsche Chronik in deutscher Übersetzung. Halle 1854, abgekürzt: S. M.
82. Golther, W.: *Tristan und Isolde von Gottfried von Straßburg*. (Deutsche Nationalliteratur, hg. von J. Kürschner.)
83. Zupitza, J.: *The romance of Guy of Warwick*, London 1875—76 (E. E. T. S. E. S., vol. 25, 26).
84. *Chroniques des comtes d'Anjou et des seigneurs d'Amboise* p. p. L. Halphen et R. Poupardin, Paris 1913 (Collection de textes).
85. *The chronicle of John Hardyng . . . together with the continuation by Richard Grafton*, ed. Henry Ellis, London 1812.
86. Skeat, W.: *The lay of Havelok the Dane*, London 1868 (E. E. T. S. E. S., vol. 4).
87. Haydon, Frank Scott: *Eulogium historiarum sive temporis*, 3 vol. London 1858—1863.
88. Hazlitt, W. C.: *A select collection of old English plays originally published by Robert Dodsley in the year 1744. Fourth edition revised and enlarged . . . by W. C. H.*, 15 vol., London 1874 bis 1876.
89. Hennessy, W. M.: *Chronicon Scotorum. A chronicle of Irish affairs from the earliest times to A. D. 1135*, London 1866.
90. Arnold, Th.: *Henrici archidiaconi Huntendunensis historia Anglorum*, London 1879.
91. Herrtage, Sidney J.: *The Lyf of the Noble and Crystin Prynce Charles the Grete*, London 1881 (E. E. T. S. E. S., vol. 37).
92. Higden *Ranulphi Polychronicon, Monachi Cestrensis together with the English translation of John Trevisa and of an unknown writer of the fifteenth century*, 8 vol., ed. by Churchill Babington and Joseph Rawson Lumby, London 1865 ff.
93. Hofmann, K. und Vollmöller, K.: *Der Münchner Brut. Gottfried von Monmouth in französischen Versen des 12. Jahrhunderts*, Halle 1877.
94. *Holinshed's chronicles of England, Scotland, and Ireland*, 6 vol., London 1807—1808.



95. Horstmann, C.: Altenglische Legenden, N.F. Heilbronn 1881.
96. Grumbine, H. C., The misfortunes of Arthur by Thomas Hughes and others, Berlin 1900 (Literarhistorische Forschungen 14).
97. Hulme, W. H.: The middle-English Harrowing of Hell and gospel of Nicodemus, London 1907 (E. E. T. S. E. S., vol. 100).
98. Hume, David: The history of England from the invasion of Julius Caesar to the revolution in 1688. A new edition. Basil. Printed by J. J. Tourneisen 1789.
99. Isidori Hispalensis episcopi Etymologiarum sive originum libri 20, J. P. Migne Patrologiae cursus . . ., vol. 130.
100. Jantzen, H.: Saxo Grammaticus. Die ersten 9 Bücher der dänischen Geschichte, übersetzt und erläutert, Berlin 1910.
101. Ellis, Sir Henry: Chronica Johannis de Oxenedes, London 1859.
102. Skeat, W.: Joseph of Arimathie, London 1871 (E. E. T. S. O. S., vol. 44).
103. Descriptio Britanniae, Scotiae, Hyberniae et Orchadum, ex libro Pauli Jovii, episcopi Nuc. de imperiis, et gentibus cogniti orbis, Venetiis 1548.
104. Jubinal, A.: Nouveau recueil de contes, dits, fabliaux et autres pièces inédites des 13., 14. et 15. siècles., 2 vol., Paris 1839—1842.
105. Knighton, Henrici Chronicon, ed. Jos. Rawson Lumby, 2 vol., London 1889—1895.
106. Koch, E. A.: Merlin. A middle-english metrical version of a French romance by Herry Lovelich, bis jetzt 2 Bde., London 1904—1913.
107. Kölbing, E.: Arthour and Merlin, Leipzig 1890. (Altenglische Bibliothek, vol. 4.)
108. Skeat, W.: Lancelot of the Laik: A Scottish metrical romance, London 1865 (E. E. T. S. O. S., vol. 6).
109. Wright, Th.: The chronicle of Pierre de Langtoft, 2 vol., London 1866—1868.
110. Huberti Langueti Epistolae politicae et historicae ad Philippum Sydnaeum, Lugd. Batavorum 1646.
111. Madden, Sir F.: Layamons Brut or chronicle of Britain, 3 vol., London 1847.
112. Lazius, W.: De gentium aliquot migrationibus . . ., Frankfurt 1600.
113. Accessiones historicae Godefridi Guilielmi Leibnitii, Lipsiae 1698.
114. Scriptores rerum Brunswicensium, G. Leibnitz, 3 Bde., Hannover 1707—11.
115. Leland, John: Commentarii de scriptoribus Britannicis, 2 vol., Oxonii 1709.
116. McKerrow; Ronald, B.: The tragedy of Locrine (Reprints of the Malone society 1908).

117. Furnivall, F. J.: The history of the holy Grail, englisht, ab 1466 a. D. by Henry Lonelich, skynner, from the French prose (ab 1180—1200 A. D.) of Sires Robiers de Boron, London 1874—1878 (E. E. T. S. E. S., vol. 22, 24, 28, 30, 95).
118. Commentarioli Britannicae descriptionis fragmentum. Auctore Humfredo Lhuyd, Denbyghiense, Cambro-Britanno, Coloniae Agrippinae 1572.
119. Luard, H. R.: Flores historiarum, 3 vol., London 1890.
120. Bergen, H.: Lydgate's Troybook, 3 vol. London 1906—1910 (E. E. T. S. E. S., vol. 97, 103, 106).
121. Bond, R. Warwick: The complete works of John Lyly, 3 vol. Oxford 1902.
122. Le Morte Darthur by Sir Thomas Malory, ed. H. Oskar Summer, 3 vol., London 1889—1891.
123. Furnivall, Fr.: The story of England by Robert Manning of Brunne, A. D. 1338, 2 vol., London 1887.
124. Maßmann, H. F.: Kaiserchronik, 3 Bde., Quedlinburg und Leipzig 1849—54.
125. Matthaeus Parisiensis: Chronica Majora, ed. H. R. Luard, London 1872 ff.
126. Mela, Pomponius: Geographie des Erdkreises, übersetzt und erläutert von H. Philipp, 2 Bde. (Voigtländers Quellenbücher.)
127. Monumenta historica Norvegiae. Latinske kildeskifter til Norges historie i middelalderen, ed. G. Storm, Kristiania 1880.
128. Morris, Richard: Early alliterative poems in the West-Midland dialect of the fourteenth century, London 1864 (E. E. T. S. O. S., vol. 1).
129. Morris, Richard: Cursor mundi, London 1874—1893 (E. E. T. S. O. S., vol. 59, 62, 66, 68, 99, 101).
130. Moryson, F.: An Itinerary written by F. M., London 1617.
131. Münster, S.: Cosmographia Beschreibung aller Länder durch Sebastianum Münsterum, Basel 1546.
132. Anstey, Henry: Munimenta Academica or documents illustrative of academical life and studies at Oxford, 2 vol., London 1868.
133. Riley, H. Th.: Munimenta Gildhallae Londoniensis. Liber Albus, Liber Custumarum et Liber Horn, 3 vol., London 1859—1862.
134. Napier, Arthur, S.: History of the Holy Rood-tree, a twelfth century version of the cross-legend, London 1894 (E. E. T. S. O. S., vol. 103).
135. McKerrow, R. B.: The works of Thomas Nashe, 3 vol., London 1904—1910.
136. Wright, Thomas: Alexandri Neckam: De naturis rerum libri duo, London 1863.
137. Duchesne, L.: Nennius retractatus, Revue celtique 15.



138. Nennius, ed. Th. Mommsen, *chronica minora*, vol. 3, Berlin 1898.
139. San Marte: Nennius nud Gildas, Berlin 1844.
140. Norden, John: *Speculi Britanniae pars. An historical and chorographical description of the country of Essex 1594*, ed. Sir Henry Ellis, London 1840 (C. S. O. S., vol. 9).
141. Le Prevost, A.: *Orderici Vitalis Angligenae, coenobii Uticensis monachi, historiae ecclesiasticae libri tredecim*, 5 vol., Paris 1885.
142. Owen, Joannis, *Oxoniensis Angli epigrammatum editio postrema*, Amstelodami 1643.
143. Parker, Matthaei, *Cantuariensis archiepiscopi de antiquitate Britannicae ecclesiae*, Londini 1729.
144. Skeat, W. W.: *The romans of Partenay or of Lusignen: otherwise known as the tale of Melusine*, London 1866 (E. E. T. S. O. S., vol. 22).
145. Pauli *Historia Langobardorum. In usum scholarum ex monumentis Germaniae historicis recusa*, Hannoverae 1878.
146. Martin, Ch. Fr.: *Registrum epistolarum fratris Johannis Peckham archiepiscopi Cantuariensis*, 3 vol., London 1882—1885.
147. Piccolomini, Aeneae Sylvii, postea Pii 2 papae *opera geographica et historica*, Helmstadii 1699.
148. Wolkan, R.: *Der Briefwechsel des Eneas Silvius Piccolomini*, Bd. 1, *Privatbriefe*, Wien 1909 (*Fontes rerum Austriacarum* 2 Abt., Bd. 61).
149. Cartwright, James Joel: *The travels through England of Dr. Richard Pococke*, 2 vol., London 1888—1889 (C. S. 2. S., vol. 42, 44).
150. Pomarius, Joh.: *Chronica der Sachsen und Nidersachsen*, Wittenberg 1589.
151. Pontici Virunnii *Britannicae historiae libri 6*, in *Rerum Britannicarum, id est, Angliae, Scotiae, vicinarumque insularum ac regionum, scriptores vetustiores ac praecipui*. Lugduni apud Renatum Potelerium 1587.
152. Jean des Preis: *Myreur des histors*, ed. A. Borgnet, t. 1, Bruxelles 1864.
153. Thompson, Edward Maunde: *Letters of Humphrey Prideaux sometime dean of Norwich to John Ellis 1674—1722*, London 1875 (C. S. 2. S., vol. 15).
154. *Historiae Brytannicae Defensio*, Joanne Priseo equestris ordinis Brytanno autore, Londini 1573.
155. Stevenson, J.: *Radulphi de Coggeshall chronicon Anglicanum*, London 1875.
156. Stubbs, William: *Radulfi de Diceto Decani Londoniensis opera historica*, 2 vol., London 1876.

157. Hagen, Fr. H. v. d.: Nordische Heldenromane, 5. Bändchen: Ragnar-Lodbroks-Saga, Breslau 1828.
158. Raine, J.: The historians of the church of York and its archbishops, 3 vol., London 1879—1894.
159. Raleigh, W.: The historie of the world, London 1628.
160. Davies, Robert: The life of Marmaduke Rawdon of York, London 1863 (C. S. O. S. 85).
161. Reges, reginae, nobiles, et alii in ecclesia collegiata B. Petri Westmonasterii sepulti, usque ad annum reparatae salutis 1603, Londini, Excudebat Melch. Bradwoodus 1603.
162. Reprints of the Malone society: The pedlar's prophecy 1595, 1914.
163. Mayor, J. E. B.: Ricardi de Cirencestria speculum historiae. De gestis regum Angliae, 2 vol., London 1863—1869.
164. Smith, Lucy Toulmin: The maire of Bristowe is Kalendar by Robert Ricart, London 1872 (C. S. 2. S., vol. 5).
165. Delaborde, F.: Oeuvres de Rigord et de Guillaume le Breton, historiens de Philippe-Auguste, 2 vol., Paris 1882—1885.
166. Wright, William Aldis: The metrical chronicle of Robert of Gloucester, 2 vol., London 1887.
167. Chronicles of the reigns of Stephan, Henry II. and Richard I., vol. 4: The chronicle of Robert of Torigni, ed. R. Howlett, London 1889.
168. Stubbs, William: Chronica Magistri de Hoveden, 4 vol., vol. 1, London 1868.
169. Coxe, H. O.: Rogeri de Wendover chronica sive flores historiarum, 4 vol., London 1841—1842.
170. Düringische Chronik des Johann Rothe, ed. R. v. Liliencron, Jena 1859.
171. Rerum Britannicarum id est Angliae, Scotiae vicinarumque insularum ac regionum, Scriptores vetustiores ac praecipui, Lugduni 1587.
172. Icelandic sagas and other historical documents relating to the settlements and descents of the Northmen on the British Isles, ed. Gudbrand Vigfusson, vol. 3: Orkneyinger's saga, übersetzt von G. W. Dasent, London 1894.
173. The works of Shakespeare, ed. W. G. Clark and W. A. Wright, London 1911 (Globe edition).
174. Grosart, A. B.: The complete poems of Sir Philipp Sidney, 3 vol., London 1877.
175. Dyce, A.: The poetical works of John Skelton, 2 vol., London 1843.



176. Sneyd, Charlotte Augusta: A relation or rather a true account of the island of England . . . about the year 1500, London 1847 (C. S. O. S., vol. 37).
177. Snorri Sturluson's Weltkreis (Heimskringla), übersetzt und erläutert von Ferd. Wachter, 2 Bde., Leipzig 1835—1836.
178. Solis, Virgil: Wappenbüchlein, München 1886.
179. Goldschmidt, M.: Sone von Nausay, Tübingen 1899 (Bibliothek des literarischen Vereins, vol. 216).
180. Speed, J.: England Wales Scotland and Ireland described London 1627.
181. Spelman, H.: Concilia, decreta, constitutiones in re ecclesiarum orbis Britannici, 2 vol., Londini 1639, 1664.
182. The works of Edmund Spenser, ed. R. Morris, London 1912 (Globe edition).
183. Steele, Robert: Three prose versions of the Secreta Secretorum, London 1898 (E. E. T. S. E. S., vol. 74).
184. Erasmi Stellae Libonothani De Borussiae antiquitatibus libri duo, ed. Theod. Hirsch (Scriptores rerum Prussicarum, vol. 4, Leipzig 1870).
185. Stevenson, Jos.: Gesta Fulconis Filii Warini in Radulphi de Coggeshall Chronicon Anglicanum, pag. 275 ff., London 1875.
186. Kingsford, Ch. L.: A survey of London by John Stow reprinted from the text of 1603, 2 vol., Oxford 1908.
187. Howes, E.: Annales, or a generall chronicle of England. Begun by John Stow: continued and augmented with matters forraigne and domestique, ancient and moderne, unto the end of the present yeere, 1631, Londini 1631.
188. Turnbull, Will. B.: The Buik of the Croniclis of Scotland or a metrical version of the history of Hector Boece by William Stewart, 3 vol., London 1858.
189. Arnold, Th.: Symeonis monachi opera omnia, 2 vol., London 1882—1885.
190. Thorpe, Benjamin: The Anglo-Saxon chronicle, 2 vol., London 1861.
191. Johannes Turmair's genannt Aventinus sämtliche Werke, Bd. 4: Bayerische Chronik, hg. von Matthias Lexer, München 1883.
192. Twysden, R.: Historiae Anglicanae scriptores decem, London 1652.
193. Todd, James, Henthorn: The war of the Gaedhil with the Gaill, London 1867.
194. Ellis, Sir Henry: Three books of Polydore Vergil's English history, London 1844 (C. S. O. S., vol. 29).

195. Ellis, Sir Henry: Polydore Vergil's English history, from an early translation preserved among the Mss. of the old royal library in the British museum, London 1846 (C. S. O. S., vol. 36).
196. Le Roux de Lincy: Le Roman de Brut par Wace poète du 12. siècle, 2 vol., Rouen 1836—1838.
197. Riley, H. Th.: Chronica monasterii S. Albani a Thoma Walsingham regnante Ricardo secundo, ejusdem ecclesiae praecentore compilata, 3 vol., London 1867—1869.
198. Memoriale fratris Walteri de Coventria, ed. Stubbs, W., 2 vol., London 1871—1873.
199. Plays, pseudo-Shakesperian, vol. 4: The birth of Merlin. Revised and edited by K. Warnke and L. Proescholdt, Halle 1887.
200. Waurin, Jehan de: Recueil de croniques at anchiennes istories de la grant Bretaine a present nomme Engleterre, ed. William Hardy, 3 vol., London 1864.
201. Weever, John: Ancient funerall monuments within the united monarchie of Great Britaine, Ireland, and the Island adiacent, with the dissolved monasteries therein contained: their founders, and what eminent persons have beene in the same interred, London 1631.
202. Wharton, Henry: Anglia sacra sive collectio historiarum partim antiquitus, partim recenter scriptarum, de archiepiscopis et episcopis Angliae, a prima fidei Christianae susceptione ad annum 1540, Londini 1691.
203. Wheatley, Henry B.: Merlin or the early history of King Arthur: a prose romance (about 1450—1460), London 1899 (E. E. T. S. O. S., vol. 10, 21, 36, 112).
204. Willelmi Malmesbiriensis monachi opera, J. P. Migne, Patrologiae cursus ..., vol. 179.
205. Stubbs, W.: Willelmi Malmesbiriensis monachi de gestis regum Anglorum 1, 5, 2 vol., London 1856.
206. Hamilton, N. S. E. A.: Willelmi Malmesbiriensis monachi de gestis pontificum Anglorum 1. 5, London 1870.
207. Historia rerum Anglicarum Willelmi Parvi, ed. Hans Claude Hamilton, 2 vol., London 1856.
208. Riley, H. Th.: Chronica monasterii S. Albani Willelmi Rishanger Gesta Edwardi Primi Regis Angliae, London 1865.
209. Wood, A. a.: Historia et antiquitates universitatis Oxoniensis duobus voluminibus comprehensae, Oxonii 1674.
210. Wright, Th.: Anglo-Latin satirical poets and epigrammatists of the 12. century, 2 vol., London 1872.
211. Wright, Th.: The political songs of England from the reign of John to that of Edward II., London 1839 (C. S. O. S., vol. 6).



212. Bale, John: *Scriptorum illustrium maioris Brytanniae quam nunc Angliam & Scotiam vocant: Catalogus, a Japheto . . . usque ad annum hunc Domini 1557*, Basileae.
213. Robertson, James Craigie: *Materials of the history of Thomas Becket, Archbishop of Canterbury*, 3 vol., London 1872.
214. Bonnivard, François: *Les chroniques de Genève. t. I*, Genève 1831.
215. Braithwaite, William: *The book of Elizabethan verse*, London 1908.
216. *Britannia triumphans . . .*, Londini 1607.
217. *Thesaurus Linguae Romanae et Britannicae, tam accurate congestus, ut nihil pene in eo desyderari possit . . . opera & industria Thomae Cooperi Magdalenensis. Accessit Dictionarium . . .*, Londini 1584.
218. Haliwell, James Orchard: *The private diary of Dr. John Dee and the Catalogue of his library of manuscripts (C. S. O. S., vol. 19)*, London 1842.
219. Hooper, Rev. Richard: *The complete Works of Michael Drayton*, 3 vol., London 1886.
220. Ellis Henry: *Robert Fabyan. The new chronicles of England and France in two parts*. London 1811.
221. Gaguin, P.: *De origine et gestis Francorum*. Lugduni (J. Trechsel) 1497.
222. Grafton, R.: *A chronicle at large and meere history of the affayres of Englande and Kinges of the same deduced from the creations of the worlde unto the first yere of the reign of our most deere and soveraigne lady Queene Elizabeth. . . . Anno Domini 1569*. London 1809.
223. Kelton, A.: *A Chronycle with a Genealogie declaryng that the Brittons and Welshmen are linealye dyscended from Brute. . .* London 1547.
224. Harvey, Gabriel: *Marginalia*. Collected and edited by G. C. Moore Smith, Stratford-upon-Avon 1913.
225. Leslie, John: *De illustrium foeminarum in repub. Administranda, ac ferendis legibus autoritate, Libellus. Rhemis excudebat Joannes Foganaeus, sub Leone 1580*.
226. Lilli Gyraldi Ferrariensis: *Herculis vita*, Basileae 1539.
227. *Monuments pour servir à l'histoire des provinces de Namur, de Hainaut et de Luxembourg; ed. Baron de Reiffenberg, t. I*. Bruxelles 1844.
228. Major, John: *A history of Greater Britain. . . . Translated and edited with Notes by Archibald Constable to which is prefixed a Life of the Author by Aeneas J. G. Mackay*, Edinburgh 1892.

229. Nicolai Perotti Cornucopiae seu commentarii linguae latinae. . . . Basileae 1521.
230. Foedera, Conventiones, Literae et cujus cunque generis Acta Publica . . . Ed. Thomas Rymer. Editio tertia Hagae Comitum, apud Joannem Neaulme 1745.
231. Spelman, H.: Aspilogia. Ed. Edoardus Bissaeus. Londini 1659.
232. Upton, Nic.: De studio militari libri quatuor. Ed. Edoardus Bissaeus, Londini 1654.
233. Commentariorum urbanorum Raphaelis Volaterrani, octo et triginta libri. Basil. 1559.
234. Guilielmi Malmesbiriensis opera omnia. Migne Patrologiae cursus . . . , vol. 179.
235. Warner, William: Albion's England (The works of the English poets from Chaucer to Cowper; ed. by Dr. Sam. Johnson, 4 vol.). London 1810.
236. Amours, F. J.: The original chronicle of Andrew of Wyntoun; 5 vol., Edinburgh and London 1904—1907.
237. Memorials of Saint Dunstan, archbishop of Canterbury; ed. by W. Stubbs, London 1874.

## B. Literaturgeschichten.

1. Brandl, A.: Geschichte der Altenglischen Literatur, 1. Teil. (Sonderausgabe aus der zweiten Auflage von Pauls Grundriß der germanischen Philologie.) Straßburg 1908.
2. Courthope, W. J.: A history of English poetry, 6 vol., London 1895 ff.
3. Hazlitt, W. C.: History of English poetry from the twelfth to the close of the sixteenth century by Thomas Warton, ed. W. C. H. 4 vol., London 1871.
4. Manitius, Max: Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters, München 1911. (Handbuch der klassischen Altertums-Wissenschaft.)
5. Schofield, W. H.: English literature from the Norman conquest to Chaucer, London 1906.
6. Morf, H.: Geschichte der französischen Literatur im Zeitalter der Renaissance (Grundriß der romanischen Philologie, N. F. 1, 4), Straßburg 1914.
7. Schröer, M. A.: Grundzüge und Haupttypen der Englischen Literaturgeschichte (Sammlung Göschen), 2 Bde., Leipzig 1911.
8. Stephens, Thomas: Geschichte der wälschen Literatur vom 12. bis zum 14. Jahrhundert, Halle 1864.



9. ten Brink, B.: Geschichte der Englischen Literatur, 2. Aufl., hg. von A. Brandl, 2 Bde., Straßburg 1899—1912.
10. Zimmer, H.: Die keltische Literatur, in „Die romanischen Literaturen und Sprachen mit Einschluß des Keltischen“ von H. Zimmer, K. Meyer, L. Chr. Stern, H. Morf und W. Meyer-Lübke; Berlin-Leipzig 1909 (Kultur der Gegenwart 1. Teil, Abt. 11, 1).
11. The Cambridge History of English Literature. Ed. by A. W. Ward and A. R. Waller; vol. 3, London 1909.

### C. Abhandlungen.

1. Amiet, Jac.: Die Gründungssage der Schwesterstädte Solothurn, Zürich und Trier. Solothurn 1890.
2. Bédier, J.: Les légendes épiques, vol. 4, Paris 1913.
3. Bernheim, E.: Mittelalterliche Zeitanschauungen in ihrem Einfluß auf Politik und Geschichtsschreibung, 1. Teil, Tübingen 1918.
4. Bienemann, Fr.: Livländisches Sagenbuch, Reval 1897.
5. Birch-Hirschfeld, A.: Die Sage vom Gral, ihre Entwicklung und dichterische Ausbildung in Deutschland im 12. und 13. Jahrhundert, Leipzig 1877.
6. Bode, E.: Die Learsage vor Shakespeare (Studien zur Englischen Philologie, hg. von L. Morsbach 17), Halle 1904.
7. Braun, J.: Naturgeschichte der Sage. 2 Bde., München 1864 bis 1865.
8. Bremer, O.: Ethnographie der germanischen Stämme (Sonderabdruck aus der 2. Aufl. von Pauls Grundriß der germanischen Philologie), zweiter unveränderter Abdruck, Straßburg 1904.
9. Brie, Fr.: Geschichte und Quellen der mitttelenglischen Prosachronik *The Brute of England* oder *The Chronicles of England*, 1. Teil, Marburg 1905 (Habilitationsschrift).
10. Brie, Fr.: Imperialistische Strömungen in der englischen Literatur, Halle 1916.
11. Brotanek, R.: Die englischen Maskenspiele, Wien 1902 (Wiener Beiträge zur englischen Philologie, Bd. 15).
12. Brunnhofer, H.: Die schweizerische Heldensage im Zusammenhang mit der deutschen Götter- und Heldensage. Bern 1910.
13. Cooper, J. W.: *Annals of Cambridge* by Charles Henry Cooper, Cambridge, 5 vol., 1842 (Bd. 5 von John W. Cooper 1908).
14. Greizenach, Wilhelm: Geschichte des neuern Dramas, 3. Bd., Halle 1903.
15. Denifle, H.: Die Entstehung der Universitäten des Mittelalters bis 1400, Berlin 1885.

16. Deutschbein, M.: Studien zur Sagengeschichte Englands, 1. Teil: Die Wikingersagen, Cöthen 1906.
17. Dunger, H.: Die Sage vom trojanischen Kriege, Leipzig 1869.
18. Eckermann, K.: Lehrbuch der Religionsgeschichte und Mythologie der vorzüglichsten Völker des Alterthums, Bd. 3, Halle 1846.
19. Erbe, Th.: Die Locrinesage und die Quellen des pseudo-shakespeareschen Locrine, Halle 1904 (Studien zur englischen Philologie, hg. von L. Morsbach 16).
20. Fletcher, Robert Huntington: The Arthurian Material in the Chronicles especially those of Great Britain and France. Boston 1906 (Studies and notes in philology and literature, vol. 10).
21. Fueter, E.: Geschichte der neueren Historiographie, München und Berlin 1911 (Handbuch der mittelalterlichen und neueren Geschichte, hg. von G. v. Below und F. Meinecke, Abt. 1).
22. Geijer, E. G.: Geschichte Schwedens, Bd. 1, Hamburg 1832.
23. Green, John Richard: A short history of the English people, 4 vol., London 1908.
24. Greif, W.: Die mittelalterlichen Bearbeitungen der Trojanersage, Marburg 1886 (Ausgaben und Abhandlungen von S. Stengel 61).
25. Grimm, J.: Deutsche Sagen, 2. Aufl., 2 Bde., Berlin 1866.
26. Gröhler, H.: Über Ursprung und Bedeutung der französischen Ortsnamen, Heidelberg 1913 (Sammlung romanischer Elementar- und Handbücher, hg. von W. Meyer-Lübke, 5. Reihe, Bd. 2).
27. Guest, E.: Origines Celticae (a fragment) and other contributions to the history of Britain, 2 vol., London 1883.
28. v. Hahn, J. G.: Albanesische Studien, Jena 1854.
29. Hertslet, W. L.: Der Treppenwitz der Weltgeschichte, 8. Aufl., Berlin 1912.
30. Hatton, E.: A new view of London, London 1708.
31. Hodgkin, Thomas: The history of England from the earliest times to the Norman Conquest, London 1906.
32. Hone, William: Ancient mysteries described, London 1823.
33. Joachimsen, P.: Geschichtsauffassung und Geschichtsschreibung in Deutschland unter dem Einfluß des Humanismus, Leipzig und Berlin 1910 (Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance, hg. von W. Goetz, Heft 6).
34. Kampers, F.: Die deutsche Kaiseridee in Prophetie und Sage, München 1896.
35. Kemble, John Mitchell: Die Sachsen in England, übersetzt von H. B. Brandes, 2 Bde., Leipzig 1853—1854.
36. Kitchin, S. W.: Spenser Book 2 of the Faery Queene, Oxford 1877.



37. Kröger, E.: Die Sage von Macbeth bis zu Shakespeare, Berlin 1904 (Palaestra, Bd. 39).
38. Little, A. S.: Roger Bacon. Essays contributed by various writers, Oxford 1914.
39. Littledale, H.: Essays on Lord Tennyson's Idylls of the King, London 1893.
40. Loth, J.: L'Emigration bretonne en Armorique, du 5. au 7. siècle de notre ère, Thèse, Rennes 1883.
41. Mannhardt, W.: Wald- und Feldkulte, 1. Teil, Berlin 1875.
42. Müller, K.: Die ältesten Weltkarten, 6 Hefte, Stuttgart 1895, 1898.
43. Germanische Mythologie von Eug. Mogk, Leipzig 1910 (Sammlung Göschen).
44. Mommsen, Th.: Die fränkische Völkertafel (Abhandlungen der Berliner Akademie 1862, pag. 532).
45. Dom Morice: Mémoires pour servir de preuves à l'histoire ecclésiastique et civile de Bretagne, vol. 1, Paris 1742.
46. Dom Morice: Histoire ecclésiastique et civile de Bretagne, 2 vol., Paris 1750—1756.
47. Müller, C.: Altgermanische Meeresherrschaft, Gotha 1914.
48. Müllenhoff, C.: Deutsche Altertumskunde, Bd. 1, Berlin 1890.
49. Paris, P.: De l'origine et du développement des romans de la table ronde (Romania 1, 1872).
50. Paris, P.: Les manuscrits françois de la bibliothèque du roi, 7 vol., Paris 1836—1848.
51. Parker, R. M.: The history and antiquities of the University of Cambridge, London 1622.
52. Peebles, Rose, E.: The legend of Longinus in ecclesiastical tradition and in English literature, Baltimore 1911 (Bryn Mawr College monographs. Monograph series 9).
53. Price, J. E.: A descriptive account of the Guildhall of the city of London its history and its associations, London 1886.
54. Rapin, P. v.: Geschichte von England, 11 Bde., Halle 1755—1760.
55. Ritter, M.: Die Entwicklung der Geschichtswissenschaft an den führenden Werken betrachtet, München und Berlin 1919.
56. Schnürer, G.: Die Verfasser der sogenannten Fredegar-Chronik, Freiburg 1900 (Collectanea Friburgensia, Fasciculus 9).
57. Schoepperle, Gertrude: Tristan and Isolt. A study of the sources of the romance, 2 vol., Frankfurt und London 1913.
58. Schulze, Conrad: Die Satiren Halls, Berlin 1910 (Palaestra 106).
59. Sébillot, P.: Le Folk-lore de France, 4<sup>e</sup> vol.: Le peuple et l'histoire, Paris 1907.
60. Sievers, R.: Thomas Deloney. Eine Studie über die Balladenliteratur der Shakspeare-Zeit, Berlin 1904 (Palaestra 36).

61. Simpson, W. Sparrow: Documents illustrating the history of S. Paul's cathedral, London 1880 (C. S. 2. S., vol. 26).
62. Stöber, Aug.: Die Sagen des Elsasses, 2 Bde., Straßburg 1892 bis 1896.
63. Taylor, Rupert: The political prophecy in England, New York 1911 (Columbia University studies in English).
64. Thiersch, H.: An den Rändern des römischen Reiches, München 1911.
65. Turner, Sharon: The history of the Anglo-Saxons from the earliest period to the Norman Conquest, vol. 1, Paris 1840.
66. Vaughn, E. V.: The origin and early development of the English universities to the close of the thirteenth century, Missouri 1908 (The university of Missouri studies, social science series, vol. 2, 2).
67. Vedel, V.: Heldenleben, Leipzig 1910 (Natur und Geisteswelt).
68. Walter, F.: Das alte Wales, Bonn 1859.
69. Windisch, E.: Das keltische Britannien bis zu Kaiser Arthur, Leipzig 1912 (Abhandlungen der Kgl. sächsischen Gesellschaft der Wiss., phil.-hist. Cl. 29, Nr. 6).
70. Wolf, J. W.: Niederländische Sagen, Leipzig 1843.
71. v. Wurzbach, W.: Geschichte des französischen Romans, Bd. 1, Heidelberg 1913 (Sammlung romanischer Elementar- und Handbücher, hg. von W. Meyer-Lübke, 2. Reihe, 2).
72. Zenker, Rudolf: Boeve-Amlethus. Das altfranzösische Epos von Boeve de Hamtome und der Ursprung der Hamletsage, Berlin und Leipzig 1905 (Literarhistorische Forschungen, Heft 32).
73. Zimmer, H.: Nennius vindicatus. Über Entstehung, Geschichte und Quellen der Historia Brittonum, Berlin 1893.
74. Gröber, G.: Grundriß der romanischen Philologie, 2. Bd., 1. Abt. Straßburg 1902.
75. Gruppe, O.: Griechische Mythologie und Religionsgeschichte, 2. Bd., München 1906 (Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft).
76. Heinze: Virgils epische Technik, Leipzig 1908.
77. Marcks, E.: Königin Elisabeth von England und ihre Zeit. Bielefeld und Leipzig 1897.
78. Pinkerton, John: The medallic history of England, London 1790.

### D. Aufsätze.

1. Bond, R. Warwick: Rupert Taylor, The political prophecy in England, Modern Language Review, vol. 11, Nr. 1, pag. 346 ff., Cambridge 1913.



2. Brie, Friedrich: Zum Fortleben der Havelok-Sage, Englische Studien 35, pag. 359 ff., Leipzig 1905.
3. Brown, A. C. L.: Welsh traditions in Layamon's Brut, Modern Philology, 1903—04.
4. Brown, A. C. L.: From cauldron of plenty to Grail, Modern Philology 1916.
5. Creek, Herbert Le Sourd: The author of Havelok the Dane. Englische Studien 48, Leipzig 1914.
6. Davies, John: On the races of Lancashire, as indicated by the local names and the dialect of the country, Transactions of the philological society, London 1855.
7. Dodds, Madeleine Hope: Political prophecies in the reign of Henry VIII. Modern Language Review 9, Nr. 1, Cambridge 1916.
8. Freymond, E.: Artus' Kampf mit dem Katzenungetüm, Beiträge zur romanischen Philologie. Festgabe für G. Gröber, Halle 1899.
9. Friedel, V. H.: L'arrivée des Saxons en Angleterre d'après le texte de Chartres et l'Historia Britonum. Beiträge zur romanischen und englischen Philologie, Festgabe für Wendelin Förster, Halle 1902.
10. Guest, E.: On the etymology of the word Stonehenge. Proceedings of the philological society for 1852/53, London 1854.
11. Gillespie, Frances Lytle: Layamon's Brut: a comparative study in narrative art. University of California publications in modern philology, vol. 3, Nr. 4, Berkeley 1916.
12. van Hamel, A. G.: De oudste keltische en angelsaksische geschiedbronnen, Middelburg 1911 (Dissertation), Rezension von M. Deutschbein in Zeitschrift für deutsches Altertum 54.
13. van Hamel, A. G.: On Lebor Gabála, Zeitschrift für keltische Philologie 10.
14. Harper, George M.: The legend of the Holy Grail, Publications of the modern language association of America, New Series 1, Baltimore 1893.
15. Haverfield, F. J.: The romanization of Roman Britain. Proceedings of the British academy 1905/06, London.
16. Howorth, H. H.: The beginnings of Wessex. English historical review 13.
17. Lewis, Timothy and Bruce, Douglas: The pretended exhumation of Arthur and Guinevere, Revue celtique 33.
18. Lot, F.: La conquête de la Grande-Bretagne par les Saxons, Mélanges d'histoire offerts à M. Charles Bémont, Paris 1913.
19. Lot, F.: Celtica Romania 24, Paris 1895.
20. Manitius, M.: Mittelalterliche Umdeutung antiker Sagenstoffe. Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte, N. F., 15, 1904.

21. Maver, H.: Einfluß der vorchristlichen Kulte auf die Toponomastik Frankreichs. Sitz.-Ber. der Wiener Ak., phil.-hist. Cl., Bd. 175, Abt. 2, Wien 1914.
22. Maver, A.: Animal and personal names in O. E. place-names. Modern language review 14, London 1919.
23. Meyer, K.: Der irische Totengott und die Toteninsel. Sitz.-Ber. der preuß. Ak. 1919, Berlin 1919.
24. Meyer, P.: De quelques chroniques anglo-normandes qui ont porté le nom de Brut. Bulletin de la société des anciens textes français, Paris 1878.
25. Mommsen, Th.: Die Historia Brittonum und König Lucius von Britannien. Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 19, Hamburg und Leipzig 1894.
26. Nash, D. W.: On Gaulish names: Transactions of the philological society, London 1865.
27. Naumann, H.: Altnordische Namensstudien. Acta Germanica N. R., Heft 1, Berlin 1912.
28. Newell, W. W.: Doubts concerning the British history attributed to Nennius. Publications of the modern language association of America 20, Baltimore 1905.
29. Newell, W. W.: William of Malmesbury on the antiquity of Glastonbury, Publications of the modern language association of America 18, Baltimore 1903.
30. Newell, W. W.: A view of the Historia regum Britanniae. Publications of the modern language review N. S. 15, Nr. 1, Baltimore 1907.
31. Pokorny, J.: Spuren von Germanen im alten Irland vor der Wikingerzeit. Zeitschrift für keltische Philologie 1917.
32. Pokorny, J.: Beiträge zur ältesten Geschichte Irlands. Zeitschrift für keltische Philologie 12, Halle 1918.
33. Roth, K. L.: Die Trojasage der Franken. Germania 1, Stuttgart 1856.
34. Sachs, R.: Die Shakespeare zugeschriebenen zweifelhaften Stücke. Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft 27, Weimar 1892.
35. Sternberg, R.: Über eine versificirte mittelenglische Chronik. Englische Studien 18, Leipzig 1893.
36. Thurneysen, R.: Über Zimmers Nennius vindicatus. Zeitschrift für deutsches Altertum 28, Halle 1896.
37. Thurneysen, R.: Wann sind die Germanen nach England gekommen? Englische Studien 22.
38. Uhlemann, M.: Über Gog und Magog. Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 5, Halle 1862.

39. Ward, H. L. D.: Mistake of French and German critics, as to the chaplaincy of Geoffrey of Monmouth Anglia, N. F. 12, Halle 1901.
40. Warren, F. M.: The island of Avalon. Modern language notes 14, 1899.
41. Weston, Jessie L.: Notes on the Grail Romances. Romania 43, Paris 1914.
42. Wilhelm, Fr.: Antike und Mittelalter. 1. Über fabulistische Quellenangaben. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 33, Halle 1907.
43. Jacobi de Guisia Annales Hannoniae, untersucht von R. Wilmans. Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 9, Hamburg 1847.
44. Wollmann, Fr.: Über politisch-satirische Gedichte aus der schottischen Reformationszeit. Wiener Beiträge zur englischen Philologie 8, Wien und Leipzig 1898.
45. Zarncke, F.: Zur Geschichte der Gralssage. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 3, Halle 1876.
46. Zarncke, F.: Über die Trojanersage der Franken. Ber. der sächsischen Gesellschaft der Wiss. 1866.
47. Zimmer, H.: Keltische Beiträge. Zeitschrift für deutsches Altertum 32, Berlin 1888.
48. Aronstein, Ph.: Das nationale Erlebnis im Renaissancedrama (Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft, 55).
49. Brie, Fr.: Roman und Drama im Zeitalter Shakespeares (Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft, 48, Berlin 1912).
50. Brie, Fr.: Rezension von Carrie Anna Harper: The sources of the British Chronicle History in Spenser's Faerie Queene; Philadelphia 1910 (Englische Studien 44).
51. Critchlow, F. L.: Arthur in old French poetry (Modern philology 6; 1908—09).
52. Freeman, E. A.: Historical essays; London 1872.
53. Gaud, W. S.: The authorship of Locrine (Modern philology, 1, 1903—04).
54. Graves, T. S.: The Political Use of the Stage during the Reign of James I. (Anglia 19, 14).
55. Harper, Carrie Anna: 'Locrine' and the 'Faerie Queene' (Modern Language Review 8, 1913).
56. Howe, Fred Allison: The authorship of 'the Birth of Merlin' (Modern Philology 4, 1906—07).
57. Klüggmann, O.: Über die Amazonen in den Sagen der kleinasiatischen Städte. (Philologus 30; Göttingen 1870.)
58. Köhler, Reinhold: Kleinere Schriften, 3 Bde., Weimar 1918, Berlin 1900.



59. Liebermann, F.: Über die *Leges Anglorum saeculo 13. ineunte Londoniis collectae*, Halle 1894.
60. Meyer, Kuno: Über die älteste irische Dichtung (Abhandlungen der preuß. Ak., Nr. 6; Berlin 1913).
61. Müller, C.: Zur Geschichte der Hirtenspiele in den Entertainments der Königin Elisabeth und König Jakobs I. (1573—1623). (Germanisch-Romanische Monatsschrift, vol. 2, 1910).
62. Neuendorff, B.: Rezension über A. Neubner: *König Lokrin in 5 Aufzügen von William Shakespeare* (Archiv für neuere Sprachen 122, [1909]).
63. Salter, H. E.: *Geoffrey of Monmouth and Oxford* (English historical review, vol. 34, [1919]).
64. Wollmann, Franz: Über politisch-satirische Gedichte aus der schottischen Reformationszeit (Wiener Beiträge 8; Wien und Leipzig 1898).
65. Leo, H.: Die altdeutsche Stammsage bei den Schotten (Zeitschrift für deutsches Altertum, Bd. 2).
66. Liebermann, F.: Rezension von Gross' Dissertation über Gaimar (Archiv f. neuere Sprachen 1903).

### E. Sammel- und Nachschlagewerke.

1. Billings Anna Hunt: *A guide to the middle English metrical romances*, New York 1901 (Yale studies in English, ed. Albert S. Cook 9).
2. *Dictionary of National Biography*, ed. by Leslie Stephen, London 1885—1913 (abgekürzt: D.N.B.).
3. Gross, Ch.: *The sources and literature of English history from the earliest times to about 1485*; London 1900.
4. Hardy, Th. D.: *Descriptive catalogue of materials relating to the history of Great Britain and Ireland, to the end of the reign of Henry VII.*, 2 vol., London 1862—1871.
5. Holder, A.: *Altkeltischer Sprachschatz, bis jetzt 3 Bde.*, Leipzig 1896—1913.
6. Hoops: *Reallexikon der germanischen Altertumskunde*, hg. von Joh. Hoops, Straßburg 1911 ff.
7. Pauly-Wissowa, *Realenzyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft*. Neue Bearbeitung, hg. von Georg Wissowa, Stuttgart 1894 ff.
8. Petrie, Henry and Sharpe, John: *Monumenta historica Britannica*, vol. 1, London 1848.
9. Roscher, W. H.: *Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie*, Leipzig 1884—1890.

10. Ward, H. L. D.: Catalogue of romances in the department of manuscripts in the British Museum, 2 vol., London 1883 bis 1893.
11. Wells, J. E.: A manual of the writings in Middle English, New Haven, London, Oxford 1916 (First supplement 1919).
12. Whitman, Ch. H.: A subject-index to the poems of Edmund Spenser, New Haven 1918.
13. Wright, Th.: Biographia Britannica literaria; or biography of literary characters of Great Britain and Ireland arranged in chronological order, 2 vol., London 1842—1846.
14. Ducange, Charles, Dufresne: Glossarium ad scriptores mediae et infimae latinitatis, Parisiis 1846—50.
15. Herzog-Hauck, Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche; 3. Aufl., Leipzig 1896 ff.
16. Wetzler und Welte: Kirchenlexikon; 2. Aufl., Freiburg i. B. 1882ff.
17. Langlois, Ernest: Table des noms propres de toute nature compris dans les chansons de geste imprimées, Paris 1904.
18. Encyclopaedia of Religion and Ethics; ed. James Hastings.

## F. Dissertationen.

1. Brandenburg, Hertha: Galfrid von Monmouth und die frühmittelenglischen Chronisten. Berlin 1918.
2. Broßman, Karl: Über die Quellen der mittelenglischen Chronik des Robert von Gloucester. Breslau 1887.
3. Dreßler, Alfred: Der Einfluß des afz. Eneas-Romanes auf die afz. Literatur. Göttingen 1907.
4. Feuerherd, Paul: Geoffrey of Monmouth und das Alte Testament mit Berücksichtigung der Historia Britonum des Nennius. Halle 1915.
5. Groß, Max: Geffrei Gaimar. Die Komposition seiner Reimchronik und sein Verhältnis zu den Quellen (v. 819—3974), Diss., Straßburg, Erlangen 1902.
6. Hackenberg, Erna: Die Stammtafeln der angelsächsischen Königreiche, Berlin 1918.
7. Hainer, Carl: Das epische Element bei den Geschichtsschreibern des frühern Mittelalters, Gießen 1914.
8. Heeger, Georg: Über die Trojanersage der Briten. München 1886.
9. Heyman, H. E.: Studies on the Havelok-Tale. Upsala 1903.
10. Jahnke, Rudolf: Guilelmus Neubrigensis. Ein pragmatischer Geschichtsschreiber des zwölften Jahrhunderts. Jena 1911.
11. Lindequist Björn: Beiträge zur Geschichte des römischen Britanniens. Zürich 1916.

12. Lütthgen, Edmund: Die Quellen und der historische Wert der fränkischen Trojasage. Berlin 1875.
  13. Meyer, Willi: Beiträge zur Geschichte der Eroberung Englands durch die Angelsachsen. Halle 1912.
  14. Oehninger, Ludwig: Die Verbreitung der Königssagen der *Historia regum Britanniae* von Geoffrey of Monmouth in der poetischen elisabethanischen Literatur. München 1903.
  15. Perrin Marshall Livingston: Über Thomas Castelford's Chronik von England. Göttingen 1890, Boston.
  16. Preußner, O.: R. Mannyng of Brunne's Übersetzung von Pierre de Langtoft's chronicle und ihr Verhältnis zum Originale. Breslau 1891.
  17. Sterzenbach, Th.: Ursprung und Entwicklung der Sage vom heiligen Gral. Münster 1908.
  18. Tausenfreund, H.: Vergil und Gottfried von Monmouth. Halle
  19. Witte, Rudolf: Der Einfluß von Benoît's Roman de Troie auf die altfrz. Literatur, Göttingen 1904.
  20. Berli, H.: Gabriel Harvey. Der Dichterfreund und Kritiker; Diss., Zürich 1913.
  21. Markwart, O.: Wilibald Pirckheimer als Geschichtsschreiber; Diss., Basel, Zürich 1886.
  22. Juge, Clément: Jacques Peletier du Mans (1517—1582), Paris 1907, Thèse.
-



Die vorliegende Arbeit hat dargetan, welch starken Einfluß die Historia Geoffreys auf das englische Schrifttum ausgeübt hat, wie groß die Bedeutung der galfridischen Tradition gewesen ist, wie wir deren Entstehung sowohl zufällig als naturnotwendig heißen können. Folgendem Gedanken soll noch besonderer Nachdruck verliehen werden:

Die Sagen sind in den folgenden Kapiteln oft unter dem Gesichtspunkt kulturhistorischer Quellen betrachtet worden. Daß Sagen ein wertvolles Material darstellen können, aus dem wir Sinnen und Trachten vergangener Generationen kennen lernen, ist bekannt. Viel zu wenig Beachtung jedoch wird ihrer Verbreitung geschenkt. Es genügt nicht, wenn man sich an den Text als solchen hält und sagt, die und die Sage sei populär gewesen, sei immer und immer wieder vorgetragen worden. Unsere Aufmerksamkeit gilt nicht bloß dem Objekt, sondern auch dem Subjekt. Gewiß, schon die bloße Tatsache, daß eine Sage einem Volk oder gewissen Ständen bekannt ist, ist ein feines Charakteristikum. Es ist aber wichtig, daß wir erkennen, wie sie gelesen wird, welche Gefühle sie wachruft, mit welcher Absicht man sie vorträgt, was für Gedanken sich die Menschen über sie machen. Wenn wir das tun, erfahren wir oft Dinge, von denen keine Chronik meldet. Diese „indirekte“ Charakteristik ist es, auf die wir in den vorliegenden Kapiteln so großen Wert gelegt haben. In der Renaissancezeit ist die Stellung der Menschen zu den Sagen besonders deutlich, und eben weil sich nicht etwa bloß das Objekt, sondern auch das Subjekt geändert hat, ist die Arbeit mit dem beginnenden XVII. Jahrhundert abgeschlossen worden. Sache einer neuen Untersuchung wäre es nun, das fernere Schicksal der „britischen Traditionen“ darzustellen.

---

## Erster Teil.

# Die Historia Regum Britanniae des Geoffrey of Monmouth.

### I. Geoffrey of Monmouth.<sup>1</sup>

Geoffrey wurde wahrscheinlich um 1100 zu Monmouth geboren. Vielleicht war er ein Mönch der dortigen Benediktinerabtei. Er war der Sohn Arthurs, des Familiengeistlichen des Grafen Wilhelm von Gloucester und der Nefte Uchtryds, des Bischofs von Llandaff, dessen Tochter Angharad den Herrn von Usk, Jorwerth ap Owen ap Caradoc heiratete. Wahrscheinlich ging er später, wohl als Lehrer, nach Oxford und machte hier die Bekanntschaft des Erzdiakonen Walter. Um 1140 war er in Llandaff, wo er selbst die Würde eines Erzdiakonen empfing.<sup>2</sup> Sein Hauptwerk, die Historia regum Britanniae hatte er damals schon geschrieben, denn der Chronist Henry of Huntingdon hat es 1139 im Kloster zu Bec gesehen. Da in kurzer Frist zwei seiner Freunde nacheinander starben, Graf Robert von Gloucester und Bischof Alexander von Lincoln, suchte er sich andere Gönner und fand sie im neuen Bischof von Lincoln, dem am Hof König Stephans einflußreichen Robert von Chesney. Um 1147 wurde Geoffrey zum Bischof von S. Asaph ge-

---

<sup>1</sup> S. DNB.

<sup>2</sup> Vgl. H. E. Salter: Geoffrey of Monmouth and Oxford. English hist. Review 134, 1919.

weiht, es scheint aber, daß er sein Amt nicht angetreten hat. Er starb 1147 zu Llandaff und wurde in der dortigen Kirche beigesetzt.

Außer der genannten *Historia* scheint Geoffrey noch zwei andere Werke geschrieben zu haben, die *Vita Merlini* und die *Prophezeiungen Merlins*.

### 1. Die *Vita Merlini*.

Es wird immer wieder behauptet, Geoffrey sei nicht der Verfasser dieses lateinischen Gedichts. Gewöhnlich wird geltend gemacht, dieselben Dinge würden hier anders erzählt als in der *Historia*. Man weist etwa auf die Erzählung von der Einnahme Cirencesters durch König Gormund hin, mit der wir uns noch zu befassen haben werden. Es ließen sich noch verschiedene andere Unterschiede aufführen. Ohne diese aufzuzählen, darf man behaupten, daß eine abweichende Darstellung noch kein Beweis gegen Geoffreys Autorschaft ist, es liegen Jahre zwischen den Werken. Tedder<sup>3</sup> setzt die *Vita* ins Jahr 1149. Der Verfasser wendet sich darin an den neuen Bischof von Lincoln und bittet ihn, ihm mehr Gunst zu bezeigen als sein Vorgänger Alexander. Dies stimmt sehr gut zu dem, was wir von Geoffrey wissen, denn für Alexander hatte er eine größere Arbeit angefertigt, von der wir jetzt zu sprechen haben.

### 2. Die *Prophezeiungen Merlins*.

Dieses zweite Werk Geoffreys ist eine Übersetzung. Als er an der *Historia* arbeitete und am Ende des 6. Buches angelangt war, wo er von der Begegnung des Britenkönigs Vortigern mit dem Zauberer und Propheten Merlin erzählt, habe man ihn, so berichtet er im 1. Ka-

---

<sup>3</sup> Geoffrey, DNB.



pitel des 7. Buches, von allen Seiten gebeten, die Prophezeiungen dieses Propheten zu übersetzen (*ipsius prophetias edere*). Speziell habe sich der Bischof Alexander von Lincoln dafür interessiert. Als zweites Kapitel gibt er dann den Brief, den er an den Kirchenfürsten abgesandt hat. Er sagt da, abgesehen von den Worten der üblichen Selbsterniedrigung, er sei dazu gedrängt worden, die Prophezeiungen Merlins aus dem Britischen ins Lateinische zu übersetzen, und zwar vor der Beendigung der Taten der Britenkönige, deren Geschichte er zu schreiben angefangen habe. Er gibt auch zu verstehen, daß ihm diese Unterbrechung der Arbeit im Interesse einer gediegenen Leistung nicht erwünscht war. (*Cogit me, Alexander Linconiensis praesul, nobilitatis tuae dilectio Prophetias Merlini de Britannico in Latinum transferre, antequam historiam perarassem, quam de gestis regum Britannorum inceperam: proposueram enim illam prius perficere et istud opus subsequenter explicare: ne dum uterque labor ingrueret, sensus meus ad singula minus sufficeret*). Kapitel drei und vier bringen dann die Übersetzung.

Da man, wie wir bald hören werden, allen Aussagen Geoffreys mit großem Mißtrauen gegenüber steht, hat man bisher geglaubt, die Prophezeiungen seien sein eigenes Werk und er versuche bloß, eine Übersetzung vorzutäuschen. Nun hat aber Rupert Taylor<sup>4</sup> dargetan, daß es sich wirklich um eine Übersetzung handelt, und daß wir dieses Werk, das mit Hilfe von symbolischen Tiergestalten die Wiederherstellung der Herrschaft der Wälschen voraussagt, nicht als eine bloße Nachahmung

<sup>4</sup> The political prophecy in England, Columbia University Studies in English, New York 1911.

biblischer und antiker Prophezeiungen erklären können. Daß die wälschen Barden im 12. Jahrhundert von zukünftigen Dingen gesungen haben, ist uns durch Giraldus Cambrensis bezeugt. Geschah dies erst im Anschluß an Geoffreys „Erdichtung“? Prophezeiungen mußten schon im 11. Jahrhundert, dem Zeitalter der dänischen Herrschaft und der normännischen Eroberung, auf den Kelten einen starken Reiz ausüben. Geoffrey scheint die Prophezeiungen herausgegeben zu haben, bevor er mit der *Historia* zu Ende war. Ordericus Vitalis, der von letzterer nichts wußte, erwähnt im 12. Buch seiner *Historia Ecclesiastica* ein libellum Merlini, das vor Dezember 1135 zu setzen ist.<sup>5</sup> Es steht außer Zweifel, daß wir uns unter diesem libellum eine Ausgabe der Prophezeiungen vorzustellen, wie wir sie aus dem 7. Buch der *Historia regum Britanniae* kennen, zu deren Besprechung wir nun übergehen.

## II. Die *Historia regum Britanniae*.

### Inhaltsübersicht.

(Um die späteren Ausführungen verständlicher zu machen, geben wir hier zunächst eine kurze Zusammenfassung, wobei wir die Geschichte von Brutus, dem Trojaner, die Darstellung der sächsischen Eroberung und der Arthurzeit bloß andeuten, da diese Perioden im Folgenden ausführlich behandelt werden).

Nachdem Geoffrey Britannien, die beste aller Inseln, beschrieben hat, beginnt er seine Geschichte mit Äneas. Er erzählt: Brutus, der Urenkel des Äneas, floh, nachdem er den Tod seiner Eltern verschuldet hatte, nach

<sup>5</sup> John Edwin Wells: A manual of the writings in middle English. New Haven, London, Oxford 1916, first supplement 1919, pag. 39.

Griechenland. Hier wurde er von den unter griechischem Joch lebenden Trojanern zum Führer gewählt, besiegte den Griechenkönig Pandrasus und heiratete dessen Tochter. Dann führte er seine Scharen unter mancherlei Schwierigkeiten nach Britannien, vertrieb das Riesengeschlecht, das im Besitz der Insel war und baute an den Ufern der Themse Neutroja. Nach seinem Tod teilten die drei Söhne Locrin, Camber und Albanact das Land unter sich. Unter deren Nachfolgern erlebten die Trojaner, die nach Brutus Briten genannt wurden, gute und böse Zeiten. Mempricius, der Großsohn Locrins, war ein abscheulicher Tyrann, der seinen Bruder tötete und seine Gattin verstieß. Sein Sohn Ebraucus war der erste Britenfürst, der Gallien bekämpfte. Beutebeladen war er als Sieger in die Heimat zurückgekehrt. Er baute York jenseits des Humber, sowie die Städte Dumbarton, Edinburgh und Schmerzensberg (montem dolorosum). Von seinen zwanzig Söhnen folgte ihm Brutus Grünschild in der Königswürde nach. Dessen Sohn Leir baute im Norden des Reiches die Stadt Kaerleir. Ihm folgte Hudibras, der mit starker Hand die Geschicke seines Staates lenkte und für Ruhe und Ordnung sorgte. Er war der Gründer von Canterbury, Winchester und Shaftesbury. Seinem Nachfolger, König Bladud, verdankt die Stadt Bath mit ihren berühmten warmen Quellen ihren Ursprung. Er war ein großer Zauberer und führte die schwarze Kunst in Britannien ein. Schließlich fand er bei einem kühnen Flugversuch einen raschen Tod. Sein Sohn Leir war der Erbauer von Leicester. Als Greis brachte er durch eine kindische Frage, die er an seine Töchter stellte, Unglück über sein Haus. Seine Tochter Cordelia ging aus den Kämpfen, die um Macht



und Herrschaft entbrannten, als Siegerin hervor. Sie wurde aber später von ihren Neffen, die sich der Herrschaft einer Frau nicht fügen wollten, gestürzt und eingekerkert, worauf sie freiwillig in den Tod ging. Es folgte nun eine böse Zeit für Britannien. Mehr als einmal kam es zum Brudermord, und der Verfall des Reiches war das Resultat der Wirren. Schließlich entstanden fünf Königreiche, deren Herrscher sich gegenseitig befehdeten. Nach langen Jahren schweren Kampfes gelang es endlich Dunwallo Molmutius, alle Kleinkönige zu besiegen und die alte Reichseinheit wieder herzustellen. Er erließ berühmte Gesetze, denen er im ganzen Reiche Nachdruck zu verschaffen wußte. Seine beiden Söhne Belinus und Brennius teilten das Reich. Brennius der jüngere strebte jedoch nach Alleinherrschaft. Von Brennius geschlagen, begab er sich zum Fürsten der Allobroger, der ihm versprach, ihn gegen seinen Bruder zu unterstützen. Dieser befaßte sich unterdessen mit der Verbesserung des Rechtes, sowie des Verkehrs; er ließ vier große Straßen bauen, die die Insel von einem Ende zum andern durchquerten. Brennius versuchte nun, seine Rachepläne auszuführen. Er segelte mit großer Truppenmacht nach Britannien hinüber. Schon standen sich die Heere gegenüber, als es der Mutter im letzten Moment gelang, die Brüder zu versöhnen. Von nun an verfolgten sie gemeinschaftlich ihre Ziele und wurden zum Schrecken der Welt. Sie besiegten die Franken und nahmen nach schweren Kämpfen sogar Rom ein. Während Brennius in Italien blieb, marschierte Belin nach Britannien zurück und widmete sich Werken des Friedens. Er sorgte für Recht und Gesetz, ließ alte Städte wieder herstellen und neue bauen, wie zum Bei-

spiel Kaer-Osk. In Trinovantum (Neutroja-London) errichtete er ein wundervolles Tor, sowie einen gewaltigen Turm und befahl, daß man einen Hafen anlege. Während seiner Regierung erfreuten sich die Briten einer nie wieder erreichten Wohlhabenheit. Belins Sohn, Gurgiunt Brabtruc, besiegte den Dänenkönig, der den Tribut, der ihm von seinem Vater auferlegt worden war, nicht mehr leisten wollte. Er erlaubte einer Schar von Flüchtlingen aus Spanien, der er auf seiner Rückkehr aus Dänemark begegnet war, sich mit ihrem Führer Partholoim in Irland anzusiedeln. Unter den verschiedenen Nachfolgern ragt die Königin Marcia hervor, die Gattin des Guithelinus. Sie war eine berühmte Gesetzgeberin. Ihr Urenkel, König Morvid, war ein freigebiger und tapferer Fürst, aber seine Grausamkeit kannte im Zorn keine Grenzen. Zur Strafe wurde er von einem Ungeheuer, das aus der irischen See emporgetaucht war, und mit dem er einen furchtbaren Kampf gekämpft hatte, verschlungen. Von seinen fünf Söhnen war sein Erstgeborener Gorboduanus ein frommer Herrscher, aber dessen Bruder Arthgallo entpuppte sich als ein Tyrann schlimmster Gattung. Deshalb wurde er von den Großen des Reiches vertrieben, die nun seinen Bruder Elidurus auf den Thron brachten. Dieser zwang jedoch die britischen Edeln nach einigen Jahren, sich wieder der Herrschaft Arthgallos zu unterwerfen. Arthgallo hatte in seiner Verbannung gelernt und regierte ein volles Jahrzehnt zum Segen des Volkes. Dann wurde Elidurus wieder König. Von seinen Brüdern Peredurus und Vigenius vertrieben, gelangte er nach deren Ableben zum drittenmal auf den Thron.

(Von den folgenden Königen ist nichts Namhaftes

zu berichten, die meisten — es sind etwa ihrer 30 — werden bloß namentlich aufgeführt.)

Besondere Bedeutung kommt der Regierungszeit des Lud, des Cassibellaunus und des Nennius zu. Sie waren die Söhne des Königs Heli. Lud schmückte seine Lieblingsstadt mit herrlichen Gebäuden und Türmen. Eines der Tore von Trinovant trägt noch immer seinen Namen, wie ja die Stadt ihm zu Ehren Kaer-Lud getauft wurde. Später änderte sich der Name zu Kaer-London und Londonia. Nach seinem Tod führte Cassibellaunus für seine zwei jungen Neffen die Regierung. Ihm fiel auch die schwere, aber verdienstvolle Aufgabe zu, die Angriffe Roms gebührend zurückzuweisen. Cäsar verlangte nämlich, daß sich Britannien seiner Macht unterwerfe und Tribut bezahle. Cassibellaunus wies die Forderungen entschieden ab. Als nun der römische Feldherr die Insel mit Gewalt bezwingen wollte, wurden seine Truppen zweimal zurückgeschlagen. Bei einem dritten Vorstoß blieb er Sieger, weil die Briten unter sich uneins waren. Cassibellaunus mußte jetzt nachgeben und sich zu Tributleistungen verstehen. Aber schon der Großsohn seines Neffen, Guiderius, der Sohn des Kymbelinus, zu dessen Zeit Jesus Christus geboren wurde, verweigerte den Tribut. Ein neuer Krieg war die Folge. Es gelang Hamo, dem Anführer der Reiterei des Kaisers Claudius, durch List, den Guiderius zu töten. Dieser wurde aber von seinem Bruder Arviragus gerächt. Er erschlug den Mörder bei einem Hafen, der seit damals den Namen Hamtonia trägt. Der siegreiche Claudius bot dem britischen König Frieden, sowie die Hand seiner Tochter an. Arviragus war mit den Vorschlägen einverstanden, und der römische Imperator unterwarf jetzt



die ganze Insel, bis zu den Orcaden. Zur Erinnerung an die Vermählung seiner Tochter mit dem König der Briten ließ Claudius Kaer-Glou, d. h. Gloucester bauen. Andere sagen, die Stadt habe ihren Namen von Gloius, dem Sohne des Kaisers.

Marius, des Arviragus Sohn, lebte in gutem Einvernehmen mit den Römern. Nachdem er die Pikten, die unter der Führung ihres Königs Rodric zu Schiff aus Skythien angekommen waren, geschlagen hatte, wies er ihnen im Norden des Reiches Wohnsitze an. Sein Großsohn Lucius führte das Christentum ein. Der Papst Eleutherius sandte auf Verlangen des Königs Missionare nach Britannien. Sie hießen Faganus und Duvianus. Von ihnen wurden drei Erzbistümer und 28 Bistümer eingerichtet. Als Lucius im Jahre 156 starb, brachen schwere Unruhen aus. Verschiedene Parteien stritten um die Macht, und Usurpatoren suchten, die unklare Lage für ihre eigenen Zwecke auszunützen. Bald triumphierte die römische, bald die britische Partei. Schließlich sandten die Römer den Legaten Allectus nach Britannien, der dann den Thron bestieg; die Briten aber wählten Asclepiodotus, den Herzog von Cornwall, zu ihrem König. Dieser bezwang seinen Gegner. Nach einigen Jahren erhob sich jedoch Coel, der Herzog von Colchester gegen ihn, tötete ihn und setzte sich selbst die Krone aufs Haupt. Da berief der römische Senat den Feldherrn Constantius aus Spanien ab und schickte ihn gegen Coel. Dieser unterwarf sich und starb bald darauf. Der Römer heiratete die Tochter seines Gegners, Helena, und wurde dessen Nachfolger im Königsamt. Helena gebar dem Constantius einen Sohn, der den Namen Constantin erhielt. Der wurde ein gar ge-

waltiger Herrscher. Während er aber nach Rom zog, usurpierte Octavius, der Fürst der Wisseer (dux Wisseorum) die Macht in Britannien. Er blieb Sieger im Kampf mit Trahern, dem Oheim der Kaiserin Helena, dem Constantin befohlen hatte, gegen den Rebellen zu ziehen. Da er nur eine Tochter hinterließ, entstanden neue Streitigkeiten. Wer sollte ihr Gemahl werden und die Krone tragen? Die einen schlugen den Briten Conanus Meriadocus, die andern den Römer Maximianus vor. Der letztere gelangte zum Ziel, und nach einem Krieg, der mit wechselndem Erfolg geführt worden war, versöhnten sich die Rivalen. Maximianus eroberte später die Macht in Armorica und übergab die Herrschaft über die Provinz an Conanus. Für seine Schlachten, die er gegen römische Imperatoren schlagen mußte, brauchte er viel Krieger. So entblößte er die Insel von Männern und trug zum Untergange des Britenvolkes bei. Conanus, der nicht wollte, daß sich seine Briten in Armorica mit gallischen Völkern vermischten, ersuchte Dionotus von Cornwall, ihm Frauen für seine Krieger zu senden. Dionotus sandte seine Tochter Ursula mit Tausenden von Jungfrauen aus allen Volksschichten nach der Bretagne. Sie fanden aber ein schreckliches Ende. Die einen kamen in einem Sturm um, die andern fielen in die Hände hunnischer und piktischer Seeräuber. Nachdem Maximian in Rom ermordet und sein grausamer Feldherr Gratianus Municeps in Britannien erschlagen worden, waren die Briten wieder ohne Führer. Die Römer sandten ihnen vorerst Hilfe gegen die Pikten, überließen sie aber bald sich selbst. Das Weltreich ging seinem eigenen Untergang entgegen. Da wandten sich die Briten an ihre Verwandten in Armorica und erhielten

vom König Aldroenus Unterstützung. Er sandte seinen Bruder Constantin mit 2000 Mann nach der Insel, verlangte aber, daß dieser gekrönt werde. Seine Söhne waren Constans, Aurelius Ambrosius und Utherpendragon (der letztere war König Arthurs Vater). Nun trat Fürst Vortigern auf, der sich nicht scheute, zur Erreichung seiner ehrgeizigen Ziele die Sachsen ins Land zu rufen. Die Darstellung des Verrates Vortigerns, der sächsischen Eroberung und der Kämpfe der Briten unter Arthur umfaßt die Bücher 5—11. Im 11. und 12. Buch werden dann Arthurs Nachfolger und ihre Taten behandelt. Die Fremden siegen, die Macht der Briten nimmt immer mehr ab; ihr König Cadwalladrus geht nach Rom. Die Sachsen wenden sich Werken des Friedens zu, bebauen das Land und gründen Städte. Die Briten sind nie mehr obenauf gekommen. Sie werden nach Wales zurückgedrängt und verlieren mit dem Reich ihren alten Namen und geben der Welt das unwürdige Schauspiel fortwährender Zwietracht.

### III. Der liber vetustissimus.

Das zwölfte Jahrhundert ist politisch, künstlerisch und literarisch eine der interessantesten Zeiten. Damals standen ein Friedrich Barbarossa und ein Heinrich Plantagenet an der Spitze großer Reiche, lebte Franziskus, der Schöpfer einer gewaltigen Organisation, damals wurden die gotischen Dome gen Himmel getürmt und blühte, scheinbar über Nacht, eine wundervolle Literatur auf, denn die Menschen hörten zum erstenmal von Parzival und Tristan. Und in dieses Jahrhundert fällt das Erscheinen der Historia regum Britanniae.

Nun erzählt uns Geoffrey am Anfang seines Werkes,



wie er sich oft gewundert habe, daß bei den Historikern nichts zu finden sei über König Arthur und die übrigen Fürsten Britanniens vor und nach Christi Geburt, deren Taten doch der Unsterblichkeit würdig wären. Da habe ihm Erzdiakon Walter von Oxford, ein sehr gebildeter Mann, ein altes Buch gebracht, das in britischer Sprache abgefaßt gewesen sei (*quendam Britannici sermonis librum vetustissimum*) und ihn gebeten, dasselbe ins Lateinische zu übertragen. Er habe das versucht (*codicem illum in Latinum sermonem transferre curavi*). Im 20. Kapitel des 12. Buches sagt er dann, wo Walter das Buch aufgetrieben hatte, er brachte es *ex Britannia* (*librum Britannici sermonis, quem Gualterus Oxenfordensis archidiaconus ex Britannia advexit*).

Wir haben also in der *Historia* die Übersetzung eines britischen Originals vor uns. Wie sind aber die Worte *ex Britannia* zu übersetzen? Brachte Walter das Buch aus der Bretagne oder aus Britannien? Diejenigen Forscher, die sich für Britannien entschieden haben, stützen ihre Auffassung mit dem Hinweis auf die Stelle (*lib. 2, cap. 1*), wo gesagt wird, Wales liege jenseits der Severn (*partem illam quae est ultra Sabrinum flumen*). Dies besagt, wenn man ganz vorsichtig sein will, nicht mehr, als daß die *Historia* nicht in Wales geschrieben worden ist. Es hat aber keinen Sinn zu sagen, Walter habe das Buch aus Britannien gebracht, wenn Geoffrey selbst in diesem Lande lebt. Deshalb hat man schon angenommen, er habe sich eben damals nicht in England, sondern auf dem Kontinent aufgehalten. Im ersten Moment fühlt man sich vielleicht versucht, daran zu erinnern, daß das Werk sehr früh in Bec auftaucht. Man kann jedoch sehr leicht erklären,

auf welche Weise es in diese Benediktinerabtei gelangte.<sup>6</sup> Ganz abgesehen davon, daß wir von einer Reise Geofreys ins Ausland nichts wissen, und daß die Verhältnisse, wie sie in den beiden ersten Kapiteln des 7. Buches angedeutet sind, eine solche Annahme nicht rechtfertigen, ist es doch natürlicher, daß man sich vorstellt, Walter bringe das Buch, dessen Übersetzung er wünscht, aus der Fremde nach Hause als ungekehrt. Wir sind somit der Meinung, Britannia sei mit Bretagne zu übersetzen. Deutet nicht der Inhalt oder die Darstellung an, wo das Original geschrieben worden ist? Man kann da schwerlich viel Positives aussagen, obwohl etwa darauf hinzuweisen wäre, daß den Briten aus Armorica Hilfe kommt, daß Aurelius, Uther und Arthur Armoricaner sind, und daß die armoricanischen Briten in den Kämpfen mit den Sachsen eine große Rolle spielen.

Ward<sup>7</sup> hat gezeigt, daß G. Paris mit seiner Behauptung, Geoffrey brauche für Großbritannien das Wort Britannia, für Bretagne aber Armorica, nicht recht hat. Er bringt fünf Stellen bei, wo Geoffrey beim Wort Armorica den Zusatz macht: *quod nunc dicitur Britannia*.<sup>8</sup> Wenn nun der Autor von seiner eigenen Zeit spricht, wendet er eben den gebräuchlichen Namen Britannia für Bretagne an.

Im gleichen Aufsatz gibt Ward einigen Aufschluß über die Beziehungen Geofreys zu Walter. Dieser spielte unter Heinrich I. eine gewisse Rolle. Nach dessen Tod (1135) verlieren wir ihn aus den Augen. Mehrere Male wird er mit Geoffrey zusammen erwähnt. Schon

---

<sup>6</sup> S. SM. Einleitung, pag. 10.

<sup>7</sup> Anglia, N. F. 12, pag. 382.

<sup>8</sup> Vgl. lib. 5, cap. 12.

1129 urkunden sie zusammen.<sup>9</sup> Auch für das Jahr 1138 haben wir ein Zeugnis. Es ist daher nicht auffällig, wenn Geoffrey behauptet, Walter habe ihm das Buch gebracht und (lib. 11, cap. 1) andeutet, daß der Erzdiakon ihn bei seiner Arbeit unterstützt habe. Man darf vielleicht sogar eine Vermutung äußern über die Zeit, in der die *Historia* nach Britannien gelangte.

Im Jahre 1134 war Heinrich I. in der Normandie. Da reisten Erzbischof Wilhelm von Canterbury und Bischof Alexander von Lincoln, der dem König seinen Sitz zu verdanken hatte, und der — möglicherweise durch Walters Vermittlung — mit Geoffrey bekannt war, wegen eines Streites in Diözesanangelegenheiten hinüber.<sup>10</sup> Konnte nicht Walter von Oxford, dessen Diakonat zur Diözese Lincoln gehörte, ihn begleitet, die Bretagne besucht und von dort das fragliche Manuskript mitgenommen haben?

Wir haben gehört, daß vor Ende des Jahres 1135 ein libellum Merlini existierte, unter dem wir uns die Prophezeiungen vorzustellen haben, die Geoffrey im 7. Buch seiner Britengeschichte gibt. Nun sagt er uns aber, daß er diese Prophezeiungen übersetzte, nachdem er schon die sechs ersten Bücher der *Historia* geschrieben hatte (lib. 7, cap. 1). Diese müssen also, wenn unsere Vermutung richtig ist, 1134/35 abgefaßt worden sein. Das ganze Werk war vielleicht schon 1136 oder 1137 fertig, obgleich es uns erst 1139 durch Henry of Huntingdon bezeugt wird, der es, wie gesagt, zu Bec gesehen hat. Möglicherweise wurde es vom Grafen Robert von Gloucester, dem es ja gewidmet war, und der in seiner Jugend Robert von Caen hieß, dorthin geschickt.

<sup>9</sup> Vgl. Geoffrey, DNB. — <sup>10</sup> Alexander, DNB.



Manchem werden unsere Ausführungen als ziemlich überflüssig erscheinen, denn immer und immer wieder wird behauptet, Geoffrey habe die Historia nicht übersetzt, sondern sie selbst angefertigt; er habe bloß eine Quelle fingiert und uns angelogen, er sei ein Fälscher, dessen Worten man keinen Glauben schenken dürfe. Wir werden gleich einige Argumente der Ankläger unseres Autors zu hören bekommen. Zuerst wollen wir aber die verschiedenen Meinungen, die über die Quelle der Historia schon geäußert worden sind, andeuten. Die einen glauben an den liber vetustissimus, die andern weisen ihn als eine Fiktion zurück. Eine dritte Gruppe von Forschern ist der Ansicht, Geoffrey habe allerdings eine Quelle gehabt, diese aber sehr frei behandelt. Alle sind darin einig, daß die Historia nicht durchwegs eine gelehrte Erfindung, daß vorhandenes Sagenmaterial verwendet worden ist. Über diese nicht überlieferten keltischen Sagen, und zwar nicht nur über die, die wir aus Geoffrey kennen, ist ein Streit ausgebrochen. Bald wird Wales oder Cornwall, bald die Bretagne als ihre Heimat angesehen. (Man möchte sich beinahe den Spaß erlauben und sagen, die Wahrheit liegt in der Mitte.) Die einen behaupten, die Sagen seien unter christlichem Einfluß entstanden, die andern sehen sie als ursprüngliche Äußerungen keltischen Geisteslebens an. Die Anhänger der literarischen Methode gehen natürlich andere Wege als die der folkloristischen. Wer die moderne Forschung über den Ursprung des heiligen Grals kennt, weiß, daß wir auf diese Weise der Beantwortung der Frage nach Geoffreys Quelle nicht näher kommen; und diese Beantwortung ist nicht ohne Bedeutung, denn die Historia hat einen beinahe bib-

lischen Einfluß gewonnen. Mit ihr haben wir uns jetzt zu befassen.

Geoffrey beschreibt seine Quelle folgendermaßen: . . . obtulit Walterus . . . quendam Britannici sermonis librum vetustissimum, qui a Bruto primo rege Britonum usque ad Cadwaladrum filium Cadwalonis, actus omnium continue et ex ordine perpuleris orationibus proponebat (lib. 1, cap. 1). Über dieses Buch sind schon verschiedene Äußerungen gemacht worden. Ward<sup>11</sup> hat vermutet, es handle sich um eine Sammlung von Genealogien und historischen Glossen. Dazu stimmt aber der Ausdruck *perpuleris orationibus* nicht. Tedder<sup>12</sup> meinte, Geoffrey habe dieses Buch neben seiner Hauptquelle, dem lateinischen „Nennius“, benützt; er spricht von einem Buch bretonischer Legenden, dessen Hauptidee die Abstammung der britischen Fürsten von flüchtigen Trojanern gewesen sei. Wir werden sehen, daß auch seine Meinung nicht richtig sein kann. Absolut Sicheres läßt sich über die Quelle überhaupt nicht aussagen. Gewöhnlich behilft man sich damit, daß man eine Anzahl anerkennder oder abfälliger Urteile zitiert.<sup>13</sup>

Wir sind der Ansicht, daß Geoffrey die Wahrheit gesprochen hat und werden diese begründen. Vorher sollen jedoch einige der Einwände gegen die Existenz des liber Erwähnung finden. Die Bemerkungen, die einst J. A. Giles über das britische Buch gemacht hat, dürften endlich einmal von der Bildfläche verschwinden; die meisten sind lächerlich:<sup>14</sup>

---

<sup>11</sup> Anglia, N. F. 12, pag. 385.

<sup>12</sup> Geoffrey, DNB.

<sup>13</sup> Vgl. Groß, Sources; Oehninger, Diss., pag. 2.

<sup>14</sup> S. Feuerherd, Diss., pag. 3.

1. It was first made known six hundred years after the events which it relates.

2. No MS. copy is now in existence, nor any record of its ever having been multiplied by transcription.

3. It relates stories utterly at variance with acknowledged history.

4. It abounds in miraculous stories, which, like leaven, ferment and corrupt the whole mass.

5. It labours under great suspicion from the mendacious character of the people, whose credit it was written to support.

Sinn hat nur der Hinweis auf das Fehlen jeglicher Spur eines Originals. Doch ist dagegen einzuwenden, daß im Mittelalter viele berühmte Werke verloren gegangen sind, man braucht nur an die große Gotengeschichte des Römers Fl. M. Aurelius Cassiodorus Senator zu erinnern, die die Grundlage für die Darstellung des Jordanes gewesen ist. Bis heute ist das Original nicht entdeckt worden, das Buch des Jordanes aber hat einen bedeutenden Einfluß auf das mittelalterliche Schrifttum ausgeübt. Im Gegensatz zur *Historia* jedoch ist die Gotengeschichte nicht eine Übersetzung, sondern ein Exzerpt.

Viel wichtiger als die Äußerungen Giles sind diejenigen von P. Feuerherd<sup>15</sup> und H. Tausendfreund.<sup>16</sup> Sie haben eingehend zu zeigen versucht, in welchem Maß die Bibel und Virgil bei der Abfassung der *Historia* benützt worden sind. Wir werden uns bei der Behandlung der Brutus- und der Hengistsage näher mit ihnen zu beschäftigen haben. Feuerherd schreibt:<sup>17</sup>

---

<sup>15</sup> Diss. — <sup>16</sup> Diss. — <sup>17</sup> Pag. 13.



„Das ganze Werk macht den Eindruck, als habe es Galfred in Parallele zu der Geschichte des Judenvolkes geschrieben; denn hier wie dort kehrt derselbe Grundgedanke wieder, nämlich ein Kampf, den ein schwaches Volk gegen ein überlegeneres führt, bis es schließlich in die Abhängigkeit und Knechtschaft des stärkern gerät.“ Sodann<sup>18</sup>: „Sollte ihm (sc. Geoffrey) dabei die Ähnlichkeit entgangen sein, die in dem Schicksal beider Völker, der Briten und Juden, besteht? Denn Abraham (Genesis 12, 1—3) und Brutus (Hist. 1, 11) erhalten den Auftrag, in ein fremdes Land zu gehen, dort zu wohnen und zu herrschen. Das heranwachsende Volk wird auf allen Seiten von Feinden bedroht; hier sind es die Philister, Ammoniter, Ammoriter, Moabiter, Babylonier, Assyrer usw., dort die Pikten, Skoten, Angeln, Jüten und Sachsen. Die Hauptfeinde — die Assyrer und Babylonier einerseits, die Angeln, Jüten und Sachsen andererseits — kommen von Osten und unterjochen nach schweren Kämpfen das Volk. Doch noch einmal ersteht im Volke selbst ein Retter und Rächer. Wie das mutige Geschlecht der Makkabäer den Juden noch einmal eine glänzende und glückliche Zeit gibt, so erkämpft Arthur mit seinen Helden dem britischen Volke Sieg und Freiheit. Aber dann sinkt bei beiden Völkern der Glücksstern schnell herab, bis die Juden sowohl als auch die Briten ihre Selbständigkeit für immer verlieren.“ Diese Ausführungen haben etwas Bestechendes, nur dürfen wir nicht vergessen, daß sich das „Schema“ schon im „Nennius“ vorfindet. Das weiß Feuerherd natürlich auch, und wahrscheinlich will er nur sagen, Geoffrey sei durch die

---

<sup>18</sup> Pag. 21.

Ähnlichkeit der Schicksale der zwei Völker direkt auf die Bibel als eine Quelle für seine *Historia* hingewiesen worden. Er vermag so auch nicht an den *liber* zu glauben. Gewiß, die Bibel ist für einige Partien der Britengeschichte benützt worden. Kann nicht der Verfasser des Originals dies schon getan haben?

Dieselbe Frage muß man an Tausendfreund stellen. Der Einfluß Virgils ist unbestritten.<sup>19</sup> Ist es aber sicher, daß erst Geoffrey auf die Idee kam, ihn zu verwenden? Wertvoll ist der Nachweis des Verfassers<sup>20</sup>, daß sich in der *Historia* Spuren eines Virgilkommentars, des interpolierten Servius, finden. Dieser gehört ins 10. Jahrhundert, und so haben wir einen neuen *terminus a quo* für das alte Buch.

Diejenigen Forscher, die nicht an Geoffreys Worte glauben, müssen die Frage beantworten, zu welchem Zweck denn die *Historia* geschrieben worden ist. Neuerdings scheint sich William Wells Newell, der sich durch verschiedene Beiträge zur Quellenkunde der britischen Geschichte hervorgetan hat, darüber geäußert zu haben. Statt sich mit dem Allerweltsmotiv der Ruhmsucht zu begnügen, vertritt er die Auffassung, daß die *Historia* in den ersten Monaten der Regierung König Stephans vorbereitet worden sei und sich auf die politische Lage des Jahres 1136 beziehe. Es ist bekannt, daß literarische Werke sehr oft mit politischen Dingen in Beziehung stehen, ob aber die Britengeschichte allein zur Warnung vor dem Bürgerkrieg geschaffen worden und bloß eine Reihe von *Exempla* darstelle, ist sehr zweifelhaft.<sup>21</sup> Wer

---

<sup>19</sup> Auffällig ist allerdings das Fehlen von Zitaten.

<sup>20</sup> Pag. 14 und pag. 40.

<sup>21</sup> S. die Anzeige in *Publications of the Modern Language*

an eine Quelle glaubt im Sinne Geoffreys, kann Newell natürlich nicht beistimmen. Übrigens spricht sehr viel gegen ihn. Wir behalten uns vor, dies später einmal des genaueren darzutun und gehen zur Begründung unserer Auffassung über, daß ein *liber vetustissimus* existiert hat.

Es ist oben gezeigt worden, daß die Angaben, die unser Autor über seine Freunde und Gönner gemacht hat, und die wir ja einigermaßen kontrollieren können, stimmen. Selbstverständlich stimmen diese Angaben, werden die Ankläger Geoffreys einwenden, der Fälscher wollte seine Fiktion doch den Zeitgenossen plausibel machen, er hat die Sache mit Walter von Oxford abgekartet, vielleicht wurde sogar Graf Robert von Gloucester ins Vertrauen gezogen. Statt Einwendungen zu machen, die doch nichts fruchten, versuchen wir, mit dem Inhalt der *Historia* selbst zu argumentieren. Sollte es unmöglich sein, ein Werk als Übersetzung zu erkennen? Müssen nicht Stil, gewisse Ausdrucksformen und Eigennamen ein Original und dessen Provenienz verraten? Diese Eigennamen müßten einmal im Zusammenhang untersucht werden; auch wäre eine eingehende stilistische

---

Review, N. S. 15, No. 1, Appendix 16: A view of *Historia Regum Britanniae* by Mr. William Wells Newell. Geoffrey of Monmouth's work, prepared in the early months of Stephen's reign and under the imminence of civil war, by a writer residing in England and to all intents and purposes Anglo-Norman, had reference to the political circumstances of the year 1136. The author designed to show that prosperity of a state is ensured by peace and order, while dissension opens a short way to ruin; the history, which is essentially a series of exempla tho avowedly describing an alledged ancient British Utopia, in reality refers to contemporary conditions in England.



Untersuchung der Historia vorzunehmen. Ein genauer Kenner der welschen sowohl als der lateinischen mittelalterlichen Schriftwerke käme sicher zu einem Resultat. Da wir nicht zu ihnen zählen, trachten wir danach, auf einem andern Weg zu einem solchen zu kommen. Wer mit dem Inhalt des Werkes selbst operieren will, muß sich zunächst über zwei Dinge klar sein: über das mutmaßliche Alter des liber und über den Umfang von Geoffreys eigenen Zusätzen. Der Verfasser bezeichnet sein Buch als sehr alt. Das will im Mittelalter nicht viel besagen. Unter Umständen genügt schon ein halbes Jahrhundert, um bei einer Handschrift den Eindruck ehrwürdiger Herkunft zu erwecken. Der liber reicht kaum über den Anfang des 11. oder das Ende des 10. Jahrhunderts zurück. Die folgenden Ausführungen werden das bestätigen. Sodann ist es sicher, daß Geoffrey nicht eine Übersetzung im modernen Sinn geliefert hat; er ist mit seiner Quelle sehr frei umgegangen. In diesen Behauptungen steckt eine gewisse Gefahr. Erstens verliert man das kulturhistorische Kriterium, und zudem kann man alles, was einem nicht paßt, als Zutat Geoffreys erklären. Es fragt sich aber, ob der Verfasser die Spuren seiner eigenen Arbeit zu verwischen bestrebt ist. Das trifft bei der Historia nicht zu.

Bis in neuere Zeit hat man sich vorgestellt, die Historia habe gewirkt wie ein Blitz vom heitern Himmel. Wir wissen jedoch, daß der Glaube an König Arthur, von „Nennius“ ganz abgesehen, vor Geoffreys Zeit lebendig war. Die Leute in Cornwall waren fest überzeugt, daß der britische Held noch am Leben sei. Dies bezeugen einige Kleriker aus Laon, die 1113 mit ihren Reliquien eine Bettelfahrt unternahmen, um Geld zu

sammeln für den Wiederaufbau ihrer Kathedrale.<sup>22</sup> Es muß überhaupt ein reges Interesse für die britische Vergangenheit vorhanden gewesen sein. So wurde etwa Henry of Huntingdon gefragt, warum er in seiner Chronik die glänzende Zeit der britischen Geschichte zwischen Brutus und Cäsar übergangen habe.<sup>23</sup>

Man schenkte in dieser Zeit der Vergangenheit wieder große Aufmerksamkeit, wie die Werke William of Malmesburys mit ihren Äußerungen über Städte und Klöster zeigen. Der „schlaue Geoffrey“<sup>24</sup> ist seinen Zeitgenossen entgegen gekommen und hat ihren Sinn für ritterliche Ideale, ihre Freude an Legenden und antiquarischen Dingen richtig erkannt.<sup>25</sup> Wurde nicht im gleichen Jahrhundert der Pseudoturpin geschrieben, und schenkte nicht Saxo Grammaticus damals der gebildeten Welt seine Dänengeschichte? Gewiß, Geoffrey ahnte den Erfolg seiner Historia; muß er aber deswegen ihr Schöpfer sein? Hatte der Verfasser des Pseudoturpin keine Quelle, stand Saxo nicht ein reiches Sagenmaterial zur Verfügung, wissen wir etwas von ursprünglichen Schriften über Tristan und Parzival? Schon William of Malmesbury erzählt, daß 1087 in Wales das Grab Gawans aufgefunden worden sei.<sup>26</sup> Und wenn die Historia auffallend oft der Städtegründungen gedenkt, so ist zu bemerken, daß bereits Ordericus Vitalis in seiner Kirchengeschichte<sup>27</sup> ein verlorenes fabelhaftes Geschichtswerk

---

<sup>22</sup> Feuerherd, Diss., pag. 9.

<sup>23</sup> S. Epistola Henrici in der Chronik des Robert of Torigny, ed. R. Howlett, pag. 65 ff.

<sup>24</sup> Oehninger, Diss., pag. 2.

<sup>25</sup> Brandenburg, Diss., pag. 123 ff.

<sup>26</sup> Brandenburg, Diss., pag. 9.

<sup>27</sup> Ed. Aug. le Prevost.

benützt hat, das von solchen Gründungen zu berichten wußte. Natürlich kommt in Frankreich hauptsächlich Cäsar als Gründer in Betracht. Ist es unbedingt notwendig anzunehmen, daß Geoffrey als erster die Praxis, Gründer zu erschließen, auf die britische Geschichte angewandt hat, eine Praxis, die doch bis in die Antike zurückreicht und von der, dies ist für das Mittelalter noch wichtiger, Isidor in seinen Etymologien so ausgiebigen Gebrauch gemacht hat.

Man wird vielleicht sagen, alle diese Bemerkungen beweisen nicht, daß Geoffrey eine Quelle hatte, die mit der Historia eine Ähnlichkeit besaß. Daß ihm Material zur Verfügung stand, bestreitet ja niemand, aber er hat es selbst zusammengearbeitet, mit andern Worten, er hatte verschiedene Quellen. Wir werden uns später zu dieser Meinung äußern. Jedenfalls ist es nicht unmöglich, daß eine welsche Historia existierte, die dann von Geoffrey modernisiert worden ist, deren Angaben er ausgeschmückt und entwickelt hat. Sie ist nun einmal nicht erhalten; es lassen sich höchstens Einzelheiten nachweisen. Man kann etwa darauf hinweisen, daß die oder jene Tatsache vor Geoffrey zu belegen ist, daß er diesen oder jenen König aus der mythischen Vorzeit nicht selbst erfunden hat<sup>28</sup>, daß der eine oder andere in der welschen Literatur erscheint und zwar in einer Weise, die eine Entlehnung aus der Historia ausschließt.<sup>29</sup> Wenn dies auch nur Einzelheiten sind, so berechtigen sie uns doch, den Worten des Verfassers ein gewisses Vertrauen zu schenken.

---

<sup>28</sup> Vgl. etwa Fletcher, *The Arthurian Material in the Chronicles*, pag. 86, Anm. 1.

<sup>29</sup> S. SM. Kommentar.



Es ist nun an der Zeit, an die irisch-schottischen Gründungs- und Einwanderungssagen zu erinnern.<sup>30</sup> Sie sind im Laufe der Zeit (7.—12. Jahrhundert) entstanden. Einfache genealogische Notizen sind immer mehr entwickelt worden, bis schließlich ein Werk entstanden war (*Lebor Gabála-Liber capturae*, nicht lateinisch), das von den Eroberungen Irlands durch verschiedene Völker und von deren Ansiedlungen auf irischem Boden erzählte, und das uns in verschiedenen Versionen erhalten ist. Irische Gelehrte haben die Namen mythischer Geschlechter umgewandelt, Stammeshelden erschlossen und diese zu Führern wandernder Rassen gemacht. Mit Ausnützung irriger Etymologien und unter Verwendung gewisser Stellen aus den Kirchenvätern wurde eine Urgeschichte geschaffen, deren Ereignisse mit Hilfe von Eusebius-Hieronymus chronologisch fixiert werden konnten. Die klassisch gebildeten Verfasser haben nicht nur eponyme Helden erschlossen, sondern auch mythologische Gestalten unter die Stammesväter aufgenommen. So machten sie den Totengott der Gälen zum Sohn des von ihnen erfundenen irischen Ahnherrn Mil.<sup>31</sup> Vielleicht handelt es sich um euhemeristische Gedankengänge, vielleicht galt es, alten Aberglauben zu tilgen. Diese künstlichen Fabeleien sind zum Teil nach ähnlichen Prinzipien wie die *Historia* geschaffen worden, und bei ihnen können wir eine lange Entwicklung konstatieren. Wenn man die *Historia* kulturhistorisch untersuchen wollte, um zu sehen, ob sich nicht keltische Züge nachweisen ließen<sup>32</sup>,

<sup>30</sup> Vgl. A. G. van Hamel: *On Lebor Gabála*, Zeitschrift für keltische Philologie, Bd. 10, pag. 97 ff.

<sup>31</sup> Vgl. Kuno Meyer: *Der irische Totengott und die Toteninsel*; Sitz.-Ber. der Preuß. Ak. 1919, pag. 537 ff.

<sup>32</sup> Gertrude Schoepperle: *Tristan and Isolt. A study of the sources of the romance*, 2 vol. Frankfurt and London 1913.

wenn man die Taten der Helden und ihre Lebensart mit Schilderungen vergleiche, die uns aus der keltischen Literatur bekannt sind, würde man schwerlich zu einem eigentlichen Resultat kommen. Geoffrey sieht die Dinge eben mit seinen eigenen Augen. Er schildert in den Arthurepisoden ein ritterliches Milieu. Er sagt aber auch, wie wir bald hören werden, ganz offen, daß er die Anschauungen seiner Zeit wiedergibt.

Einen sichereren Weg geht Fletcher.<sup>33</sup> Er versucht zu zeigen, daß Geoffrey verschiedene Quellen direkt benützt hat. Es sind dies, von unwichtigeren Einschüben abgesehen, Gildas, Beda, „Nennius“.<sup>34</sup> Nun entsteht die Frage: Sucht Geoffrey eine wörtliche Übersetzung vorzutäuschen? Von ihrer Beantwortung hängt sehr viel ab. Wir müssen uns an den Schreibenden hinanschleichen und ihm gleichsam unvermutet über die Schulter gucken.

Er erwähnt seinen liber viermal und hält seine „Fiktion“ bis zum Schluß aufrecht. Sodann hat er im 1. Kapitel des 1. Buches gesagt, er wolle nicht in fremder Leute Gärten spazieren gehen (*tametsi intra alienos hortulos falerata verba non collegerim*), und dennoch drückt er sich an verschiedenen Orten so aus, als ob die Historia sein ureigenstes Werk wäre. So sagt er einmal, er wolle den und den Kampf nicht beschreiben, weil Gildas dies auf glänzende Weise getan habe<sup>35</sup>, oder er spricht von

<sup>33</sup> Op. cit.

<sup>34</sup> Cap. 3: „In short, it is impossible to doubt that Nennius, Bede, and Gildas were direct and important sources of Geoffrey's narrative.

<sup>35</sup> Lib. 1, cap. 17: *Quam contentionem quia Gildas historiographus satis prolixè tractavit, eam praeterire praelegi, ne id quod tantus scriba tanto stylo paravit, viliori dictamine maculare videar*; dieser Satz hat nur Sinn, wenn ein lateinisches Werk in Frage kommt.

der Geschichte, die er angefangen habe<sup>36</sup>, und im 17. Kapitel des 4. Buches meint er, er wolle nicht weiter-erzählen von den Schotten, weil es ja nicht seine Aufgabe sei, deren Geschichte zu behandeln; er sagt nicht etwa, weil nichts davon in meinem liber steht (*cum non proposuerim historiam eorum, sive Scotorum tractare*). Der Fälscher hat sich vergessen, jubeln Geoffreys Gegner. Keineswegs. Für so dumm dürfen ihn die nicht halten, die in ihm den Schöpfer dieses Kunstwerkes sehen, und die erst noch annehmen müssen, daß Walter von Oxford mit ihm unter einer Decke steckte, der doch die Arbeit auch noch auf etwaige „Fehler“ hin ansehen konnte. Die Stellen beweisen bloß, daß man damals unter Übersetzung etwas anderes verstand als heute, daß Geoffrey seinen liber nicht übersetzte, sondern bearbeitete. Übrigens könnte man auch an die Stelle am Anfang der *Historia* (lib. 1, cap. 1) erinnern, wo er von seinem Stil und seiner Darstellung spricht.<sup>37</sup> Sie würde gewiß angeführt, wenn nicht im gleichen Satz von der Quelle die Rede wäre, so daß ein Versehen ausgeschlossen ist. Sie gibt zum Nachdenken Anlaß und sollte uns zur Vorsicht andern Bemerkungen gegenüber mahnen. Die Worte stehen im Widmungskapitel an den Grafen Robert, das gar nicht den Eindruck macht, als ob es bloß zum Schein abgefaßt worden. Dies konnte schlimme

---

<sup>36</sup> Lib. 7, cap. 2: *antequam historiam perarassem, quam de gestis regum Britannorum inceperam.*

<sup>37</sup> *Rogatu illius itaque ductus, tametsi intra alienos hortulos falerata verba non collegerim, agresti tamen stylo propriisque calamis contentus, codicem illum in Latinum sermonem transferre curavi. Nam si ampullosis dictionibus paginam illivissem: taedium legentibus ingererem, dum magis in exponendis verbis quam in historia intelligenda, ipsos commorari oporteret.*



Folgen haben, auch wenn „der Fälscher“ Geoffrey die Urteilskraft und den Leseifer des hohen Herrn ziemlich tief einschätzte. Wie, wenn Robert das seltsame Buch zu sehen wünschte? Geoffrey scheint überhaupt vor einer „Entdeckung“ keine Angst gehabt zu haben. Man wußte ja, daß er an einer Historia arbeite. Und als er bei den Schicksalen Merlins angelangt war, bat man ihn, zuerst dessen Prophezeiungen herauszugeben und das Werk erst nachher fortzusetzen (lib. 1, cap. 1). Er übersetzte sie, was seit der Arbeit Taylors außer Zweifel steht. Konnten die Zeitgenossen, die so regen Anteil nahmen an seinem literarischen Schaffen, ihn nicht bitten, ihnen das Buch zu zeigen? Wir wissen natürlich nicht, ob das geschehen ist. Ein Fälscher pflegt aber mit einer fertigen Arbeit vor das Publikum zu treten, der Sicherheit wegen. Er kann dann sagen, seine Quelle sei verloren gegangen.<sup>38</sup>

Die späteren Bücher mit der ritterlichen Idealgestalt Arthurs boten Geoffrey Gelegenheit, seine Erzählerkunst zu zeigen. Er bietet in diesen Partien sicher viel Eigenes, aber er gibt ruhig zu, daß er den britischen Helden

---

<sup>38</sup> Vgl. Fr. Wilhelm: Antike und Mittelalter, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 33, Halle 1907, pag. 286 ff. Im ersten Kapitel spricht er über fabulistische Quellenangaben und weist unter anderm auch auf die Geschichte von der Auffindung der Albanusvita hin. Eadmer, der neunte Abt von S. Albans, hatte in Verulam Nachforschungen anstellen lassen. Da war, außer Büchern, die Angaben über Opferriten der Heiden enthielten, sowie Gebete an Phöbus und Merkur, ein größerer Kodex entdeckt worden, ein sehr schönes und altes Buch. Ein ehrwürdiger Priester, der verschiedener Sprachen und Alphabete mächtig war, hatte es entziffert. Es enthielt eine Historia de sco. Albano Anglorum protomartyre in britischer Sprache. Der Priester übersetzte sie, und sofort nach der Übertragung zerfiel das britische Original plötzlich in Staub.

nicht nur aus seinem Original kennt, sondern mündlich hat von ihm erzählen hören.<sup>39</sup>

Ein anderer Vorwurf, den man dem Verfasser macht, ist der, er zitiere Titel von Büchern, die nie existiert hätten und verheimliche seine wirklichen Quellen.<sup>40</sup> Sorglosigkeit in der Angabe von Quellen war im Mittelalter allgemein Brauch, aber bei Geoffrey, der seine Leser hinters Licht führen will, handelt es sich um mehr als um bloße Sorglosigkeit. Sehen wir näher zu. Er zitiert Gildas und Beda (hat er seine „Fiktion“ wieder vergessen?), aber „Nennius“ wird nicht genannt. Hat er den Namen absichtlich weggelassen? Wollte er dem Leser das Buch nicht nennen, das ihn verraten mußte? Das kann seine Absicht nicht gewesen sein, denn sonst hätte er auch Gildas nicht erwähnen dürfen, weil die Schrift des „Nennius“ unter dessen Namen bekannt war.<sup>41</sup> Geoffrey wußte selbst keinen andern.<sup>42</sup> Es ist also zu begreifen, wenn er nur Gildas und Beda nennt. Wenn er aber ersterem, wie wir annehmen dürfen, auch die *Historia Britonum* des „Nennius“ zuschreibt, warum behauptet er dann, Gildas erzähle nichts von den Königen der Briten vor Christi Geburt, nichts von Arthur?<sup>43</sup>

<sup>39</sup> Lib. 11, cap. 1: Sed ut in Britannico praefato sermone invenit, et a Gualtero Oxinefordensi in multis historiis peritissimo viro audivit . . .

<sup>40</sup> Feuerherd, Diss., pag. 4: Wie eigenartig muß es doch den Leser der *Historia* berühren, wenn er bemerkt, daß Galfred eine Reihe von Tatsachen aus Gildas, Beda oder Nennius mehr oder weniger wörtlich abschreibt, dabei aber die Quelle verschweigt . . .

<sup>41</sup> Vgl. die Ausgabe des „Nennius“ von San Marte, pag. 18 ff.; und Ordericus Vitalis (lib. 12, pag. 486), der auch Gildas zitiert und „Nennius“ meint.

<sup>42</sup> Vgl. Zitat lib. 6, cap. 13.

<sup>43</sup> Lib. 1, cap. 1: in mirum contuli, quod intra mentionem quam de eis (sc. regibus) Gildas et Beda luculento tractatu fecerant,

Sollte er die Historia Britonum doch nicht gekannt haben? Das ist ausgeschlossen, die vielen wörtlichen Übereinstimmungen, die zwischen ihr und Geoffreys Historia bestehen, zwingen uns, an eine Benützung zu glauben. Das Wörtlein „nichts“ ist vielleicht *cum grano salis* zu verstehen; Beda soll ja auch nichts sagen, und er kennt doch den Britenkönig Lucius. Im Vergleich mit der Historia bietet „Nennius“ allerdings nichts. Wenn wir auch keine gute Erklärung zu geben vermögen, an absichtlichen Betrug des Verfassers braucht man deswegen nicht zu glauben.

San Marte hat in seiner Ausgabe der Historia alle Stellen, die aus Gildas, Beda und „Nennius“ abgeschrieben sind, oder eine Ähnlichkeit mit ihnen aufweisen, gesperrt gedruckt. Der Text sieht so nicht nur merkwürdig, sondern geradezu rätselhaft aus. Die einen Sätze haben nur inhaltliche Übereinstimmung mit Stellen aus den genannten Werken, andere lauten mehr oder weniger gleich, und wieder andere lassen sich wörtlich nachweisen. Die bloß ähnlichen Stellen könnte man schließlich tilgen, indem man annähme, daß sie zu den abgeschriebenen gehörten; aber dann müßten wir mit einer Nenniushandschrift — um „Nennius“ handelt es sich in erster Linie — operieren, von der wir nichts wissen. Übrigens werden die Kritiker Geoffreys sagen, nein, diese Sätze sollen eben nicht getilgt werden, der Autor hat sie doch absichtlich umgestaltet. Wenn wir das glauben, wenn wir annehmen, er habe seine Quelle unkenntlich machen wollen, wie sind dann die wörtlichen Über-

---

nihil de regibus qui ante incarnationem Christi Britanniam inhabitaverant: nihil etiam de Arturo, caeterisque compluribus qui post incarnationem successerunt, reperissem.



einstimmungen zu erklären? So wie San Marte zu vermuten scheint, kann der Text nicht entstanden sein. Man stelle sich den Chronisten bei der Arbeit vor. Aber irgendeine Beziehung muß die Historia zu „Nennius“ haben. Man darf ruhig sagen, er ist der Kern von Geoffrey's Werk. Und wenn dieser alle die Abschnitte, die Ähnlichkeit zur Historia Britonum aufweisen, selbst in seine Geschichte eingefügt hat, dann steht es schlimm um seinen liber. Wir haben jedoch oben gezeigt, daß man Geoffrey, nicht ohne guten Grund, Glauben schenken darf, man kann auch daran erinnern, daß San Marte am Anfang der Prophezeiungen, die doch eine Übersetzung sind, einen Abschnitt hat gesperrt drucken müssen. Wir suchen daher nach irgendeiner andern Erklärung. Ist es ausgeschlossen, daß „Nennius“ schon vom Verfasser des liber benützt worden ist, so daß die ähnlichen Stellen mit einer Rückübersetzung ins Lateinische zu erklären wären?

Zum Vergleich möge eine Stelle aus „Nennius“ und aus Geoffrey folgen: Merlin erklärt König Vortigern und seinen Magiern, warum die Fundamente des Turmes wanken, den der erstere zu seiner Sicherheit bauen lassen will.

Nennius (San Marte, § 42.)

. . . Et puer dixit regi: "Cur viri tui me ad te detulerunt?" Cui rex ait: "Ut interficiaris, et sanguis tuus circa arcem istam aspergetur, ut possit aedificari." Respondit puer regi: "Quis tibi monstravit?" Et respondit rex: "Magi mei mihi dixerunt." Et puer dixit: "Ad me vocentur;" et invitati sunt magi et puer illis dixit: "Quis revelavit

Geoffrey (SM. lib. 6, cap. 19.)

. . . Merlinus, accessit ad regem et ait: "Ad quid ego et mater mea in praesentiam tuam adducti sumus?" Cui Vertegirnus: "Magi mei mihi consilium dederunt: ut hominem sine patre perquirerem: ut opus meum ipsius sanguine irrigatum stare." Tunc ait Merlinus: "Jube tuos Magos coram me venire, et convincam illos menda-

vobis, ut ista arx a sanguine meo aspergeretur, et nisi aspergatur a sanguine meo in aeternum non aedificabitur? Sed hoc cognoscam, quis vobis de me palam fecit?" Iterum puer dixit: "Modo tibi, o rex, elucubrabo et in veritate tibi omnia sat agam; sed magos tuos percunctor, quid in pavimento istius loci est? Placet mihi, ut ostendant tibi, quid sub pavimento habetur." At illi dixerunt: "Nescimus." Et ille dixit: "Comperior, stagnum in medio pavimenti est; venite et fodite, et sic invenietis." Venerunt et foderunt, et fuit. Et puer ad magos dixit: "Proferte mihi, quid est in stagno?" et siluerunt, et non potuerunt revelare illi. At ille dixit illis: "Ego vobis revelabo; duo vasa sunt; et sic invenietis;" -venerunt et viderunt sic. Et puer ad magos dixit: "Quid in vasis conclusis habetur?" at ipsi siluerunt et non potuerunt revelare illi. At ille asseruit: "In medio eorum tentorium est, separate ea, et sic invenietis." Et rex separari iussit, et sic inventum est tentorium complicatum, sicut dixerat. Et iterum interrogavit magos: "Quid in medio tentorii est etiam nunc enarrate," et non potuerunt scire. At ille revelavit: "Duo vermes in eo sunt, unus albus et unus rufus . . ."

cium adinvenisse." Admirans autem rex super verbis illius, continuo iussit Magos venire et coram Merlino sedere. Quibus ait Merlinus: "Nescitis quid fundamentum incoeptae turris impediat? Laudastis ut sanguis meus diffunderetur in caementum, quasi illico opus constaret. Sed dicite mihi, quid sub fundamento latet? Nam aliquid sub ipso est, quod ipsum stare non permittit." Expavescentes autem Magi, conticuerunt. Tunc ait Merlinus, qui et Ambrosius dicebatur: "Domine mi rex, voca operarios tuos, et jube fodere terram et stagnum sub ea invenies quod turrim stare non permittit." Quod cum factum fuisset, repertum est illico stagnum sub terra, quod eam instabilem fecerat. Accessit iterum Ambrosius Merlinus ad Magos, et ait: "Dicite mihi mendaces adulatores, quid sub stagno est?" Nec unum verbum respondentes obmutuerunt. Et iterum dixit regi: "Praecipe, rex, hauriri stagnum per rivulos, et in fundo duos concavos videbis lapides, et in illis duos dracones dormientes.."

Es wird niemand behaupten wollen, diese beiden Darstellungen derselben Szene seien unabhängig voneinander geschrieben worden. Solcher Stellen ließen sich mehrere anführen. Sind sie als Rückübersetzungen zu erklären, hat der Verfasser des liber einen Nenniustext, der vielleicht von dem uns bekannten ziemlich abwich,

verwendet? Wenn wir auch annehmen müssen, daß eine Nenniusversion irgendwie im Spiele, ist die Frage doch zu verneinen, andernfalls sind die wörtlichen Übereinstimmungen zu deuten. Es ist wohl das Beste, anzunehmen, Geoffrey habe sich bei der Übersetzung eines lateinischen „Nennius“ bedient, der ihm unter dem Namen des Gildas bekannt war, und dessen Spuren er im liber entdeckt hatte. Und wenn sich nun Stellen, wie die oben zitierte, finden, so ist zu bedenken, daß der Autor möglicherweise selbständig entwickelt hat, daß es ihm aber nicht darum zu tun gewesen sein kann, seine Quelle zu verheimlichen, denn, von wörtlich abgeschriebenen Sätzen ganz abgesehen, die Ähnlichkeit gewisser Episoden ist zu groß, als daß Geoffrey erwartet haben könnte, man werde den von ihm genannten Gildas nicht erkennen. Daß man deswegen seine Angaben in Zweifel ziehen könnte, scheint ihm nicht in den Sinn gekommen zu sein, oder rechnete er damit, daß das Werk des „Nennius“ vielleicht weniger zugänglich oder bekannt sei? Er wußte, daß es von William of Malmesbury und Henry of Huntingdon benützt worden war. Nun verbietet er diesen beiden Chronisten geradezu, sich über britische Geschichte zu äußern<sup>44</sup>: Er sagt, er überlasse die Darstellung der Geschichte der sächsischen Könige Malmesbury und Huntingdon, quos de regibus Britonum tacere jubeo, cum non habeant illum librum Britannici sermonis, quem Gualterus Oxenofordensis ex Britannia advexit: quem de historia eorum veraciter editum in honore praedictorum principum, hoc modo in latinum sermonem transferre curavi. Diese Worte, in denen man schon eine bloße ironische Bemerkung hat

<sup>44</sup> Lib. 12, cap. 20.



erblicken wollen, konnten Geoffrey gefährlich werden, besonders weil er sich als den Besitzer des Buches ausgibt. Hätte er sie ausgesprochen, wenn seine Angaben nicht wahr gewesen, hätte er gewagt, die Zeitgenossen herauszufordern, die das Werk benützt, das ihm als Grundlage für seine Historia gedient hatte? Weil Geoffrey so sorglos ist, weil er uns so leicht erkennen läßt, daß er lateinisch geschriebene Werke verwendete, hat man schon vermutet, er nehme seinen liber gar nicht ernst, er wolle seine Leser nicht anlügen, sondern folge mit seiner Fiktion einer allgemeinen literarischen Sitte des 12. Jahrhunderts. Die Äußerungen jedoch, die er über sein Original macht, zeigen, auch wenn es ihm gar nicht einfällt, immer und immer wieder an dasselbe zu erinnern, daß er sie ernst genommen wissen wollte.

Gewiß ist Geoffrey sorglos, denken wir bloß daran, daß er ohne weiteres die Prophezeiungen Merlins, die nicht im liber gestanden haben, in seine Historia einfügte. Er muß also auch die Einteilung, wenn eine solche vorhanden war, geändert haben. Wenn wir auch mit der erwähnten Vermutung, er nehme die Angaben über seine Quelle selbst nicht ernst, keineswegs einverstanden sind, so können wir doch begreifen, daß sie ausgesprochen worden ist. Jedenfalls ist sie richtiger als die, die in Geoffrey den Betrüger sieht. Wer ihr beistimmt, betrachtet ihn bald als glänzenden Künstler, bald als dummen Kerl, der so plump und so ehrlich betrügt, daß man über ihn spottet.

Wir wollen uns nicht weiter mit der Frage der lateinischen Quellen Geoffreys befassen, müssen aber noch darauf hinweisen, daß man eigentlich auch auf

die Tatsachen achten sollte, die bei „Nennius“ und Beda stehen und von Geoffrey nicht aufgenommen worden sind. So findet sich der „Hallelujahsieg“ des Beda nicht in der *Historia*. Auf diese Dinge werden wir bei der Behandlung der einzelnen Sagen zu sprechen kommen.

Bis jetzt haben wir von Werken gesprochen, die uns erhalten sind. Geoffrey erwähnt aber auch Schriften, von denen wir nichts wissen.<sup>45</sup> Nun heißt es natürlich wieder, er fingiere.<sup>46</sup> Es ist sehr wohl möglich, daß das eine oder andere Buch, das er nennt, nicht existiert hat. Er kann aber den Titel doch irgendwo gelesen haben. Im Mittelalter werden oft irrtümlicherweise Bücher erwähnt, die nie geschrieben worden sind. Sogar Fletcher, der die *Historia* genau kennt und mit Geoffrey scharf ins Gericht geht, spricht ihn vom Vorwurf absichtlich falscher Angaben frei.<sup>47</sup> Wir wollen hier nur auf zwei Zitate hinweisen. Er behauptet (lib. 1, cap. 17), Gildas habe den Streit zwischen Lud und seinem Bruder Nennius geschildert. Wir wissen nichts von diesem Bruderzwist. Müssen wir deshalb annehmen, daß Geoffrey uns anlügt? Fingiert er ein Buch, um nicht zu sagen, was darin steht; erdichtet er einen Streit, um ihn nicht zu schildern?

Wiederum ist es Gildas, von dem er sagt, er habe ein Buch geschrieben über den Sieg des Aurelius Ambrosius (lib. 4, cap. 20). Auch von diesem ist uns nichts bekannt. Dennoch kann es existiert haben. Wenn

---

<sup>45</sup> Vgl. z. B. lib. 3, cap. 5; lib. 11, cap. 10.

<sup>46</sup> Vgl. Feuerherd, Diss., pag. 44.

<sup>47</sup> Fletcher, *The Arthurian Material*, pag. 55: . . . and it can at most be held that in making false or incorrect statements Geoffrey was innocent of evil intent.

vom Siege des Aurelius die Rede ist, so ist wohl der über Vortigern und die Sachsen gemeint. Nun wird in der Historia der Tod des bösen Britenkönigs ganz anders erzählt als bei „Nennius“, der verschiedene Versionen vom Ende Vortigerns kennt. Vielleicht hängt diese Tatsache mit dem Buch zusammen. Gerade in den Partien der Historia, die vom Sieg Aurels über Vortigern und Hengist erzählen, macht sich ein starker biblischer Einschlag bemerkbar.<sup>48</sup> Es muß sich um die Arbeit eines Geistlichen handeln; dazu stimmt die Bemerkung, die Geoffrey an einer ganz andern Stelle macht, es habe die Namen der ersten christlichen Missionare in Britannien enthalten (lib. 4, cap. 20). Der fromme, man möchte fast sagen, zelotische Ton dieser Kapitel macht sich im Vergleich zu andern Partien der Historia sehr fühlbar, man denke daran, daß der heidnische Britenkönig Elidurus den Beinamen Pius führt, oder daß anstandslos von der Göttin Diana und ihrem Orakel berichtet wird. Dies ist gewiß auf Rechnung verschiedener Quellen zu setzen. Sie brauchen aber gar nicht erst alle von Geoffrey zusammengearbeitet worden zu sein.

Zum Schluß mögen noch ein paar einzelne Bemerkungen zusammengestellt werden. Es hat wohl nichts zu bedeuten, daß Cäsars Gallischer Krieg nicht verwendet worden, oder daß die Konstantinische Schenkung nicht erwähnt wird. Auch die Angabe, daß die Leute des Brutus in ihren Kämpfen mit Pandrasus sich des griechischen Feuers bedienten (lib. 1, cap. 7), ist nicht schlimm, wir können annehmen, Geoffrey schildere den Krieg ziemlich frei, nach dem Wissen seiner eigenen Zeit. Wenn er berichtet, daß ein Britenkönig in den

<sup>48</sup> S. Feuerherd, Diss., pag. 24 ff.



Turm der Stadt London gesperrt worden sei (lib. 3, cap. 18), so braucht damit gar nicht der Tower aus dem 11. Jahrhundert gemeint zu sein, brauchen wir nicht anzunehmen, dem Verfasser sei diese Festung bekannt gewesen, Geoffrey habe sich wieder einmal verraten. Auch bei der Nennung anderer Städte werden Türme erwähnt.

Die Teilung Britanniens in Loegria, Albania und Kambria, die die Söhne des Brutus nach ihres Vaters Tod vorgenommen haben, kann nicht als Nebensächlichkeit angesehen werden. Wer an den liber glaubt, darf nicht sagen, sie stelle einen beiläufigen Einschub Geofreys dar. Sie gehört ins Original. Nun aber die Frage: War die Idee einer solchen Teilung vor dem 12. Jahrhundert möglich, konnte man schon vorher auf diese Dreizahl kommen? Da darf man darauf hinweisen, daß eine Triade<sup>49</sup> von Cymru, Lloegr und Alban spricht und den Text der Urkunde anführen, die König Edgar 970 ausgestellt hat. Er lautete: Ego Eadgarus basileus dilectae insulae Albionis subditis nobis sceptri Scotorum, Cumborumque ac Brittonum . . .<sup>50</sup>

Dies mag genügen; bei der Behandlung der einzelnen Sagen werden wir noch Gelegenheit haben, auf weitere Einzelheiten einzugehen. Zusammenfassend können wir sagen: Trotz allem, was gegen Geofreys Aussage spricht, dürfen wir an einen liber glauben; der Chronist ist jedoch mit seiner Quelle ganz souverän umgegangen. Sie hat denselben Zeitraum wie die Historia umfaßt und kann nicht weit ins 10. Jahrhundert zurückreichen.

<sup>49</sup> S. Walter: Das alte Wales, pag. 70.

<sup>50</sup> M. Deutschbein: Studien zur Sagengeschichte Englands, vol. 1, pag. 143.

#### IV. Die Bedeutung der Historia für die Literaturgeschichte.

Es ist beinahe überflüssig, etwas über die Bedeutung der Historia zu sagen. Die folgenden Kapitel werden sie dartun. Trotzdem sei es gestattet, hier ein paar Bemerkungen vorzubringen. Wenn die Verbreitung eines Werkes ein Maßstab für seine Wichtigkeit ist, dann gehört Geoffreys Britengeschichte zweifellos zu den wichtigsten Schöpfungen. Sie ist in alle möglichen Sprachen übersetzt und unzählige Male abgeschrieben worden. Heinrich von Huntingdon und Alfred von Beverley bezeugen uns, daß sie sich sofort großer Beliebtheit erfreut hat. Ihre Kenntnis, hauptsächlich in England, scheint fast zur allgemeinen Bildung gehört zu haben. Wir haben schon oben davon gesprochen, wie sie den Interessen ihrer Zeit entgegenkam, also im wahren Sinne des Wortes modern war. Auch befriedigte sie die patriotischen Gefühle, und zwar nicht etwa nur der Briten, sondern, wie wir noch sehen werden, auch die der Normannen und Angiovinen. Sie verdankt ihre Popularität sicher der Gestalt Arthurs, der ja unter die neun mittelalterlichen Helden aufgenommen wurde und zusammen mit Karl dem Großen und Gottfried von Bouillon als Vertreter des Mittelalters galt. Man wird vielleicht fragen, ob denn der fabelfreudige Charakter die Wirkung der Historia auf die wissenschaftliche Literatur nicht beeinträchtigt habe. Das Kapitel, das sich mit der Kritik befaßt, wird nähere Auskunft geben. Ganz abgesehen davon, daß das 12. Jahrhundert, in dem die fabelhafte Chronik der Herzöge von Anjou, das Pantheon Gottfrieds von Viterbo, die Pöhlde Annalen geschrieben

wurden, nicht zu den urteilsstarken Zeiten gehört, ist im allgemeinen zu sagen, daß man die *Historia* ohne weiteres rezipiert hat. Jedenfalls ist die Fabel von der trojanischen Abstammung der Briten nie angegriffen worden. Die meisten Zeitgenossen, so ist behauptet worden, haben allerdings den Inhalt geglaubt, aber Geoffrey, der ihr Schöpfer war, wußte, wie es um die Sache stand. Selbst wenn dieser die Geschichte der Könige wirklich geschrieben hätte, so dürfen wir an seinem guten Glauben doch nicht zweifeln. Für ihn mußte es eine unzweifelhafte Tatsache sein, daß Brutus der Trojaner die Stadt London gegründet hatte, zeugten denn nicht die Namen *Britannia* und *Trinovantum* dafür? Man denke an die Sitte, für jede Stadt, für jedes Land einen eponymen Helden zu erschließen und an den Stand der etymologischen Wissenschaft im Mittelalter, der etwa gekennzeichnet wird durch die Ableitung des Wortes *nox* von *nocere* (schaden = Nacharbeit den Augen schädlich). Die falschen Etymologien spielen gerade bei den Trojanersagen eine große Rolle, wir werden davon noch hören.

Geoffrey hat übrigens nicht alles, was, abgesehen vom *liber*, etwa die Tradition bot, aufgenommen, so übergeht er die Prophezeiungen des Adlers von Shaftesbury, weil er an deren Wahrheit zweifelt.<sup>51</sup>

So wurden also die Tatsachen der Britengeschichte als historisch anerkannt, und wenn sich schon früh ein Mißtrauen gegen gewisse Bemerkungen in den Kapiteln über Arthur geltend machte, wurde, wie gesagt,

<sup>51</sup> Lib. 2, cap. 9: *Sefovia . . . Ibi tunc aquila locuta est dum murus aedificaretur: cujus sermones si veros esse arbitrarer sicut caetera memoriae tradere non diffugerim.* Vgl. SM. Kommentar, pag. 463. Auch hier haben wir eine Stelle, die Geoffreys Behandlung der Quelle andeutet.



die berühmte Abstammung von Troja nicht in Frage gestellt. Ein Kritiker wie Giraldus Cambrensis suchte nach Parallelen zwischen der griechischen und der britischen Sprache.

Die Wirkung der Historia wäre vielleicht noch stärker gewesen, wenn nicht gewisse Angaben der Historia ecclesiastica des Beda mit ihr im Widerspruch gestanden hätten. Mit Bedas Angaben haben sich die ernsthaften Historiker immer wieder auseinandersetzen müssen. Man könnte ihn mit einem Fels vergleichen, auf den sich die Schiffer, die auf das gewaltige Meer der Tradition hinausgefahren waren, retteten, der für sie ein sicherer Zufluchtsort war.

Aber nicht nur in der englischen wissenschaftlichen Literatur hat die Historia tiefe Spuren hinterlassen, auch die europäischen Chronisten wissen von Brutus dem Trojaner zu berichten. Indem ein Auszug aus Geoffreys Werk in das *speculum historiale* des Vinzenz von Beauvais aufgenommen worden, war ihm allgemeine Verbreitung gesichert. Die pseudogelehrten Chroniken Hennegaus zum Beispiel haben einzelne Tatsachen aus der Historia selbständig weiterentwickelt.<sup>52</sup> Aber wir wollen hier nicht weiter über die Verbreitung sprechen, das soll dann bei der Betrachtung der einzelnen Sagen geschehen.

Bis jetzt war immer nur von lateinischen Chroniken in Prosa die Rede, und wir haben gehört, daß die Gelehrten der verschiedenen europäischen Nationen die Britengeschichte als ernst zu nehmendes Werk taxierten

---

<sup>52</sup> Vgl. Jacobi de Guisia *Annales Hannoniae*, untersucht von R. Wilmans, *Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde*, 9, pag. 292 ff.; Hamburg 1847.

(Ausnahmen werden an passender Stelle zu untersuchen sein). Geoffrey, dessen Einfluß gern überschätzt wird (wenn irgendwo von den Trojanern als Ahnherren die Rede ist, oder wenn drei Brüder als Stammväter eines Volkes auftreten, oder wenn ein Schriftsteller den Ursprung eines Ortes nach einer zufälligen Namensähnlichkeit mit diesem oder jenem geschichtlichen Ereignis in Verbindung bringt und erklärt und so ein künstliches Gebäude historischer Fabeln aufrichtet, heißt es gleich, man habe es mit einer Nachahmung Geoffreys zu tun), war nicht nur den Gelehrten bekannt, sondern auch den Dichtern, und das ist sehr wichtig. Sie sind es, die die Historia einer der führenden Mächte der mittelalterlichen Gesellschaft, dem Rittertum nahe gebracht haben. Sie kleideten sie in ein anderes sprachliches Gewand, suchten mit ihren kunstvollen Darstellungen die Mitmenschen für die Taten der alten britischen Fürsten zu interessieren und behandelten die Ereignisse fast wie eine Angelegenheit der eigenen Zeit. Und die Dichter haben Geoffrey bis auf unsere Zeiten treue Gefolgschaft geleistet, die Gelehrten haben sich verächtlich von ihm als einem Fabler und Lügner abgewandt. Man dürfte nicht sagen, die englische Literatur lasse sich nicht denken ohne die Historia, aber wenn sie nicht geschrieben worden wäre, wüßten wir nichts von Shakespeares Cymbeline und Shakespeares Lear, vermutlich auch nichts von Spensers Feenkönigin. Manche Sage, die ursprünglich nichts mit ihr zu tun hatte, ist durch sie bereichert oder beeinflusst worden, wie der „Havelok“ und die Sage von der Gründung des Klosters Glastonbury durch Joseph von Aremathia. Die Geschichte vom König Waldef soll sogar letzten Endes auf galfridische

Anregungen zurückgehen.<sup>53</sup> Die Bedeutung des Werkes wird ferner klar, wenn man bedenkt, daß es die Geschichte von Brutus, Locrin, Cymbeline, Lear, Hengist und Arthur bietet, daß es die zahlreichen Angaben über die Gründungen der britischen Städte enthält, daß es den Ausgangspunkt darstellt für die Sage von der Königin Inge (Angela), daß wir ihm wahrscheinlich die Entstehung der Albinafabel zu verdanken haben, daß es eines der ältesten literarischen Dokumente der Geschichte des afrikanischen Eroberers Gormund und der Legende der 11000 Jungfrauen ist. Wir haben Chronisten und Dichter genannt, die die Taten der Britenkönige den Zeitgenossen erzählten oder der Nachwelt überlieferten. Aber auch Politiker und Juristen waren mit der *Historia* vertraut. Während sich die ersteren ihrer bedienten, wenn sie gewisse Rechtsansprüche zu verfechten hatten, erzählten die letztern von der großen Gesetzgeberin, der Königin Martia und vom König Dunwallo. Man hat, und zwar mit gutem Recht, schon die Vermutung geäußert, sie sei im 16. Jahrhundert Schullektüre gewesen.

Zum Schlusse möchten wir noch die Anregung machen, es seien die Werke der bildenden Künste daraufhin zu untersuchen, in wieweit sie durch die *Historia* beeinflußt worden sind. Wir dürfen annehmen, daß sich an manchem Stadttor und manchem Stadthaus Skulpturen finden, die Gestalten darstellen, von denen sie uns zuerst erzählt, daß manches Fenster mit Szenen ausgeschmückt ist, die uns aus ihr vertraut sind. Es ist bekannt, daß in der Guildhall zu London die Figuren

---

<sup>53</sup> S. R. Imelmann: Johannes Bramis' *Historia Regis Waldei*, Bonner Studien 4, pag. 39, 41 ff.



von Gog und Magog stehen, unter denen man einst Gogmagog und Corineus verstanden hat. Dann sollen auf einem der Tore von Bristol die Bildnisse der Gründer Belin und Brenne zu sehen gewesen sein<sup>54</sup>, und John Rous schrieb seine *Historia Regum Angliae* auf Bitten seines Freundes John Seymour, der gern unterrichtet sein wollte über die Könige und Fürsten, die Kirchen gebaut und Städte gegründet hatten, um Vorwürfe zu haben für Skulpturen, mit denen er die Nischen in St. Georges Chapel zu Windsor ausfüllen konnte, die damals unter seiner Leitung errichtet wurde.<sup>55</sup>

Bevor wir nun zur Betrachtung der einzelnen Sagen übergehen, sprechen auch wir den alten Wunsch aus, es möchte endlich die längst geforderte Neuausgabe der *Historia regum Britanniae* unternommen werden. Sie ist deshalb sehr wichtig, weil man dann vielleicht die Frage beantworten kann, ob zwei Redaktionen des Werkes anzusetzen sind. Wir müssen noch kurz über diesen Punkt reden. Wir wissen, daß die *Epistola Henrici Archidiaconi*<sup>56</sup>, die an den Briten Warinus gerichtet ist, das älteste Zeugnis für Geoffreys *Historia* darstellt. Sie ist ein kurzer Auszug. Nun finden sich sehr viele Abweichungen vom Original, die nicht alle als Fehler oder Verschreibungen, nicht alle als Folgen der Kürzung zu betrachten sind. Bei der Antwort der Diana an Brutus fehlen zwei Zeilen, und zwar gerade die, die einen Widerspruch zur folgenden Darstellung enthalten

<sup>54</sup> Vgl. R. Davies: *The life of Marmaduke Rawdon of York*, Publications of the Camden society 85, pag. 174: they have uppon one of thir gates the pictur of Brennus and Belinus who they would fancie to be founders of thir cittie.

<sup>55</sup> S. DNB. s. v. Rous, John.

<sup>56</sup> In der Chronik des Robert von Torigni, ed. R. Howlett.

(Insula in Oceano est habitata Gygantibus olim, Nunc deserta quidem: gentibus apta tuis. Später müssen die Leute des Brutus mit Riesen kämpfen). Vielleicht hat Huntingdon deshalb selbst eine Änderung vorgenommen. Dann ist aber anzunehmen, daß alle Stellen, die nur ein sechszeiliges Orakel geben, auf die Epistola zurückzuführen sind.<sup>57</sup> Dann werden die Kämpfe mit den Riesen im Auszuge Huntingdons ganz anders geschildert als in der Historia.<sup>58</sup> Auch die Arthurgeschichte bietet Änderungen und Zusätze.<sup>59</sup> Diese Abweichungen werden so erklärt, daß man sagt, Huntingdon schreibt eben nicht ab, sondern berichtet, stellenweise wenigstens, ganz frei. Daß Brutus Grünschild zum Erbauer von Carleil gemacht wird, hat nicht viel zu bedeuten, denn eine Handschrift nennt richtig Lier als Gründer; auffällig ist aber, daß statt des galfridischen Hudibras (lib. 2, cap. 9) der Name Rudbudibras erscheint, und daß Utherpendragon zum Sohn des Aurelius Ambrosius gemacht wird. Alle diese Aussetzungen beziehen sich auf denselben Schriftsteller, und deshalb sind sie noch nicht von Bedeutung. Nun wissen wir aber, daß auch in andern Werken, die auf Geoffrey zurückgehen, Dinge erzählt werden, nach denen wir in der Historia vergeblich suchen. Geoffrey weiß nicht (lib. 11, cap. 8), daß die Stadt Cirencester

<sup>57</sup> Vgl. Anonymus Cadomensis, in *Mémoires de la société des antiquaires de la Normandie*, vol. 33, pag. 84 ff.; *Memoriale fratris Walteri de Coventria*, ed. W. Stubbs.

<sup>58</sup> Brutus kommt nach der Insel, cui nomen Albio erat, nec habitabatur nisi a gigantibus. Illi autem staturae mirabilis et vigoris inenarrabilis, sed stolidissimae mentis. Cucurrerunt igitur contra naves Bruti in mare, et cum in tantam profunditatem pervenissent, quod nec in Brutum progredi nec facile regredi potuissent, sagittis et balistis occisi sunt; der Anonymus Cadomensis erzählt wieder ähnlich.

<sup>59</sup> Vgl. H. Brandenburg, *Diss.*, pag. 14 ff.

durch eine List eingenommen worden ist, daß man Sperlinge in die Stadt fliegen ließ, an deren Flügel man brennende Nußschalen gebunden hatte. Diese Sperlingslist wird aber geschildert in der welschen Übersetzung der *Historia*, im *Brut Tysilio*, ist Gaimar, Wace und Layamon bekannt. Auch die *Vita Merlini*, die ja ein Werk Geoffreys ist, erzählt von ihr. Wir sehen also, daß man mit gutem Grund an eine zweite Redaktion glauben kann. Ob eine solche wirklich existiert hat, und ob sie von Bedeutung ist für die galfridische Frage, wird man erst wissen, wenn uns eine Neuausgabe der *Historia* geschenkt ist.

Eigentlich müßten wir uns noch äußern über den Wert der *Historia* als Kunstwerk. Da wir es aber nicht mit der Britengeschichte als solcher zu tun haben, überlassen wir die Beurteilung einem berufeneren Kenner und begnügen uns mit ein paar Andeutungen. Man hat schon oft den eleganten Stil und die lebendige Ausdrucksweise der *Historia* gerühmt. Da aber, wie wir gesehen haben, lateinische Werke im Spiele sind, wissen wir nicht genau, in wie weit Geoffreys eigene Arbeit in Frage kommt. Der Wert der *Historia* ist in den einzelnen Teilen sehr verschieden. Während etwa der Ringkampf des Corineus mit Goëmagot, die Geschichte Lears und seiner Töchter, die Szenen aus Arthurs Leben prachtvoll anschaulich geschildert werden, sind andere Partien des Werkes sehr langweilig. Für ganze Perioden begnügt sich der Verfasser einfach mit der Angabe von einer Liste von Namen. Er übergeht sie nicht einfach, sondern meint, vielleicht der Kontinuität wegen, uns mit denselben erfreuen zu müssen. Als Komposition ist seine Arbeit mangelhaft, die verschiedenen Teile sind zu un-



gleich. Auch seine Einteilung der einzelnen Bücher leuchtet nicht immer ein, er hätte sehr gut gewisse Höhepunkte herausarbeiten können. Es ist möglich, daß er sich durch seine Vorlage hat einschränken lassen. Am einheitlichsten erscheint das erste Buch. Es ist der Geschichte des Brutus gewidmet. Der Tod des Stammvaters wird allerdings erst am Anfang des zweiten erwähnt. Dieses schließt mit der Glanzzeit des Königs Dunwallo, das dritte bringt die Schilderungen der Regierungen der Brüder Belinus und Brennus, es endigt mit der Darstellung der Taten Luds. Das vierte Buch beschäftigt sich hauptsächlich mit der Auseinandersetzung der Briten mit den Römern. Diese Angaben genügen, um zu zeigen, daß die Einteilung der Kapitel nicht eine ganz willkürliche ist. Aber als Ganzes genommen, befriedigt sie nicht.

Trotz alledem bleibt die Historia des Geoffrey eine der merkwürdigsten Leistungen des Mittelalters und darf ruhig neben die größten literarischen Schöpfungen des 12. Jahrhunderts, wie etwa Saxos Dänengeschichte, gestellt werden.

---

## Zweiter Teil. Reichsgründungssagen.

---

### I. Einleitung.

In der Einleitung ist gesagt, daß nicht nur Reichs-, sondern auch Städtegründungen behandelt werden. Man wird ohne weiteres verstehen, daß wir die ersteren zusammennehmen, ihnen die letzteren folgen lassen und diesen die Sagen von der Gründung der beiden alten Universitäten und des Klosters Glastonbury anschließen. Das hat seine Konsequenzen, es müssen so Sagen auseinandergerissen werden, die sich im gleichen Werke finden, ja die vielleicht in einem gewissen Zusammenhang stehen. Die Geschichte von Brutus und Havelok erscheint im ersten, die Gründungen der Städte London und Grimsby im zweiten Teil.

Unter Reichsgründungssagen verstehen wir solche, die erzählen, wie die verschiedenen Rassen oder Völker in den Besitz der Insel gelangt sind, wie sie den englischen Boden erworben oder erobert haben. Die Einteilung macht nun einige Schwierigkeit, da sich ja nicht alle Sagen bei Geoffrey finden und wir uns nicht auf die Historia beschränken. Diese bietet nur die Geschichte von der Eroberung Albions durch die Briten und Britanniens durch die Angelsachsen. Wie soll man aber die Sagen einreihen, deren Entstehung durch sie veranlaßt worden ist, wohin gehören die, die unabhängig von ihr in die Literatur eingetreten sind?

Man könnte die Sagen gruppieren nach der Reihenfolge der historischen Ereignisse, dann käme die Albina-sage, die von den Ureinwohnern handelt, und die jünger ist als die Brutussage, an den Anfang. Wir haben deshalb ein anderes Prinzip gewählt und lassen sie in der Reihenfolge ihres literarischen Auftretens erscheinen. Wir beginnen mit Geoffrey. Zuerst kommt die Brutus-sage, dann die Hengistsage, hierauf die Dänensagen, wie wir sie aus Gaimar kennen, die Sage von Inge (Angela, Angria), die Albinasage und als letzte die Sage vom Riesen Albion, die in der englischen Renaissance eine Rolle spielt.

Nun ein Wort über die Behandlung der einzelnen Sagen. Es handelt sich für uns nicht darum, möglichst viele Stellen anzuführen, jeden kleinen Unterschied zu nennen. Wir hätten sonst Dutzende von Berichten parallel abdrucken müssen; und, ganz abgesehen von der Unübersichtlichkeit und dem ewigen Einerlei, eine Untersuchung der Abweichungen würde nicht viel eintragen, sie hat nur dann einen Wert, wenn man die Abhängigkeit eines Werkes von einem andern prüfen will. Wir werden den Leser auf sehr gewissenhafte Zusammenstellungen, die über einzelne Sagen gemacht worden sind, aufmerksam machen. Wenn man eine ganze Gruppe von Sagen ins Auge faßt und zu einfachen Resultaten gelangen will, kann man nicht wohl im oben angedeuteten Sinne vorgehen.<sup>1</sup> Wir werden uns bei der Brutussage, zum Beispiel, nicht einmal mit den verschiedenen Angaben über die Zeit der Ankunft der Trojaner befassen. Wir geben von einer Sage zuerst den Inhalt, unter-

---

<sup>1</sup> Vgl. für diese Art der Behandlung: E. Bode: Die Learsage vor Shakespeare, Studien zur englischen Philologie 17.



suchen sodann, wenn dies möglich ist, ihre Entstehung und Verbreitung, um hierauf die künstlerischen Bearbeitungen hervorzuheben. Wenn sich verschiedene Versionen finden, werden sie selbstverständlich berücksichtigt, im übrigen müssen viele Angaben in speziellen Kapiteln, etwa unter „Sage und Politik“ oder unter „Kritik“ erwähnt werden.

Da im Laufe der Jahrhunderte verschiedene Völker von der Insel Besitz ergriffen haben, es also zu erwarten ist, daß viele Gründungs- und Eroberungssagen ausgebildet worden sind, ist unser Thema ein sehr dankbares. Es ist interessant zu untersuchen, wer die Sagen aufgebracht hat, wie sich die verschiedenen Völker dazu stellen, ob sie sie annehmen, zurückweisen oder umwandeln. Wir hüten uns aber, zu viel aus den Sagen zu schließen. Wenn behauptet wird, die Kelten seien gute Soldaten, aber schlechte Bürger gewesen, damit stehe im Zusammenhang, daß sie nur Staaten zerstört, nicht aber auch Staaten gegründet hätten, wenn behauptet wird, die Normannen seien die hervorragendsten Staatengründer gewesen, man solle an ihre Reiche in Rußland, Sizilien, der Normandie und England denken, so werden wir diese Behauptungen nicht anfechten, obgleich wir von der Brutussage, von der Britenherrschaft in Albion erzählen und obgleich die Normannen, die allerdings großes Interesse an Geoffrey genommen, keine eigenen Gründungssagen entwickelt haben, wir zum Beispiel keine eigentliche Sage über die normännische Eroberung besitzen. Die Brutussage ist, zum Teil wenigstens, das Produkt mittelalterlicher Gelehrsamkeit. Da kann man nicht wohl sagen, ein ganzes Volk sei ihr Schöpfer gewesen und etwa Geoffrey als bloßen Exponenten völ-

kischen Fühlens und Empfindens betrachten, wenn es auch richtig ist, daß die Historia den Zeitgenossen das erzählte, was sie gerne hören wollten. Bei den Dänensagen werden wir dann allerdings die obigen Bemerkungen berücksichtigen müssen. Verallgemeinerungen aber führen zu leeren Spekulationen. Wir heutigen Menschen kennen die verschiedenen Glieder eines Volkskörpers viel zu genau, als daß wir leichthin ein Werk als Ausdruck eines Volksganzen ansprechen. Es ist allerdings zu bedenken, daß die Sagen, mögen sie nun gelehrte Produkte sein oder nicht, das Recht der Völker auf den Besitz der Insel zum Ausdruck bringen, und wenn es sich um solche Dinge handelt, pflegen, oder richtiger gesagt, pflegten die Glieder einer Nation derselben Meinung zu sein. Jedenfalls ist Vorsicht am Platz, gerade weil die Auffassung, der Dichter sei der Vertreter seiner Zeit, zu reizvollen Ausführungen lockt.<sup>2</sup> Eine andere Idee, die sehr verlockend ist, wäre, zu untersuchen, ob die neutrale Geschichte Britanniens, wie sie im Anschluß an Geoffreys Werk geschrieben wurde, die beiden großen Völker, die den englischen Boden besiedelten, durch das gemeinsame Gefühl des Patriotismus einander näher gebracht hat.<sup>3</sup> Wir werden Äuße-

---

<sup>2</sup> W. J. Courthope: A history of English poetry, vol. 1, pag. 2: The poet is, in a sense, the epitome of the imaginative life of his age and nation; and, indeed, it may be said that in what may be called his raw materials — his thought, imagination, and sentiment — his countrymen co-operate in his work; though the form in which these materials are presented, an all-important contribution, is the creation of the poet alone.

<sup>3</sup> Courthope, op. cit. vol. 1, pag. 143: Thus in the neutral history of „Britain“, the two great races occupying the English soil began, through their poets and chroniclers, to be drawn towards each other by a common sentiment of patriotism.

Matter, Englische Gründungssagen von Geoffrey of Monmouth. 4

rungen kennen lernen, die dartun, daß diese Annäherung sehr spät erfolgt ist. Wahrscheinlich sind dabei andere Faktoren im Spiel, der versöhnende Einfluß der Dichter und Gelehrten wird heutzutage nicht mehr so hoch gewertet.

Statt weiterer Ausführungen geben wir jetzt die Sagen selbst und machen dann am Schluß ein paar zusammenfassende Bemerkungen.

## II. Die Sage von Brutus und seinen Söhnen.

### 1. Inhaltsangabe.

(*Historia* lib. 1, cap. 3 bis lib. 2, cap. 6.)

Als der Untergang der Stadt Troja bevorstand, floh Äneas mit seinem Sohn Ascanius nach Italien. Nachdem er hier vom König Latinus ehrenvoll empfangen worden war und den Rutulerfürsten Turnus im Kampf besiegt hatte, gab ihm der König seine Tochter Lavinia zur Gattin und übertrug ihm die Herrschaft über sein italienisches Reich. Als er starb, folgte ihm sein Sohn Ascanius in der königlichen Würde nach. Dessen Sohn Silvius heiratete eine Enkelin Lavinians (*hic furtivae Veneri indulgens, quandam Laviniae neptem uxorem duxit*). Als sie schwanger war und man dies dem Ascanius mitteilte, ließ er seine Magier kommen, damit sie ihm über das Geschlecht des Kindes prophezeiten. Die Magier stellten fest, daß ein Knabe zur Welt kommen werde. Sie behaupteten auch, daß er Vater und Mutter töten, schließlich aber zu den höchsten Ehren gelangen werde. Und sie hatten recht. Die Mutter starb bei der Geburt. Der Knabe, den man Brutus nannte, wurde einer Amme übergeben. Als er 15 Jahre alt war, be-



gleitete er einst seinen Vater auf die Jagd. Brutus wollte einen Hirsch erlegen, verfehlte jedoch sein Ziel; schoß dem Vater durch die Brust und tötete ihn. Nun wurde er von seinen ergrimmtten Verwandten aus Italien vertrieben, die ihn um seiner Tat willen haßten. Er begab sich nach Griechenland, wo er die Nachkommen des Helenus, des Priamssohnes vorfand, die vom Griechenkönig Pandrasus in Knechtschaft gehalten wurden. Pyrrhus, des Achilles Sohn, hatte nämlich nach dem Untergange Trojas den Helenus mit vielen anderen in die Gefangenschaft abführen lassen, um sich so für den Tod seines Vaters zu rächen. Als Brutus in diesen Fremden Stammesverwandte erkannte, blieb er bei ihnen. Bald sammelten sich die Trojaner um ihn, denn die Kunde von seinem Ruhm drang überall hin; er war der Weiseste unter den Weisen und unter den Kriegern der Tapferste. Sie baten ihn, er möge sie vom Joch der verhaßten Griechenherrschaft befreien; dies werde leicht gelingen, da sie etwa 7000 Männer seien. Nun lebte in Griechenland ein adeliger Jüngling mit Namen Assaracus. Seine Mutter war eine Trojanerin gewesen, und deshalb hielt er zu den Fremden. Dessen Bruder, seine Mutter war eine Griechin gewesen, suchte, ihm die drei Schlösser zu entreißen, die ihm der Vater sterbend vermacht hatte, Assaracus, so sagte er, sei ja nur der Sohn einer Konkubine. Da der griechische König und die Großen ihm zustimmten, hatte Assaracus einen weitem Grund, mit den Trojanern gemeinsame Sache zu machen. Diese wählten Brutus zu ihrem Führer, der nun die Städte des Assaracus befestigte. Hierauf befahl er der Schar der trojanischen Männer und Frauen, sich in die Wälder und auf die Anhöhen zurückzu-

ziehen und richtete dann an den König Pandrasus ein Schreiben, in dem er ihn als Führer der Trojaner bat, diese freizugeben und ihnen, die einem wohlbehaglichen Leben in Knechtschaft ein hartes Leben in Freiheit vorzögen, zu erlauben, unbehelligt in seinem Königreich zu wohnen, oder aber zu gestatten, nach fremden Ländern auszuwandern.

Pandrasus wollte von einer Freilassung der Trojaner nichts hören, und so nahm Brutus den Kampf mit ihm auf. Als er in einem der ersten Treffen, aus denen er immer als Sieger hervorging, die Brüder des Königs, Antigonos und Anacletus, gefangen genommen hatte, zwang er sie, ihm bei einer Kriegslist behilflich zu sein, die zur Gefangennahme des Griechen führte.

Der siegreiche Brutus ließ nun die Ältesten seines Volkes zusammenrufen, um mit ihnen zu beraten, was mit Pandrasus zu geschehen habe. Im Rat wurden verschiedene Meinungen vertreten. Die einen wollten vom König verlangen, daß er einen Teil seines Reiches abtrete, die andern, daß er ihnen erlaube auszuwandern. Als man im Zweifel war, welcher Vorschlag der bessere sei, meldete sich ein Mann mit Namen Mempricius. Bei lautloser Stille setzte er auseinander, daß sie auswandern müßten. Wenn man im griechischen Reiche bleibe, so hätten ihre Nachkommen stets den Haß der Griechen zu ertragen und ihre Rache zu fürchten. Er sei der Meinung, man solle den König auffordern, seine Tochter Ignogen ihrem Führer Brutus zur Frau zu geben und ihnen Silber und Gold, Getreide und Schiffe, und was man etwa zu einer Reise brauche, zur Verfügung zu stellen, dann wollten sie sich aufmachen, um neue Wohnsitze zu suchen.

Alle waren mit Mempricius einverstanden und verlangten, daß man Pandrasus vorführe. Als die Trojaner ihm klar machten, wessen er sich zu versehen habe, wenn er ihre Forderungen zurückweise, gab er nach. Die Götter seien ihm ungünstig gesinnt und hätten seinen Bruder in ihre Hände gegeben. Er müsse sich ihren Vorschriften fügen. Ein Trost bleibe ihm; er freue sich, seine Tochter einem Jüngling von so hervorragender Tapferkeit und so erlesener Abstammung anvertrauen zu dürfen. Er versprach auch, ihnen die Auswanderung zu gestatten und verpflichtete sich zur Lieferung von Gold, Silber, Schiffen, Getreide, Wein und Öl. Er wollte als Geisel in ihrer Mitte bleiben, bis er seinen Verpflichtungen nachgekommen sei. Bald feierte Brutus seine Vermählung mit Ignogen. Unterdessen fuhren an den griechischen Küsten die Schiffe zusammen. Schließlich waren 324 Fahrzeuge versammelt, und nachdem diese genügend ausgerüstet worden waren, fand die Abfahrt statt. Ignogen wurde der Abschied sehr schwer. Solange noch griechisches Land zu sehen war, stand sie auf dem erhabenen Hinterteil des Schiffes und beklagte ihre Trennung von Eltern und Heimat. Weder die lieben Worte ihres Gatten, noch seine zärtlichen Umarmungen brachten ihr Trost. Schließlich erbarmte sich ihrer der Schlaf.

Vom Winde begünstigt, landeten die Trojaner nach einer zweitägigen Fahrt an der Insel Leogicea. Diese war seit langem von Seeräubern ausgeplündert und verheert worden, die Bewohner waren fort. Brutus schickte 300 Bewaffnete aus, sie sollten erkunden, wer hier wohne. Kein Mensch weit und breit. In den Wäldern jedoch lebten viele Tiere, auf die die Botschafter Jagd machten.



Schließlich kamen sie zu einer verlassenen Stadt, in der ein Dianatempel stand. Darin war ein Bildnis der Göttin, das jedem, der es ansprach und um Auskunft bat, antwortete. Nachdem die Botschafter die Insel durchstreift hatten, kehrten sie mit ihrer Jagdbeute zu den Schiffen zurück, erzählten von der Lage der Insel und jener Stadt und rieten ihrem Führer, den Tempel der Göttin zu besuchen, Opfer darzubieten und die Gottheit über das zukünftige Vaterland zu befragen. Alle waren einverstanden. Brutus versah sich mit den nötigen Opfergaben und begab sich mit zwölf Ältesten und seinem Auguren Gerio nach dem Tempel. Brutus, der ein Opfergefäß in seiner Rechten hielt, das mit Wein und dem Blut einer weißen Hindin gefüllt war, trat erhobenen Hauptes vor den Altar der Diana und sprach das Bildnis an. Er bat die Göttin, die Herrscherin über Wälder und Tiere, die sowohl die Höhen des Himmels durchstreife als die Gefilde der Unterwelt, ihm zu offenbaren, welches Land sie nach göttlichem Ratschluß bewohnen sollten, ihm den Ort zu nennen, wo er sie in alle Zukunft ehren und ihr Tempel bauen könne. Als er die Frage neunmal gestellt hatte, umschritt er den Altar viermal und goß Wein auf den Herd. Hierauf legte er sich auf dem Fell der Hindin, das er vor dem Altar ausgebreitet hatte, nieder und schlummerte ein. Da sah er um die dritte Stunde der Nacht, da süßer Schlummer die Sterblichen umfängt, die Göttin vor sich stehen. „Brutus“, sagte sie, „gen Sonnenuntergang jenseits der gallischen Reiche, liegt eine Insel im Meer, die auf allen Seiten von den Fluten umfassen, eine Insel, die einst die Giganten bewohnten, öd' ist sie jetzt, für deine Völker geschaffen. Eile dorthin, denn sie wird dein

Vaterland werden. Hier erstehe ein neues Troja den Deinen, aus deinem Geschlecht werden einst Könige kommen, und ihnen wird der ganze Erdkreis gehorchen.

(Diva potens nemorum, terror silvestribus apris:  
Cui licet amfractus ire per aethereos,  
Infernasque domos: terrestria jura resolve  
Et dic, quas terras nos habitare velis?  
Dic certam sedem, qua te venerabor in aevum,  
Qua tibi virgineis dedico templa choris?  
Brute, sub occasu solis trans Gallica regna.  
Insula in Oceano est undique clausa mari:  
Insula in Oceano est habitata Gygantibus olim,  
Nunc deserta quidem: gentibus apta tuis.  
Hanc pete, namque tibi sedes erit illa perennis:  
Hic fiet natis altera Troja tuis:  
Hic de prole tua reges nascentur: et ipsis  
Totius terrae subditus orbis erit.)

(lib. 1, cap. 11.)

Als Brutus nach der Vision erwachte, war er im Zweifel, ob er geträumt, oder ob ihm die Göttin wirklich von dem Lande gesprochen habe, das er zu erreichen bestimmt war. Er rief seine Begleiter zusammen und erzählte ihnen den Vorfall. Sie wurden von einer großen Freude erfaßt und rieten, sogleich nach den Schiffen zurückzukehren und weiterzusegeln, sobald der Wind es erlaube, um das Land zu suchen, das ihnen die Göttin verheißen. Bald nachher furchten die Kiele die Fluten. Nach einer Fahrt von 30 Tagen kamen sie nach Afrika. Noch wußten sie nicht, wohin ihre Schiffe sie trugen. Schließlich steuerten sie nach Mauritanien.<sup>4</sup> Wegen Mangel an Speise und Trank waren sie ge-

---

<sup>4</sup> . . . et venerunt ad Africam: nescii adhuc quorsum proras verterent. Deinde venerunt ad aras Philenorum, et ad locum Salinarum et navigaverunt intra Ruscicadam et montes Azarae, ubi ab incursione piratarum maximum passi sunt periculum.

zwungen, an Land zu gehen. Später gelangten sie zu den Säulen des Herkules, wo sie Sirenen antrafen, die ihnen beinahe verhängnisvoll geworden wären. Dann durchfuhren sie die tyrrhenische Flut und trafen an deren Gestaden Nachkommen ausgewanderter Trojaner, die den Antenor auf seiner Flucht begleitet hatten. Ihr Führer hieß Corineus. Er war ein Mann von gewaltigem Wuchs und großer Kühnheit. Als er erfuhr, daß die Seefahrer Trojaner wären, schloß er sich mit seinem Volk, dessen Herrscher er war, diesen Stammesverwandten an und stand in den fernern Kämpfen Brutus treu zur Seite.

Endlich kamen sie nach Aquitanien und warfen die Anker aus bei der Mündung der Loire (. . . ostium Ligeris ingressi). Sie verweilten hier sieben Tage und erforschten die Gegend. Damals herrschte in Aquitanien der Piktenkönig Goffarius (Goffarius Pictus). Als dieser hörte, daß ein fremdes Volk mit einer großen Flotte an den Küsten seines Reiches gelandet war, schickte er Gesandte hin, um zu erfahren, mit was für Absichten sie gekommen waren. Die Boten stießen auf Corineus, der mit 2000 Männern die Schiffe bereits verlassen hatte, um in den Wäldern zu jagen. Nun wollten sie von ihm wissen, mit wessen Erlaubnis er in die Jagdgründe ihres Königs eingedrungen sei. Einem alten Erlaß zufolge dürfe niemand ohne königliche Einwilligung jagen. Corineus antwortete, er brauche keine Erlaubnis; da ging einer der Gesandten auf ihn los und schoß einen Pfeil nach ihm. Corineus wich aus, eilte rasch auf den Angreifer, der den Namen Imbertus trug, zu und schlug ihm mit dem Bogen den Schädel ein. Nun suchten die andern das Weite und meldeten ihrem König den Tot-



schlag. Sofort sammelte der Fürst von Poitou (dux Pictaviensium) ein großes Heer, um sich an den Fremden für den Totschlag seines Gesandten zu rächen. Brutus hörte, daß der Feind im Anmarsch sei, sicherte die Schiffe, befahl den Kindern und den Frauen, dieselben nicht zu verlassen und zog mit seinen kampftüchtigen Scharen den heranziehenden Poitevinen entgegen. Ein grausiges Streiten begann jetzt. Als der Tag sich seinem Ende näherte, ohne daß der Kampf entschieden war, fand Corineus, es sei eigentlich eine Schande, daß die Aquitanier noch immer so kühn widerstünden, daß die Trojaner noch immer nicht Sieger wären. Auf dem rechten Flügel sammelte er die Seinen um sich, ordnete sie und stieß rasch gegen den Feind vor. Er drang in dessen Reihen ein und ließ nicht nach, bis die Aquitanier sich zur Flucht wandten. Er hatte sein Schwert verloren, aber zufällig eine zweischneidige Axt erwischt; mit dieser spaltete er jeden, den er erreichen konnte, von oben bis unten. Es wunderte sich Brutus, es wunderten sich die Krieger, und es staunten die Feinde über die Tapferkeit und die Kühnheit des Mannes, der die Fliehenden verfolgte und ihnen, indem er seine Axt schwang, nachrief: „Was flieht ihr Feiglinge, wohin flieht ihr, ihr Mümmel? Steht und kämpft mit Corineus. Hohn und Schmach über die, die vor einem Einzigen davonlaufen.“

Auf diese Worte kehrte ein gewisser Fürst (quidam consul) namens Subardus mit 300 Kriegern zurück und drang auf ihn ein, aber Corineus fing seinen Hieb mit vorgehaltenem Schild auf, holte mit seiner Axt aus und schlug ihm so gewaltig auf den Helm, daß sich dieser spaltete und Subardus, vollständig in zwei Hälften ge-

hauen, niedersank. Unverzüglich stürzte er sich jetzt auf die andern, wirbelte sein Schwert und richtete unter ihnen ein fürchterliches Blutbad an. Dem einen hieb er den Arm samt der Hand weg, trennte die Schultern eines andern vom Körper, er enthauptete einen dritten mit einem Schlag, und wieder einem andern hackte er die Beine vom Leib. Alle kämpften gegen einen und dieser eine gegen sie alle. Brutus, der von der Treue dieses Mannes ergriffen wurde, führte nun eine Schar zu seiner Hilfe heran. Ein Kriegsgeschrei wurde erhoben; dann fielen wieder hageldicht die Schläge, und auf beiden Seiten war ein fürchterliches Sterben. Schließlich errangen die Trojaner den Sieg und jagten Goffarius mit seinen Poitevinen in die Flucht. Goffar wandte sich jetzt nach Gallien (*partes Galliarum adivit*), um bei Freunden und Verwandten Hilfe zu holen. Damals regierten in Gallien zwölf Könige, denen allen dieselbe Würde zukam. Sie empfingen Goffar voll Teilnahme und versprachen ihm einstimmig, daß sie die Fremdlinge über die Grenzen Aquitaniens zurückschlagen würden.

Nachdem Brutus seinen Leuten die Plünderung gestattet hatte, sammelte er sie wieder in Haufen und führte sie durch das Land, das er verheeren wollte, und dessen Reichtümer er auf seinen Schiffen fortzuführen gedachte. Die Städte ließ er alle in Flammen aufgehen, nachdem er ihnen die verborgenen Schätze abgezwungen hatte, die Felder wurden verwüstet, und weder Städter noch Bauer war seines Lebens sicher. Er wollte das unglückliche Volk bis auf den letzten Mann ausrotten. Als er auf diese Weise fast ganz Aquitanien heimgesucht hatte, kam er an den Ort, wo heute die Stadt Tours steht, die er, wie uns Homer bezeugt,

später selbst erbauen ließ. Hier befahl er, ein Lager abzustecken, um sich nötigenfalls dahin zurückziehen zu können. Die Furcht vor Goffar hatte ihn hierzu veranlaßt, denn dieser zog mit den Königen und Fürsten Galliens und unübersehbaren Kriegerscharen heran, um ihn anzugreifen. Als das Lager aufgeschlagen war, wartete er zwei ganze Tage lang auf den Feind. Er verließ sich auf seine Vorsicht und auf die Tüchtigkeit seiner Mannschaft. Goffar hörte, daß die Trojaner in der Nähe seien und feuerte seine Krieger Tag und Nacht zum Vormarsch an, bis er plötzlich das Lager des Brutus in der Ferne erblickte. Finstern Blickes sagte er: „O trauriges Geschick. Sogar ihr Lager haben die elenden Verbannten in meinem Reiche aufgeschlagen. Wappnet euch, ihr Männer, wappnet euch, durchbrecht die dichtgereihten Scharen, keine Rast sei euch gegönnt, bis diese Halbwilden wie Schafe zusammengetrieben und die Gefangenen in unserm Reich verteilt sind.“ Jeder rüstete sich, und bald ging das Heer, das in zwölf Truppenkörper eingeteilt war, zum Angriff vor. Brutus ging ihm mit seinen Truppen mutig entgegen. Anfänglich schien es, als ob die Trojaner ohne große Anstrengung den Sieg haben würden. Sie hausten schrecklich unter den Feinden. Diese hatten schon 2000 Mann verloren und dachten bereits an die Flucht. Aber wo die größere Zahl ist, da pflegt auch gewöhnlich der Sieg zu sein. Die Gallier, die in dreißigfacher Übermacht waren, sammelten sich und trieben die Trojaner ins Lager zurück. Sie wollten diese hier so lange einschließen, bis sie sich ergäben, oder aber einen schmachvollen Hungertod stürben. In der folgenden Nacht beriet Corineus mit Brutus, was zu tun sei. Er wollte in der



Nacht das Lager heimlich verlassen und sich bis zum Anbruch des Tages in einem nahen Wald versteckt halten, um dann in der Morgendämmerung, nachdem Brutus zum Angriff übergegangen, den Feinden in den Rücken zu fallen. Da dieser Vorschlag dem Brutus gefiel, verließen 3000 Mann auf listige Weise das Lager. Am andern Morgen ordnete dieser seine Scharen und eröffnete den Kampf. Auf beiden Seiten fielen Tausende, keiner schonte den Gegner. Da war ein Trojaner namens Turonus, ein Neffe des Brutus, der, mit Ausnahme des Corineus, alle andern an Kühnheit und Tapferkeit übertraf. Er allein hieb mit seinem Schwert 600 Krieger nieder. Er wurde aber bald das Opfer der herbeistürzenden Gallier. Von ihm rührt der Name der Stadt Tours her, die so genannt wurde, weil man ihn hier begrub. Als die Heere im erbittertsten Kampfe standen, griff Corineus unverhofft an und fiel dem Feind in den Rücken. Die Trojaner faßten neuen Mut, ihre Gegner jedoch ließen sich durch den Angriff und das Kriegsgeschrei verblüffen und hatten nur noch den einen Wunsch, das Schlachtfeld zu verlassen.

Obgleich Brutus eine große Freude über den Sieg empfand, sah er doch mit Schrecken, wie klein seine Scharen geworden waren. Ob er in Zukunft den Galliern zu widerstehen vermöge, war sehr zweifelhaft. Deshalb beschloß er, den Kampf nicht fortzusetzen, sondern nach der Insel zu fahren, die ihm verheißen worden war. Ohne Verzug eilte er zu seinen Schiffen und füllte sie mit allen Schätzen, deren er habhaft werden konnte. Ein günstiger Wind trieb die Fahrzeuge an die Gestade der gewünschten Insel, und bei Totneß (in Totonesio littore, in Devonshire) ging die Flotte vor Anker.

Die Insel trug in jenen Tagen den Namen Albion und war von niemandem bewohnt, außer ein paar wenigen Riesen. Sie zeichnete sich durch landschaftliche Schönheit, sowie durch großen Fisch- und Waldreichtum aus. Es war für Brutus und seine Leute eine Freude, sich da niederzulassen. Die Riesen wurden in die Höhlen der Berge zurückgetrieben, und der Führer verteilte dann das Land nach dem Los (*patriamque donante duce sortiuntur*). Die Ankömmlinge fingen nun an, das Land zu bebauen und Häuser zu errichten. Bald hatte es den Anschein, als ob die Insel von alters her bewohnt gewesen sei. Brutus nannte sie nach seinem Namen Britannia und seine Leute Briten. Er wollte sich so ein ewiges Andenken sichern. Die Sprache, die vorher trojanisch oder halbgriechisch (*loquela gentis, quae prius Trojana sive curvum Graecum nuncupatur*) hieß, wurde jetzt als britannisch bezeichnet. Corineus nannte das Land, das ihm nach dem Los zugefallen war, Cornwall (*Corineia*) und sein Volk Corinenser. Er folgte so dem Beispiel des Führers. Als er, vor allen andern, sich eine Gegend auswählen durfte, wollte er am liebsten jene haben, die entweder wegen ihrer hornförmigen Gestalt, oder aber wegen der Verderbnis des genannten Namens Cornubia heißt. Er freute sich nämlich, mit Riesen kämpfen zu können, und diese waren nirgends so zahlreich wie hier. Unter den Riesen lebte ein abscheulicher Kerl namens Goëmagot, er maß zwei Ellen an Länge und hatte eine solche Kraft, daß er eine Eiche wie ein Haselstäudchen entwurzelte. Als Brutus an dem Ort, an dem er gelandet war, einen Tag, den er den Göttern geweiht hatte, festlich beging, erschien jener ganz unvermutet mit 20 Begleitern und richtete unter den Briten ein

gräßliches Blutbad an. Ihre Landsleute liefen jedoch von allen Seiten herbei, und so wurden sie der Riesen Meister. Sie töteten alle außer Goëmagot. Brutus hatte befohlen diesen zu schonen, denn er wollte ihn gern mit Corineus ringen sehen, der darauf brannte, mit solchen Leuten zusammenzugeraten. Strahlend vor Freude rüstete sich Corineus und forderte den andern zum Ringkampf heraus. Dieser begann. Bald war der eine, bald der andere im Vorteil, jeder suchte seinen Gegner durch die Kraft seiner Arme wehrlos zu machen. Weithin war das Keuchen der Kämpfenden zu hören. Goëmagot, der alle seine Kraft zusammennahm, zerdrückte dem Corineus drei Rippen, zwei auf der rechten und eine auf der linken Seite. Da raffte sich dieser, von einer unbändigen Wut gepackt, auf, nahm den andern auf seine Schultern und eilte, so schnell die Riesenlast es ihm gestattete, dem nahen Meeresufer zu. Wie er auf den hochragenden Klippen angekommen war, schüttelte er seinen Gegner von den Schultern und schleuderte ihn ins Meer hinunter. Sein Körper schlug an kantigen Steinblöcken auf und zerschmetterte; das Blut färbte die See. Seit dem Sturz des Giganten trägt der Ort den Namen Lamgoëmagot, d. h. Goëmagots Sprung, bis auf den heutigen Tag.

Nachdem Brutus sein Reich besichtigt hatte, wollte er eine Stadt bauen. Er suchte nach einem günstigen Ort, an dem er sein Vorhaben zur Ausführung bringen konnte. Da kam er an die Themse, ging ihren Ufern entlang und fand hier eine Stelle, die sich für seine Pläne sehr gut eignete. Er gründete an diesem Platze eine Stadt, die er Neutroja nannte. So hieß sie lange Zeit, später entstand durch Verderbnis des Wortes



der Name Trinovantum. Auch als Gesetzgeber machte sich der Führer der Briten einen Namen. Zu seiner Zeit regierte in Judäa der Priester Hely, damals entführten die Philister die Bundeslade. In Troja regierten die Söhne Hektors, nachdem Antenors Nachkommen vertrieben worden waren. In Italien war Sylvius Äneas König, des Äneas Sohn, der Großvater des Brutus, der dritte der Latinerfürsten.

Ignogen, die Gattin des Brutus, wurde die Mutter dreier berühmter Söhne, sie hießen Locrinus, Albanactus, Kamber. Als ihr Vater im 24. Jahr seiner Ankunft auf der Insel das Zeitliche segnete, begruben sie ihn in der Stadt, die er gegründet hatte. Dann teilten sie Britannien unter sich, worauf jeder die Herrschaft über sein Reich antrat. Locrinus, der Erstgeborene, erhielt den mittleren Teil der Insel, der später nach ihm Loegria genannt wurde. Kamber erhielt das Gebiet jenseits der Severn, das nun Wales (Gualia) heißt, das aber lange Zeit hindurch nach Kamber den Namen Kambria trug, und die Briten nennen sich dort noch immer in ihrer Sprache Kambrier. Albanactus, der Jüngste, empfing das Land, das wir heute in unserer Sprache als Schottland bezeichnen. Er nannte es nach sich Albánia.

Die Brüder herrschten friedlich in ihren Reichen. Da landete der Hunnenkönig Humber in Albanien. Er tötete dessen Fürsten im Kampf und vertrieb die Einwohner, die zu Locrin flüchteten. Dieser sammelte sofort, in Gemeinschaft mit seinem Bruder Kamber, die ganze waffentüchtige Mannschaft seines Reiches. Dann zog er Humber entgegen und traf ihn bei dem Fluß, der jetzt dessen Namen trägt. Die Hunnen wurden erschlagen, deren König floh und ertrank im Fluß. Locrin überließ

die gesamte Beute seinen Kriegern, er behielt bloß das Gold und das Silber, das man in den Schiffen gefunden hatte. Ferner wünschte er sich als Beuteanteil drei Mädchen von wundervoller Schönheit. Humber hatte diese Jungfrauen geraubt, als er Germanien durchzog. Eine von ihnen war eine germanische Fürstentochter, ihr Name war Estrildis. Sie war ein so herrliches Weib, daß es ihresgleichen auf Erden nicht gab. Das Weiß ihrer Haut übertraf den Glanz des Elfenbeines, die Lilie, den neugefallenen Schnee. Von Liebe zu ihr entflammt, wollte Locrin ihr Lager besteigen und die eheliche Verbindung mit ihr vollziehen. Corineus hörte davon und wurde über die Maßen zornig, denn Locrin hatte versprochen, seine Tochter als Gattin heimzuführen. Er trat vor den König, schwang seine Axt mit der Rechten und sprach: „Hab' ich das um dich verdient, Locrin, denke daran, was ich im Dienste deines Vaters ertragen habe. Warum ziehst du eine Barbarin meiner Tochter vor? Solange meine Rechte Kraft fühlt, tust du das nicht ungestraft.“ Also rief er immer und immer wieder und hob die Axt, als ob er Locrin zerspalten wollte. Da legten sich jedoch die Freunde ins Mittel, besänftigten Corineus und veranlaßten Locrin, sein Versprechen zu halten.

So heiratete denn Locrin des Corineus Tochter namens Guendoloena; aber seine Liebe gehörte Estrildis. Diese lebte in einem unterirdischen Gemach der Stadt Trinovantum und wurde auf Befehl Locrins von dessen Vertrauten ehrenvoll bedient. Er wollte wenigstens heimlich mit ihr der Liebe pflegen, wenn er, aus Furcht vor des Corineus Zorn, es nicht wagen durfte, sie öffentlich als Geliebte zu halten. Sieben Jahre hindurch besuchte

er sie in ihrem Versteck, ohne daß jemand, von den Dienern abgesehen, es ahnte. So oft er zu ihr ging, gab er vor, er opfere im geheimen seinen Göttern. Man glaubte ihm. Schließlich wurde Estrildis schwanger und schenkte einem reizenden Töchterchen das Leben, sie gab ihm den Namen Sabren. Auch Guendoloena wurde Mutter, sie gebär einen Knaben, den man Maddan nannte. Er wurde Corineus, seinem Großvater, zur Erziehung übergeben.

Als Corineus starb, verstieß Locrin Guendoloena und erhob Estrildis zur Königin. Wütend eilte die Verlassene nach Cornwall, rief hier die kriegstüchtige Jungmannschaft zusammen und zog gegen ihren Gatten. Am Stour<sup>5</sup> stießen die Heere aufeinander. Locrin fiel, ein Pfeilschuß machte seinem Leben ein Ende. Sofort übernahm nun Guendoloena die Regierung. Jetzt war sie Herrin der Lage und wütete wie einst ihr Vater. Sie befahl nämlich, daß man Estrildis und ihre Tochter Sabren in einem Flusse ertränke. Hierauf erließ sie eine Verordnung für ganz Britannien, der zufolge der Fluß in Zukunft den Namen des Mädchens tragen sollte. Deshalb heißt er in der britischen Sprache bis heute Sabren, woraus durch Verderbnis des Wortes Sabrina entstanden ist.

Guendoloena herrschte 15 Jahre lang. Als ihr Sohn Maddan alt genug war, um die Leitung des Reiches zu übernehmen, trat sie zurück und verbrachte die letzten Jahre in Cornwall.

---

<sup>5</sup> Fließt zwischen Dorsetshire und Wiltshire.



## 2. Die Entstehung der Sage.

### A. Die Sage vor Geoffrey.

Die Brutussage erzählt vom trojanischen Ursprung der Briten. Brutus selbst ist eigentlich ein Römer, aber die Leute, die er nach der Insel Albion führt, sind echte Trojaner. Nun gibt es schon vor Geoffrey eine Brutus-sage, aber sie weiß noch nichts von Troja. Sie begnügt sich damit, die Schicksale des Eponymos der Insel anzudeuten, und dieser ist, wie in der *Historia*, ein Nachkomme des Äneas.

Bereits Beda (gest. 735) hatte in seiner *Historia ecclesiastica gentis Anglorum* behauptet, die Briten seien die ersten Bewohner der Insel gewesen. Er ließ sie von Armorica herüberkommen.<sup>6</sup> Von einem Brutus sagt er nichts. Dieser erscheint erst in der *Historia Britonum* des Manuskripts von Chartres<sup>7</sup>, die als die Grundlage der *Historia Britonum* des „Nennius“ angesehen wird.<sup>8</sup> Wenn wir oben gesagt haben, die Brutussage vor Geoffrey wisse nichts von Troja, so ist das dahin zu berichtigen, daß wohl Troja als Ursprungsland der Römer genannt wird, daß aber nicht von Trojanern die Rede ist, die nach Britannien gelangen. Die *Historia Britonum*<sup>9</sup>

<sup>6</sup> Bedae opera quae supersunt omnia, ed. J. A. Giles; *Hist. eccl.* 1, 1: In primis autem haec insula solum, a quibus nomen accepit, incolas habuit; qui de tractu Armoricano, ut fertur, Britanniam advecti, Australes sibi partes illius vindicarunt.

<sup>7</sup> Ed. L. Duchesne: *Nennius retractatus*, *Revue celtique* 15, pag. 174 ff.

<sup>8</sup> Wir treten auf die nennianische Frage nicht ein und verweisen auf H. Zimmer: *Nennius vindicatus*. Über Entstehung, Geschichte und Quellen der *Historia Brittonum*, Berlin 1893; van Hamel in *Hoops Reallexikon*, s. v. Nennius; W. W. Newell: *Doubts concerning the British history attributed to Nennius*, in *Publications of the modern language association of America* 20, Baltimore 1905.

<sup>9</sup> Duchesne, pag. 176.

berichtet von Dardanus, dem Sohn Saturns. Dieser ist der Vater des Trous, des Gründer von Troja. Seine Söhne sind Priamus und Anchises. Der letztere ist der Vater des Äneas, dessen Nachkommen Ascanius und Silvius heißen. Aus seinem Geschlechte stammen Romulus und Remus und Brutus, die drei Söhne der Rea. Brutus war römischer Consul, eroberte Spanien und herrschte dann in Britannien, das die Briten, die Söhne der Römer bewohnten.<sup>10</sup>

Die verworrenen Angaben des Schriftstückes, das in einem wundervollen Latein abgefaßt ist, deuten die Art der Entstehung an. Es handelt sich wahrscheinlich ursprünglich um Glossen. Die Briten werden mit den Griechen und Römern in Verbindung gebracht. Ein Brutus ist der Bruder von Romulus und Remus, und ohne eine erklärende Bemerkung wird dann einfach gesagt, daß dieser Brutus römischer Consul war. Dieser consul Romanus wird in einem andern Kapitel ausdrücklich als der britische Eponymos bezeichnet.<sup>11</sup> Andererseits

<sup>10</sup> De Romanis et Grecis trahunt ethimologiam, id est de matre Labina filia Latini regis Italie et patre Siluianiae filii Enachi, filii Dardani, filii Saturni. Rex Gothorum perrexit ad partem Asiae et Trous, filius Dardani edificavit urbem Troje. Trous pater Priami et Anchise, Anchises pater Aeneae, Aeneas pater Astani et Silluii. Silluius filius Eneae et Labina filiae Latini regis Italiae. Et de stripe Silluii filii Eneae ex Labina orti sunt Remus et Romulus et Brutus, tres filii regine sanctimonialis pro /// mi Reae, qui fecerunt Romam. Brutus consul fuit in Roma epiromanus quando expugnavit Hispaniam ac detraxit in servit(u)tem Rome, et postea tenuit Britanniam insulam quam habitant Britones filius illi ollo Siluio Posthumo. Ideo dicitur Posthumus qui(a) post mortem Eneae patris eius natus est, et fuit mater eius Labina super clandestina quando fuit praegnans. Et ideo Siluius dictus est quia in silua natus est, et ideo Siluei dicti sunt reges Romani et Britones quia de eo nati sunt. Sed a Bruto Britones et de stripe Bruti surexerunt.

<sup>11</sup> Britannia insula a quodam Bruto consule romano dicta, Chartres, pag. 175; Nennius (San Marte) § 7.

wird dann wieder ein Brutus (eigentlich Britus) genannt, der zur Zeit des Priesters Heli in Britannien die Herrschaft führte.<sup>12</sup>

Dieser ältere Brutus hat in der Entwicklung über den jüngern, über den Konsul Brutus, mit dem wohl Junius Brutus, Callaicus gemeint ist, der 138 B. C. an den Ozean reiste und von Hieronymus genannt wird, gesiegt. Bei „Nennius“ werden zwar die verschiedenen Angaben des Manuskripts von Chartres auch gemacht, den meisten Handschriften fehlt jedoch der oben erwähnte Passus, der mit Saturn-Dardanus beginnt; aber an seiner Stelle erscheint nun ein Bericht, den das Manuskript vor Chartres nicht bietet, der sehr wichtig ist, weil er die Grundlage zur spätern Brutussage darstellt. Er lautet<sup>13</sup>: Nach dem trojanischen Krieg kam Äneas mit seinem Sohn Ascanius nach Italien und erhielt, nachdem er den Turnus überwunden hatte, Lavinia, die Tochter des Latinus, zur Gattin. Dieser war der Sohn des Faunus, dessen Vater Picus und dessen Großvater Saturn hieß. Nachdem Latinus gestorben, war Äneas Herrscher über die Römer oder Latiner. Ascanius aber gründete Alba, seine Gattin schenkte ihm einen Sohn namens Silvius. Als dieser heiratete und seine Gattin schwanger war, wurde es Äneas (eine Handschrift hat richtiger Ascanius) angezeigt, daß seine Schwiegertochter ein Kind erwarte. Er sandte zu Ascanius seinem Sohn, daß er seinen Magier schicke, um zu erkunden, wessen Geschlechtes das Kind sein werde, männlichen

---

<sup>12</sup> Chartres, pag. 177: Quando regnabat Brito in Britannia Heli sacerdos iudicabat in Hisrael, et tunc archa testamenti possidebatur ab alienigenis; Postumus frater eius regnabat apud Latinos.

<sup>13</sup> Nennius, § 10.



oder weiblichen. Nach der Untersuchung erstattete der Magier Bericht. Er wurde von Ascanius getötet, weil er gemeldet hatte, daß die Frau einen Knaben trage, der ein Unglückskind (*filius mortis*) sei, denn er werde Vater und Mutter töten und allen Menschen verhaßt sein. So kam es. Bei der Geburt starb die Mutter; den Knaben nannte man Brutus. Als er einst später, nach vielen Jahren, mit andern Knaben spielte, tötete er, genau wie der Magier prophezeit hatte, seinen Vater durch einen Pfeilschuß, nicht aus Absicht, sondern durch einen Zufall. Er wurde aus Italien vertrieben und kam zu den Inseln des tyrrhenischen Meeres. Aber auch die Griechen duldeten ihn nicht in ihrem Lande und jagten ihn fort, weil Äneas den Turnus getötet hatte. Er kam dann nach Gallien und gründete hier die Stadt Tours.<sup>14</sup> Schließlich gelangte er nach der Insel, die von ihm den Namen erhalten hat. Er blieb in Britannien und bevölkerte es mit seinem Geschlechte. Seit damals ist Britannien immer bewohnt gewesen.<sup>15</sup>

Wieso kam man auf die Idee, einen Brutus mit Äneas in Verbindung zu bringen?<sup>16</sup>

Im Manuskript von Chartres wird dreimal von einem Brutus gesprochen. Er wird einmal<sup>17</sup> mit den Stamm-

<sup>14</sup> Et ibi condidit civitatem Turónum, quae vocatur Turnis.

<sup>15</sup> Im folgenden Paragraphen wird auf den zeitgenössischen Heli in Jerusalem und auf des Brutus Bruder, der in Italien regierte, hingewiesen.

<sup>16</sup> Vgl. G. Heeger: Über die Trojanersage der Briten, Diss. München 1886; die Ausführungen des Verfassers, der sich den Spaß geleistet hat, einen Teildruck zu bieten, der auf der 30. Seite mitten in einem Satz unvermittelt abbricht, sind vorsichtig aufzunehmen; sie sind meist richtig, aber er hat die Bedeutung des Manuskripts von Chartres noch nicht gekannt.

<sup>17</sup> Duchesne, pag. 177; Nennius (*San Marte*) § 17.

vätern anderer Völker auf Noah zurückgeführt. An einer andern Stelle, die den Zusammenhang zwischen Rom und Troja verfolgt<sup>18</sup>, wird gezeigt, wie er durch Rea Silvia—Äneas—Dardanus—Japhet von Adam abstammt. Das drittemal handelt es sich nur um Angaben über seine Beziehung zu Äneas.<sup>19</sup> Wir müssen alle die Angaben im Zusammenhang betrachten, dann werden wir sehen, wie der Stammvater der Briten in die Literatur eintritt, wie er zum Bruder von Romulus und Remus und schließlich zum Verwandten des Äneas wird. Wir haben auszugehen von der fränkischen Völkertafel aus dem frühen sechsten Jahrhundert.<sup>20</sup> Sie wird dargestellt durch Chartres 177.<sup>21</sup> Sie erzählt, daß Alanus, ein Nachkomme des Japhet mit seinen drei Söhnen Hission, Armenon und Neugo nach Europa kommt.<sup>22</sup> Hissions vier Söhne sind Francus, Romanus, Brito und Almannus.<sup>23</sup> Diesen Britus, Brutus suchte man nun zu identifizieren.<sup>24</sup> Man dachte, wie schon erwähnt, an Junius Brutus, der 138 A. C. römischer Konsul war und in Spanien Siege erfocht. Wieso erscheint er aber als Bruder des Zwillingspaares Romulus und Remus? In der fränkischen Völkertafel hieß es, Alaneus sei der erste König der Römer gewesen.<sup>25</sup> Nun galt ja Romulus, der Sohn der Rea Silvia als erster römischer König. Mit diesem muß Alaneus identifiziert worden sein, deshalb heißt er ein Sohn

<sup>18</sup> Duchesne, pag. 177; Nennius § 18.

<sup>19</sup> Duchesne, pag. 176; Nennius § 11.

<sup>20</sup> Vgl. Kapitel Sage und Politik.

<sup>21</sup> Nennius § 17.

<sup>22</sup> Es ist beinahe überflüssig zu sagen, daß dieser Alanus mit dem Mannus des Tacitus in Verbindung steht.

<sup>23</sup> Über andere Schreibarten vgl. Nennius, Anmerkung zu § 17.

<sup>24</sup> Chartres 177 zeigt, daß man Britus gleich Brutus setzen darf.

<sup>25</sup> Vgl. Heeger, op. cit., pag. 25.

der Rea.<sup>26</sup> Alaneus erscheint in der zitierten Stelle noch als Großvater des Brito; indem er aber dann zum Sohn der Rea gemacht wird, rückt natürlich auch Brutus in deren Nähe. Irgendeiner Kombination, die von der Behauptung ausging, Alaneus sei der Verwandte der Rea, haben wir wohl die Bemerkung zuzuschreiben, Brutus sei der Bruder von Romulus und Remus. Brutus ist nun schon ziemlich weit in die Jahrhunderte zurückgeschoben, aber mit Äneas und dessen unmittelbaren Nachfolgern hat er noch nichts zu tun. Vielleicht hat man gedacht, der erste König der Römer sei eigentlich Äneas;<sup>27</sup> aus seinem Geschlecht sollten die Briten und Römer hervorgegangen sein, Brutus war der Großsohn des ersten römischen Königs; Überlegungen solcher Art mögen der Grund sein, daß man Brutus zum Sohn des Silvius machte. So kann — Spekulationen lassen sich natürlich nicht beweisen — die Reihe Äneas-Silvius-Brutus entstanden sein.<sup>28</sup> Die Verbindung Äneas-Silvius stammt aus Eusebius. Schließlich sind jedoch die Angaben des Livius durchgedrungen: Äneas-Ascanius-Silvius. Aber die Unsicherheit, die anfänglich über die Abstammung des

---

<sup>26</sup> Chartres 177; Nennius § 18: Britones a Bruto. Brutus filius fuit Hisscionis; Hiscion filius Alaniae; Alanus filius Reae Silue; Rea Siluea filia Numere Pampilii; Numera filius Ascani; Ascanus filius Eneae.

<sup>27</sup> Möglicherweise ist eine Namensverwechslung im Spiel Alaneus = Ascanius.

<sup>28</sup> Vgl. Msc. Harley, Nennius, pag. 33; andere Handschriften sehen in Brutus einen direkten Nachkommen des Ascanius, vgl. Heeger, pag. 30; Nennius, pag. 33, Anm. 2. Da die zeitliche Fixierung der Nenniushandschriften und deren Abhängigkeit voneinander so unsicher ist, läßt sich nicht entscheiden, welche Version die ursprüngliche ist. Das Manuskript von Chartres bietet bloß Ansätze. Es sagt nirgends direkt, Brutus war der Sohn des Silvius, oder Brutus war der Sohn des Ascanius.



Brutus geherrscht hat, ist noch bei „Nennius“ sehr wohl zu erkennen.<sup>29</sup> Wenn Brutus einmal mit Äneas in Verbindung stand, konnte sehr leicht eine eigentliche britische Trojasage aufkommen und entwickelt werden. Eine solche tritt uns zum erstenmal bei Geoffrey entgegen. Ihr Kern ist der Name Trinovantum<sup>30</sup>, der als alte Bezeichnung für London galt.

#### B. Die Sage bei Geoffrey.

Wenn wir die Erzählung der *Historia* vergleichen mit dem, was wir bei „Nennius“ finden, so fällt vor allem die Sicherheit auf, mit der die eine Version von Brutus, dem Trojaner dargeboten wird. Alle andern Angaben, die über den Stammvater gemacht worden, sind zu ihren Gunsten verschwunden. Sodann muß man staunen über den inhaltlichen Reichtum der Sage. Die magern Bemerkungen des „Nennius“, daß Brutus nach der unglückseligen Ermordung seines Vaters nach den Inseln des tyrrhenischen Meeres geflohen, hier vertrieben worden, dann in Gallien die Stadt Tours gegründet habe und schließlich in Britannien zur Herrschaft gelangt sei, sind zu einer wirklichen Geschichte erweitert worden. In neuerer Zeit hat man bemerkt, daß die Brutussage eine bewußte Ausgestaltung und Leistung eines Künstlers ist. Dieser Künstler, also ist argumentiert worden, der ja die Sage als wirkliche Geschichte ausgibt, ist ein Fälscher, ein Betrüger. Wir haben schon im Kapitel über den *liber vetustissimus* darauf aufmerksam gemacht, daß für ihn zwei Dinge feststehen mußten: Ein Brutus hat der Insel Britannien den Namen gegeben,

<sup>29</sup> Nennius § 10, Anmerkungen.

<sup>30</sup> Wir müssen wohl eine Augusta Trinobantum ansetzen; über die Trinobantes vgl. Lindequist, Diss., pag. 66.

der Name Trinovantum-London bedeutet Troja nova, die Stadt ist also eine Gründung von Trojanern. Er hat diese Tatsachen kombiniert, und wenn er nun, zum Teil mit Hilfe Virgils, eine Geschichte schreibt und uns erzählt, wie Brutus mit seinen Trojanern nach der Insel gekommen ist, so ist das gewiß eine epische Erweiterung, die mit wirklicher Geschichte auch nicht das Geringste zu tun hat. Es fragt sich aber, wie das Mittelalter eine solche Ausschmückung beurteilte. Man wußte, daß Brutus nach Britannien gekommen war, man nahm an, daß er der Stadt Troja nova den Namen gegeben habe, dieser deutete ja an, daß es sich um eine Siedlung der Trojaner handelte. Mußten sie nicht über das Mittelmeer gefahren sein? Wenn man sich nun Virgils und seiner Schilderung von der Meerfahrt des Äneas erinnerte<sup>31</sup> und mit seiner Hilfe, sowie unter Benützung der Angaben des „Nennius“ berichtete, wie der „historische“ Brutus nach Britannien gelangte, was er auf seiner Fahrt alles erlebte, so ist nicht gesagt, daß das Mittelalter mit seiner idealistischen und spekulationsfreudigen Denkart, das Mittelalter, das zwischen Epos und Geschichte nicht immer scharf unterschied, dies als eine Geschichtsfälschung im strengsten Sinne des Wortes ansah.<sup>32</sup> Die literarischen Äußerungen der vergangenen Jahrhunderte sind nicht immer so einfach zu

---

<sup>31</sup> Vgl. den Einfluß dieser Schilderung auf die Literaturgattung der irischen Imrama.

<sup>32</sup> Ogleich es sich nicht um dieselbe Erscheinung handelt, darf man doch daran erinnern, daß die Staufer ihre Schlachten zum Teil mit den Worten des Livius und des Sallust schlugen, und daß das epische Element in frühmittelalterlichen Geschichtswerken von großer Bedeutung ist. Vgl. C. Hainer: Das epische Element bei den Geschichtsschreibern des frühern Mittelalters, Diss., Gießen 1914.

beurteilen, als man im ersten Augenblick meinen möchte.<sup>33</sup>

Unter dem Eindruck, daß Geoffrey der Verfasser der *Historia* sei, daß er seine wirklichen Quellen verbergen wolle, hat H. Tausendfreund untersucht, inwieweit sich in der Geschichte der britischen Könige der Einfluß Virgils geltend mache. Wir können hier nicht auf Einzelheiten eingehen, betonen aber, daß die Methode, die bei der Schaffung einiger Szenen angewendet worden sein soll, kein Beweis dafür ist, daß der „Schöpfer“ seine Quellen hat unkenntlich machen wollen. Feuerherd geht sicher zu weit. Die einfachsten Dinge dreht er so, daß sie in sein Schema passen müssen. Das Vorbild für die Schilderung der Insel Leogecia mit dem Dianaorakel soll der Bericht Virgils sein, der mitteilt, daß Äneas auf Delos landete, wo sich ein Standbild des Apoll fand. Die Meerfahrt des Brutus, die Entstehung des Krieges mit Goffar, die Taten des Corineus, das Zusammentreffen mit den Giganten, alle diese Dinge sollen nach den Angaben des Römers umgeschaffen worden sein. Hinter der Geschichte von Locrin und Estrildis steckt die Schilderung vom Aufenthalt des Äneas bei der Königin Dido. Der Einfluß Virgils steht außer Zweifel, aber es berührt doch komisch, wenn Feuerherd die Bemerkung Geoffreys, Locrin habe Estrildis sieben Jahre lang in einem unterirdischen Gemach in Trinovantum verborgen gehalten und sie da besucht, regelrecht aus den Versen des Dichters herauskonstruieren will und darauf hinweist, daß der Römer erzählt, wie Äneas

---

<sup>33</sup> Vgl. E. Bernheim: *Mittelalterliche Zeitanschauungen in ihrem Einfluß auf Politik und Geschichtsschreibung*. Erster Teil. Tübingen 1918.



und Dido während eines Sturmes für kurze Zeit in einer Höhle beieinander sind. Hat der französische Dichter Berol die Gestalt der Isolde der Historia entnommen, wieso spricht er, wie Virgil, von zwei Männern und einer Frau und nicht wie Geoffrey von zwei Frauen und einem Mann? Sollte wirklich das Motiv von der Minnegrotte bei Gottfried von Straßburg literarisch auf die afrikanische Höhle der Äneis zurückzuführen sein?

Wir wollen nun ein paar Einzelheiten der Sage ins Auge fassen. Virgils Äneis und „Nennius“ genügen nicht zur Erklärung der Brutussage der Historia. Der Bericht der Historia Britonum ist nicht nur erweitert, sondern stark abgeändert. Da wir keine neuen Quellen zu nennen vermögen, bleibt die Entstehung der Sage nach wie vor dunkel.

Es ist merkwürdig, daß in den Sagen die Helden, und zwar nicht nur die erfundenen, sondern auch die historischen, oft als Kinder illegitimer Geburt, oder als Angehörige niederer Stände erscheinen.<sup>34</sup> Noch auffälliger ist es, wenn die Sagen, die von Gründern neuer Staaten, von Ahnherren neuer Geschlechter und Nationen handeln, oft von schweren Fehlritten ihrer Helden zu berichten wissen. Vielleicht ist diese Tatsache folgendermaßen zu erklären:

Gewöhnlich stellte man sich vor, daß die Staatengründer aus andern Gegenden stammten, daß sie ihre Scharen aus der Ferne hergeführt hatten. Die Abwanderung mußte motiviert werden. Manchmal wurde er-

---

<sup>34</sup> Vgl. die Bastardgestalten der Merowingerepen; Hugo Capet wird in der Tradition zum Sohn eines Fleischers. Wir brauchen diese Erscheinungen nicht als Reminiszenzen an historische Vorfälle aufzufassen.

zählt, die Helden seien wegen Übervölkerung ausgezogen (Hengistsage), oder sie hätten sich auf die Fahrt gemacht, um irgend jemanden zu suchen.<sup>35</sup> Es gab aber auch noch andere Gründe, die ein Verlassen der Heimat motivierten. Der Held hatte eine strafbare Tat begangen und verließ seine Landsleute, oder wurde gezwungen, fortzugehen. Brutus wird vertrieben, weil er seinen Vater getötet hat, Gathelus, der Sohn des athenischen Königs Cecrops und Ahnherr der Schotten, mußte das Reich seines Vaters verlassen, weil er ein unbändiger Geselle war, der sich keiner Ordnung, keinem Gesetz fügen wollte. Tschech, der Stammvater der Tschechen, ist aus der Heimat fortgezogen, weil er einen Mord auf dem Gewissen hat.<sup>36</sup> Der Hirte Klemens, der spätere Begründer des albanesischen Stammes der Klementiner, muß auswandern, weil er die Tochter seines Herrn geschwängert hat und der Vater des Mädchens nicht an die Schande erinnert sein will.<sup>37</sup> Es lag also nahe, Brutus wegen Mordes fliehen zu lassen. Vorbilder lieferte übrigens die Antike, und an sie werden wir durch das Orakel erinnert. In den antiken Sagen wird oft von einem Orakel erzählt, das aussagt, daß der und der

---

<sup>35</sup> Die mythischen Brüder Norr und Gorr, die Söhne des Frosts und des Schnees, fahren aus, um ihre verloren gegangene Schwester Gloi zu suchen. Norr wird Herr von Norwegen. Vgl. *Icelandic sagas, and other historical documents relating to the settlements and descents of the Northmen on the British isles*, vol. 3, übersetzt von G. W. Dasent, London 1894, pag. 1ff.

<sup>36</sup> Chronik des Dalimil, deutsche Übersetzung in Bibliothek des literarischen Vereins, Bd. 48, pag. 20: Czu Winden ist ein gegent / Di ist Granacia genent. / Do wont ein man, der hijs Tscheche, / Von dem ich hir nach spreche. / Einen mort hat er begangin, / Dar umb er nahe was gefangin, / Do von er alczu hant / Da virlos sin lant.

<sup>37</sup> J. G. v. Hahn: *Albanesische Studien*, Jena 1854, pag. 193.

Held später Unheil anrichten werde.<sup>38</sup> Während aber ein Akrisios, ein Astyages, ein Laios dem Orakel Glauben schenken und dem Schicksal auszuweichen suchen, berichtet die Brutussage, daß man den Magier wegen seiner Aussagen tötete. Wenn auch die Historia nichts über eine Tötung der Weissager verlauten läßt, scheint doch ein altes Motiv unvollständig und deshalb sinnlos verwendet worden zu sein. „Nennius“ sagt, Brutus habe seinen Vater beim Spiel getötet, die Historia, er habe ihn auf der Jagd mit einem Pfeil erschossen. Die Schriftwerke stimmen sowieso nicht genau überein, aber diese Abweichung wird besonders hervorgehoben. Man hat darauf hingewiesen, daß auch Wilhelm II. Rufus auf einer Jagd durch einen Pfeilschuß sein Ende fand. Es ist lächerlich, daß man den Tod des englischen Königs als terminus a quo für die Brutussage der Historia ansehen will.

Für die Darstellung der Ereignisse in Griechenland ist keine Quelle bekannt, obwohl einige Angaben mit der Äneis in Beziehung gebracht werden können. „Nennius“ sagt bloß, Brutus sei nach den Inseln des tyrrhenischen Meeres gekommen, hier aber von den Griechen vertrieben worden, weil Äneas Turnus getötet hatte. Auf ihrer Fahrt kommen die Trojaner auf die Insel Leogecia. Wenn man alle mittelalterlichen Karten ansieht, man wird die Inseln der Glücklichen, man wird das Paradies eingetragen finden, aber eine Insel namens Leogecia wird man vergeblich suchen. Was hat sich Geoffrey unter diesem Namen vorgestellt? Vielleicht liegt

---

<sup>38</sup> Vgl. Orakel in antiken Gründungssagen: Heinze, Virgils epische Technik, Leipzig 1908, p. 84 ff.



ein entstelltes Wort vor.<sup>39</sup> Inhaltlich hat die Schilderung der Vorgänge auf Leogecia eine gewisse Ähnlichkeit mit der Stelle der Äneis, die von der Landung des Äneas auf Delos erzählt, wo dieser von Apollo über die Zukunft aufgeklärt wird.<sup>40</sup> Noch besser paßt Virgil Äneis 2, 268: Äneas erzählt der Dido, wie ihm Hektor im Traum erschienen sei und folgende Worte gesprochen habe: «Heu fuge, nate dea, teque his, ait, eripe flammis. / Hostis habet muros, ruit alto a culmine Troja: / Sat patriae Priamoque datum. Si Pergama dextra / Defendi possent, etiam hac defensa fuissent. / Sacra suosque tibi commendat Troja Penates: / Hos cape fatorum comites: his moenia quaere, / Magna pererrato statues quae denique ponto.» Man könnte auch an die Stelle denken, wo der Flußgott Tiber zu Äneas spricht und ihn zum Sieg aufmuntert und Äneas dem Gotte verspricht, ihn zu ehren und ihm zu opfern (Äneis 8, 28). In der Antike spielt das Orakel bei großen Fahrten immer eine Rolle, woraus wir schließen dürfen, daß die Priesterschaft zu den gut unterrichteten Beurteilern der geographischen Verhältnisse gehörte. Die Göttin Diana erscheint auch in der Gründungssage von Massalia; Strabo erzählt in seinen Geographica, daß die Phocäer ausgefahren seien auf Befehl der ephesinischen Diana. Jedenfalls ist die Szene mit dem Orakel auf Leogecia durch rein literarischen Einfluß zu erklären; es wäre wohl falsch zu glauben, daß der ~~Schöpfer~~ Schöpfer der Brutussage um alte Kultstätten der Diana gewußt habe und deshalb auf die Idee gekommen sei, der Göttin die entscheidende Stellung in der Gründungssage einzuräumen.

<sup>39</sup> Über Vermutungen s. SM. Kommentar, pag. 193, Nr. 42.

<sup>40</sup> S. Feuerherd, Diss.

Die Mittelmeerfahrt der Trojaner bietet keinen Anlaß zu weitem Ausführungen. Die geographischen Namen (cap. 11—12) sind meist dem „Nennius“ entnommen, und zwar der Schilderung, die er von der Reise der Skythen, die in den Sagen als die Stammväter der Iren und Schotten gelten, gibt.<sup>41</sup> Wenn die *Historia Brutus* den Corineus am tyrrhenischen Meere finden läßt, so mag dies damit zusammenhängen, daß Plinius die Küste des Meerbusens von Cadix *littus Curonense* nennt.<sup>42</sup> Es ist möglich, daß eine Beziehung besteht zwischen Corineus und Gerion, Geryoneus, der in der Herkules-sage als König der Insel Erytheia im westlichsten Teil des Ozeans auftritt.<sup>43</sup> Die Namen können verwechselt sein; im mittelalterlichen Handschriftenbetrieb herrscht ja in bezug auf die Verwendung der Eigennamen eine fürchterliche Korruption. Ob der Verfasser der Sage wissentlich aus dem Gerion den Corineus gemacht hat, weil er einen Eponymos für Cornwall brauchte, vermögen wir nicht zu entscheiden.<sup>44</sup>

Brutus und Corineus landen mit ihren Scharen in Aquitanien. Wenn wir auch Tausendfreund glauben, wenn wir auch annehmen, daß der Verfasser für seine Erzählung von der Entstehung des Krieges mit König Goffar die Äneis benützt hat, daß der Bericht vom Blutbad, das Corineus unter den Feinden anrichtet, nichts anderes ist, als eine Umänderung gewisser virgilischer Verse, so ist damit die Episode in Aquitanien noch nicht erklärt. Ist alles, was nicht mit der Äneis gedeutet werden kann, frei erfunden und zusammengeschrieben,

<sup>41</sup> Nennius § 15. — <sup>42</sup> SM. Kommentar, pag. 198, 9.

<sup>43</sup> SM. loc. cit.

<sup>44</sup> In der Brutussage erscheint ein Augur namens Gerio.

sind die Namen, die gegeben werden, willkürlich beigefügt? Die Erwähnung der zwölf Könige, unter denen wir uns die douze pairs vorzustellen haben, deutet vielleicht an, daß dem Verfasser irgendeine Überlieferung von den Kämpfen eines Goffar bekannt war. Wen muß man sich unter diesem Goffarius denken? Möglicherweise ist Gaifier von Bordeaux gemeint, der in den *chansons de geste* genannt wird.<sup>45</sup> Der Ausgangspunkt für die Darstellung der Kämpfe bei Tours ist wohl die nennianische Bemerkung, daß Brutus in Gallien die Stadt Tours gründete.<sup>46</sup> Die *Historia* gibt auch den Grund an, weshalb die Stadt so genannt wurde. Brutus wählte diesen Namen, weil hier Turnus, sein Neffe, gefallen war. Turnus ist natürlich der erschlossene Eponymos. Ist es ausgeschlossen, daß sich in Tours, etwa im Anschluß an die Stelle im „Nennius“, eine Tradition entwickelt hatte? Dachte der Schöpfer der *Historia* an den Turnus Virgils? Diesen hatte der Verfasser einer Arbeit aus dem 16. Jahrhundert im Auge, denn er macht Brutus zum Onkel des Rutulurfürsten.<sup>47</sup> Auf irgendein Mißverständnis scheint die Bemerkung Geoffreys zu deuten, Homer sei Zeuge für die Gründung der Stadt.<sup>48</sup> Die Ankläger Geoffreys sehen hierin wieder eine absichtlich falsche Angabe, vergessen aber, daß sich Tausende solcher Zitate in den Chroniken finden.<sup>49</sup>

<sup>45</sup> Vgl. Bédier: *Les légendes épiques*, vol. 4, pag. 169 ff.; E. Langlois: *Table de noms propres de toute nature compris dans les chansons de Geste*. S. v. Gaifier.

<sup>46</sup> Nennius § 10: *et pervenit ad Gallos usque, et ibi condidit civitatem Turonum, quae vocatur Turnis*.

<sup>47</sup> S. Heeger, *op. cit.*, pag. 14.

<sup>48</sup> *Venit ad locum ubi nunc sita est civitas Turonorum: quam ut Homerus testatur, ipse postmodum construxit*.

<sup>49</sup> Joh. Turmair behauptet in seiner *Bayerischen Chronik* (sämt-



Die Trojaner landen schließlich an Albions Küsten. Die Insel ist im Besitze eines Riesengeschlechtes. Wir haben schon im Abschnitt über den *liber vetustissimus* darauf hingewiesen, daß sie den Worten der Diana zufolge eigentlich öde liegen sollte. Dort ist auch eine Erklärung für den Widerspruch gegeben worden. Wenn man die Verse drei und vier des Orakels (*Insula in Oceano est habitata Gygantibus olim, / Nunc deserta quidem: gentibus apta tuis*) nicht einfach als eine Interpolation auffaßt, dann muß die Stelle erwähnt werden bei der Besprechung von Geoffreys *liber*, denn wie ist der Widerspruch zu deuten, wenn man annimmt, daß er selbst der eigentliche Schöpfer der *Historia* ist? Mit der Äneis und der Bibel ist die Frage nicht zu beantworten, man wird nicht sagen wollen, Geoffrey habe die Verse des Orakels selbst gedichtet und sie, nachdem er ein paar weitere Kapitel geschrieben, eben nicht mehr recht in Erinnerung gehabt. Die Trojaner treffen also mit den Riesen zusammen, sie töten oder vertreiben dieselben, ihr Führer Goëmagot aber muß mit Corineus kämpfen und wird von ihm über die Felsen ins Meer hinunter gestürzt. Der Ort heißt Lamgoëmagot, d. h. Goëmagots Sprung. Man hat schon vermutet, es müsse statt Goëmagot Gawr Madog heißen<sup>50</sup>, Gawr Madog = der Riese Madog. Diese Vermutung ist mit Recht wiederholt zurückgewiesen worden. Das Wort ist sicher eine Zusammensetzung aus den biblischen Namen Gog und Magog. Feuerherd ist der Meinung, daß nicht nur diese

---

liche Werke, ed. M. Lexer, vol. 4, pag. 200), Homer bezeuge die Erbauung einer Stadt durch die Amazonenkönigin Thäb. Für die Art und Weise, wie solche Zitate sich manchmal erklären s. G. Schnürer: Die Verfasser der sogenannten Fredeggar-Chronik, pag. 197.

<sup>50</sup> Vgl. Feuerherd, Diss., pag. 31.

Namen der Bibel entnommen worden seien, sondern daß die ganze Erzählung vom Kampf des Goëmagot mit Corineus auf ihren Angaben beruhe.<sup>51</sup> Hesekiel meldet von wilden, heidnischen Völkern, die unter Führung von Gog in Israel einfallen. Gog fällt jedoch durch Gottes mächtige Hand und wird mit seinen Scharen in einem Tal am Meere begraben. Nach ihm heißt der Ort vallis Multitudinis Gog (Gogs Haufental). Ist dies die Quelle der Goëmagotgeschichte? Feuerherd behauptet es. Die Historia, so führt er aus, hat allerdings die Situation geändert. Die Scharen Gogs fallen in Israel ein, die Trojaner kommen in das Land, in dem Goëmagot lebt. Es stimmen aber die Namen, und durch beide Darstellungen zieht sich das Motiv, daß ein wilder, trotziger Krieger durch die überlegenere Kraft des Gegners fällt. (Gogs Haufental, Goëmagots Sprung.) Wenn in der Bibel Gott selbst wider Gog streitet und letzterer mit seinem ganzen Volk vernichtet wird, so sind das Abweichungen der bloß „ornamentiven Elemente“. Gegen die Art, wie die Konstruktion der einzelnen Szenen verfolgt wird, wie man sozusagen den Verfasser bei der Arbeit beobachten möchte, muß man sehr skeptisch sein. Warum begnügt sich Geoffrey nicht mit dem Namen Gog? Nun schließlich heißt es in der Bibel auch Gog, terram Magog. Wieso kann er aber die Szene an die totonesische Küste verlegen und sagen, die Stelle heiße Gogmagogs Sprung bis auf den heutigen Tag.<sup>52</sup> Solche Bemerkungen, wie „bis auf den heutigen Tag“ wurden

---

<sup>51</sup> Feuerherd, Diss., pag. 31 ff.

<sup>52</sup> Locus autem ille a praecipitatione gygantis nomen adeptus Lamgoemagot, i. e. Saltus Goemagot, usque in praesentem diem vocatur.

im Mittelalter immer wieder nachgeschrieben, wenn aber Geoffrey der Verfasser der *Historia* ist, kann er sie nicht abgeschrieben haben, und deshalb darf man Bedenken äußern. Zudem ist die Form Lamgoëmagot zu erklären.

Zum Schlusse noch einige Bemerkungen zur Liebesgeschichte von Locrin und Estrildis. Tausendfreund<sup>53</sup> gibt als Quelle für diese Episode die Erzählung Virgils von Äneas und Dido. Er führt ungefähr folgendes aus: Nach einem Sturm landet Äneas in Karthago. Königin Dido verliebt sich in ihn. Während eines Gewitters flüchten die beiden in eine Felsenhöhle. Jarbas, der frühere Geliebte der Königin, ist über die Zurücksetzung, die er erfährt, empört und bittet Jupiter um Beistand. Dieser mahnt Äneas an seine Pflicht, der nun das Land verlassen will. Als Dido seine Absicht merkt, macht sie ihm Vorwürfe, deshalb entweicht er heimlich; die Königin tötet sich. Eine Person vornehmen Geblütes, die aus der Heimat vertrieben worden, landet an einer fremden Küste durch äußern Zwang. Das Landesoberhaupt verliebt sich in diese Person und denkt an eine ewige Verbindung mit ihr. Äneas-Estrildis-Dido-Locrin. Geoffrey hat aus dem Fremden eine Frau gemacht. Der verschmähte Jarbas entspricht der Guendoloena. Tausendfreund hat bis jetzt Äneas und Estrildis in Parallele gestellt. Er gibt aber diese auf und vergleicht Äneas mit Locrin. Sie werden an ihre Pflicht gemahnt. Weil die Mahnung Jupiters mit der wütenden Drohung des Corineus in Beziehung gesetzt werden muß, heißt es, Geoffrey übertreibe. Äneas erfüllt seine Pflicht wirklich, Locrin nur scheinbar. Das ist eine der vielen „Umkehrungen“ eines Nebenmotivs. Auf den Vergleich zwi-

<sup>53</sup> Diss., pag. 32.



schen dem Aufenthalt der afrikanischen Königin und ihres Geliebten in der Höhle während eines Sturmes und dem jahrelangen Verkehr Locrins mit Estrildis in dem unterirdischen Gemach in Trinovant ist schon hingewiesen worden. Wir müssen gestehen, daß uns die Methode Tausendfreunds unsympatisch ist. Die Hauptsache ist allerdings das Resultat. Wenn Geoffrey die Historia selbst verfaßt hat, dann ist er ein Dichter; hat er als solcher nicht mehr Phantasie, ein Motiv zu entwickeln, als nach den obigen Ausführungen angenommen werden muß? Der Einfluß Virgils ist unbestreitbar, aber Tausendfreund führt seine Methode beinahe ad absurdum. Wer an eine derartig künstliche Aufarbeitung der Brutus-sage glaubt, wird bei genauer Untersuchung wiederholt die Entdeckung machen, daß sich die Parallelen nicht immer durchführen lassen, er wird oft sagen müssen, Geoffrey übertreibe.

Unter Estrildis ist die Isolde der Romane, die Geliebte Tristans zu verstehen. Woher hat Geoffrey den Namen? Wenn erst er die Gestalt geschaffen hat, dann sind die Tristanepen irgendwie von der Historia abhängig. Wer eine solche Abhängigkeit untersuchen will, wird darauf achten, daß etwa bei Gottfried von Straßburg auch Corineus genannt wird.<sup>54</sup>

---

<sup>54</sup> Der Name erscheint auch in der Äneis in der Form Corinaeus. Vgl. Tristan und Isolde, hg. v. W. Golther in der deutschen Nationalliteratur. Vers 16993 ff. Der Dichter erzählt von der Minnegrotte: daz selbe hol was wilën ê / under der heideneschen ê / vor Corineis jâren, / dô risen dâ hêrren wâren, / gehouwen in den wilden berc. Er ist der Herrscher des Landes, das im Tristan von Bedeutung ist.

### 3. Die Sage von der trojanischen Abstammung im Mittelalter.

Den Menschen vergangener Jahrhunderte machte die Frage nach der Herkunft ihrer Völker nicht viel Kopferbrechen. Sie kannten, den beiden geistigen Mächten entsprechend, unter deren Einfluß sie standen, zwei Zentren, von denen die Völker ausgegangen, die Hochebene von Ararat und die Stadt Troja. Die mittelalterlichen Chronisten wiesen entweder auf Noah als den allgemeinen Stammvater hin, oder sie versuchten, ihr Volk und dessen Namen mit Troja in Verbindung zu bringen, mit der Stadt, aus der Äneas einst fortgezogen war. Manchmal allerdings begnügten sie sich damit, einen blutleeren Eponymos zu nennen, manchmal machte der Volksname die Ableitung von Troja unmöglich. Gewisse Anhaltspunkte mußten natürlich vorhanden sein, denn auch damals spekulierte man nicht ganz aufs Geratewohl. Isidor hat in seinen Etymologien viele eponyme Helden genannt, er erwähnt etwa Korsus, Serdis, Italus, Ausonius. Ähnlich spricht Saxo Grammaticus von einem Dan als dem Stammvater der Dänen, gibt ein König Nor Norwegen den Namen, benennt ein Orchanus die orkadischen Inseln.<sup>55</sup> Des Namens wegen wurden die Goten von Magog abgeleitet, ließ man die Schotten von den Skythen abstammen. Trotz dieser Ausnahmen kann man von einer eigentlichen Sitte der Chronisten sprechen, die Völker als Nachkommen der Trojaner auszugeben.

---

<sup>55</sup> Monumenta historica Norvegiae. Latinske Kildeskrifter til Norges historie i middelalderen; ed. G. Storm, pag. 69 ff.: Historia Norvegiae. Norwegia dicitur a quodam rege, qui Nor nuncupatus est, nomen obtinuerat (pag. 73); Orchades insulae numero plus quam 30, a quodam comite Orchano nomine vocatae (pag. 87).

Vielleicht wurde es als ehrenvoll angesehen, wenn man von gleicher Abstammung war wie die Römer. Schon die Arverner wollten als Römer gelten, und Ammianus Marcellinus berichtet, daß sich die Burgundionen als deren Abkömmlinge betrachteten. Später sprach man nicht von römischer, sondern von trojanischer Abstammung. Eine Trojanersage entwickelte sich bei den Briten, den Franken und den Dänen.<sup>56</sup> Wir werden im Kapitel über die Städtegründungen hören, daß auch viele Städte ihre Gründer als Trojaner ansprachen.

Man darf aus dieser Tatsache rein nichts schließen in bezug auf politisches Denken, rein nichts folgern über die Stellung der Völker zum mittelalterlichen Rom oder zu den Griechen. Die Engländer, zum Beispiel, die doch sonst ausgiebigen Gebrauch von den Angaben der *Historia* machten, haben nie unter Hinweis auf die Trojanersage imperialistische Ideen geäußert. Auch die Vorliebe des Mittelalters für die Geschichte vom trojanischen Krieg und die Sympathie für die Trojaner, hat nicht viel zu bedeuten. Wenn die ungemein beliebten Epen vom trojanischen Krieg<sup>57</sup>, die übrigens auf die Sagen nicht von Einfluß waren, den Trojanern günstig sind und nicht den Griechen, so handelt es sich um rein literarische Traditionen. Das Mittelalter wollte von Homer nichts wissen (im allgemeinen). Statt Homer folgte es den pseudoklassischen Werken des Dictys Cre-

<sup>56</sup> Vgl. z. B. Ordericus Vitalis *Historia ecclesiastica* ed. Aug. le Prevost, vol. 3, pag. 474: Der Trojaner Antenor kommt nach Dacia. Denique supra littus Oceani maris, in boreali plaga consedit et sibi, sociisque et heredibus suis maritimam regionem incoluit, et a Dano, filio ejus, gens illa, e Trojanis orta, Danorum nomen accepit.

<sup>57</sup> Vgl. M. Greif: Die mittelalterlichen Bearbeitungen der Trojanersage, Leipzig 1869; R. Witte: Der Einfluß von Benoîts *Roman de Troie* auf die altfranzösische Literatur, Diss. Göttingen 1904.



tensis und des Dares Phrygius.<sup>58</sup> Die Wirkung des letztern war schon dadurch gesichert, daß seine Darstellung von Isidor angenommen worden war. Man machte Homer den Vorwurf, er lüge. Man konnte nicht verstehen, daß er Menschen mit Göttern kämpfen ließ.<sup>59</sup> Sodann ist nicht zu vergessen, daß die Äneis, die die Römer — und das war für das Mittelalter entscheidend — von den Feinden der Griechen abstammen ließ, eine starke Wirkung griechenfreundlicher Darstellungen unmöglich machte. Jedenfalls war der Einfluß des Dares, der vom trojanischen Standpunkt aus schrieb, viel größer als der des Dictys, der auf der Seite der Griechen stand<sup>60</sup>, obwohl seine dürren Bemerkungen sich kaum mit der Schrift des Dictys vergleichen lassen.

Wir haben nun angedeutet, daß sich verschiedene Völker von den Trojanern herleiteten, in einem andern Kapitel wollen wir untersuchen, ob die Sagen in Beziehung zueinander stehen, ob etwa die britische von der fränkischen abhängig ist.

#### 4. Bedeutung und Wert der Brutussage.

Ogleich unsere frühern Ausführungen zum Teil sehr unsicher gewesen sind, wird doch eines deutlich geworden sein: Die Brutussage ist ein Produkt gelehrter Spekulation und Erfindung. Infolgedessen kann man

<sup>58</sup> Vgl. Finsler: Homer in der Literatur.

<sup>59</sup> Vgl. Guido de Columna im Prolog zu seiner Geschichte vom Untergange Trojas, M. Greif, op. cit., pag. 6: *Homerus apud Graecos ejus historie puram et simplicem veritatem in versuta vestigia variavit, fingens multa que non fuerunt et que fuerunt aliter transformando. Introduxit enim deos quos coluit antiqua gentilitas impugnasse Trojanos et cum eis fuisse velut viventes homines debellatos.*

<sup>60</sup> Vgl. H. Dunger: Die Sage vom trojanischen Kriege, Leipzig 1869.

nicht viele historische Tatsachen aus ihr herauschälen oder die mythologische Methode zu ihrer Erklärung verwenden. Brutus ist kein Erd- und ist kein Sonnengott; und wenn man alles, was in der Sage unwahrscheinlich ist, wegläßt, so bleibt nicht viel übrig, was als Geschichte ausgegeben werden könnte. Eigentlich sollte man nicht von Sage, sondern von Fabel sprechen.

Als man sich noch nicht klar war, auf welche Weise die Sage entstanden, hat man in ihr allerlei geheimnisvolle Dinge entdecken wollen. Die Jagd des Brutus im Gebiet des Piktenkönigs Goffar sollte sich auf die Verpflanzung des Druidismus nach Gallien beziehen, und wenn speziell Tours genannt wurde, so erinnerte man daran, daß hier der erste Sitz der neuen Lehre gewesen war.<sup>61</sup> Brutus selbst wurde mit allen möglichen mythologischen Heroen verglichen.<sup>61a</sup>

Es wäre interessant, wenn man zeigen könnte, daß die Trojasage von den Römern zu den Galliern ge-

<sup>61</sup> K. Eckermann: Lehrbuch der Religionsgeschichte und Mythologie der vorzüglichsten Völker des Alterthums, Bd. 3, pag. 248.

<sup>61a</sup> J. Braun: Naturgeschichte der Sage, Bd. 2, pag. 59 ff.: Da nun auch in Indien ein Urkönig und nach ihm das ganze Bharata (Bor—Seth) hieß — wird es nicht weniger als lächerlich sein, wenn wir aus demselben Namensstamm auch die Prutenen oder Preußen, Ruthenen oder Russen, die Bruttier in Italien wie die Frisen und Briten gewinnen. Pruteno hieß ein preußischer Kronos-Typhon, der im Feuer endet, wie Herakles-Kronos . . . , und Brutus heißt in der keltischen Sage der Gründer von London oder Neu-Troja. Er war von Troja (nein) gekommen und von der Mündung der Loire erst ins innere Frankreich vorgedrungen, wo er mit der Jagd sich vergnügte (wie Typhon in Ägypten und Perseus zu Ninive), verlor aber in einer Schlacht seinen Enkel Turnus (Tur-Typhon), der zu Tours begraben liegt. Dann fuhr er nach Britannien. . . . Auch der Name der Stadt Paris (Lutetia Parisiorum) klingt nicht umsonst an den trojanischen Königssohn Paris an. Nicht nur der Name Pariser führt auf denselben Stamm wie die Briten zurück, sondern auch Lutetia kann dasselbe wie Llundain, London sein. . . .

langte, von diesen den Franken und hinwiederum den Briten übermittelt wurde. Obwohl den Galliern die Sage bekannt sein mochte<sup>62</sup> und obgleich in der fränkischen Völkertafel<sup>63</sup> Francus, Romanus und Britto als die Söhne desselben Vaters, des Hissitio, erscheinen, läßt sich kein literarischer Zusammenhang herstellen. Maßgebend war natürlich der geistige Einfluß Roms und die Bedingung für eine Entwicklung der Sage die Kenntnis Virgils, mehr läßt sich jedoch nicht sagen. Die fränkische sowohl, als die britische Trojasage sind unabhängig voneinander entstanden. Der Ausgangspunkt für beide ist die Ausdeutung gewisser Namen. Wir müssen kurz von der Sage bei den Franken sprechen.

Ähnlich wie bei der britischen, hat man auch bei der fränkischen Trojasage geglaubt, es liege ein alter Mythos vor, den die Sage historisiert habe.<sup>64</sup> Dieser fränkische Mythos habe sich wohl auf Wodan und das Reich bezogen, aus dem der Gott bald auf längere, bald auf kürzere Zeit vertrieben werde. Man hat auch schon nach einer historischen Grundlage für die Wanderungen gesucht und an das Schicksal gewisser Legionen erinnert. Noch 1836 hat ein Gelehrter (H. Müller) behauptet, die Franken stammten wirklich von Troja her und nach deutschen Wörtern geforscht, die er aus dem Griechischen ableiten konnte. Wir wissen heute sicher, daß wir es weder mit einem Mythos, noch mit historischen Reminiszenzen zu tun haben, daß es sich auch nicht um eine Volkssage handelt, sondern um eine

---

<sup>62</sup> Vgl. Roth: Die Trojasage der Franken, *Germania*, 1.

<sup>63</sup> Abgedr. v. Mommsen, *Abhandlungen der Berliner Akademie*, 1862, pag. 532.

<sup>64</sup> Vgl. Roth, *op. cit.*



gelehrte Erfindung, die allem Anschein nach einen ganz bestimmten Zweck verfolgt.<sup>65</sup> Gregor von Tours weiß von einer Trojasage nichts. Er sagt in seiner Frankengeschichte (2, 9), viele wüßten nicht, wer der erste König der Franken gewesen sei (*de Francorum vero regibus, quis primus fuerit, a multis ignoratur*). Dies kann leicht mißverstanden werden, wahrscheinlich meint er ganz einfach, es sei unbekannt, wer der erste König gewesen. Die Sage tritt im 7. Jahrhundert auf, in der Chronik des „Fredegar“. Von den Frankenkönigen, die einst gelebt haben, schreibt der heilige Hieronymus. Die Geschichte des Dichters Virgil erzählt, daß Priamus der erste König der Franken gewesen sei, als Troja durch die List des Ulysses fiel. Sie seien von dort ausgezogen und hätten einen König namens Friga gehabt. Schließlich hätten sie sich geteilt, die einen seien nach Mazedonien gegangen, die andern aber mit König Friga, sie hießen nach ihm Frigier, hätten Asien durchstreift und sich an der Donau und der Küste des Weltmeeres niedergelassen. Hier teilten sie sich noch einmal, die einen zogen unter König Francio nach Europa, siedelten sich schließlich an den Ufern des Rheines an und begannen in der Nähe des Flusses eine Stadt zu bauen nach dem Muster von Troja, die sie auch Troja nannten. Diejenigen, die an den Gestaden der Donau

---

<sup>65</sup> Die Arbeit von Zarncke, die immer wieder zitiert wird, geht zum Teil von falschen Voraussetzungen aus, der Verfasser hat im literarischen Zentralblatt von 1869 selbst darauf hingewiesen; vgl. zur Sage: E. Luthgen: Die Quelle und der historische Wert der fränkischen Trojasage, Diss., Bonn 1875; G. Paris: *Historia Daretis Frigii de origine Francorum*, Romania 1874, pag. 129 ff.; die wichtigste Arbeit von G. Schnürer: Die Verfasser der sogenannten Fredegar-Chronik, *Collectanea Friburgensia*, Fasciculus 9, Freiburg 1900.

zurückgeblieben waren, wählten sich einen König namens Turchot, nach dem sie dann Türken hießen (Turchi).

Der Exzerptor des Gregor, der erste Kompilator der Chronik, wußte noch nichts von alten Königen, aber er gab den Anstoß zur „Erdichtung“ der trojanischen Abstammung der Franken (Schnürer, op. cit. pag. 184), indem er erzählte, sie hätten eine Stadt zu bauen angefangen, die einen Namen ähnlich wie Troja gehabt habe. Schnürer und andere nehmen mit Recht an, daß es sich um eine Verwechslung mit einer colonia Trajana handelt. Eponyme Helden waren bald gefunden, und wenn es einst geheißen: *de Francorum vero regibus, quis primus fuerit, a multis ignoratur*, so wurde nun aus dem *primus* ein Priamus gemacht.<sup>66</sup>

Die Entstehung der Fabel, die von ungewissen Andeutungen und verschiedenen Namen ausgeht<sup>67</sup>, wird mit der Politik der Merowinger in Verbindung gebracht, deren Ziel ein erbliches Königtum und die Beseitigung der herzoglichen Gewalten war.

Unabhängig von dieser fränkischen ist die britische Trojasage entstanden. Auch sie ist das Produkt pseudo-gelehrter Spekulation. Ihr Ausgangspunkt ist der Name Britannia; für die spätere Ausgestaltung wurde auch der Name Trinovantum wichtig.<sup>68</sup> Sehr vorsichtig ist

---

<sup>66</sup> Schnürer erklärt auch, wieso man aus den Franken Phrygier machte (op. cit., pag. 197).

<sup>67</sup> Vgl. die Gründung von Troja am Rhein mit dem Bau von Troja nova, Trinovantum in der Historia.

<sup>68</sup> Vgl. William Wells Newell: Doubts concerning the British history attributed to Nennius, pag. 632. Der Verfasser spricht von der Sage bei beiden Völkern. In both the suggestion seems to have been that of assonance, both were elaborated by the aid of Virgil; in origin, however, they seem to have been quite independent.

die Bemerkung von Le Roux de Lincy<sup>69</sup> aufzunehmen. Er behauptet, Cäsars Eroberung und die römische Herrschaft in Britannien seien die Ursachen der Einführung des trojanischen Mythos bei den Briten. Die Behauptung ist falsch, wenn sie mehr besagen will, als daß die Sage eine Kenntniss der römischen Antike voraussetzt. Wir haben oben gesehen, daß der fränkischen Sage auch eine politische Bedeutung zukam. Soweit wir die Dinge zu beurteilen vermögen, ist dies bei der britischen nicht der Fall.

Die Brutussage ist die kunstreichste aller Trojanersagen, sie ist die einzige, die wirklich einen Inhalt hat, die mehr bietet als Namen, Daten und geographische Angaben. Die Franzosen wußten im Mittelalter nicht viel von der trojanischen Abstammung zu berichten. Der Versuch, die Urgeschichte ausführlicher zu behandeln, wurde erst in der französischen Renaissance unternommen. Wir wollen hier den Bericht Rigords einschieben und sehen, wie die fränkische Trojasage im 12. Jahrhundert dargeboten wurde. Die trockenen Ausführungen werden den Wert der Brutussage als solcher deutlich machen.

Rigord erzählt in seinen *Gesta Philippi Augusti*<sup>70</sup>, Philipp, der allerchristlichste König, habe befohlen, die Straßen und Gassen von Paris mit großen und starken Steinen zu belegen, weil er die Stadt von ihrem alten Namen, den sie des Schmutzes wegen erhalten hatte, befreien wollte. (*Lutetia Parisiorum — lutea onim a*

---

<sup>69</sup> Le Roman de Brut par Wace poète du 12. siècle, vol. 2, analyse de roman.

<sup>70</sup> Oeuvres de Rigord et de Guillaume le Breton historiens de Philippe-Auguste. Ed. François Delaborde, pag. 37, 38.



luti fetore prius dicta fuerat.) Schon lange hätten die Einwohner diesen Namen verabscheut und die Stadt nach Paris Alexander, dem Sohne Priams von Troja, Parisius genannt. Nun kommt er auf die trojanische Abstammung zu sprechen, und weil viele im Zweifel sind, wie sie die französischen Könige von den Trojanern herleiten sollen, gibt er einen Überblick über die Urgeschichte:

Nach Trojas Fall floh viel Volk aus der Stadt, das sich bald in zwei Haufen teilte. Der eine wählte Francio, den Enkel Priams und Sohn Hektors zum König. Der andere folgte Turchus, dem Sohne des Troilus, der der zweite Nachkomme Priams, also Hektors Bruder, war. Von diesen Führern haben, wie einige erzählen, die Franken und Türken bis heute ihren Namen. Sie ließen sich bei Thrakien an den Ufern der Donau nieder; aber bald marschierte Turchus, indem er seine Verwandten zurückließ, mit seinem Volk nach Unterskythien, wo er dann als König herrschte. Von ihm stammen verschiedene Völker ab (Ostrogoti, Ypogoti, Wandali et Normanni). Francio, der mit den Seinen an der Donau zurückgeblieben war, erbaute hier eine Stadt, die er Sicambria nannte. Er und seine Nachfolger herrschten hier 1507 Jahre lang, bis auf die Zeit Kaiser Valentini-ans, der um Jahr 376 p. C. regierte. Er vertrieb die Franken, weil sie sich weigerten, wie die übrigen Völker den Römern Tribut zu bezahlen. Unter der Führung Marcomirs, des Sohnes König Priams von Austrasien, sowie des Genebaudus und des Sonno, Antenors Sohn, wanderten sie an den Rhein, wo sie sich im Grenzgebiet Germaniens und Alemanniens, das den Namen Austrien trug, niederließen. Valentinian, der sich auch hier oft mit

ihnen geschlagen, ohne sie jedoch besiegen zu können, nannte sie Franken, d. h. Trotzige, Unerschrockene. Ihre Kraft und ihre Tapferkeit war so groß, daß es ihnen gelang, ganz Germanien und ganz Gallien, bis zu den Pyrenäen und noch weiter, in ihre Gewalt zu bringen. Während Sonno und Genebaudus in Austrien zurückblieben, zog Marcomir, der austrasische Königssohn, mit seinen Leuten nach Gallien. Er stammte von Francio, dem Enkel Priams von Troja, ab, durch viele Generationen hindurch, die nicht alle aufgezählt werden können, weil dies zu weit führen würde.

Aus Troja waren einst auch andere geflohen, wie der Seher Helenus, Priams Sohn, der mit 1200 Männern nach dem Reich des Griechenkönigs Pandras zog. Brutus führte diese Leute dann nach England. Wie Helenus hatten Antenor und Aeneas die Stadt verlassen. Der letztere war nach Italien gekommen, wo Ascanius später Lavinia, die Tochter des Königs Latinus, als Gattin heimführte. Sein Nachfolger Silvius machte heimlicherweise eine Nichte der Lavinia zur Mutter seines Sohnes Brutus. Dieser führte die Scharen des Helenus im Verein mit Corineus, dem Nachkommen Antenors nach der Insel Albion, die er nach seinem Namen Britannia nannte. Da ihm die Insel sehr gut gefiel, baute er die Stadt London nach dem Vorbilde Trojas und hieß sie Trinovantum, d. h. Neu-Troja. Von ihm sollen alle Könige Englands abstammen.

Marcomir ging also mit den Seinen nach Gallien, wo er Menschen vorfand, die von sehr einfacher Lebensart waren. Auch sie stammten von den Trojanern ab. Ihre Vorfahren waren einst mit Francio gezogen und

hatten in Sicambria an der Donau gewohnt.<sup>71</sup> Aber schon nach 235 Jahren waren 23000 Trojaner aus Sicambrien ausgewandert unter einem Führer namens Ibor. Nachdem sie Germanien, Alemannien und Austrien durchzogen hatten, waren sie nach Gallien gekommen und hatten sich bei Paris angesiedelt, 895 Jahre vor Christi Geburt. Nach Paris Alexander, König Priams Sohn, hatten sie sich Pariser genannt. (Einige sagen, die Pariser hätten ihren Namen vom griechischen Wort *Parisia*, das soviel wie Kühnheit bedeutet.) Als nun Marcomir mit seinen Scharen nach Gallien kam und die Pariser hörten, daß er ein Trojaner war, empfingen sie ihn ehrenvoll. Er führte sie in die Geheimnisse des Waffenhandwerkes ein und ließ feste Mauern bauen, um die Stadt vor den Angriffen von Räubern zu sichern. Deshalb wurde ihm die Würde eines Verteidigers von ganz Gallien übertragen. Faramund, sein Sohn, ein tapferer Krieger, den sein Vater mit dem Diadem geschmückt hatte, gab der Stadt den Namen Paris zu Ehren des trojanischen Königssohnes.

Man sieht, Rigord gibt nicht viel mehr als ein paar Namen und muß zudem ganze Jahrhunderte überspringen, weil er nichts zu erzählen weiß. Man wird unserer Behauptung, die fränkische Trojanersage lasse sich in Bezug auf inhaltlichen Reichtum mit der Brutus-sage nicht vergleichen, beipflichten.

Man hat schon gesagt, eine Volkssage sei das historische Gewissen eines Volkes, die Verklärung des Glaubens an sein Recht, das nicht in juristischen Formeln, sondern in Tatsachen des konkreten Lebens, in

<sup>71</sup> Rigord sagt: et, apud Sicambriam circa fluvium Tanaim, juxta Meotidas paludes, cum Francione venerant, habitaverunt.



den Taten der Helden seinen Ausdruck finde. Obwohl die Brutussage keine Volkssage ist, gelten die obigen Bemerkungen auch für sie. Es muß auffallen, mit welcher Sicherheit und welchem Glauben sie das Recht der Briten auf den Besitz der Insel verfißt. Die Gottheit selbst hat ihnen das Land zugewiesen, sie sind dessen erste Bewohner, und von ihnen hat es sogar seinen Namen. Sie sind aber auch nicht ruhm- und mühelos in den Besitz der Insel gelangt, im Gegenteil, sie haben dem Kampf mit einem schändlichen Riesengeschlecht aufgenommen. Diese Ideen müssen packen, sie haben zweifellos etwas Imposantes. Wenn auch etwa in andern Sagen die Auffassung ausgesprochen ist, die Besiedlung eines Landes sei eine Schicksalsfügung<sup>72</sup>, so wird sie doch nirgends so eindrucklich vorgetragen wie in der Historia.

Die einzelnen Partien, die fast alle einen feinen Stilisten verraten, sind an inhaltlichem Wert ziemlich verschieden. Am lebhaftesten sind die Schilderungen von Kämpfen, der Krieg mit Pandrasus und Goffarius, der Ringkampf des Corineus mit Goëmagot. Ein frischer Zug kommt in die Erzählung durch die verschiedenen Briefe, die im Wortlaut mitgeteilt sind und die häufige Verwendung der direkten Rede. Man darf sich aber nicht verhehlen, daß der Verfasser nicht aus allen Szenen das gemacht hat, was man daraus hätte machen können. Mit der Seefahrt weiß er nicht viel anzufangen und

---

<sup>72</sup> Vgl. die Sage von der Besiedlung Böhmens bei Cosmas von Prag; die Anmerkungen, die Grandaur seiner deutschen Übersetzung beigelegt hat, weisen virgilischen Einfluß nach. Der Stammvater Bömus spricht die Worte: Sei begrüßt, du uns vom Geschick bestimmtes Land . . .

von der eigentlichen Besiedlung nicht viel zu erzählen. Auch über die Charakteristik der einzelnen Personen ließe sich manches sagen. Sie ist sehr oft ziemlich summarisch. Die Männer sind stark und tapfer, die Frauen schön. Viele Gestalten wie Camber und Albanact sind bloße Schemen. Ignogen, die Gattin des Brutus, der doch eigentlich eine bedeutende Rolle zukommt, tritt uns nur einmal nahe, bei der Abfahrt von Griechenland. Da versteht es der Dichter, ihrem Schmerz mit wenigen Worten Ausdruck zu geben, das Leid zu schildern, das sie beim Verlassen der Heimat empfindet, für dessen Linderung es kein anderes Mittel gibt, als die Müdigkeit und den Schlaf. Am temperamentvollsten ist Corineus dargestellt, besonders in der Szene, wo er, von Wut gepackt, die Rechte seiner Tochter geltend macht.

Im Gegensatz zu den Triaden spricht die Brutus-sage von einer Einwanderung und von einer Rasse, die die ganze Insel besiedelt. Die Triaden nennen drei Stämme und drei Einwanderungen. Die Gelehrten sprechen von zwei „Wellen“, die die Kelten nach Britannien brachten. Die erste, die gälische, rollte an Irlands Küsten und bis zu den schottischen Inseln, die zweite, die cymrische, überflutete das Zentrum der Insel und den Osten.<sup>73</sup> Die Sage kümmert sich um diese Tatsachen nicht, sie spricht einfach von Briten. Die Einheitsidee, die so in ihr zum Ausdruck kommt, ist für die Folgezeit wichtig geworden.

---

<sup>73</sup> Vgl. The history of England from the earliest times to the Norman Conquest by Thom. Hodgkin, Bd. 4 der Political history of England von Hunt und Poole.

### 5. Die Verbreitung der Brutussage.

Über eine Verbreitung der Brutussage ist nicht viel zu berichten, wenn man von einer uninteressanten Stoffsammlung absieht. Deshalb begnügen wir uns mit ein paar Andeutungen.

Die Sage spielt eine große Rolle in der Literatur, die wir hier bis ins 15. Jahrhundert verfolgen. Bei der starken Wirkung der Historia ist es ja auch nicht anders zu erwarten. Trotzdem führt eine Untersuchung zu keinen bedeutenden Resultaten. Es ist bemerkenswert, daß die Sage ihre Stellung behauptet hat, daß sie nicht etwa von einer andern verdrängt worden ist. Aber die Brutussage sowohl als die Sage von Locrin, deren Auftreten wir mit einer Ausnahme nicht verfolgen<sup>74</sup>, haben keine nennenswerte Entwicklung erfahren. Was etwa über eine solche zu sagen ist, werden wir anführen. Einiges, die Riesen betreffend, wird im Abschnitt über die Albinasage vorgebracht werden. Die interessanten Äußerungen, die uns zeigen, wie die Brutussage zu politischen Zwecken ausgenützt worden ist, finden ihre Erwähnung im Kapitel Sage und Politik.

Man hat früher gemeint, die Brutussage sei schon im 9. Jahrhundert populär gewesen<sup>75</sup> und falsche Beispiele für diese Auffassung beigebracht. So wurde auf ein Gedicht verwiesen, das sich auf einen bretonischen Überfall einer französischen Abtei bezog. Da standen die Worte: *A gente crudelissima-vere bruta Britannica*. Die Bedeutung von Brutus ist hier: stumpfsinnig, unvernünftig. Die Stelle hat mit der Brutussage nichts zu tun. Bemerkungen dieser Art gehen auf Isidors Etymo-

<sup>74</sup> Vgl. dafür Th. Erbe: Die Locrinesage und die Quellen des pseudo-shakespeareschen Locrine, Studien zur englischen Philologie 16.

<sup>75</sup> Heeger, op. cit., pag. 17.



logien zurück, wo es heißt: *Britones quidam Latine nominatos suspicantur, eo quod bruti sint* (9, 12).<sup>76</sup>

Fast alle Äußerungen über Brutus, die wir in der Literatur des Hochmittelalters finden, sind mit der *Historia* zu erklären. Dichter und Chronisten haben zur Verbreitung der Sage beigetragen; wenn Engländer und Normannen von ihr erzählten, so ist dies weiter nicht erstaunlich, sie war ein Bestandteil der beliebten *Historia*, und wenn man von den alten Zeiten Englands reden wollte, mußte man wohl oder übel mit Brutus anfangen. Dann richtete sich die Sage ja nicht gegen die Völker, die später von der Insel Besitz ergriffen hatten, im Gegenteil, ihr Inhalt paßte zu deren mittelalterlich kriegerischen Idealen und schmeichelte ihrem patriotischen Empfinden, das geographischer Natur war.<sup>77</sup>

Die Werke, die für uns in Betracht kommen, sind ausnahmslos Chroniken, und zwar in lateinischer, anglo-normannischer und englischer Sprache, die zum Teil in Prosa, zum Teil in Versen abgefaßt sind. Sie bringen die Brutussage meist in Verbindung mit der übrigen Britengeschichte. Da eine Einteilung nach Entstehungsort oder Entstehungszeit der Werke sehr kompliziert und durch die Resultate nicht gerechtfertigt erscheint, gruppieren wir nach Sprache und Form.

#### A. Lateinische Chroniken.

Die lateinisch schreibenden Chronisten geben die Sage immer als Einleitung zur Britengeschichte. Als

<sup>76</sup> Mit dem Wort *brutus* = unvernünftig hängt der Schimpfname, mit dem man im Mittelalter die Engländer zu foppen pflegte, *Anglus caudatus*, nicht zusammen, er muß aus einer Sage stammen, die von den schlimmen Erfahrungen erzählte, die der Missionar Augustin in England gemacht hatte.

<sup>77</sup> Vgl. zu letzterer Bemerkung Brandenburg, Diss., allgemein.

Gelehrte halten sie sich natürlich an die schriftliche Überlieferung. Für sie handelt es sich eben um ernste Geschichtsschreibung, wir werden deshalb keine großen Abweichungen von der *Historia* antreffen. Sie mußten nicht, wie etwa bei der Hengistsage, sich entweder für Beda oder für Geoffrey entscheiden, oder versuchen, die verschiedenen Ausführungen zusammenzuarbeiten. Sie fügen ihrer Darstellung etwa ein Datum für die Ankunft der Trojaner bei<sup>78</sup>, oder sie machen eine Bemerkung zu den Versen des Orakels.<sup>78a</sup> Im großen und ganzen gehen aber die Berichte nicht über das hinaus, was wir bei Geoffrey lesen. Die wenigsten Chronisten haben sich eigene Gedanken über die Brutussage gemacht, jedenfalls äußern sie sie nicht. Stellen wie die im *Polychronicon* des Ranulphus Higden, wo es heißt (2, 442), nach römischen Quellen sei Silvius, nicht wie in der *Historia* der Sohn des Ascanius, sondern der des Äneas, Ascanius habe ihn aber aufgezogen, sind eine Seltenheit.

Die meisten Geschichtswerke, die sich mit der Britengeschichte befassen<sup>79</sup>, geben eine mehr oder weniger

---

<sup>78</sup> Vgl. *Memoriale fratris Walteri de Coventria*, ed. W. Stubbs, vol. 1, pag. 3. Brutus kommt nach der Insel im Jahre 1220 vor Christi Geburt; Geoffrey hatte einfach von der Zeit des Priesters Heli gesprochen. Übrigens stimmen die verschiedenen Angaben über die Zeit der Einwanderung nicht überein.

<sup>78a</sup> Vgl. *Pontici Virunnii Britannicae historiae libri 6*, pag. 93 ff. in *Rerum Britannicarum. id est Angliae, Scotiae, vicinarumque insularum ac regionum. scriptores vetustiores ac praecipui*. Lugduni, apud Renatum Potelerium, 1587: *Versus sunt Gildae poetae Britannici nobilissimi, qui circa tempora Claudii fuit imperatoris Augusti, quos e Graeco transtulit.*

<sup>79</sup> S. Th. D. Hardy: *Descriptive catalogue of materials relating to the history of Great Britain and Ireland, to the end of the reign of Henry VII*; Groß: *The sources and literature of English history from the earliest times to about 1485.*

ausführliche Zusammenfassung der Sage. Wenn diese nicht umfangreich ist<sup>80</sup>, fehlen gewöhnlich die Reden und Briefe der Historia, tritt der Befreiungskampf der Trojaner in Griechenland in den Hintergrund, werden Namen weggelassen oder entstellt.<sup>81</sup> Wir verzichten darauf, auf diese Exzerpte genauer einzugehen. Zum Schluß müssen wir noch einmal auf den Brief Heinrichs von Huntingdon hinweisen, von dem schon im Abschnitt über die Bedeutung der Historia die Rede war.<sup>82</sup> Der Brief, der ein Auszug aus der Historia sein soll, gibt eine kurze, aber phantasievolle Schilderung vom Kampf der Trojaner mit den Riesen. Heinrich erzählt: . . . Als Brutus seinen Vater getötet hatte (*sagitta ludens*), wurde er aus Italien verbannt. Er durchzog verschiedene Länder und kam schließlich in *terram longinquam*, wo er die Göttin Diana um Auskunft über die Zukunft bat. Sie forderte ihn auf, nach einer öden Insel im Ozean zu gehen und sich dort niederzulassen (4 Verse). Er zog nun nach Albion, wo Giganten wohnten. Diese waren ungeheuer groß und stark, aber tölpelhaft und einfältig. Sie gingen den Schiffen entgegen, und als sie so tief im Wasser standen, daß sie weder vorwärts noch rückwärts konnten, wurden sie mit Pfeilen und Wurfgeschossen getötet. . . .

Wir haben hier nicht einen Auszug aus der Historia vor uns, sondern eine freie Umgestaltung. Das Original weiß nicht so lebhaft zu berichten vom ersten Zusammenreffen der Trojaner mit den Riesen, die Anrede des Brutus an Diana und deren Antwort sind länger; die

---

<sup>80</sup> Flores historiarum, ed. H. L. Luard, vol. 1, pag. 19 ff.

<sup>81</sup> Vgl. Eulogium historiarum sive temporis, ed. F. Scott Haydon, vol. 2, pag. 205; die Insel Leogecia heißt Loegria.

<sup>82</sup> The chronicle of Robert of Torigni, ed. R. Howlett, pag. 65 ff.



im Brief zitierten Verse stimmen aber zur *Historia*. Die *terra longinqua* ist wohl als eine Verschreibung aus *Leogecia* zu erklären. Sie wird erst nach der Gründung von Tours erwähnt. Zu den Riesenkämpfen gibt es keine Parallele. Diese Stelle ist unseres Wissens die einzige, wo in einem lateinischen Schriftstück lebhafter erzählt wird als in der *Historia* selbst. Von den andern Abweichungen sprechen wir nicht, die *Estrildis* erscheint als *ancilla* der *Guendoloena*. Der Brief *Huntingdons* muß irgendwie auf die Chornik von Caen eingewirkt haben.<sup>83</sup> Auch hier wird von einer *terra longinqua* gesprochen, die Worte, die Brutus an die Göttin richtet, ihre Antwort, die Schilderung der Riesen stimmen wörtlich mit *Huntingdon* überein.<sup>84</sup> Er kann aber nicht die einzige Quelle für die Britengeschichte sein, denn der *Anonymus* berichtet Dinge, von denen der englische Chronist nichts weiß, oder die er weggelassen hat. (*Brutus* ist der Zeitgenosse des Samuel, Camber, des Brutus Bruder, wird erwähnt.)

Die Brutussage hat auch in außerenglischen lateinischen Chroniken Berücksichtigung gefunden<sup>85</sup>, wir brauchen uns aber mit diesen trockenen Exzerpten und Zusammenfassungen, die nichts Neues bieten, nicht weiter abzugeben.

<sup>83</sup> *Anonymus Cadomensis*, ed. Chatel, Caen 1892 in *mémoires de la société des antiquaires de Normandie*, vol. 33, pag. 84 ff.

<sup>84</sup> *Hanc ergo insulam Brutus adiit, cui nomen erat Albio, que non habitabatur n(i)si a gygantibus stature mirabilis et vigoris inenarrabilis sed stolidissime mentis . . .*

<sup>85</sup> Bei Vinzenz von Beauvais, Sigebert von Gembloux, Alberich von Trois Fontaines, Rigord.

**B. Nicht lateinisch geschriebene Prosachroniken.**

Die Chroniken, die nicht lateinisch abgefaßt sind, müssen für sich betrachtet werden, weil sie sich an ein anderes Publikum wenden als die Werke der lateinischen Literatur, und dies ist nicht ohne Bedeutung. Das wichtigste Werk, das hier erwähnt werden muß, ist eine mitttelenglische Chronik, die bekannt ist unter dem Namen *The Brut or the chronicles of England*.<sup>86</sup> Sie beginnt mit der Fabel von Albina und wurde bis ins Jahr 1479 weitergeführt. Der erste Teil, der bis zur Schlacht von Halidon Hill (1333) reicht, ist eine Übersetzung des französischen *Brut d'Engleterre*.<sup>87</sup> Diese Chronik, die jahrhundertlang das beliebteste Werk englischer Geschichte war, weicht inhaltlich nicht stark von der *Historia* ab, was die Brutussage anbelangt. Nebensächliche Bemerkungen sind fallen gelassen oder abgeändert worden. Es sind aber auch Szenen verschwunden, die sich dem Leser der *Historia* tief einprägen. Wir erfahren nichts über Ignogens Verhalten beim Verlassen der Heimat, nichts vom rücksichtslosen Auftreten der Trojaner im Lande König Goffars, von der Tötung seines Gesandten Imbert. Der Krieg entsteht ganz einfach deshalb, weil Brutus mit seinen Leuten ohne Erlaubnis ins Land eingedrungen ist. Wichtig ist jedoch die Art und Weise, wie die Sage geboten wird. Man glaubt einen gemütlichen Plauderer zu hören, der sein Publikum zu fesseln versteht, der es nicht durch unverständliche und langweilige Gelehrsamkeit ermüdet (die geographischen Angaben der *Historia* über

<sup>86</sup> Ed. Fr. Brie, part. 1, London 1906; E. E. T. S. O. S. 131.

<sup>87</sup> Vgl. Fr. Brie: Geschichte und Quellen der mitttelenglischen Prosachronik *The Brute of England*. Habilitationsschrift, Marburg 1905.

die Reise des Brutus fehlen), der aber im übrigen einfach und schlicht erzählt, von einem Ding zum andern übergeht und ohne künstlerische Anwandlungen das mitteilt, was er weiß.

Die Chroniken des Spätmittelalters verraten uns, daß auch Traditionen im Umlauf waren, von denen wir weiter nichts wissen. Wenn im „myreur des historz“ des Jean des Preis<sup>88</sup> eine Königin Odela genannt ist, die Gattin des Silvius, die einem Äneas und einem Broncus das Leben schenkt, der später in Britannien ein Reich gründet, so ist dies noch nicht von Bedeutung. Es muß aber auffallen, daß späte niederländische Werke<sup>89</sup> erzählen, wie die Riesen, die von den Trojanern Brittus und Corineus aus Britannien vertrieben worden sind, sich neue Wohnsitze suchen, an der Mündung der Maas fanden und in der Gegend von Vlaerdingen eine Burg bauen, die sie, weil sie selbst Slaven heißen, Slavenburg nennen, eine Feste, die jetzt versunken ist. Eine ebenso interessante Tradition scheint angedeutet im *Recueil des croniques et anchiennes istories de la grant Bretaigne, a present nomme Engleterre* par Jehan de Warin.<sup>90</sup> Nachdem die Trojaner im Hafen von Mortaigne gelandet sind, und die Riesen mit ihrem Führer Geomagon besiegt worden, wird das Land verteilt. Corineus erhält Cornwall. Er fängt an, die Felder zu bestellen, Häuser, Schlösser und Städte zu bauen. Dann kehrte er mit seinen Gefährten nach Armorica zurück, welche Provinz er eroberte und sich zu deren Herrn und König machte; aus Liebe zu seinem guten Freund Brutus nannte

<sup>88</sup> Ed. A. Borgnet, t. 1, Bruxelles 1864.

<sup>89</sup> S. J. W. Wolf: *Niederländische Sagen*, Leipzig 1843, pag. 36.

<sup>90</sup> Ed. W. Hardy, lib. 2, pag. 73 ff.



er das Land Kleinbritannien. Als die Königin Guendolena nach dem Tode ihres Gatten, Locrin, in Britannien herrscht, erscheint König Offrin von Irland mit einer großen Flotte. Er meint, in einem Land, das ja nur von einer Frau regiert werde, leicht siegen zu können. Er landet zu Norvins und fängt sofort mit der Verwüstung der Gegenden an. Da sammelt die wütende Königin ein Heer — es zeigt sich, daß sie die Tochter des Corineus ist — und zieht dem Feind entgegen. Vom Pferd herab spricht sie ihren Leuten Mut zu. Diese erringen denn auch den Sieg und schlagen fast alle Gegner tot, nur wenige entkommen zu den Schiffen. König Offrin wird gefangen genommen. Die Königin verteilt alles außer den Gefangenen. Diesen läßt sie trotz des Widerspruchs ihrer Ritter die Köpfe abschneiden, sie will ein Exempel statuieren.

Zu den Feinden Guendolenas gehört auch ihr Schwager Camber. Er sieht nicht gern, daß das Land seines Vaters einer Frau untertan ist. Er überschreitet die Grenze und nimmt der Königin ein Schloß weg; als sie dies vernimmt, wird sie fürchterlich zornig, fällt mit ihren Truppen in Cambers Land ein und zerstört es. Camber flieht von einem Ort zum andern. Zwei seiner Verwandten, die im Heere der Königin sind, bitten für ihn. Judas und Argoris, so heißen die beiden, werden nun zu Camber geschickt. Sie tadeln ihn heftig und befahlen ihm, zur Verhandlung zu erscheinen. Wenn er nicht erscheine, gehe die Verwüstung weiter, und er werde seines Landes beraubt. Camber ist äußerst froh. Er erscheint vor der Königin und gewährt alles, was sie von ihm verlangt. Nachdem er ihr für sein Reich den Lehenseid geleistet hat, trennen sich die beiden

in Frieden. Guendolena entläßt ihre Barone und dankt ihnen für ihre Hilfe. Sie veranlaßt in der Folge Camber, auch ihrem Sohne zu huldigen. Dann tritt sie von der Regierung zurück und verbringt ihre letzten Tage in Cornwall. Sie wird oft von ihrem Sohne besucht, der sie in allen wichtigen Dingen um ihren Rat bittet.

Wir werden im Kapitel Sage und Politik noch einmal von dieser Stelle sprechen müssen.

### C. Die poetischen Bearbeitungen der Brutussage.

Am kräftigsten haben die Dichter die Verbreitung der Sage gefördert. Wir denken da hauptsächlich an die großen Reimchroniken. Sie haben sie allerdings nicht für sich selbst, sondern im Zusammenhang mit der ganzen Britengeschichte behandelt. Aber das war für die Popularität der Sage von größtem Vorteil, sie erschien so in den gleichen Werken, die vom viel gepriesenen König Arthur erzählten. Und diese Reimchroniken, die nicht in gelehrtem Latein, sondern in der Landessprache abgefaßt waren, und die die Taten der alten Briten mit den Anschauungen der eigenen Zeit darboten, indem sie die Trojaner des Brutus sowohl, als auch die Gefährten Arthurs in Rüstungen kleideten, sie zu Helden sonder Furcht und Tadel machten, waren bei der mittelalterlichen Ritterschaft sehr beliebt.<sup>91</sup>

Bevor wir nun von den Reimchroniken sprechen, muß noch bemerkt werden, daß Brutus auch etwa in Arthurgedichten und Arthurromanen erwähnt wird. Mei-

---

<sup>91</sup> Vgl. die Aussage von Wace am Anfang seines *Roman de Rou*; Le Roux de Lincy hat in seiner Ausgabe des Wace (vol. 2, analyse) darauf hingewiesen, daß Johann ohne Land im Jahr 1205 für ein Fest verlangte *Romantium de historia Angliae*.

stens sind es jedoch nur kurze Hinweise. Interessant ist zu sehen, wie stark sie das trojanische Element betonen, wie sie die Sache beinahe so darstellen, als ob Brutus von Troja gekommen wäre. Malory im *Morte Darthure*<sup>92</sup> berichtet zum Beispiel (nach französischen Quellen) Brutus und Corineus seien zwei trojanische Barone gewesen, die nach der Zerstörung der Stadt geflohen und nach Britannien gekommen seien.<sup>93</sup>

Die älteste französische Reimchronik, die uns erhalten ist, ist die *Estorie des Engles des Normannen* Geoffrei Gaimar. Auf Bitten einer Edelfrau aus Lincolnshire, der Gattin des Ritters Ralph Fitz Gilbert, Constanze, hatte er um 1147 eine Geschichte Englands geschrieben, von den Zeiten des Brutus bis auf Wilhelm II. Ein berühmter nordenglischer Baron hatte ihm eine seiner Quellen, die *Historia des Geoffrey* verschafft.<sup>94</sup>

<sup>92</sup> Ed. Sommer, vol. 3, pag. 41.

<sup>93</sup> This is the trouthe that after the distruxion of troye it fill so that two barouns departed and fledde the contrey and oute of the londe for doute of the Grekes / of these two barouns that fledde the londe come grete plente of peple and the name of tharoon was Brutus / whiche dide aryue in this countrey and did do make a Citee that / in his lyve was cleped the newe troye / for that he was come oute of troye / and the londe was cleped in worship of his name Bretaigne / for that his name was Brutus / and longe tyme after the dethe of this Brutus com anothir kynge in to this londe / that hight logryns / this logryn amended gretly the Citee / and made towres and stronge walles enbateiled and whan he hadde thus ame(n)ded it he chaunged the name and cleped it logres in breteigne. for that his name was logryn and this name dured in to the deth of kynge Arthur. Vgl. auch: *Morte Arthure or the death of Arthur*, ed. by E. Brock, E. E. T. S. O. S. 8, v. 4342:

Thus endis Kyng Arthure, as auctors alegges,  
That was of Ectores blude, the Kynge sone of Troye,  
And of sir Pryamous, the prynce, praysede in erthe;  
ffro thethene broghte the Bretons alle his bolde eldyrs  
In-to Bretayne the brode, as the Bruytte tellys.

<sup>94</sup> S. Brandenburg, Diss., pag. 16.



Gaimars Werk ist uns nicht vollständig erhalten. Der erste Teil, die Estorie des Bretons, ist verschwunden. Übrigens war er schon bald durch andere Werke überholt. Seit Imelmann<sup>95</sup> nimmt man nun an, der Anfang dieser verloren gegangenen Britengeschichte sei im Münchener Brut erhalten.<sup>96</sup> Er bietet die Geschichte bis zu den Königen Cunedag und Margan (Geoffrey 2, 15) und berichtet dann von den Königen von Alba. Der Dichter hält sich genauer als alle spätern Bearbeiter an die Angaben der Historia. Nicht die geringste Bemerkung Geoffreys ist ausgelassen. Die Abweichungen haben die Herausgeber selbst hervorgehoben. Es ist interessant, daß dieser Dichter des 12. Jahrhunderts erzählt, Brutus habe bei der Landbenennung seine Barone um ihre Meinung befragt und sie seien mit dem Namen Britannien einverstanden gewesen. Berühmter als der Münchner Brut ist die Chronik von Wace geworden. Dieser Normanne schrieb einen Roman de Brut für die Gemahlin Heinrichs II., die Königin Eleanor.<sup>97</sup> Wace, ein Hofliterat, war trotz seines geistlichen Standes bis aufs Einzelste mit den Vorfällen des ritterlichen Lebens vertraut. Er hat denn auch seine Kenntnisse bei den Schlachtenschilderungen, der Beschreibung der Belagerungen, der Darstellung von Waffen verwendet. Er hat die Briten als feine normännische Ritter gezeichnet; inhaltlich bietet er nicht mehr als Geoffrey.<sup>98</sup>

<sup>95</sup> Layamon; Versuch über seine Quellen, Berlin 1906.

<sup>96</sup> K. Hofmann und K. Vollmöller: Der Münchner Brut. Gottfried von Monmouth in französischen Versen des 12. Jahrhunderts, Halle 1877.

<sup>97</sup> S. Brandenburg, Diss., pag. 27.

<sup>98</sup> Vgl. Frances Lytle Gillespy: layamon's Brut: a comparative study in narrative art. University of California publications in modern philology, vol. 3, Nr. 4, Berkeley 1916.

Die damalige Welt hat das Werk sicher des Milieus wegen geschätzt, das der Dichter zu schaffen verstand. Die Welt des Wace ist der feine Normannenhof, seine Menschen sind Ritter und hohe Geistliche. Die Flaminen und Senatoren des Geoffrey sind zu mittelalterlichen Würdenträgern geworden. Er ist der Mann von Welt, der über den Dingen steht. Bei der Erzählung vom Orakel der Diana kann er allerdings nicht unterlassen zu bemerken, daß da der Teufel seine Hand im Spiele habe.

Die erste englische poetische Bearbeitung der Historia verdanken wir Layamon. Die Chronik dieses Mannes, der im Kloster Ernley in Worcestershire Priester war, reicht von Äneas bis zu Jahr 689 nach Christi Geburt. Obwohl er auf seine germanische Herkunft stolz ist, erzählt er ruhig von der glänzenden Zeit Britanniens unter den alten Königen; weder Normannen noch Briten werden von ihm angegriffen.<sup>99</sup> Da er in der Nähe der walisischen Mark lebte, nahm man an, daß er viele seiner Nachrichten aus mündlicher Lokaltradition besitze.<sup>100</sup> Es wird allgemein zugegeben, daß Wace die wichtigste Quelle für diese Dichtung aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts ist. Wie ist es aber zu erklären, daß die Chronik viel umfangreicher ist als ihr Original?<sup>101</sup>

---

<sup>99</sup> Über seine Bemerkung Arthur werde den Angeln zu Hilfe kommen, vgl. Brandenburg, Diss., pag. 131; vgl. aber auch Schröer: Grundzüge und Haupttypen der englischen Literaturgeschichte (Sammlung Göschen) 1, pag. 72, Anm. 1.

<sup>100</sup> Fr. Madden: Layamons Brut or Chronicle of Britain, 3 vol. London 1847.

<sup>101</sup> Madden dachte an Traditionen. Imelmann (op. cit.) postulierte eine Vorlage, die bestanden hätte aus Wace und aus Gaimars verlorener Britengeschichte.

Gillespy<sup>102</sup> macht darauf aufmerksam, daß der größere Umfang des Werkes weniger der Zufügung pseudohistorischer Tatsachen zuzuschreiben ist, als der dramatischen und poetischen Begabung des Verfassers.<sup>103</sup>

Im großen und ganzen wird man sagen können, Layamon schildere dramatischer, visueller als Wace. Bei ihm stehen die feinen Ritter nicht so ausschließlich im Mittelpunkt des Interesses, er liebt es, auch von Volksversammlungen zu sprechen. Dinge, die Religion und Vaterland betreffen, nimmt er ernster als der Normanne. Wenn seine Reden meist länger sind als bei Wace, so erzählt er gewöhnlich auch mehr. Layamon macht viel mehr mit, Wace posiert als kritischer Historiker.<sup>104</sup>

Was die Sage von Brutus und seinen Söhnen anbelangt, ist absolut kein Einfluß von Gaimar (Münchener Brut) zu entdecken. Für den Anfang des Werkes wurde sicher nur Wace benützt.

Layamons Chronik ist das älteste jener Werke, die in englischen oder französischen Versen die ganze Briten-

---

<sup>102</sup> Op. cit., pag. 492/93.

<sup>103</sup> It is to be noted that the increased size of his poem is due for the most part to a greater fullness of imaginative detail and incident, rather than to any large addition of pseudo-historic facts. — For the longer poetic passages, such as Arthurs vivid comparison of his enemies to the hunted fox, and to „steel-fishes“, and the magnificent prophecy of Merlin, there is no suggestion in the French writer and there is nothing in Wace (Anm. nur in Gaimar) which would lead one to suppose he could write equivalent passages. The keen dramatic sense of the English writer as well as his poetic ability, is responsible for much of the greater bulk of the work.

<sup>104</sup> Zur Frage, ob Layamon welsche Quellen gekannt habe, vgl. Arthur C. L. Brown; Welsh traditions in Layamon's Brut. *Modern Philology* 1, pag. 95 ff.



geschichte behandeln und dann die Geschehnisse bis auf ihre eigene Zeit weiterführen. Man möchte beinahe sagen, Layamon sei der einzige wirkliche Dichter unter der ganzen Schar von Reimchronisten, die zu nennen wären. Diese bieten trotz der Tausende von Versen weder inhaltlich noch formell Hervorragendes. Da wir es nur mit der Brutussage zu tun haben, können wir uns kurz fassen. Wenn man Wace oder Layamon gelesen hat, dann wird man sich weder für die Darstellung Roberts von Gloucester<sup>105</sup>, noch für diejenige des Mönchs Robert Manning aus Brunne<sup>106</sup> begeistern. Nach irgendeiner bekannten Quelle wird die Sage recht und schlecht erzählt; Gloucester folgt Geoffrey.<sup>107</sup> Geoffrey ist auch von Thomas Bek of Castelford für sein *chronicum Britannicum versibus anglicis conscriptum* benützt worden.<sup>108</sup> Mannings Vorlage ist für den ersten Teil — und dieser kommt ja für uns in Betracht — Wace.<sup>109</sup> Es ist klar, daß sich in diesen Chroniken Ausführungen finden, die sich in deren Vorlagen nicht nachweisen lassen. Manning erzählt zum Beispiel, daß Brutus die Themse benannt habe (v. 1755 ff.); trotzdem sprechen wir von ihnen nicht, sie sind zu unbedeutend für eine allgemeine Betrachtung der Brutussage.

---

<sup>105</sup> Ende des 13. Jahrhunderts; ed. W. A. Wright: *The metrical chronicle of Robert of Gloucester*.

<sup>106</sup> 14. Jahrhundert; ed. Fr. Furnivall: *The story of England by Robert Manning of Brunne* A. D. 1338.

<sup>108</sup> Wenigstens ist in Bezug auf unsere Sage kein Einfluß von Wace oder Layamon zu spüren; K. Broßmann: *Über die Quellen der mittellenglischen Chronik des Robert von Gloucester*, Diss. Breslau 1887.

<sup>108</sup> Vgl. M. J. Perrin, Diss. Göttingen 1890, Boston.

<sup>109</sup> O. Preußner: *R. Mannyng of Brunne's Übersetzung von Pierre de Langtoft's Chronicle und ihr Verhältnis zum Originale*, Diss. Breslau 1891.

Bei der Lektüre dieser englischen Werke freut man sich weniger über das, was der Dichter wissentlich mitteilt, als vielmehr darüber, was er uns unabsichtlich verrät. Sie sind ja für uns nicht mehr Quellen künstlerischen Genusses, sondern Dokumente mittelalterlichen Denkens und Fühlens. Da ist es reizvoll zu erfahren, daß etwa die antiken Göttinnen als Hexen aufgefaßt werden (Manning), oder zu hören, wie die alten Briten „par Mahoun“ schwören.<sup>110</sup>

Es existiert allerdings eine mittelenglische Chronik, deren Versionen uns noch heute rein inhaltlich interessieren, weil sie lebende Traditionen verraten. Sie gehört ins 14. Jahrhundert.<sup>111</sup> Da wird berichtet, daß Corineus den Brutus bittet, ihm zu erlauben, daß er mit Gogmagog kämpfe. Dieser gestattet den Kampf und mahnt seinen Freund, als er bei dem gewaltigen Ringen fast zu erliegen droht, an seine geliebte Erneburgh. Schließlich wird Gogmagog ins Meer getrieben, enthauptet und sein Kopf in Cornewaile aufgehängt. Während eine Version den Brutus vom künftigen Glanz seiner Stadt, des neuen Troja erzählen läßt, nennt eine andere Westminster als sein Begräbnisort und macht dann einige Bemerkungen über die wundervollen Werke, die Lokeryn, des Brutus Sohn, bauen läßt. Eine Quelle für die Angaben dieser Versionen, die leider noch nicht gedruckt sind, ist nicht bekannt.

Nach den obigen Ausführungen werden wir uns

---

<sup>110</sup> Vgl. die Chronik des Pierre de Langtoft, ed. Th. Wright.

<sup>111</sup> Vgl. R. Sternberg: Über eine versificirte mittelenglische Chronik, Engl. Studien 18, pag. 366 ff. Es handelt sich speziell um die Handschriften R und A (Ms. Bibl. Reg. 12, C 12, 8 f 62a—68c; Auchinleck.

nicht wundern, daß in allen möglichen Werken Anspielungen auf die Namen des Brutus, seiner Söhne, der Stadt London zu finden sind.<sup>112</sup> Es hat keinen Sinn, sie zusammenzusuchen. Erwähnt etwa ein Chronist die alte Bezeichnung für Schottland *Albania*, dann setzt er ziemlich sicher die Bemerkung dazu, diese Benennung rühre von *Albanactus* her.<sup>113</sup> Spricht ein Dichter von London, erinnert er daran, daß die Stadt einst Neu-Troja geheißen habe und von Brutus gegründet worden sei.<sup>114</sup> Das Wort, „das Albion des Brutus“, ist beinahe zum stehenden Ausdruck geworden.<sup>115</sup> Matthaeus Parisiensis trug den Namen des Brutus sogar auf seiner Karte von England ein<sup>116</sup> und die Heraldiker bildeten in ihren Wer-

---

<sup>112</sup> Vgl. die Stelle im *Architrenius*, einem Gedicht des Johann von Altavilla, das die Menschen des 12. Jahrhunderts anklagt und ihre Laster beweint. *Haec eadem Bruto regnante Britannia nomen / Traxit in hoc tempus, solis Titanibus illo / Sed paucis famulosa domus*; vol. 1, pag. 322, ed. Th. Wright: *Anglo-Latin satirical poets and epigrammatists of the twelfth century*, 2 vol. London 1872.

<sup>113</sup> *Chronicon metricum ecclesiae Eboracensis*, auctore Joh. de Allhallowgate, pag. 447: *Ex Albanacto trinepote potentis Eneae / Dicitur Albania*, in vol. 2 v. *The historians of the church of York and its archbishops*, ed. James Raine.

<sup>114</sup> G. C. Macaulay: *The complete works of John Gower, Mirour de l'omme* v. 25254: *La noble Cité sur Tamise-La quelle Brutus fuist fondant. Dunbar: A treatise of London: Gladdeth a-non, thow lusty Troynovant, / Citie that sumtyme called was New Troye.* (*Songs, carols and other miscellaneous poems*, ed. R. Dyboski, pag. 100, v. 2.)

<sup>115</sup> John Skelton, ed. A. Dyce, vol. 1, pag. 378: *The brutid Britons of Brutus Albion*; Chaucer (Globe edition), *The compleynt of Chaucer to his purse: O conquerour of Brutes Albioun.*

<sup>116</sup> K. Miller: *Die ältesten Weltkarten*, Heft 3, pag. 73 und 79. In Wales trägt er ein: *Gens huius regionis de genere Bruti propagantur. Haec eadem terra propter incolas suos Britannia dicitur. Qui se iactitant a Graecis originem duxisse primitivam.* Diese Bemerkung bezieht sich natürlich nicht auf Bruce le Noble, wie Miller fälschlicherweise vermutet hat.



ken sein Wappen mit den beiden goldenen Löwen ab.<sup>117</sup> Die Bedeutung der Brutussage in der Tudor-, speziell in der Elisabethenzeit, soll in einem späteren Kapitel untersucht werden. Wir erwähnen hier bloß, daß die Welschen stolz darauf waren, von den Trojanern abzustammen<sup>118</sup>, und daß der Kardinal von Luxemburg, als er beim Tode der Königin Anna von Bretagne (1514) eine Rede hielt, Brutus und Ignoge zu den Ahnen der verstorbenen Fürstin zählte.<sup>119</sup>

Brutus spielt in der mittelalterlichen englischen Literatur, und zwar in der gelehrten sowohl wie in der poetischen, eine Rolle, die mit der eines Alexander und eines Julius Cäsar verglichen werden darf.<sup>120</sup>

<sup>117</sup> Vgl. The chronicle of John Hardyng . . together with the continuation by Richard Grafton, ed. H. Ellis, pag. 39.

<sup>118</sup> Vgl. Charlotte Augusta Sneyd: A Relation or rather a true account of the island of England—about the year 1500, London 1847 (in den Publikationen der Camden society); pag. 19: The Welsh people are generally supposed to have been the original inhabitants of the island and they themselves say, and it is also believed by the English, that they are descended from the Trojans.

<sup>119</sup> Histoire ecclésiastique et civile de Bretagne p. Dom Morice, vol. 2, pag. 243: Le même jour le corps fut porté à S. Denis. L'abbé et les Religieux vinrent le recevoir hors des portes de la ville. Le lendemain le Cardinal de Luxembourg officia encore pontificalement à la Messe, et le même orateur fit un troisième discours plus propiex encore, et aussi peu décent que les deux précédens. Il commenca par l'origine de la Reine qu'il fit remonter jusqu'au siège de Troye. Il compta parmi ses ancêtres Brutus et Ynoge, fille de Pandrasus noble Empereur de Grece.

<sup>120</sup> S. Cursor mundi (14. Jahrhundert), ed. Richard Morris 1, 9:

Men ȝernen iestes for to here  
And romaunce, rede in dyverse manere  
Of Julius Cesar þe conqueroure  
Of Alisaunder þe emperoure  
Of Greke & Troye þe longe strif  
þere mony mon lost his lif  
Of bruyt þat baron bolde of honde  
Furste conqueroure of engelonde.

Und Chaucer, einer der bedeutendsten Vertreter der Weltliteratur vergangener Jahrhunderte, hat dem Urheber der Tradition, Geoffrey, im Hause des Ruhmes ein Denkmal gesetzt und ihn neben den großen Erzählern des trojanischen Krieges genannt.

## 6. A n h a n g.

### Gog und Magog.

Der Name Goëmagots, des Führers der Riesen, ist zu erklären als eine Zusammensetzung aus Gog und Magog.<sup>121</sup> Im 10. Kapitel der Genesis erscheint ein Magog als Japhets Sohn.<sup>122</sup> Ezechiel hat den Namen Magog als Bezeichnung für ein nördliches Volk in seine Prophezeiungen aufgenommen. Gog ist der Fürst des Landes Magog. Später betrachtete man Gog und Magog als Benennungen zweier nördlicher Stämme, die in der Folgezeit immer zusammen genannt wurden. Ihre Wohnsitze wurden auf den mittelalterlichen Karten eingetragen, und Virgil Solis zeichnete in seinem Wappenbüchlein<sup>123</sup> sogar ihr Wappen, drei rote Flammen auf weißem Grunde. In der Offenbarung lesen wir von ihnen: Und wenn 1000 Jahre vollendet sind, wird der Satanas los werden aus seinem Gefängnis und wird ausgehen zu verführen die Heiden an den vier Enden der Erde, den Gog und den Magog, sie zu versammeln in einen Streit, welcher Zahl ist, wie der Sand am Meer. Die Chroniken verstehen, vielleicht im Hinblick auf die genannte Stelle, unter Gog und Magog zumeist fürchterliche Scharen, von denen der Welt Unheil droht.

<sup>121</sup> Vgl. Feuerherd, Diss., pag. 31 ff.

<sup>122</sup> Vgl. M. Uhlemann: Über Gog und Magog, Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 5, pag. 265 ff.

<sup>123</sup> Ed. München 1886, pag. 46.

Ein Name, der der obigen Form Goëmagot sehr ähnlich sieht, lautet Goëmagoz. Er findet sich in der Chronik der Herzöge der Normandie, die der Dichter Benoît geschrieben hat.<sup>124</sup> Der Verfasser spricht von den Goten, die schon Jordanes von Magog, Japhets Sohn, abgeleitet hat. So ist es wahrscheinlich, daß Goëmagoz eine Zusammensetzung ist aus dem Völkernamen der Goten und dem Eigennamen Magog.<sup>125</sup> Vielleicht besteht eine Beziehung zur Form Goëmagot der Historia.

Wer über die Verbreitung der Brutussage schreibt, wird Gogmagog nicht vergessen dürfen, auch er war im Mittelalter populär.<sup>126</sup> Aber nicht nur die vergangenen Zeiten kannten ihn, noch heute steht in der Guildhall zu London sein Standbild, über das wir nun ein paar Angaben machen wollen.

Dem Besucher des Rathauses der englischen Hauptstadt werden zwei riesige Holzfiguren auffallen, die die Namen Gog und Magog führen.<sup>127</sup> Die eine Gestalt ist mit Bogen, Köcher und Morgenstern ausgerüstet, die andere stützt sich auf einen Wappenschild mit einem Adler. Es herrscht kein Zweifel, sie repräsentieren verschiedene Völker, und zwar die Römer (Trojaner) und die Skythen. Ursprünglich hießen sie nicht Gog und Magog, sondern — und dies paßt vorzüglich zu ihrer

<sup>124</sup> 12. Jahrhundert; ed. Fr. Michel, t. 1, v. 369: Japhet out un fiz mult enpoz / Qui fut nomez Goemagoz.

<sup>125</sup> Einwirkung des Namens Gomer — so heißt bekanntlich der Bruder Magogs — ist nicht anzunehmen.

<sup>126</sup> Er kommt in der Albinasage vor, die von der Entstehung des Riesengeschlechtes auf der Insel Albion erzählt; vgl. auch SM. Kommentar, pag. 206 ff.

<sup>127</sup> Abgebildet in der Wülkerschen Literaturgeschichte, Bd. 1, pag. 13.



Ausrüstung — Gogmagog und Corineus. Es handelt sich also um alte Bekannte, um die gewaltigen Kämpfer der Brutussage, die Vertreter der alten und der neuen Rasse. Sie sind zu friedlichen Stadtvätern geworden, die am Tage des Lord Mayor — ähnlich wie in Spanien etwa die Fronleichnamriesen — in den Straßen Londons umhergetragen wurden.<sup>128</sup> Auch andere Städte kennen ihre eigenen Riesen, zum Beispiel Chester<sup>129</sup>, Antwerpen, Malines, Louvain, Brüssel, Gent.<sup>130</sup> Was den Ursprung der Figuren zu London anbetrifft, dürfen wir wohl annehmen, daß man einem Künstler den Auftrag erteilt hat, Gogmagog und Corineus darzustellen, daß sie also auf galfridische Traditionen zurückzuführen sind. Sie sind vielleicht schon im 15. Jahrhundert vorhanden gewesen. Wenigstens wird berichtet, daß Heinrich VI. bei seinem Einzug in London im Jahre 1432 durch Riesen empfangen worden sei.<sup>131</sup> Und als König Philipp 1554 aus Spanien nach England kam, waren Gogmagog und Corineus mit dabei.<sup>132</sup> Auch bei der Krönung der Königin Elisabeth spielten sie eine Rolle.<sup>133</sup>

Die Vorläufer der jetzigen Riesen, die 1708 von R. Saunders geschnitzt wurden, waren zwei Gestalten aus Flechtwerk. Ob diese den Stadtratten<sup>134</sup> oder dem

---

<sup>128</sup> J. E. Price: A descriptive account of the Guildhall of the city of London . . ., London 1886, pag. 89 ff.

<sup>129</sup> Verh. W. Hone: Ancient mysteries described . . ., London 1823, pag. 268.

<sup>130</sup> Belgische und niederländische Chroniken berichten ja verschiedentlich von den Riesen, zum Teil im Anschluß an Geoffrey.

<sup>131</sup> Möglich wäre es auch, daß irgendwelche Riesengestalten erst nachträglich als Gogmagog und Corineus gedeutet wurden.

<sup>132</sup> Vgl. Price, op. cit., pag. 94.

<sup>133</sup> Vgl. Hone, op. cit., pag. 241.

<sup>134</sup> Price, pag. 92.

großen Feuer von 1666<sup>135</sup> zum Opfer gefallen sind, vermögen wir nicht zu entscheiden. Sie wurden als Gogmagog und Coroneus bezeichnet; wann die Namen Gog und Magog aufgekomen sind, ist unsicher. Diese wurden so beliebt, daß die Kutscher sie bei ihren Bekräftigungsflüchen verwendeten.<sup>136</sup>

Eine merkwürdige Überlieferung von Gogmagog findet sich in der normannischen *Histoire de Foulques Fitz Warin*.<sup>137</sup>

König Wilhelm, der Bastard, dringt in Wales ein und kommt vor eine Stadt. Da erzählt ihm ein Brite folgende Geschichte: Dieses Schloß hieß einst chastiel Bran, heute trägt es den Namen La Vele Marche. Als Brutus in das Land kam, lebten hier Riesen, deren König Geomagog genannt wurde, Coryneus kämpfte mit diesem und warf ihn ins Meer. Der Teufel fuhr jedoch in Geomagogs Körper und belästigte das Land. Es getraute sich niemand mehr, hier zu wohnen. Lange nachher ließ der König Bran die Stadt wieder aufbauen. Da sie aber vom Teufel heimgesucht wird, wagt kein Mensch drin zu wohnen. Der König ist erstaunt. Sein Vetter, der kühne Ritter Payn Peverel, beschließt, eine Nacht in der Stadt zuzubringen. In der Nacht bricht ein furchtbares Gewitter los. Payn vertraut auf Gott, dessen Kreuz er trägt und bittet die Jungfrau Maria, ihm zu helfen. Kaum hat er sein Gebet beendet, kommt der Teufel in Gestalt Geomagogs. Aus seinem Munde sprüht Feuer und zischt Dampf; die ganze Stadt wird

---

<sup>135</sup> SM. Kommentar, pag. 207.

<sup>136</sup> Hone, pag. 264.

<sup>137</sup> Ed. J. Stevenson: *Gesta Fulconis Filii Warini in Radulphi de Coggeshall Chronicon Anglicanum*, pag. 275 ff.

erleuchtet. Der Böse schlägt mit seiner Keule nach Payn, er fehlt ihn jedoch, seine Kraft wird geschwächt durch das Zeichen des Kreuzes. Payn besiegt den Teufel und zwingt ihn zu sagen, wer er sei. Er erzählt dasselbe, was der oben erwähnte Brite dem König berichtet hat. Er bewache den Schatz Geomagogs. Dieser habe Ochsen und Kühe in Gold besessen. Ein goldener bull sei sein Prophet gewesen. Zweimal im Jahr hätten die Riesen diesen Gott, den goldenen bull, geehrt und im Lande Turniere abgehalten. Schließlich sei ein Jünger Jesu gekommen, namens Augustin, der habe ihnen geschadet. Nachdem der Teufel Payn noch über die Zukunft des Landes geweissagt hat, verläßt er den Körper, der am andern Morgen in einen tiefen Brunnen geworfen wird. Die Keule, die er zurückgelassen, wurde noch lange als Sehenswürdigkeit gezeigt. Die Histoire schildert dann, wie der König das Land an seine Ritter verteilt.<sup>138</sup>

### III. Die Sage von Hengist und Vortigern.

#### 1. Einleitung.

Die Brutussage erzählt, wie die Briten die Insel erworben, die Sage von Hengist und Vortigern wie sie sie wieder verloren haben. Sie ist die wichtigste Sage über die angelsächsische Eroberung. Ihre Untersuchung ist sehr reizvoll. Da sie von Briten überliefert wird, also sachsenfeindlich gesinnt ist, haben wir zu prüfen, ob sie sich allgemein durchzusetzen vermocht hat, ob sie etwa von den Sachsen abgeändert worden ist, ob diese

---

<sup>138</sup> Vgl. Wurzbach: Geschichte des französischen Romans, Bd. 1, pag. 12.



eine eigene Eroberungssage entwickelt und diese der britischen entgegengestellt haben. Die Hengistsage berichtet ja nicht wie die Brutussage vom Kampf, den ein wirkliches Volk mit einem allgemein verhaßten, mythischen Urgeschlecht führt, sondern vom Ringen zweier Rassen, die eigentlich bis heute für England von Bedeutung sind. Deshalb ist anzunehmen, daß sich in der Überlieferung Stimmen für und wider geltend machen, daß die Schriftsteller, je nach Stand und Abstammung, Stellung nehmen. Dann können wir untersuchen, ob historische Quellen, etwa Beda oder die Sachsenchronik, die Tradition beeinflußt haben, ob sie der Verbreitung der Sage hinderlich gewesen sind. Kurz an Problemen ist kein Mangel. Wie für die Brutussage ist die Historia auch für die Hengistsage das wichtigste Dokument, wir geben daher, bevor wir zu ihrer Besprechung übergehen, eine Inhaltsangabe nach den Ausführungen Geofreys. Von einer wörtlichen Übersetzung sehen wir aus verschiedenen Gründen ab.

## 2. Inhaltsangabe.

Maximian hatte von Britannien aus Armorica unterworfen und die Herrschaft über das Land dem Conanus Meriadocus übertragen. Dieser wollte seine Briten verheiraten, aber weder mit Galliern noch mit Aquitaniern. Sein Plan richtete sich gerade gegen die Verbindung mit diesen Völkern. Er wollte Erben aufwachsen sehen, die den Angriffen der genannten Völker zu widerstehen vermochten. Deshalb sandte er zu König Dionotus von Cornwall und bat diesen, ihm Frauen für seine Untertanen zu schicken. Er selbst warb um die Hand der schönen Königstochter Ursula. Dionot schickte ihm

11 000 Jungfrauen edeln und 60 000 niedern Standes. Bei der Überfahrt zerstreute jedoch ein Sturm die Schiffe; viele der Mädchen ertranken, andere fielen dem Hunnenkönig Guanius und dem Piktenfürsten Melga in die Hände. Auf diese Weise erfuhren die Seeräuber, daß Britannien an Kriegern arm war. (Die meisten waren ja von Maximian weggeführt worden), und sie beschlossen, die Insel auszurauben. Sie fielen in Schottland ein und richteten fürchterliche Verheerungen an. Maximian wurde benachrichtigt und schickte den Briten zwei Legionen unter der Führung des Gratianus Municipius zu Hilfe. Dieser besiegte die Räuber und vertrieb sie nach Irland. Als er hörte, daß Maximian zu Rom ermordet worden war, machte er sich in Britannien selbst zum König. Das Volk jedoch ermordete ihn, da er ein Tyrann war. Dies wurde in den andern Reichen bekannt, und sofort kehrten die Feinde der Briten aus Irland zurück und brachten Schotten, Norweger und Dänen mit. Bald wüteten Feuer und Schwert. Da schickten die Briten Gesandte nach Rom und gaben ihnen Schreiben mit, in denen sie flehentlich um militärischen Schutz baten und immerwährende Untertänigkeit versprachen. Die Hilfe ließ nicht lange auf sich warten; die Legionen vertrieben die Feinde und befreiten das Volk. Es wurde auch zwischen Schottland und Deira eine Mauer gebaut, die in Zukunft allen feindlichen Einfällen wehren sollte. Die Römer gaben aber den Briten zu verstehen, daß sie nunmehr keine so beschwerlichen Expeditionen mehr unternehmen könnten, daß sie sich eben selbst verteidigen müßten. Jetzt waren die Briten wie eine Herde ohne Hirt. Kaum waren die Römer abgezogen, als die Räuber Guanius

und Melga wieder erschienen. Da die Bewohner der Insel in die äußerste Not gerieten, wandten sie sich doch noch einmal an ihre früheren Helfer. Aber Agitius mußte ihr Bittgesuch abweisen. Nun schickten sie Guethelinus, den Erzbischof von London, nach Armorica. Er sollte hier versuchen, die Stammesgenossen zur Unterstützung zu bewegen. In Armorica regierte Aldroenus, der vierte Nachfolger Conans. Als er den ehrwürdigen Mann erblickte, empfing er ihn ehrenvoll und fragte ihn nach dem Grund seines Besuches. Der Erzbischof schilderte ihm die Leiden der Briten und bat um seinen Schutz. Er bot ihm die Krone des Reiches an. Aldroenus nahm sie nicht an, schickte aber seinen Bruder Constantinus mit 2000 Krieger nach der Insel. Guethelin begrüßte den Constantin als die Hoffnung und die Freude Britanniens. Die armoricanischen Scharen landeten im Hafen von Totneß. Nachdem ein entscheidender Sieg über die Feinde errungen war, wurde Constantin in Silcestria zum König gewählt. Er wurde mit einer edeln Frau aus römischem Geschlechte vermählt, die von Guethelinus aufgezogen worden war. Sie schenkte ihrem Gatten drei Söhne: Constans, Aurelius Ambrosius und Utherpendragon. Den Ältesten brachte der Vater nach Guintonia (Winchester), damit er hier als Mönch in ein Kloster eintrete. Die beiden andern übergab er Guethelinus zur Erziehung. Nach etwa zehn Jahren wurde Constantin von einem Pikten erdolcht.

Es entstand nun unter den Großen Streit wegen der Nachfolge, die einen waren für Aurelius, die andern für Uther. Da begab sich Vortegirnus, der Fürst der Gewissi (consul Gewisseorum), der selbst mit aller Macht nach der königlichen Würde strebte, zu Constans, dem



Mönch, und redete ihn folgendermaßen an: „Siehe dein Vater ist gestorben, und deine Brüder sind zu jung, als daß sie als Nachfolger in Betracht kommen könnten. Ich kenne sonst keinen aus euerem Geschlecht, der für eine Wahl in Frage käme. Wenn du daher mit meinem Vorschlag einverstanden bist und mir versprichst, meinen Besitz zu mehren, will ich versuchen, das Volk für deine Wahl zu gewinnen und dich von hier entführen, wenn auch dein Kleid dies verbietet.“ Als Constans diese Worte vernommen hatte, zitterte er vor Freude und schwor Vortigern, daß er mit allem einverstanden sei. Dieser entführte nun den Mönch und brachte ihn, mit den königlichen Insignien bekleidet, nach London, wo er ihn zum König erhob.

Constans übertrug Vortigern die gesamte Gerichtsbarkeit über das Reich und folgte in allen Dingen seinen Ratschlägen. Er hatte ja im Kloster nicht gelernt, wie man ein Reich regieren müsse. Vortigern arbeitete im stillen immer an seinem Plan, der ihn auf den Thron bringen sollte. Die Verhältnisse waren ihm günstig. Constans war nur der Schatten eines Fürsten, und er hoffte, ihn bald ganz in der Gewalt zu haben, da die weisen Ratgeber der früheren Könige gestorben waren. Nach und nach vereinigte er alle möglichen Befugnisse in seiner Hand, er verfügte über den Staatsschatz, und in den verschiedenen Städten lebten und amteten seine getreuen Anhänger.

Einst riet er dem König, er solle seine Leibwache verstärken und schlug ihm vor, Pikten an seinen Hof zu ziehen. Diese könnten zu nützlichen Vermittlern zwischen ihrem Volk und den Briten werden, wenn es den Pikten wieder einfallen sollte, Streit anzufangen.

Zudem werde der König auf diese Weise von ihren Machenschaften erfahren. Vortigern lag das Wohl des Fürsten keineswegs am Herzen. Er wußte, daß die Pikten unsteten Sinnes und rasch zum Verbrechen bereit waren. Wenn sie berauscht oder zornig waren, war es ein leichtes, sie zum Königsmord aufzuhetzen. Und wenn Constans tot war, hatte er freie Bahn. So ließ Vortigern aus Schottland 100 Pikten kommen, die in den persönlichen Dienst des Königs traten. Er empfing sie ehrenvoll, stattete sie reichlich aus, an Speise und Trank ließ er es nicht fehlen. Sie betrachteten ihn als König, und auf den Straßen konnte man sie singen hören, daß Vortigern des Szepters und der Herrschaft würdig sei und nicht Constans. Fortwährend wurden sie von ersterem beschenkt, der sie sich dadurch immer mehr verpflichten wollte.

Als er sie einmal betrunken gemacht hatte, gab er ihnen an, er wolle Britannien verlassen, um sich anderswo eine größere Herrschaft zu suchen. Was er besitze, reiche nicht einmal hin, fünfzig Kriegersleuten den Sold zu bezahlen. Er verließ sie dann, scheinbar in trauriger Stimmung und zog sich zurück. Die Pikten, die seinen Worten vollen Glauben schenkten, waren bestürzt. Sie raunten sich zu: „Warum lassen wir den Mönch am Leben, warum töten wir ihn nicht, damit Vortigern König werde? Wer anders als er wäre der wahre Fürst, er ist der Ehre und der Macht wert, er, der uns immer beschenkt hat.“ Nun stürzten sie in des Königs Gemach, töteten ihn und brachten Vortigern sein Haupt. Scheinbar niedergeschmettert, brach er in Klagen aus, obwohl ihn nie größere Freude beseelt hatte. Er ließ die Bürger Londons zusammenrufen, dann be-

fahl er, die Verräter zu fesseln und sie ihres scheußlichen Verbrechens wegen zu enthaupten. Es gab aber doch Leute, die vermuteten, daß der Verrat Vortigern zuzuschreiben war, daß die Pikten niemals ohne seine Zustimmung zum Mord geschritten wären. Andere wieder waren überzeugt, daß er an diesem Frevel schuldlos war. Während die Lage noch unklar war, flüchteten die Erzieher der beiden Prinzen Aurelius und Uther mit ihren Schützlingen nach Armorica, wo sie vor Vortigern sicher waren.

Da sich jetzt niemand fand, der des Constans Nachfolger werden durfte, setzte sich Vortigern die Krone selbst aufs Haupt und machte sich zum Herrn über die andern. Als sein Verrat ruchbar geworden, erhoben sich die Völker der umliegenden Inseln. Die Pikten waren besonders ergrimmt wegen der Ermordung ihrer Genossen. Sie dürsteten nach Rache. Vortigern lebte ständig in Angst und Sorge. Er mußte sich ja auch vor Aurelius und dessen Bruder fürchten. Täglich tönten ihm Berichte über die Brüder in die Ohren, es hieß, sie seien herangewachsen, sie ließen eine gewaltige Flotte bauen, um herüberzufahren und das Reich ihrer Väter zu erobern.

Nun landeten eines Tages an der Küste von Kent drei Schiffe, sie waren mit Kriegern bemannt, deren Führer die Brüder Horsus und Hengistus waren. (*Interea applicuerunt tres celoces, quas longas naves dicimus.*) Vortigern hielt sich gerade zu Dorobernia auf. Er pflegte diese Stadt, die heute Cantuaria heißt, oft zu besuchen. Als ihm seine Kundschafter gemeldet hatten, daß unbekannte Männer von stattlichem Wuchs in großen Schiffen gelandet seien, bot er ihnen Frieden und befahl, daß



man sie ihm vorführe. Bald nachher standen sie vor ihm. Die Führer machten sich vor allen andern durch Adel und Anstand bemerkbar, ihnen schenkte Vortigern seine volle Aufmerksamkeit. Als er die Leute gemustert hatte, erkundigte er sich nach ihrem Vaterland und fragte sie, weshalb sie in sein Reich gekommen seien. Da sprach Hengist im Namen der Fremden, denn er war älter und erfahrener als sie: „Mächtiger Gebieter, die sächsische Erde hat uns geboren, eine der germanischen Gegenden. Wir sind gekommen, um dir oder einem andern Fürsten unsere Gefolgschaft anzubieten. Wir sind aus unserm Vaterland vertrieben worden, und zwar aus dem einzigen Grund, weil einheimischer Brauch es so wollte. Bei uns ist es nämlich Sitte, daß zuzeiten die einzelnen Fürsten der verschiedenen Gegenden die gesamte Jungmannschaft versammeln. Wenn sich nun herausstellt, daß Überfluß an Männern besteht, wird das Los geworfen, und Mächtige und Starke werden ausgewählt, die sich außerhalb des Landes ihren Lebensunterhalt suchen müssen. Auf diese Art wird das Land vom Überfluß an Menschen befreit. Weil nun in unserm Reich die Zahl der Männer wieder zu groß geworden ist, sind die Fürsten zusammengetreten und haben das Los geworfen. Die Ausgewählten siehst du vor dir stehen. Die Sitte verlangte, daß dem Gesetz nachgelebt werde. Uns zwei Brüder, mich den Hengist, und jenen, den Hors, hat man zu Führern bestimmt, denn wir sind fürstlichen Blutes. Wir haben uns den alten geheiligten Vorschriften gefügt, sind ausgefahren und unter der Führung des Kriegsgottes (duce Mercurio) in dein Reich gekommen.“ Als der Name Merkur fiel, stutzte der König und fragte sie nach ihrem

Glauben. „Unsere heimischen Götter“, erwiderte Hengist, „die wir verehren, sind Saturn, Jupiter und die übrigen, die die Welt lenken, hauptsächlich aber Merkur, den wir in unserer Sprache Wodan nennen. Nach ihm haben unsere Alten den vierten Tag der Woche benannt, der bis heute Wodanstag (Wodensdai = Wednesday) heißt. Sodann verehren wir die mächtige Göttin Frea, der der sechste Tag der Woche heilig ist, den wir nach ihr Tag der Freia nennen (Fridai = Friday).“ Da sagte Vortigern: „Euere Leichtgläubigkeit oder richtiger euern Unglauben bedauere ich sehr. Hingegen freue ich mich, daß ihr gekommen seid. Zur richtigen Zeit hat euch Gott oder ein anderer hergeführt, meiner Notlage abzu- helfen. Wenn ihr mir helft, meine Feinde zu besiegen, werde ich euch einen ehrenvollen Aufenthalt in meinem Reiche gestatten und euch Ländereien schenken.“ Die Barbaren waren sofort mit Vortigern einverstanden, sie blieben bei ihm und schlossen mit ihm ein Bündnis. Es dauerte nicht lange, so machten sich die schottischen Pikten wieder bemerkbar, sie sammelten ein riesig großes Heer und fingen an, die nördlichen Gegenden der Insel zu verwüsten. Dies wurde Vortigern bald gemeldet; da rief auch er seine Streiter zusammen und schickte sich an, den Feinden jenseits des Humber entgegenzutreten. Die Briten mußten nicht lange kämpfen, denn die Sachsen schlugen sich so männlich, daß sie die Feinde, denen das Siegen zur Gewohnheit geworden war, nach kurzem Widerstand in die Flucht jagten.

Als Vortigern durch jene den Sieg errungen hatte, machte er ihnen weitere Geschenke und gab ihrem Führer Land in der Gegend von Londesia zum Unterhalt für ihn und seine Krieger. Nachdem so Hengist der Freund-

schaft des Königs gewiß war, sprach er, der ein kluger und listiger Mann war zu ihm: „Herr, du wirst auf allen Seiten von deinen Feinden belästigt und unter deinen Mitbürgern sind wenige, die dich lieben; sie alle drohen dir und sagen, sie wollten den Aurelius aus Armorica herführen, dich absetzen und ihn zum König erheben. Wenn du einverstanden bist, senden wir Boten in unsere Heimat und lassen noch mehr Krieger kommen, damit unsere Schar größer wird. Sodann möchte ich dich um eines bitten, aber ich fürchte abgewiesen zu werden.“ Vortigern antwortete: „Sende deine Gesandten nach Deutschland und lass' kommen, wen du willst. Sage mir auch, was du wünschest, ich will deine Bitte erfüllen.“ Hengist neigte sein Haupt, dankte und sprach: „Mit Grund und Boden hast du mich zwar reichlich ausgestattet, und dennoch fehlt mir die Ehre, die einem Fürsten (dux) zukommt, und ich bin ein Fürst. Du solltest mir ein Gemeinwesen oder eine Stadt anvertrauen, damit mich die Großen deines Reiches mehr achten.“ „Schenkungen dieser Art“, widersprach im Vortigern, „darf ich euch nicht machen, denn ihr seid Fremde und Heiden. Zudem kenne ich euere Sitten und Gebräuche nicht und weiß nicht, ob ich euch meinen Briten gleichstellen darf. Auch wenn ich selbst euch als eigentliche Bürger behandelte, so würde ich doch nicht versuchen, euch etwas zu schenken, was die Großen nicht guthießen.“ Hengist erwiderte: „So erlaube mir, deinem Knecht, wenigstens auf dem Boden, den du mir geschenkt hast, soviel Land abzustecken, als ich mit einer Kuhhaut (corrigia) zu umspannen vermag, damit ich hier ein promontorium erbauen kann, das mir, wenn es nötig wird, Schutz gewährt. Ich bin



dir treu gewesen und werde es auch immer sein.“ Gerührt durch diese Worte gab der König dem Ansinnen nach und befahl, daß man Gesandte nach Deutschland schicke, um mehr Krieger zu holen. Dies geschah. Hengist aber nahm eine Kuhhaut und ließ sie in einen langen Riemen schneiden. Dann suchte er mit viel Bedacht eine felsige Gegend aus und steckte hier das Land ab; darauf befahl er hier eine Burg zu bauen. Als sie fertig war, erhielt sie ihren Namen vom Riemen, durch den ihr Umfang bestimmt worden war. Sie wurde nämlich britisch Kaercorrei, sächsisch Thancaestre (thong = Riemen) genannt. Lateinisch heißen wir sie *castrum corrigiae*.

Unterdessen waren die Boten aus Deutschland zurück, sie kehrten mit 18 Schiffen wieder, die mit auserlesenem Kriegsvolk gefüllt waren. Sie brachten auch Hengists Tochter namens Rowen mit, die von unerreichter Schönheit war. Nach deren Ankunft lud Hengist den Vortigern in seinen Palast ein, damit er das Gebäude besichtigen und sich die neuangekommenen Scharen ansehen könne. Der König kam und lobte das so rasch entstandene Werk. Er behielt auch die frisch angekommenen Krieger bei sich. Hengist spendete ein königliches Mahl. Plötzlich kam Rowen aus dem Frauengemach (*thalamus*) und trug einen mit Wein gefüllten goldenen Becher herbei. Sie ging auf den König zu, beugte das Knie und sprach: „Lauerd King wacht heil.“ Als dieser die Gestalt sah, wurde ihm ganz heiß ob der Anmut des Mädchens, er fragte seinen Dolmetscher, was es gesagt habe und was er ihm antworten solle. Der Dolmetscher erklärte ihm die Worte der Jungfrau. „Sie nannte dich Herrn und König und ehrte dich mit ihrem

Gruß. Antworte ihr: Drinc heil.“ Da sprach der König Vortigern: „Drinc heil!“ und befahl Rowen zu trinken. Hierauf empfing er den Becher aus ihrer Hand und trank. Seit damals besteht in Britannien der Brauch, beim Trinken den Becher mit den Worten „Wacht heil!“ weiterzugeben und ihn mit „Drinc heil!“ zu empfangen. Als Vortigern von den verschiedenen Getränken berauscht war, schlich sich der Satan in sein Herz. Er liebte das Mädchen und forderte es von seinem Vater. Gewiß, der Satan war in sein Herz gedrungen, denn wie konnte er, der doch Christ war, wünschen, sich mit einer Heidin zu verbinden. Hengist, klug wie er war, hatte sofort die Leichtfertigkeit des königlichen Gemütes durchschaut und beriet mit seinem Bruder Horsus und den übrigen Ältesten, wie er sich zum Wunsche des Königs verhalten solle. Sie alle waren der Meinung, er müsse die Jungfrau dem König geben, dafür aber von ihm die Provinz Kent verlangen. Die Hengisttochter wurde also dem Fürsten übergeben, und ihr Vater empfing dafür Kent. Gorangus, der Graf (comes), der in dieser Provinz herrschte, hatte von dieser Übertragung keine Ahnung. In derselben Nacht heiratete der König die Heidin, die ihm über die Maßen gefiel. Damit hatte er sich die Feindschaft seiner Großen und seiner Söhne zugezogen. Er hatte nämlich mehrere Söhne; deren Namen waren: Vortimer, Katigernus, Pascentius.

In jener Zeit kamen der heilige Germanus, Bischof von Auxerre, und Lupus, Bischof von Troyes, nach Britannien, um hier das Wort Gottes zu predigen. Das Christentum der Briten war nämlich verdorben worden, zum Teil durch die Heiden, in deren Gesellschaft sie der König gebracht hatte, zum Teil durch die pela-

gianische Ketzerei. Durch das Wirken jener Männer wurde der wahre Glaube wieder hergestellt. Nachdem, wie erzählt worden ist, die Jungfrau Vortigern zugeführt worden war, sagte Hengist zu ihm: „Ich bin dein Vater, aber ich sollte auch dein Ratgeber sein. Achte auf meinen Rat, denn alle deine Feinde wirst du durch die Tapferkeit meines Volkes besiegen. Wir wollen meinen Sohn Octa und seinen Bruder Ebyssa kommen lassen. Sie sind streittüchtige Männer. Gib ihnen Land in den nördlichen Gegenden Britanniens, in der Nähe der Mauer zwischen Deira und Schottland, damit sie dort den Einfällen der Barbaren wehren, dann kannst du diesseits des Humber in Frieden leben.“ Dies leuchtete Vortigern ein. Boten wurden abgesandt, die Octa, Ebyssa und Cherdich holten. Bald landeten 300 Schiffe an den Küsten. Der König empfing die Leute ehrenvoll und machte ihnen die schönsten Geschenke, denn durch jene besiegte er alle seine Feinde und blieb in den Treffen stets Sieger. Hengist ließ allmählich immer mehr Schiffe kommen, so daß sich seine Scharen täglich vergrößerten. Als die Briten dies merkten, fürchteten sie Verrat und wandten sich an den König und verlangten, daß er jene aus den Grenzen des Reiches vertreibe. Christen sollten überhaupt nicht mit Heiden verkehren. Es waren so viele gekommen, daß sie den Bürgern zum Schrecken wurden. Schon wußte man nicht mehr, wer Heide war und wer Christ. Dies alles machten die Briten geltend, sie versuchten, dem König einzureden, jene nicht im Reiche zu behalten, damit nicht die Bürger plötzlich durch irgendeinen Verrat überrascht würden. Aber Vortigern verschmähte es, ihrem Rat zu gehorchen, denn er liebte die Fremden seiner Gattin wegen.



Nun verließen die Briten ihren König und wählten einstimmig dessen Sohn Vortimer zu ihrem Führer. Dieser fing an, die Barbaren durch fortwährende Angriffe zu belästigen. Vier große Kriege führte er mit ihnen, und in allen blieb er Sieger. Die erste Schlacht wurde geschlagen am Flusse Derwent, die zweite an der Furt von Episford; hier fielen Horsus und Catigernus, der andere Sohn des Vortigern: Sie hatten sich gegenseitig tödlich verwundet. Zum drittenmal gerieten die Heere am Meeresufer aneinander, da flohen die Feinde nach Weiberart und zogen sich auf ihre Schiffe zurück und flohen nach der Insel Thanet als ihrem Zufluchtsort. Vortimer bedrängte sie hier täglich, und als sie seinen Angriffen nicht mehr widerstehen konnten, schickten sie den König Vortigern zu seinem Sohn, damit er ihnen die Erlaubnis erwirke, frei abziehen zu dürfen. Während die Unterhandlungen im Gange waren, bestiegen sie ihre Schiffe und fuhren nach Deutschland zurück, indem sie Frauen und Kinder zurückließen.

Nachdem Vortimer die Feinde überall besiegt hatte, fing er an, den Bürgern zurückzuerstatten, was ihnen entzogen worden war. Er liebte und ehrte sie. Sodann ließ er die Kirchen nach Verordnung des heiligen Germanus wiederherstellen. Nur den Teufel ärgerte seine Herzensgüte. Dieser machte sich an Rowen heran und stachelte sie an, ihrem Stiefsohn das Leben zu nehmen. Sie mischte die verschiedensten Gifte und ließ dann den Trank ihrem verhaßten Gegner durch einen Vertrauten reichen, den sie durch unzählige Geschenke gewonnen hatte. Nachdem der berühmte Krieger den Trunk getan, wurde er von einer plötzlichen Schwäche befallen. Da er keine Aussicht auf Genesung hatte, ließ

er unverzüglich seine Mannschaften vor sich kommen, unterrichtete sie von seinem Zustand, verteilte all sein Gold und Silber und alles, was seine Vorfahren zusammengebracht hatten, tröstete die Weinenden und Klagenden und belehrte sie, daß er den Weg antrete, den alle Menschen gehen mußten. Die tapferen und kühnen Jünglinge, die ihm in seinen Kämpfen treu zur Seite gestanden hatten, ermahnte er, sich anzustrengen und das Vaterland vor feindlichen Einfällen zu schützen. Zur äußersten Tapferkeit forderte er sie auf und befahl dann, daß man im Hafen eine eherne Pyramide errichte, da, wo die Feinde einzufahren pflegten. Sein Körper sollte hier bestattet werden, und er hoffte, daß die Barbaren beim Anblick dieses Grabmals die Segel wendeten und nach Deutschland zurückführen. Gepriesen sei die Kühnheit des Mannes, der nicht nur im Leben, sondern auch im Tode den Feinden ein Schrecken sein wollte. Als er tot war, taten die Briten nicht nach seinem Willen, sondern begruben ihn in der Stadt Trinovantum.

Nach dem Tode seines Sohnes kam Vortigern wieder auf den Thron. Dieser ließ sich durch die Bitten seines Weibes bewegen, Gesandte nach Deutschland zu Hengist zu schicken, ihn aufzufordern, wieder nach Britannien zu kommen. Er sollte jedoch heimlich herüberfahren und sich nur von wenigen Leuten begleiten lassen, damit nicht neuer Streit entstünde.

Auf die Kunde aber, daß Vortimer tot sei, sammelte Hengist 30 000 Bewaffnete und segelte mit ihnen nach der Insel. Eines Tages erfuhren Vortigern und die Fürsten, daß gewaltige Scharen im Anzug seien; da wurden sie äußerst wütend, beriefen rasch eine Versammlung

ein und faßten den Beschluß, mit den Fremden zu kämpfen und sie von den Gestaden zu vertreiben. Rowen machte ihrem Vater unverzüglich Mitteilung, und er überlegte nun, was zu tun sei. Schließlich schickte er Boten zum König und befahl ihnen, diesem kundzutun, daß er seine vielen Krieger nicht hergeführt habe, um den Briten irgendein Leid zuzufügen. Er habe nämlich gemeint, Vortimer sei noch am Leben, nun wisse er, daß dieser tot sei und stelle sich und seine Truppen dem König zur Verfügung. Wenn er es wünsche, blieben sie, andernfalls kehrten sie nach Deutschland zurück. Wenn Vortigern einverstanden sei, solle er Ort und Tag für eine Zusammenkunft bestimmen, bei der man alles regeln könne.

Der König war froh, denn nur ungern hätte er den Hengist abziehen lassen. Er befahl den Briten und den Sachsen, an den Kalenden des Mai, die schon nahe waren, sich beim Kloster des Ambrius (Ambresbury) einzufinden. Hengists Leute, deren Führer schon neuen Verrat sann, mußten nun in ihrem Schuhwerk lange Messer verbergen, um auf den Ruf: „Nemet oure saxas“ über die ahnungslosen Briten herzufallen und die ersten damit niederzuschlagen.

Als der bestimmte Tag angebrochen war, kamen die Parteien in der bezeichneten Stadt (intra nominatam urbem) zusammen, um friedlich zu verhandeln. Die Zeit des Verrats war da. Hengist wartete einen passenden Moment ab, dann schrie er plötzlich: „Nemet oure saxas“ (Ergreift euere Schwerter) und hielt Vortigern beim Mantel. Die Sachsen fielen die umstehenden Barone und Fürsten (barones et consules) an und töteten etwa 460 von ihnen. Ihre Leichen ließ dann der selige Eldadus begraben, nicht weit von Kaercaradane, das jetzt Salis-



bury heißt, auf dem Friedhof beim Kloster des Ambrius, das einst von diesem gegründet worden war. Die Briten hatten sich alle ohne Waffen zur Versammlung begeben, weil sie der Meinung waren, es handle sich um eine wirkliche Friedensunterhandlung. Es war ein leichtes, diese Unbewaffneten niederzuschlagen. Die Heiden kamen aber nicht ganz ungestraft davon. Ihre Gegner rissen nämlich Knebel und Steine aus dem Boden und verteidigten sich damit. Da war der Fürst von Gloucester, namens Eldol, der setzte sich mit einem Pfahl, den er zufällig erwischt hatte, tapfer zur Wehr. Er machte allen ein Ende, die ihm zufällig in die Quere kamen; den einen zerschmetterte er den Kopf, andern zerschlug er die Arme, die Schultern, die Beine und verbreitete so Angst und Entsetzen. Er gab erst nach, als er siebzig Feinde niedergeschlagen hatte. Der Übermacht konnte er nicht widerstehen, deshalb zog er sich zurück und eilte nach seiner Stadt.

Hüben und drüben waren viele gefallen, aber den Sieg hatten schließlich die Sachsen, da die unbewaffneten Briten zu schwach waren, um sich zu behaupten. Die Verräter hatten den König nicht getötet, sondern ihn bloß gebunden und bedroht. Nun zwangen sie ihm, dem für sein Leben bangte, Städte und Burgen ab. Was sie von ihm forderten, gewährte er ihnen, nur um lebend davonzukommen. Nachdem er die Abtretungen beschworen hatte, lösten sie seine Bande. Jetzt begann die Ausplünderung der Provinzen; die Sachsen besetzten London, York, Lincoln und Winchester. Sie überfielen die Bürger wie der Wolf die Schafe, die ihren Hirten verloren haben. Als Vortigern all das Unglück sah, zog er sich nach Wales zurück, er wußte nicht, was er gegen

das frevlerische Volk unternehmen sollte. Er befahl seinen Magiern, ihm zu raten. Sie sagten, er müsse eine Trutzfeste bauen, die ihm Schutz biete, da er ja alle seine Burgen abgetreten habe. Nun suchte er verschiedene Gegenden nach einem passenden Ort ab und kam zum Berg Erir, wo er sich einen Turm mauern ließ. Man begann mit dem Bau. Aber was tagsüber gebaut worden war, wurde in der Nacht von der Erde wieder verschlungen. Vortigern wurde benachrichtigt, er befragte wiederum seine Magier und bat sie, ihm die Ursache dieser Erscheinung zu deuten und zu erklären. Sie sagten ihm, er müsse nach einem Knaben suchen, der keinen Vater habe und diesen dann töten lassen, damit man mit seinem Blut Steine und Mauerwerk besprengen könne. Das sei das einzige Mittel, die Fundamente des Turmes zu festigen. Unverzüglich wurden Boten in alle Provinzen geschickt, die nach einem solchen Knaben fahndeten. Als sie in die Stadt kamen, die später Kaermodin hieß, sahen sie vor einem Tor einige Jünglinge spielen. Sie traten näher, um ihnen zuzuschauen. Auf einmal bekamen zwei Knaben miteinander Streit, der eine hieß Merlinus, der andere Dabutius. Sie zankten heftig und plötzlich rief Dabutius Merlin zu: „Was streitest du mit mir, dummer Kerl, wir sind doch nicht gleichen Ranges. Ich bin aus königlichem Geschlecht, sowohl vom Vater als von der Mutter her. Von dir weiß man ja garnicht, wer du bist, da du keinen Vater hast.“ Da stutzten die Boten, sahen Merlin an und fragten, wer er wäre. Die Knaben sagten, man wisse nicht, wer ihn gezeugt habe. Seine Mutter sei die Tochter des Königs von Demetia, die hier bei den Nonnen des heiligen Petrus lebe.

Da eilten die Boten zum Präfekten der Stadt und befahlen ihm kraft königlicher Vollmacht, Merlin und seine Mutter zum König zu schicken. Als die beiden Vortigern vorgeführt wurden, nahm er die Frau freundlich auf, weil er wußte, daß sie von hoher Abstammung war. Dann begann er, sie auszufragen, er wollte wissen, wer Merlins Vater sei. Die Frau antwortete: „Bei meinem Seelenheil, mein Herr und König, ich weiß nicht, wer ihn gezeugt hat. Ich saß mit meinen Gespielinnen in meinen Gemächern, da erschien mir jemand in Gestalt eines herrlichen Jünglings. Er nahm mich in die Arme und küßte mich. Als er eine Zeitlang bei mir gewëilt hatte, verschwand er plötzlich. Später wenn ich allein war, redete er mich oft an, aber ich konnte ihn nicht sehen. Auf diese Weise besuchte er mich lange Zeit hindurch, und ich wurde schwanger. Bei deiner Weisheit, mein König, ich weiß nicht mehr von dem Mann, der jenen erzeugt hat.“

Der König wunderte sich und ließ den Maugantius rufen, um zu erfahren, ob das möglich sei, was die Frau ihm erzählt hatte. Maugantius kam, und als man ihm alles der Ordnung gemäß erzählt hatte, sagte er zu Vortigern: „In den Schriften unserer Weisen habe ich gelesen, daß viele Menschen so erzeugt worden sind. Apuleius berichtet in seinem Buch über den Gott des Sokrates, daß viele Geister zwischen Himmel und Erde leben, die man incubi nennt. Sie sind zum Teil engelähnlicher, zum Teil menschlicher Natur. Wenn sie wollen, nehmen sie menschliche Gestalt an und verbinden sich mit Frauen. Vielleicht ist einer von diesen der Frau erschienen und hat diesen Knaben erzeugt.“

Merlin hatte alles gehört, ging auf den König zu



und sprach: „Wozu sind meine Mutter und ich vor dich geführt worden?“ Vortigern antwortete: „Meine Magier haben mir den Rat gegeben, nach einem vaterlosen Knaben suchen zu lassen, um meinem Werk, das mit seinem Blut genetzt werden soll, Dauer zu verleihen.“ Da sprach Merlin: „Befiehl, daß man deine Magier vorführe, und ich werde sie der Lüge überführen.“ Der König staunte über diese Worte, ließ aber sogleich die Magier kommen. Merlin sagte zu ihnen: „Wißt ihr nicht, weshalb die Fundamente des Turmes erschüttert werden? Ihr seid der Meinung, man müsse mein Blut über die Bausteine gießen, damit das Werk von Dauer sei. Könnt ihr mir sagen, was unter dem Fundament verborgen ist? Es muß doch irgend etwas vorhanden sein, was eine Festigkeit unmöglich macht.“ Die Magier entsetzten sich und wurden stumm. Da sprach Merlin, der auch Ambrosius genannt wurde, zum König: „Mein Herr, rufe deine Bauleute her und befiehl ihnen zu graben, dann wirst du unter dem Turm einen Pfuhl entdecken, der es unmöglich macht, daß der Turm steht.“ Man tat, was Merlin gewünscht hatte und fand den Teich. Merlin ging nun auf die Magier zu und fuhr sie an: „Sagt mir, ihr verlogenen Schmeichler, was unter dem Teich ist.“ Sie blieben stumm. Kein Wort kam über ihre Lippen. Er wandte sich wieder an den König: „Befiehl, daß man den Teich trocken lege. Auf seinem Grund wirst du zwei steinerne Höhlen sehen. Darin schlafen zwei Drachen.“ Der König schenkte seinen Worten Glauben, weil sich seine Aussagen über den Teich bewahrheitet hatten. Alle staunten Merlin an. Sie waren überzeugt, daß göttliche Weisheit sich seiner bediente.

Vortigern stand am Ufer des Teiches, da kamen die beiden Drachen hervor, der eine war weiß, der andere rot. Sie schlichen aufeinander zu und begannen einen entsetzlichen Kampf. Ihr Hauch war wie Feuer. Der weiße Drache war der überlegenere. Er trieb den roten bis an die Grenze des Wassers zurück. Dieser raffte sich aber plötzlich auf und zwang den weißen, zurückzuweichen. Als sie so miteinander stritten, befahl der König Ambrosius Merlin, ihm zu erklären, was der Drachenkampf zu bedeuten habe. Merlin brach in Klagen aus und sprach die prophetischen Worte: „Wehe dem roten Drachen, seine Vertreibung ist nahe. Der weiße Drache wird seine Höhle bewohnen. Er ist das Symbol für die Sachsen, die du eingeladen hast. Der rote Drache ist das Sinnbild des britischen Volkes, das von den Sachsen bedrückt wird.“

(Es folgt nun das siebente Buch, das die Prophezeiungen Merlins enthält, auf die wir hier nicht einzugehen haben.)

Buch 8, cap. 1 ff.:

Merlin hatte mit seinen Prophezeiungen die Anwesenden durch den Tiefsinn seiner Worte in Staunen versetzt. Am meisten wunderte sich Vortigern, er lobte bald den Verstand des Jünglings, bald seine Aussagen. Er hatte bis jetzt noch keinen getroffen, der so zu ihm gesprochen. Nun wollte er auch Auskunft haben über den Ausgang seines Lebens und bat Merlin, ihm mitzuteilen, was er darüber wisse. Dessen Antwort lautete: „Hüte dich vor dem Zorn der Söhne Constantins. Schon rüsten sie die Schiffe, schon verlassen sie die Gestade Armoricas, schon schwellen die Segel auf dem Meer. Sie streben danach, Britannien zu erreichen. Sie

werden das sächsische Volk angreifen und die gottlosen Scharen unterwerfen. Aber vorher werden sie dich in deiner Burg einschließen und verbrennen. Du hast ihren Vater verraten, hast die Sachsen gerufen. Zu deinem Schutz hast du sie hergerufen, aber sie werden deinen Untergang beschleunigen. Von zwei Seiten droht dir das Verderben. Die Sachsen verwüsten dein Reich, dann landen die beiden Brüder Aurelius und Utherpendragon, die danach dürsten, den Tod ihres Vaters an dir zu rächen. Fliehe, wenn du kannst. Morgen werden sie an der Küste von Totneß anlegen, die Gesichter der Sachsen wird das Blut rot färben, und nachdem Hengist getötet ist, wird Aurelius gekrönt werden. Er bringt den Frieden und baut die Kirchen wieder auf. Er stirbt an Gift, aber der Eber aus Cornwall wird die Verräter alle verschlingen. Wenn morgen der Tag anbricht, landet Aurelius Ambrosius, von seinem Bruder und von 10000 Kriegern begleitet.“

Die Kunde, daß die Söhne Constantins gekommen seien, verbreitete sich rasch, und sofort strömten die Briten von allen Seiten herbei. Sie freuten sich über die Ankunft der Stammesgenossen und faßten neuen Mut. Die Geistlichkeit wurde zusammengerufen und Aurelius zum König gesalbt. Dann empfing er die Huldigung nach alter Sitte. Als die Briten den unverzüglichen Kampf gegen die Sachsen forderten, widersprach Aurelius. Zuerst wollte er mit Vortigern abrechnen. Vor allem mußte er sich an diesem rächen, so sehr hatte ihn der Verrat betrübt, den er an seinem Vater begangen. Um sein Vorhaben auszuführen, zog er mit seinem Heer vor die Stadt Genoreu in Wales. Vortigern war dahin geflohen, weil er meinte, hier sicher zu sein.



Die Stadt lag im Gebiete von Hergin, am Flusse Gania, auf dem Berg Cloarius. Aurelius war vor der Stadt angekommen und dachte über den Verrat nach, der an Vater und Bruder begangen worden war. Da trat Eldol, der Fürst von Gloucester, zu ihm. Der König sprach: „Da, edler Herr, siehst du die Mauern der Stadt, werden sie Vortigern schützen können, vermögen sie mich zu verhindern, ihm mein Schwert in den Leib zu stoßen? Er hat den Tod verdient, du weißt es. O, größter aller Frevler, unter fürchterlichen Qualen sollst du enden! Zuerst hat er meinen Vater Constantin betrogen, der das Land von den Einfällen der Pikten befreit hat, dann meinen Bruder Constans verraten, den er zum König erhoben hat, um ihn verderben zu können. Nachdem er durch seine Arglist die Krone erschlichen, brachte er Heiden unter mein Volk, um meine treuen Anhänger vertreiben zu können. Aber jetzt hat es Gott gefügt, daß er sich in seiner eigenen Falle gefangen. Denn als die Sachsen seine Bosheit erkannten, haben sie ihn aus dem Reich vertrieben. Wie sehr muß ich doch beklagen, daß das gottlose Volk, das jener Verruchte hergerufen hat, die Bürger vertreibt, das fruchtbare Land verwüstet, die Kirchen zerstört und das Christentum von einem Meer bis zum andern ausrottet. Briten, schlagt euch tapfer, nehmt Rache an ihm, der an all diesem Elend schuld ist. Nachher wenden wir uns gegen die andern, die uns bedrücken, und befreien das Vaterland von diesen Wölfen.“

Die Belagerung nahm ihren Anfang. Man zerstörte die Mauern und warf den Brand in die Stadt. Das Feuer fraß begierig um sich und ließ erst nach, nachdem ihm die Burg mit ihren Insassen zum Opfer gefallen.

Hengist hörte vom Untergange Vortigerns; da packte ihn die Angst, denn er fürchtete sich vor der Tapferkeit des Aurelius. Dessen Kühnheit war so groß, daß ihm in Gallien niemand entgegenzutreten gewagt hatte. Er warf entweder seinen Gegner vom Pferd, oder er hieb seine Lanze in Stücke. Freigebig und bescheiden, versäumte er nie seine religiösen Pflichten. Hauptsächlich haßte er die Lüge. Er war ein tapferer Kämpfer zu Fuß, aber als Reiter war er nicht zu übertreffen. Noch als er in Armorica weilte, hatte die geschäftige Fama seinen Ruhm nach der Insel hinübergetragen. Deshalb fürchteten ihn die Sachsen und zogen sich über den Humber zurück. Dann befestigten sie Burgen und Städte. Jene Gegenden hatten ihnen immer als Zufluchtsort gedient. Die Nähe Schottlands bot Sicherheit. Jene Gegenden, schrecklich zum Bewohnen, von Menschen entblößt, waren von jeher ein sicheres Versteck für fremde Völker gewesen. Hier waren Pikten, Schotten, Dänen, Norweger gelandet. Sie alle, die kamen, um die Insel zu verwüsten, hatten da Aufnahme gefunden. Die Sachsen waren also nach dem Norden geflohen, um sich, wenn es nötig wurde, in die Burgen zurückziehen zu können. Man benachrichtigte Aurelius von ihrer Flucht, da wurde er noch kühner und hatte sichere Hoffnung auf Sieg. Mit einem verstärkten Heer trat er den Marsch nach Norden an. Wie war er betrübt, als er durch die verschiedenen Landschaften zog und die Verwüstungen sah. Die zerstörten Kirchen machten ihm am meisten Kummer; er nahm sich vor, sie alle wieder aufzubauen, wenn er Sieger geworden.

Hengist vernahm, daß der Feind herannahte. Er faßte Mut, wählte die Führer aus und ermahnte seine

Sachsen, sich tapfer zur Wehr zu setzen, vor dem Kampf mit Aurelius nicht zurückzuschrecken. Er sagte, Aurelius habe nicht viel armorikanische Briten bei sich, da ja deren Zahl 10000 nicht übersteige. Die Inselbriten schätzte er gering, weil er sie schon oft besiegt hatte. Er versprach den Seinen einen sichern Sieg. Die Sachsen waren in der Übermacht, sie zählten etwa 200000 Bewaffnete. Nachdem er die Truppen angefeuert hatte, ging Hengist auf dem Felde von Maesbeli dem Britenkönig entgegen, den er heimlich und unvermutet angreifen wollte. Sein Anmarsch war aber Aurelius nicht verborgen geblieben. Die Briten eilten jetzt noch rascher vorwärts. Angesichts des Feindes stellte dann ihr König seine Scharen zum Kampfe auf. Er befahl 3000 Armorikanern aufzusitzen, die übrigen verteilte er unter die Reihe der Inselbriten. Die Männer von Demetia (Süd-wales) mußten die umliegenden Hügel besetzen, die von Venedotia (Nordwales) versteckten sich in den Wäldern. Die Sachsen mußten auf allen Seiten Widerstand finden.

Unterdessen ging der Herzog (dux) Eldol von Gloucester zum König und sprach: „Dieser eine Tag wird mich für alle andern entschädigen, wenn mir Gott erlaubt, daß ich mit Hengist kämpfen kann. Ich erinnere mich noch sehr wohl des Tages, als wir des Friedens wegen zusammenkamen. Während man über die Eintracht unterhandelte, hat er alle Anwesenden verraten und sie abschlachten lassen. Der einzige, der entkommen ist, bin ich, ich konnte mich mit einem Pfahl, der mir zufällig in die Hände geriet, durchhauen. An jenem Tag starben 460 Barone und Fürsten, die alle unbewaffnet erschienen waren, eines schmachlichen Todes.“ Also erzählte Eldol, Aurelius aber ermahnte seine Krieger,



ihre ganze Hoffnung auf den Sohn Gottes zu setzen, die Feinde kühn anzupacken und zu bekämpfen, zum Wohl und Nutzen des Vaterlandes. Auch Hengist stellte seine Truppen auf, auch er suchte, ihnen Mut und Vertrauen einzuflößen. Die Scharen waren geordnet und schritten zum Kampf. Bald fielen die Hiebe hageldicht. Das Blut floß in Strömen, hier fielen Briten nieder, dort hauchten Sachsen ihr Leben aus. Aurelius munterte die Christen auf, Hengist feuerte die Heiden an. Überall wurde gestritten. Da bemühte sich Eldol, an Hengist heranzukommen. Er fand jedoch keine Gelegenheit. Als nämlich klar wurde, daß die Briten nach Gottes Willen siegten, eilte der sächsische Führer nach der Stadt Kaerconan, die jetzt Cunungeburg heißt. Aurelius verfolgte ihn sofort, und wen er erwischte, ließ er töten oder zum Sklaven machen. Als Hengist sah, daß er verfolgt war, wollte er die Stadt nicht betreten, sondern sammelte sein Volk und stellte sich noch einmal zum Kampf. Er wußte, daß Kaerconan einem britischen Angriff nicht widerstehen konnte, und daß jetzt Lanze und Schwert sein einziger Schutz waren. Wiederum begann eine furchterliche Schlacht. Die Sachsen hielten sich tapfer. Auf beiden Seiten gab es Tote und Verwundete. Die Schreie der Sterbenden brachten die Streiter in Wut und Raserei. Die Sachsen wären schließlich Meister geworden, aber eine Schar armorikanischer Reiter sauste heran und brachte sie zum Weichen. Die Briten stürzten sich kühn auf die wankenden Feinde, ihr König Aurelius, der ermahnte, kämpfte, verfolgte, war ihnen Vorbild und Trost. Auch Eldol, der bald hierhin, bald dorthin ritt, war den Feinden ein Schrecken. Immer wieder spähte er nach einer Gelegenheit, mit Hengist zusammenzu-

stoßen. Endlich gerieten die zwei aneinander. Nun prasselten die Schläge, und Funken stoben, als diese kampf-lustigsten aller Streiter ihre Klingen kreuzten. Lange war es zweifelhaft, welcher dem andern an Kraft überlegen sei. Bald war Eldol im Vorteil und Hengist mußte nachgeben, dann drängte wieder Hengist vor, und Eldol wich zurück. Während sie so miteinander kämpften, eilte Gorlois, der Herzog von Cornwall, mit seiner Schar herbei und griff die übrigen an. Als Eldol das sah, fühlte er sich so sicher, daß er, ohne an Gefahr zu denken, Hengist am Helm packte und mit seiner letzten Kraft in die britischen Reihen hineinzog. In seiner Freude schrie er laut: „Gott hat meinen Wunsch erfüllt, schlägt die Feinde nieder, ihr Männer, in euern Händen liegt der Sieg, Hengist ist gefangen.“ Die Briten bedrängten nun ihre Gegner unaufhörlich und stürmten immer und immer wieder vor. Sie ruhten nicht, bis der Sieg ihnen sicher war. Die Sachsen flohen nach allen Winden, die einen in die Städte, die andern in die Wälder der Gebirge, wieder andere suchten die Schiffe zu erreichen. Octa, Hengists Sohn, eilte mit dem größten Teil seines Heeres nach York, Eosa, sein Verwandter, flüchtete nach Alclud, wo er sich verschanzte.

Nach dem Sieg nahm Aurelius die erwähnte Stadt Conan ein. Er verweilte hier drei Tage und befahl, die Toten zu begraben, die Verwundeten zu pflegen und die Erschöpften zu kräftigen und zu stärken. Dann ließ er die Führer vor sich kommen, um zu beraten, was mit Hengist zu geschehen habe. Auch Eldos Bruder, Eldadus, der Bischof von Gloucester, war anwesend. Er war ein Mann von großer Weisheit und Frömmigkeit. Als er Hengist vor dem König stehen sah, hieß

er die andern schweigen und ergriff das Wort: „Wenn alle versuchten“, sagte er, „diesen zu befreien, so würde ich selbst ihn in Stücke hauen. Ich würde dem Beispiel des Propheten Samuel folgen, der den König von Amalek, Agag, nachdem er ihn in seine Gewalt gebracht hatte, in Stücke hieb mit den Worten: So wie du die Weiber kinderlos gemacht hast, so mache ich heute deine Mutter kinderlos unter den Weibern. Hengist, diesem zweiten Agag, soll es gleich gehen.“ Da nahm Eldol sein Schwert und führte ihn vor die Stadt hinaus, hieb ihm das Haupt ab und sandte ihn in die Hölle. Aurelius aber, milde wie immer, befahl, daß man den Leichnam begrabe und über der Leiche des Heiden einen Erdhügel aufschichte.

Hierauf führte der König sein Heer nach York, um auch Octa, Hengists Sohn, zu besiegen. Als er die Stadt belagerte, überlegte Octa, ob er sie gegen eine solche Übermacht zu halten vermöge. Im Rat, den er mit seinen Edeln hielt, wurde beschlossen, den Widerstand aufzugeben, und er, sowie die Großen zogen zum König Aurelius mit Ketten an den Händen und Erde auf dem Haupt. Octa redete ihn folgendermaßen an: „Meine Götter sind besiegt, ich zweifle nicht, daß dein Gott herrscht, der so viele edle Krieger zwingt, vor dir zu erscheinen. Hier stehen wir, laß uns binden, wenn du kein Mitleid mit uns hast. Du siehst uns zu jeder Marter bereit.“ Der fromme König war ergriffen und bat seine Begleiter, sich zu dem Falle zu äußern. Verschiedene Meinungen waren schon laut geworden, als sich der Bischof Eldad erhob und folgendes Urteil sprach: „Einst kamen die Gibeoniter aus freien Stücken zu den Kindern Israels und flehten sie um Mitleid an, und sie



gewährten ihnen Gnade. Wollen wir Christen schlechter sein als die Juden und die Gnade versagen? Das Mitleid, um das sie bitten, werde ihnen zuteil. Britannien ist groß, und viele Gegenden liegen öde. Wenn sie versprechen, uns auf ewige Zeiten untertan zu sein, wollen wir ihnen erlauben, sich in einer solchen anzusiedeln.“

Aurelius war mit Eldad einverstanden, er hatte Mitleid mit den Besiegten. Die Kunde von Octas Begnadigung drang zu Eosa, da kam auch er und flehte um Gnade. Der König gab ihnen Land in der Nähe von Schottland und schloß einen Vertrag mit ihnen. Die Feinde waren nun alle niedergeworfen, und der Britenkönig rief jetzt seine Fürsten nach York. Er befahl ihnen, die Kirchen wieder aufbauen zu lassen, die vom sächsischen Volk zerstört worden waren. Er selbst begann mit der Herstellung der Sitze des Metropolitens von York, sowie der übrigen Bischöfe der Provinz. Fünfzehn Tage waren verflossen, die nötigen Anweisungen erteilt, da begab sich Aurelius nach London, das nicht verschont geblieben war. Er bedauerte die Zerstörungen, ließ die Bürger zusammenrufen und ordnete auch hier die Wiederherstellung an. Sodann erneuerte er die Gesetze, die in Vergessenheit geraten waren und verteilte die Besitztümer, die man den Vorfahren entrissen, unter die Enkel. Im ganzen Reich suchte er Recht und Gesetz, Frieden und Ordnung zu schaffen. In Winchester traf er dieselben Maßnahmen wie in London.

Als er überall zum Rechten gesehen, besuchte er nach Eldads Rat das Kloster bei Kaercaradoc, der Stadt, die jetzt Salisbury heißt, hier ruhten ja die Barone und Fürsten, die der verruchte Hengist verraten hatte.

Auf dem Berg des Ambrius stand ein Kloster, das 300 Brüder zählte; Ambrius soll der Gründer gewesen sein. An diesem Ort, wo die Toten ruhten, brach der ergriffene König in Tränen aus. Er überlegte auf alle mögliche Art, wie er die Stelle denkwürdig machen könne. Er fand, sie sei des Andenkens wohl wert, wo so viele edle Streiter begraben lagen, die für das Vaterland den Tod erlitten hatten.

(Das Folgende soll hier nur kurz zusammengefaßt werden. lib. 8, cap. 10 ff.)

Aurelius wollte den ermordeten Briten ein würdiges Denkmal setzen. Aber alle Vorschläge, die ihm gemacht wurden, wies er zurück, sie hatten seinen Beifall nicht. Da riet ihm Tremounus, der Erzbischof von Carleon, nach Merlin zu senden. Dieser werde das beste Urteil abgeben. Die Boten eilten durchs Land und suchten den Propheten. Schließlich fanden sie ihn und führten ihn vor den König. Dieser bat ihn, ihm etwas über die Zukunft zu sagen. Merlin verweigerte die Auskunft, weil keine Notwendigkeit vorlag. Aurelius teilte ihm dann mit, warum er ihn hatte rufen lassen und bat um Vorschläge. Der Weise meinte, der Gigantenkreis auf dem Berg Killaraus in Irland sei ein passendes Denkmal für die gefallenen Briten. Er riet, jenen gewaltigen Kreis von Steinen herzuschaffen. Die Steine waren einst von den Riesen aus Afrika gebracht und in Irland aufgestellt worden, als sie dort wohnten. Die Steine waren an sich wertvoll wegen der heilenden Kräfte, die sie besaßen. Merlin, dieser Zauberer, brachte dann, nachdem der Widerstand des irischen Königs Gillomanus gebrochen war, die ungeheuren Lasten auf die Schiffe. Man kam glücklich in Britannien an, und unter

großen Feierlichkeiten wurden die Steine auf dem Berg des Ambrius aufgestellt.

Pascentius, ein Sohn des Vortigern, fiel mit einem Heer, das er in Germanien zusammengebracht hatte, in Britannien ein. Von Aurelius zurückgeschlagen, eilte er nach Irland und wußte hier den erbitterten Gillomanus für einen Angriff zu gewinnen. Da der britische König krank war, übernahm sein Bruder Utherpendragon die Führung des Heeres, und bald brach er zum siegreichen Kampf auf. Während desselben wurde der kranke Aurelius von einem Sachsen namens Eopa vergiftet. Nun wurde Uther König, der sich wiederholt im nördlichen Britannien mit den Sachsen herumschlagen mußte, die von den eidbrüchig gewordenen Söhnen Hengists, Octa und Eosa, geführt wurden. Er blieb immer Sieger, wurde aber schließlich vergiftet wie sein Bruder.

Sein Nachfolger wurde der große Arthur. Zu seiner Zeit waren Cheldric und Colgrin die Führer der sächsischen Heere. Nach Arthurs Tod kam Loegria in die Gewalt der Feinde, indem der afrikanische König Gormundus, der bereits Irland unterjocht hatte, die Insel eroberte und sie den Sachsen übergab.

### 3. Die Entstehung der Sage.

#### A) Die Sage vor Geoffrey.

Man könnte das folgende Kapitel auch überschreiben mit: die angelsächsische Eroberung Britanniens. Wir haben uns nämlich mit den historischen Quellen zu befassen, die vor Geoffrey von Hengist und Vortigern berichten. Es wird Verschiedenes zur Sprache kommen, was nicht eigentlich zur Betrachtung der Sage gehört;



Sage und Geschichte lassen sich eben nicht immer scheiden.

Wenn man eine populär geschriebene englische Geschichte, etwa Green<sup>139</sup>, zur Hand nimmt, kann man lesen, daß die Angelsachsen im Jahre 449 mit ihren Führern, den Brüdern Hengist und Horsa, an den Küsten Britanniens gelandet seien. Mit besonderer Ehrfurcht wird von den Stellen gesprochen, die zuerst von englischen Füßen betreten worden sind und der Grabfels einer der Führer das älteste Denkmal englischer Tapferkeit genannt, deren letztes und edelstes Westminster sei. Diese Angaben sind gewiß dürftig genug, aber nicht einmal soviel wird von allen Historikern als richtig anerkannt.<sup>140</sup> Einer, der am schärfsten mit der Überlieferung ins Gericht geht, ist Ferd. Lot.<sup>141</sup> Er nennt die angelsächsische Chronik einen Roman, und er hat auch an Beda sehr viel auszusetzen. Wenn man ihm — wie ja nicht anders zu erwarten war — nicht überall folgt, dürfen seine Ausführungen doch nicht ignoriert werden.

Die wichtigsten Berichte über die Eroberung sind Gildas, Beda, die angelsächsische Chronik und „Nennius“. Sie alle werden heutzutage einer vernichtenden Kritik unterzogen.

Gildas hat uns mit seinem Schriftchen „De excidio Britanniae“<sup>142</sup> die älteste Darstellung von der Ankunft

<sup>139</sup> J. A. Green: A short history of the English people.

<sup>140</sup> Vgl. Hoops, Reallexikon, s. v. Angelsachsen.

<sup>141</sup> S. La conquête de la Grande-Bretagne par les Saxons, in Mélanges d'histoire offerts à M. Charles Bémont, Paris 1913, pag. 1 ff.

<sup>142</sup> Ed. San Marte: Nennius und Gildas. Berlin 1844, nach der Ausgabe von Stevenson; und Th. Mommsen: Chronica minora, vol. 3, Berlin 1898.

der germanischen Eroberer geschenkt.<sup>143</sup> Er erzählt<sup>144</sup> vom großen Tyrannen Maximus, der weniger durch Tapferkeit als durch List zu großer Macht gelangt sei. Er habe den Kampf mit zwei Kaisern aufgenommen, den einen aus Rom, den andern aus dem Kloster vertrieben, sei aber schließlich selbst zu Aquileia ermordet worden.<sup>145</sup> Das entvölkerte und ausgesogene Britannien sei nun unaufhörlichen Angriffen der Pikten und Skoten ausgesetzt gewesen. Ein Hilfesuch an Rom habe Erfolg gehabt, die römischen Legionen hätten die Feinde vertrieben und den Briten den Rat gegeben, eine Mauer quer über die Insel zu bauen; das Volk hätte aber, da vernünftige Leiter fehlten, sie nicht aus Steinen, sondern aus Rasenstücken errichtet. Die Einfälle hätten sich wiederholt, die Römer noch einmal Hilfe geschickt, den Briten beim Bau einer zweiten festen Mauer beigestanden und das Land wieder verlassen. Von neuem sei eine fürchterliche Zeit für die Briten angebrochen, indem Hungersnot und Pest das Volk bedrängten. Alle Laster seien aufgekommen, und die Strafe Gottes sei nahe gewesen. Gildas erzählt dann, daß die Briten sich an Agitius wandten, daß die Römer ihnen jedoch keine Hilfe mehr senden konnten. Verblindet waren sie alle, die Rat-

---

<sup>143</sup> Vgl. über ihn: Hoops Reallexikon, s. v. Gildas.

<sup>144</sup> Mommsen, pag. 33.

<sup>145</sup> Maximum mittit; qui callida primum arte potius quam virtute finitimos quosque pagos vel provincias contra Romanum statum per retia periurii mendacique sui facinoroso regno adnectens, et unam alarum ad Hispaniam, alteram ad Italiam extendens et thronum iniquissimi imperii apud Treveros statuens tanta insania in dominos debacchatus est, ut duos imperatores legitimos, unum Roma, alium religiosissima vita pelleret. nec mora tam feralibus vallatus mendaciis apud Aquileiam urbem capite nefando caeditur, qui decorata totius orbis capita regni quodammodo deiecerat.

geber mitsamt dem stolzen Tyrannen, als sie, um die nördlichen Provinzen zu schützen, die Sachsen, die Gott und den Menschen verhaßt sind, baten, ihnen Hilfe zu schicken.<sup>146</sup> Gildas findet kaum Worte genug, um den verhängnisvollen Beschluß zu beklagen; er berichtet dann, daß die Sachsen Hilfe sandten, mit drei Schiffen<sup>147</sup> hinüberfahren, daß aber bald Streit entstand wegen der Lieferung der Nahrungsmittel.

Der Bericht trägt den Charakter der Unwahrscheinlichkeit. Er ist auch oft kritisiert worden. Die Angaben über die römischen Grenzwälle sind natürlich falsch; dann ist die Dreizahl der Schiffe verdächtig (nach Jordanes sind die Goten auch mit bloß drei Schiffen von der Insel Skandza ausgefahren). Gildas spricht bloß von Sachsen, die gekommen seien, diese Angabe ist sehr ungenau. In seiner Jeremiade betont er immer und immer wieder, daß die Briten vollkommen hilflos gewesen seien; wie stimmt das zur langsamen Eroberung der Insel durch die Germanen? Haben die Briten die Sachsen, die als Seeräuber bekannt waren, wirklich zu Hilfe gerufen? Wir wissen, daß die Sachsen schon früh im 5., ja schon im 4. Jahrhundert in Britannien erschienen sind.<sup>148</sup> Schon Ammianus Marcellinus nennt unter dem Jahr 365 die Pikten, Skoten und Sachsen

---

<sup>146</sup> Mommsen, pag. 38: tum omnes consiliarii una cum superbo tyranno caecantur, adinvenientes tale praesidium, immo excidium patriae, ut ferocissimi illi nefandi nominis Saxones deo hominibusque invisi, quasi in caulas lupi, in insulam ad retundendas aquilonales gentes intromitterentur.

<sup>147</sup> Tribus, ut lingua eius exprimitur, cyulis, nostra longis navibus.

<sup>148</sup> Vgl. Bremer: Ethnographie der deutschen Stämme, in Pauls Grundriß, Straßburg 1904, pag. 125.



als die gemeinsamen Feinde der Briten.<sup>149</sup> Vielleicht ist die Bemerkung des Gildas nur ungenau, vielleicht bestanden im damaligen Britannien Parteien, die sich gegenseitig befehdeten<sup>150</sup>, vielleicht hat eine national-britische Partei die Sachsen aus Haß gegen die Anhänger Roms hergerufen. Gildas, der den letzteren zuzuzählen ist, verdammt natürlich dieses Vorgehen. Möglicherweise handelte es sich hauptsächlich um Küstenkämpfe, was aber in der Darstellung nicht recht zum Ausdruck kommt.<sup>151</sup> Wichtig ist, daß Gildas keine Namen nennt, er spricht weder von Hengist, noch von seinem Bruder Horsa, er gibt auch den Namen des britischen Königs nicht an und begnügt sich mit der Bezeichnung der stolze Tyrann. Ob er mehr hätte mitteilen können, läßt sich natürlich nicht sagen.

Die nächste ausführliche Quelle ist Beda.<sup>152</sup> Seine *Historia ecclesiastica gentis Anglorum* galt lange Zeit als unbedingt maßgebendes Werk, obgleich er erst Ende des 7. und Anfang des 8. Jahrhunderts lebte. Er sagt

<sup>149</sup> Vgl. Holder: *Altkeltischer Sprachschatz*, Leipzig 1891, ff. s. v. *Picti*: *Pecti*, *Saxonesque* et *Scotti* et *Atiascotti* / *Brittannos aerumnis vexavere continuis*.

<sup>150</sup> Die Triaden legen diesen Gedanken, von andern Erwägungen ganz abgesehen, nahe; diese späte literarische Gattung ist wahrscheinlich wertvoller für die historische Forschung als gemeinhin angenommen wird. Man untersuche einmal ihre Äußerungen über die Britengeschichte im Vergleich mit der *Historia* Geoffreys.

<sup>151</sup> Vgl. die Bemerkung des Gildas: *in litore quoque oceani ad meridiem plagam, quo naves eorum habebantur, quia et inde barbaricae ferae bestiae timebantur, turres per intervalla ad prospectum maris collocant*; Mommsen, cap. 18, pag. 35. Vgl. im übrigen die Darstellung von R. Thurneysen: Wann sind die Germanen nach England gekommen, *Engl. Studien* 22, pag. 163 ff.

<sup>152</sup> Vgl. über ihn Hoops *Reallexikon*, s. v. Beda.

in seiner Vorrede an König Ceolwulph<sup>153</sup>, daß er bis zu der Zeit, da in England das Christentum eingeführt wurde, die Schriften seiner Vorgänger benützt habe, daß er aber auch von Zeitgenossen mit Nachrichten versehen worden sei, zum Beispiel durch den Bischof Daniel über westsächsische Angelegenheiten.

Auch er erzählt<sup>154</sup> vom Tyrannen Maximus und seinem Kampf gegen Gratian und Valentinian und von des Tyrannen gewaltsamen Tod zu Aquileia; er erwähnt nicht extra, daß der Tyrann Britannien entvölkert habe, indem er viele Truppen ausheben ließ. Gratianus Municeps, der nach der Insel gekommen war, wird ermordet und an seiner Stelle der Soldat Constantin zum Kaiser gewählt. Auf Befehl des Honorius zieht Constantius gegen ihn, belagert ihn in Arles und läßt ihn umbringen. Sein Sohn Constans, den er vom Mönch zum Cäsar gemacht hatte, wurde von Gerontius zu Vienne umgebracht. Schließlich spricht dann auch Beda von der Erschöpfung der Insel und den Angriffen der Pikten und Skoten.<sup>155</sup> Eine römische Legion kommt den Briten zu Hilfe und rät ihnen, eine Mauer zu bauen. Da diese aus Rasenstücken errichtet wird, bietet sie natürlich keinen Schutz, die Feinde brechen wieder ein, und nochmals müssen die Römer Truppen nach Britannien ab-

---

<sup>153</sup> Venerabilis Bedae opera quae supersunt omnia, vol. 2, ed. J. A. Giles, pag. 24.

<sup>154</sup> Buchl, cap. 9.

<sup>155</sup> Cap. 12: Exin Britannia in parte Britonum omni armato milite, militaribus copiis universis, tota floridae juventutis alacritate, spoliata, quae tyrannorum temeritate abducta nunquam ultra domum rediit, praedae tantum patuit, utpote omnis bellici usus ignara; denique subito duabus gentibus transmarinis vehementer saevis, Scotorum a circio, Pictorum ab aquilone, multos stupet gemitque annos. Aus Gildas.

marschieren lassen. Bevor sie die Insel wieder verlassen, bauen sie einen Steinwall. Kaum sind die Römer wieder abgezogen, fängt das Elend von neuem an. In der höchsten Not wendet man sich an Aetius, den dreimaligen Konsul. Aber Rom kann keine Hilfe mehr leisten. Wie Gildas erzählt nun Beda vom erbärmlichen Zustand und der Verkommenheit des Volkes. Die Briten beraten, wo sie Unterstützung gegen die nördlichen Völker finden könnten und beschließen mit König Vortigernus, bei den Sachsen anzufragen. Gott selbst scheint das so gewollt zu haben, um die Briten für ihre bösen Taten zu bestrafen.<sup>156</sup>

Im Jahre 499 kamen die Angeln oder Sachsen, vom genannten König eingeladen, mit drei Schiffen nach Britannien. Der König wies ihnen im östlichen Teil der Insel Wohnsitze an. Die Feinde, die aus dem Norden gekommen waren, wurden geschlagen. Als die Kunde vom Sieg in die Heimat drang, und als dort die Fruchtbarkeit der Insel und die Feigheit ihrer Bewohner bekannt wurden, erschien eine größere Flotte, die viele Krieger herüberbrachte. Die Fremden stellten nun ein unbesiegliches Heer. Auch die Neuangekommenen erhielten Wohnsitze angewiesen, unter der Bedingung, daß sie sich mit den Feinden der Briten schlugen. Für den Unterhalt sollte gesorgt sein. Die Ankömmlinge zählten zu drei mächtigen Stämmen Deutschlands, den

---

<sup>156</sup> Cap. 14: *Initum namque est consilium quid agendum, ubi quaerendum esset praesidium ad evitandas vel repellendas tam feras tamque creberrimas gentium aquilonalium irruptiones, placuitque omnibus cum suo rege Vortigerno, ut Saxonum gentem de transmarinis partibus in auxilium vocarent; quod Domini nutu dispositum esse constat, ut veniret contra improbos malum, sicut evidentius rerum exitus probavit.*



Sachsen, den Angeln und den Jüten. Von den Jüten stammen die Bewohner Kents und Wights und diejenigen, die noch heute in Wessex Jüten heißen, der Insel Wight gegenüber. Von den Sachsen, das heißt, aus dem Lande, das jetzt Altsachsen genannt wird, stammen die Ostsachsen, die Südsachsen und die Westsachsen. Von den Angeln, das heißt, aus dem Lande, das den Namen Anglia trägt, das bis heute leer geblieben sein soll — es liegt zwischen dem der Jüten und der Sachsen — stammen die Ostangeln, die Mittellandangeln, die Mercier, das Volk der Northumbrer, das heißt jene, die nördlich vom Humber wohnen und die andern Völker Englands. Ihre zwei ersten Führer sollen Hengist und Horsa gewesen sein; Horsa, den die Briten später im Kampfe erschlugen, wurde im östlichen Kent begraben, wo noch heute sein Denkmal zu sehen ist, das seinen Namen trägt. Sie waren die Söhne Victgilsus, dessen Vater Vecta der Sohn Wodans war, von dessen Geschlecht die königlichen Familien vieler Provinzen ihren Ursprung herleiten.<sup>157</sup> Ganze Schwärme der genannten Völker fuhren dann nach der Insel, daß die Fremden den Briten selbst gefährlich wurden. Plötzlich schlossen sie

---

<sup>157</sup> Cap. 15: Tunc Anglorum sive Saxonum gens, invitata a rege praefato, in Britanniam tribus longis navibus advehitur, et in orientali parte insulae, jubente eodem rege, locum manendi, quasi pro patria pugnatura, re autem vera hanc expugnatura, suscepit. . . . Advenerant autem de tribus Germaniae populis fortioribus, id est, Saxonibus, Anglis, Jutis. . . . Porro de Anglis . . . Orientales Angli, Mediterranei Angli, Mercii, tota Northanhumbrosum progenies, id est, illarum gentium quae ad Boream Humbri fluminis inhabitant, ceterique Anglorum populi, sunt orti. Duces fuisse perhibentur eorum primi duo fratres Hengist et Horsa; e quibus Horsa, postea occisus in bello a Britonibus, hactenus in orientalibus Cantiae partibus monumentum habet suo nomine insigne.

mit den Pikten, die sie bis dahin bekämpft hatten, ein Bündnis und wandten sich gegen die Briten.<sup>158</sup> Als Vorwand für ihr Vorgehen gaben sie ungenügende Lebensmittellieferungen an. Nun brach die Zeit des Gerichtes Gottes an; alles wurde von den Feinden verwüstet und zerstört und selbst der Priester am Altar nicht geschont. Wer nicht gefangen genommen oder zum Sklaven gemacht wurde, floh in die Berge und Wälder. Schließlich sammelten sich die Briten wieder unter ihrem Führer namens Aurelius Ambrosius. Er war ein bescheidener Mann, vielleicht der einzige Römer, der die stürmischen Zeiten überstanden hatte, in denen seine Eltern, von königlicher Abstammung, ums Leben gekommen waren. Er führte die Briten zum Sieg. In der Folgezeit wechselte jedoch das Kriegsglück, bald siegte die eine, bald die andere Partei; so ging es bis zur großen Schlacht am Berge Badonicus, die etwa 44 Jahre nach der Ankunft der Fremden geschlagen wurde. Beda erzählt dann, daß die Bischöfe Germanus von Auxerre und Lupus von Troyes nach Britannien kamen, um die pelagianische Ketzerei auszurotten. Er weiß viel von ihren Wunderthaten. Sie stehen den Briten im Kampf gegen die vereinigten Pikten und Sachsen bei, die durch ein fürchterliches Hallelujahgeschrei in die Flucht gejagt werden.

Beda steht unter dem Einfluß des Gildas; er sieht wie dieser in der Eroberung ein Strafgericht Gottes, aus seinem Werkchen schreibt er die Fabel von den römischen Grenzwällen ab, obgleich er lib. 1, cap. 5

---

<sup>158</sup> Cap. 15: . . . grandescere populus coepit advenarum, ita ut ipsis quoque, qui eos advocaverant, indigenis essent terrori. Tum subito inito ad tempus foedere cum Pictis, quos longius jam bellando pepulerant, in socios arma vertere incipiunt.

den Severuswall erwähnt hat. Er sagt selbst, die Sachsen hätten einen Grund zum Bruch gesucht, indem sie größere Lieferungen von Nahrungsmitteln verlangten.<sup>159</sup> Aus Gildas hat Beda wohl auch die drei Schiffe, die kein Symbol zu sein brauchen für die drei Völker, von denen der Chronist spricht.<sup>160</sup> Das Wichtigste für uns ist, daß er die Führer Hengist und Horsa, sowie den König Vortigern nennt und die Jahreszahl 449 für die Einwanderung angibt. Bevor wir auf diese Angaben näher eintreten, muß noch betont werden, daß das, was Beda im Anschluß an Gildas über das Verhältnis der Briten zu den Römern erzählt, was er über die Hilfesuche mitteilt, nicht alles stimmen kann. Gildas ist, wie schon bemerkt, Römerfreund. Zosimus berichtet zum Beispiel, daß die Britannier zur Zeit des Constantins zur Selbstverteidigung geschritten seien und eigene Behörden gewählt hätten.

Über den Zeitpunkt der Ankunft der Germanen in England ist schon viel geschrieben worden. Man wird vielleicht sagen, das sei von herzlich wenig Bedeutung, die Insel sei doch nicht in einem Jahr erobert worden. Dagegen ist einzuwenden, daß gerade die Arbeiten, die sich mit dem Datum der Eroberung befassen, recht viel zur Beurteilung der Quellen beigetragen haben. Die Jahreszahl des Beda kann nicht richtig sein. Nach der *vita S. Germani des Presbyters Constantius*<sup>161</sup> läßt er

<sup>159</sup> Cap. 15: *quaerentesque occasionem divortii, protestantur, nisi profusior sibi alimentorum copia daretur, se cuncta insulae loca, rupto foedere vastaturos.*

<sup>160</sup> Wir befassen uns hier nicht mit der Frage nach den einwandernden Stämmen; vgl. dazu Hoops Reallexikon s. v. Angelsachsen; W. Meyer: Beiträge zur Geschichte der Eroberung Englands durch die Angelsachsen, Diss. Halle 1912.

<sup>161</sup> S. *Acta sanctorum*, Julii t. 7.



den heiligen Germanus den Sachsen und Pikten entgegentreten. Die Reise des Bischofs fällt ins Jahr 429; wie reimt sich dies zur Behauptung, Hengist und Horsa seien 449 nach Britannien gefahren? Thurneysen<sup>162</sup> hat dargetan, daß die entscheidenden Ereignisse, die dann zur Eroberung führten, die übrigens gar nicht so radikal gewesen sein kann, wie man oft annimmt<sup>163</sup>, ins Jahr 428 zu setzen sind. Die Namen der Brüder Hengist und Horsa hat Beda wohl aus der Tradition<sup>164</sup>, vielleicht sind sie ihm von seinen Gewährsmännern aus dem Süden mitgeteilt worden. Die einen Forscher glauben an die beiden Führer, die andern streiten ihnen die historische Existenz ab. Es sind besonders die Tiernamen, die Verdacht erregt haben. Man hat darauf hingewiesen, daß Schiffe etwa mit Tieren verglichen werden und an gewisse Ausdrücke der germanischen Poesie erinnert<sup>165</sup>, man hat in den Brüdern schon mythologische Gestalten erkennen wollen<sup>166</sup> oder der Meinung Ausdruck gegeben, sie verdankten ihr Dasein in den Chroniken zwei Pferdeschädeln, die den Germanen heilig gewesen und den Kriegern vorangetragen worden seien.<sup>167</sup>

---

<sup>162</sup> Op. cit.

<sup>163</sup> Vgl. John Davies: On the races of Lancashire, as indicated by the local names and the dialect of the country, in Transactions of the philological society, London 1855, pag. 210 ff.

<sup>164</sup> Duces fuisse perhibentur.

<sup>165</sup> Bezeichnungen für Schiff: sundhengest, farodhengest, vaeghengest; übers Meer fahren: auf den Hengsten durch die Wogen reiten; vgl. Conrad Müller: Altgermanische Meeresherrschaft, Gotha 1914, pag. 19 ff.

<sup>166</sup> C. Müller, op. cit., pag. 188: Die Brüder Hengist und Horsa, Wictgils Söhne aus Wodans Geschlecht, gewissermaßen doppelte Namenträger des heiligen weißen Götterrosses.

<sup>167</sup> W. L. Hertslet: Der Treppenwitz der Weltgeschichte, 8. Auflage, pag. 373.

Personennamen tierischen Charakters sind an sich nicht auffällig. Mit Hengist, Horsa = Pferd<sup>168</sup> kann man Wolf und Eber vergleichen<sup>169</sup>; übrigens ist Hengist der Name eines Kriegers im Finnsburgliede.

Obgleich mit den Bezeichnungen Hengist und Horsa sehr wohl historische Persönlichkeiten gemeint sein können<sup>170</sup>, darf man Bedenken äußern über die Existenz der Brüder, oder wenigstens über die Rolle, die ihnen zugeteilt wird. Ist aber nicht Horsa durch Beda bezeugt, sagt dieser nicht, im östlichen Kent sei ein Denkmal, das den Namen Horsas trage? Mit dieser Bemerkung ist sehr wenig anzufangen. Wir wissen ja nichts über den Charakter des Denkmals. Vielleicht handelte es sich um irgendeinen Flurnamen oder etwas Ähnliches, aus dem man einen Horsa erschlossen und, der Namensbedeutung wegen, zum Bruder des Hengist gemacht hat.<sup>171</sup> Hängen diese Bezeichnungen mit den Führern der Germanen zusammen? Die angelsächsische Chronik liefert Beispiele dafür, wie man aus geographischen Namen Personennamen erschlossen hat und deren Träger als pseudohistorische Gestalten in Aktion treten läßt. Der Gedanke, einen Stamm unter der Führung zweier Brüder wandern zu lassen, ist in der mittelalterlichen Literatur beliebt. Man braucht nicht an die Versionen der späten schweizerischen Gründungssage zu denken; aber wichtig

---

<sup>168</sup> Vgl. die Auflösung des Namens Hengist bei Hackenberg, Diss., pag. 93.

<sup>169</sup> Vgl. Animal and personal names in O. E. place-names von Allen Mawer, Modern Language Review 14, pag. 233 ff.

<sup>170</sup> Auch die Ahnenreihe bietet trotz Wodan nichts absolut Unmögliches, vgl. Hackenberg, Diss., pag. 93.

<sup>171</sup> Vgl. Allen Mawer, op. cit., pag. 239: hencstes graefa, hengestes healh, hengestes broc, hengestes heafod, horsa broc.

sind die Angaben des Paulus Diaconus; er nennt als Führer der Wandalen Ambri und Assi und erzählt, daß die Langobarden unter der Führung der beiden Brüder Ibor und Agio aus der Heimat fortgezogen seien.<sup>172</sup> In diesem Zusammenhang muß auch der Notiz des Geographen von Ravenna gedacht werden, der als Führer der Sachsen nur einen Ansehis nennt.<sup>173</sup>

Selbst die Existenz Hengists wird von einigen Forschern abgelehnt. Lot<sup>173</sup> vermutet, man habe sich unter Hengist einen epischen, vielleicht mythischen Helden vorzustellen. Beda weiß in der Tat nicht viel von ihm zu erzählen.<sup>175</sup> Wir wissen nicht, auf wen sich seine Führerschaft eigentlich bezieht<sup>176</sup> und erfahren auch nichts Genaueres über seine Kämpfe mit den Pikten. Man könnte einwenden, diese Vorgänge seien vor der Bedeutung der folgenden Ereignisse eben vollständig zurückgetreten und Beda erwähne im 5. Kapitel des 2. Buches, Hengist sei mit seinem Sohn Oisc gekommen, und die zwei seien die Ahnherren der kentischen Könige,

<sup>172</sup> Vgl. Pauli *Historia Langobardorum*. In usum scholarum ex monumentis Germaniae historicis recusa, pag. 57: Illo tempore Ambri et Assi Wandalorum duces vicinas quasque provincias bello premebant. . . . Pag. 53: in tres, ut fertur, omnem catervam partes dividentes, quae ex illis pars patriam relinquere novasque deberet sedes exquirere, sorte perquirunt. Igitur ea pars, cui sors dederat genitale solum excedere exteraque arva sectari, ordinatis super se duobus ducibus, Ibor scilicet et Ainonem, qui et germani erant et iuvenili aetate floridi.

<sup>173</sup> Vgl. Thurneysen, op. cit., pag. 167: insula Britannia, ubi olim gens Saxonum veniens ab antiqua Saxonia cum principe suo nomine Ansehis (Anschi) modo habitare videtur.

<sup>174</sup> Op. cit., pag. 16.

<sup>175</sup> Die Angaben der angelsächsischen Chronik fallen nicht sehr ins Gewicht; sie werden alle ruhig angenommen vom Verfasser des Artikels Hengist in D. N. B.

<sup>176</sup> Auf wen bezieht sich der Ausdruck eorum, lib. 1, cap. 15?



die Bewohner von Kent aber seien nach seiner Angabe Jüten. Nun fragt aber Lot<sup>177</sup>, warum heißen die kentischen Könige Oiscingas und nicht Hengistas?<sup>178</sup> Diesen Oisc, der nicht greifbarer ist als Meroveus, der Ahnherr der Merowinger, dessen Grossohn Irminric zu allem noch einen gotischen Namen trägt, hat Hengist nicht verdrängen können, so wurde er zu seinem Vater gemacht. Während man im allgemeinen Hengist ziemlich kritisch gegenübersteht, sucht W. Meyer<sup>179</sup> plausibel zu machen, daß Hengist wirklich der historische Führer der Germanen war. Er behauptet sogar, der Hengist der Finnsage sei mit ersterem identisch. Wir werden bei der Betrachtung des „Nennius“ auf seine Arbeit zurückkommen. Hier genüge folgende Überlegung: Meyer hat zwischen den Schicksalen des Hengist der Finnsage und denjenigen des historischen Führers gewisse Parallelen entdeckt. Es fragt sich nun, haben die Vorgänge, wie die Finnsage sie schildert, einen geschichtlichen Hintergrund oder nicht. Wenn das letztere der Fall ist, dann bleibt nichts anderes übrig als anzunehmen, daß die Schicksale des historischen Hengist in die Sage vom König Finn hineingearbeitet worden sind, denn der Mann wird doch nicht zweimal dasselbe erlebt haben, und es kommt Meyer gerade darauf an, möglichst viele Parallelen nachzuweisen. Wenn man aber das Lied von Finn liest, bekommt man garnicht den Eindruck, als

<sup>177</sup> Op. cit., pag. 15.

<sup>178</sup> *Erat autem idem Ethelbertus filius Irminrici, cujus pater Octa, cujus pater Osric cognomento Oisc, a quo reges Cantuariorum solent Oiscingas cognominare, cujus pater Hengist, qui cum filio suo Oisc invitatus a Vortigerno Britanniam primum intravit, ut supra retulimus.*

<sup>179</sup> Beiträge zur Geschichte der Eroberung Englands durch die Angelsachsen, Diss., Halle 1912.

ob eine Übertragung im obigen Sinne stattgefunden hätte.<sup>180</sup>

Nun zu Vortigern. Beda ist der erste, der uns den Namen des britischen Königs mitteilt. Lot<sup>181</sup> vermutet, Beda habe ein Manuskript des Gildas benützt, das die Glosse *superbus tyrannus* = Vortigern geführt habe.<sup>182</sup> Bei „Nennius“ werden wir nochmals von Vortigern sprechen. Hier muß aber bemerkt sein, daß die Stelle, an der er genannt wird, eine gewisse Ähnlichkeit zu Gildas aufweist, Beda spricht nirgends von *tyrannus* oder *infaustus tyrannus*, er sagt immer *rex* oder *rex Vortigernus*, so daß die Bemerkung Lots zu begreifen ist.<sup>183</sup> Es ist merkwürdig, wie wenig Beda vom König zu erzählen weiß. Er ist von Gildas abhängig, wenn er auch dessen stellenweise an Jesaias erinnernden Sätze nicht immer nachgeschrieben hat.<sup>184</sup> Die wichtigste „Erweiterung“ ist der Name Vortigern.

Gildas ist Brite, Beda Angelsachse; auf seiten des Siegers stehen natürlich auch die angelsächsischen An-

<sup>180</sup> Leider konnten wir nicht mehr benützen: Aurner Nellie: *Hengest a study in Early English hero Legend*. University of Iowa Studies. Humanistic Studies, vol. II, Nr. 1. Iowa City 1921.

<sup>181</sup> Op. cit., pag. 17.

<sup>182</sup> Altkymrisch *Guorthigirn* = Oberherr; vgl. H. Gröhler: *Über Ursprung und Bedeutung der französischen Ortsnamen*, Heidelberg 1913 (Sammlung romanischer Elementar- und Handbücher, hg. von W. Meyer-Lübke, 5. Reihe, Bd. 2), pag. 179: *tigernus* ist anscheinend ein gallischer Personennamen, der jedoch bis jetzt nicht selbständig nachgewiesen worden ist; bezeugt ist ein *Tigernacus*, Vortigern: *Tigernus* = Herr, König.

<sup>183</sup> Der Name *uortigerno* und *gurthigerno* kommt in interpolierten Gildashandschriften vor, die beste Handschrift jedoch, *Codex Cott. Vitell. A. 6* aus dem 11. Jahrhundert (vgl. Mommsen, pag. 13), kennt den Namen des Königs nicht.

<sup>184</sup> Vgl. den Beschluß, die Sachsen zu Hilfe zu holen; Jes. 19, 11, 13.

nen.<sup>185</sup> Gegen dieses Werk als Quelle sind starke Bedenken geäußert worden, weil sich, gerade für die Zeit, die für uns in Betracht kommt, künstliche Aufarbeitung nachweisen läßt.<sup>186</sup> Die Chronik übernimmt einen Teil ihrer Nachrichten aus Beda, im übrigen erzählt sie, wie verschiedene germanische Führer in Britannien erscheinen, bald mit drei, bald mit fünf oder mehr Schiffen und sich ihre Länder erobern, sie werden die Gründer der spätern angelsächsischen Teilkönigreiche.<sup>187</sup> Die Namen der Helden sind zum Teil aus Ortsnamen erschlossen, aus Cerdicesora wird ein Cerdic, aus Cymensora ein Cymen, Portesmouth ein Port, Netley ein Natanleod, Wippedesfleote ein Wipped gemacht. Cerdic, der Gründer von Wessex, der 495 nach Britannien gekommen sein soll, hat zudem das Mißgeschick, einen britischen Namen zu tragen. Wir müssen speziell auf ihn hinweisen, weil ihm als Gründer des ersten Staates der spätern Heptarchie in der Literatur eine gewisse Rolle zukommt. Noch heute scheinen gewisse Menschen beim Klang seines Namens in Entzückung zu geraten.<sup>188</sup> Es ist klar, daß die Annalen in einer Zeit klösterlicher Blüte abgefaßt wurden.<sup>189</sup> Für uns kommen hauptsächlich zwei Nachrichten in Betracht, für die wir keine Quellen kennen.<sup>190</sup> Unter dem Jahr 455 wird ein Kampf

---

<sup>185</sup> The Anglo-Saxon chronicle, ed. B. Thorpe.

<sup>186</sup> Vgl. A. Brandl: Geschichte der altenglischen Literatur, Pauls Grundriß, 2. Aufl., pag. 1057; Howorth English historical Review 13; F. Lot, op. cit., pag. 1 ff.

<sup>187</sup> Deutet nicht schon dieser Umstand auf späte künstliche Rekonstruktion?

<sup>188</sup> Vgl. Hackenberg, Diss., pag. 115.

<sup>189</sup> Erste Redaktion nach der Mitte des 9. Jahrhunderts, s. Brandl, loc. cit.

<sup>190</sup> Ihr Wert hängt von der Beantwortung der Frage ab, inwie-



bei Agaeles þrep erwähnt, da heißt es: his brodur Horsan man ofslog. 7 æfter þam Hengest feng to rice. 7 Aesc his sunu; bei 488 steht die Notiz: Her Aesc feng to rice. Die erste Bemerkung setzt voraus, daß Horsa vor Hengist regiert hat, die zweite, daß Hengist 488 gestorben ist. Inhaltlich lassen sich die beiden Stellen mit Beda erklären; den Daten der Annalen, soweit sie das 5. Jahrhundert betreffen, braucht man keinen großen Wert beizumessen, wahrscheinlich handelt es sich um späte Berechnungen.<sup>191</sup> Aesc scheint eine historische Persönlichkeit zu sein. Nach ihm heißen die kentischen Könige Aescingas. Man braucht bei seinem Namen garnicht, wie dies schon geschehen ist, an den biblischen Ascenas, die Asen oder an den Trojaner Anchises zu denken, man braucht auch keine Mythologie zu wittern. Gewiß, die beiden Bäume Ask und Embla gelten in der nordischen Mythologie als die Stammeltern aller Menschen<sup>192</sup>; aber diese Namen kommen, gerade wie die oben erwähnten Tiernamen, als Personennamen vor.<sup>193</sup>

Wenn Werke wie die Kirchengeschichte des Beda und die angelsächsischen Annalen<sup>194</sup> heute scharf kritisiert werden, so ist dies in noch höherem Maß der Fall bei der *Historia Britonum* des „Nennius“, einer

---

weit die Annalen auf schriftliche Quellen zurückgehen; denn eine historische Wiedergabe durch bloße Tradition gibt es nicht.

<sup>191</sup> Der Verfasser des Artikels Aesc im D.N.B. nimmt alle Angaben ohne weiteres an.

<sup>192</sup> Vgl. Mogk: *Germanische Mythologie*, Sammlung Göschen, pag. 93.

<sup>193</sup> Vgl. H. Naumann: *Altnordische Namenstudien*, *Acta Germanica*, N. R., Heft 1, pag. 173.

<sup>194</sup> Vgl. übrigens, wie schon Kemble (*Die Sachsen in England*, deutsche Ausgabe von Brandes, Leipzig 1853, Bd. 1, cap. 1) sich sehr skeptisch über die Frühgeschichte äußert.

Schrift, die für unsere Sage von der größten Bedeutung ist. Verfasser und Entstehungszeit des Werkes sind sehr umstritten. Während man früher geglaubt hat, die Arbeit stamme wirklich von demjenigen, unter dessen Namen sie uns heute bekannt ist, ist W. W. Newell<sup>195</sup> der Ansicht, es habe ein Nennius überhaupt nie existiert. Das richtigste ist wohl, anzunehmen, daß ein Werk vorhanden gewesen, das vom genannten Nennius überarbeitet und erweitert worden ist.<sup>196</sup> Wir lassen die nennianische Frage hier außer Betracht, wir wollen ja nicht den Anteil des Nennius an der Entwicklung der Tradition feststellen; wenn zum Beispiel die Geschichte des Vortigern nicht von Nennius selbst stammt, so ändert das an unserer Betrachtung nichts, die Quellen- und Motivfragen müssen, da ja die zeitliche Fixierung der in Frage stehenden Schriften sehr unsicher ist, doch auf eine andere Weise gelöst werden.<sup>197</sup> Die Arbeit Newells

---

<sup>195</sup> Doubts concerning the British history attributed to Nennius; in Publications of the modern language association of America, vol. 20, pag. 622 ff.

<sup>196</sup> Vgl. Hoops Reallexikon, s. v. Nennius.

<sup>197</sup> Newell, dem garnicht allgemein beigeplichtet wird, setzt das Werk sehr spät an, op. cit., pag. 671: The accepted text of the Historia (represented) by Harleian) is not independent, but is a recast of that found in Chartres. The core and oldest part of the compilation is that account of the Saxon Conquest which I call a biography of Vortigern; to this kernel were gradually prefixed and added chapters which once were glosses, but which editors received into the text. The biography did not antedate the tenth century. The edition of Chartres was made in the same century; that of Harleian was not prepared until the eleventh century. The Arthurian passage, contained only in the later edition, gives no sign of an earlier date. The Historia, in all its parts, was founded neither on history nor tradition, but on literary invention; the writers did not have access to Welsh records, but constructed their narratives by the help of suggestions taken in part from the usual handbooks, in part from Anglo-Saxon writers. In Ireland,

zeigt an einigen Stellen, wie stark literarische Erfindung für die Entstehung des Werkes in Betracht kommt.<sup>198</sup>

Das Werk, das unter dem Titel *Historia Britonum* bekannt ist, beginnt mit chronologischen und geographischen Angaben, erzählt dann, wie wir schon wissen, vom Ursprung der Briten, macht einige Bemerkungen über die Zeit der römischen Herrschaft in Britannien und berichtet dann von der sächsischen Eroberung in Form einer Biographie Vortigerns, um sich schließlich der Schilderung der Kriege zuzuwenden, die die Briten mit Kentern und Nordhumbren geführt haben.

Von Paragraph 20 an werden die verschiedenen römischen Kaiser aufgezählt, die für Britannien von Bedeutung gewesen sind.<sup>199</sup> Der sechste Kaiser ist Maximus<sup>200</sup>, der siebente Maximianus. Er zieht mit den britischen Scharen aus und tötet den römischen König Gratian.<sup>201</sup> Er wird zum Begründer des armorikanischen Britenreiches.<sup>202</sup> Die geschwächte Insel

---

the *Historia* had a remarkable influence; by analogy, it may be guessed that the like was true in Wales. The Arthurian notice, especially, may for the first time have given a solid structure to floating traditions concerning Arthur. . . .

<sup>198</sup> Wenn Newells späte Ansetzung richtig ist, so ist damit kein neuer Beweis gefunden, der gegen Geoffreys *liber* geltend gemacht werden könnte; im Gegenteil, der lange Zeitraum, der zwischen „Nennius“ und dem *liber* liegt, der ja, wie bemerkt, ziemlich spät zu datieren ist, verschwindet dann, wir könnten von einer eifrigen Weiterbildung der Tradition reden.

<sup>199</sup> Auf die Richtigkeit dieser Angaben brauchen wir nicht einzugehen.

<sup>200</sup> Nennius, *San Marte* § 26.

<sup>201</sup> Beda erzählt dies richtiger von Maximus.

<sup>202</sup> Mit der historischen Gründung des armorikanischen Staates befassen wir uns nicht; sie ist insofern für uns nicht unwichtig, als sie dartut, daß die Briten nicht so untüchtig und hilflos gewesen sind, wie uns Gildas mit seinen jammervollen Worten glauben



hat unter den Angriffen fremder Völker schwer zu leiden.<sup>203</sup>

In Paragraph 28 erzählt er dann, die Briten hätten die Herrschaft der Römer abgeschüttelt, ihnen nichts mehr bezahlt, ihre Könige nicht mehr anerkannt, die Römer hätten überhaupt nicht mehr gewagt, nach der Insel zu kommen, weil römische Führer von den Briten getötet worden waren.<sup>204</sup>

Er greift dann noch einmal auf den siebenten Kaiser, den Tyrannen Maximianus, zurück, der den Kaiser Gratian zu Lyon töten ließ, dann aber selbst zu Aquileia ein gewaltsames Ende fand.

Im 30. Abschnitt wird angedeutet, daß wiederholt römische Führer in Britannien ermordet worden sind, daß aber die Briten die Römer immer wieder um Hilfe

---

machen will; vgl. J. Loth: *L'Emigration bretonne en Armorique*, du 5. au 7. siècle de notre ère, Rennes 1883, Thèse; dagegen Thurneysen, op. cit.; F. J. Haverfield: *The romanization of Roman Britain in Proceedings of the British academy*, 1905—6, London.

<sup>203</sup> Nennius § 27, vgl. die Anmerkungen in der Ausgabe San Martes: *Septimus imperator regnavit in Brittannia Maximianus. Ipse perrexit cum omnibus militibus Brittonum a Brittannia, et occidit Gratianum regem Romanorum, et imperium tenuit totius Europae, et noluit dimittere milites, qui perrexerunt cum eo ad Brittanniam ad uxores suas, et ad filios suos, et ad possessiones suas; sed dedit illis multas regiones, a stagno quod est super verticem Montis Jovis usque ad civitatem, quae vocatur Cantguic, et usque ad Cumulum occidentalem, id est, Cruc Ochidient. Hi sunt Brittones Armorici, et nunquam reversi sunt huc usque in hodiernum diem. Propter hoc Brittannia occupata est ab extraneis gentibus, et cives expulsi sunt, usque dum Deus auxilium dederit illis. In veteri traditione seniorum nostrorum septem imperatores fuerunt a Romanis in Brittannia; Romani autem dicunt novem fuisse.*

<sup>204</sup> *Brittones autem dejecerunt regnum Romanorum, neque censum dederunt illis, neque reges eorum acceperunt, ut regnarent super eos, neque Romani ausi sunt, ut venirent in Brittanniam ad regnandum amplius, quia duces illorum Brittones occiderant.*

gegen die fremden Völker baten.<sup>205</sup> Es kommt von neuem zum Mord, die Römer erscheinen in Britannien und nehmen Rache. Nach dem Bruch mit Rom lebten die Briten 40 Jahre lang in Angst und Sorge. Damals regierte in Britannien Guorthigirnus; er fürchtete sich vor Pikten, Skoten und Römern, sowie vor Ambrosius. Da kamen einst aus Deutschland drei Schiffe mit Vertriebenen, deren Führer die Brüder Hors und Hengist waren, in Britannien an. Guorthigirnus empfing sie freundlich und wies den Fremden die Insel Tanet zu.<sup>206</sup>

Bleiben wir einen Moment stehen, um die Abweichungen des „Nennius“ von den früheren Quellen festzustellen. Vor allem fällt der national-britische Standpunkt auf, den die Historia im Gegensatz etwa zu Gildas einnimmt. Gildas ist, wie wir gesehen, Römerfreund. Nach seiner Darstellung helfen die Römer den Briten immer und immer wieder, und schließlich führt ein Römer, Aurelius Ambrosius, das Volk zum Sieg gegen die Sachsen. Ganz anders „Nennius“. Er scheint aus britischen Traditionen zu schöpfen, wenn er vom

<sup>205</sup> Tribus vicibus occisi sunt duces Romanorum a Brittannis.

<sup>206</sup> § 31: Factum est autem post supradictum bellum, id est, quod fuit inter Brittones et Romanos, quando duces illorum occisi sunt, et post occisionem Maximi (andere Handschriften lesen Maximiani) tyranni, transactoque Romanorum imperio in Brittannia, per quadraginta annos fuerunt sub metu. Guorthigirnus regnavit in Brittannia, urgebatur a metu Pictorum Scottorumque, et a Romano impetu, necnon et a timore Ambrosii. Interea venerunt tres ciulae a Germania expulsae in exilio, in quibus erant Hors et Hengist, qui et ipsi fratres erant, filii Guictgils, filii Guitta, filii Guectha, filii Vuoden, filii Frealaf, filii Fredulf, filii Finn, filii Folcwald, filii Geta, qui fuit, ut aiunt, filius Dei. . . . Guorthigirnus suscepit eos benigne, et tradidit eis insulam, quae in lingua eorum vocatur Tanet, Britannico sermone Ruoihin. Regnante Gratiano secundo Equantio, Saxones a Guorthigirno suscepti sunt, anno quadringentesimo quadragésimo septimo post passionem Christi.

Verhältnis der Briten zu den Römern spricht. Die Briten haben das römische Joch abgeworfen<sup>207</sup>, römische duces getötet<sup>208</sup>, mit den Römern sogar Krieg geführt.<sup>209</sup> Mit Gildas und Beda hat diese Darstellung nichts zu tun.<sup>210</sup> Man hat schon behauptet, die *Historia* habe den Namen Guorthigirinus aus der englischen Kirchengeschichte; aber noch niemand hat dies beweisen können. Übrigens nimmt Thurneysen im Gegensatz zu Lot an, daß Guorthigirinus schon hinter dem „*superbus tyrannus*“ des Gildas steckt; er hält ihn für eine historische Persönlichkeit und weist auf den Stammbaum, den „Nennius“<sup>211</sup> angibt, dessen letzten Gliedern, abgesehen vom sagenhaften Glovus, dem Gründer von Gloucester, die Echtheit nicht mit Sicherheit abgesprochen werden kann.<sup>212</sup> Mit dem Am-

---

<sup>207</sup> § 28.

<sup>208</sup> Es läßt sich nicht genau sagen, worauf sich die verschiedenen Bemerkungen über die Ermordung von Römern beziehen (§ 28, 30, 31); vielleicht handelt es sich um spätrömische Soldatenkaiser des 4. Jahrhunderts.

<sup>209</sup> Vgl. das unklare 30. Kapitel, auf dessen Art der Entstehung die Ausdrücke *a Britannis-Brittones* ein Licht werfen: *Brittones autem propter gravitatem imperii occidebant deces Romanorum, et auxilium postea petebant. Romani autem ad imperium auxiliumque et ad vindicandum veniebant, et spoliata Britannia auro argentoque, cum aere et omni preciosa veste, et melle, cum magno triumpho revertebantur.*

<sup>210</sup> Wir sind der Meinung, daß der stark von Beda abweichende Bericht des „Nennius“ uns berechtigt zu glauben, daß er vollständig unabhängig ist von der *Historia ecclesiastica*; vgl. Feuerherd, Diss., pag. 94; dagegen Th. Mommsen: *Die Historia Brittonum und König Lucius von Britannien* (*Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde* 19, pag. 283); über die literarische Beeinflussung zwischen Kelten und Angelsachsen im allgemeinen s. die holländisch geschriebene Diss. von van Hamel, *Rez. . Anglia*, Beiblatt 24.

<sup>211</sup> § 49.

<sup>212</sup> Ich verdanke diese Auffassung der gütigen brieflichen Mitteilung Prof. Thurneysens.



brosius, vor dem sich Guorthigirnus fürchtete, ist wohl der Römer Aurelius Ambrosius des Gildas gemeint. Bei Gildas ist er ein Freund der Briten, wir müssen vielleicht genauer sagen, der römischerfreundlichen Partei unter ihnen, bei „Nennius“ erscheint er als Gegner Guorthigirns, unter dem wir uns den Führer der nationalgesinnten Briten vorstellen können. Der König ist froh, daß die Sachsen kommen, er hat sie aber nicht gerufen; sie sind aus Deutschland vertrieben worden und zufällig mit ihren drei Schiffen an den Küsten der Insel gelandet.<sup>213</sup>

Hören wir nun, was „Nennius“ weiter erzählt: Damals kam der heilige Germanus nach Britannien. Er traf mit dem bösen und tyrannischen König Benli zusammen. Dieser wollte dem Manne Gottes keine Aufnahme gewähren. Da beherbergte ihn einer seiner Knechte. Er schlachtete sein einziges Kalb. Germanus befahl, die Knochen des Tieres nicht zu zerbrechen. Am andern Morgen war das Kalb wieder lebendig. Der Heilige fand Anhänger; ein Mann ließ sich von ihm taufen, da wurde er aber, wie Germanus vorausgesehen hatte, auf Befehl Benlis getötet. Germanus befahl nun dem hilfsbereiten Knecht, mit seinen Söhnen die königliche Burg zu verlassen. In der Nacht fiel Feuer vom Himmel und tilgte die Burg mit samt dem sündigen Geschlecht vom Erdboden. Am andern Tag taufte Germanus den Knecht mit seinen Leuten und machte ihn zum König über die Gegend.<sup>214</sup>

---

<sup>213</sup> Die drei Schiffe erinnern an Gildas; wenn wir oben gesagt haben, „Nennius“ habe mit Gildas nichts zu tun, so bezieht sich das auf die Gesinnung, die bei der Darstellung der Beziehungen zwischen Briten und Römern zum Ausdruck kommt.

<sup>214</sup> § 32—35.

Die Geschichte geht nun wieder zu Guorthigirnus über. Der König versprach den Sachsen auf Tanet, sie mit Kleidung und Nahrung zu versehen, sie sollten dafür gegen seine Feinde kämpfen. Die Briten konnten sie jedoch auf die Dauer nicht speisen, da ihrer zu viele waren, sie verlangten daher von ihnen, sie sollten die Insel wieder verlassen, da sie ihrer Hilfe nicht bedürften; sie beschlossen, den Frieden zu brechen.<sup>215</sup> Als der schlaue Hengist wußte, daß der träge König und sein Volk der Waffen ungewohnt waren, beriet er mit seinen Leuten, trat vor den britischen König und sprach: „Wir sind nur wenige, wenn du willst, schicken wir nach unserer Heimat und lassen mehr Krieger kommen, damit die Zahl derer größer sei, die für dich und dein Volk kämpfen. Er setzte seinen Wunsch durch.<sup>216</sup> Boten wurden nach der Heimat geschickt<sup>217</sup>, die mit 16 Schiffen und auserlesenem Kriegsvolk wiederkehrten. Auf einem der Schiffe befand sich die wunderschöne Tochter Hengists. Dieser lud nun Guorthigirnus mit seinen Kriegern und seinem Dolmetscher zu einem Gastmahl ein. Er befahl seiner Tochter, die Gäste zu bedienen. Als sie berauscht waren, schlich sich der Teufel in Guorthigirns Herz und reizte ihn, das Mädchen

---

<sup>215</sup> § 36: Factum est autem postquam me'ati sunt Saxones in supradicta insula Tanet, promisit rex supradictus dari illis victum et vestimentum absque defectione; et placuit illis, et ipsi promiserunt expugnare inimicos ejus fortiter. At illi barbari, cum multiplicati essent numero, non potuerunt Brittones cibare illos. Cum postularent cibum et vestimentum, sicut promissum erat illis, dixerunt Brittones: „Non possumus dare vobis cibum et vestimentum, quia numerus vester multiplicatus est, sed recedite a nobis, quia auxilio vestro non indigemus“. Et ipsi consilium fecerunt cum majoribus suis, ut pacem disrumperent.

<sup>216</sup> Et ille impetravit ut facerent.

<sup>217</sup> Legati transfretaverunt trans Tythicam vallem.

zu lieben. Er verlangte es durch seinen Dolmetscher von seinem Vater und ließ diesem sagen: „Alles, was du von mir verlangst, sollst du haben und wäre es die Hälfte meines Reiches.“ Hengist beriet mit den Großen, die mit ihm von der Insel Oghgul gekommen waren, was sie vom König für das Mädchen fordern wollten. Alle waren der Meinung, man solle von ihm Kent verlangen. Der König gab ihnen das Land; der in Kent herrschende Guoyrancgono wußte nicht, daß die Gegend an die Heiden abgetreten worden war.<sup>218</sup> So wurde das Mädchen dem König zugeführt, er schlief mit ihm und liebte es sehr.

Hengist sprach zu Guorthigirrus: „Ich bin dein Vater, und ich werde dein Ratgeber sein; du sollst meinen Rat nie unbeachtet lassen, du brauchst keinen Menschen und kein Volk zu fürchten, denn meine Scharen sind mächtig. Ich will meinen Sohn Octha und dessen Bruder Ebissa<sup>219</sup> herrufen, sie beide sind tüchtige Männer. Sie sollen gegen die Schotten kämpfen; gib ihnen das Gebiet im Norden bei der Mauer, die Guaul heißt.“ Octha und Ebissa wurden eingeladen und erschienen mit 40 Schiffen.<sup>220</sup> Hengist ließ nach und nach immer mehr Leute zu sich nach Kent kommen, so daß die heimischen Inseln schließlich öde lagen.<sup>221</sup>

---

<sup>218</sup> Et dedit illis, Guoyrancgono regnante in Cantia, et inscius erat quia regnum ipsis tradebatur Paganis, et ipse solus in potestatem illorum clam dari . . .

<sup>219</sup> Invitabo filium meum cum fratruei suo.

<sup>220</sup> § 38: At ipsi cum navigarent circa Pictos, vastaverunt Orcades insulas, et venerunt et occupaverunt regiones plurimas ultra Mare Frenessicum, usque ad confinium Pictorum.

<sup>221</sup> § 38: Et Hengistus semper ciulas ad se paulatim invitavit, ita ut insulas de quibus venerant absque habitatore relinquerent, et dum gens illius crevisset et in virtute et in multitudine venerunt



Die Historia geht dann dazu über, von den Schandtaten des Guorthigirnus zu erzählen. Er nahm seine eigene Tochter zur Frau und machte sie zur Mutter eines Sohnes, als dessen Vater er vor versammeltem britischen Klerus den heiligen Germanus hinzustellen versuchte, was ihm jedoch nicht gelang. Von Germanus und der britischen Geistlichkeit verflucht, flieht der König. Er befrag nun seine Magier, was er tun solle. Sie rieten ihm, wie folgt: „Begib dich an die äußersten Grenzen deines Reiches und baue eine Burg, in der du sicher bist, denn das Volk, das du in deinem Reich aufgenommen hast, beneidet dich, wird dich mit List töten und nach deinem Tod die Gegenden, die dir teuer waren, besetzen.“ Guorthigirnus versuchte in Guined<sup>222</sup> einen Turm zu bauen; es gelang nicht. Die Magier weissagten, wenn der Bau nicht mit dem Blut eines vaterlosen Knaben besprengt werde, würde man ihn nie aufführen können. Auf den Rat der Magier sandte der König Boten durch das ganze Land, die ein solches Kind suchen mußten. Sie fanden in Gleguissing<sup>223</sup> einen Knaben, dem ein anderer beim Spiel vorgeworfen hatte, er habe keinen Vater. Sie forschten die spielenden Kinder aus und fragten die Mutter, ob der Knabe einen Vater habe; sie verneinte die Frage und sprach: „Ich weiß nicht, wie ich ihn empfangen, aber eines weiß ich, daß ich nie einen Mann erkannt

---

ad supradictam civitatem Cantorum. Wir haben oben bemerkt, „Nennius“ sei wohl von Beda vollkommen unabhängig; besteht vielleicht doch eine indirekte Beziehung zwischen dem öden Angeln des Beda und den öden Inseln des „Nennius“?

<sup>222</sup> Nordwales s. San Marte, § 40, Anmerkungen.

<sup>223</sup> Venerunt ad Campum Elleti, qui est in regione, quae vocatur Gleguissing.

habe.“ Da führten die Boten die beiden vor König Guorthigirn.<sup>224</sup> Der Knabe sollte getötet werden. Er rechtfertigte sich jedoch und stellte die Magier als Lügner hin. Er sagte dem König, weshalb der Bau nicht zustande kommen konnte, unter der Erde sei ein Pfuhl mit zwei Höhlen, in denen zwei schlafende Drachen lägen. Man grub und fand, daß der Knabe die Wahrheit gesprochen. Die Würmer erwachten und fingen an, sich zu bekämpfen. Der Knabe klärte Guorthigirn über die Bedeutung des Kampfes auf und riet ihm, eine sichere Burg zu suchen, diesen Ort hier zu meiden, er wolle da bleiben. Da fragte ihn der König, wie er heiße; er antwortete: „Man nennt mich Ambrosius.“<sup>225</sup> Und auf die Frage nach seiner Abstammung sagte er, sein Vater sei einer der Konsulen des römischen Volkes gewesen.<sup>226</sup> Der König gab ihm die Burg mit allen westlichen Gebieten des Reiches<sup>227</sup> und begab sich in die Gegend, die Guunessi heißt (Nordwales), und baute hier die Stadt, die nach ihm Cair Guorthigirn genannt wurde.

Unterdessen kämpfte Guorthemir, der Sohn Guorthigirns, mit Hengist und Horsa und ihren Leuten, er trieb sie nach der Insel Tanet zurück und schlug sie dort zu dreien Malen. Da ließen jene ungeheuer viel Leute aus Deutschland kommen. Der Kampf ging weiter, manchmal siegten die Fremden, manchmal unterlagen sie.<sup>228</sup>

<sup>224</sup> § 41.

<sup>225</sup> „Ambrosius vocor“ (id est, Embries Guletic) ...; zu der schlecht überlieferten Stelle s. die Lesarten bei Mommsen und die Anmerkungen San Martes.

<sup>226</sup> Unus est pater meus de Consulibus Romanicae gentis.

<sup>227</sup> Et arcem dedit rex illi, cum omnibus regnis occidentalis talis plagae Britanniae.

<sup>228</sup> § 43.

Guorthemir führte vier Kriege mit ihnen; einen ersten, der genannt worden ist, einen zweiten am Derwent, einen dritten an der Furt, die sie in ihrer Sprache Episford nennen, einen vierten bei Lapidem Tituli.<sup>229</sup> Er blieb Sieger und trieb die Feinde auf ihre Schiffe zurück. Bald starb er. Er hatte vor seinem Tode den Wunsch ausgesprochen, man möge ihn am Meeresufer begraben, er wollte noch im Tode den Feinden ein Schrecken sein. Als er aber gestorben war, verachteten die Seinen den Wunsch und bestatteten ihn nicht an der gewünschten Stelle. Die Barbaren kehrten bald zurück, Guorthigirnus war ihr Freund seiner Gattin wegen. Der Kampf gegen sie war aussichtslos, sie besetzten das Land ja nicht durch eigene Tapferkeit, sondern weil es der Wille Gottes war. Die Sachsen sandten Boten zu den Briten, die scheinbar Frieden anboten. Nach eingehender Beratung erklärten sich diese einverstanden. Die Parteien sollten ohne Waffen zum Friedensschluß zusammenkommen. Hengist befahl jedoch seinen Kriegern, heimlich Messer auf sich zu tragen, beim Ruf: „Eu Saxones, nimith eure saxes“ sollten sie dieselben hervorziehen und die Briten abschlachten. Hengist schärfte dann den Leuten ein, daß Guorthigirn nicht getötet werden dürfe, er sei der Gemahl seiner Tochter und es sei für sie, die Sachsen, günstig, wenn er aus ihren Händen losgekauft werde. Die Versammlung fand statt, 300 edle Briten erlagen den Streichen der Sachsen. Guorthigirn mußte als Lösegeld verschiedene Gegenden, nämlich Essex und Sussex abtreten.

Guorthigirn floh vor Germanus, der ihn ermahnt

---

<sup>229</sup> Über diese Orte s. die Anmerkungen San Martes.



hatte, sich zum Herrn zu bekehren und von seinen Sünden abzulassen. Er begab sich schließlich nach Demetia (Südwaes), in die Burg, die seinen Namen trug.<sup>230</sup> Aber Germanus folgte ihm; drei Tage und drei Nächte lang fastete er vor der Burg mit der gesamten Geistlichkeit. In der vierten Nacht fiel zur mittleren Stunde Feuer vom Himmel und zerstörte die Burg, so daß Guorthigirn mit all seinen Leuten und Frauen umkam; also berichtet das Buch vom heiligen Germanus, andere sagen anders. Einige meinen, er sei von der Erde verschlungen worden, weil sich weder von ihm, noch von denen, die mit ihm waren, Überreste fanden. Guorthigirn hatte vier Söhne: Guorthemir, der mit den Barbaren kämpfte, Categirn, Pascent, dem der große Herrscher Ambrosius die Regierung über Buelt und Guorthigirniaun überließ, der vierte war Faustus, den ihm seine Tochter geboren hatte und der vom heiligen Germanus getauft wurde.<sup>231</sup>

Nachdem die Historia uns einiges aus der Heiligen- und Bekehrungsgeschichte erzählt hat, geht sie wieder zur Profangeschichte über. Die Sachsen vermehrten sich in Britannien und wurden immer mächtiger. Als Hengist tot war, erschien sein Sohn Octha aus dem Norden und trat die Herrschaft an in Kent, von ihm stammen die kentischen Könige ab.<sup>232</sup> Damals lebte Arthur. „Nennius“ erwähnt kurz die zwölf Schlachten, die er gegen die Feinde schlug. Sonst erfahren wir nichts von ihm. Die Sachsen ließen immer neue Verstärkungen aus

---

<sup>230</sup> Ad arcem Guorthigirni.

<sup>231</sup> Es folgt nun (§ 49) die Genealogie, von der oben die Rede war.

<sup>232</sup> Vgl. Beda.

Deutschland kommen, bis sie in Britannien schließlich die Oberhand hatten.<sup>233</sup>

Bevor wir zur Besprechung der Angaben des „Nennius“ übergehen, eine prinzipielle Bemerkung. Da wir mit Newell der Meinung sind, daß es sich sowohl bei der *Historia Britonum* als bei der *Historia Regum Britanniae* weniger um Traditionen, sondern um literarische Erfindung handelt, werden wir vieles aus den Andeutungen uns bekannter Quellen heraus erklären, bei „Nennius“ mit Gildas, bei Geoffrey mit „Nennius“.<sup>234</sup>

Wer die obigen Ausführungen liest, wird finden, sie seien sehr unklar. Nennius, wir meinen den Mann, der der *Historia* die Form gegeben hat, wie San Marte sie bietet, hat sich nicht bemüht, aus den Quellen eine schöne logische Darstellung herauszuarbeiten. Er springt bald von Guorthigirnus zu Germanus über und umgekehrt. Er macht Andeutungen, mit denen wir nichts anfangen können; wer ist zum Beispiel der Ambrosius, vor dem sich Guorthigirn fürchtet? Meint er den Römer Aurelius Ambrosius des Gildas? Er schreibt auch nicht von einem bestimmten Standpunkt aus.<sup>235</sup> Bald sieht er in der Eroberung ein Strafgericht Gottes, andererseits macht er dann doch den König Guorthigirn zum Sündenbock, der an allem Unheil schuld ist.

---

<sup>233</sup> § 56.

<sup>234</sup> Es ist schon betont worden, daß gute Gründe vorhanden sind für die Annahme, „Nennius“ sei von Beda unabhängig; wenn nun aber beide erzählen, daß die Gegenden, aus denen die Eroberer kamen, nach der Abwanderung öde lagen, wenn beide die kentischen Könige von Aesc, Oetha ableiten, mag angenommen werden, daß irgendein indirekter Zusammenhang besteht.

<sup>235</sup> Daran mag der widersprechende Charakter der Quellen schuld sein.

Beginnen wir mit der Betrachtung Guorthigirns. Anfänglich wird nichts Schlechtes von ihm berichtet. Es heißt einfach, er herrschte in Britannien; er fürchtete sich vor den Pikten, den Skoten, den Römern und Ambrosius. Es ist aber nirgends gesagt, daß er etwa durch persönliche Freveltaten dem Lande diese Feinde zugezogen habe. Die beiden erstgenannten Völker bedrängten die Briten schon lange, der Haß der Römer ist mit der feindseligen Stimmung zu erklären, die, wie wir annehmen müssen, wenigstens unter einem Teil der Bevölkerung geherrscht hat. Die Briten haben ja Römer ermordet. Der König ist auch nicht die Ursache, daß die Sachsen gekommen sind; er hat sie allerdings wohlwollend empfangen und ihnen auf Thanet Wohnsitze angewiesen. Plötzlich ist deren Zahl so groß, daß die Briten sie nicht mehr speisen können. Diese behaupten sogar, sie hätten keine fremde Hilfe nötig. Von neuen Ankömmlingen haben wir aber nichts erfahren. Trotzdem die Zahl der Fremden zu groß ist, ist Guorthigirn damit einverstanden, daß Hengist mehr Leute aus der Heimat kommen läßt. Ist er zum Verräter an seinem Volk geworden, braucht er die Sachsen zu seinem persönlichem Schutze? Aus „Nennius“ können wir dies nicht herauslesen, denn Hengist sagt, er wolle mehr Krieger kommen lassen, damit die Zahl derer größer sei, die für Guorthigirn und sein Volk kämpfen. Ein Widerspruch zwischen dem Verhalten der Briten und des Königs ist da, aber „Nennius“ deutet nicht an, daß eine Vermehrung seiner Scharen dem König persönliche Vorteile biete. Die Sachsen sollen für Guorthigirn und für sein Volk kämpfen. Bis jetzt ist der König im schlimmsten Falle der Betrogene. Nun aber begeht er einen



schweren Fehler, er verschleudert Reichsgut, damit er, der Christ, eine Heidin heiraten kann.

Ist diese Heirat Guorthigirns eine historische Tatsache? War er König von ganz Britannien, so daß er Kent verschenken konnte? Es sind viele Forscher, die die Sache nicht ernst nehmen. Die Erzählung von Guorthigirn und der Hengisttochter trage typisch folkloristische Züge, sagen die einen, sie sei erfunden, um zu begründen, wie die Sachsen in den Besitz von Kent kamen, die andern. Die Szene hat entschieden etwas Unwahrscheinliches. Hodgkin<sup>236</sup> behauptet, die Nennung des Dolmetschers Ceretic sei ein Beweis, daß es sich um einen historischen Vorgang handle. Namen wollen gar nichts bedeuten. Übrigens werden ähnliche Trinkszenen auch sonst erwähnt, zum Beispiel von Paulus Diaconus.<sup>237</sup> Die Tatsache als solche ist ja schließlich nicht unmöglich, aber die Art, wie sie erzählt wird, macht uns stutzig. Abgesehen davon, daß gewisse Redewendungen an das Alte Testament erinnern<sup>238</sup>, wird die Heirat mit der Heidin als ein Gedanke des Teufels bezeichnet, Guorthigirn begeht einen Verrat am Christentum. Diese Auffassung stimmt zu den sicher unhistorischen Angaben vom blutschänderischen König, dem

---

<sup>236</sup> History of England 1, pag. 103.

<sup>237</sup> Langobardengeschichte 2, 30: Der Langobarde Authari bittet um die Hand der Tochter des Königs Garibald von Bayern, er spricht zu ihm: „Da uns die Gestalt deiner Tochter wohl gefällt, so möchten wir, falls es eurer Herrlichkeit beliebt, einen Becher Weins aus ihrer Hand entgegennehmen, wie sie ihn uns später reichen wird.“ Wir führen die Stelle nicht etwa deshalb an, weil wir der Meinung wären, sie habe mit der unsrigen etwas zu tun.

<sup>238</sup> S. Feuerherd, Diss., pag. 95, der Verfasser spricht (pag. 86 ff.) im allgemeinen über die Beziehungen der Historia Britonum zum Alten Testament.

der heilige Germanus entgegentritt. Warum nennen Beda und die angelsächsischen Annalen die Hengisttochter nicht, warum erzählt Gildas, der doch sonst für die Fehler der Briten eine besondere Aufmerksamkeit zeigt, nichts von der Heirat? Die Folgen waren doch für die Sachsen bedeutsam genug. Ist es ein Zufall, daß wie bei andern historischen Vorgängen, von denen die Sage Besitz ergriffen hat, weniger die Schicksale der Gesamtheit, als die des einzelnen interessieren<sup>239</sup>, daß die Eroberung fast zu einer persönlichen Angelegenheit des Königs geworden ist?

Sodann ist nicht klar, was denn eigentlich Oetha und sein Bruder im Norden zu tun haben. Sie kämpfen gegen die Schotten, warum zieht denn Hengist mit seinen Leuten nicht gegen sie? Möglich, daß er im Süden Verwendung fand, aber gesagt wird das nicht.

Über die Geschichtlichkeit der Begegnung Guorthigirns mit dem heiligen Germanus braucht man nicht zu streiten.<sup>240</sup> Gerade in diesen Partien der *Historia* macht sich ihr Mangel, zu verbinden und zu motivieren besonders fühlbar. Guorthigirn flieht in den Westen des Reiches, unterdessen kämpft Guorthemir gegen die Sachsen, der in den ältesten Handschriften nicht als König, sondern bloß als Feldherr erscheint. Als er tot ist<sup>241</sup>, erscheint, als ob nichts geschehen wäre, Guorthigirn

<sup>239</sup> Vgl. C. Hainer: Das epische Element bei den Geschichtsschreibern des frühern Mittelalters, Diss. Gießen 1914.

<sup>240</sup> Es muß da irgend eine Vite des Germanus zugrunde liegen, die aber zu der des Presbyters Constantius, der Guorthigirn nicht kennt, in keiner Beziehung steht.

<sup>241</sup> Über Guorthemirs Wunsch, am Meeresstrand begraben zu werden, vgl. C. Müller: Altgermanische Meeresherrschaft, pag. 49. Er erinnert an Beowulf und Fritjofs Vater und bringt die Sitte mit der Vorstellung in Verbindung, daß die Helden die Fahrt ins

wieder als König, auch die Sachsen erscheinen wieder, und es kommt zum oben erwähnten Verrat. Dieser Sachsenverrat ist unhistorisch, er hat nicht auf britischem Boden stattgefunden.<sup>242</sup> Widukind erzählt in seiner Sachsengeschichte von einer Zusammenkunft der Sachsen mit den Thüringern, bei der die erstern ihre wehrlosen Gegner niederschlugen. Mit diesem Ereignis steht wohl unser Bericht im Zusammenhang. Die Darstellung des Sachsenverrates in der *Historia* hat etwas Unwahrscheinliches; werden die Briten mit den ins Land eingedrungenen Feinden als Gleichberechtigten über Frieden und Freundschaft verhandeln?

Guorthigirn muß sein Leben lassen in *majorem Sancti Germani gloriam*. Selbstverständlich ist der Bericht Legende und ist wohl von Benli auf Guorthigirn übertragen worden. Der Ambrosius, der den König darüber aufklärt, warum er seinen Turm nicht aufführen kann, ist der spätere Merlin. Wahrscheinlich handelte es sich bei der beabsichtigten Tötung des Knaben um eine Art Blutopfer; das Opfer mußte wohl edel sein, *filius alicujus*, woraus fälschlicherweise *filius nullius* gemacht wurde.<sup>243</sup> Übrigens ist es bemerkenswert, daß der vaterlose Jüngling auf die Frage Guorthigirns, wessen Sohn

---

Totenland antreten. Etwas Ähnliches erzählt die Ragnar Lodbroksage von Ivar. Wilhelm der Eroberer zog vor seinen Grabhügel, ließ die unverweste Leiche ausgraben und verbrennen und siegte. Auch die Triaden wissen von Guorthemirs Grab. (Vgl. Stephens: *Wälsche Literatur*, Triade 53; die Ausgrabung der Gebeine des Fürsten gehört zu den drei verhängnisvollen Entdeckungen, sie wurde von Gwrtheyrn vorgenommen der Rowen zuliebe.

<sup>242</sup> Vgl. W. Meyer, *Diss.*, pag. 64 ff.

<sup>243</sup> S. Newell: *Doubts concerning the British history attributed to Nennius*, pag. 644 ff.



er sei, fröhlich antwortet, sein Vater sei einer der Konsuln des römischen Volkes gewesen.<sup>244</sup>

Wir müssen zum Schluß noch einmal von der Arbeit W. Meyers reden.<sup>245</sup> Er sucht hinter den Hengist der Finnsage den historischen Führer der Angelsachsen.<sup>246</sup> Wir haben schon oben angedeutet, weshalb wir seinen Ausführungen nicht beipflichten können. Wichtig ist jedoch, daß er herausgefunden hat, daß bei „Nennius“, genau wie in der Finnsage, Folcwald als Vater des Finn erscheint<sup>247</sup>, während Asser, der Biograph König Alfreds, und die Sachsenchronik Gudwulf angeben.<sup>248</sup> Hier scheint eine Kenntniss der Finnsage angedeutet. Hengist ist allerdings von Finn durch sechs Generationen getrennt. Im übrigen will dieses Einschiebsel der *Historia Britonum* nicht viel besagen.

Wir haben nun den unkünstlerischen, widerspruchsvollen Charakter der Kompilation, die gemeinhin unter dem Namen Nennius bekannt ist, kennen gelernt und so einen Maßstab für die Darstellung Geoffreys gewonnen, zu der wir nun übergehen.

---

<sup>244</sup> Den Namen Ambrosius haben wir viermal angetroffen; bei Gildas führt der Römer Aurelius Ambrosius (auch Ambrosius Aurelianus genannt) die Briten zum Sieg, bei „Nennius“ fürchtet sich Guorthigirn vor einem Ambrosius (§ 31) und schenkt ein König Ambrosius dem Sohne Guorthigirns, Pascent, Land (§ 48), auch trägt Merlin in diesem Werk den Namen Ambrosius. Wir wollen die Namen nicht untersuchen, aber für unsere spätere Betrachtung ist es wichtig zu wissen, daß fast alle Stellen von Leuten römischer Herkunft sprechen.

<sup>245</sup> Op. cit.

<sup>246</sup> Vgl. seine Gleichung: Hengist-Hnaef-Hildeburh = Hengist-Horsa-Hrodwyn; aus dem Namen Rowen, der erst bei Geoffrey auftritt, konstruiert er die germanische Form Hrodwyn.

<sup>247</sup> § 31.

<sup>248</sup> S. Hackenberg, Diss., pag. 14, pag. 24.

**B) Die Sage bei Geoffrey.**

Wenn wir die Sage, wie sie Geoffrey darstellt, der Inhalt ist vorn mitgeteilt worden, mit der nennianischen Version vergleichen, müssen wir gestehen, daß die Darstellung meisterhaft ist, im Hinblick auf die uns bekannten Quellen ist sie schlechthin als souverän zu bezeichnen. Die Schilderungen des „Nennius“ sind nicht etwa bloß erweitert, sondern in eine logische Verbindung gebracht worden, der heilige Germanus ist zugunsten der Haupthelden Hengist, Vortegirn und Aurelius Ambrosius zurückgetreten, über deren Absichten, über deren Fühlen und Trachten wir nicht mehr im Zweifel sind.

Mit der Römergeschichte, die weder genau stimmt zu Gildas, noch zu Beda, am wenigstens zu „Nennius“ — das Verhältnis zwischen Römern und Briten ist eher, im Sinne des Gildas, günstig dargestellt — befassen wir uns nicht, sondern beginnen unsere Betrachtung mit den armorikanischen Königen und der Vorgeschichte Vortegirns. Vortegirn ist zum schlimmen Thronräuber geworden, der mit allen Mitteln seine ungesetzliche Stellung zu verteidigen gewillt ist. Bekanntlich hat nach der *Historia* Maximianus den Briten Conan Meriadocus zum armorikanischen König gemacht. Als nun die Briten von den Römern nicht mehr unterstützt werden, wenden sie sich an ihre Verwandten in Armorica. Aldroenus, der vierte König nach Conan, schickt ihnen seinen Bruder Constantinus gegen die Pikten zu Hilfe. Dieser hat drei Söhne Constans, Aurelius Ambrosius und Utherpendragon; den ältesten steckt er zu Winchester ins Kloster. Diese Briten sind ursprünglich Römer. In Constantin erkennen wir Constantin III., der von 407—411 Kaiser war. Er wurde durch Constantius, den der Kaiser

Honorius gegen ihn geschickt hatte, getötet. Seinen Sohn Constans, den er ins Kloster geschickt, ermordete der Feldherr Gerontius zu Vienne. Schon Beda erzählte von ihnen, aber er betrachtete sie noch als Römer. In der Sage werden sowohl Constantin als Constans von Pikten ermordet, deren Stamm bei allen Übeltaten herhalten muß. Vortegirn holt den Constans aus dem Kloster und macht ihn zum König, um ihn zu verderben. Für diejenigen, die überall historische Traditionen wittern, ist hier ein lehrreiches Beispiel gegeben. Constantin und Constans waren sicher keine Armorici, keine Briten aus königlichem Geblüt, sie sind auch nicht von Pikten ermordet worden, und Vortegirn ist an ihrem Tode unschuldig; auf diesen, als den Tyrannen par excellence, hat man alle möglichen Freveltaten, von denen die spät-römische Geschichte weiß, übertragen. Der Aurelius Ambrosius ist wohl der römische dux des Gildas und der Ambrosius, vor dem sich Guorthigirnus bei „Nennius“ fürchtet. Guorthigirn erscheint schon hier als Feind der Römer; er ist es aber, wie oben bereits ausgeführt worden ist, nicht aus persönlichen Motiven. Wenn diese Römer zu armorikanischen Briten werden, so ist der britische König Vortegirn ihr Gegner, er wird zum Usurpator, der deren, an sich historische, Ermordung auf dem Gewissen hat.

Da Vortegirn Thronräuber ist, kann er anfänglich nicht als König auftreten, er heißt consul Gewisseorum.<sup>249</sup>

---

<sup>249</sup> Über den Namen s. SM. Kommentar, pag. 290, 307. Nach Beda ist Genuissi, Gewisseni der alte Volksname der Westsachsen. Ein Geuuis, der dem Stamm den Namen gegeben haben soll, erscheint in den westsächsischen Königsgenealogien, s. Hackenberg, Diss., pag. 24. Die Annales Cambriae schreiben zu König Alfreds Tod:



Nach dem Tode Constantins bringt er den Mönch Constans auf den Thron und läßt ihn durch Pikten ermorden. Diese Tat ist für die weitem Vorgänge entscheidend, sie gibt uns den Schlüssel zum Verständnis der Handlungsweise Vortegirns, wir begreifen jetzt seine Freude, die er über die Ankunft der Sachsen empfindet, wir verstehen, daß er in ihnen Freunde sieht, auf ihre Seite tritt und die Interessen seines eigenen Volkes schädigt; er kämpft um seine Existenz. Nach der Ermordung des Constans sind die Erzieher mit den jüngern Brüdern Aurelius Ambrosius und Utherpendragon nach Armorica geflohen. Diese beiden rechtmäßigen Thronerben bilden eine stete Gefahr für Vortegirn, wir sind jetzt nicht mehr wie bei Gildas im Zweifel, warum sich der König vor einem Ambrosius fürchtet.<sup>250</sup> Er hat sich aber nicht nur die Brüder zu Feinden gemacht, sondern auch die Pikten. Da er die Welt glauben machen wollte, er sei am Tode des Constans unschuldig, ließ er die Mörder hinrichten und erregte dadurch Wut und Entrüstung bei den Pikten; sie fallen ins Land ein, um ihre Stammesgenossen zu rächen. Vortegirn hat nicht nur sich selbst, sondern das ganze Volk elend gemacht. Doch damit nicht genug; aus Angst vor den Brüdern und den Pikten wirft er sich den Sachsen in die Arme, und so betrügt er sein Volk, indem er es mit Heiden in Verkehr bringt,

---

Albrit rex Giuoys moritur, s. H. H. Howorth: The beginnings of Wessex, Engl. hist. Review 13, pag. 667 ff. Eine spätere pseudo-gelehrte Tradition (vgl. Gervasius von Canterbury) leitet den Namen von der sagenhaften Tochter des Kaisers Claudius ab, Genuissa, von der Geoffrey erzählt, sie habe den britischen König Arviragus geheiratet.

<sup>250</sup> M. Deutschbein: Studien zur Sagengeschichte Englands, Teil 1, pag. 123 ff., sieht in der Geschichte des Aurelius das in den Wikingersagen beliebte Rückkehrmotiv.

nicht nur um das leibliche, sondern auch um das geistige Wohl.

Die Sachsen erscheinen, wie bei „Nennius“ ungerufen. Vortegirn ist froh, daß sie gekommen sind und fragt dann Hengist, zu welchen Göttern sie beteten, auch will er wissen, weshalb sie ihre Heimat verlassen haben. Der Führer gibt nun sehr gelehrte Auskunft über Wodan und Freia<sup>251</sup> und erzählt, daß sie einer alten Sitte zufolge fortgezogen seien; in ihrer Heimat werfe man immer, wenn Übervölkerung herrsche, das Los, und wer davon betroffen werde, müsse auswandern. Wir haben bei der Brutussage gesehen, daß die Auswanderung eines Helden oft mit einer Freveltat motiviert wird, die Wanderung ganzer Stämme oder wenigstens größerer Scharen wird oft mit Übervölkerung begründet. Es wird aber nicht immer gesagt, daß diejenigen, die die Heimat verlassen müssen, durch das Los bestimmt werden. Die Sitte des Loswerfen erwähnt Paulus Diaconus beim Auszug der Langobarden unter der Führung der Brüder Ibor und Agio<sup>252</sup>, und sie kehrt in der spätmittelalterlichen Gründungssage der Schweiz wieder.<sup>253</sup> Es läßt sich natürlich nicht sagen, woher die Hengistsage das Motiv hat.

---

<sup>251</sup> Wahrscheinlich bringt hier Geoffrey eigenes Wissen vor; daß die Angeln den vierten Tag der Woche nach Wodan Wodenisdien nennen, berichtet vor Geoffrey schon Ordericus Vitalis (s. Hackenberg, Diss., pag. 51).

<sup>252</sup> *Historia Langobardorum*, in usum scholarum ex monumentis Germaniae historicis recusa, pag. 53: in tres, ut fertur, omnem catervam dividentes, quae ex illis pars patriam relinquere novasque deberet sedes exquirere, sorte perquirunt.

<sup>253</sup> Vgl. P. Etterlin *Kronica*, Basel 1507, pag. 10 ff. In Schweden herrscht Teuerung, ein Teil des Volkes muß auswandern, er wird durch das Los bestimmt. Die Leute kommen mit ihren Führern

Vortegirn ist auf die Sachsen angewiesen, sie besiegen die Pikten und erhalten dafür zum Dank vom König Land angewiesen. Hengist will seine Scharen verstärken, er setzt seine Absicht durch, indem er Vortegirn eben darauf aufmerksam macht, daß die Briten ihn hassen und drohen, den Aurelius Ambrosius herzuholen; der König geht auf alle seine Wünsche ein; nur den Bau einer Burg will er nicht gestatten; Hengist muß ihm die Erlaubnis zur Errichtung von Thancastre ablisten, das liegt aber im Motiv begründet.<sup>254</sup> Man hat schon behauptet, der listige Hengist habe in jenem Sachsen einen Vorläufer, der einem Thüringer einen Sack voll Erde abkauft, diese fein über das Land verstreut und die bedeckte Fläche als sein rechtmäßiges Eigentum anspricht, das Motiv sei bloß der Etymologie von Thancastre zuliebe abgeändert worden. Eines ist sicher, die List mit der Kuhhaut ist ein junger Bestandteil der Sage. Sie ist auch nicht recht begründet. Vortegirn hat Hengist Land geschenkt, gewiß nicht mit der Einwilligung der Briten; wenn er ihm nicht erlauben will,

---

Schwit und Scheyg in ein Tal, das Brunnen heißt, in der Nähe von Einsiedeln; die Gegend gefällt ihnen, sie erinnert sie an ihre schwedische Heimat. Sie senden Botschaft an das heilige römische Reich und erhalten die Erlaubnis zur Niederlassung. Da warent zwen brüder die warent mechtig irs lybs als helden und des gantzen volcks füerer unnd haupt lütt . . . Die wurdentt nun mit eynandren uneis / umb den Namen des landes / Dann yegklicher meint es solte im nach genempt werden / und hieß der ein brüder Schwit / und der ander Scheyg / Do wolt eint-weder dem andren noch lassen / Dan das sy eins wurdent / Das sy mit eynandren solttent kempffen / Welcher des Kampffs oblag / dem solt dan das Land nach heißen und genempt werden. . . . Schwit siegt, das Land erhält also den Namen Schwyz. Der Streit der Brüder um den Namen erinnert an die Gründungssage Roms.

<sup>254</sup> Über die Gründung von Thancastre s. den Abschnitt Städte-sagen.



auf diesem Land eine Burg zu bauen, ist dies sehr merkwürdig, zumal er sagt, er unternehme nichts, was seinen Großen mißfalle; er muß sich natürlich weigern, weil sonst das Motiv mit der List fällt. Als ihn Hengist zur Besichtigung der Burg einlädt, ist er denn auch nicht erstaunt, sondern lobt sogar das rasch entstandene Werk.

Von einer Verbindung der Sachsen mit den Pikten ist, wie schon bei „Nennius“, nicht mehr die Rede, sie brauchen sich ja auch nicht mit jenen zu verbinden, weil König Vortegirn auf ihrer Seite steht. Konsequenterweise fehlt auch der Hallelujahsieg, den die Briten mit Hilfe des Germanus über die vereinigte Macht der Pikten und Sachsen erringen. Dieser Wundermann wird übrigens sehr zart abgetan, von seinen vielen Wundern und seiner Verfolgung des Tyrannen hören wir nichts mehr.

Hengist hat neue Scharen kommen lassen; mit ihnen ist auch seine Tochter herübergefahren, deren Namen wir erst aus der *Historia Geoffreys* kennen lernen.<sup>255</sup>

Die Darstellung der ersten Begegnung von Vortegirn mit Rowen ist von „Nennius“ abhängig, sie ist jedoch viel feiner dargestellt. Bei „Nennius“ hat der König seiner Tochter befohlen, Vortegirn und seinen Begleitern aufzuwarten; sie befindet sich also von Anfang an in der Gesellschaft der weinschweren Gesellen, und der berauschte

---

<sup>255</sup> Rhonwen = Weißkleid, s. SM. Kommentar, pag. 315 ist welsch und nicht germanisch, wie W. Meyer, Diss., annimmt, der ein Hrodwyn ansetzt; vgl. auch E. A. Freeman: *Historical essays*, London 1872, pag. 37, Anm. Rowena: It is amusing to find this purely fictitious name, which is nowhere found in real history, assumed by novelists and newspaper-writers as the typical name of an English woman before the Norman Conquest.

Vortegirn, vom Teufel angestachelt, bittet Hengist um die Hand seiner Tochter. Bei Geoffrey bleibt Rowena im Frauengemach. Der König ist mit seinem Dolmetscher (sein Name Ceretic ist weggelassen) allein. Als er ein königliches Mahl genossen hat, kommt die schöne Sachsenfürstin, wie es scheint, aus eigenem Antrieb aus ihrem Zimmer und bietet dem König kniend einen Trunk Weins in goldener Schale an. Dieser ist entzückt von ihr und trinkt ihr zu; die Worte: Wacht heil! und Drinc heil! sollen bis auf die Zeit des Chronisten in Gebrauch geblieben sein. Es handelt sich vielleicht um einen alten sächsischen Brauch, der von der Sage mit Vortegirn und Rowena in Verbindung gebracht worden ist; die normännischen Ritter werden sich kaum mit obigen Worten zugetrunken haben. Gegen das Ende des Kapitels verfällt der Verfasser in die Erzählungsart des „Nennius“; Vortegirn hat ordentlich gezecht und ist seiner Sinne nicht mehr ganz Herr, der Teufel macht sich an ihn heran, der König verlangt die Heidin zur Frau. Das Resultat ist bei „Nennius“ und bei Geoffrey dasselbe; in der Darstellung des erstern jedoch ist Rowena ein bloßes Objekt. Hengist berät mit seinen Großen sofort, was er vom König für die Tochter verlangen solle, bei Geoffrey hingegen handelt es sich vorerst um die Frage, wie das Gesuch des Königs überhaupt zu beantworten sei. Es ist ein kleiner Unterschied, aber gerade in solchen Zügen äußert sich ein feineres Empfinden der Historia im Gegensatz zu „Nennius“.

Die Heimskringla des Snorri Sturluson kennt Trink- und Werbeszenen, die uns an Vortegirn und Rowena erinnern. Da wird erzählt vom Norwegerkönig Harald Schönhaar, der sich bei einem Schmaus in Snáfried,

die Tochter des Riesen Swasi verliebt, die ihm ein Gefäß voll Meth kredenzt hat. Er verlangt sie von ihrem Vater und vermählt sich mit ihr.<sup>256</sup>

In einer ähnlichen Situation ist König Hiorward, der sich mit König Granmars Tochter Hildigunn vermählt.<sup>257</sup> Moltke Moe<sup>258</sup> nimmt an, daß die Episode von

---

<sup>256</sup> Vgl. Snorri Sturluson's Weltkreis (Heimskringla) übersetzt und erläutert von Ferd. Wachter, 2 Bde., Leipzig 1835—36. (Leider ist uns nur diese mangelhafte Übersetzung zugänglich), 1, pag. 204: Vom Riesen Swasi und König Haralld: König Haralld reiste einen Winter zu Schmäusen durch Upplönd, und ließ bereiten für sich zum Jolen-Schmaus zu Thoptir. Den Jolen-Abend kam Swasi vor die Thür, da, als der König über Tische saß; er sandte dem König Botschaften, daß er sollte hinausgehen zu ihm; aber der König wandelte sich zornig über diese Send-Botschaften, und trug derselbe Mann den Zorn des Königs hinaus, der die Botschaften hereingetragen. Aber Swasi bat zu tragen nicht minder zum andern Male das Gewerbe, und sagte, daß er der Finne sei, dem der König zugesagt hatte, zu besuchen seinen Gammi (der Finnen Höhle oder Zelt), dort auf der andern Seite des Abhanges. Aber der König ging hinaus, und ward ihm Bejager dessen, zu fahren mit ihm, und ging mit ihm über den Abhang in seinen Gammi, mit Anregung der einen seiner Mannen, doch die andern hielten ab. Dort stand auf Snáfrid, Tochter Swasis, der Weiber Schönste, und schenkte dem König ein Gefäß voll Meth, aber er nahm alles zusammen, das Gefäß und ihre Hand, und sogleich war, als wenn Feuershitze käme in die Haut ihm, und wollte sogleich haben Vereinigung mit ihr in dieser Nacht. Aber Swasi sagt, das würde nicht werden, ohne daß er gezwungen würde, wenn nicht der König sich mit ihr verlobe nach den Gesetzen; aber König Haralld verlobte sich mit Snáfriden und nahm sie, und liebte so mit Rasereien, daß er sein Reich übersah und alles das, was der Königswürd gebührte.

<sup>257</sup> Op. cit. 1, pag. 104: König Granmar erfuhr diese Zeitungen, und er dünkte sich zu wissen, daß ihm gleiches Los zugedacht wäre, wenn er dagegen keine Vorsicht brauchte. Denselben Sommer kommt mit seinem Volk König Hiorward, der Ylfinger genannt war, nach Schweden, und legte in den Fiord, der Myrkvafiördr heißt. Aber als Granmar dieses erfährt, sandte er seine Mannen zu ihm, und bittet ihn zum Schmause, und alles sein Volk. Er nahm dieses gern an; denn er hatte nicht geheert im Reiche



Königs Harald Verlobung aus Geoffreys Historia entlehnt sei, während A. Heusler der Meinung ist, die Ähnlichkeit zwischen der nordischen und der britischen Erzählung beruhe auf mündlicher Vermittlung und nicht auf einer Benützung Geoffreys.<sup>259</sup> Jedenfalls besteht ein Zusammenhang zwischen den Berichten. Auch zu andern Episoden und Sagen der Historia finden wir in der

---

des Königs Granmar. Und als er zum Schmause kam, da war dort große Bewirthung; und am Abend, wenn (man) das Voll-(Hörn) sollte trinken, war das Sittengewohnheit der Könige, die zu Landen saßen oder Schmausen, welche sie machen ließen, daß man trinken sollte am Abend zwiemännig, jede für sich ein Mann und ein Weib, soweit es reichte, aber die mehr waren für sich zusammen. Aber das waren der Wikingen Gesetze, obschon sie zu Schmäusen waren, zu trinken Kameradschaftstrunk. Der Hochsitz des Königs Hiorward war bereitet gegenüber dem Hochsitze des Königs Granmar, und seine Mannen alle saßen auf dieser Bank. Da meldete König Granmar zu seiner Tochter Hildigunn, daß sie sich bereiten und den Wikingen öl bringen sollte; sie war aller Weiber schönste; da nahm sie einen Silber-Kelch, und füllte, und ging vor König Hiorward, und meldete: Heil allen Ylfingen zur Erinnerung Rolf Krakis; und trank aus zur Hälfte, und gab dem König Hiorward. Nun faßte er den Kelch und ihre Hand mit, und meldete, daß sie sollte gehen zu sitzen bei ihm; sie sagt, daß es nicht Wikingen-Sitle zu trinken bei Weibern zwiemännig. Hiorward antwortet, äußert daß dessen mehr Hoffnung sei; daß er würde diesen Tausch treffen, eher der Wikingen Gesetze zu lassen, und zu trinken zwiemännig mit ihr. Da setzte sich Hildigud zu ihm, und sie tranken beide zusammen, und sprachen viel den Abend hindurch. Den Tag darauf, als die beiden Könige sich trafen, Granmar und Hiorward, da erhob König Hiorward sein Bittwort, und bat um Hildigud. König Granmar trug diese Rede vor seine Frau Hilddur und andere Machtmänner; und sagt, daß ihnen würde sein großer Trost an den König Hiorward; und nun ward Zuruf, und dünkete dieses allen räthlich, und schloß so, daß Hildigud ward verlobt dem Könige Hiorward, und er tat den Brautlauf nach ihr; . . .

<sup>258</sup> Eventyrlige Sagn i den aeldre Historie (Kristiania 1906), Beitrag zu A. Helland, Finnmarkens Amt (in dem Sammelwerk „Norges Land og Folk“.

<sup>259</sup> Ich verdanke den Hinweis auf die Arbeit M. Moes einer brieflichen Mitteilung Prof. Heuslers.

nordischen Literatur Parallelen; die Sage von Gormund ist nordischen Ursprungs, in der Geschichte von Aurelius und Uther vermutet man das Rückkehrmotiv der Wikingersagen<sup>260</sup>, die List mit der Kuhhaut wird in der Ragnar Lodbroksaga auf die Gründung von London angewendet.<sup>261</sup> Es wäre ein dankbares Thema, im Zusammenhang den Einfluß zu untersuchen, den die Historia Geoffreys auf die nordische Literatur ausgeübt hat und umgekehrt; bis jetzt ist man über einzelne Bemerkungen nicht hinausgekommen.<sup>262</sup>

Durch seine Vermählung mit der heidnischen Schönheit hat sich Vortegirn den Haß aller zugezogen, sich selbst die Söhne zu Feinden gemacht. Durch die Heiden, die er ins Land gezogen, hat er, im Verein mit Pelagius, den christlichen Glauben der Briten verdorben. Deshalb erscheinen die Missionare Germanus und Lupus in Britannien. Man kann hier wieder sehen, wie geschickt die Historia disponiert; Germanus wird, im Gegensatz zu „Nennius“, bei dem er doch eine viel größere Rolle spielt, im günstigsten Moment eingeführt.

Die folgenden Partien, die manchmal in einzelnen Angaben genau zu „Nennius“ stimmen, zeichnen sich im Gegensatz zur Historia Britonum durch ihre logische Verknüpfung aus. Weil Vortegirn einer weiteren Einladung von Sachsen beistimmt, verlassen ihn die Briten und wählen seinen Sohn Vortimerus zum König. Dieser stirbt nicht zufällig so bald nach seinen großen Siegen, er wird von seiner Stiefmutter Rowena durch einen Diener

---

<sup>260</sup> Deutschbein, loc. cit. — <sup>261</sup> S. Städtesagen.

<sup>262</sup> Die nordische Literatur ist wohl inhaltlich und formell stark von fremden Literaturen beeinflusst worden, vgl. H. Zimmer: Die keltischen Literaturen, in Kultur der Gegenwart von P. Hinneberg.

Matter, Englische Gründungssagen von Geoffrey of Monmouth. 13

vergiftet. Nach Vortimers Tod kommen die Sachsen wieder, es heißt aber nicht einfach, wie bei „Nennius“, die Sachsen seien gekommen, weil Vortegirn seiner Gattin wegen ihr Freund gewesen sei; die Historia erzählt viel deutlicher, Rowen habe ihren Gatten bewogen, Gesandte nach Deutschland zu ihrem Vater zu senden und ihn zu bitten, wieder nach Britannien zu kommen. Hengist kommt, entgegen dem Wunsche Vortegirns mit vielen Kriegern, mit 300 000 Mann. Der König und seine Großen sind wütend und beschließen, den Sachsen mit der Waffe in der Hand entgegenzutreten. Rowen teilt dies ihrem Vater mit. Dieser greift zur List, entschuldigt sich bei Vortegirn, er sagt, er habe gemeint, Vortimer sei noch am Leben und bittet ihn, einen Termin für eine friedliche Zusammenkunft festzusetzen. Es kommt zum Sachsenverrat, 460 Barone und Konsuln verlieren das Leben. Es ist interessant, daß die Historia die Taten Eldols, des Konsuls von Gloucester, speziell erwähnt und ihn entkommen läßt. Hat Geoffrey diese Episode erfunden, um die Fürsten von Gloucester zu ehren? Die Historia ist ja dem Herzog von Gloucester gewidmet. Möglich. Vielleicht ist mit Eldol, dem Bruder des Bischofs Eldad, jener Edoc (Eldoc), Sohn Eldats gemeint, der bei „Nennius“ in der Genealogie Vortegirns erscheint, die mit Glovus, dem sagenhaften Gründer von Gloucester beginnt.<sup>263</sup> Wir werden auf die Episode, die unter biblischem Einfluß steht<sup>264</sup>, beim Sieg des Aurelius über Hengist noch einmal zu sprechen kommen.

Vortegirn muß verschiedene Städte und Burgen abtreten.<sup>265</sup> Wie bei „Nennius“ flieht Vortegirn nun nach

<sup>263</sup> Nennius § 49. — <sup>264</sup> Vgl. Feuerherd, Diss., pag. 46 ff.

<sup>265</sup> Civitatesque ejus petierunt: atque munitiones pro vita.



Wales<sup>266</sup>, wo er die merkwürdige Geschichte mit dem Burgenbau erlebt, er flieht, weil er sich gegen die Veräter nicht mehr zu helfen weiß, weil ihm die Ermordung so vieler tapferer Briten ans Herz greift. In der *Historia Britonum* ist der Bau der Burg schon früher erzählt worden, und nun flüchtet der König vor dem göttlichen Zorn des Germanus und findet seine wohlverdiente Strafe.

Das Ende Vortegirns wird von „Nennius“ ganz anders dargestellt als von Geoffrey, der letztere weiß auch vom Tode des Hengist zu berichten. Vortegirn sowohl als Hengist fallen der Rache der Briten, die unter der Führung des Aurelius Ambrosius zum Kampfe ausgezogen sind, zum Opfer. Vortegirn wird in seiner Burg belagert und verbrannt, Hengist von Eldol auf Eldas Rat enthauptet. Die Darstellung Geoffreys ist vielleicht mit der Verwendung einer Quelle zu erklären, die er selbst nennt, die aber gewöhnlich als bloße Fiktion beurteilt wird. Im 20. Kapitel des vierten Buches sagt Geoffrey, Gildas habe ein Buch geschrieben über den Sieg des Aurelius Ambrosius; von einer solchen Schrift ist uns nichts bekannt. Wenn sie existiert hat, kann sie sich nur auf den Sieg des Aurelius über Hengist und Vortegirn bezogen haben. Wir wissen, daß „Nennius“ für diese Partie nicht in Frage kommt. Feuerherd<sup>267</sup> hat gezeigt, daß die Geschichte von der Hinrichtung des Sachsenkönigs Hengist und der Begnadigung seines Sohnes Octa nach alttestamentlichem Vorbild aufgearbeitet ist.<sup>268</sup> Dies würde sehr gut zu Geoffreys Be-

<sup>266</sup> Die geographischen Namen sind verschieden.

<sup>267</sup> Diss., pag. 24 ff.

<sup>268</sup> Um eine absichtliche Verheimlichung der Quelle kann es

merkung stimmen, das Buch habe die Namen der christlichen Missionare in Britannien enthalten.<sup>269</sup> Wenn Geoffrey eine Quelle vortäuschen wollte, ist es merkwürdig, daß er das Buch an dieser nebensächlichen Stelle und nicht beim Sieg des Aurelius erwähnt.

Wir haben oben den Ausdruck gebraucht, Geoffreys Darstellung sei vielleicht mit der Verwendung einer Quelle zu erklären. Hat er selber ein lateinisches Buch benützt, oder hat er seine Angabe seiner Quelle, dem *liber*, nachgeschrieben? Der letzte Satz seines Zitates scheint auf eine lateinisch geschriebene Quelle zu deuten. Geoffrey macht es dem Leser wieder einmal schwer; hat er die Darstellung vom Tode des Hengist selbst erfunden, fingiert er ein Buch, das sich darauf bezieht, hat er vergessen, daß er es vorne genannt hat; schreibt er wirklich aus einem Werk ab, das unter dem Namen des Gildas bekannt war; fügt er selbst die oben erwähnte Geschichte vom Tode des Sachsen zu, oder hat, trotz einer lateinischen Schrift über den Sieg des Aurelius, schon der *liber vetustissimus* etwas Ähnliches erzählt? Wir wissen es nicht, betonen aber, daß die Umstände uns nicht zwingen, an eine Täuschung zu glauben.

Die Riesensteine von Salisbury werden von der

sich nicht handeln, sonst wären die Anspielungen auf das Alte Testament wohl nicht so deutlich.

<sup>269</sup> Denique restauratis omnibus, redierunt Antistites Roman: et quae fecerant a beatissimo Papa confirmari impetraverunt. Confirmatione vero facta, reversi sunt in Britanniam compluribus aliis comitati: quorum doctrina gens Britonum in fide Christi in brevi corroborata fuit. Eorum nomina et actus in libro reperiuntur quem Gildas de victoria Aurelii Ambrosii inscripsit: quod autem tam lucido tractatu paraverat, nullatenus opus fuit ut inferiori stylo renovaretur (lib. 4, cap. 20).

Historia als Grabdenkmal aufgefaßt, das Aurelius den von den Sachsen ermordeten Briten errichten läßt; sie hat denn auch erzählt, daß der Verrat in der Nähe von Salisbury stattgefunden habe; bei der Entwicklung der Tradition hat wohl auch der Name des nahen Ambresbury eine Rolle gespielt. Dieser Name sowie das aus neolithischer Zeit stammende Bauwerk, das unter dem Namen Stonehenge bekannt ist, haben die Lokalisierung vom Sachsenverrat verursacht.

Über das Ende der Sage können wir uns kurz fassen. Mit Hengists und Vortegirns Tod hat die sächsische Eroberung ihr Ende noch lange nicht erreicht, die Kämpfe zwischen Briten und Germanen gehen weiter; Pascen-tius, der Sohn Vortegirns, führt ja selber Sachsen und Iren gegen die Briten ins Feld. Wir kümmern uns um diese Vorgänge nicht mehr, müssen aber noch auf zwei Britenfeinde hinweisen, auf Cheldric und Gormund. Unter ersterem haben wir uns den Cerdic der angelsächsischen Annalen vorzustellen, er ist einer der Gegner Arthurs und spielt in seiner Eigenschaft als Gründer des west-sächsischen Staates, wie wir noch hören werden, in der Literatur eine gewisse Rolle; Gormund, der afrikanische König, der Britannien erobert und es den Sachsen übergibt, ist der historische Guthrum, der Däne. Geoffreys Historia ist eines der ältesten Zeugnisse für die Existenz einer Gormundsage, deren Entstehung etwa ins 10. Jahrhundert zu setzen ist. Es ist interessant, daß am Schluß der Sage, die erzählt, wie die Briten ihr Land verloren haben, Gestalten auftreten, die einer kommenden Zeit angehören, daß, wenn auch im fremden Gewand, die Wikingerhelden erscheinen. Sie bringen die Eroberung zum Abschluß. Mit fremder Hilfe und



nicht durch eigene Kraft haben die Sachsen schließlich den Sieg davongetragen.<sup>270</sup>

Zum Schluß eine Entschuldigung: Wir sind bei den obigen Ausführungen dem Verlauf der Sage gefolgt; man mag dies unwissenschaftlich finden; wir glauben aber, daß derjenige Leser, der die Sage nicht ganz genau kennt, auf diese Weise besser folgen kann, als wenn man die Dinge aus ihrem Zusammenhang herausreißt und nach gewissen Gesichtspunkten gruppiert. Was sich über den Wert der Darstellung Geoffreys im Gegensatz zu der des „Nennius“ sagen läßt, soll im Folgenden kurz zusammengefaßt werden.

#### 4. Über den Wert und die Bedeutung der Sage.

Mit Geoffrey hat die Entwicklung der Sage ihren Höhepunkt erreicht, das Kapitel über die Verbreitung wird diese Behauptung rechtfertigen. Da seine Darstellung schlechthin maßgebend geworden ist, wollen wir uns noch einmal Rechenschaft geben über ihren Wert, uns klar werden über die Gesinnung, die in ihr zum Ausdruck kommt.

Die Sage steht vollkommen auf der Seite der Briten und gibt sich insofern deutlich als ein Erzeugnis britischen Geistes zu erkennen. Ist es aber eigentlich nicht merkwürdig, daß Briten eine Sage entwickeln und ausbilden, die den Untergang ihrer Reichsherrlichkeit zum

---

<sup>270</sup> Vgl. zur Gormundsage: SM. Kommentar, pag. 441; J. Bédier: *Les légendes épiques*, vol. 4, pag. 19 ff. Gormond et Isembart; Beckers Rezension neuerer Arbeiten, *Zeitschr. f. rom. Philol.* 20, pag. 549 ff; R. Zenker: Zu Isembart et Gormond; *Zeitschr. f. rom. Philol.* 30, pag. 572.

Gegenstand hat? Nun, das britische Volk als solches ist unschuldig; nicht seine Sünden, nicht seine Laster sind, wie Gildas einst klagte, die Ursache des nationalen Unglücks, die Römer und der verräterische König Vortegirn tragen die Verantwortung; die Römer haben den Briten das Mark aus den Knochen gesogen; Maximianus hat die Blüte der britischen Jugend fortgeführt nach Armorica, die Hilfe des Reiches versagt in Zeiten der Not. Vortegirn, der auf Kosten des Wohles seiner Untertanen selbstsüchtige, ja verbrecherische Ziele verfolgt, nimmt umherirrende Heiden im Lande auf und liefert ihnen sein Volk aus. Die Sachsen erscheinen ungerufen, durch List und Betrug setzen sie sich in den Besitz des Landes, sie sind nicht eigentlich Eroberer, sondern Räuber und Mörder. Sie haben gar keinen Anspruch auf das Inselreich, die Landabtretungen sind rechtlich wertlos, weil sie von einem Usurpator vorgenommen worden sind. Mit Hilfe eines afrikanischen Tyrannen berauben sie die Briten ihres Heimatlandes, denen sie nicht einmal den Vorwurf machen können, daß sie das Schicksal, das sie jetzt selber erleiden, früher einem andern Geschlecht bereitet hätten. Die Briten benehmen sich nicht unrühmlich; sie vermögen zwar den Lauf der Ereignisse nicht zu ihren Gunsten zu ändern, sie wissen aber die beiden Hauptschuldigen, Vortegirn und Hengist zu erreichen; nicht durch Fremde, auch nicht durch das unmittelbare Eingreifen Gottes, sondern durch Stammesgenossen, Brüder, die unter der Führung des rechtmäßigen Herrn Britanniens herbeieilen, wird den Verrätern ein schmachliches Ende bereitet. Und mit dem Tode von Hengist und Vortegirn hat unsere Sage eigentlich ihr Ende erreicht. Der wahre Erbe trägt die bri-

tische Krone und errichtet ein Denkmal, das den spätern Geschlechtern zeugen wird vom Verrat und Betrug der Sachsen, von der Vaterlandsliebe und Aufopferungsfreudigkeit der Briten.

Die Sage bei Geoffrey erzählt eigentlich wenig von der Reichsgründung der Sachsen; ihr Führer kommt in den Besitz von Kent und einiger anderer Provinzen; sie werden ihnen von den Briten jedoch wieder abgenommen, Octa, nach andern Quellen der Begründer der kentischen Dynastie, wird von ihnen im Kampf erschlagen. Hengist und seine Nachkommen stehen nicht an der Spitze eines festgefügtten Staates, sie erscheinen bei Geoffrey auch nicht etwa als Schöpfer der Heptarchie. Hengist ist einfach der Führer der Sachsen, diese kämpfen um Britannien, es geht ums Ganze; aber das Ziel ist nicht erreicht, das Lebenswerk ist in Frage gestellt, der Streit geht weiter; so fehlt dem Werk, etwa im Vergleich zur Brutussage, der Abschluß; die Geschichte von Hengist und Vortegirn wird zur Episode. Wahrscheinlich ist die historische Überlieferung schuld, daß Hengist nicht wie Brutus zum machtvollen Begründer eines neuen Reiches geworden ist.

Wenn man die Sage als Komposition betrachtet, wird man ein anerkennendes Urteil nicht versagen können. Die einzelnen Szenen sind logisch aneinander gereiht, ihre Folge ist durch das Handeln der Haupthelden bedingt, und über deren Absichten sind wir nicht mehr im Zweifel wie bei „Nennius“. Vortegirn gelangt durch einen Mord auf den Thron, dies ist entscheidend für seine Stellung zu den Briten, den Pikten und den Sachsen; er muß in den ersteren seine Feinde, in den letztern seine Retter sehen. So ist auch die Einladung



immer neuer Scharen wohl begründet. Das Schicksal Vortegirns wird nicht durch einen Heiligen bestimmt, der zufällig nach Britannien gekommen ist; auf der einen Seite bedroht ihn sein Feind Aurelius Ambrosius, auf der andern sein scheinbarer Freund Hengist. Unser Interesse ist auf deren Handeln konzentriert, es wird nichts berichtet, was uns ablenken, was den Fortgang der Handlung unterbrechen könnte. Die Wunder des Germanus werden nicht erzählt, und der Heilige ist nicht mehr der *Deus ex machina*, der den König unsern Blicken entzieht, ihn nach Wales treibt. Wir erfahren unzweideutig, daß das Volk seinen König verläßt und dessen Sohn Vortemir zum Fürsten wählt. Dieser stirbt nicht zufällig, nachdem er die Sachsen und Hengist vertrieben hat, er wird von seiner Stiefmutter vergiftet. Der vertriebene Hengist kommt nicht von ungefähr wieder nach Britannien, er wird auf Bitten seiner Tochter von Vortegirn eingeladen. Er muß zur List greifen, wenn er im Lande bleiben will, denn Rowena hat ihm gemeldet, daß er in Britannien keinen Freund mehr besitzt. Wir sehen, die Vorgänge sind gut motiviert; es ist nicht dem Spürsinn des Lesers überlassen, nach Gründen für einzelne Vorfälle zu suchen.

Gerade unsere Sage gibt Geoffrey Gelegenheit, sein Erzählertalent zu zeigen. Die Darstellung läßt an Lebendigkeit nichts zu wünschen übrig, die zum Teil durch den häufigen Gebrauch der direkten Rede erzielt wird. Der Verfasser der *Historia* versteht nicht nur, Kampfszenen zu schildern, er hat auch Sinn für das Liebliche einer Episode; wir haben schon bei der ersten Begegnung Vortegirns mit Rowen darauf hingewiesen, wie er es verstanden hat, durch geringfügige Änderungen der nen-

nianischen Darstellung feine Wirkungen zu erzielen. Besonders wertvoll ist die Schilderung der Charaktere. Vortegirn ist ein Erzbösewicht, dem jedes Mittel recht ist, wenn es ihn nur seinem Ziele näher bringt; um seine Pläne durchzuführen, bedient er sich des Mordes, der Lüge, des Verrates; nichts ist ihm heilig, weder das Wohl seiner Untertanen, noch das Glück seiner Familie. In den Tagen, da es ihm wohl geht, ist der Tyrann entschlossen und stark, in den Tagen des Unheils erweist er sich als ein erbärmlicher Schwächling, der sich seiner Verantwortung durch die Flucht zu entziehen sucht. In seinem Helfershelfer, dessen Absichten der Leser früher erkennt als der König, hat er seinen Meister gefunden. Hengist ist der einzige Mensch, dem der König seine Gunst geschenkt hat, den er mächtig gemacht hat, und gerade von diesem einzigen wird er verraten. Tyrannenlos.

Während Vortegirn erst in der *Historia* als geschlossener Charakter dargestellt wird, ist Hengists Persönlichkeit schon bei „Nennius“ scharf umrissen, schon in der *Historia Britonum* ist er der gewiegte Politiker, dem das Ziel alles, das Mittel nichts bedeutet. Die Erweiterungen, wie sie oben angegeben worden sind, haben am Charakterbild des Sachsen nichts geändert; trotzdem hat es gewonnen. Die Darstellung Vortegirns als eines rücksichtslosen Tyrannen läßt auch die Handlungen seines heimlichen Gegners bedeutsamer erscheinen.

Bis jetzt war immer nur von Vorzügen die Rede, den Maßstab für die Beurteilung lieferte „Nennius“; es soll jedoch nicht der Eindruck erweckt werden, als ob das Werk schlechthin befriedigte. Nicht alle Personen, mit deren Erwähnung die *Historia Britonum* sich be-

gnügt, sind lebendig geworden. Von Rowena, der schönen Helfershelferin ihres Vaters, die ihren Stiefsohn aus der Welt schafft, erfahren wir ziemlich wenig, wir wissen bloß, daß sie eine unheilvolle Macht auf Vortegirn ausübt; die Darstellung ihres Wirkens am britischen Hof wäre ein dankbares Thema gewesen. Auch mit Vortemir, dem Retter Britanniens, weiß die Historia nicht viel anzufangen. Während sie etwa genau darstellt, wie Vortegirn die Pikten zur Ermordung des Königs Constans reizt, hören wir nichts von einem Konflikt zwischen ihm und seinen Söhnen, es heißt einfach, er habe sie sich durch seine Vermählung mit der sächsischen Fürstin zu Feinden gemacht. Ein packendes Kapitel hätte sich über diese Familientragik schreiben lassen. Geoffrey deutet nicht einmal an, ob die erste Gemahlin Vortegirns noch lebe.

Eine Ausnahme von der oben gerühmten Motivierung der Vorgänge macht die Tatsache, daß Vortegirn nach der Ermordung seines Sohnes Vortemir wieder als König auftritt. Haben ihn die Briten wirklich wieder als König anerkannt, besaß er die Macht, sich durchzusetzen? Auch hier ist ein Stück „Nennius“ stehen geblieben.

Man könnte der Historia auch den Vorwurf machen, daß sie nicht alle Elemente, mit denen sie die Sage bereichert hat, vollkommen logisch dem alten Bericht einfügt; wir haben bei der Erwähnung des Baues von Thancaster davon gesprochen. Ja die Erweiterungen selbst bieten Anlaß zu Einwänden. Erst die Historia Geoffreys kennt den Britenkönig Constantin. Er wird<sup>271</sup> durch einen Pikten ermordet. Wie ist aber die Rede des Aurelius zu verstehen, der Eldol klagt, Vortegirn

---

<sup>271</sup> Lib. 6, cap. 5.



habe seinen Vater Constantin und seinen Bruder Constans verraten? Hier ist ein Widerspruch, der nicht mit Hilfe des „Nennius“ zu erklären ist.

Das Hauptverdienst der Version Geoffreys ist die Beifügung der Vorgeschichte Vortegirns, die erst einen Sinn in die Geschichte bringt, die uns den Schlüssel liefert zum Verständnis der folgenden Vorgänge, sowie die Erzählung vom Sieg des Aurelius, der sich an den beiden Verrätern rächt.

### 5. Die Verbreitung der Sage.

Im mitttelenglischen Brut<sup>272</sup> lesen wir: „Und Hengist ging durch das Land; überall ließ er Kirchen und Klöster niederreißen, zerstörte er das Christentum; er befahl auch, daß man den Namen des Landes ändere, niemand wagte mehr von Britannien zu sprechen, man nannte das Land Engistsland.“ Hengist ist in der spätern Tradition zum Eponymos geworden. Die Historia Geoffreys weiß noch nichts davon. Aber erzählte sie nicht, daß die Briten einst den alten Namen des Landes abgeändert hatten, daß sie es nach Brutus Britannien nannten? Nun hatten auch die Sachsen der Insel einen neuen Namen gegeben, sie hießen sie England; stammte nicht auch diese Bezeichnung vom Führer der neuen Rasse? Was konnte England anderes bedeuten als Hengistsland? Indem Hengist zum Eponymos wurde, war seine „Popularität“ gesichert. Wenn England als Hengistsland aufgefaßt wurde, so lag es nahe, einen Ausdruck wie englische Sprache als Hengists Sprache zu deuten<sup>273</sup>, brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn

<sup>272</sup> Ed. Fr. Brie, pag. 54.

<sup>273</sup> Vgl. G. C. Macaulay: The English works of John Gower, Confessio amantis, 1: Qua tamen Engisti lingua canit Insula Bruti.

der Name Stonehenge bis in die neueste Zeit als 'Stonhengest, der Stein des Hengist erklärt wird.<sup>274</sup> Eine volkstümliche Chronik erzählt sogar, Hengist habe befohlen, daß man die Hauptstadt des Landes, die erst Newe Troye, dann Ludderburch hieß, Hingisttoan nenne.<sup>275</sup>

England-Hengistland ist nicht die einzige Etymologie, die das Mittelalter kannte. Mit der Angabe des Beda, mit dem bloßen geographischen Namen Angulus, der die Heimat der Angeln bezeichnete, haben sich nicht alle Schriftsteller begnügt. Viele Dichter und Chronisten machten sich über die Bedeutung des Wortes England ihre eigenen Gedanken. Wir werden noch hören, wie man von einer Fürstin Angela sprach, von einer maiden Inge, einem Herzog Engle; eine Version des Roman de Brut des normannischen Dichters Wace<sup>276</sup> bringt den Namen Englands und der Engländer nicht mit Hengist in Beziehung, sondern erzählt, die Briten hätten ihre Gegner Engländer genannt, weil die letzteren auf der Insel Thanet in die Enge getrieben wurden.<sup>277</sup> Und ein Historiker des 15. Jahrhunderts kommt sogar auf die

---

<sup>274</sup> Vgl. Sternberg: Über eine versificirte mittelenglische Chronik, Engl. Studien 18, pag. 374: In þe west cuntre erbaut Hengist on þe pleyn of Salesbiry a merueile: Hingiston; Proceedings of the philological society 6, London 1854, pag. 31, E. Guest: On the Etymology of the word Stonehenge. Stonehenge in the more ancient authorities, is often called Stonehengest, and a monkish writer of the fifteenth century, Simon of Abingdon, in one place writes the word Stonhengest. Mr. Herbert would have us consider Stonehenge and Stonehengest as corruptions of Stone hengest; and maintains that this latter word signifies the stone of Hengest.

<sup>275</sup> Sternberg, loc. cit.

<sup>276</sup> Ed. Le Roux de Lincy, vol. 1, pag. 338.

<sup>277</sup> La furent Saison en anglé (in angula) / Por ce furent Englois clamé; / Issi les Bretons les clamèrent / Quant en Tanel les enanglèrent.

reizende Idee, Uther Pendragon, der Vater Arthurs, habe das Land seiner Gattin Ingerne zuliebe, die aus dem edlen Geschlecht des Corineus stammte, England genannt.<sup>278</sup>

Die Hengistsage hat sich einer ungemeinen Beliebtheit erfreut, und wenn etwa ein Chronist von Rowena als der falschen heidnischen Schlange spricht<sup>279</sup>, so vermögen wir noch heute zu fühlen, wie lebendig ihm der Inhalt der Sage ist, wie er sie mit seinen eigenen Empfindungen beseelt. Die Falschheit Vortegirns wurde sprichwörtlich<sup>280</sup>, und die Verräterei der Sachsen bot den Chronisten des Spätmittelalters willkommene Gelegenheit, Parallelen zu ihrer eigenen Zeit zu ziehen.<sup>281</sup>

Die Hengistsage ist die wichtigste Sage über die sächsische Eroberung; sie hat, von wenigen Ausnahmen abgesehen, keine Veränderungen erlitten. Dies ist sehr auffällig, da die Sachsen doch sehr schlecht wegkommen; man sollte erwarten, daß diese sie zum mindesten umgestalteten. Wenn der sachsenfeindliche Charakter der

---

<sup>278</sup> Vgl. James Gairdner: *Three fifteenth-century chronicles*, Publications of the Camden society, 2nd S. vol. 28, pag. 10 ff. Nachdem der Chronist von Hengist und Vortegirn erzählt hat, kommt er auf die folgenden britischen Könige zu sprechen und berichtet von der Heirat Uthers mit Ingerne, that was the Erllys wife of Corneweyle, and she come of the lynage of Cornebyus of Troye; and at that tyme was a grete abbicion for the londis name. Some did call hit Brettayne, and some called hit Engelonde; and for the love that Uther had to his wyfe, and for the gentill blode that she came of, he named thia londe after hir name Ingerne Englonde.

<sup>279</sup> Vgl. *Eulogium*, vol. 2, pag. 279 *callida vipera Pagana*.

<sup>280</sup> Vgl. James Gairdner, *op. cit.*, pag. 95: *Pole that was as fals as Fortager*.

<sup>281</sup> Vgl. Waurin (15. Jahrhundert), nachdem er vom Sachsenverrat gesprochen hat, fährt er fort and we ourselves daily see the treachery of the Anglois, who are descended from the Saxons R. H. Fletcher: *The Arthurian Material* . . . , pag. 228.



Sage gewahrt blieb, so ist zu bedenken, daß ein unverdächtigster Zeuge wie Beda die Sachsen ursprünglich als vertragsbrüchige Heiden darstellte. An dieser Tatsache war für die Historiker nicht zu denken; das einzige, was ein sächsischer Gelehrter etwa tun konnte, war, an der übertriebenen Verherrlichung der britischen Fürsten Kritik zu üben. Nur einer hat dies gewagt und hat Worte auf sein Pergament gemalt, die von großem Scharfsinn, aber auch von Haß und Leidenschaft zeugen: Wilhelm von Newsbury.<sup>282</sup>

Die Anglonormannen haben, wie schon bemerkt, die *Historia* mit Begeisterung aufgenommen, sie diente ja der Verherrlichung des Landes, dessen Besitzer sie waren. Sie hatten an einer Umgestaltung der Sage kein Interesse; wenn dieselbe die Sachsen, ihre Gegner, als listige Eroberer darstellte, die im Grunde keine Ansprüche auf die Insel hatten, so konnte ihnen das nur recht sein.<sup>283</sup> Es ließe sich denken, daß der „britischen“ eine sächsische Eroberungssage gegenübergestellt wurde, deren Spuren nicht in den führenden Werken der Anglonormannen, wohl aber in der volkstümlichen Literatur zu finden wären. Die Sachsen scheinen jedoch keine eigene Sage ausgebildet zu haben; alle Äußerungen, denen wir begegnen, stehen in irgendeinem Zusammenhang mit der *Historia*.

Es ist wirklich auffällig, daß wir, wenn auch schließlich keine sächsische Sage über die Eroberung, keine solche etwa über die Begründung der Reichseinheit

---

<sup>282</sup> S. Kapitel Kritik.

<sup>283</sup> Wir werden im Kapitel Sage und Politik genauer untersuchen, wie sich die verschiedenen Völker zu den Ausführungen der *Historia* gestellt haben.

durch König Egbert treffen. Man rühmt oft an den angelsächsischen Annalen das ausschließliche Interesse für das eigene Volk und den Gedanken der Staatseinheit. Warum finden wir keine Tradition über deren Schöpfer, die Schicksale König Egberts? Seine Flucht vor dem Tyrannen Bryhtric, sein Aufenthalt am Hofe Karls des Großen, die Rückkehr in die Heimat und der Kampf um die Oberherrschaft von Wessex prädestinierten ihn geradezu zum nationalen Helden. Es scheint nun allerdings eine solche Sage über einen Nationalhelden in Entwicklung gewesen zu sein, sie bezog sich jedoch nicht auf Egbert, sondern auf den König Edgar, der, vom ganzen Volke gewählt, auf der Versammlung von Chester, an der eine ganze Schar tributärer Fürsten anwesend war, die Einheitsidee zum Ausdruck brachte. Edgar wurde mit Romulus, Cyrus, Alexander, Arsaces und Carolus Magnus verglichen. Allem Anschein nach wurde aber die angelsächsische Altertumssage mit Edgar als ihrem Haupthelden von der Historia Geoffreys verdrängt.<sup>284</sup> Wir gehen nun zur Betrachtung der Tradition über und verwenden dasselbe Einteilungsprinzip wie bei der Brutussage. Von einer Zusammenstellung möglichst vieler Werke können wir um so mehr absehen, als R. H. Fletcher unsere Sage in seine Arbeit über das Arthurmateriel in den Chroniken Großbritanniens und Frankreichs einbezogen hat.<sup>285</sup>

<sup>284</sup> Vgl. Brandenburg, Diss., pag. 48.

<sup>285</sup> Robert Huntington Fletcher: *The Arthurian Material in the Chronicles of Great Britain and France; Studies and Notes in philology and literature* vol. 10, Boston 1906 Als Materialsammlung sehr wertvoll.

**A. Lateinische Werke.**

Die Gelehrten, die vor dem Erscheinen der *Historia regum Britanniae* sich über die britische Geschichte äußern wollten, pflegten zur *Historia Britonum* des Nennius zu greifen, die ihnen als *gesta Britonum* oder unter dem Namen des Gildas geläufig war. Sie versuchten ihre Angaben, denen sie mit mehr oder weniger Mißtrauen gegenüberstanden<sup>286</sup>, mit denen der Kirchengeschichte des Beda und der angelsächsischen Annalen in Einklang zu bringen.

Wir erwähnen von allen Berichten, die vor Geoffrey geschrieben worden sind, nur die zwei interessantesten, den Wilhelms von Malmesbury und den Heinrichs von Huntingdon.

Malmesbury erzählt in seiner Geschichte der englischen Könige<sup>287</sup> die angelsächsische Eroberung hauptsächlich im Anschluß an Beda und Nennius. Der schlimme Vortigernus, der seine eigene Tochter geschändet hat, beschließt mit seinen Großen, Angeln und Sachsen aus Deutschland zu Hilfe zu rufen gegen Pikten und Skoten. In Deutschland, das seinen Namen vom Überfluß an Menschen hat<sup>288</sup>, herrscht die Sitte, daß von Zeit zu Zeit das Los geworfen wird, und daß die davon Betroffenen auswandern müssen.<sup>289</sup> Indem der Chronist

<sup>286</sup> Vgl. den Angelsachsen Ethelward, Brandenburg, Diss., pag. 5.

<sup>287</sup> Willelmi Malmesbiriensis Monachi De gestis regum Anglorum, ed. W. Stubbs, vol. 1, § 4 ff.

<sup>288</sup> Quia tantum hominum germinat, non injuria Germania vocatur.

<sup>289</sup> Diese Loswerfen erwähnt ja später die *Historia* Geoffreys; man nimmt gewöhnlich an, sie habe das Motiv aus Malmesbury entlehnt. Wir wissen, daß schon Paulus Diaconus diesen Usus kennt. Es lassen sich allerdings noch andere Übereinstimmungen



sowohl von der Einladung, die an die Germanen ergeht, als auch von der Übervölkerung in Deutschland spricht, motiviert er das baldige Erscheinen der Fremden. Er folgt dann im weitem „Nennius“. Er erzählt, wie der Tyrann die Tochter Hengists heiratet, wie sein Sohn Vortimer die Sachsen bekämpft. Von des Vortigerus Turmbau und dem Ende des Königs berichtet er nichts; wahrscheinlich waren ihm die Angaben zu verdächtig, er sagt nur, Ambrosius, der Römer, der nach Vortigers Tod britischer König wurde, habe die Barbaren bedrängt, wie später Arthur.

Das Interessanteste an Malmesburys Darstellung ist eine Umänderung, die mit „Nennius“ vorgenommen worden ist. Der Historiker hat das Gastmahl, das Hengist bei der Ankunft seiner Tochter dem König anbietet, mit dem Bericht vom Sachsenmord kombiniert. Er erzählt, Hengist habe seinen Schwiegersohn mit 300 edeln Briten zu einem Mahl eingeladen; nachdem er diese betrunken gemacht, habe er einen Streit provoziert, schließlich habe man zu den Waffen gegriffen, und während der König, den man gefangen genommen, sich mit der Abtretung dreier Provinzen freimachen konnte, seien die 300 Briten erschlagen worden.<sup>290</sup> Bei Wilhelm von Mal-

---

zwischen Geoffrey und Malmesbury nachweisen; letzterer macht auch eine Bemerkung über Wodensdei, aber trotzdem ist es nicht sicher, daß die *Historia* den Zug aus der englischen Königsgeschichte entliehen hat. Über Malmesbury als Quelle Geoffreys s. Fletcher, *op. cit.*, pag. 69 ff.

<sup>290</sup> Vgl. Malmesbury in der Migneschen *Patrologie*, Bd. 179, § 7 ff. Der Chronist erzählt, wie Hengist mit seiner Tochter beim König seinen Zweck erreicht, wie er dessen Schwiegervater wird, wie Vortemer die Sachsen besiegt; er fährt nach einigen weiteren Bemerkungen fort: *generum ad convivium cum trecentis suorum invitavit: cumque frequentioribus poculis invitatos ad tumultum*

mesbury, der von Normannen und von Sachsen abstammt<sup>291</sup>, kann man nicht von einer Parteinahme für oder wider die Briten sprechen; den Quellen gemäß tadelt er den habsüchtigen Hengist, lobt er die tapfern Vaterlandsverteidiger Vortemer und Arthur.

Nicht so leicht hat es sich Erzdiakon Heinrich von Huntingdon gemacht; er hat seine verschiedenen Quellen viel intensiver ineinandergearbeitet als Malmesbury.<sup>292</sup> Seine Chronik ist für uns schon deshalb wichtig, weil man annimmt, daß sie die Quelle für gewisse Angaben der *Historia Geoffreys* gewesen sei.<sup>293</sup>

Auch Huntingdon erzählt, daß die gottlosen Briten von den Pikten und Skoten angegriffen werden, und daß Vortigern mit seinen Leuten den Beschluß faßt, die Sachsen jenseits des Meeres zu Hilfe zu rufen. Neu ist, vielleicht aus unbekannter Überlieferung geschöpft, was er über deren Kämpfe andeutet. Die Sachsen eröffnen den Kampf mit den Pikten und Skoten, die bereits bis Stamford, im südlichen Teile von Lincolnshire, vorgedrungen waren. Während jene mit Lanzen und

---

*animasset, et ex industria unumquemque salsa dicacitate perstringeret, primo ad iurgia, mox ad arma ventum. Ita Britones ad unum jugulati, animas inter vina vomuere. rex ipse captus, datis tribus provinciis, libertatem redemit, servitutem exiit.*

<sup>291</sup> Vgl. Brandenburg, Diss., pag. 7.

<sup>292</sup> *Henrici Archidiaconi Huntendunensis Historia Anglorum*, ed. Th. Arnold.

<sup>293</sup> Vgl. Fletcher, op. cit., pag. 68 ff. Schon hier erscheint der König Lud (Liud), dessen Sohn Belinus ist; vgl. Arnold § 12. Sodann sehen wir, wie Gestalten der römischen Geschichte als Briten aufgefaßt werden; Constantin, der Sohn Helenas, der Tochter des britischen Königs von Colchester, wird als Blüte Britanniens bezeichnet (§ 38: *Constantinus flos Britanniae . . . Hic igitur Britannicus genere et patria: ante quem nec post similis est egressus de Britannia*); wir haben hier eine Parallele zur armorikanischen Britendynastie des Geoffrey.

Spießen stritten, kämpften diese mit Schwertern und Äxten. Die Pikten vermochten jedoch dem gewaltigen Ansturm nicht standzuhalten und suchten ihr Heil in der Flucht.<sup>294</sup> Obwohl Huntingdon nach „Nennius“ Vortigern, der seine eigene Tochter geheiratet haben soll, sich mit der Heidin vermählen läßt, erzählt er dann doch nach Beda, wie die Sachsen die Briten bedrohen, daß sie das Bündnis brechen und die Insel verwüsten wollen, wenn man sie nicht besser mit Lebensmitteln versorge. Unter diesen Umständen ist die Stellung des Königs eine unhaltbare geworden; der Chronist sagt, einige seien der Meinung, er habe die Tochter Hengists nur geheiratet, weil er die Macht der Sachsen fürchtete.<sup>295</sup> Er verschwindet deshalb bald aus der Geschichte, er soll in seiner Burg im Westen, auf die in der Nacht Feuer fiel, umgekommen sein. Im Folgenden wird der Kampf, den der Römer Ambrosius Aurelianus (Gildas, Beda) mit den Sachsen führt, mit den Schlachten des Vortimer (Nennius) verbunden, wobei die angelsächsischen Annalen als Quelle für die geographischen Angaben dienen. Die Söhne Vortigerns, Gortimer und Catiger, haben sich dem Heere des Römers angeschlossen. Sie zeichnen sich durch ihre Tapferkeit aus. In der Schlacht bei Aeilestreu (455) tötet Gortimer den Bruder Hengists, Horsa; Catiger fällt.<sup>296</sup> Huntingdon folgt dann

---

<sup>294</sup> Inierunt autem certamen contra Pictos et Scottos, qui jam venerunt usque ad Stanfordiam, quae sita est in Australi parte Lincolniae, distans ab ea quadraginta miliaris. Cum igitur illi pilis et lanceis pugnarent, isti vero securibus gladiisque longis rigidissime certarent, nequiverunt Picti pondus tantum perferre, sed fuga salutis suae consuluerunt.

<sup>295</sup> Arnold, pag. 39: Dicitur autem a quibusdam, quod rex Vortigernus, formidans robur eorum, filiam Hengisti paganam duxerit.

<sup>296</sup> Arnold, pag. 40: duoque filii Vortigerni duces erant cum



wieder Beda, wenn er die Sachsen mit den Pikten sich verbünden und den Germanus nach Britannien kommen läßt, der den Briten zum Hallelujahsieg verhilft. Diese vermögen jedoch das Vordringen der Feinde nicht aufzuhalten; neue Führer bringen neue Scharen herüber (angelsächsische Annalen). Schließlich finden dann die Briten in Arthur noch einmal einen ruhmreichen Vorkämpfer.

Da Vortegirn in der Darstellung stark zurücktritt, ist, gilt auch für Heinrich von Huntingdon; es ist schwer, Daß Huntingdon, der seine *Historia Anglorum* vor Geoffrey schreibt, nichts von Stonehenge zu berichten weiß, ist nicht verwunderlich. Das Denkmal auf der Heide von Salisbury ist ihm allerdings nicht unbekannt, aber er vermag keinen Grund für dessen Errichtung anzugeben.<sup>297</sup>

Was von Wilhelm von Malmesbury gesagt worden ist, gilt auch für Heinrich von Huntingdon; es ist schwer, von einer Parteinahme zu reden; wenn er sagt, die Briten seien mit Recht von den Sachsen besiegt worden, weil sie die Hilfe der Heiden anriefen, so urteilt er eben als Mönch, der im Weltgeschehen ein Zeugnis für das lebendige Wirken Gottes sieht. Die entschiedenste Stellung von allen Vorläufern Geoffreys nimmt der Angelsachse Ethelward ein; für ihn sind die Briten eine niedrige Rasse, ein träges und feiges Volk, das die Verträge mit den Sachsen bricht, die nicht Diener, sondern Herren sein wollen.<sup>298</sup>

---

eo (sc. Ambrosio), Gortimer et Catiger. Ambrosius igitur primam aciem bello induxit, Gortimer secundam, Catiger tertiam.

<sup>297</sup> Pag. 12: nec potest aliquis excogitare qua arte tanti lapides adeo in altum elevati sunt, vel quare ibi constructi sunt.

<sup>298</sup> Vgl. Brandenburg, Diss., pag. 27 ff.

Geoffrey edierte seine *Historia regum Britanniae*. In diesem Werk fanden die Zeitgenossen, was sie suchten, eine glorreiche Vergangenheit des Landes, tapfere Helden und fromme Ritter. Die Unsicherheit war verschwunden, das Dunkel, das die Geschichte früherer Jahrhunderte umgab, war gelichtet, die Menschen erfuhren, welche Könige einst im alten Britannien die Krone getragen, wer die großen Städte gegründet hatte; die Chronisten brauchten sich über gewisse Altertümer nicht mehr den Kopf zu zerbrechen; es war jetzt zum Beispiel klar, warum die Felsriesen auf der Heide von Salisbury standen; sie waren ein unzerstörbares Denkmal britischer Tapferkeit, das mit Hilfe des geheimnisvollen Merlin aufgestellt worden war. Dem Einfluß der *Historia* konnte sich kein Schriftsteller des Mittelalters entziehen, der über britische Geschichte schreiben wollte. Quellen wie Gildas und Beda, Darstellungen wie die Malmesburys und Huntingdons waren zwar nicht vergessen, im allgemeinen aber läßt sich sagen, daß die meisten Chronisten ihr Wissen direkt oder indirekt der *Historia* Geoffreys verdanken. Ihre Version der Sage fand, von wenigen Ausnahmen abgesehen<sup>299</sup>, allgemeinen Glauben. Ein gewisses Mißtrauen macht sich, übrigens schon vor Geoffrey, geltend gegen einzelne Episoden der Arthursgeschichte und die Erzählung vom Turmbau Vortegirns und den Drachen; diese sind wohl unter den *incredibilia* zu verstehen, von denen Alfred von Beverley sagt, er wolle sie auslassen.<sup>300</sup>

---

<sup>299</sup> Vgl. die Kritik des entschiedenen Angelsachsen Wilhelm von Newburgh (Ende des 12. Jahrhunderts) im Vorwort zu seiner *Historia Rerum Anglicarum*.

<sup>300</sup> Brandenburg, Diss., pag. 23; vgl. auch Fletcher, op. cit. allgemein.

Bei der Brutussage ist erzählt worden, daß Heinrich von Huntingdon im normannischen Kloster Bec die *Historia Geoffreys* zu Gesicht bekam, daß aber der Auszug, den er daraus machte und dem Briten Warinus zuschickte, starke Abweichungen vom Original aufweist<sup>301</sup>; es scheint, als ob er seine knappe Inhaltsangabe der Hengistsage frei aus dem Gedächtnis niedergeschrieben habe. Die Söhne des Königs Constantin aus Armorica sind Constans und Aurelius Ambrosius; der dritte Bruder, Uther Pendragon, wird nicht genannt; an einer andern Stelle spricht Huntingdon von ihm, aber er nennt ihn *filius scilicet Aurelii*. Vortegirn heißt Herzog von Cornwall (*dux Cornubiae*). Noch unabhängiger von Geoffrey ist die Version, die Gottfried von Viterbo (gest. Ende des 12. Jahrhunderts) in seinem Pantheon bietet; die Abweichungen sind derart, daß man im Zweifel ist, ob es sich bloß um eine ungenaue Angabe oder um eine willkürliche Umgestaltung der Fassung der *Historia* handelt.

Als der ruchlose Maximianus stirbt, kommt, da seine beiden Söhne Uter und Aurelius noch zu jung sind, dessen Bruder Constans, der Mönch, auf den britischen Thron.<sup>302</sup> Für ihn herrscht Fürst Voltigernus.<sup>303</sup> Um der

<sup>301</sup> Epistola Henrici in der Chronik des Robert von Torigny, ed. R. Hewlett, pag. 65 ff.

<sup>302</sup> Mignesche Patrologie, vol. 18, col. 997 ff.: Maximianus obit, scelerum scelerosus amator, / Deserit et geminos propria de conjugē natos, / Uter et Aurelius nomen habere datos, / Mater habens pueros, procul a regione recedit, / Pars ubi Britanniae sibi clam reverenter obedit, / Conscia quod pueris terra paterna redit, / Hostibus amotis tali moderamine totis, / Securi vivunt pueri procul inde remoti, / Sed nova sors oritur pernicioſa locis. / Defuncti regis fratrem facit insula regem, / Nomine Constantem monachum qui canone degens / Tempore post modico Britona regna regit. /

<sup>303</sup> Loc. cit. Voltigernus dux Anglorum summus habetur, / Curus



Streitigkeiten Herr zu werden, läßt er auf den Rat eines ungenannten Sachsen Orsus und Engistus kommen, empfängt sie freundlich und empfiehlt sie dem König. Als dieser von den Sachsen ermordet worden, wird Voltigern sein Nachfolger. Da er aber den immer mächtiger werdenden Feinden günstig gesinnt ist, wählen die Briten Volgimer zum König. Dieser bekämpft die Sachsen, ersetzt den Krieg fort, obgleich Voltigern Frieden stiften möchte. Die Feinde werden geschlagen, sie kommen aber wieder, und nun wird Volgimer besiegt. Er flieht in einen Wald, wo er durch Gift umgekommen sein soll. Voltigern heiratet Angria, die Schwester von Orsus und Engistus und macht Frieden. Er baut dann einen Turm (warum wird nicht gesagt), und als man die Erde aufgräbt, kommen die Drachen hervor und verheeren das Land; einer von ihnen wird von Uter, der mit Aurelius seine Rechte auf Britannien geltend macht, getötet; infolgedessen trägt er den Namen Pendragon (Drachenhaupt). Nachdem Voltigern im Kampf mit den Brüdern ums Leben gekommen ist, setzt seine Gemahlin Angria mit Orsus und Engistus den Kampf fort. Schließlich wird Friede geschlossen; Aurelius, der ein Manichäer ist, wird König, und Angria erhält die Herrschaft über die Seegegend zugewiesen.

Diese kurzen Angaben genügen, um zu zeigen, daß unsere obige Bemerkung nicht übertrieben ist. Dürfen wir die Version, die die britischen Fürsten nicht im günstigsten Licht darstellt und Angria schließlich als Siegerin aus dem Kampf hervorgehen läßt, als ein Zeichen für sächsische Traditionen über die Eroberung

---

apud procures tota regione tenetur, / Cujus ob auxilium regna tenet Monachus.

auffassen? Wahrscheinlich doch nicht. Jedenfalls handelt es sich nicht um eine Überlieferung, die von Geoffrey ganz unabhängig wäre. Trotz aller Abweichungen ist die Fassung der Historia zu erkennen. Am sonderbarsten berührt die Geschichte der Angria, die als tapfere Frau und endlich als Herrscherin auftritt. Wir haben es natürlich mit Geoffreys Rowena zu tun, das beweist schon der eigentliche Name der Frau. Sie heißt Corinna, Angria regina. Die Bezeichnung Angria haben wir mit Rücksicht auf die folgende Sage gewählt. Es scheint, daß einst Traditionen von einer Königin Angela, Inge existiert haben. Der Name Angria ist als Anglia zu lesen, wie umgekehrt Voltigernus als Vortigernus. Hat nun Gottfried von Viterbo auf seine Corinna-Rowena Züge aus der Überlieferung von einer Angela übertragen, die ihre Existenz der Personifikation des Heimatlandes der Angeln verdankt?<sup>304</sup> Wir können schon hier bemerken, daß wir dies für ausgeschlossen halten.

Es hat keinen Sinn, alle Abschnitte aus den lateinischen Chroniken zusammenzustellen, die die Hengistsage betreffen; abgesehen davon, daß wir uns bis zum Überdruß wiederholen müßten, hat Fletcher eine Übersicht über das Material gegeben. Wichtig ist, festzustellen, daß keine Chronik, die sich ausführlicher über die Eroberung äußert, von der galfridischen Tradition unberührt geblieben ist. Während die einen Historiker, wie Bartholomäus de Cotton<sup>305</sup>, einfach Geoffrey tran-

---

<sup>304</sup> Vgl. Fletcher, op. cit., pag. 147: And apparently there is a relation to German etymological stories as to the name of the region where the Saxons had lived when this latter is called Angria, though this certainly does not show that Gottfried was following any example in transferring this name to Geoffrey's Rowen.

<sup>305</sup> Historia Anglicana, ed. H. R. Luard, Buch 1.

skribieren, schreiben andere ihren Bericht aus verschiedenen Darstellungen zusammen. Zu ihnen gehören etwa Gervasius von Canterbury. Er erzählt in seiner Königsgeschichte<sup>306</sup> von König Constantin und seinen Söhnen (wenn es Normannia heißt, statt Armorica, so hat dies kaum etwas zu bedeuten); die ursprüngliche Quelle ist Geoffrey. Dann berichtet er aber, daß die Briten von den Sachsen bei einem Gastmahl ermordet werden, mit dieser Angabe folgt er Malmesbury (die Zahl der Getöteten, 460, entnimmt er dann wieder der *Historia*); dessen Einfluß ist es auch zuzuschreiben, daß Gervasius nichts erwähnt vom Bau von Thongcaster und vom Hallelujahsieg. Ein anderes Beispiel ist Richard von Cirencester.<sup>307</sup> Auch er gibt die Vorgeschichte Vortegirns, die erst seit Geoffrey bekannt ist. Im übrigen macht er aber Angaben, die auf Huntingdons *Historia Anglorum* zurückgehen.<sup>308</sup> Es versteht sich von selbst, daß die Berichte, die durch ein Zusammenarbeiten verschiedener Quellen entstanden sind, vom darstellerischen oder vom logischen Standpunkt aus oft zu wünschen übrig lassen.

Andere Chronisten, die besonders kritisch sein wollen, wie etwa Ranulphus Higden<sup>309</sup>, stellen einfach die verschiedenen Versionen, die über dasselbe Ereignis, wie etwa Hengists Tod, bekannt waren, nebeneinander;

---

<sup>306</sup> The historical works of Gervase of Canterbury, ed. W. Stubbs, vol. 2, pag. 16 ff.

<sup>307</sup> J. E. B. Mayor: Ricardi de Cirencestria speculum historiale De gestis regum Angliae, vol. 1, pag. 9 ff.

<sup>308</sup> Die Söhne Vortegirns, Vortimer und Vortierius (dieser Name an Stelle von Catiger, wahrscheinlich eine Verlesung) kämpfen in Gemeinschaft mit Ambrosius gegen die Sachsen.

<sup>309</sup> Polychronicon, ed. von Churchill Babington und J. Rawson Lumby, vol. 5, pag. 250 ff.



sie äußern auch manchmal ihr Mißtrauen gegen die Geschichte Merlins.<sup>310</sup> Neue Züge finden sich wenig; die Gelehrten halten sich meist an schriftliche Überlieferung. Es fällt schon auf, wenn Richard von Cirencester<sup>311</sup> erzählt, Vortigern habe dem Horsus die Provinz Kent übertragen, und dieser sei von seinen Mitbürgern König genannt worden.<sup>312</sup> Interessant ist in dieser Beziehung der Text des Eulogium<sup>313</sup>; der Verfasser hat nicht bloß die lateinische Literatur berücksichtigt<sup>314</sup>, und deshalb weiß er von Dingen zu berichten, die die gelehrte Überlieferung sonst nicht kennt. Als die Briten zum Beispiel nach dem Tode Constantins in Verlegenheit um einen König sind, schlägt ihnen der schlaue Graf von Wessex, Vortogirinus, vor, er wolle den ältesten Sohn und rechtmäßigen Nachfolger des Verstorbenen heimlich aus dem Kloster zu Winchester entführen; sie sind darüber sehr froh, aber der Bischof von London ist erzürnt, als Vortegirn später den Mönch ohne kirchliche Weihe zum König krönt. Nach der Vergiftung Vortimers wird Vortegirn von den Briten zum zweitenmal zum König gewählt, er muß ihnen jedoch versprechen, das Reich in Zukunft nach ihrem Willen zu regieren.<sup>315</sup> Als er gekrönt ist, schickt die schlaue heidnische Schlange

---

<sup>310</sup> Higden, loc. cit.

<sup>311</sup> Vol. 1, pag. 15.

<sup>312</sup> Horsus vero frater Hengisti, cui Vortigernus Kantiae provinciam contulerat, et rex a suis concivibus dicebatur . . . Einwirkung der angelsächsischen Annalen.

<sup>313</sup> Eulogium historiarum sive temporis, ed. Frank Scott Haydon, vol. 2, pag. 271 ff.

<sup>314</sup> Vgl. die Namen Constantius für Constans; Gocelinus für Guethelinus.

<sup>315</sup> Pag. 279: Unde consensu Britonum iterum coronatus est Vortigernus, promittens regnum suum regere cum consensu Britonum.

zu ihrem Vater und heißt ihn, wieder nach Britannien zu kommen. Jetzt begreifen wir, daß alle Briten zum Kampf gegen den wieder erschienenen Hengist entschlossen sind. Bei der Erwähnung des Britenmordes bemerkt der Chronist, an diesem Tag verlor Britannien seinen Namen, es wurde Hengistland, dann durch Zusammenziehung dieses Namens England genannt.<sup>316</sup>

Nicht viele dieser mönchischen Werke verraten politische Anteilnahme<sup>317</sup>, was sich ja durch ihren moralisch belehrenden Charakter und den Stand ihrer Verfasser erklären läßt; sie zeigen aber viel menschliches Interesse für die Gestalten der Sage; Vortigirn etwa wird als Scheusal<sup>318</sup> bezeichnet, das durch seine Bosheit und seine Anteilnahme an der Ermordung des Constans die Pikten und die übrigen heidnischen Völker, die durch die 11 000 Jungfrauen auf die Schwäche Britanniens aufmerksam gemacht worden sind, zu neuen Einfällen reizt.

Es ist allerdings auffällig, wie oft die Chroniken melden, die Sachsen seien eingeladen worden und damit deren ursprüngliches Erscheinen in Britannien als gerechtfertigt darstellen.<sup>319</sup> Man darf jedoch aus dieser Tatsache nicht zu viel auf eigenes Empfinden der Schrift-

<sup>316</sup> Pag. 280: Illa enim die amisit Britannia nomen suum et vocata est Hengistlond, nunc per syncopen Henglond.

<sup>317</sup> Vgl. Kapitel Sage und Politik, Brandenburg, Diss., allgemein.

<sup>318</sup> Vas omnium scelerum, Flores historiarum.

<sup>319</sup> Vgl. Richard von Cirencester, loc. cit.; Flores historiarum, loc. cit.; Rogerius de Wendover Chronica, ed. H. O. Coxe, vol. 1, pag. 6; nach ihm Matthaeus Parisiensis Chronica major, ed. H. R. Luard, vol. 1, pag. 187; Willhelmus Rishanger Gesta Edwardi Primi in Chronica monasterii S. Albani, ed. H. Th. Riley, vol. 1, pag. 425; Radulfus de Diceto Abbreviationes chronicorum, ed. W. Stubbs, vol. 1, pag. 85.

steller schließen, wahrscheinlich war der literarische Einfluß Bedas, Malmesbury und Huntingdons maßgebend. Wichtiger ist schon, daß Flores historiarum, Rogerius de Wendover und nach ihm Matthäus Parisiensis den heiligen Germanus seinen Hallelujahsieg nicht, wie bei Beda und Huntingdon, über Pikten und Sachsen, sondern über Pikten und Skoten erringen lassen.

Von einer Untersuchung der außerenglischen lateinischen Literatur, die die Tradition erweitert hat<sup>320</sup>, und die die Britenmord etwa als Schulbeispiel eines Verates zitiert<sup>321</sup>, sehen wir ab.

Zusammenfassend können wir sagen, daß der soziale Stand der Verfasser die Darstellung der Hengistsage beeinflußt hat, indem sich in ihren Werken weniger das nationale, als vielmehr das moralische Interesse geltend macht. Die Version Geoffreys ist insofern erweitert worden, als sie mit Elementen aus andern Quellen, hauptsächlich aus den angelsächsischen Annalen und aus der Kirchengeschichte Bedas durchsetzt ist; von einer Umgestaltung kann man jedoch nicht reden.

Zum Schluß sei noch angedeutet, daß die schottischen Chronisten, die nicht in den Kreis unserer Betrachtung einbezogen werden<sup>322</sup>, die Sage verschieden wiedergeben.<sup>323</sup> Sie ändern sie natürlich zu ihren Gunsten um, dies betrifft besonders die Arthurgeschichte. Da stellt etwa einer den mit den Pikten verbündeten Sachsen die Schotten und die Briten entgegen, ein anderer schreibt

---

<sup>320</sup> Vgl. SM. Kommentar, pag. 315, 3; Hengist gilt als Gründer der Stadt Leyden.

<sup>321</sup> Vgl. Guilelmus Brito Philippidos Libri 12 (ed. Aug. le Prevost), 4, 464.

<sup>322</sup> Eine Ausnahme macht das Kapitel Sage und Politik.

<sup>323</sup> Vgl. Fletcher: The Arthurian Material, pag. 241 ff.



eine für die Pikten und Skoten ehrenvolle Geschichte, indem er zeigt, welche Bedeutung den beiden Völkern im alten Britannien zugekommen ist. Auf alle Fälle, mag nun der Einfluß Bedas oder der Geoffreys für die Zusammenstellung der Völker (Sachsen + Pikten; Pikten + Skoten) maßgebend gewesen sein, kommen die Schotten meist besser weg, als in den englischen Werken. Die schottischen Humanisten haben für die feindselige Darstellung, die ihnen im englischen Schrifttum zuteil geworden, eine späte Rache genommen, indem sie die berühmte und geliebte Fabel vom trojanischen Brutus zerstören halfen.<sup>324</sup>

#### **B. Französische und englische Prosawerke.**

NB. Wir begnügen uns auch in diesem Abschnitt mit ein paar wenigen Bemerkungen und verweisen im übrigen auf die Arbeit Fletchers über das Arthur-material in den Chroniken Großbritanniens und Frankreichs, pag. 209 ff.)

Die wichtigsten Geschichtswerke, die hierher gehören, sind der mittellenglische Brut und der Recueil des croniques et anchiennes istories de la grant Bretagne,

---

<sup>324</sup> Eine glänzende Version der Hengistsage bietet Hector Boethius in seiner schottischen Geschichte (*Scotorum Historiae Prima Gentis Origine, cum aliarum et Rerum et Gentium Illustratione non vulgati, Libri 19, Parisiis 1575*). Trotzdem sie von einer Einladung der Sachsen spricht, beruht sie in der Hauptsache auf galfridischer Tradition. Der Verfasser zeigt, wie die Schotten von den Pikten und Römern nie viel Gutes empfangen haben, wie im 5. Jahrhundert endlich für sie die Zeit der Vergeltung gekommen ist, die sie ausgiebig nützen. Er erfindet Reden und Feldzüge, erzählt von Schlachten, von denen kein englischer Chronist etwas weiß. Er ist unübertroffen, wenn er schildert, wie Hengist die Lage Vortegirns durchschaut und seine Überlegenheit ausnützt, wie der Brite immer mehr und mehr in die Gewalt des Sachsen gerät.

a present nomme Engleterre par Jehan de Waurin.<sup>325</sup> Waurin ist bemerkenswert durch seine freie Ausmalung einzelner Situationen.<sup>326</sup>

Der König Adjonet schickt dem britischen Fürsten Conant von Armorika auf dessen Verlangen Frauen für seine Krieger. Unter der Führung der Königstochter Ourselle (Ursula) verlassen 11000 Jungfrauen edeln und 60000 Mädchen niedern Standes ihre Heimat Britannien. Durch die List des Teufels, der ein Anwachsen der Zahl der Christen verhindern will, kommen sie jedoch in einem Sturm um. Einige von ihnen fallen in die Hände des Gavianus de Honguerie und des Melga syre de Scice, die sich mit ihren Scharen auf dem Meer umhertreiben. Als diese erfahren, daß Britannien fast entvölkert ist, fallen sie im Norden ein und verwüsten das Land. Mit römischer Hilfe werden sie von den Briten vertrieben. Als sich ihre Einfälle aber immer wiederholen und die Römer nicht mehr kommen wollen, bitten die Einwohner ihre Stammesgenossen in Armorika um Hilfe. König Aldroen schickt seinen Bruder Constantin hinüber, der vom Parlament zum Herrscher gewählt wird. Man verheiratet ihn mit einer edeln Römerin. Sie schenkt ihm drei Söhne Constant (Mönch zu Wincestre), Aurelius und Uther. Ein piktyischer Diener, der den König haßte, ohne daß man wüßte weshalb, tötete Constantin. Nun greift der mächtige Baron Wortigier (baron de Gaulles, an anderer Stelle heißt er

---

<sup>325</sup> Der kleine Brut, die merkwürdig abstruse Kompilation des Rauf de Boun ist leider noch nicht gedruckt; er würde aus verschiedenen Gründen eine Publikation wohl verdienen; in diesem Werk erscheint Uter, wie bei Gottfried von Viterbo, als Drachensieger. Vgl. Fletcher, op. cit., pag. 211.

<sup>326</sup> Ed. W. Hardy, vol. 1, pag. 178 ff.

conte de Vinestre) in die Geschicke des Landes ein; er entführt den Mönch aus dem Kloster, bringt ihn auf den Thron, schüchtert jedoch den Unwissenden dermaßen ein, daß er ihm fast alle Gewalt überträgt. Wir übergehen das Folgende bis zur Schilderung des Gastmahls, das Hengist Wortigier anbietet. Hengist bemerkt, daß seine Tochter Ronixe einen tiefen Eindruck auf den König macht, er läßt sie alte Lieder singen. Wortigier kann sich nicht mehr bezähmen, er nimmt Englist bei der Hand, führt ihn in eine Ecke des Saales und bittet ihn, ihm seine Tochter (an einer andern Stelle heißt sie Schwester des Englist) zur Gemahlin zu geben. Englist fällt aus Dankbarkeit über die Ehre auf die Knie, bedeutet aber Wortigier, daß er zuerst mit seinen Freunden darüber sprechen müsse. Im weitem erzählt Waurin, zum Teil in Form von Gesprächen, wie Morcimer (Vorcimer, Norcimer) von den Briten zum König gewählt wird, seine siegreichen Schlachten schlägt und schließlich, nicht wie er gewünscht am Meeresstrand, sondern in Sankt Paul zu London bei seinen Vorgängern, den edeln britischen Königen begraben wird.<sup>327</sup> Als Wortigier nach dem Sachsenverrat, der Waurin an moderne Betrügereien der Engländer, die ja von den Sachsen abstammen, erinnert, Hengist vorhält, was er ihm alles zu verdanken habe, spottet dieser über den Unwissenden, der sich durch die Schmeicheleien einer Frau betören ließ.

Was über den Text Waurins mit seinen Grafen,

---

<sup>327</sup> Pag. 211: ains mysrent son corps moult honnourablement en sepulture en leglise Saint Pol a Londres avec ses ancesseurs les aultres nobles roys de la Grant Bretagne depuis appellee Engleterre.



Baronen und Parlamenten gesagt worden ist, gilt auch für den mittelenglischen Brut.<sup>328</sup> Er beruht im ersten Teil, der die Geschichte von Brutus bis Cadwalader umfaßt, auf einer unbekannten Version des Roman de Brut von Wace.<sup>329</sup> Auch er, ursprünglich französisch geschrieben, stellt sich die Krieger als mittelalterliche Ritter vor.<sup>330</sup> Auch der Brut leitet die Periode, die dann schließlich mit der sächsischen Eroberung endet, mit der Entvölkerung des Landes durch Maximian und dem Unglück der 11000 Jungfrauen ein. Gowan und sein Bruder Elga, die die Pikten gegen Britannien führen<sup>331</sup>, sind nach der typischen Art mittelalterlich französischer Erzählungen als Sarazenen aufgefaßt. Auch der Text des Brut hat seine Eigentümlichkeiten. Sie betreffen meist eine Rationalisierung und Motivierung gewisser Angaben der Tradition. Die Sachsen erschienen nicht mit drei Schiffen, sondern mit einer großen Flotte; nicht durch Zufall, nicht durch das blinde Los, werden diejenigen bestimmt, die auswandern müssen; die Führer und Fürsten lassen Frauen und Männer vor sich kommen und lesen die Kühnsten aus, die sich am besten eignen für eine Fahrt in fremde Länder.<sup>332</sup> Hengist befiehlt

<sup>328</sup> Ed. Fr. Brie; E. E. T. S. O. S. 131, pag. 43 ff.

<sup>329</sup> Vgl. Fr. Brie: Geschichte und Quellen der mittelenglischen Prosachronik The Brute of England oder The Chronicles of England, 1. Teil, pag. 39 ff.

<sup>330</sup> Vgl. pag. 50: and so þai shal ham ȝeue Horse and har-eyse, armure, and al þing þat ham nedep.

<sup>331</sup> Pag. 44: When al þis was done, Kyng Gowan, þat was a sarasyn, callede his broþer Elga, and saide to him þat he shulde gone to conquere þe lande at alle þo faire maydenes were borne in. and he ordeynede þo a grete power of Peithes, od Denmarc, of Orkeneye, and of Nornaye, and þai comen into þis lande, and brent tounes. . . .

<sup>332</sup> Pag. 50: The maystres & Prynces þat haue þe lande to Matter, Englische Gründungssagen von Geoffrey of Monmouth. 15

ausdrücklich, daß man seine Tochter nach Britannien bringe, und nach Vortymeres Tod heißt nicht Vortyger, der den Briten bei seiner Wiederwahl zum König hat versprechen müssen, daß er keine Sachsen mehr im Lande dulden werde, sondern Ronewenne Hengist heimlich wieder kommen.<sup>333</sup> Manchmal sind die Zusätze als bloße Erweiterungen aufzufassen.<sup>334</sup> Hengist spielt im Brut eine wichtige Rolle. Als Vortegirn, der nach dem Britenmord in Todesgefahr schwebte, da ihn einige Sachsen lebendig verbrennen wollten<sup>335</sup>, nach Wales entwichen war, zerstörte Hengist die Kirchen, änderte den

---

gouverne and rewele, shul done come bifore ham men and wymmen, þe boldest þat bene amonges ham and best mowen trauaile into diuerse londes.

<sup>333</sup> Pag. 53: After Vortymeres dep, þe Britons, by here commune assent, Eftesones made Vortyger here Kyng, uppon þis couenaunt, þat he shulde neuer soffren Engist, ne none of his, eftesones shulde come into þis lande. And when al þis was done, Ronewenne þe Quene sent prively by lettre to Engist, that she hade enpoisonede Vortymer, and þat Vortyger her lorde azeyne bare þe croune and regnede, and þat he shulde come azeyne into þat lande. . . .

<sup>334</sup> Von einer Untersuchung der Beziehungen zwischen dem Brut und Wace sehen wir ab, man müßte natürlich das ganze Werk und nicht nur die Hengistsage vergleichen; im allgemeinen kann man behaupten, daß auch sie nicht ausschließlich mit den erhaltenen Waceversionen zu erklären ist, so die Bemerkung, daß Horn (Horsa) auf dem Lande, das ihm Vortyger geschenkt, ein Schloß gebaut und nach seinem Namen Horncastel genannt habe, das aber auf Befehl Vortymers, der wütend war, daß Horn seinen Bruder Cattegren im Kampf getötet hatte, niedergerissen worden sei. (Pag. 53: but for-asmiche as þe contre was zeuen longe bifore to Horn, þrouz Vortyger, þo he hade spousede his cosyn; þere he hade made a faire castel þat me callede Horncastel, after his owen name. And Vortymere was so annoiede for his broþeres dep, Cattegern, þat he was dede in soche a maner; wherfore anone he lete felle þe castel to þe grounde. . . .) Der Ausgangspunkt für die Angabe wird wohl eine Verwechslung mit Thongcaster sein.

<sup>335</sup> Pag. 54: and somme of Engistes men wolde þat þe kyng hade bene brent al quyk.

Namen Britannien in England um und verteilte das Land unter sieben Könige. Der Verfasser macht ihn also zum Begründer der angelsächsischen Heptarchie.<sup>336</sup> Dasselbe tut ein Chronist des 15. Jahrhunderts.<sup>337</sup> Nachdem er von Gawhan (der Guanius Geoffreys) und seinen Sarazenen, von Urtager, Erle of Essex und von Custance, Aurylambros und Uter, den Söhnen des Königs Constantyne berichtet hat, erzählt er, Hengist habe das Land in acht Teile geteilt, sich selbst zum König von Kent und zum Oberherrn in England gemacht.<sup>338</sup> Den Namen England hat der König Uter aus Liebe zu seiner Gattin Ingerne dem Lande gegeben.

In diesem Abschnitt müssen wir auch des Merlinromans gedenken, der auf ein Gedicht zurückgeht, das Robert von Boron im Anfang des 13. Jahrhunderts im

---

<sup>336</sup> Pag. 55: and lete chaunge þe name of þe lande, þat no man of his were so hardy after þat tyme to calle þis lande Britaigne, but calle it Engistes lande; and he departede alle þat lande to his men, and þere made 7 kynges forto strengþ þe lande, þat þe Britons shulde neuer after come þerin. The ferst kyngdome was Kent, þere Engist himselfe regnede, and was lorde & maystre ouer al þe opere; Anopere kyng hade Southsex, where now is Chichestre; The þridde kyng hade Westsex; The ferþe kyng hade Essex; The 5. kyng hade Estangle þat now is callede Northfolc, Southfolc, Merchemeriche, þat is to seynt, þe Erldome of Nichol; þe sixte hade Leycestreshire, Northamptonshire, Hereford and Huntyngdoune; The 7. hade Oxenford, Gloucestre, Wynchestre, Warwik and Darbyshire.

<sup>337</sup> Vgl. James Gairdner: Three fifteenth-century chronicles: Camden society, 2. S., vol. 28; A short English Chronicle from Lambeth MS. 306, pag. 8 ff.

<sup>338</sup> Pag. 10: And Engest devided this lond in 8 parties, and made him selfe kyng of Kente and lord of lond (die einzelnen Teile werden namentlich aufgeführt). And this Engist was kyng above hem all.



Anschluß an seinen „Joseph von Arimathia“ verfaßt hatte.<sup>339</sup> Der englische Übersetzer erzählt<sup>340</sup>:

König Constance von Britannien hat drei Söhne: Moyne, Pendragon und Uter. Als er stirbt, wird Moyne, der Älteste, sein Nachfolger. Die Macht hat jedoch sein Seneschall (steward) Vortiger in Händen. Die Heiden bekämpfen den König. Er verlangt Hilfe, aber Vortiger gibt sie nicht; er weigert sich, die Armee zu führen. Die Heiden siegen, und das Volk beginnt, Moyne zu hassen. Als die Barone Vortiger bitten, ihr König zu sein, sagt er, das sei erst möglich nach dem Tode Moynes. Dieser wird nun von zwölf Baronen erschlagen; Vortiger ist scheinbar zornig, aber er nimmt die Königswürde an. Die Erzieher fliehen mit den beiden andern Prinzen nach Gawle. Vortiger läßt nun die Mörder des frühern Königs töten, besiegt und vertreibt deren Verwandte, die sich gegen ihn erhoben haben und macht sich durch seine Grausamkeit allgemein beim Volke verhaßt. Er meldet den Dänen, daß er mit ihnen im Frieden zu leben wünscht. Nun kommt Angier (Aungier, Aungys) zum König, um ihm zu dienen. Vortiger heiratet schließlich eine von Angiers Töchtern, obgleich diese eine Heidin ist. Vortiger, der genau weiß, daß ihn das Volk verabscheut, fürchtet sich vor den Söhnen des Constance, deshalb will er ein starkes Schloß bauen lassen. Es stürzt jedoch immer wieder zusammen, und der Berg, auf dem es steht, zittert. Die Astronomen

<sup>339</sup> Vgl. ten Brink: Geschichte der englischen Literatur, 2. Aufl., vol. 2, pag. 361.

<sup>340</sup> Merlin or the early history of King Arthur: a prose romance (about 1450—1460 a. D.) by Henry B. Wheatley; E. E., T. S. O. S., vol. 10, 21, 36, 112. Vgl. auch: Le Morte Darthur by Sir Thomas Malory ed. H. O. Summer, vol. 3, pag. 18 ff.

glauben, man müsse ein Blutopfer bringen und suchen nach einem kleinen vaterlosen Knaben. Dieser wird in Merlin gefunden. Vor den König geführt, klärt er Vortiger über das Geheimnis des Baues auf und verrät ihm, daß die Söhne des Constance in Bälde in Britannien erscheinen werden. Als diese kommen, tritt er ihnen bei Winchester entgegen. Das Volk geht zu den mächtigen Brüdern über, Vortiger wird geschlagen und flieht hierauf in sein Schloß, dieses wird angezündet, und der Tyrann kommt in den Flammen um. In den Kämpfen, die Pendragon, der zum König gewählt worden ist, mit den Dänen und Sarazenen führt, spielt Merlin eine große Rolle. Uter, der Aungier erschlagen hat, wird der Nachfolger seines Bruders Pendragon, nachdem dieser gefallen ist. Er führt den Krieg gegen die Sarazenen, die Aungiers Tod rächen wollen, weiter, und als er endlich den Sieg errungen hat, und in Logres zum König gekrönt worden ist, läßt er auf Merlins Rat bei Salisbury ein gewaltiges Denkmal zu Ehren des gefallenen Bruders aufstellen und nennt sich Uter Pendragon.

Es ist beinahe unnötig, auf die Unterschiede in Bezug auf die galfridische Tradition hinzuweisen; die Namen von Constantin und Constans sind vertauscht worden, mit Moyne ist Constantin gemeint<sup>341</sup>, aus Uter Pendragon sind zwei Personen gemacht worden; an Stelle der Pikten, die den König ermorden, sind die Barone getreten. Vom Britenmorde ist nicht mehr die Rede, wie man schon aus der obigen Angabe über das Denkmal bei Salisbury schließen kann. Vortiger kommt

---

<sup>341</sup> Vgl. den metrischen Merlin von Henry Lovelich, ed. E. A. Koch, pag. 46.

mit den Dänen und Sarazenen ganz gut aus. Diese sind an Stelle der Sachsen, Saisnes, des Originals getreten. Der Roman von Merlin gehört der Entstehung nach zu der Gruppe von Werken, zu deren Betrachtung wir nun übergehen.

### C. Die poetischen Bearbeitungen der Hengistsage.

Die wichtigsten poetischen Bearbeitungen der Hengistsage stehen fast unter dem ausschließlichen Einfluß Geoffreys; es sind dies der Roman de Brut des Normannen Wace und der Brut des englischen Priesters Layamon; der Grund liegt natürlich darin, daß der erstere eine nach künstlerischen Gesichtspunkten angefertigte Übertragung des Geoffrey ist, und daß der letztere einer Waceversion folgt. Das Bedeutsame ist also die Darstellung. Wir brauchen jedoch hier darüber nichts mehr zu sagen, da beide Werke bei der Betrachtung der Brutussage charakterisiert worden sind. Wace erzählt ziemlich genau nach der Historia; alle die Angaben, die wir oben als Eigentümlichkeiten des mittenglischen Brut hervorgehoben haben, fehlen in seinem Roman. Gewiß, es sind auch inhaltliche Erweiterungen zu verzeichnen, aber meist sind sie unbedeutend.<sup>342</sup> Interessant ist die Bemerkung, die aber nicht in allen Handschriften steht, die Engländer hätten ihren Namen davon, daß

---

<sup>342</sup> Vgl. die Ausführungen über den Namen von Vancastre (Thancestre), Le Roux de Lincy z. 7074: Bons maçons prist, castel ferma / Cest non Vancastre li a mis, / El langage de son pais. / Vancastre cest nom del quir prent, / Sel puet l'on nomer alterment / Chastel de corioie en romans, / Kaer Kaerai en bretans. / Premierement ot non Wancastre Or l'apèlent pluisor Lancastre / Qui ne savoient l'aqoison / Dont Vancastre ot premeir cest non. / Oder über den Tod des Königs Constantin: z. 6615 Puis ai oi à pluisors dire / Que Vortiger le fist ocire.



sie von Vortimer auf Thanet in die Enge getrieben worden seien<sup>343</sup>, und die Namen der Provinzen, die auf -sachsen endeten, seien eine Erinnerung an den Verrat, der an den Briten begangen worden sei<sup>344</sup>, deshalb habe man sie später abgeändert.

Layamon, der Priester, betont gern das Unchristliche in der Handlungsweise Vortigerns; dieser heiratet die Tochter des Hengist nach heidnischem Brauch, ohne Priester und Bibel, er will von einer Verbindung mit den „heapene hundes“ nicht ablassen, trotzdem seine Briten ihm Vorstellungen machen. Vortimer ist das Vorbild eines christlichen Königs, er schreibt dem Papste Briefe und klärt ihn über die Zustände in Britannien auf. Als Bischöfe kommen, gehen ihnen die Ritter barfuß entgegen. Rowena sinnt auf Rache. Vortimer sucht die Heidin im Sinne des Christentums zu beeinflussen; sie ist schlau genug, ihn zu täuschen, und es gelingt ihr, den König bei einem frohen Feste zu vergiften. Als dieser merkt, daß sein Ende nahe ist, versammelt er rasch seine Leute um sich, fordert sie zur Rache an den Heiden auf und bittet, man möge ihn am Meeresstrand begraben. Einzigartig ist die Schilderung der

---

<sup>343</sup> Vgl. z. 7292: *Là furent Saison en anglé / por ce furent Englois clamé; / Issi les Bretons les clamèrent / Quant en Tanet les enanglèrent.*

<sup>344</sup> Pag. 347/48: *Et (es ist von Vortiger die Rede) por issir de la prison / Lor otréa anfié Sucexe / Et tot Essex et Midel-sexe, / Por ce que près erent de Kant / Que Hanguist ot premeirement. / Por remambrer la traison / Des costiax orent ensi non. / Sexes ce dient li Englois, / Plusors costiax sont an françois; / Mes cil les nons auques varient / Qui ne sevent que il se dient. / Englois le reprovier oient / De la traison que cil firent: / La fin de la parole ostèrent, / Les nons des costiax trestornèrent / Por oblier le désenor / Que fet orent li ancessor.*

Entführung des Constance aus dem Kloster. Vortiger begibt sich zu dem Mönch, er schmuggelt ihn auf musterhafte Weise hinaus, was um so leichter gelingt, als Constance froh ist, dem Kloster zu entrinnen, die verhaßten geistlichen Gewänder ablegen zu können. Als der Abt jedoch merkt, daß eine Entführung im Gange ist, besteigt er eilig sein Pferd und jagt den Flüchtlingen nach; bald hat er sie eingeholt und beschwört Vortiger beim heiligen Benedikt (Anachronismen sind etwas Selbstverständliches), von seinem Vorhaben abzulassen. Dieser droht ihm jedoch, er werde ihn aufhängen lassen. Schließlich schenkt das Kind dem Abte *twenti sulhene lond* und er beruhigt und fügt sich endlich, als alle Teilnehmer sich verpflichten, nichts von dem Vorfalle zu verraten. Kein Ritter wagt in der Versammlung, für die Vortiger entsprechende Maßnahmen getroffen hat, etwas gegen die Wahl des Constance zum König einzuwenden, als Vortiger sagt, er habe dem heiligen Abt die Lage des Landes vorgestellt, und dieser habe daraufhin den Knaben entlassen. Nun hat er leichtes Spiel; er lügt dem hilflosen Kinde vor, Kaufleute hätten ihm mitgeteilt, die Könige von Norwegen, Dänemark, Rusie, Gutlond und Frisie zögen heran. Constance, der von Regierungsgeschäften nichts versteht, überträgt alle Macht auf Vortiger, setzt sein volles Vertrauen in denjenigen, der ihn in kurzer Zeit durch Pikten aus der Welt schaffen läßt.

Wir haben bei der Betrachtung der lateinischen Chroniken schon darauf hingewiesen, daß es sehr schwer ist, aus der britenfreundlichen Darstellung etwas über das Denken und Fühlen der eigenen Zeit des Dichters herauszulesen. Dies gilt natürlich auch für die poetischen

Werke.<sup>345</sup> Wenn die mittelenglischen und anglofranzösischen metrischen Versionen der Hengistsage, für die wir auf Fletcher<sup>346</sup> verweisen, auf Seite der Briten stehen, so ist das dem Einfluß der literarischen Tradition zuzuschreiben und will nicht viel bedeuten, besonders wenn etwa Langtoft und nach ihm Manning erzählen, daß Vortiger, der am Tode des Königs Constantin schuld ist, aus dem falschen Blut der Wälschen stamme.

Bei der Erwähnung des Merlinromans haben wir gesehen, daß Robert von Boron die Tradition entscheidend beeinflußt hat.<sup>347</sup> In den Werken, die auf ihn zurückzuführen sind, ist Vortiger am Tode des alten Königs unschuldig, dieser stirbt eines natürlichen Todes; wohl gibt auch in ihnen Vortiger den Anlaß zur Ermordung des Mönchs, aber auf eine ganz andere Weise als bei Geoffrey, indem er sich dem unfähigen König nicht zur Verfügung stellt. Zu diesen Werken gehört der metrische Merlin des Henry Lovelich (15. Jahrhundert), eine englische Übersetzung aus dem Französischen.<sup>348</sup> Da er die Sage ziemlich genau erzählt, wie der oben skizzierte Prosaroman (statt Moyne heißt der König Constantin), brauchen wir uns mit ihm nicht zu befassen.<sup>349</sup>

---

<sup>345</sup> Vgl. zu Layamon Schröer: Grundzüge und Haupttypen der englischen Literaturgeschichte, Sammlung Göschel, Bd. 1, pag. 72, hauptsächlich die Anmerkung, aus der u. E. der Verfasser zu viel zu schließen scheint.

<sup>346</sup> The Arthurian Material, pag. 193 ff.

<sup>347</sup> Vgl. die Einleitung Eug. Kölbing's zu seiner Ausgabe von *Arthur and Merlin*, Altenglische Bibliothek, Bd. 4, Leipzig 1890.

<sup>348</sup> Vgl. Merlin, A middle-english metrical version of a French romance by Henry Lovelich; ed E. A. Koch.

<sup>349</sup> In den Gedichten über Arthur, der es ja auch mit den Sachsen zu tun hat, heißen die letztern Hengistleute (vgl. Arthur,



Eine merkwürdige Verbindung der gálfridischen Überlieferung mit der Tradition, die auf Robert von Boron zurückgeht, findet sich in dem Gedicht: *Arthour and 'Merlin'*.<sup>350</sup> Kölbing hat in der Einleitung zu seiner Ausgabe eingehend über die Herkunft der einzelnen Züge gehandelt, so daß wir uns hier mit einer Inhaltsangabe<sup>351</sup> begnügen können.

In Britannien lebte ein König Constans. Er war in seiner Jugend tapfer und weise gewesen und hatte den König Hengist von Dänemark mit seiner ganzen Armee von Sarazenen aus dem Lande vertrieben. Von seinen Söhnen war der älteste, Constantin, bekannt unter dem Namen Le Moine, Mönch zu Winchester. Als Constans zum Sterben gekommen war, versammelte er seine Barone, dankte ihnen für ihre Treue und bat, diese auch seinem Sohne zu bezeugen. Nachdem er in Winchester begraben worden, wurde Constantin aus dem Kloster geholt und gekrönt. Hengist vernahm von der Wahl des Mönches; er sammelte sofort in Sachsen und Dänemark Sarazenen (Heiden) und führte sie nach Britannien. Der unkriegerische Constantin floh zu Vortigern und bat ihn um die Übernahme des Kommandos über das britische Heer. Der steward Vortigern jedoch, der sich in den früheren Kämpfen ruhmreich ausgezeichnet hatte, schützte Krankheit vor und lehnte ab. Alter und Schwäche, sagte er, erlaubten ihm nicht, die Mühsale

---

a short sketch of his life and history in English verse of the first half of the fifteenth century; ed. F. Furnivoll, E. E. T. S. O. S., vol. 2, 520 ff.), oder gelten als Sarazenen (vgl. *Morte Arthure*; ed. E. Björkman, alt- und mittelenglische Texte, Bd. 9, v. 3527 ff.

<sup>350</sup> Ed. Eug. Kölbing, *Altenglische Bibliothek*, Bd. 4.

<sup>351</sup> Nach G. Ellis: *Specimens of early English metrical romances*; neue Ausgabe von Halliwell, pag. 77.

eines Feldzuges auf sich zu nehmen. Der unglückliche Constantin, der auf sich selbst angewiesen war, wurde geschlagen. Britannien war damals von einer Zahl von Kleinkönigen regiert, die Constans geeinigt hatte. Diese waren über die Niederlage bitterböse und schrieben sie der Unfähigkeit des Königs zu. Sie sagten, nur der frühere große Feldherr Vortigern sei fähig, den Kampf zu führen. Sie sandten zwölf Männer zu ihm und baten ihn, den Oberbefehl zu übernehmen. Vortigern empfing sie sehr ehrerbietig, stellte sich aber über ihr Ansinnen sehr erstaunt. Auf seine Bemerkung, er sei weder der Führer noch der König der britischen Ritter, meinte ein Baron, ihr König sei ein Feigling, er habe fliehen wollen und wisse sich vor Angst fast nicht zu helfen. Vortigern sagt ihnen, daß er nicht zögern würde, das Kommando zu übernehmen, wenn Moyne tot wäre. Die Gesandten merken sich diese Worte, dringen bei einem Mahl auf den König ein, schlagen ihm das Haupt ab und zerstreuen seine Anhänger. Es herrscht allgemeines Entsetzen über diese Gewalttat. Da dem Lande von Hengist große Gefahr droht, muß der Thron sofort wieder besetzt werden. Die Brüder Constantins, Aurelius Ambrosius und Uther Pendragon, kommen für eine Wahl nicht in Betracht, da sie noch zu jung sind. Deshalb wird Vortigern ohne Widerstand erkoren. Unter dem Jubelruf der Armee nimmt er die Gewalt an. Über die Prinzen sollte nach dem Zusammentritt des Parlamentes bestimmt werden; zwei treue Barone brachten sie jedoch nach der Bretagne in Sicherheit. Vortigern war darüber sehr zornig.

Nun zog Vortigern gegen Hengist, schlug ihn aus allen Stellungen heraus und brachte ihn so in die

Klemme, daß er auf die Bedingung einging, sich nach Deutschland einzuschiffen und nie mehr zurückzukehren. In Britannien wurde ein erhebendes Siegesfest gefeiert. Bei dieser Gelegenheit kamen die frühern Mörder zu Vortigern und verlangten von ihm, daß er sie belohne. Er ließ sie jedoch von Pferden zerreißen und ihre einzelnen Körperteile aufhängen. Die Verbrecher waren aber Leute von Stand gewesen, die mächtige Verbindungen hatten. Ihre grauenvolle Bestrafung wurde das Zeichen zum allgemeinen Aufstand. Die königlichen Streitkräfte wurden wiederholt von den Rebellen geschlagen. Da holte Vortigern die Sachsen zu Hilfe. Durch ihren Sieg kam er wieder in den Vollbesitz seiner Macht; er fühlte sich auch deshalb ihnen gegenüber sehr verpflichtet, er schenkte diesen Heiden, diesen Sarazenen Land und heiratete die schöne Tochter des Hengist. Eine Zeitlang ging alles gut; der Tyrann konnte jedoch die Stimme des Gewissens nur unterdrücken, nicht aber zum Schweigen bringen. Er mußte einsehen, daß er nicht sicher war trotz des Erfolges der Waffen, des Unterganges seiner Feinde, trotz der Macht seiner Verbündeten. Es fehlte das Vertrauen des Volkes. Von Angst und Unruhe verfolgt, will er eine uneinnehmbare Burg bauen, in der er sich allen Feinden zum Trotz sicher fühlen kann.

In der Ebene von Salisbury ließ er von 15000 Maurer- und Zimmerleuten auf einer Anhöhe eine Burg errichten. Der Boden wurde abgetragen, die Fundamente gelegt, und vor Tagesende erhob sich eine dicke, brusthohe Mauer, die den Riesenumfang des entstehenden Werkes andeutete. Als die Arbeiter am andern Morgen wieder erschienen, war die Mauer weg. Nur Kalk- und Steinhaufen lagen da als Spuren ihrer gestrigen Arbeit. Sie



rieben sich verwundert die Augen und suchten das geheimnisvolle Verschwinden der Mauer zu ergründen. Schließlich fingen sie an, die Überreste wegzuräumen und gruben von neuem. Sorgfältig legten sie Stein auf Stein, und ermüdet gingen sie am Abend zur Ruhe, zwar eine Stunde später als sonst, aber in der frohen Erwartung, daß ihr heutiges Werk mehr Bestand habe als das gestrige. Ihre Freude war von kurzer Dauer, sie standen am andern Tag wieder vor demselben Rätsel. Jetzt machte man Vortigern Mitteilung, und dieser befahl seinen Astrologen unter Androhung der Todesstrafe, zu untersuchen, warum sich die Burg auf der Ebene von Salisbury nicht erstellen lasse. Die bedrohten Weisen lesen in den Sternen, daß vor fünf Jahren ein vaterloser Knabe geboren worden. Mit dessen Blut müssen die Fundamente des Werkes bestrichen werden, und es wird von Dauer sein.

Das Gedicht geht dann zur Darstellung von Merlins Geburt und Jugend über. Dieser Knabe sollte das ausersehene Opfer werden. Der siebenjährige Prophet erklärt jedoch dem König, warum die Burg nicht gebaut werden kann. Als man die Drachen, von denen Merlin gesprochen hat, unter dem Boden findet und sie miteinander zu kämpfen beginnen und der weiße den roten mit seinem feurigen Atem verbrennt, verlangt Vortigern von Merlin, daß er ihm diese Vorgänge deute. Da dieser nicht reden will, droht er ihm mit dem Tode. Nun erzählt Merlin, nachdem er sich durch zwei Ritter, die auf die heilige Schrift schwören mußten, sein Leben hat sichern lassen, mit einem Lächeln hochmütiger Verachtung, daß der Kampf des weißen und des roten Drachen ein Symbol sei für den bevorstehenden Krieg,

den der König mit Aurelius und Uther führen müsse. Hierauf verschwindet er. Im Mai kommen zwei Barone zu Vortigern und melden ihm, daß die Brüder in der Nähe von Winchester stehen. Während der Tyrann zu Hengist schickt und ihn um Hilfe bittet, öffnen die Bürger von Winchester, als sie die Banner ihrer alten Herrscher sehen, die Tore, überrumpeln die Garnison und nehmen die Brüder bei sich auf. Vortigern und Hengist ziehen vor die Stadt. Aurelius und Uther stellen sich ihnen entgegen. Sie greifen an, als sie hören, daß im feindlichen Heere eine Revolte ausgebrochen ist, daß viele Briten sich weigern anzugreifen und mit den Sachsen gegen ihre Landsleute gemeinsame Sache zu machen. In den folgenden Kämpfen wird Vortigern in seinem Schloß verbrannt und Hengist von Aurelius erschlagen.

Man sieht, daß die Tradition, die Robert von Boron begründet hat, ihre Sympathien und Antipathien gleich verteilt wie die galfridische; die Briten sind untadelige Ritter, Vortigern ist ein böser Tyrann, der sich durch seine Überlegenheit dem Lande aufzuzwingen weiß, und die Sachsen werden als gottverhaßte Heiden dargestellt. Es handelt sich bei unserm Gedicht natürlich nicht in erster Linie um eine Vermittlung historischen Wissens, sondern ums Erzählen und Fabulieren. Dies versteht der Verfasser vorzüglich; einzelne Szenen wie die Begegnung Vortigerns mit Merlin oder der Bau von Vortigerns Burg lassen an Lebendigkeit nichts zu wünschen übrig. Wir wollen uns jedoch mit der Darstellung im einzelnen nicht befassen<sup>352</sup> und zum Schluß auf eine Chronik des 14. Jahrhunderts hinweisen, die um so interessanter ist, als sie mit ihren Berichten über Fortiger, Hengist und Maiden Inge einzig dasteht.

Auf der Advocates' Library zu Edinburgh liegt eine Handschrift einer versifizierten mittelenglischen Chronik, die mit Albina, der ersten Besiedlerin Britanniens beginnt und mit einem Gebet für den jungen Edward III. endigt.<sup>353</sup> Sie erzählt<sup>354</sup> von einem Fortiger, der ganz Britannien erobert. Er legt dem Lande schwere Kontributionen auf und schleppt auf seinen Schiffen Korn und Schätze fort. Da wenden sich die Barone an König Arthur, der sich in Wales befindet, und bitten ihn um Hilfe. Er kommt, besiegt und vertreibt Fortiger und herrscht nun über das ganze Land. Noch merkwürdiger als diese Stelle ist der Bericht über einen König Hengist, der mit der bekannten Gestalt nur den Namen und die Eigenschaft des Eroberers gemein hat.<sup>355</sup> Dieser Hengist erscheint mitten in der Reihe der britischen Könige drin und wird als Ideal eines mittelalterlich englischen Herrschers dargestellt. Er ist furchtbar im Krieg, milde und fromm im Frieden, er ist sowohl ein weiser Gesetzgeber, als auch ein großer Städtebauer; mit gewaltiger Hand hält er die Barone im Zügel, und vor allem ist er Sieger über Frankreich.

Nachdem König Hengist England, Schottland und Wales erobert hat, ruft er die Barone zum Parlament nach Londonburh zusammen und läßt sich von ihnen Treue schwören. Er schafft eine straffe Landeseinteilung und baut viele Städte. (Alle tragen sächsische Namen.) Im Westen läßt er auf der Ebene von Salisbury ein

---

<sup>352</sup> Vgl. Eug. Kölbing, *op. cit.*

<sup>353</sup> Vgl. R. Sternberg: Über eine versificierte mittelenglische Chronik, *Englische Studien* 18, pag. 2.

<sup>354</sup> Vgl. Sternberg, *op. cit.*, pag. 377.

<sup>355</sup> Vgl. Sternberg, pag. 373 und 374.



Wunderwerk, Hingiston, aufstellen, das Boten aus Irland herschaffen müssen (gemeint ist Stonehenge). Dann befiehlt er, die Stadt London, die erst Neue Troye, später Ludderburch hieß, Hingisttoun zu nennen. 3000 Höllenfeinde müssen ihm eine Brücke über die See bauen; nachts wird gearbeitet und am Tage das Material aus der Hölle herbeigeschafft. Da droht König Selmin von Frankreich mit Krieg, wenn man vom Bau der Brücke nicht ablasse. Hengist zieht hinüber und verlangt vom König die Normandie, die seinen Vorfahren gehört habe. Es kommt zu einem Vergleich. Er erhält die Normandie, geht dann nach Gascoigne und Kleinbritannien und empfängt von Selmin, auf dessen Verlangen die Brücke nicht weiter gebaut wird, 20 mit Gold beladene Maultiere und 1000 Tonnen Wein. Wie in England läßt Hengist auch in Schottland und in Wales Städte errichten und das Land urbar machen. Er schlug 60 Schlachten und gewann 12 Königreiche, sieben Frauen schenkten ihm 35 Kinder. Nach einer Regierung von 250 Jahren wurde er zu Glastingbury, dem er immer seine Aufmerksamkeit zugewendet hatte, begraben. Sein Sohn und Nachfolger war König Leir.

Wir haben den fabelhaften Bericht, für dessen Angaben wir keine Quelle kennen, nicht der 1000 Tonnen Weins und der 35 Kinder wegen angeführt, sondern weil er ein seltener Beweis ist, daß sich an den Namen Hengist auch freundliche Traditionen knüpften, weil Hengist hier im günstigen, ja im idealen Licht im Sinne mittelalterlicher Romanzen erscheint.

## 6. Zusammenfassung.

Die Hengistsage hat als Bestandteil der lateinischen und poetischen Chroniken eine große Verbreitung gefunden. Sie ist von Robert von Boron aus dem chronikalischen Zusammenhang herausgelöst und in seinem Merlinroman selbständig behandelt worden. Die Sage hat gewisse Wandlungen durchgemacht (Boron); sie ist aber von keiner andern verdrängt worden. Die lateinisch schreibenden Chronisten haben sich bei ihrer Darstellung des Gildas, des Bedas und der angelsächsischen Annalen bedient; da aber deren Angaben eher dürftig waren, wurde die Version der Historia (vorher handelte es sich um „Nennius“) nicht in Zweifel gezogen, sondern mit ihnen kombiniert. Auf diese Weise blieb der Sage der sachsenfeindliche Charakter, den sie bei „Nennius“ und Geoffrey hat, gewahrt. Dasselbe gilt fast ausnahmslos für die poetischen Chroniken. Überall macht sich der Einfluß der Historia bemerkbar, selbst in den Gedichten über Arthur und Merlin, die auf Robert von Boron zurückgehen und die Sage etwas anders erzählen als Geoffrey. Die Dichter haben dessen Darstellung durch ihre mittelalterliche Vorstellungswelt bereichert.

## IV. Die Sagen von Havelok und von Buern.

### I. Einleitung.

Seit dem Ende des 8. Jahrhunderts erlebte England, genau wie in der Folgezeit auch Frankreich, die entsetzlichen Einfälle der Dänen. Die Wikinger, deren Nachfolger sich als hervorragende Staatengründer erwiesen, traten vorerst bloß als furchtbare Eroberer auf. Trümmerstätten, geschändete Frauen und erschlagene Priester

kennzeichneten ihren Weg; Hungersnot und Sturm, fliegende Schlangen und unheimliche Blitze verkündeten ihre Ankunft. Obgleich sich das Volk mit allen Mitteln zu wehren suchte, obgleich fromme Priester alttestamentliche Stoffe erneuerten, um den Mut der Leute in ihrem Verzweiflungskampf zu entflammen, führten die fortwährenden Invasionen schließlich doch zu einer, wenn auch kurzen, Herrschaft der Dänen über England.

Die Chronisten schildern die Dänen fast durchwegs als grimmige Heiden, als Räuber und Mörder und betrachten die Zeit der Dänenplage als Strafgericht, als göttliche Rache für begangene Sünden oder als eine Erfindung des Teufels. Sie berichten denn auch alles Mögliche, um die Gefolgsleute des Rabenbanners als Abgesandte des Bösen erscheinen zu lassen. Der Mönch, der von einer uralten Gründung seines Klosters faselt und von dessen einstigem Großgrundbesitz träumt, weiß, daß die Dänen denselben zerstört und verschleudert haben, und mit Genugtuung erzählen andere, daß einer der feindlichen Führer von der Erde verschlungen worden sei, und daß die heilige Editha, die vom Eroberer Knut verhöhnt wurde, sich aus ihrem Grabe erhob und den Spötter auf die Knie zwang. Stellen, in denen die Eroberer selbst zum Worte kommen, sind sehr selten. Eine solche findet sich in der Chronik Richards von Cirencester.<sup>356</sup> Da versucht König Knut seinen Einfall zu entschuldigen. Er erinnert den Gesandten des Gegners daran, daß er nicht in das sächsische Reich eingefallen, sondern ins Reich, das durch göttliches Orakel Brutus und seinen Trojanern zugewiesen worden sei. Ursprüng-

<sup>356</sup> 2, 165.



lich seien 'die Sachsen friedlich nach der britischen Insel gekommen, dann aber hätten sie den König Vortigern, den eine ihrer Töchter betrogen, von Ort zu Ort gejagt, Kirchen zerstört und Christen erschlagen.<sup>357</sup>

Wie nicht anders zu erwarten, hat die Zeit der Dänennot auch in der Sagenliteratur ihren Niederschlag gefunden. Geoffrey of Monmouth kennt, wie wir wissen, die Gormundsage. Er erzählt, wie der afrikanische König Gormund Britannien erobert und dann das Reich an die Sachsen abtritt. Die meisten Historiker haben diese Darstellung angenommen, ein Reimchronist<sup>358</sup> hat sie sogar dahin erweitert, daß Gurmund das eroberte Reich in sieben Teile geteilt habe; er schreibt diesem Heiden also die Bildung der angelsächsischen Heptarchie zu. Hinter diesem Gormund steckt wohl der Wikinger Guthrum, der Gegner König Alfreds. Die Sage hat ihn zum Afrikanerfürsten umgewandelt und in eine viel frühere Zeit versetzt. Sie bringt vielleicht besser als alle andern Sagen die Rücksichtslosigkeit und die Gewalt, mit der die dänische Eroberung betrieben wurde, zum Ausdruck. Es ist interessant, daß die Sage den Dänen — um Dänen handelt es sich ja eigentlich — vom feindlichen Standpunkt aus darstellt, ihn aber zum

<sup>357</sup> „Si“, inquit, „patres nostros vel paganissimos, ut asseris, vos Christianissimos, et nos praedones et depopulatores appellas, pro eo quod huius regni appetimus gubernacula, scito quod nec regnum tuum nec regnum patrum tuorum invasimus, sed regnum quod oraculo Divino datum est Bruto Aeneae fortissimi nepoti et ceteris a Troia cum ipso venientibus regibusque eius generis per legitimas successiones. Vos autem hoc ipsum regnum prius pacifice ingredientibus, postmodum vero regum Vortigernum quadam filia vestra deceptum de locis ad loca fugastis, ut paganissimi terram et etiam ecclesias depopulando populumque Christianissimum delendo et exterminando . . .“

<sup>358</sup> Manning 2, 512.

Feind der Briten und nicht zu dem der Sachsen macht. Zum Teil ist diese Stellungnahme durch die Einfügung der Sage in die Britengeschichte bedingt.

Während die Gormundsage, obgleich sie nicht von Dänen spricht, dänenfeindlich genannt werden muß, sind uns nun eine Reihe von Sagen überliefert, die die dänischen Eroberer ganz anders beurteilen. Ihr Schauplatz ist nicht der Süden, sondern der Norden, Northumberland, Lincolnshire, Norfolk. Eine von ihnen, deren Heimat in den anglodänischen Gebieten Lincolnshires zu suchen ist, die von Havelok, ist zu einer eigentlichen dänischen Gründungssage entwickelt worden. Sie zeigt, wie ein Däne rechtmäßig zum Beherrscher ganz Englands wird. Die andern, die von König Osbriht und Buern und die von König Edmund und dem Jäger Bern sind den Dänen nicht so günstig gesinnt wie die Haveloksage, lassen aber die Einfälle doch als gerechtfertigte Racheakte erscheinen. Sie sind in die vorliegende Untersuchung aufgenommen worden, obgleich sie nicht eigentlich von Reichsgründungen berichten. Diejenigen Chronisten, die die Sagen in ihre Werke aufgenommen haben, sind auf eine schiefe Bahn geraten. Sie erzählen von der furchtbaren Not und dem entsetzlichen Elend, das durch die Dänen über England gebracht wurde, und doch berichten sie dann wieder, wie diese als Rächer oder als berechtigte Erben erscheinen. Im einzelnen herrscht die größte Mannigfaltigkeit, zumal die verschiedenen Chroniken von verschiedenen Quellen abhängig sind. Es gibt kein Werk, das alle Sagen vereinigt hätte. Die spätern Ausführungen werden unsere Andeutungen deutlicher machen.

Merkwürdigerweise gibt es keine Sage über die Er-

oberung Englands durch König Knut und seine Reichsgründung. Diese Behauptung gilt trotz der vielen sagenhaften Züge, die die Chronisten vom ihm erzählen. Es wird höchstens dargestellt, unter Hinweis auf Gestalten aus der Arthur- oder der Haveloksage, daß Knut ein gewisses Anrecht auf den englischen Thron habe. Bei Gaimar sucht zum Beispiel Knut seinem Gegner Edmund Ironside plausibel zu machen, daß sein Ahnherr Danes Herr der Insel gewesen sei, lange bevor ein Sachse deren Boden betreten habe. Edmunds Vorfahre sei Cerdiz (gemeint Cerdik), und der habe sein Gebiet vom Verräter Modred erhalten.<sup>359</sup> Bei Knighton<sup>360</sup> werden Gormund und Knut Söhne Haveloks genannt.<sup>361</sup>

Die Zeit der Regierung Knuts hat sicherlich die Entwicklung der Haveloksage gefördert; die Chronisten wissen viel Sagenhaftes über die Schaffung seines Reiches; ein englischer Dramatiker des 17. Jahrhunderts bringt den Eroberer sogar auf die Bühne; trotz alledem aber darf man behaupten, daß eine Sage, die von Knuts

---

<sup>359</sup> V. 4315 ff.: E bien sachez, loigtenement / Lurent Daneis, nostre parent; / Pres de mil anz lout Dane ainces / Ke unc i entrast Certiz li reis. / Certiz co fu vostre ancien; / E li reis Danes fu le mien. / Daneis le tint en chef de Deu: / Modret donat Certiz son feu; / Il ne tint unkes cheualment: / De lui vindrent vostre parent.

<sup>360</sup> *Chronicon* ed. Jos. Rawson Lumby, 2 vol., London 1889—95, pag. 18.

<sup>361</sup> Inter caetera videamus quam ob causam et qua ratione Canutus venit in Angliam et misit clamium in regno Angliae. . . . Iste Haveloc regnavit 31 annis et rexit populum suum cum ingenti honore, et genuit 15 filios et filias; et moriebantur omnes praeter quatuor in juventute sua. Et senior istorum quatuor vocatur Gormundus quem proposuit praefecisse haeredem suum Angliae, et secundus vocatur Canutus de quo loquitur in praesenti quem fecit regem Daciae cum esset 18 annorum, de regno Angliae ipsemet contentus volens reservare regnum Angliae filio suo Gormundo. . . .



Reichsgründung erzählte, uns nicht überliefert worden ist. Übrigens wäre es sehr verdienstvoll, die Darstellung der Eroberung des Landes durch die englischen Chronisten im Zusammenhang zu untersuchen.

## II. Die Sage von Havelok.

### 1. Inhaltsangabe.

#### A. Das anglonormannische Lai.

In Dänemark herrschte einst König Gunter. Da ging Arthur über See, um das Land zu erobern und um Tribut von ihm zu erzwingen. Der dänische Fürst wurde geschlagen und von einem Verräter namens Hodulf getötet. Diesen setzte Arthur in Dänemark als Herrscher ein, als er wieder nach seiner Heimat zurückfuhr. Während sich die meisten Barone dem neuen König unterwarfen und den Mantel nach dem Winde hängten, blieb Graf Sigar der alten Herrscherfamilie treu. König Gunter hatte ihm einst das wunderbare Horn übergeben, das nur vom rechtmäßigen Erben des Thrones geblasen werden konnte; er hielt es nun in guter Hut. Vor der Ankunft des Briten hatte der dänische König seine Gattin und seinen kleinen Sohn Havelok in ein Schloß an der Meeresküste gebracht und die beiden dem Schutze des Barons Grim anvertraut. Der siebenjährige Havelok war ein merkwürdiger Knabe; während des Schlafes strömte eine Flamme aus seinem Munde, der Hitze des Körpers wegen.

Um der Gewalt Hodulfs zu entgehen, der im Lande alle Anhänger des alten Königs verfolgte, beschloß Grim, mit seinen Schützlingen zu fliehen. Er ließ Vorbereitungen zur Abfahrt treffen, und bald führte ein günstiger

Wind die ganze Reisegesellschaft aufs Meer hinaus. Die Flüchtigen wurden jedoch von Seeräubern überfallen. Diese töteten alle. Nur Grim, den sie kannten, dessen Frau und der kleine Havelok blieben am Leben. Schließlich trieben die Unglücklichen beim heutigen Grimsby ans Land. Grim ließ sich hier mit den Seinen nieder, baute aus seinem Schiffe ein Haus, und von ihm bekam dann der Ort seinen Namen. Er ging fischen, wie er es von jeher gewohnt war. Die Bauern in der Umgebung traten bald mit Grim in Verkehr und siedelten sich in Grimsby an.

Havelok wurde von seinen Pflegeeltern liebevoll erzogen. Alle Leute meinten, er sei Grims Sohn. Er entwickelte sich sehr gut und wurde ungemein stark. Grim sah bald ein, daß Havelok am Orte nicht viel lernen könne. Er riet ihm deshalb, mit seinen Brüdern fortzuziehen und sich als Diener an irgendeinem Königshof seinen Unterhalt zu suchen. Nachdem Havelok und seine zwei Brüder gut ausgestattet worden waren, zogen die drei Burschen nach Lincoln.

Damals beherrschte der britische König Alsi das Land von Lincoln und Lindesey bis Rutland und Stamford. Er hielt Freundschaft mit dem dänischen König Ekenbright, der das Reich gegen „les Surois“ besaß. Die Schwester Alsis, Orewen, war mit Ekenbright vermählt. Sie hatte ihrem Gatten eine Tochter geschenkt namens Argentille. Als Ekenbright fühlte, daß seine letzte Stunde nahe war, schickte er sie zu ihrem Onkel Alsi, der für sie sorgen sollte. Dieser schwur, allezeit über Argentille zu wachen und sie später nach dem Willen ihres Vaters mit dem stärksten Manne zu vermählen und diesem das Reich zu übergeben. Ekenbright

starb; seine Gattin Orewen folgte ihm bald im Tode nach.

Havelok kam an Alsis Hof und fand eine Stelle als Küchenjunge. Er spaltete Holz, trug Wasser und reinigte die Schüsseln. Das übrige Gesinde pflegte sich über den gutmütigen Burschen lustig zu machen. Man nannte ihn britisch Cuaran. Er bewies oft seine Kraft im Ringkampf. Selbst König Alsi staunte ob seiner Stärke, als er sah, wie Cuaran Lasten trug, die kein anderer zu heben vermochte. Als Argentille herangewachsen war, kamen die Barone des toten Ekenbright und verlangten die Vollziehung des letzten Willens ihres verstorbenen Fürsten. Alsi beriet mit seinen Günstlingen, was zu thun sei; er wollte nämlich seiner Nichte ihr Erbe vorenthalten. Die Räte sagten, er solle sie zu ihrem Volk in die Bretagne schicken und sie zwingen, in ein Kloster einzutreten. Alsi verwies sie aber auf den Eid, den er geschworen hatte. Schließlich beschloß man, sie mit Cuaran zu vermählen, um durch diese Mißheirat Argentille unmöglich zu machen und sie ihres väterlichen Erbes zu berauben. Alsi war entschlossen, den Plan mit Gewalt durchzuführen, und er gelangte auch zum Ziel. Cuaran wurde Argentilles Gemahl.

Einst hatte Argentille in der Nacht einen merkwürdigen Traum, sie erschrak so sehr, daß sie erwachte; da bemerkte sie, daß aus dem Munde ihres Gatten, der ruhig schlief, eine Flamme hervorleuchtete. Sie schrie laut auf; Havelok, der erwacht war, beruhigte sie jedoch wegen ihres Traumes; die Erscheinung der Flamme vermochte er ihr aber nicht zu erklären. Die geängstigte Argentille besuchte nun einen Eremiten, der ihr erklärte, sie werde alles erleben, was sie geträumt habe. Ihr



Gatte sei königlichen Blutes und werde zur Herrschaft gelangen. Er riet ihr, ihn über seine Familie zu befragen. Sie tat, wie der Eremit sie geheißen hatte. Cuaran sagte seiner Frau, sein Vater sei der Fischer Grim, der in Grimsby lebe. Da machten sich die beiden auf den Weg, um von Grim Auskunft über die Abstammung Cuarans zu verlangen. Des Fischers Tochter und deren Gatte, der Kaufmann war, empfingen sie freundlich und erzählten ihnen, daß Grim und seine Frau tot seien. Nachdem Cuaran seine vermeintliche Schwester Kelloc über den Stand seiner Gattin aufgeklärt hatte, fragte sie ihn, ob er eigentlich wisse, wer er sei. Nun enthüllte sie das Geheimnis von Haveloks Geburt. Kelloc teilte Havelok mit, daß ihr Gatte, wenn er etwa nach Dänemark zu fahren beabsichtigte, ihm gerne sein Schiff zur Verfügung stelle. In Dänemark habe er erfahren, daß man sich nach Havelok sehne, daß Hodulf verhaßt sei und daß der alte Graf Sigar noch lebe.

Der Königssohn nahm das Anerbieten an und fuhr in seine Heimat. Hier hatte er mancherlei Erlebnisse. Er kam zu Sigar, der ihn an der Flamme erkannte; dieser brachte auch das Horn, und Havelok verstand es zu blasen. Nun wurde er zum Ritter geschlagen, und die Leute huldigten ihm. Er nahm sein Reich in Besitz und herrschte vier Jahre. Da bat ihn einst Argentille, er möge auch ihr Reich zurückerobern. Nun fuhr Havelok mit einer großen Flotte aus und schickte nach seiner Landung zu Carleflur Botschaft an Alsi und verlangte von ihm das Erbe Ekenbrights. Der König lachte zuerst über seinen frühern Koch, aber bald lernte er den Ernst der Lage einsehen, er mußte den Kampf mit Havelok aufnehmen. Als auf dessen Seite viele Leute fielen,

riet Argentille, die Gefangenen während der Nacht aufzustellen und an Pfähle zu binden, um auf diese Weise den Feind über die wahre Stärke des Heeres zu täuschen. Mit Schrecken sah der Feind am andern Tage die Menge der Dänen. König Alsi ersuchte den Gegner um Frieden. Er mußte das Reich Ekenbrights an Argentille abtreten, und Havelok empfing dann die Huldigung als Landesherr. Als Alsi bald darauf starb, fiel auch sein Reich an den Dänen.

#### **B. Das englische Gedicht von Havelok dem Dänen.**

(In der Hauptsache nach der Angabe von Schröer (Grundzüge und Haupttypen der englischen Literaturgeschichte, Bd. 1, pag. 86 ff.)

Der König Birkabeyn von Dänemark befiehlt auf seinem Totenbette seine unmündigen Kinder, den jungen Havelok und seine zwei Schwestern, der Fürsorge des Earl Godard. Kaum ist der gute alte König tot, ermordet der treulose Godard die Mädchen und übergibt den kleinen Königssohn dem Fischer Grim, damit er ihn ertränke. Der Fischer soll dafür reichen Lohn und seine Freiheit erhalten.<sup>362</sup> In der Nacht, als der arme Kleine in der Hütte des Fischers schläft, bemerkt des Fischers Weib, wie aus dem Munde des Knaben ein Licht strömt, das ihn mit wunderbarem Glanze umstrahlt. Die verwunderten Fischersleute untersuchen das Kind und entdecken an seiner rechten Schulter ein „Königszeichen“; daran erkennen sie das Königskind und huldigen ihm. Grim weiß Godard, der ihm die ver-

---

<sup>362</sup> Ausgabe Skeat, pga. 17: þer anon he dede sende / After a fishere þat he wende, / þat wolde al his wille do, / And sone anon he seyde him to: / „Grim, þou wost þu art mi þral....

sprochene Belohnung für die vermeintliche Untat vor-enthält, zu täuschen, flieht dann aber doch aus Furcht vor dem Tyrannen mit seiner Familie und mit Havelok. Schließlich landen sie in England, an der Mündung des Humber, an dem Orte, der noch heute nach Grim, der ein Haus baute und sich niederließ, Grimsby heißt. Grim lebt hier mit den Seinen und verkauft seine Fische in Lincoln. Da bricht eine Hungersnot aus, und Havelok nimmt, um sich seinen Unterhalt zu erwerben, eine Stelle an als Küchenknecht beim Koch des Earl Godrich von Cornwall. Dieser Earl Godrich war ein ähnlich treuloser Bösewicht wie Godard. Der König Aethelwold von England hatte ihm auf seinem Totenbette sein einziges Kind, die schöne Goldborough, anempfohlen, nachdem dieser versprochen, sie, wenn sie herangewachsen, dem besten, stärksten und schönsten Manne, der zu finden, zum Weibe zu geben. Godrich aber, um selbst die Krone Englands zu erlangen, beschließt, sein Versprechen auf solche Weise zu erfüllen, daß dabei Goldborough vom Throne ausgeschlossen würde. Er hat von Haveloks Stärke gehört, wie dieser bei einem volkstümlichen Spiele, bei dem Ritter und Knechte sich im Steinwerfen versuchten, alle an Stärke übertroffen habe; er zwingt daher Goldborough und Havelok durch Drohungen, sich miteinander zu verheiraten und hofft, auf diese Weise die Königstochter durch ihre Verbindung mit dem vermeintlichen Knechte aus dem Wege geräumt zu haben. Der Erzbischof von York gibt die beiden zusammen.

In einer Nacht entdeckt Goldborough das wunderbare Licht, das aus Haveloks Munde strömt, und an dem „Königszeichen“, einem goldroten Kreuz auf seiner Schulter, erkennt sie seine königliche Abkunft; ein Engel



verkündet ihr zudem, Havelok werde einst König von Dänemark und England werden. Das treue Paar kehrt zum Fischer Grim zurück, findet ihn aber nicht mehr am Leben. Dessen Kinder empfangen sie freundlich, und mit Grims Söhnen fährt Havelok nach Dänemark, wo er in dem mächtigen Earl Ubbe einen treuen Anhänger seines verstorbenen Vaters findet. Mit seiner Hilfe besiegt er den treulosen Godard, der grausam hingerichtet wird, worauf man Havelok zum König krönt. Nach vier Jahren zieht er nach England. Godrich hört, daß die rechtmäßige Erbin Englands gekommen.<sup>363</sup> Bei Grimsby kommt es zu hartnäckigen Kämpfen, Godrich wird aber überwunden und grausam verbrannt, und Havelok, der Gatte der Tochter Aethelwolds, wird in London zum König gekrönt.<sup>364</sup> Havelok und Goldborough hatten 15 Kinder, und alle wurden Könige und Königinnen.

## 2. Die Entstehung der Sage und ihre Entwicklung.

Wir haben oben zwei Versionen der Sage vom Dänen Havelok mitgeteilt; sie vertreten zwei verschiedene Gruppen der Überlieferung. Zur ersten gehören: a) ein anglo-normannisches Lai aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts (der Inhalt ist oben kurz angedeutet); b) eine Episode in der Estorie des Engleis des Anglonormannen Geoffrei Gaimar (geschrieben vor 1150); c) eine Interpolation im Lambethmanuskript der Chronik Roberts von Brunne (beendet 1338); die zweite Gruppe wird darge-

<sup>363</sup> Skeat, pag. 72: And þat she, þat was so fayr, / þat was of engelond rith eir. . .

<sup>364</sup> Skeat, pag. 79: þat þei wisten, heye and lawe, þat Goldeboru, þat was so fayr, / Was of engelond rith eyr, / And þat þe king hire haveðe wedded. . . .

stellt durch ein englisches Gedicht aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts.<sup>365</sup>

Wir wissen heute, daß die Glieder des ersten Zweiges, die nicht nur formell, sondern auch inhaltlich voneinander abweichen<sup>366</sup>, auf ein und dieselbe Quelle zurückgehen, unter der wir uns ein anglonormannisches Lai vorzustellen haben, das um 1140 entstanden ist.<sup>367</sup> Vorläufig genügt für uns die Gegenüberstellung des anglonormannischen Lais mit dem englischen Gedicht.

Wann und wo ist die Sage ausgebildet worden? Es steht außer Zweifel, daß die Sage bei den Anglodänen der Grafschaft von Lincoln ausgebildet wurde und auch in dieser Gegend heimisch war. Die beiden Versionen zeigen eine ausgesprochene Vorliebe für die Dänen und tun deren Rechtsansprüche auf England dar. Die Zeit der Ausbildung der Sage, und zwar in der Form, die den uns erhaltenen literarischen Quellen nahe stand, sind wohl die Jahre, da eine Däne über Dänemark sowohl als über England herrschte, die Jahre des Königs Knut, der eine Schwägerin Eduards des Märtyrers geehelicht hatte. Daß in Lincolnshire zum mindesten ein starkes Interesse für die Sage vorhanden war, beweisen die überlieferten Quellen. Abgesehen von spätern Lokaltraditionen zu Grimsby, von denen wir bei der Betrachtung der Gründungssagen der Städte noch zu sprechen haben, ist daran zu erinnern, daß Gaimar seine Estorie auf Bitten der Constance, der Gattin des Ralph Fitz-Gilbert, einer Edeldame aus Lincolnshire schrieb, daß Roberts

---

<sup>365</sup> Ed. W. Skeat: *The lay of Havelok the Dane*, E. E. T. S. E. S. 4, London 1868, Inhalt oben angegeben.

<sup>366</sup> S. Brandenburg, Diss., pag. 20.

<sup>367</sup> Brandenburg, op. cit., pag. 21; Harald E. Heyman: *Studies on the Havelok-Tale*, Diss., Upsala 1903, pag. 6.

Geburtsort, das heutige Bourne, in Lincolnshire liegt, und daß das englische Gedicht im Dialekt dieser Grafschaft abgefaßt ist.

Die Heimat der Sage ist also bekannt. Wir stehen jedoch jetzt vor der Frage: Welche der voneinander abweichenden Versionen kommt der ursprünglichen Sage am nächsten, das Lai oder das englische Gedicht? Daß das letztere später überliefert ist, will an sich noch nichts bedeuten. Da ist zu sagen, daß beide Versionen Abänderungen der alten Sage darstellen. Ursprünglich ist bloß, was beiden gemeinsam ist. Um diese Abänderungen festzustellen und das Verhältniß der beiden Versionen zueinander zu erkennen, müssen wir die historischen Grundlagen der ursprünglichen Sage untersuchen. Bevor wir aber die ersteren untersuchen können, müssen wir wissen, was unbedingt als Bestandteil der letzteren anzusehen ist. Die ursprüngliche Sage, mit der unsere beiden Versionen in irgendeinem Zusammenhang stehen müssen, wird erzählt haben, wie der durch Grim gerettete Königssohn Havelok sein dänisches Reich zurückeroberte und dann auch dasjenige seiner Gattin gewann. Damit hat sich die Sage schon sehr stark von der Geschichte entfernt, wie wir sofort sehen, wenn wir nach dem historischen Vorbild Haveloks forschen.

Wann lebte der Held, der in der Sage als Havelok gefeiert wird? Früher glaubte man<sup>368</sup>, die historischen Vorgänge im 6. Jahrhundert suchen zu müssen. Man ging dabei von den Angaben der anglonormannischen Zeugnisse aus, die von Arthurs Zeit sprechen, wir werden

---

<sup>368</sup> S. Skeat: *The lay of Havelok the Dane*, § 23, Possible date of Havelok's reign.



jedoch noch davon berichten müssen, daß diese Datierung auf einer spätern Entwicklung der Sage beruht.

Ward<sup>369</sup> meinte, in Anlaf Cuaran, einem Wikinger des 10. Jahrhunderts, das historische Original zu finden. Er hat hauptsächlich darauf hingewiesen, daß Anlafs Vater Sitric, König von Northumbrien, eine Schwester des Königs Aethelstan geheiratet hat. Anlaf, der aus einer frühern Ehe stammte, wurde nach Sitrics Tod mitsamt seinen Verwandten von Aethelstan vertrieben. Er ging nach Schottland, wo er die Tochter des Königs Constantin III. heiratete. Nun hat schon Heyman<sup>370</sup> bemerkt, wenn man die Geschichte Olaf Cuarans mit den pseudohistorischen Elementen der Havelokerzählung vergleiche, könne man zu keiner Identität der Helden kommen; Treubruch und Vermählung stimmten nur ganz ungefähr überein, und zudem müßte man erst noch annehmen, daß diese Ereignisse irgendwie in Verbindung mit Argentille gebracht worden wären. Deutschbein<sup>371</sup> meint, nur die Namensgleichheit könne zur Vorstellung geführt haben, Anlaf Cuaran und Havelok Cuaran seien identisch.

Zunächst ist sicher, daß Anlaf Cuaran Züge für die Havelokgestalt geliefert hat<sup>372</sup>, die Schicksale des Helden brauchen selbstverständlich nicht bis in die Einzelheiten hinein zur Sage zu stimmen. Wie ist aber die zweite Bemerkung zu beurteilen, die Geschichte Anlaf Cuarans biete keine Anhaltspunkte für das Schicksal der Argentille? Oben haben wir die Meinung geäußert, Argentille sei eine Gestalt, die von Anfang an der Sage

---

<sup>369</sup> Catalogue 1, 423 ff. — <sup>370</sup> Op. cit., pag. 80.

<sup>371</sup> Studien zur Sagengeschichte Englands, pag. 106.

<sup>372</sup> Vgl. aber auch Heyman, Diss., pag. 97. Rainouart.

angehört habe. Muß sie deswegen notwendigerweise ein Vorbild in der Geschichte haben, kann es sich nicht vielleicht um eine nachträgliche Parallele zur Geschichte Haveloks handeln? Mit Deutschbein sind wir der Meinung, daß es sich nicht um eine spätere Variante zu Haveloks Vertreibung handle, daß also auch der Geschichte Argentilles historische Vorgänge zugrunde liegen, die allerdings von der Sage umgebildet worden sind. Deutschbein, der u. E. in seinen historischen Ausdeutungen sicher zu weit geht, weist auf den Vater des oben genannten Königs Aethelstan hin, auf Eadweard; dieser hat seine Nichte Aefwynn, die Tochter seiner Schwester Aethelflaed, der gewaltigen Mercierfürstin, ihres Erbes beraubt und sie nach Westsachsen gebracht<sup>373</sup>, und als Vorbild für Havelok betrachtet er nicht Anlaf Cuaran, sondern dessen Oheim Reginvald von Northumbrien. Dann nennt er eine späte kymrische Quelle, die erzählt, daß die genannte Aelfwynn heimlich mit dem Dänenkönig Reynald verlobt gewesen sei. So kommt er am Ende seiner Untersuchungen zum Schlusse, daß dem Havelok Ereignisse des 10. Jahrhunderts zugrunde liegen, nämlich die Taten und Schicksale des Wikings Reginvald, die dann auf seinen Neffen Anlaf Cuaran übertragen wurden, der sich, wie wir wissen, großer Beliebtheit erfreut hat; auf ähnliche Weise ist an Stelle Eadwards sein Sohn Aethelstan, der berühmte Vorkämpfer gegen Dänen und Kelten getreten. Sicher handelt es sich um das 10. Jahrhundert. Obgleich Deutschbein mit seinem Helden sogar das Motiv des Küchenjungen erklären zu können glaubt, haben wir

---

<sup>373</sup> Op. cit., pag. 106

wohl nicht bloß an eine Gestalt als Vorbild für Havelok zu denken. Ward<sup>374</sup> kann Stellen beibringen, die aus der Geschichte Anlaß Cuarans stammen und sehr wahrscheinlich im Havelok ihre Widerspiegelung gefunden haben. Mit den folkloristischen Elementen und den Parallelen, die für Haveloks Jugend aus dem Leben Olaf Tryggvasons genannt werden, brauchen wir uns hier nicht zu beschäftigen.

Die historischen Vorgänge, die wir als Basis für die Entwicklung der Sage betrachten, handeln von Dänen und Sachsen. Der Schauplatz ist Nordengland. Dasselbe gilt für die Geschichte des Königs Gunter, der wohl auch eine ursprüngliche Gestalt der Sage ist. Das Vorbild für diesen Dänen war<sup>375</sup> Guthred von Northumberland. Nach dessen Tod erhielt Eadulf von Bamborough Bernicia, einen Teil von Guthreds Reich von König Alfred zu Lehen. Dieser Eadulf, der in anglonormannischen Fassungen der Sage als Hodulf erscheint, ist von der Sage zum ungetreuen Vasallen, zum Verräter umgewandelt worden, er erscheint als Feind Haveloks, der zum Sohne Gunters gemacht worden ist.

Als Gestalten der ursprünglichen Sage haben wir bis jetzt Argentille — von den Namen wird gleich noch zu sprechen sein — Havelok, Gunter. Sie hat dann Grim als Retter des jungen Fürstensohnes eingeführt. Mit diesem Fischer, dem Gründer von Grimsby, der sicher keine historische Gestalt, sondern eine aus dem Stadtnamen erschlossene Sagenfigur ist, werden wir uns im Kapitel von den Städtegründungen näher befassen. Wenn, was anzunehmen ist, die ursprüngliche Sage von

---

<sup>374</sup> Op. cit., pag. 434.

<sup>375</sup> S. Brandenburg, Diss., pag. 21.



Dänen und Sachsen handelte, dann mußten die ersteren in günstigem, die letzteren in ungünstigem Lichte erscheinen. Die Sage hat nun aber eine entscheidende Änderung vorgenommen, Northumbrien ist zurückgetreten und an seine Stelle Dänemark gesetzt worden, Havelok wird nicht aus einem nordenglischen Reich, sondern aus Dänemark vertrieben. Dies hat mit Geschichte nichts mehr zu tun; und daß Dänemark erst nachträglich, vom Verfasser oder den Verfassern der ursprünglichen Sage eingeführt worden, ist schon aus den blassen Angaben zu erschließen, die über dieses Land gemacht werden. Nun stehen wir aber vor einer Frage, die nicht mit Sicherheit zu beantworten ist, die jedoch für die Einsicht in die Entwicklung der Sage eine gewisse Bedeutung hat. Hat nun die Sage, die den Havelok nach Dänemark entrückte, doch, der ursprünglichen Geschichte entsprechend, von Dänen und Sachsen in England gesprochen? Durch die Einführung Dänemarks war eine Art von Zwitterelement in die Sage gekommen, Havelok, der spätere Eroberer wenigstens eines Teils des englischen Bodens, kam von Dänemark, und doch waren schon Dänen in England. Das uns erhaltene anglonormannische Lai, dem wir in unserer Betrachtung immer näher rücken, spricht, wir werden noch hören weshalb, von Briten und Dänen, der Vater Argentilles ist ein Däne, ihr Onkel ein Brite, der gute König ist der Däne Ekenbright, der böse der Brite Alsi. Das englische Gedicht hingegen, das ja auch Havelok nach Dänemark versetzt, kennt in England nur Sachsen, der König Aethelwold ist Herr von ganz England. Welche Version, die anglonormannische oder die englische, kommt nun der ursprünglichen Sage am nächsten? Wahrscheinlich ist

es das Lai, das wenn auch „fälschlich“ von Briten und Dänen, wenigstens von zwei verschiedenen Völkern in England spricht. Das englische Gedicht spricht richtig von Sachsen, aber — und dies ist wichtig — nicht aus Gründen der Tradition, es hat das zweite Volk fallen gelassen; es gibt keine Dänen in England, Havelok ist der erste, und er erobert dann das ganze Land.

Wir haben oben die Meinung geäußert, die ursprüngliche Sage sei bei den Anglodänen von Lincolnshire ausgebildet worden; nun hat aber schon Ward und nach ihm Deutschbein darauf hingewiesen, daß verschiedene Namen, die in den anglonormannischen Fassungen (Lai und Gaimar) auftreten, kymrischen Ursprungs zu sein scheinen, und daraus haben die Forscher geschlossen, daß die Sage einmal bei den Kymren lebendig gewesen sein müsse. Nun sagt das anglonormannische Lai, die „Breton“ hätten von Havelok ein Lied gemacht.<sup>376</sup> Mit den Breton sind an dieser Stelle sicher nicht die Briten, sondern die Bretonen gemeint, das heißt, der Verfasser des uns erhaltenen anglonormannischen Lais weist auf ein älteres bretonisches Lai hin, das die Quelle sowohl für ihn, als auch für Gaimar gewesen sein muß, und von dem wir noch zu sprechen haben. Wenn nun auch mit der obigen Stelle nicht die Briten gemeint sind, so weisen trotz Binz<sup>377</sup>, der nicht an den kymrischen Ursprung der Namen glaubt, die nach seiner Ansicht englisches Gepräge tragen, und der auch die Gleichung Havelok = Anlaf Cuaran abweist, die Namen, wie sie im anglonormannischen Lai erscheinen, darauf hin, daß die

<sup>376</sup> Skeat, Einleitung, pag. 4, *Que un lai en firent li Breton*.

<sup>377</sup> Anglia Beiblatt 18, pag. 1 ff.; Halle 1907, Besprechung von Deutschbeins Werk.

Sage einst bei den Kymren heimisch gewesen ist. Über deren Gestalt läßt sich natürlich nichts sagen; wenn die Kymren die Sage kannten und wenn sie von zwei Völkern in England erzählte, wie das anglonormannische Lai (Britenkönig Alsi und Dänenkönig Ekenbriht), dann können es nur Dänen und Sachsen gewesen sein und nicht wie im Lai Dänen und Briten, denn die Kymren werden wohl kaum einen Kelten zum Verräter gemacht haben; neben einem guten Dänenkönig mußte ja der böse Brite stehen, ganz wie im Lai. Wenn, wir wiederholen ausdrücklich, eine kymrische Sage von verschiedenen Reichen in England sprach, so müssen deren Berherrscher als Dänen und Sachsen dargestellt gewesen sein. Wir wissen ja, daß in den heftigen Fehden, die die Dänen und die Angelsachsen im 10. Jahrhundert miteinander ausfochten, die Briten Nordenglands auf Seite der ersteren standen. Man denke an die Schlacht von Brunanburh, die der Sachsenkönig Aethelstan im Jahre 937 über die vereinigte Macht der Schotten, der Strathclyde-Briten und der Wikinger gewann, und wir erinnern uns, daß dieser Sachse, der Dänen und Briten gleich verhaßt sein mußte, wahrscheinlich das Vorbild ist für den Thronräuber Alsi in den anglonormannischen Fassungen der Sage. Alsi erscheint in ihnen allerdings als Brite, und es ist nun Zeit, zu erklären, wie so die Anglonormannen dazu kommen, von Briten zu sprechen.

Das anglonormannische Lai und Gaimar gehen auf eine gemeinsame Quelle zurück, auf ein normännisches Lai, das um 1140 entstanden sein muß.<sup>378</sup> Dieses Gedicht nun steht unter dem Einfluß von Geoffreys Historia.

---

<sup>378</sup> Brandenburg. Diss., pag. 19.



Geoffrey hatte ja (9, 11) erzählt, daß König Arthur Dacia unterworfen habe. Und mit dieser Episode der Arthursage hat der Verfasser des nicht erhaltenen *Lais* die Sage von Havelok in Verbindung gebracht. Brandenburg<sup>379</sup> hat gezeigt, auf welche Weise die beiden Sagenstoffe vereinigt werden konnten. Geoffrey nennt als Arthurs Neffen und Nachfolger einen König Constantin, nun spielt ja auch in den historischen Vorgängen, die der Haveloksage zugrunde liegen, ein Constantin eine Rolle, und zwar sowohl in der Geschichte Reginvalds als auch in der Anlaf Cuarans. Wahrscheinlich hat diese Namensgleichheit zur Anknüpfung geführt. Havelok wurde zum Zeitgenossen des galfridischen Constantin, sein Vater Gunter mußte also zur selben Zeit wie König Arthur gelebt haben. Damit waren die Vorgänge der Geschichte als auch, wie wir annehmen dürfen, der ursprünglichen Sage um Jahrhunderte zurückgeschoben. Nun ist verständlich, wieso das erhaltene *Lai* von einem Britenkönig Alsi und von einem Dänenkönig Ekenbright sprechen kann, wieso an Stelle des historischen sächsischen Thronräubers ein britischer getreten ist.

Sowohl Gaimar, als das *Lai*, als die Lambethinterpolation gehen, wie schon bemerkt, auf eine Quelle zurück; sie alle nennen einen Britenkönig namens Edelsie, Alsi, Edelsie und einen Dänenkönig Adelbrit, Ekenbright, Egelbright; aber obgleich sie in den Hauptelementen der Sage übereinstimmen, sind doch im einzelnen Unterschiede zu vermerken. Gaimar erzählt zum Beispiel, Arthur sei wegen des Tributes nach Dänemark gefahren; an einer andern Stelle seiner Chronik heißt es aber

---

<sup>379</sup> Diss., pag. 19.

Odulf — wir haben schon oben von ihm gesprochen — habe Arthur ins Land gerufen.<sup>380</sup> Dies scheint eine Neuerung Gaimars zu sein; eine andere Änderung, die der Dichter infolge seiner genauen Kenntnis von Geofreys *Historia* vorgenommen zu haben scheint, ist die, daß er erzählt, Arthur habe sich in Dänemark fälligen Tribut holen wollen. Das *Lai* berichtet — und dasselbe gilt auch für die *Lambethinterpolation* —, Arthur habe sich Tribut erzwingen wollen. Dieses Tributmotiv, wie es bei Gaimar auftritt, scheint, wie Brandenburg<sup>381</sup> vermutet, aus Geofreys *Historia* (3, 2) zu stammen. Geoffrey erzählt dort, der Britenkönig Gurgiunt habe den Dänenkönig Guichtlacus mit Krieg überzogen, weil er den schuldigen Tribut nicht bezahlen wollte, der Däne sei im Kampf gefallen. Gaimar hat dieses Motiv auf Arthur übertragen.<sup>382</sup> Eine andere Änderung tritt in der *Lambethinterpolation* auf, die Gunter nicht im Kampf gegen Arthur, wie das *Lai* und Gaimar berichten, fallen läßt, sondern gegen einen spätern Breton Kyng. Auch der Baron Grim, von dem das *Lai* erzählt, Gunter habe seinem Schutz seinen Sohn anvertraut, ist eine Neuerung; ganz abgesehen davon, daß das *Lai* den Mann später selber als Fischer auftreten läßt, ist doch schon aus der Situation selbst zu schließen, daß es sich nicht um einen hohen Adligen handeln kann; warum gibt Gunter seine Familie nicht in die Obhut des Grafen Sigar? Die Abänderungen, die der Verfasser der *Lambethinterpolation*, des anglonormannischen *Lais* und der

<sup>380</sup> Brandenburg, *Diss.*, pag. 21.

<sup>381</sup> *Diss.*, pag. 20.

<sup>382</sup> Brandenburg, *Diss.*, pag. 20, glaubt u. E. fälschlich, daß der Dichter des verlorenen anglonormannischen *Lais* das Motiv eingeführt habe.

Dichter Gaimar an ihrer uns verloren gegangenen Quelle vorgenommen haben, sind unbedeutend, wenn wir diese, die wir aus den genannten Versionen erschließen können, mit dem englischen Gedicht vergleichen, zu dessen kurzer Betrachtung wir nun übergehen.

Das englische Gedicht kennt, und das ist das Auffallendste, die Verbindung mit der Arthursage nicht. Arthurs Name wird nirgends genannt, das Gedicht kennt auch keine Briten. Die Verbindung mit der Arthursage kann nicht vor dem Erscheinen der *Historia Geoffreys* erfolgt sein, weshalb das verlorene *Lai*, die Quelle der anglonormannischen Fassungen um 1140 angesetzt wird, Arthur hat also ursprünglich mit der Haveloksage nichts zu tun. Repräsentiert nun das englische Gedicht, das ja den Britenkönig nicht kennt, eine ältere Form der Sage? In bezug auf das ganze Gedicht ist die Frage zu verneinen, man fühlt sich jedoch versucht, sie zu bejahen, wenn man nur das Schicksal des Königs von Dänemark ins Auge faßt. Der Name Birkabeyn ist sicher jüngern Datums. Die Erwähnung Dänemarks aber ist, wie schon bemerkt, der ursprünglichen Sage eigen. Kannte diese nun einen natürlichen Tod des Königs, wie ihn das englische Gedicht erwähnt, oder fiel der König im Kampf wie in den anglonormannischen Versionen? Die Antwort auf die Frage ist nicht so einfach. Man könnte sagen, das englische Gedicht habe eine nachträgliche Parallelisierung vorgenommen, der natürliche Tod des Königs und die Schädigung seines Sohnes durch einen ungetreuen Vasallen entspreche ziemlich genau dem Schicksal, das Haveloks spätere Gattin in England erleide. (Das Motiv der Übervorteilung des Mädchens ist ja allen Versionen gemein.) Andererseits aber



fällt ja der Dänenkönig im Lai im Kampf gegen Arthur, die Arthursage aber hat, wie oben betont worden ist, mit der Haveloksage ursprünglich keine Beziehung. Man wird vielleicht sagen, es sei sinnlos, nach der ursprünglicheren Fassung zu fragen. Aber gerade hier haben wir noch einmal Gelegenheit, darauf hinzuweisen, daß Arthur erst nachträglich in die Sage hineingekommen ist. Wer die Sage nicht genauer kennt, wird finden, diese Behauptung sei ziemlich überflüssig, die erste Entstehung der Haveloksage falle ja in eine viel frühere Zeit als das Erscheinen der *Historia Geoffreys*, und zudem passe ja der Kampf Arthurs gegen Gunter nicht recht in diese durch und durch dänenfreundliche Sage. Die Behauptung mußte aber wiederholt werden, weil eine neue Arbeit<sup>383</sup> sich in einer Art und Weise über diese Dinge äußert, die u. E. nicht zur Entstehung der Sage stimmen kann. Brandenburg<sup>384</sup> erinnert daran, daß Eadulf von Bamborough, der nach Deutschbein Züge für den Hodulf der Sage geliefert hat, nach dem Tode Guthreds von Northumberland Bernicia zu Lehen bekommen hat. Sie sagt nun, in der Sage sei an die Stelle Alfreds Arthur getreten. Auf den ersten Blick scheint dies sehr plausibel. Wenn aber die Haveloksage lange vor Geoffreys *Historia* ausgebildet worden ist, darf dann die Verfasserin noch mit historischen Reminiszenzen argumentieren, hat derjenige, der die Sage von Arthur als erster mit der von Havelok verknüpfte, sich dieser historischen Vorgänge erinnert. Wenn die ursprüngliche Sage davon erzählt hat, daß ein Eroberer

---

<sup>383</sup> Hertha Brandenburg, Diss., pag. 19.

<sup>384</sup> Pag. 21.

des dänischen Reiches dieses an einen ungetreuen Vassallen des Dänenkönigs übertragen hat, dann kann dieser Eroberer nicht Arthur gewesen sein, und man kann nicht sagen, an Stelle des historischen Alfred sei in der Sage der Britenkönig getreten. Wenn die Übertragung Alfreds wirklich ihren Niederschlag in der Sage gefunden hat — und dies ist an sich nicht unmöglich — so muß in den uns erhaltenen anglonormannischen Fassungen Arthur den Eroberer und Gegner Gunters ersetzt haben. Uns scheint, in der Ausführung Brandenburgs fehle ein Zwischenglied. Eine Sage, der die wirklichen historischen Ereignisse zugrunde lagen, war ja vor der Historia vorhanden und diese wird man nicht überspringen und für Motive aus der Arthursage auf die wirklichen Geschehnisse hinweisen dürfen. Dasselbe gilt von den Ausführungen der Verfasserin über die Verknüpfung der beiden Sagen, die wir vorne vermerkt haben.<sup>385</sup> Sie glaubt, die Haveloksage sei deshalb mit der Arthursage verbunden worden, weil Geoffrey als Arthurs Nachfolger einen Constantin nenne und ein Constantin in der Geschichte der historischen Gestalten Reginvalds und Anlaf Cuarans eine Rolle spiele. Diese Namensgleichheit kann doch nur für die Erklärung in Betracht kommen, wenn in der ursprünglichen Sage von Havelok auch ein Constantin genannt wurde, was wir nicht annehmen können. Oder sollte etwa auch hier der Dichter, der die Sagen miteinander verbunden hat, an die historischen Gestalten gedacht haben, die die Vorbilder der ihm vorliegenden Sage von Havelok gewesen sind?

---

<sup>385</sup> Brandenburg, pag. 19.

Wir wiederholen die obige Frage: Hat die Sage ursprünglich von einem natürlichen (englisches Gedicht) oder von einem gewaltsamen Tod des Dänenkönigs erzählt? Beides ist möglich. Wenn auch die Züge aus der Arthurgeschichte jüngere Bestandteile der Sage sind, so kann sie doch von irgendeinem Eroberer des dänischen Reiches erzählt haben; die historischen Grundlagen, nach denen wir übrigens nicht immer zu fragen brauchen, sprechen nicht unbedingt gegen diese Auffassung.

Über die Umstände, die zur Rettung Haveloks führen, brauchen wir uns nicht auszulassen; sie werden, wie aus der Inhaltsangabe ersichtlich ist, im englischen Gedicht ganz anders erzählt als im anglonormannischen. Was wir aus den verschiedenen Versionen als ursprüngliches Sagengut herauschälen können, ist die Rettung des Königssohnes durch den guten Fischer Grim. Was darüber hinausgeht, kann sowohl im Lai als im englischen Gedicht freie Ausgestaltung sein. Im englischen Gedicht kennt der Fischer das Kind, das er töten soll, nicht, er wird erst aufmerksam durch die wunderbare Flamme, die aus Haveloks Munde strömt, in den anglonormannischen Fassungen weiß der Retter von vorneherein, wen er vor sich hat, hier handelt es sich auch nicht darum, daß der junge Königsohn getötet werden soll. Man mag die Flucht Grims, wie das englische Gedicht sie darstellt, als zwingender ansehen, oder es merkwürdig finden, daß im anglonormannischen Lai die Seeräuber Grim kennen und dennoch die Gemahlin des Dänenkönigs töten (sie muß weg, da für sie kein Platz mehr ist in der Sage), aber all dies berechtigt uns nicht, die eine oder die andere Version für die ursprünglichere anzusehen.



Wichtig ist nun aber, daß das englische Gedicht nur einen König, Aethelwoud, kennt, also einen spätern politischen Zustand des Landes voraussetzt. Dieser politische Zustand ist auch die Ursache, weshalb der Dichter nicht, wie der Verfasser des anglonormannischen Lais, von Briten und Dänen, sondern von Sachsen spricht. Diese sind ja, verglichen mit den historischen Ereignissen, durchaus am richtigen Ort, aber man wird daraus nicht folgern dürfen, daß das englische Gedicht deshalb der ursprünglichen Fassung der Sage näher komme als das anglonormannische. Die Dänen, die ja auch erwähnt werden müßten, sind verschwunden, und wenn Sachsen genannt werden, so geschieht dies nicht aus traditionellen Gründen. Das Lai kommt, obgleich es Briten und Dänen nennt — wir wissen ja, wie die Briten hineingekommen sind — der ursprünglichen Sage viel näher, eben weil es mehrere Völker nebeneinander erwähnt. Seine Darstellung entspricht dadurch den frühern historischen Zuständen besser, den Zuständen, wie sie für die ursprüngliche Sage maßgebend gewesen sein müssen. Wir sind mit unsern Ausführungen an die Prioritätsfrage herangetreten. Bevor wir uns mit ihr beschäftigen, muß noch auf die Arbeit R. Zenkers hingewiesen werden.<sup>386</sup> Er ist der Meinung, die Haveloksage sei entstanden durch eine Verknüpfung der Servius-Tullius- und Brutus-Tulliasage und die Übertragung dieser Mischsage auf den historischen Olaf Cuaran. Obgleich wir hier seine Ausführungen nicht widerlegen, sei uns doch die Be-

---

<sup>386</sup> Boeve-Amlethus. Das altfranzösische Epos von Boeve de Hamtone und der Ursprung der Hamletsage; Lit. Forsch., Heft 32, pag. 91 ff., Berlin und Leipzig 1905.

merkung vergönnt, daß wir seiner These nicht beistimmen können.<sup>387</sup>

Nun die Frage nach dem Original. Zunächst ist eines klar, das anglonormannische Lai und das englische Gedicht können nicht vollkommen unabhängig voneinander sein. Schon die Reihenfolge, in der die Dinge erzählt werden, ist bei beiden die gleiche. Beide beginnen in Dänemark, berichten vom Schicksal Haveloks und von seiner Rettung durch Grim, dann führen sie die Personen ein, die für Havelok in England von Bedeutung sind.<sup>388</sup> Dann aber entsprechen sich die einzelnen Gestalten der beiden Gedichte genau, abgesehen von Havelok und Grim, die ja in beiden Fassungen denselben Namen tragen, entspricht Gunter Birkabeyn, Hodulf Godard, Sigar Ubbe, Ekenbriht Aethelwold und Alsi Godrich. Sie müssen sich irgendwie auf eine gemeinsame Quelle zurückführen lassen, daß etwa eines vom andern abzuleiten wäre, ist undenkbar. Nun hat Herbert Le Sourd Creek<sup>389</sup> gezeigt, daß das französische Lai die ursprünglichere Version darstellt als das englische Gedicht. Wir haben diese Auffassung schon oben im Anschluß an die Betrachtung der historischen Grundlagen der Sage vertreten. Er argumentiert folgender-

<sup>387</sup> Vgl. auch die Ausführungen über die Haveloksage in John Edwin Wells: *A manuel of the writings in middle English* New Haven, London, Oxford 1916 (First supplement 1919), pag. 13: Anna Hunt Billings: *A Guide to the Middle English Metrical Romances*, Yale studies in English, Vol. 9, New York 1901.

<sup>388</sup> Gaimar macht da eine Ausnahme; er spricht zuerst von England; dies erklärt sich aber durch den Umstand, daß er die Sage in seiner Chronik eingefügt hat; die Verbindung der Sage mit der Britengeschichte hat ihn auch, wie wir gehört haben, zu andern Veränderungen veranlaßt (Tributmotiv).

<sup>389</sup> The author of „Havelok the Dane“; Engl. Studien 48, Leipzig 1914, pag. 193 ff.

maßen: Im Lai erscheint England als in verschiedene Königreiche zersplittert, die englische Version kennt nur einen König, nur ein Reich, so daß der Schurke, Godrich, nicht wie Alsi, sein Ebenbild, im Lai König von Lindesey und Lincoln, sondern ein Vasall ist. Das französische Lai zeigt einen frühern politischen Zustand als das englische. Wenn wir von den historischen Grundlagen ausgehen, müssen wir vermuten, daß dies nicht eine Neuerung, eine Weiterbildung der Sage ist, sondern umgekehrt, daß diese Darstellung der ursprünglichen Form entspricht. Creek fährt fort: In beiden Versionen ist der Held ein Däne, der englischer König wird, wir haben es mit einer Geschichte der englischen Dänen zu tun. Eine ältere Version wird das dänische Element stärker betonen als eine jüngere. Dies ist nun im Lai der Fall, wo Held und Heldin dänischen Blutes sind. Der Verfasser versucht dann zu zeigen, wie das englische Gedicht eine Umarbeitung darstellt. Er spricht, wie gesagt, nur von einem Reich, dem englischen, und doch scheinen noch Spuren vorhanden zu sein, die auf eine ältere Stufe der Sage schließen lassen, Aethelwold residiert in Winchester, Godrich in Lincoln. Dann wird der Parallelismus zwischen dem Schicksal Goldboroughs und dem Haveloks als das Werk eines englischen Verfassers bezeichnet, der Parallelismus habe ihn dazu geführt, Grim eine grausame Rolle spielen zu lassen, was zu den spätern Geschehnissen nicht recht stimme. Creek ist der Meinung, die Änderungen seien nicht die Folge der Tradition, sondern das Werk eines einzelnen Mannes, was schon aus dem Konservativismus der Geographie hervorgehe und aus dem Umstande, daß keine populären Motive eingeführt seien. Im allgemeinen wird man



dem Verfasser beistimmen dürfen und sagen können, das anglonormannische Lai stelle eine ursprünglichere Fassung der Sage dar als das englische Gedicht. Seine Quelle, das verloren gegangene anglonormannische Lai, das in die Zeit um 1140 zu setzen ist, scheint zuerst den Briten in die Sage hinein gebracht zu haben. Aber schon vorher muß eine Haveloksage existiert haben, die jedoch nicht von Dänen und Briten, sondern von Dänen und Sachsen erzählt, und zwar von Dänen und Sachsen in England. Mit dieser Fassung muß das englische Gedicht in einer Beziehung stehen; es ist nicht anzunehmen, daß es von einer dem anglonormannischen Lai ähnlichen Form abzuleiten sei und die Britengeschichte wieder eliminiert habe. Wir haben bis jetzt die Auffassung vertreten, daß die ursprüngliche Sage, von der sowohl die anglonormannischen Fassungen als das englische Gedicht abzuleiten sind, mit der Arthursage, die ja erst im 12. Jahrhundert im Anschluß an Geoffreys *Historia* populär wurde, nichts zu tun hat.

Nun hat aber Brie<sup>390</sup> gezeigt, daß im anglonormannischen Brut, der Chronik, die unter dem Namen *Le Brut d'Engleterre* bekannt ist, und die in ihrem ersten Teil auf eine uns nicht erhaltene Wacehandschrift zurückgeht, eine Havelokepisode eingeschaltet ist, die für die Geschichte der Sage von der größten Bedeutung ist. Creek hatte, wie oben dargestellt worden ist, die Züge, die das englische Gedicht im Gegensatz zu den anglonormannischen Fassungen aufweist, als Veränderungen erklärt, indem er vom anglonormannischen Lai ausging, und zwar als Veränderungen, die ein einzelner ganz be-

---

<sup>390</sup> Zum Fortleben der Haveloksage. Englische Studien 35, 359 ff., Leipzig 1905.

wußt an der Sage vorgenommen habe. Brie schließt jedoch aus der Havelokepisode des Brut, daß es eine englische Havelokdichtung vor der uns erhaltenen Romanze gegeben haben müsse. Daraus zieht er den Schluß, daß das Original der Dichtung englisch und nicht anglo-normannisch gewesen sei.<sup>391</sup> Die Episode im Brut nennt nämlich als König von Dänemark Birkebeyn.<sup>392</sup> Nun gehört der Brut seiner Entstehung nach in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts, die Abfassung des englischen Gedichtes aber wird in die Jahre 1301—1303 verlegt. Woher hatte der Interpolator der dem Brut zugrunde liegenden Wacehandschrift den Namen Birkebeyn, der, nebenbei gesagt, vor dem 12. Jahrhundert nicht bekannt ist? Brie meint, eben aus der uns nicht erhaltenen englischen Havelokdichtung. Nun steht aber der Einfluß Gaimars außer Zweifel, auch die Episode im Brut verbindet die Haveloksage mit der Regierung Constantins; sie nennt einen dänischen König in Norfolk namens Athelbryth (Gaimar: Adelbrit) und einen britischen in Lincoln namens Edelfy (Gaimar: Edelsie). Andere Züge, die nicht aus Gaimar stammen können — wir werden von ihnen noch sprechen — sind sicher spätere Zutaten. Soll man nun deshalb, weil sich in der Episode der Name Birkabejn findet und weil sie die Vorgänge am Totenbette Adelbrihts ähnlich wie die englische Romanze erzählt, auf Spuren einer ältern Havelokdichtung schließen? Dann würde diese Dichtung, wenn man überhaupt über deren Gestalt eine Äußerung tun darf, den anglo-normannischen Fassungen viel näher

---

<sup>391</sup> Op. cit., pag. 364.

<sup>392</sup> Brie, pag. 362: Kar cesti Curran fu a hauelok fyz le Roy Birkebeyn ke puis fu Roy de denemarz . . .

stehen als das erhaltene englische Gedicht. U. E. ist der Schluß Bries nicht unbedingt nötig. Er, der beste Kenner der handschriftlichen Verhältnisse des Brut, gibt als ältestes Manuskript, das ihm bekannt geworden, an MS Bibliothèque Nationale Nr. 14, 640 (Bl. 25 b ff.), das nach seiner eigenen Angabe<sup>393</sup> ca. 1300 geschrieben worden ist. Kann da der Name nicht dem englischen Gedicht entnommen sein? Es ist ja nicht sicher, daß in der Vorlage des Brut, die uns nicht erhalten, der Name Birkebeyn stand. Er kann vom Schreiber hingesetzt worden sein. Man vergleiche eine andere Handschrift des Brut<sup>394</sup>, die etwa 50 Jahre später geschrieben ist. Sie erzählt die Episode genau gleich wie die erste, aber an Stelle der Argentille erscheint Goldeburgh.

Wir sind mit den Ausführungen über die Entstehung der Sage zu Ende. Sie gelten nur, wenn dem Havelok — und dies nehmen fast alle neuern Forscher an — wirklich Ereignisse des 10. Jahrhunderts zugrunde liegen, und wenn diese vor dem 12. Jahrhundert, vor dem Bekanntwerden Arthurs, zur Sage entwickelt worden sind. Obgleich viele Fragen offen gelassen sind, hoffen wir doch, daß der obige Abschnitt als eine Art Zusammenstellung seine Dienste tue.

Auf eine ästhetische Beurteilung der erhaltenen Havelokdichtungen verzichten wir, umsomehr, als über deren künstlerischen Wert schon genug geschrieben worden ist. Dagegen sei zum Schluß noch auf einen andern Umstand hingewiesen. Wir haben den „Havelok“ unter die Reichsgründungssagen aufgenommen; dazu ist man berechtigt, weil es sich im englischen Gedicht nicht

---

<sup>393</sup> Pag. 362. — <sup>394</sup> Brie, pag. 362.



nur wie in den anglonormannischen Fassungen um einen Teil der Insel handelt, sondern um die Begründung der Dänenherrschaft in ganz England. Man hat schon vermutet, bei der Entwicklung der Sage sei der Gedanke maßgebend gewesen, die Herrschaft der Dänen auf der Insel zu rechtfertigen.<sup>395</sup> Ob dem in Wirklichkeit so ist, sei dahingestellt, es ist aber sehr wohl zu begreifen, daß diese Meinung ausgesprochen worden ist. In den Gedichten sowohl, als in den hin und wieder auftretenden Bemerkungen über Havelok findet sich der Gedanke, daß Havelok als Gemahl der rechtmäßigen Erbin der legitime Nachfolger sei.<sup>396</sup> Wir finden deshalb die Bemerkung Schröers<sup>397</sup> merkwürdig: Havelok sei englischer Nationalheros geworden; daß er Däne sei, störe das nationale oder lokalpatriotische Interesse nicht, und zwar sei der Umstand, daß Havelok der Gatte der rechtmäßigen Thronerbin geworden, nicht maßgebend; erst nachdem er die Macht in Händen habe, lasse er sie holen und auch ihr huldigen.

### 3. Die Verbreitung der Sage.

Es ist interessant, daß die Havelöksage, die doch ursprünglich eine Lokalsage ist, sich zur Landessage

<sup>395</sup> Wells: A manual of the writings in middle English, pag. 13: Possibly the early development of the story arose from concern of the Danes to justify their rule in the island.

<sup>396</sup> Vgl. Skeat: Havelok, pag. 72 (v. 2538 ff.): And þat she, þat was so fayr, / þat was of engeland rith eir.; pag. 79 (v. 2767 ff.): þat þei wisten, heye and lawe, / þat Goldeboru, þat was so fayr, / Was of engeland rith eyr, / And þat þe king hire hauede wedded. . . Diese Auffassung konnte den Nachfolgern Knuts, der die Schwägerin Eduards des Märtyrers geheiratet hatte, sowie später den Normannen nicht unangenehm sein. Heinrich I. war der Gatte der Urenkelin Edmunds, des Bruders Eduard des Bekenners.

<sup>397</sup> Grundzüge und Haupttypen der englischen Literaturgeschichte? Götschen I, 90.

entwickelt hat, und zwar, wie es scheint, zu einer Zeit, als die Dänenherrschaft schon lange der Vergangenheit angehörte. Dieser Umstand läßt auf ein starkes dänisches Element im nördlichen England schließen. Die Sage hat allerdings keine Verbreitung gefunden, die etwa mit derjenigen der Brutussage zu vergleichen wäre. Sie ist jedoch keineswegs unbedeutend. In demjenigen Werk, das über die literarische Verbreitung einer Sage eigentlich entschied, in Geoffreys *Historia*, war von Havelok nichts zu lesen. Aber die Sage wurde, wie wir wissen, mit der Britengeschichte in Verbindung gebracht, und da sie Gaimar in seine *Estorie des Engleis* aufnahm<sup>398</sup>, war ihre Popularität dennoch gesichert. Aus Gaimar gelangte sie in den *Wacetext*, der die Vorlage für den anglonormannischen *Brut* bildete, der seinerseits wieder die Quelle des ungemein beliebten englischen *Brute* ist, der dann später von Caxton gedruckt wurde.

Im Folgenden werden wir sehen, inwiefern auch das englische Gedicht Anteil an der Verbreitung der Sage hat. Über diese Verbreitung haben sich geäußert Skeat in seiner Einleitung zum Text des englischen Gedichtes und Harald E. Heyman in seiner *Dissertation*.<sup>399</sup> Die wichtigste Arbeit ist jedoch die von Brie: Zum Fortleben der Haveloksage<sup>400</sup>, denn hier werden irrige Meinungen, die in frühern Werken vorgetragen worden sind, rektifiziert.

Der *Brut* erzählt die Geschichte Haveloks folgendermaßen<sup>401</sup>: Zur Zeit des Königs Constantin gab es zwei

<sup>398</sup> Sie ist wohl auch in der verlorenen *Estorie des Bretons* vorgebracht worden.

<sup>399</sup> *Studies on the Havelok-Tale*.

<sup>400</sup> *Englische Studien* 35, pag. 359 ff.

<sup>401</sup> Brie, pag. 362.

Könige in Britannien, der eine war der Däne Athelbryht, der Herrscher in „Nordfolk“ und „Suthfolk“, der andere der Brite Edelfy, der „Nichole“ (Lincoln) und „Lindeseye“ besaß und alles Land bis zum Humber. Die beiden führten oft Krieg miteinander, sie versöhnten sich jedoch später und wurden sehr gute Freunde. Edelfy hatte eine Schwester namens Orwen, er gab sie Athelbryth zur Frau. Orwen schenkte ihrem Gatten ein Töchterchen, Argentille. Als Athelbryth einst schwer krank darniederlag und fühlte, daß er sterben müsse, ließ er seinen Bruder Edelfy zu sich kommen. Er bat ihn, für seine Tochter Argentille zu sorgen und sie später dem stärksten und tapfersten Manne, den er finden könne, zu vermählen und diesem ihr Reich zu übergeben. Edelfy schwor, daß er den letzten Wunsch seines Freundes erfüllen wolle. Als Athelbryth gestorben war, nahm Edelfy seine Tochter in sein Haus und ließ sie erziehen, und sie wurde das schönste Mädchen, das man finden konnte.

Der König Edelphi überlegte, wie er in den Besitz des Landes, das seiner Nichte gehörte, gelangen könnte; trotz seines Eides wollte er sie täuschen und betrügen. Er verheiratete sie mit einem Küchenjungen namens „Curran“, der der stärkste, größte und tapferste Mann seiner Zeit war. Er betrog sich jedoch selbst, denn dieser Curran war der Sohn des Königs Birkebeyn von Dänemark.<sup>402</sup> Als König von Dänemark eroberte er das Reich seiner Gattin in Britannien und tötete ihren Onkel, den König Edelfy und beherrschte das ganze Land wie

---

<sup>402</sup> Kar cesti Curran fu a haelok fyz le Roy Birkebeyn ke puis fu Roy de denemarz; eine spätere Handschrift (Brie, pag. 363) hat richtiger: car cesti kuarran fust le fiz le Roi Birkebain de Denmarz qe feust puis Roi de Denmarz & appelle haelok. . . .



man anderswo in der Geschichte lesen kann. Er regierte nur drei<sup>403</sup> Jahre, denn Sachsen und Dänen töteten ihn, was ein großer Schaden war für Britannien. Die Briten trugen ihn nach Stonehenge und begruben ihn dort mit großen Ehren.<sup>404</sup>

Der Text stimmt im großen und ganzen zu Gaimar, der wahrscheinlich die Hauptquelle für die Episode gewesen ist. Zwei Züge erinnern an das englische Gedicht, die Szene am Totenbette Athelbryths und der Name Birkebeyn<sup>405</sup>, andere sind nur dem Brut eigentümlich: Grim fehlt gänzlich, Athelbryth und Edelfy werden als ursprüngliche Feinde dargestellt, die sich dann miteinander aussöhnen<sup>406</sup>, Havelok tötet den ungetreuen Edelfy, die Briten begraben Havelok, der von Dänen und Sachsen ermordet worden, in Stonehenge. Wir haben schon oben, als wir untersuchten, wie der Name Birkebeyn zu deuten sei, die Vermutung ausgesprochen, daß nicht alle Züge in der Vorlage des Brut, dem interpolierten Wace, gestanden haben. Die Darstellung von Haveloks Tod allerdings mag schon der Vorlage eigen gewesen sein. Sie erklärt sich aus der Einreihung der Episode in die Britengeschichte und stammt vermutlich aus der vorausgehenden Erzählung von Constantin.

Die Darstellung der Sage im Brut ist trotz der verschiedenen Änderungen als Version oder als Kunstwerk nicht wichtig; sehr bedeutsam ist sie jedoch für die Verbreitung der Sage geworden. Sie hat auch zu

---

<sup>403</sup> Nach einem andern MS. 20.

<sup>404</sup> Die vorliegende Inhaltsangabe ist keineswegs eine Übersetzung des französischen Textes.

<sup>405</sup> Vgl. darüber die Bemerkungen im vorhergehenden Kapitel.

<sup>406</sup> Brie sieht darin einen Anklang an die Geschichte von Edmund Irenside und Knut.

einer gewissen Weiterentwicklung beigetragen.<sup>407</sup> Schon im 14. Jahrhundert wurde Gunter, der Vater Haveloks, mit Guthrum, dem Gegner Alfreds identifiziert, also im Gegensatz zum anglonormannischen Lai wieder in spätere Jahrhunderte versetzt.<sup>408</sup> Deshalb erscheint unter den dänischen Führern, die zu Alfreds Zeit im Lande einfallen, auch Havelok.<sup>409</sup> Auf ihn, so erzählen gewisse Chronisten des Spätmittelalters, und auf seine Heirat wiesen die Dänen hin, wenn sie Rechtsansprüche auf England geltend machen wollten. In einer Handschrift des englischen Brut aus dem 15. Jahrhundert<sup>410</sup> werden aus Curan und Havelok zwei Personen gemacht. Der Verfasser erzählt die Geschichte in der Form des gewöhnlichen Brute, wie wir sie oben mitgeteilt haben. Bei der Verheiratung Curans will er sagen, dieser Curan sei Havelok gewesen, der Sohn König Kirkebeins von Dänemark. Nach einer verderbten Lesart (*kar cesti Curan fu a havelok fyz le Roy Birkebeyn ke puis fu Roy de denemarz; — ffor this Curan was Havelokes sone þat was Kyng of Kirkeland in Denmarke*) sagt er aber, Curan sei der Sohn Haveloks, des Königs von Kirkeland in Dänemark. Den alten Havelok läßt er die Tochter des Königs von Dänemark, Gildeburghe, heiraten. Dieser Ehe entstammt Curan, auf den die bekannte Geschichte übertragen wird.<sup>411</sup> Der unbekannte Verfasser hat ver-

---

<sup>407</sup> Eine anonyme lateinische Chronik des 13. Jahrhunderts (Brie, pag. 364) gibt die Sage wahrscheinlich im Anschluß an Gaimar, auch sie erzählt nichts vom Fischer Grim; man wird jedoch aus dieser Fassung weder für die Weiterentwicklung noch für die Entstehung der Sage viel schließen können.

<sup>408</sup> Vgl. Skeat, Einleitung, pag. 5.

<sup>409</sup> Vgl. Sternberg, op. cit., pag. 390.

<sup>410</sup> Vgl. Brie, op. cit., pag. 366 ff.

<sup>411</sup> Vgl. Brie, loc. cit.

schiedene Züge aus eigenem Wissen beige-steuert. Seine Darstellung, die den anglonormannischen Versionen nahe steht, ist auch von der englischen Fassung ziemlich stark beeinflußt. Anstatt das, was die obengenannten Forscher über die Verbreitung der Sage, in der die anglonormannischen Versionen im allgemeinen überwiegen, ausgeführt haben, zu wiederholen, wollen wir noch zwei Darstellungen erwähnen, die durch ihre Eigentümlichkeit auffallen. In seinem *Bruit Dengleterre*<sup>412</sup> erzählt Rauf de Boun (Anfang des 14. Jahrhunderts) folgendes: In den Tagen des Julius Cäsar kam der Dänenfürst Gurmond nach England und verlangte den Thron, der ihm als dem Sohn der ältesten Tochter des Britenkönigs Belin, die mit Thorand von Dänemark vermählt worden war, zukomme. In den folgenden Kämpfen wurde er an dem Orte erschlagen, der dann nach ihm Gurmoundcestre genannt wurde. Nach vielen 100 Jahren kam dann Havelok, der Sohn Birkenbaynes, der sich durch seine Vermählung mit Goldburgh den Thron erwarb. Rauf gibt hier einen kurzen Abriß der englischen Romanze und erzählt dann, Havelok habe neun Söhne gehabt. Der älteste, Gurmond, habe England geerbt, der zweite, Knout, habe Dänemark zugewiesen erhalten; als sein Bruder durch einen Unglücksfall ums Leben gekommen, sei ihm auch das englische Reich zugefallen. Havelok wurde in der Priorei „Grescherche“ in London begraben. Die Quellen Raufs sind unbekannt. Typisch ist, daß König Knut als berechtigter Thronerbe dargestellt wird.

Ebenso merkwürdig wie die Darstellung Rauf de Bouns ist diejenige im Eulogium (14. Jahrhundert). Der

---

<sup>412</sup> Vgl. Skeat, Einleitung, pag. 6; Heyman, Diss., pag. 111.



zweite Teil, der die Geschichte von Argentille und Havelok behandelt, findet sich genau im Brut. Der erste Teil aber, der die Geschichte des Helden bis zu seiner Ankunft in England schildert, enthält Züge, die dem Brut nicht bekannt sind. Der junge Havelok flieht vor den Nachstellungen eines unbekannten Herzogs. Als ein englischer Kaufmann namens Grym in seine Gegend kommt, bittet er ihn, daß er ihn nach England mitnehme.<sup>413</sup> Es scheint hier, wie Brie<sup>414</sup> vermutet, eine unbekannte Tradition vorliegen; auch in andern späten Quellen erscheint Grim als Kaufmann. Möglicherweise hat sie sich aus der Angabe der anglonormannischen Versionen, Grims Schwiegersohn sei Kaufmann gewesen, entwickelt.<sup>415</sup>

Die Haveloksage ist das ganze Mittelalter hindurch als wirkliche Geschichte vorgetragen und geglaubt worden. Die einzige kritische Bemerkung, die uns bekannt ist, steht in der Chronik Roberts of Brunne.<sup>416</sup> Der Chronist sagt, es sei auffällig, daß Gildas, Beda, Huntingdon und Malmesbury nichts erzählten von Athel-

---

<sup>413</sup> Vgl. Brie, op. cit. 366. (Vgl. Eulogium, vol. II, pag. 378: Non enim est praetermittend um de quodam Dano generoso aetate juvenili florente Havelok nomine, qui tempore regis Edelfridi, casualiter Angliam adiit, qui a propria patria expulsus per quendam ducem falsissimum cui pater ejus illum commiserat, ipso moriente et ducem rogavit ut puerum nutriret usque dum posset Danemarchiae regnum viriliter gubernare. Dux vero malitiam machinans juvenem haeredem rectum Havelok nomine, voluit occidisce. Puer vero comperiens aufugit per latibula usque dum quidam Anglicus et mercator in illis partibus adventaret; nomen autem mercatoris Grym vocitabatur. Havelok autem, Grym rogans ut ipsum in Angliam transvectaret, ipse autem annuens, puerum secum conduxit et cum eo aliquot tempore apud Grymesby morabatur. . . .)

<sup>414</sup> Op. cit., pag. 366.

<sup>415</sup> Die lokalen Traditionen werden spätere Erwähnung finden.

<sup>416</sup> Skeat, Einleitung, pag. 10.

wold, Havelok und Goldburgh. Im Lambethmanuskript seiner Chronik fehlt die Bemerkung; an ihrer Stelle steht eine Art Auszug aus Gaimar. Unter den späten Dichtern, die die Haveloksage behandelten, ragt Warner hervor. Seiner Darstellung werden wir bei der Betrachtung der elisabethanischen Literatur gedenken.

### III. Die Sage von Buern.

#### 1. Inhaltsangabe.

(The Brut, ed. Fr. Brie, pag. 103.)

In Northumberland lebte einst ein König namens Osbright (Ossebright). Er hielt sich meist in York auf. Eines Tages ging er jagen, und auf der Rückkehr von der Jagd begab er sich ins Haus eines edeln Mannes, des Buerne Bocard. Dieser war gerade draußen auf dem Meer und machte Jagd auf Diebe und Räuber, die so oft ins Land zu kommen pflegten, um zu plündern, zu morden und zu sengen. Die Gattin Buerns war eine Frau von großer Schönheit. Sie empfing den König mit viel Ehre und bediente ihn gut. Nachdem er gegessen hatte, nahm er die Dame bei der Hand, führte sie in ein Zimmer und sagte, er müsse etwas mit ihr besprechen. Er hieß alle Leute hinausgehen, so daß er mit der Dame allein war. Sie konnte nicht begreifen, was er von ihr wollte, bis er seinen Willen bei ihr getan hatte. Nachdem er sein böses Gelüst befriedigt, ritt er wieder nach York und ließ die Dame allein, die bitterlich weinte über die Schmach, die man ihr angetan hatte.

Als ihr Herr nach Hause kam und sie weinen und trauern sah, fragte er sie nach dem Grund ihres Betragens und wollte wissen, warum sie so bekümmert sei. „Herr“, sprach sie, „König Osbright hat mir mit

List Schande und Gewalt angetan.“ Und sie erzählte ihm die Wahrheit und klagte, sie wolle lieber sterben als leben. „Liebes Weib“, sagte Buern, „tröste dich, gegen Gewalt warst du machtlos; ich werde dich nicht weniger lieben, weil du mir die Wahrheit gesagt hast. Wenn der Allmächtige es mir gestattet, werde ich dich gebührend rächen.“

Dieser Buern war ein gar gewaltiger Mann und mächtiger Herr; er war beliebt und hatte hohe Freunde. Er sandte zu den größten Herren des Landes und klagte ihnen die Schmach, die sein Weib durch den König erlitten hatte, auch ließ er sie wissen, daß er sich auf alle Fälle rächen werde. Seine Freunde rieten ihm, sich zum König nach York zu begeben. Buern nahm Abschied und ritt zu Osbright. Als dieser ihn sah, nannte er ihn freundlich bei seinem Namen. Buern aber sprach: „Herr, ich biete dir Trotz und gebe alles auf, was ich von dir empfangen habe, von nun an will ich nichts mehr von dir zu Lehen tragen.“ Er verließ den König, ohne noch weitere Worte zu verlieren, oder noch länger zu verweilen. Er sagte seinen Freunden Lebewohl und fuhr nach Dänemark. Hier klagte er dem König Godryn sein Leid und berichtete ihm, wie Osbright sein Weib vergewaltigt hatte. Er bat ihn um Beistand und Hilfe bei seiner Rache. Als König Godryn und seine Dänen die Klage Buerns vernommen und seine Bitte gehört hatten, freuten sie sich von Herzen, denn nun hatten sie einen Grund, nach England zu fahren und die Engländer mit Krieg zu überziehen. Sie wollten Buern rächen, der ein Verwandter des Königs von Dänemark war. Sofort wurde alles, was zur Kriegsfahrt nötig war, vorbereitet, die Krieger benachrichtigt, die Schiffe ge-



rüstet. Der König bestimmte seine zwei Brüder, die kühne Krieger waren, zu Führern des Heeres; der eine hieß Humger (Humber), der andere Hubba.

Als alles bereit war, nahmen die Brüder Abschied von König Godryn und stachen in See. Sie strebten danach, möglichst bald England zu erreichen. Buern war voller Freude. Die Dänen durchzogen nach ihrer Landung Holderness und zerstörten das ganze Land. Sie ließen die Städte in Flammen aufgehen, beraubten die Menschen und töteten alles, was ihnen in die Hände lief. Schließlich kamen sie nach York. Als König Osbright sie kommen sah, rief er alles Volk zusammen, das ihm gerade erreichbar war, verließ die Stadt und stellte sich den Dänen zum Kampf entgegen. Da fiel viel Volk auf beiden Seiten, der König selbst wurde erschlagen. Die Dänen nahmen die Stadt ein und besetzten sie.

Die Chronik berichtet dann im folgenden vom Tod König Elles, der von Buerns Freunden an Osbrights Stelle zum König gewählt worden war und nach dessen Tod den Dänen entgegentrat. Es scheint, daß hier eine etymologische Sage vorliegt, die mit der unsrigen nichts mehr zu tun hat.<sup>417</sup> Sie geht sodann über zur Darstellung des Martyriums König Edmunds, der von den Dänen an einen Baum gebunden und mit Pfeilen zu Tode geschossen wurde, weil er seinem Glauben nicht abschwören wollte. Nach weitem Streifzügen fanden dann „Hunguar“, Hubba und Buern den Tod bei Chippenham, wo König Alfred mit seinem Heere den Feinden eine schwere Niederlage beibrachte.

---

<sup>417</sup> Vgl. darüber die Diss. von Groß über die Komposition von Geoffrei Gaimars Chronik.

## 2. Die Entstehung der Sage.

Die Sage von Buern, deren Inhalt oben nach der verbreitetsten Version mitgeteilt worden ist, handelt nicht eigentlich von den Reichsgründungen der Dänen, sie darf aber trotzdem in die Betrachtung einbezogen werden, da sie von der Ursache der dänischen Einfälle erzählt, die dann zur Errichtung dänischer Reiche auf englischem Boden geführt haben. Die Vorgänge, von denen die Sage berichtet, fallen ins 9. Jahrhundert; sie hat also den historischen Zeitpunkt nicht stark verschoben.<sup>418</sup> Dies muß im Gegensatz zur Haveloksage betont werden, deren anglonormannische Fassungen unter dem Einfluß von Geoffreys Historia die Sage mit der Britengeschichte verknüpft haben und deshalb die Dänen viel zu früh in England erscheinen lassen. Welche Folgen dieser Umstand für unsere Sage hat, werden wir noch sehen. Sie ist ursprünglich ganz selbständig ohne Rücksicht auf irgendeine andere Sage entwickelt worden. Wollten die Dänen damit ihr Recht auf England dartun, oder zum mindesten ihre Einfälle entschuldigen? Vielleicht. Man hat auch schon die Meinung geäußert, da die Sage vom Fall Northumbriens berichtet, sei sie erfunden worden, um die Niederlage zu entschuldigen.<sup>419</sup> Jedenfalls ist es typisch, daß die Sage das nationale Unglück vom Verhalten eines Einzelnen herleitet. Der northumbrische König ist zum epischen Helden geworden, er ist schuld, daß ein neues Volk das Land bestürmt, genau wie Vortigern, der durch sein Verbrechen das

---

<sup>418</sup> Die ersten Einfälle fallen ins letzte Drittel des 8. Jahrhunderts.

<sup>419</sup> F. Liebermann in seiner Besprechung der Diss. von Groß: Archiv f. d. Stud. d. neuern Sprachen; 111, 1903.

Eindringen der Sachsen veranlaßt oder es wenigstens begünstigt hat.

Ist der Frevel König Osbrights historisch? Enthält die Sage einen historischen Kern? Die Gelehrten sind verschiedener Meinung; die einen beantworten die Frage im bejahenden Sinne, die andern lassen sie offen und weisen darauf hin, daß nach der Sage auch das Westgotenreich fällt, weil ein in seiner Gattenehre vom König beleidigter Großer Fremde zur Rache ruft.<sup>420</sup> Die Sage, deren Entstehung mit ziemlich großer Sicherheit in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts gesetzt werden darf, kann sehr wohl historische Elemente enthalten, sie muß es aber nicht.<sup>421</sup>

Über die historischen Vorgänge ist Folgendes zu sagen: Im Jahre 867 befand sich Northumberland in großer Verwirrung, König Osbert war abgesetzt worden (der Grund ist unbekannt), und an seine Stelle wurde Aella, der nicht königlicher Abstammung gewesen zu sein scheint, gewählt. Als die Dänen das Land durchzogen, vereinigten die Rivalen ihre Truppen und stellten sich den Feinden entgegen. In den Kämpfen um York fielen die beiden Könige.<sup>422</sup> Die Namen der dänischen Führer sind nicht bekannt. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß die Dänen von Inguar und Ubba, den Gegnern Edmunds und Alfreds, geführt wurden. Die beiden waren wohl Brüder<sup>423</sup> und galten in der Tradition als Söhne des fürchterlichen Seepiraten Ragnar Lodbrog. Warum wurde König Osbert abgesetzt? Hat er sich wirklich eines Frevels schuldig gemacht, wie ihn die Sage schildert

<sup>420</sup> Liebermann, loc. cit. — <sup>421</sup> Liebermann, loc. cit.

<sup>422</sup> Vgl. die Artikel Osbert und Aella in D. N. B.

<sup>423</sup> Vgl. Asser, ed. Stevenson, cap. 54.



und dadurch seinem Lande die Invasion der Dänen zugezogen? Wir wissen es nicht. Eines ist sicher, die Dänen erschienen schon vor der Zeit Osberts in Northumberland. Es liegt in der Natur der Sage, nach einem persönlichen Urheber großer historischer Vorgänge zu suchen. Woher hat sie aber die Gestalt Buerns, des beleidigten Großen? Vielleicht sind Züge aus König Edgars Leben auf Osbert übertragen worden, der Wulfthryth, eine Nonne aus Wilton verführte, und der einer Tradition zufolge Aethelwold ermorden ließ und hernach seine Witwe Aelfthryth heiratete. Vielleicht hat die Sage auch Vorgänge des 11. Jahrhunderts umgewandelt; man denke an die Verführung der Äbtissin von Leominster durch Sweyn, den Sohn Earl Godwines, an seine Flucht nach Dänemark, an seine Rückkehr nach England, bei der ihn sein Vetter Beorn, der Neffe König Knuts unterstützte, der aber dann infolge von Meinungsverschiedenheiten von Sweyns Seeleuten ermordet wurde. Es sei nochmals betont, daß es keineswegs sicher steht, ob die angeführten Vorgänge bei der Entstehung der Sage maßgebend gewesen sind; eine genaue Untersuchung der Quellen, die wir uns vorbehalten, wird wahrscheinlich befriedigendere Auskunft geben, als die vorliegende Arbeit dies imstande ist.

### 3. Die Verbreitung der Sage.

Der erste, der uns die Sage von Buern überliefert hat, ist, wie in so manchen andern Fällen, Gaimar. Er erzählt sie in seiner anglonormannischen Reimchronik (v. 2595—2724) ungefähr in der Form, in der sie oben mitgeteilt worden ist. Er erwähnt jedoch weder den Namen des dänischen Königs, noch die der Führer Inguar

und Ubba. Aus seiner Darstellung geht des ferneren nicht hervor, daß Buern dänischen Ursprungs war. Dies kann Zufall sein. Die Quelle Gaimars ist unbekannt, wahrscheinlich ist die Sage von Beorn Butsecarl selbständig ausgebildet worden und sollte das Erscheinen der Dänen in Northumberland motivieren. Bei Gaimar, der sie in seine Chronik einreichte, handelt es sich aber nicht mehr um den ersten Einfall der Dänen, da er ja schon vorher, von andern Gestalten ganz abgesehen, berichtet hat, daß Havelok der Däne ein Reich auf englischem Boden erworben. Dies bedingt eine ganz andere Einschätzung der Tat König Osbrights, er ist nicht mehr schuld an der Dänenplage überhaupt, sondern nur an einem der verschiedenen Einfälle. Und diese Darstellung ist für die Verbreitung der Sage maßgebend geworden, da ja Gaimar eine Hauptquelle des anglo-normannischen Brut und somit des englischen Brute ist.

Eine Version, die derjenigen des englischen Brute sehr nahe steht — Buern ist ein Verwandter des Dänen, die Namen des Königs und der Brüder, die die Feinde führen, werden mitgeteilt — bietet das Eulogium<sup>424</sup>, sie ist sehr kurz und kann nicht restlos aus Gaimar abgeleitet werden, schon deshalb nicht, weil der Name des Königs von Dänemark, Godrik, angegeben wird. Dasselbe ist von der Darstellung des Abtes Johannes Bromton zu sagen.<sup>425</sup> Auch er weiß zu berichten, daß der Dänenkönig Codrinus sehr froh war, als er durch die Klage seines Verwandten Bruern Bocard<sup>426</sup> einen Grund zum Einfall in England hatte. Die Versionen im Brut, im Eulogium und in der Chronik Bromtons gehören

<sup>424</sup> Vol. 3, pag. 3 ff. — <sup>425</sup> Twysden, col. 802.

<sup>426</sup> Qui de suo sanguine educatus fuerat. . . .

zusammen, auch wenn sie sich in der Art der Darstellung stark unterscheiden. Ist Gaimar ihre Quelle? Alle Züge, die von seiner Version abweichen, ließen sich schließlich erklären, aber da er den Dänenkönig Codrinus (Godryn, Godrik) nicht kennt oder wenigstens nicht nennt, müssen wir annehmen, daß entweder eine andere Version Gaimars existiert hat, oder aber, daß eine uns verloren gegangene Darstellung im Spiele ist. Die Erzählung bei Gaimar sowohl als auch im Brute ist sehr lebhaft, dies ist in der Hauptsache dem starken Gebrauch der direkten Rede zuzuschreiben, speziell in den Szenen, in der die vergewaltigte Frau dem Gatten ihr Leid klagt und in der Herausforderung des Königs durch Buern. Es kommt dem Verfasser darauf an, unser Mitgefühl für die geschändete Frau zu erregen, und dies ist ihm auch gelungen. Wir verstehen die furchtbare Rache Buerns, wenn wir bedenken, daß sie sich gegen ein Königtum richtet, das für sich keine sittlichen Gesetze anerkennt, wenn wir hören (bei Gaimar), daß Osbright im Kreise seiner Gesellen sich über seinen Frevel lustig macht.

Wer hat die Sage ausgebildet? Die Anglodänen, wird man vielleicht im ersten Augenblick antworten, dieselben Leute, bei denen die Haveloksage heimisch war. Die Antwort mag richtig sein, noch richtiger ist aber ein ehrliches Nescimus. Mit einiger Sicherheit kann man behaupten, daß die Sage in Nordengland ausgebildet wurde und dort heimisch war, mehr wird jedoch nicht möglich sein. Obgleich der dänische Einfall gewissermaßen berechtigt erscheint, obgleich die Dänen als Rächer und nicht als bloße Räuber und Plünderer dargestellt sind, so ist die Sage doch nicht so dänen-



freundlich wie etwa die von Havelok; Liebermann trifft wohl das Richtige, wenn er sagt, daß es sich nicht um eine Sage handelt, die die Berechtigung des dänischen Einfalls dartun soll, sondern um eine Sage, die die Niederlage des Falles Northumberlands entschuldigen muß.

Unsere Sage, die nur in chronikalischer Form überliefert ist, hat durch ihre Aufnahme in den Brut große Verbreitung gefunden. Obgleich von einer eigentlichen Entwicklung nicht zu reden ist, muß doch erwähnt werden, daß eine Version vorhanden ist, die den Frevel Osbrights seinem Rivalen Aella zuschreibt.

Ein lateinischer Fragment<sup>427</sup>, das den Titel führt: *Wie König Aella von Deira die Gattin Aernulfs vergewaltigte* (*Narratio de uxore Aernulfi ab Ella rege Deiorum violata*), weiß folgendermaßen zu berichten: Einst lebte zu York in der Provinz Deira ein reicher Kaufmann namens Aernulfus.<sup>428</sup> Seine Geschäfte führten ihn oft über See. Er hatte daher den Beinamen *Seafar*, *Pontivagus* erhalten. Der König von Deira, Aella, war in Liebe zu seiner schönen Gattin entbrannt. Er wagte jedoch nichts zu unternehmen, solange der Mann anwesend war. Da fuhr Aernulfus einst über das Meer. Seine Frau zog sich auf ein Landgut bei *Becwida* zurück. Dort trafen sie zwei Diener des Königs. Als diese später nach *Aelleswrdam* kamen, wo Aella sich aufhielt und der König von der Jagd kam und sie

<sup>427</sup> Abgedruckt M. B. H. 795—98; Gaimarausgabe von Hardy-Martins, vol. 1, 328—38.

<sup>428</sup> Stilprobe des in Briefform mitgeteilten Fragmentes: *Fuit autem dives, sed in terrenis quae non manent; justus, sed sine fide quae justificat; miro modo dives, sed divitiis carens; justus, sed ignorans justitiam.*

fragte, was sie unterwegs erlebt hätten, meldeten sie unter anderm, daß sie mit der Gattin Aernulfs gespeist hätten. Dieses herrliche Weib sei eines Königs wert. Aella war über die Nachricht hoch erfreut und ernannte die Diener zu Jagdmeistern. Er befahl dann, daß man ihm die Frau vorführe. Wenn sie nicht freiwillig komme, solle man sie zwingen. Die Diener sollten ihm nicht mehr unter die Augen treten ohne das Weib. Am andern Morgen machten sich die Diener nach dem Landgut auf und übermittelten der Frau den Gruß und den Befehl des Königs. Sie begriff nicht recht, warum sie sich ohne ihren Gatten zum König begeben sollte. Sie wollte sich weigern, den Dienern zu folgen, aber als ihr diese klar machten, daß man sie mit Gewalt wegführen werde, fügte sie sich. Sie befahl ihnen, zu warten, bis sie sich zum Gehen bereit gemacht habe; sie wolle lieber das Mitleid des Königs anflehen, als in die Hände seiner Diener fallen.

Da sie vermutete, daß ihre Schönheit dem König gefallen habe, schmückte sie sich nicht, sondern ging mit den Dienern in einem einfachen Gewand zu Aella. Als dieser von der Jagd kam und man ihm das Weib vorführte, nahm er es gleich in die Arme und küßte es. Lange schon, sagte er, habe er sich danach gesehnt, sie zu umfassen, lange habe er warten müssen; nun solle sie, die ihm von allen Frauen am besten gefalle, für eine Nacht sein eigen sein. Obgleich sie ihn bat, mit ihr, seiner Magd, der Gattin seines Untertan, nach seinem Erbarmen zu verfahren und von der unwürdigen Tat, die ihm nur zur Schande gereiche, abzustehen, tat er mit ihr doch nach seinem Willen. Als der Frevel geschehen war und die Frau weder speisen noch fröh-

lich sein wollte, ließ man sie gehen. Da sie sich vor Aella fürchtete, begab sie sich nicht auf ihr Landgut, sondern nach York, wo sie scheinbar vergnügt und fröhlich mit Freunden und Bekannten lebte, bis ihr Gatte zurückkehrte. Zu dessen Ankunft bereitete sie ein festliches Mahl; als die Gäste sich zurückgezogen hatten und ihr Mann bei ihr zu schlafen begehrte, bat sie ihn dringend, von seinem Vorhaben abzustehen, sie werde ihm morgen den Grund ihrer Weigerung mitteilen. Schließlich setzte sie ihren Willen durch. Am andern Morgen trat sie an das Bett ihres Mannes und fragte ihn, ob er noch schlafe. Er sagte ihr, er sei wach und denke bloß über ihr Verhalten am gestrigen Abend nach. Da erzählte sie ihm, wie sie vergewaltigt worden war und beschwor Aernulf, sie an ihrem Beleidiger zu rächen. Als sie seine Zusage erhalten hatte, nannte sie ihm den Namen des Frevlers. Als der Mann erschrak und sich nicht getraute, etwas gegen den König zu unternehmen, suchte sie ihn mit allen möglichen Einwänden zu überreden, seine Bedenken zu zerstreuen und ihn zur Rache aufzureizen. Hier bricht das Fragment ab.

Wir haben hier zweifellos eine Variante der Sage von Buern vor uns. Die spätern Ausführungen werden verständlich machen, wieso man die Sage mit Aella, dem Rivalen Osbrights, in Verbindung brachte, weshalb man ihn zum Urheber der dänischen Invasion machte. An die Stelle Buerns, der auf dem Meere Wache hält gegen die Piraten, ist der Kaufmann Aernulfus getreten, den seine Geschäfte oft über das Meer führen. Das bedingt gewisse Veränderungen in der Darstellung; Aernulf kann dem König nicht in derselben Weise wie Buern gegenüberübertreten; wenn auch das Fragment die Durchführung



der Rache nicht mehr schildert, so können wir diese doch aus der Szene erkennen, in der die Frau ihren Gatten zur Rache an ihrem Beleidiger aufzureizen sucht. In der ursprünglichen Fassung ist Buern der Handelnde, er ist von vorneherein entschlossen, sein liebes Weib zu rächen; in der vorliegenden Version jedoch ist es die geschändete Frau, die zur Rache treibt, die ihrem ängstlichen Manne alle Bedenken auszureden sucht; wir haben nicht mehr wie bei Gaimar ein zartes Weib vor uns, das seinen Kummer vor dem Gatten nicht verbergen kann, und das nach einem ehrlichen Geständnis, vom Schamgefühl überwältigt, zusammenbricht, sondern ein Weib, das nur noch ein Lebensinteresse kennt, die Rache, das mit der Enthüllung des Frevels klug zurückhält, dem Gatten den Namen des Beleidigers vorenthält und dann alle seine Einwände zu entkräften sucht. Ein Zug ist in der lateinischen Erzählung deutlicher ausgearbeitet als bei Gaimar; während dieser nur sagt, Osbright sei auf der Rückkehr von der Jagd heimlich (*priueement*) ins Haus Buerns gegangen, wird hier unzweideutig geschildert, wie der König Ella nur auf eine Gelegenheit wartet, um das Weib seines Untertanen in seine Gewalt zu bekommen. Der Verfasser des Fragmentes muß ein Mönch gewesen sein, das ist schon aus den vielen christlichen Bemerkungen zu schließen, die in die Darstellung eingeflochten sind. Ob alle Abweichungen von Gaimar ihm zuzuschreiben sind, läßt sich natürlich nicht sagen. Wahrscheinlich hat er bloß eine lebendige Tradition fixiert. Das Merkwürdigste an dem Text, der wohl ins 12. Jahrhundert gehört, ist der Stil. Es erweckt den Anschein, als ob ein stilistisches Exerzitium vorliege. Die Reden, die von häufigen Ausrufen unter-

brochen werden, sind vollkommen antithetisch aufgebaut. Der übermäßige Gebrauch der Antithese gibt der Darstellung etwas Unnatürliches, Gezwungenes, besonders im Vergleich zu den schlichten Worten Gaimars.

Es gibt eine Sage, die die Herrschaft der Wikinger in England ganz anders darstellt und begründet. Die Ragnar-Lodbroks-Saga<sup>429</sup> erzählt, der alte Ragnar, der Sohn des gefürchteten Dänenkönigs Sigurdh Hring, sei mit wenigen Schiffen nach England gefahren und habe das Land mit seinen Kriegern entsetzlich verheert. Da trat ihm König Elli entgegen, der alles aufgeboten hatte, was einen Schild tragen oder ein Roß zu besteigen vermochte. Er hatte befohlen, im Kampf den alten Wikinger zu schonen, denn er fürchtete sich vor der Rache der Söhne Ragnars. Während dessen Begleiter alle niedergemacht wurden, nahm man den Seehelden, der sich wie ein Löwe wehrte, gefangen. Da er nicht sagen wollte, wer er war, ließ ihn König Elli in die Schlangengrube werfen, um auf diese Weise ein Geständnis zu erzwingen. Er saß lange unter den giftigen Würmern, ohne daß eine Schlange sich ihm näherte. Da ließ ihm Elli das Seidenhemd ausziehen, das Ragnars Gemahlin ihrem Gatten zur Sicherheit mitgegeben hatte, und sofort fielen die Schlangen über ihn her. Unter ihren Bissen sang er sein Sterbelied. Elli wollte nun wissen, wie Ragnars Söhne die Nachricht von ihres Vaters Tod aufnahmen; um ihre Absichten kennen zu lernen, sandte er selbst Botschaft und befahl, die Mienen der Ragnarsöhne genau zu beobachten. Er wußte bald, wessen er sich zu versehen hatte. Die Söhne wollten

---

<sup>429</sup> Vgl. Fr. H. v. der Hagen: Nordische Heldenromane, 5. Bändchen, Breslau 1828.

ausfahren, um ihren Vater zu rächen. Ivar, ihr Bruder, weigerte sich, mitzuziehen; ihr Vater, sagte er, hätte keine Ursache gehabt, König Elli anzugreifen. So zogen denn die andern Brüder allein gegen Elli. Sie wurden jedoch von ihm geschlagen. Ivar wollte nun von Elli Buße nehmen und verlangte für sich soviel Land, als er mit einer Ochsenhaut umspannen könne. Der König bewilligte seine Forderung. Da ließ Ivar eine Haut weichen und recken und dann in Riemen schneiden und baute auf dem Land, das er mit diesen Riemen umspannen konnte, Lundunaburg. Er schaffte sich Freunde und reizte im Stillen die Brüder auf, die schließlich Elli gefangen nahmen und töteten. Während die andern nach der Heimat fuhren, blieb Ivar als Herrscher in England zurück.

Die Sage bringt also die Einfälle der Dänen, die schließlich zur Eroberung Englands führen, mit der Tötung Ragnar Lodbroks durch Elli in Verbindung.<sup>430</sup> Nun findet sich in den Werken der großen Chronisten des Klosters St. Alban ein Bericht, der auch von der Tötung Ragnars, von der Rache seiner Söhne und ihrem Einfall in England, speziell in Ostanglien erzählt; der Schuldige ist aber nicht Elli, sondern ein Jäger namens Buern. Roger of Wendover in den *Flores historiarum* (13. Jahrhundert) und Matthaeus Parisiensis in seiner *Chronica major* (13. Jahrhundert) kennen folgende Version vom Tod des Wikingers<sup>431</sup>: Einst lebte in Dänemark ein Mann

---

<sup>430</sup> Unter ihrem Einfluß ist vielleicht die oben erwähnte Version entstanden, die erzählt, daß nicht Osbright, sondern Ella die Gattin eines seiner Untertanen geschändet und damit die fremde Invasion veranlaßt habe. Man darf allerdings nicht vergessen, daß schon die Geschichte Aella mit Osbright zusammen nennt.

<sup>431</sup> Vgl. *Chronica major*, ed. Luard, pag. 393.



königlichen Geschlechtes namens Lothebrocus. Er hatte zwei Söhne Hinguar und Hubba. Eines Tages bestieg er allein einen Kahn; er hatte einen Edelfalken bei sich und wollte auf den Inseln jagen. Ein plötzlicher Sturm führte jedoch sein Schifflein aufs hohe Meer hinaus; tage- und nächtelang wurde er bald hierhin, bald dorthin geworfen. Schließlich trieb er bei Redham in Northfolk ans Land. Die erstaunten Landsleute führten ihn mit seinem Falken vor König Edmund von Ostanglien. Dieser fand Gefallen an seiner schönen Körpergestalt und nahm ihn ehrenvoll auf. Da die dänische Sprache der englischen verwandt ist, konnte Lothebrocus dem König erzählen, auf welche Weise er in sein Land gelangt war. Da es ihm am Hofe sehr wohl gefiel, bat er Edmund um die Erlaubnis, für eine Zeit bei ihm bleiben zu dürfen, um Sitten und Gebräuche näher kennen zu lernen. Dieser bewilligte seine Bitte, und Lothebrocus schloß sich nun dem Jäger des Königs, namens Bern, an, mit dem er oft der Jagd oblag. Er war in der Jagdkunst sehr erfahren; weder die Tiere auf der Erde, noch die Vögel in der Luft entgingen ihm. Da er oft köstliche Gerichte auf die königliche Tafel brachte, fing der König an, ihn zu lieben, soweit es einem Christen erlaubt war. Dies erregte Berns Neid. Er haßte Lothebrocus, weil er ihm in allem überlegen war. Als sie daher einst miteinander auf die Jagd gingen, tötete er ihn und versteckte die Leiche im Dunkel des Waldes. Nun hatte Lothebrocus am Hofe Edmunds einen leporarius aufgezo- gen, der sehr an ihm hing. Dieser blieb, als Bern mit den übrigen Hunden an den Hof zurückkehrte, bei der Leiche seines Herrn. Als Edmund am andern Tag bemerkte, daß Lothebrocus fehlte, fragte er die Diener,

wo jener bleibe. Bern sagte, er habe ihn gestern im Walde verlassen und seither nichts mehr von ihm gehört. Kaum waren diese Worte gesprochen, als der Hund des Vermißten erschien. Edmund fütterte ihn mit großer Freude und meinte, er zeige die baldige Ankunft seines Herrn an. Als jedoch der Hund gesättigt war, kehrte er in den Wald zurück, um wie vorher bei Lothebocus Wache zu halten. Nach drei Tagen zwang ihn aber der Hunger, wieder an den Hof zu gehen. Der König staunte und befahl, die Spuren des Tieres zu verfolgen. Die Diener folgten dem Hund und entdeckten bald die Leiche Lothebroks. Als Edmund Kunde von dem Morde erhielt, war er sehr bestürzt; er ließ die Leiche ehrenvoll bestatten und ordnete dann Nachforschungen an, die schließlich zur Entdeckung des Mörders Bern führten. Der König befragte die Gesetzeskundigen, was mit Bern zu geschehen habe. Sie kamen einstimmig zum Schluß, daß man den Mörder in den Kahn, in dem Lothebocus nach England gelangt war, bringen und ihn den Wellen preisgeben solle. Gott werde dann selbst über ihn richten. Dies geschah. Berns Schifflein landete nach wenigen Tagen an den Küsten Dänemarks. Da dieses den Dänen bekannt war, führten sie den Mann vor die Söhne Lothebróks, Hinguar und Hubba. Sie ließen Bern foltern, um aus ihm herauszubringen, was mit ihrem Vater geschehen sei. Der schwergequälte Mann log nun, Lothebrok sei nach Ostanglien zu König Edmund gelangt und auf dessen Befehl getötet worden. Da brachen Hinguar und Hubba in Klagen aus und schwuren bei ihren allmächtigen Göttern, daß sie den Mord nicht ungestraft lassen wollten. Sie beschlossen, nach England zu fahren, Bern mußte ihr Führer sein.

Mit 20000 Bewaffneten segelten sie ab. Der Wind trieb die Flotte an das schottische Gestade; die Feinde landeten bei Berwick upon Tweed. Sie zogen dann raubend und plündernd nach Süden. Die Sage geht dann dazu über, den Märtyrertod zu schildern, den Edmund im Kampf mit den Dänen erleidet.

Matthaeus Parisiensis hat seinen Bericht überschrieben mit dem Titel: Von der Ursache des Martyriums des glorreichen Königs Eadmunds des Heiligen. Er hat ihn wohl von Roger of Wendover, zu dessen Darstellung auch die Versionen im *Speculum historiale* Richards von Cirencesters, sowie in den Chroniken Bromtons und Polydor Virgils stimmen. Die meisten Chronisten geben die Sage nicht so, daß sie als Begründung der dänischen Einfälle überhaupt erscheint; sie motivieren damit bloß den historischen Einfall von 870, bei dem Edmund den Tod gefunden hat.

Die Quelle der Darstellung Wendovers ist unbekannt. Gaimar kennt die Sage nicht. Er hat ja erzählt, daß die Dänen gekommen seien, um die Schändung von Buerns Weib zu rächen. Die Namen der Führer nennt er nicht. Unmittelbar nach seinem Bericht vom Einfall in Northumberland schildert er dann, wie Edmund durch Inguar und Ubba das Martyrium erleidet. Man vermutet ohne weiteres, daß die letztern auch die Rächer Buerns gewesen sind. In seiner Chronik war für unsere Sage überhaupt kein Platz mehr, denn er kann nicht erzählen, Inguar und Hubba seien nach Northumberland gekommen, um Buern zu rächen, um dann hinterher zu sagen, der Grund ihres Einfalles sei die Ermordung ihres Vaters in Ostanglien. Dies gilt auch für alle andern Chronisten, die die Sage von der Schän-



ding der Gattin Buerns kennen, zumal sie ausdrücklich Inguar und Ubba als die Führer der Dänen nennen. Unseres Wissens hat nur ein Chronist die Sagen unmittelbar hintereinander mitgeteilt. Es ist John Bromton. Nachdem er erzählt hat, wie die Dänen zum erstenmal<sup>432</sup> nach England kamen, wie die Brüder Inguar und Hubbe den beleidigten Buern rächten, sagt er, man gebe noch einen andern Grund für den Einfall der beiden an und berichtete dann die Geschichte von der Ermordung ihres Vaters.

Wenn man die Sage verstehen will, muß man wohl von den Namen Hinguar und Hubba ausgehen. Die beiden Brüder galten als die Gegner und Mörder des heiligen Edmund. Im 12. Jahrhundert wird Lodbrok als ihr Vater genannt.<sup>433</sup> Nun erzählte ja die Ragnarsage, daß der Held in England den Tod gefunden hatte. Sie nannte als Schuldigen den König Elli. An der Tötung Ragnars und der Rache seiner Söhne hat unsere Sage festgehalten. Die Brüder haben es aber nicht mehr mit Aella von Northumbrien, sondern mit Edmund von Ostanglien zu tun. Er fand durch sie den Tod, also mußte er irgendwie mit Ragnars Ermordung in Verbindung gebracht werden. Sie wurde allerdings nicht Edmund selbst, sondern seinem Jäger Bern zugeschrieben. Woher stammt dieser Bern? Die ältern Edmundsviten geben uns darüber keinen Aufschluß. Abbo von Fleury (10. Jahrhundert) sagt bloß, der Teufel habe Inguar und Hubba

---

<sup>432</sup> Twysden, col. 802: Et sic isto modo tempore Anglorum Dani primo ex causa antedicta Angliam hostiliter intraverunt.

<sup>433</sup> Vgl. zum Beispiel die Chronik Neots, Stevenson: Asser's Life of King Alfred, pag. 138: Dicunt enim, quod tres sorores Hynguari et Hubbae, filiae videlicet Lodebrochi. . . .

gegen Edmund aufgestiftet<sup>434</sup>, und Gaufridus<sup>435</sup> erzählt, der schlimme Heide Lodebrok habe seine Söhne Hingwar, Ubba und Wern<sup>436</sup> getadelt, sie hätten noch nichts vollbracht, was sich mit den Leistungen Edmunds von England vergleichen ließe; daraufhin hätten die Brüder einen Einfall geplant und auch unternommen. Erst Lydgate erzählt in seinem Legendenepos, das er für Heinrich VI. dichtete, die Sage vom Jäger Bern.<sup>437</sup> Wichtig für uns ist nun, daß im 12. Jahrhundert Björn als Sohn Ragnars genannt wird.<sup>438</sup> Er gilt als gefährlicher Seeräuber. Vielleicht ist er das historische Vorbild des Jägers Buern, der in der Sage allerdings selbst der Mörder Ragnars ist, durch ihn werden aber die Brüder Hingwar und Hubba ins Land gerufen; er rächt sich nicht für Ragnar, aber für seine Zurücksetzung. Ob der Bern unserer Sage ursprünglich etwas zu tun hatte mit dem Buern der Osbrightsage, vermögen wir nicht zu sagen. Verschiedene Momente sprechen für diese Auffassung. In beiden Sagen gelangt der Mann nach Dänemark — wenn auch aus noch so verschiedenen Gründen — und veranlaßt den Einfall der Brüder Hingwar und Hubba; das eine Mal handelt es sich um Northumberland, das andere Mal um Ostanglien. Vielleicht hat auch eine Sage die andere beeinflußt. Wie schon bemerkt, vermögen wir die Dinge nicht zu entscheiden und begnügen uns, darauf hinzuweisen, daß bei Thomas of Elmham eine Sage

<sup>434</sup> Vgl. Th. Arnold: *Memorials of St. Edmund's abbey*, vol. 1.

<sup>435</sup> 12. Jahrhundert, Arnold, *op. cit.*

<sup>436</sup> Im *Vie seint Edmund le rey*, Arnold, *op. cit.*, heißt der dritte Sohn Berin.

<sup>437</sup> Horstmann: *Altenglische Legenden*, N. F. Heilbronn 1881, p. 397 ff.

<sup>438</sup> Ragnarsage, Saxo, Gaufridus, Benoît (*Chronique des ducs de Normandie*).

erzählt wird, die wahrscheinlich Spuren enthält, die andeuten, daß die Sagen einmal in einem gewissen Zusammenhang zueinander gestanden haben. Da wird von einem Ursus erzählt<sup>439</sup>, dem Vater der Brüder Hynguar und Hubba, der von Edmund getötet wurde, weil er sich eines Vergehens an seiner Gattin schuldig gemacht hatte. Elmham ist allerdings ein sehr später Zeuge.<sup>440</sup>

## V. Die Sage von Maiden Inge oder Königin Angela.

Edmund Spenser spricht in seiner „Feenkönigin“ von einer sächsischen Jungfrau namens Angela; sie ist gerade so schön als fürchterlich im Kampf; ihr zuliebe nennen sich die Untertanen Angeln.<sup>441</sup> Der Dichter hat diese Gestalt nicht etwa zur Verherrlichung der jung-

<sup>439</sup> Pag. 221: *Historia monasterii 5. Augustini Cantuariensis*; ed. Ch. Hardrick, London 1858.

<sup>440</sup> Et nota quod iste primus adventus Danorum fuit per spatium centum et 17 annorum ante martirium sancti Edmundi regis Orientalium Anglorum; quo tempore venerunt Hynguar et Hubba, qui, ut fertur, filii fuerunt cujusdam ursi, qui illos contra naturam de filia regis Daciae generabat, quam sanctus Edmundus in uxorem duxisset. Sed idem Edmundus, ob eandem causam, Daciam transiens, cum illud horribile facinus, favore cujusdam cubicularii ejusdem dominae, perpendisset, in camera noctu latitans sub cortinis infaustum contra naturam aspiciens ursinum cum foeminae coitum, extracto gladio ursi caput abscidit, et mox in Angliam rediit. Ob quam causam eadem mulier filiis adultis retulit Edmundum praetactum patrem eorundem, quem illi hominem fuisse putaverant, occidissee. Et haec fertur fuisse causa adventus illorum.

<sup>441</sup> *Faerie Queene*, Globe edition, 3, 3 55—56: I saw a Saxon Virgin . . ., Fayre Angela men do her call, / No whit lesse fayre then terrible in fight: / She hath the leading of a Martiall / And mightie people, dreaded more then all / The other Saxons. which doe, for her sake / And love themselves of her name /Angles call.



fräulichen Königin erfunden. Man trifft sie wiederholt in den Chroniken. Angela gilt als Tochter eines sächsischen Fürsten und als Eponymos von England.<sup>442</sup> Nun sind zwei Fragen zu beantworten: Handelt es sich um eine Heldin, die aus irgend einem geographischen Namen erschlossen worden ist; gab es wirklich eine Sage über Angela? Wußte man etwas von dieser Königin zu erzählen? Die Antwort auf die erste Frage fällt nicht schwer. Angela ist in der Tat eine Personifikation von Anglia, England, möglicherweise ist auch das Angulus des Beda, die Bezeichnung der alten Angelnheimat im Spiel. Schon Saxo Grammaticus hatte erzählt von einem Angul, der, um sich ein ewiges Andenken zu sichern, das Gebiet, das er beherrschte, nach seinem Namen nannte; er sei der Überlieferung zufolge der Stammvater des englischen Volkes gewesen und seine Nachfolger hätten sich später Britanniens bemächtigt. Genau wie dieser Angul ist unsere Angela ein erschlossener Eponymos. Die andere und wichtigere Frage ist jedoch: Gab es eine Tradition von Angela, hatte sie eine Geschichte, oder blieb es bei der bloßen Nennung ihres Namens? Da gibt uns die metrische Chronik von Robert Manning Auskunft.<sup>443</sup> Der Poet erzählt, die Leute Hengists seien aus „Angle“, einer Gegend in Sachsen gekommen, und er glaube, daß Britannien deshalb Eng-

---

<sup>442</sup> Vgl. Barthol. Anglicus: *Liber de proprietatibus rerum*, Argentine 1505, lib. 15, cap. 14: *vocata est Anglia ab Engela clarissimi Ducis Saxonum filia*; Polychronicon Ranulphi Higden, ed. Babington und Lumby 2, 4: *vocata est Anglia; sive ab Angela regina, clarissima ducis Saxonum filia, quae post multa tempora eam possedit.*

<sup>443</sup> *The story of England by Robert Manning of Brunne A. D. 1338*, ed. by Fred. Furnivall.

land genannt worden sei.<sup>444</sup> An einer andern Stelle jedoch berichtet er etwas ganz anderes über den Ursprung des Namens England. Ein „Breton“, namens Engle, sagt er, sei nach Britannien gekommen, er habe einen gewaltigen Krieger, Scardynk, mit sich gebracht, mit dem aber niemand den Kampf aufnehmen wollte; man habe den Engle zum König gemacht, und deshalb heiße die Insel England. Scarding habe von Engle den Hafen „Scardeburch“ erhalten; von „Scarthe“ und seinem Bruder „fflayn“ erzähle Thomas of Kendale, und Meister Edmond wisse von den 19 Söhnen Engles, die nach ihres Vaters Tod das Land in 19 Teile teilten. Von Engle habe das Land den Namen, aber von einer Ynge, von der unwissende Leute faselten, hätte er in keinem Buch etwas gelesen.<sup>445</sup>

<sup>444</sup> Vgl. v. 7539 ff.: ffro Angle, a contre in Saxonye, / Comen alle Hengistes compaynie; / So þat for Angle, y understond, / Bretayne was cald Engelond.

<sup>445</sup> Vgl. v. 14789 ff.: Longe after, þus write y fond, / How a Breton chalenged þis lond: / „Enge“, þe story seþ he hight, / And broughte a champion for to fight, / Scardynk highte þe champioun / þat cam wiþ Engle þe Bretoun. . . V. 14812: þey maden Engle þer chef kyng; / ffor þys Engle þys lond þus wan, / Engelond cald hit ilka man. / When Engle hadde þe lond al þorow, / He gaf to Scarding Scardeburch; / Toward þe northe, by þe see side, / An hauene hit is, schipes in to ryde. / fflayn highte his broþer, als seþ þe tale þat Thomas made of Kendale. / Of Scarthe & fflayn, Thomas seys, / What þey were, how þey dide, what weys. / Mayster Edmond seis, al me mones, þat þe Engle hadde nyne tene sones. / þyse nyne tene, after þe ffader deuis / Departed þe lond in nyntene partis. / Of þo parties fond y non wryten, / But þo partie þat y can wyten; / þe nyntene partie was þat þynge / þat langed to seint Edmond þe kyng: /

þes ys þat oper skyle y fond / Why hit was called Engelond, / Als Maister Edmond þer of seþ, / & as he seys, y seye þat weys; / But of Inge saw y neuere nought; / Neyþer in boke write ne wroughte; / But lewed men þer-of speke & crye, / & meyntene al-wey up þat lye.

Der Engle, der wohl ein Nachkomme des Anguls Saxos ist, interessiert uns hier nicht, wohl aber die Bemerkung, daß die Leute von einer Ynge erzählten. Diese Ynge ist natürlich dieselbe Person wie unsere Angela. Wer ist denn eigentlich diese Angela? Wir haben oben gehört, sie sei die Tochter eines sächsischen Fürsten und Königin von Britannien gewesen. Es kann damit nur die Rowenna Geoffreys gemeint sein. An der Stelle, wo Manning von ihr spricht<sup>336</sup>, sagt er direkt, dumme Leute sagten und sängen, sie heiße Ynge. Wir erinnern uns der Corinna, Angria regina des Gottfried von Viterbo, auch er erzählt, daß die Tochter Hengists nach dem Tode ihres Gatten den Krieg mit den Briten weitergeführt habe und von Aurelius mit der Herrschaft über einen Teil Britanniens betraut worden sei. Wir haben bei Besprechung der Stelle gesagt, wir glaubten nicht, daß es sich um alte sächsische Tradition handle. Man könnte etwa einwenden, wenngleich Inge (Angela, Corinna, Angria regina) mit Rowena identisch ist, so hat sie vielleicht ursprünglich doch eine eigene Überlieferung gehabt. Finden wir Spuren einer solchen? Das einzige, was etwa angeführt werden möchte, ist die Stelle im Pantheon Gottfrieds. Dieses kommt aber für die Entscheidung nicht in Betracht, weil es sich, trotz seiner Abhängigkeit von der Historia, auch über andere Gestalten auf eine merkwürdige Art und Weise ausspricht. Was wir sonst von Inge erfahren, ist eine bloße Erweiterung galfridischer Tradition. Das wiederholt erwähnte Manuskript der mittelenglischen metrischen Chronik zu Edinburgh<sup>447</sup> erzählt nämlich folgendes<sup>448</sup>:

<sup>446</sup> Vgl. v. 7530. <sup>447</sup> Vgl. Sternberg, op. cit.

<sup>448</sup> Zitiert nach Sternberg, pag. 381.



„Zu dieser zeit kam zuerst wesseyl und drink heyl nach England durch Maiden Inge. Sie kam aus Spanien, wo hungersnoth herrschte, und hatte von ihrem vater, dem könig, thre score and fifti schiffe erhalten, mit denen sie nach drei tagen absegelte. Dem könig von England wird gemeldet, daß viel fremdes volk ins land gekommen sei; er begibt sich an den landungsplatz und begrüßt die jungfrau, welche ihm — in hire language französisch (!) antwortet. Sie bittet um aufnahme und um so viel land, als eine kuhhaut überspannt, schneidet, als ihr dies gewährt wird, aus einer solchen einen riemen und nennt es, sc. das auf dem umspannten land erbaute schloß, doch wohl Thongceaster?; nach v. 1320 muß etwas derartiges gestanden haben. Und jetzt nennen es die Leute Horncastel in Lindesay. Als das schloß fertig ist, ladet sie den könig zum mahle und befiehlt ihren leuten, sich immer mit einem aus des königs gefolge zu tische zu setzen. Sobald das mahl beendet ist, wird sie zu dem könig sagen: Wessayl und ihn erschlagen; so solle auch jeder mit seinem nebenmanne verfahren. Alle tun nach ihrem befehl; nun ist sie herrin des landes und nennt es nach ihrem namen Inglond.“

Obwohl verschiedene Szenen, der Bau von Than-  
castre, das Gastmahl, der Britenmord miteinander ver-  
quickt worden sind, so ist doch die Historia Geoffreys  
als Vorlage der wohl anfänglich französisch geschrie-  
benen Erzählung zu erkennen.<sup>449</sup> Umfaßt nun die mit-  
geteilte Stelle die ganze Sage? Wahrscheinlich; da uns  
bezeugt ist, daß mit Inge Rowena gemeint ist<sup>450</sup>, dürfen

<sup>449</sup> Vgl. Sternberg, pag. 382.

<sup>450</sup> Vgl. R. Manning, nach Sternberg, 382: Bot this lewed men

wir annehmen, daß sich die Sage auf die Eroberung des Landes bezogen hat.

Wir fassen zusammen: Die Sage von maiden Inge, die wohl im 13. Jahrhundert ausgebildet worden ist, basiert auf der Historia des Geoffrey of Monmouth und erzählt, wie eine fremde Königstochter durch List das Land erobert und es nach ihrem eigenen Namen England nennt.

## VI. Die Sage von Albina und den Riesen.

### 1. Einleitung.

Die Sage von Albina, die in ihrer ältesten Form wohl ins 13. Jahrhundert zurückreicht, muß aufgefaßt werden als eine Art von Erläuterungssage zu Geoffreys Historia. Dieser hatte ja erzählt, daß der alte Name für Britannien Albion sei, und daß die Trojaner, als sie unter des Brutus Führung nach der Insel kamen, mit einem fürchterlichen und abscheulichen Riesengeschlecht kämpfen mußten. Unsere Sage bringt nun den Namen Albion und die Existenz der Riesen miteinander in Beziehung und sucht sie zu erklären. Sie ist eine merkwürdige Kreuzung biblischen und antiken Wissens.

Die Sage handelt also von den Ureinwohnern Britanniens. Wenn sich moderne Gelehrte über diese äußern, drücken sie sich sehr vorsichtig aus, sie sprechen etwa von einer vorkeltischen Einwanderung mongoloider Menschen, mit denen vielleicht das Mutterrecht und das Druidentum in Verbindung stünden.<sup>451</sup> Geoffrey betrachtet die Ureinwohner als Riesen. Auch in Irland glaubte

---

sey and synge, / And telle that hit was mayden Inge. / Wryten of Inge, no clerk may kenne / Bot of Hengiste doughter Ronewenne.

<sup>451</sup> Vgl. J. Pokorny: Beiträge zur ältesten Geschichte Irlands; Zeitschrift für keltische Philologie 12, pag. 195 ff.

man im 12. Jahrhundert an eine mythische riesenhafte Urbevölkerung.<sup>452</sup> Geoffrey steht also mit seiner Anschauung nicht etwa allein. Nun waren die Riesen sowohl der Bibel als der Antike bekannt.<sup>453</sup> Wenn man im Mittelalter von ihnen sprach, so ist dies nicht nur durch literarische Beeinflussung, sondern auch durch Funde und prähistorische Denkmäler zu erklären. Sobald irgendein großer Knochen oder Zahn gefunden wurde, hieß es, er stamme von einem Riesen und sei ein Beweis, daß die alten Geschichten, die von solchen gewaltigen Menschen berichteten, wahr seien; und oft wurden Knochen fossiler Reptilien in Kirchen und Rathäusern als ragende Wahrzeichen aufgehängt.<sup>454</sup> Von derartigen Funden erzählen etwa Robert von Torigni<sup>455</sup> und Radulphus von Coggeshall<sup>456</sup>, und sie befinden sich nicht in schlechter Gesellschaft, hatte doch schon der heilige Augustin einen Mammutknochen für den Backenzahn eines Riesen angesehen. Dann die prähistorischen Denkmäler; was konnte das Mittelalter mit den megalithischen Bauwerken, den uralten Grab- und Kultstätten anfangen?<sup>457</sup> Die Dolmen, Cromlechs und Menhirs mußten

<sup>452</sup> Vgl. J. Pokorny: Spuren von Germanen im alten Irland vor der Wikingerzeit; Zeitschrift für keltische Philologie 1917, pag. 187.

<sup>453</sup> Vgl. Encyclopaedia of Religion and Ethics, ed. James Hastings s. v. giants (David Mac Ritchie, W. Scott).

<sup>454</sup> Vgl. Aug. Stöber: Die Sagen des Elsasses, Bd. 2, pag. 279.

<sup>455</sup> The chronicle of Robert of Torigni, ed. Rich. Howlett, pag. 244: Ossa cujusdam gigantis in Anglia per alluvionem detecta sunt, cujus corporis longitudo, ut ferunt, 1(50) pedum erat (a. D. 1170).

<sup>456</sup> Chronicon Anglicanum, ed. J. Stevenson, pag. 120: In Essex werden zur Zeit Richards I. Gigantenzähne gefunden. Quae omnia testantur esse vera, quae in antiquis historiis de giganteis corporibus leguntur.

<sup>457</sup> Die Druiden erscheinen im allgemeinen erst in der Renaissance wieder in der Literatur.



ihm als Schöpfungen riesenhafter Menschen erscheinen.<sup>458</sup> Dies bezeugt uns Saxo Grammaticus. Er sagt in der Vorrede zu seiner Dänengeschichte<sup>459</sup>: Daß Dänemark einst von Riesen bewohnt und bebaut worden ist, bezeugen die gewaltig großen Felsen, die sich an den Grabstätten und Höhlen der Alten finden. Wenn jemand zweifelt, daß dies durch übernatürliche Kräfte geschehen, so möge er nur die Höhe einiger Berge betrachten, und sagen, wenn er es imstande ist, wer denn auf ihre Gipfel solche gewaltige Steinmassen gebracht haben mag.

Geoffrey gibt keine Erklärung des Namens Albion. Er wurde im Mittelalter von *albus* abgeleitet; man findet in den Chroniken oft die Worte Albion ab *albis rupibus*, d. h. man glaubte, die Insel habe ihren Namen von den Kreidefelsen am Meer, von denen eine späte friesische Sage berichtet, sie seien mit Seife bestrichen worden, damit ein Schiff, das durch den Kanal fuhr und dessen Besatzung aus Riesen bestand, durch die Felsen gleiten konnte.<sup>460</sup> Während noch heute Albion mit Weißland übersetzt wird<sup>461</sup>, gab die Sage eine andere Deutung des Namens; sie erzählte von einer Albina, die nach der Insel kam, sie nach sich benannte und die Stammutter der Riesen wurde.<sup>462</sup>

<sup>458</sup> Vgl. P. Sébillot: *Le Folk-Lore de France*, vol. 4. *Le peuple et l'histoire*, pag. 5 ff., pag. 39 ff.

<sup>459</sup> Zitiert nach der mit Erläuterungen versehenen Übersetzung von H. Jantzen.

<sup>460</sup> Vgl. C. Müller: *Altgermanische Meeresherrschaft*, pag. 115.

<sup>461</sup> Vgl. A. Holder: *Alteltischer Sprachschatz*, s. v. Albion.

<sup>462</sup> Die Auffassung, daß die Riesen von Corineus abstammten, konnte sich nicht durchsetzen, da die *Historia* Geoffreys ja berichtete, daß die Giganten vor der Ankunft der Trojaner in Britannien lebten; vgl. *Morte Darthure*, ed. Sommer, vol. 3, pag. 44: *the tother baron that fledde oute of troye was cleped Corneus /*

Bevor wir uns näher mit der Albinasage beschäftigen, wollen wir deren Inhalt nach der Version des Eulogiums mitteilen.<sup>463</sup>

## 2. Inhaltsangabe.

Im Jahre 3900 nach der Erschaffung der Welt lebte in Griechenland ein mächtiger König, der die Oberherrschaft über die andern Fürsten führte. Er war ein Mann von gewaltigem Wuchs. Seine Gemahlin, die von gleicher Gestalt war, hatte ihm 30 Töchter geboren. Diese wurden alle mit Königen vermählt. Die Älteste hieß Albina. Die Schwestern wollten sich, nach echter Frauenart, ihren Männern nicht unterwerfen, sondern sie beherrschen. Sie berieten über ihre Lage und beschlossen, ihre Ehegatten im Bett zu ermorden. Ihren Willen bezeugten sie durch einen Eid. Die Jüngste aber liebte ihren Ehemann gar sehr und war daher mit diesen Beschlüssen keineswegs einverstanden; sie wagte jedoch kein Wort des Widerspruchs, weil sie fürchtete, man werde sie töten. Nachdem die Beratung zu Ende war, gingen alle wieder nach Hause. Als die Jüngste ihren Gatten sah, konnte sie die Tränen nicht zurückhalten. Da fragte er sie nach dem Grund ihres Kammers, worauf sie ihm alles erzählte, seine Knie umfaßte und ihn um Verzeihung bat. Sie erzählte ihm von jenem Verrat, dem sie aus Angst beigestimmt, den sie aber im Herzen verabscheute. Ihr Gatte schloß sie in seine Arme, küßte sie und meinte, Gott werde schon helfen. Am andern

---

this Corneus was of the lygnage of Geauntes . . and men cleped the contrey Cornewaile in bretaine / ne never after yet this name ne lefte / And moche harme have don to the bretouns. . . .

<sup>463</sup> Eulogium historiarum sive temporis, ed. Frank Scott Haydon, vol. 2, pag. 216.

Morgen ging er mit ihr zum König und unterrichtete ihn vom verräterischen Vorhaben seiner Töchter. Dieser ließ sofort Sendschreiben anfertigen, die er mit seinem eigenen Ring siegelte, und in denen er den Fürsten befahl, mit ihren Ehefrauen vor ihm zu erscheinen.

Nachdem alle zusammengekommen waren und man die Frauen der Schuld überführt hatte, verlangte der König, daß man sie gefangen nehme und in den Kerker werfe und überlegte darauf mit seinen Weisen und Ältesten, was weiter zu geschehen habe. Wohl hätten sie verdient, eines schmachlichen Todes zu sterben, aber weil sie so edler Abstammung waren, begnügte sich ihr Vater mit ihrer Verbannung. Die jüngste Tochter war ausgenommen. Die Frauen wurden jetzt auf ein Schiff gebracht, aber sie erhielten keine Ruder; man gab ihnen auch keinen Steuermann mit, sogar Speise und Trank wurden ihnen verweigert. Das Schiff, das keinen Anker mitführte, wurde von den Wellen bald hierhin, bald dorthin geworfen, so daß die Frauen stets in großer Gefahr schwebten. Halbtot vor Hunger und Sorge, fielen sie oft in Ohnmacht. Sie waren in einen Sturm geraten; drei Tage und drei Nächte hindurch rasten die Elemente. Die Verbannten waren völlig erschöpft, als ihr Fahrzeug endlich ans Land trieb. Als erste verließ Albina das Schiff. Nachdem die Schwestern wieder einigermaßen zu Kräften gekommen, begannen sie, Kräuter und Baumfrüchte zu verzehren. Sie fanden das Land, Cornwall, ganz unbewohnt. Albina nannte es nach ihrem Namen Albion.<sup>464</sup>

Die Gegend wimmelte von Wild, und die Frauen

---

<sup>464</sup> Reperientes terram Cornubiae absque habitatore quam Albina suo nomine vocavit Albion.



hätten gerne Fleisch gegessen. Aber sie konnten die Tiere nicht fangen, da sie keine Waffen hatten. Da machten sie Fallen aus Ruten und schlugen Feuer aus dem Kiesel. Nun konnten sie das Wild erlegen und das Fleisch braten. Mit der Zeit jedoch wurden sie dick und wohlbeleibt, und die Wollust stellte sich ein. Da kamen die unsichtbaren incubi und erzeugten mit ihnen schreckliche Riesen. Diese vermehrten sich und bevölkerten das ganze Land. Auf den Bergen machten sie Höhlen und Gruben, die sie auf allen Seiten mit Mauern umgaben. Dies geschah 1136 vor Christi Geburt, und die Giganten besaßen die Insel 120 Jahre lang.

### 3. Die Entstehung der Sage.

Wenn die mittelalterlichen Chronisten von der Ursache der Sündflut sprechen, erzählen sie von den Giganten, die nach dem 6. Kapitel der Genesis hervorgingen aus dem Verkehr der Söhne Gottes mit den Töchtern der Menschen aus dem Geschlechte Kains. Sie wissen aber aus Methodius, daß die Riesen vielleicht die Söhne irdischer Frauen und unreiner Geister, der Dämonen oder incubi, sind.<sup>465</sup> Diese Auffassungen müssen dem Verfasser unserer pseudogelehrten Sage — eigentlich sollte man von Fabel reden — vorgeschwebt haben, wenn er einerseits die incubi nennt, anderseits die Riesen 120 Jahre im Lande leben läßt, welche An-

<sup>465</sup> Vgl. *Eulogium historiarum*, ed. Haydon, vol. 1, pag. 25: Methodius dicit quod potuit esse quod incubi vel daemones opprimebant mulieres in somnis ob nimiam concupiscentiam coitus; quae concipientes ab incubis, semen muliebri emissum immittentes, foetus giganteos produxerunt. Vgl. *Otia imperialia: De causa diluvii*, Scriptores rerum Brunsvicensium, vol. 1, pag. 905.

gabe, so komisch es auch berühren mag, wohl aus der oben erwähnten Genesisstelle stammt, wo der Herr sagt: Ich will ihnen noch Frist geben 120 Jahre.

Woher holt er aber die Frauen, die die Mütter der ersten Einwohner werden müssen? Nicht erst die Renaissance, sondern schon das späte Mittelalter wußte, daß die Griechinnen eigentlich die Danaiden waren.<sup>466</sup> Von ihnen erzählt die antike Sage folgendermaßen: Danaos, der Sohn des Belos und der Anchinoe, war Herrscher von Libyen. Da sein Bruder Aegyptos ihm nach dem Leben trachtete, floh er mit seinen 50 Töchtern, die verschiedene Gattinnen ihm geschenkt hatten. Er kam schließlich nach Argos und bemächtigte sich hier der Herrschaft. Nun schickte Aegyptos seine 50 Söhne zur Verfolgung aus. Als sie nach Argos kamen, versprach Danaos widerwillig, ihnen seine 50 Töchter zu Frauen zu geben. Auf seinen Rat jedoch erdolchten die Mädchen in der Brautnacht ihre Gatten. Nur Hypermnestra schonte ihren Gemahl, den Lynkeus, weil sie ihn liebte. Sie wurde vom Vater vor Gericht gestellt, jedoch freigesprochen und mit Lynkeus vermählt, der später der Rächer seiner Brüder wurde. Da sich für Hypermnestrens Schwestern keine Freier fanden, verteilte man sie als Preise unter die Sieger in den Wettkämpfen.<sup>467</sup>

Man sieht, der Flußmythus von den Danaiden hat als solcher mit unserer Albinasage rein nichts zu tun. In den *Flores historiarum* steht nun allerdings ein Text, der der antiken Erzählung viel näher verwandt ist, als die Version des Eulogijs. Er ist interpoliert und findet

<sup>466</sup> Vgl. *Flores historiarum*, ed. Luard, vol. 1, pag. 15.

<sup>467</sup> Vgl. Roscher: Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie, s. v. Danaiden.

sich im Matthäus Parisiensis, der die Vorlage für den ersten Teil der Flores bildet, noch nicht. Er berichtet, daß zur Zeit des Moses die 50 Töchter des Königs Dananus die 50 Söhne von dessen Bruder Egiptus heirateten, daß sie aber, mit Ausnahme einer einzigen, auf Anstiften ihres Vaters in einer Nacht ihre Männer töteten. Einige Frauen seien geflohen, schließlich nach der Insel Albion gekommen, wo sie von Luftgeistern, die ihnen in Gestalt von Männern erschienen, geschwängert und zu Müttern von Riesen gemacht worden.<sup>468</sup>

Liegt hier die Quelle unserer Sage vor; ist letztere in der Weise entstanden, daß man einige Danaiden flüchten und nach Albion kommen ließ? Stellt der Text der Flores eine ältere Stufe der Entwicklung dar? Wir glauben dies aus verschiedenen Gründen nicht und nehmen an, daß die Version eine spätere Umänderung der Albinasage ist, und zwar im Sinne einer Annäherung an die antike Fabel. Sie ist interessant, weil sie uns zeigt, daß auf alle Fälle, selbst wenn unsere Meinung irrig sein sollte, die Riesen das Primäre sind, deren Existenz die Sage zu erklären versuchte; wenn die Mütter als Mörderinnen erscheinen, die verbannt werden oder fliehen müssen, so ist dies ein gewöhnlicher Zug der

---

<sup>468</sup> Flores historiarum, ed. Luard, vol. 1, pag. 15: Tempore Moysi erat quidam rex Egipti nomine Dananus qui habuit quinquaginta filias; frater vero ejus Egiptus nomine filios totidem, quibus nuptae filiae Danani. una nocte instigante patre maritos suos filios Egipti omnes occiderunt, uno solo nomine Linceo evadente; et de his filiabus quaedam ineuntes fugam et habitationem quaerentes in quandam insulam pervenerunt quae tunc Albion vocabatur, ubi dum flagrarent virorum desiderio, impregnatae sunt per incubos qui eis in speciem hominum apparebant, pepereruntque ex tali concubitu gigantes quorum multitudine successu temporis insula est repleta.



Gründungssagen; wir haben ihn schon bei der Brutus-sage angetroffen.

Von der Albinasage sind, wie wir noch hören werden, zwei Fassungen bekannt. In der einen wird der Mord nur geplant, in der andern aber ausgeführt. Beide erzählen, daß die Mädchen von ihrem Vater verbannt wurden und unter der Führung ihrer ältesten Schwester Albina nach der Insel gelangten, die von ihr den Namen Albion erhielt. Hat der Verfasser die Danaidenfabel willkürlich umgestaltet, oder hat er andere Traditionen im Auge? Bei der Lektüre der Sage fühlt man sich an die Geschichte der Hypsipyle erinnert.<sup>469</sup> Hypsipyle ist die Tochter des Königs Thoas auf Lemnos und steht als Herrscherin an der Spitze eines reinen Frauenstaates. Das Fehlen der Männer wird mit einer Freveltat motiviert. Die Lemnierinnen sollen zur Zeit des Thoas alle ihre Männer ermordet haben. Andere Versionen kennen auch den Zug, daß ein Mann gerettet wurde. Als nämlich Aphrodite über die Lemnierinnen, die ihren Kult vernachlässigt hatten, zur Strafe den übeln Geruch verhängte, die Männer sich von ihren Frauen abwandten und aus Thrakien Keksweiber holten, töteten die ersteren diese Weiber zugleich mit ihren Gatten. Nur Thoas soll durch seine Tochter Hypsipyle gerettet worden sein. Die wichtigste Übereinstimmung mit unserer Sage ist die, daß die Frauen die Männer aus eigener Initiative ermorden, und daß eine Frau eine führende Rolle spielt. Sind wir berechtigt, an eine Beeinflussung zu glauben? Man braucht nicht für jede Einzelheit nach literarischen Vor-

---

<sup>469</sup> Vgl. Paulys Real-Encyclopaedie der klassischen Altertumswissenschaft, hg. v. G. Wissowa, s. v. Hypsipyle.

bildern zu suchen, sonst müßte man auch an die Geschichte des Jordanes erinnern, der in seinem Werk über die Goten folgendes vom Ursprung der Hunnen überliefert: Der Gotenkönig Filimer, der mit seinem Volk nach Skythien gezogen ist, hat erfahren, daß sich gewisse Zauberweiber unter seinen Leuten aufhalten, die man Haliurunen nennt. Da er sie für verdächtig hält, läßt er sie vertreiben. Sie irren nun fern vom Heer in den Einöden herum. Unreine Geister erblicken sie und begatten sich mit ihnen. So ist das kleine und häßliche Volk der Hunnen entstanden. An diese gotischen Weiber wird man auch dadurch erinnert, daß der Führer der Riesen Gogmagog heißt und die Goten von Magog hergeleitet werden.

Keine der angeführten Stellen genügt zur Erklärung der Sage. Die Möglichkeit einer freien Umgestaltung der Danaidenfabel bleibt bestehen; sie muß von demjenigen vorgenommen worden sein, der die Albina aus Albion erschlossen hat. Als Beweis, daß die antike Fabel wirklich im Spiel ist, gilt auch der Name des Vaters der Frauen, der in einer der Hauptfassungen Dioclisias heißt. Ist dies wirklich eine Entstellung aus Danaus? Hat vielleicht nicht der Name des Akrisios eingewirkt, der wie Danaos König von Argos ist, und der seine Tochter Danae hat aussetzen lassen?

Wir haben die Albinasage als Erweiterung galfri-discher Tradition betrachtet, müssen aber darauf hinweisen, daß sich ihr Schöpfer nicht um die Chronologie Geoffreys gekümmert hat, wenigstens stimmt die Bemerkung des Eulogiums, der griechische König habe ums Jahr 3900 nach der Erschaffung der Welt gelebt, nicht zur Historia.

Die Sage erzählt von den ältesten Einwohnern Britanniens. Wie stellte sich der Verfasser deren Leben vor? Im allgemeinen weiß das Mittelalter ja wenig von historischer Entwicklung. Es hebt nicht die Unterschiede der Kulturen hervor, sondern sucht eher das Parallele, Entsprechende, der eigenen Zeit Konforme. Eine relative Beurteilung der Erscheinungen kennt es nicht, und die Bedingtheiten historischer Formen sind ihm fremd. Der Chronist verlegt etwa die Gründung einer Stadt in uralte Zeiten, der Epiker schildert die griechischen und römischen Helden als gewandte Ritter, und der Illustrator, der seinen Folianten schmückt, malt die Arche Noah als mittelalterliches Kauffahrteischiff, oder kleidet Juno, die ränkevolle Göttermutter, ins Gewand einer Nonne. Unsere Sage weiß nicht viel zu erzählen. Die Riesen leben in einem Zustand der Wildheit, sie wohnen in Höhlen und graben in den Bergen Gruben. Die griechischen Schwestern, die ja aus der Kulturwelt stammen, essen Kräuter und Steinfrüchte, schlagen Feuer aus dem Kiesel, erlegen die Tiere mit Fallen. Hätte der Verfasser sie eingehender geschildert, so wären sie sicher mit den Ideen und Gebrauchsgegenständen des Mittelalters versehen.<sup>470</sup> Obgleich unsere Fabel sich nicht gut eignet zur Beantwortung der obigen Frage, so ist doch zu sagen, daß trotz der Riesen und der griechischen Nationalität ihrer Mütter ein gewisses Maß richtiger Vorstellungen zu erkennen ist. Das Mittelalter war für die Schilderung der ältesten Zeiten zum Teil auf literarische Quellen angewiesen, und so spielen die friedlichen Skythen Justins und die Eichelnahrung Ovids eine große Rolle.

---

<sup>470</sup> Vgl. den folgenden Abschnitt.



#### 4. Die Verbreitung der Sage.

Die Albinasage ist ursprünglich in einer Anzahl von lateinischen Prosatraktaten überliefert, von denen einer in ein anglonormannisches Gedicht umgearbeitet worden ist. Sie sind als Quelle der gesamten Tradition anzusehen. Später ist die Sage von den Chronisten als Einleitung zu ihren Werken benützt worden; am meisten zu ihrer Verbreitung hat wohl der Umstand beigetragen, daß sie an den Anfang des Brut gestellt worden ist. Schon im 14. Jahrhundert, in einer Interpolation der Flores historiarum, ist die Fabel der antiken Danaïdensage angenähert worden.<sup>471</sup> Wir werden später hören, daß die Sage in einer ähnlichen Form in der Renaissance auftritt, daß sie aber dann von einer andern, die vom Riesen Albion erzählt, verdrängt wird. Im allgemeinen haben die Dichter und Gelehrten der Renaissance sie mit Hohn und Spott zurückgewiesen, sie als ein elendes Machwerk bezeichnet, das nicht wert sei, am Anfang der englischen Geschichtswerke zu stehen. An einzelnen Dingen, wie an der Existenz böser Weiber war ja nicht zu zweifeln; aber von den incubi, zum Beispiel, wollte man nicht mehr viel wissen; Dunbar leistet sich etwa die unverschämte Parallele zwischen einem incubus und einem betörten Mönch<sup>472</sup>, und ein Dramatiker, der von

---

<sup>471</sup> Wir haben im vorigen Abschnitt die Meinung vertreten, dieser Text stelle nicht etwa eine ältere Stufe der Entwicklung dar, sondern sei eine spätere Umgestaltung der Sage. Wenn das erstere der Fall wäre, dann hätte die Sage, man darf dies mit Sicherheit behaupten, eine andere Gestalt bekommen. Übrigens ist auch zu beachten, daß der Interpolator die Danaïdenfabel erzählen will und sie mitten unter die Geschichten aus der griechischen Mythologie rückt. Am Schluß deutet er nur kurz an, ohne die Albina zu nennen, daß einige Schwestern nach Albion geflohen sind.

<sup>472</sup> Vgl. The testament of Mr. Andro Kennedy: I Maister Andro

Merlin erzählt, der ja auch einem Luftgeist das Leben zu verdanken haben sollte, bringt fröhlich den Teufel als den Vater des Propheten auf die Bühne.<sup>473</sup>

Am ausführlichsten haben sich R. Sternberg<sup>474</sup> und Fr. Brie<sup>475</sup> über die Albinasage ausgesprochen. Beide sehen mit Recht einen lateinischen Traktat *De origine gigantum in insula Albion* als deren Quelle an. Man wird nicht fehl gehen, wenn man die erste Abfassung der Sage ans Ende des 13. oder an den Anfang des 14. Jahrhundert setzt.

Schon Ward<sup>476</sup> hatte in seinem Katalog auf diesen Traktat aufmerksam gemacht. Er nennt etwa ein halbes Dutzend Manuskripte, in denen er uns erhalten ist. Auf diese Angaben sind wir zum Teil angewiesen, da der Traktat mit den verschiedenen Varianten noch nicht gedruckt ist. Auf den ersten Blick meint man, die Fassungen seien einander ziemlich ähnlich; bei genauerem Zusehen gewahrt man jedoch Unterschiede, die mehr bedeuten, als wenn der Vater der Mädchen etwa einmal *rex hispanie* genannt wird. Nach diesen Unterschieden können wir zwei Gruppen von Traktaten, zwei Versionen unterscheiden, deren Spuren in der Überlieferung zu verfolgen sind.

---

Kennedy, / *Curro quando sum vocatus*, / *Gottin with sum incuby*,  
Or with sum freir infatuatus. J. Schipper. The poems of William Dunbar, Denkschriften der Wiener Ak. phil.-hist. Cl. 40, pag. 13.

<sup>473</sup> Vgl. *The birth of Merlin*, ed. K. Warnke und L. Proescholdt.

<sup>474</sup> Über eine versifizierte mittelenglische Chronik: *Englische Studien* 18, pag. 1 ff., pag. 356 ff. Der Verfasser hat sich eine eingehende Behandlung des Stoffes vorbehalten; allem Anschein nach ist aber nie etwas erschienen.

<sup>475</sup> *Geschichte und Quellen der mittelenglischen Prosachronik* *The Brute of England* oder *The chronicles of England*, 1. Teil, pag. 32 ff.

<sup>476</sup> *Catalogue of romances*, vol. 1, pag. 198 ff.

A. Die jüngste Schwester verrät den geplanten Mord, dieser findet nicht statt; außer Albina werden keine Namen genannt.

B. Der Mord wird ausgeführt, außer den Namen der Eltern, Dioclisias (Diodicias) und Labina (Labana) werden diejenigen einiger Riesen wie Gogmagog und Langherigan mitgeteilt. B scheint jünger als A.

#### A.

Die älteste Version der Gruppe, zu der auch der Text des Eulogiums gehört, ist erhalten in MS. Harl. 5115, Bl. 87 ff. und ist am Anfang des 14. Jahrhunderts geschrieben worden. Sie bildet die Einleitung zu Geofreys *Historia* und trägt die Überschrift „Prohemium“.<sup>477</sup> Nicht von dieser, sondern von einer spätern Fassung<sup>478</sup>, die mit der ersten wohl auf ein gemeinsames Original zurückgeht, haben wir eine anglonormannische metrische Übersetzung, die erhalten ist in MS. Cotton Cleop. D. 9.<sup>479</sup> Das schlecht überlieferte Gedicht<sup>480</sup>, das mit Ausnahme einer Interpolation ziemlich genau mit der lateinischen Vorlage übereinstimmt<sup>481</sup>, besteht aus 565 paarweise gereimten Achtsilblern und wurde von Jubinal unter dem Titel: *Des graunz Jaianz ki primes conquistrent Bretaine* in seinem *Recueil* gedruckt.<sup>482</sup>

<sup>477</sup> Vgl. Brie, op. cit., pag. 33.

<sup>478</sup> Brie, pag. 34. <sup>479</sup> Brie, pag. 33.

<sup>480</sup> Vgl. Brie, pag. 35; vergleiche das Gedicht mit den Angaben P. Meyers: *De quelques chroniques anglo-normandes qui ont porté le nom de Brut*. Bulletin de la société des anciens textes français, Paris 1878, pag. 123.

<sup>481</sup> Vgl. Brie, pag. 35; die Vorlage wird wohl repräsentiert durch MS. Cotton Nero D. 8, Bl. 186 ff.

<sup>482</sup> *Nouveau Recueil de contes, dits, fabliaux et autres pièces inédites des 13., 14. et 15. siècles*, vol. 2, pag. 354 ff. Vgl. auch Brie, pag. 33.



Der Anfang des Gedichtes stimmt ungefähr zu dem, was wir oben aus dem Eulogium mitgeteilt haben. Im folgenden wird dann aber sehr lebhaft geschildert, wie die Mädchen auf den Rat der weisen Richter nicht, wie der König wollte, getötet, sondern verbannt wurden. Als sie mit ihrem steuerlosen Fahrzeug auf dem Meer sind, bricht ein schreckliches Unwetter los. Die Schwestern schweben zwischen Leben und Tod. Sie haben nichts zu essen; aber die Angst läßt sie ihren fürchterlichen Hunger immer wieder vergessen. Drei Tage und drei Nächte lang wütet die See; ihre Kraft ist zu Ende, sie wollen sterben. Da läßt das Unwetter nach, wie die „geste“ erzählt. Das Schiff treibt an die Gestade einer namenlosen Insel. Die Schwestern sind gerettet, eine wahnsinnige Freude packt sie. Albina springt als erste ans Land, die andern folgen ihr. Nachdem sie ihren Hunger durch Kräuter und Früchte gestillt haben, machen sie sich auf die Suche nach Menschen, sie treffen jedoch keine, weder auf den Bergen noch im Tal, aber sie freuen sich über die schönen Wälder, in denen viel Getier lebt, über die prächtigen Wiesen und die klaren Flüsse, über die fröhlich singenden Vögelein.

Der Dichter will uns hier den Gegensatz der Stimmungen empfinden lassen. Dies gelingt ihm durch seine lebhafteste Darstellung, und um eine solche ist es ihm vor allem zu tun. Er unterbricht seine Schilderung etwa durch Anführung einer direkten Rede<sup>483</sup>; er sucht auch, gewisse Angaben zu begründen. Wenn er von den Riesen spricht, sagt er, um seine Ausführungen glaubwürdiger

---

<sup>483</sup> Albina macht bei der Benennung der Insel den Schwestern gegenüber ihr Vorrecht als Älteste geltend.

zu machen, man habe in der Stadt zu Appelaunde Riesenknochen gefunden, und wenn bei der Ankunft der Trojaner bloß 24 Riesen vorhanden sind, motiviert er das mit einem Kampf. Das Geschlecht, das von den Müttern die Größe, von den Vätern die Häßlichkeit herhat, besetzt das Land. Da aber jeder Riese sein eigener Herr sein will, entbrennt ein Kampf aller gegen alle, schließlich sind noch 24 übrig. Reizend ist der Schluß. Brutus schenkt dem 24 Fuß langen Gogmagog das Leben und läßt sich von ihm erzählen, wie die Riesen auf die Insel gekommen sind.

Wie in den meisten Werken des Mittelalters zeigt sich auch hier, daß der Verfasser bei der Schilderung der Vorzeit die Zustände seiner eigenen Zeit vor Augen hat. Die Gatten der Schwestern, zum Beispiel, werden wie die mittelalterlichen unmittelbaren Lehensträger als Barone bezeichnet. Als die Frauen nach ihrer Ankunft auf der Insel Tiere jagen wollen, besitzen sie weder Bogen noch Pfeil, weder Hunde noch Falken.<sup>484</sup>

Unser lai ist die Quelle eines Gedichtes, das am Anfang einer mitttelenglischen Chronik steht, deren erste Niederschrift ins Jahr 1327 fällt, und die mit einem Gebet für den jungen Eduard III. endet. Wir haben von dieser Chronik schon bei der Verbreitung der Hengistsage und im Kapitel über Maiden Inge gesprochen.<sup>485</sup>

<sup>484</sup> V. 366: Ark ne sete, faucon ne chien.

<sup>485</sup> Unsere Version, die von derjenigen, die Ritson im 2. Band seiner metrischen Romanzen abgedruckt hat, ziemlich stark abweicht, steht im Auchinleck-Msc. auf der Advocates' Library zu Edinburgh; der Kodex ist beschrieben von E. Kölbing, Engl. Studien 7, pag. 178 ff., eine Übersicht über den Inhalt gibt R. Sternberg, Engl. Studien 18, pag. 1 ff., pag. 356 ff.

Sternberg hat die beiden Gedichte miteinander verglichen und aus den Abweichungen geschlossen, daß der Text, wie er bei Jubinal vorliegt, nicht die direkte Vorlage sein kann.<sup>486</sup> Die Abweichungen<sup>487</sup> sind nicht so bedeutend, daß es sich lohnte, sie einzeln aufzuzählen.<sup>488</sup> Im allgemeinen kann man sagen, daß gerade das, was wir oben als Vorzug des *lais* hervorgehoben haben, dem englischen Gedicht fehlt; viele Einzelheiten der Meerfahrt fehlen, der Waldreichtum und die Schönheit der Insel werden nicht ausdrücklich erwähnt, das Riesengeschlecht wird mit wenigen Worten erledigt. Das Gedicht macht, wie Sternberg sagt, einen objektiveren Eindruck als der *lai*; aber als künstlerische Leistung fällt es ab.

Die Albinasage wurde dann als Einleitung sowohl der kurzen als der langen Version des anglonormannischen Brute vorangestellt<sup>489</sup>; von der letzteren wird gleich die Rede sein. Was die kurze Version anbetrifft, so hat der Verfasser derselben eine bessere Form des anglonormannischen Gedichtes, als wir sie von Jubinal kennen, als Einleitung übernommen; sie verlor aber einen Drittel ihres Inhaltes. In dieser Gestalt wurde das Gedicht dann in anglonormannische Prosa aufgelöst und in lateinische Prosa übertragen.<sup>490</sup>

---

<sup>486</sup> Sternberg, op. cit., pag. 357 ff.

<sup>487</sup> Zusammengestellt, loc. cit.

<sup>488</sup> Der König hat zum Beispiel 20 Töchter statt 30, Children he wan on hir tventi: En qui engendra filez trente (pag. 358). Albina faßt den Mordplan allein, der Teufel hat ihn ihr eingegeben, usw.

<sup>489</sup> Vgl. Brie, op. cit., pag. 36.

<sup>490</sup> Vgl. Brie, op. cit., pag. 36; Meyer: De quelques chroniques anglo-normandes qui ont porté le nom de Brut (Bulletin de la



## B.

Wir haben oben gesehen, daß man in der Überlieferung eine Gruppe von Versionen unterscheiden kann, die wir mit B bezeichnen. Im Gegensatz zu A nennen sie verschiedene Namen und erzählen, daß der Mord der Schwestern wirklich zur Ausführung gekommen ist. Die Quelle von B muß auch ein lateinischer Traktat gewesen sein. Die Version B ist uns in ihrer ältesten Gestalt als Prosaeinleitung zum langen Brute erhalten.<sup>491</sup> Sie hat mit den anglonormannischen metrischen Versionen nichts zu tun. Auch diese Prosaeinleitung ist ins Lateinische übertragen worden und wird durch MS. Harl. 941 repräsentiert.<sup>492</sup>

Marshall Livingston Perrin hat in seiner Arbeit über Thomas Castelfords Chronik von England<sup>493</sup> behauptet, der Albinaprológ dieses Werkes, das aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts stammt, stelle die aus Jubinal bekannte Version dar. Sternberg<sup>494</sup> hat mit Recht diese Meinung als absolut irrig zurückgewiesen. Wir haben es mit einer typischen B-Version zu tun. Auch über die Quelle der Albinasage macht Perrin vollkommen falsche Angaben; mit beneidenswerter Sorglosigkeit sagt er, die Geschichte von Albion und ihren Schwestern, wie sie Castelford in seinem *Chronicum Brittanicum versibus Anglicis conscriptum ab antiquissimis temporibus usque ad Edwardum 2. incl. biete*, stehe schon bei Higi-

---

société des anciens textes français, Paris 1878, pag. 104 ff.), unter dem Titel: *Le Brut allégué par l'auteur du débat des hérauts*.

<sup>491</sup> Vgl. Brie, op. cit., pag. 36.

<sup>492</sup> Vgl. Ward, op. cit., vol. 1, pag. 201.

<sup>493</sup> Diss., Göttingen 1890. Boston.

<sup>494</sup> Op. cit., pag. 364, Note.

nus, Pausanias und Marius Scotus (er meint wohl Marianus Scotus). Davon ist natürlich keine Rede. Da die Chronik noch nicht gedruckt ist — das Manuskript liegt in Göttingen — sind wir gezwungen, den Ausführungen Sternbergs<sup>495</sup> zu folgen.

Der Anfang des Gedichtes ist unleserlich. König Diocletian<sup>496</sup> ist sehr ungehalten über seine Töchter. Wir müssen voraussetzen, daß deren Gatten sich bei ihm über das undankbare Benehmen ihrer Frauen beklagt haben. Nachdem er lange überlegt hat, was zu tun sei, schreibt er Briefe an die 33 Könige, seine Schwieger-söhne. Sie sollen mit ihren Frauen zu ihm kommen. Ein dreitägiges Fest wird abgehalten. Dann versammelt der König seine Töchter und macht ihnen Vorwürfe über ihr Verhalten. Sie müssen ihm versprechen, sich zu bessern. Nun versammelt aber Albina ihre Schwestern in ihrem Zimmer. Sie sagt ihnen, sie wolle ihrem Gatten keinen Gehorsam leisten, sie sei von höherer Abkunft als er. Als die andern ihren Worten beipflichten, schlägt sie vor, sie wollten ihren Männern im Schlaf die Kehlen abschneiden. Alle sind damit einverstanden, und der Mord wird ausgeführt. Als die schreckliche Kunde von dieser Untat zu Diocletian dringt, wird er furchtbar zornig und ist entschlossen, die Mörderinnen verbrennen zu lassen. Die Richter jedoch (die *lordes of Surrey*) raten zur Verbannung. Ein Schiff wird ausgerüstet und mit Lebensmitteln für ein halbes Jahr versehen. Als die Frauen in Albion sind, erscheint der Teufel als Incubus. Von den Riesen, die geboren werden, sind speziell Gogmagog und Langrygane genannt.

<sup>495</sup> Op. cit., pag. 364.

<sup>496</sup> Ursprünglich hieß er Diodicias (vgl. Brie, op. cit., pag. 36)

B ist kürzer als A. Es sind auch verschiedene Züge fallen gelassen. Die Schilderung des Meersturmes fehlt; da der Mord ausgeführt wird, weiß die Version auch nichts von der jüngsten Tochter, die ihrem geliebten Gatten den Plan ihrer Schwestern verrät. Dasselbe ist vom Albinaprológ zu sagen, der die Einleitung zur langen Version des Brute bildet, der durch seine Übersetzung ins Englische Gemeingut aller spätern Chronisten geworden ist.<sup>497</sup>

Eine interessante Fassung der Sage findet sich in Jehan de Waurins *Recueil des croniques et anchiennes istories de la grant Bretaigne, a present nomme Engleterre*. Sie gehört zur Gruppe B und kann folglich nicht, wie der Herausgeber W. Hardy meinte, auf der anglonormannischen Version in Versen beruhen. Die Quelle ist eine anglonormannische Prosafassung, wie sie sich in den Handschriften des langen Brute vorfindet.<sup>498</sup>

Diodicias, König von Syria, der über den größten Teil von Mesopotamien, Medien und Persien herrscht, ist ein Zeitgenosse des Herkules und des Theseus. Er heiratet die Tochter des Königs Albana von Cyrenia; sie schenkt ihm 14 Töchter, deren Älteste Albine heißt. Diodicias nimmt dann noch drei andere Frauen, von denen er 19 Töchter und drei Söhne hat. Einst lädt er seine Könige und Fürsten ein, mit ihm in seiner Stadt Tarsus ein Götterfest zu feiern. Er ist selbst mit seinen vier Königinnen und seinen 33 Töchtern anwesend, von denen die Älteste, Albine, von ausnehmender

---

<sup>497</sup> Vgl. *The Brute or the Chronicles of England*, ed. Fr. Brie, E. E. T. S. O. S. 131, pag. 1 ff.

<sup>498</sup> Vgl. Brie: *Geschichte und Quellen der mittenglischen Prosachronik The Brute of England*, pag. 37.



Schönheit ist. Die Mädchen werden mit Fürsten vermählt und reisen nach dem Fest mit diesen nach den einzelnen Ländern ab. Albine ist sehr betrübt, daß sie ihres Vaters Hof verlassen muß; sie will ihrem Gatten nicht gehorchen. Durch Briefe und Botschaften stachelt sie die übrigen Schwestern auf. Schließlich schreibt der Gatte Albinens an Diodicias. Der König läßt seine Töchter mit ihren Männern nach der Stadt Tyre kommen. Die Frauen werden von ihrem Vater heftig getadelt, schämen sich, weinen und bitten um Verzeihung. Albine richtet ihre Schwestern wieder auf, indem sie sie an die Amazonen erinnert. Sie entwirft rasch einen Racheplan und gewinnt die Zustimmung der andern. Während der König nach Tarsus zieht, begleiten die Frauen ihre Männer nach Damaskus, wo Albinens Gatte, Sardacia, König war. Unterwegs schützt Albine Müdigkeit vor und bittet um die Erlaubnis, ausruhen zu dürfen. Nun schickt sie nach ihrem eigenen Apotheker, der ihr einen Schlaftrunk mischen muß. Sie hat dann mit ihren Schwestern eine geheime Zusammenkunft. Beim Mahl in Damaskus wird den Männern der Schlaftrunk vorgesetzt. Nachdem die Fürsten sich in ihre Gemächer begeben haben und eingeschlafen sind, schneiden ihre Frauen ihnen die Kehle durch. Die jüngste Schwester jedoch liebt ihren Gatten, sie enthüllt ihm den Plan ihrer Schwestern und bittet um Verzeihung. Er schlägt sofort Lärm. Als die Bürger von den Vorfällen erfahren, ergreifen sie die Mörderinnen, um sie vor den Anhängern der Fürsten zu retten. Beim Begräbnis herrscht allgemeine Klage. Als Diodicias von der Tat seiner Töchter unterrichtet worden, läßt er sie nach Tyre führen und ist entschlossen, sie lebendig verbrennen zu lassen. Die

Richter jedoch verurteilen die Königinnen zu ewiger Verbannung. Sie werden mit Vorräten für ein halbes Jahr versehen und in einem offenen Boot ausgesetzt. Dieses treibt durch die Straße von Morocco und dann aufs große Meer hinaus. Stürme und Seeungetüme bringen die Frauen fast zur Verzweiflung; sie klagen laut und raufen sich das Haar. Albine tröstet die Schwestern, sie habe in der Nacht eine Erscheinung gehabt, sie wisse, der Gott Neptun werde sie alle bald an einen guten Ort führen.

Das Folgende wird in der Hauptsache gleich erzählt, wie in den andern B-Versionen. Waurin fügt etwa bei, daß die Schwestern das Land teilten<sup>499</sup>, und daß Albine eine Verfassung schuf.<sup>500</sup> Die Führer des Riesengeschlechtes, das von den Schwestern abstammt, sind zur Zeit, als Brutus an den Gestaden der Insel erscheint, Gogmagog und Lancorigam. Von diesen hatten die Schotten und Iren vor der Ankunft der Trojaner viel zu leiden.

Die Namen Diodicias und Lancorigam, sowie der Mord beweisen, daß die Fassung zur zweiten Gruppe gehört. Wenn wir sie aber mit derjenigen des englischen Brut vergleichen, fallen sofort große Unterschiede auf. Der Verfasser lokalisiert und rationalisiert einzelne Vorgänge.<sup>501</sup> Er schildert viel freier und ausführlicher als alle andern bekannten Fassungen.<sup>502</sup> Er kennt auch Züge,

<sup>499</sup> Pag. 33: Sy departerent la terre et en eurent chascune sa portion.

<sup>500</sup> Pag. 34: puis fist ung commandement general et une constitution merveilleuze.

<sup>501</sup> Der König hat vier Frauen, die Schwestern geben ihren Männern vor der Ermordung einen Schlaftrunk.

<sup>502</sup> Wirkung des Mordes, Besitzergreifung der Insel.

die zu A gehören; so weiß er zum Beispiel von der jüngsten Schwester und ihrem Geständnis zu berichten.

Wenn in irgendeiner Chronik die Albinasage erzählt wird, geschieht es gewöhnlich in einer Form, die zu B gehört.<sup>503</sup> Diese Version hat gesiegt und A verdrängt. Obgleich Waurin von einer Verteilung des Landes unter die Schwestern erzählt und von einer Verfassung der Albine berichtet, kann man sich fragen, ob die Albinasage wirklich zu den Reichsgründungssagen gehöre. Die Frage ist zu bejahen; sie schildert nach mittelalterlicher Auffassung die erste Besiedlung Englands und stellt, den ältesten Zeiten entsprechend, einen staat- und kulturlosen Zustand dar.

## VII. Allgemeine Betrachtungen zu den Reichsgründungssagen.

In diesem Kapitel sollen ein paar wenige Bemerkungen, die sich auf das Thema im allgemeinen beziehen, vorgebracht werden. Wir sehen davon ab, hier die verschiedenen Fragen über Verbreitung der Sagen, Volkstümlichkeit, Entwicklung, Leserkreis, Einfluß der Antike, Kritik usw., Fragen, die in den vorausgehenden Kapiteln beantwortet worden sind, oder in den folgenden noch beantwortet werden, zusammenzustellen.

Das Land, von dem in unserer Arbeit die Rede ist, ist unter drei verschiedenen Namen bekannt: Albion, Britannia, England; es ist von Briten, Römern, Sachsen, Dänen, Normannen ganz oder teilweise erobert worden;

---

<sup>503</sup> Vgl. *Liber Monasterii de Hyda*, ed. E. Edwards, pag. 3 ff.: *A short English Chronicle from Lambeth MS. 306*, ed. J. Gairdner, *Three fifteenth-century chronicles*, publications of the Camden society, 2, s. 28.



wir dürfen deshalb vermuten, daß in der englischen Literatur viele Gründungssagen zu finden sind. Eine Untersuchung bestätigt diese Vermutung. Es ist jedoch nicht so, daß alle diese Eroberungen entweder von Angehörigen des eigenen Volkes oder von Fremden zur Sage umgestaltet und überliefert worden wären. Wir haben Sagen über die Ureinwohner, über die britische, die sächsische und die dänische Eroberung. Wissen wir, wer sie ausgebildet hat? Nun, die Sage von Albina und die von Albion verdanken ihre Entstehung pseudo-gelehrten Interessen, die Nationalität der Schöpfer spielt, zumal es sich um die Ureinwohner handelt, keine Rolle. Sagen wir einfach, die Gelehrten. Ob die Sage von Angela sächsischen Ursprungs ist, kann man nicht mit Sicherheit behaupten. Die dänischen Sagen sind in den anglodänischen Gebieten Nordenglands entstanden, die Sagen von Brutus und Hengist, also die Sagen über die britische und sächsische Eroberung sind von britischen Schriftstellern ausgebildet worden. Warum sind die Sagen überhaupt entwickelt worden? Meist handelte es sich um die Erklärung des Landesnamens. Dies gilt für die Albina-, Albion-, Brutus-, Angela-Sage. Bei den Dänensagen fällt dieses „wissenschaftliche“ Moment weg; die Dänen haben den Namen des Landes ja auch nicht abgeändert. Die Hengistsage kennt ursprünglich keinen Eponymos, hat aber in ihrer Weiterentwicklung einen erhalten, indem behauptet wurde, Hengist habe das Land nach sich Hengistland genannt. Die Gründungssagen sind also entweder von Anfang an Eponymiesagen oder sie sind es später geworden (Ausnahme die dänischen). Aber nicht bei allen sind bloß rein gelehrte Interessen die Ursache zur Ausbildung und Entwicklung gewesen. Ge-

weiß, auch die Brutussage will ursprünglich nichts anderes bedeuten als eine Erklärung des Namens Britannia; in der galfridischen Fassung jedoch ist sie zum Loblied auf die erhabene Abstammung der Briten geworden; die Hengistsage mutet an als eine Entschuldigung der Niederlage der Briten und die Haveloksage als eine Rechtfertigung der dänischen Herrschaft in England. Briten und Sachsen haben der Insel einen andern Namen gegeben, direkt oder indirekt, und deshalb ist es interessant zu sehen, daß Brutus und Hengist die bedeutendsten eponymen Helden der englischen Literatur gewesen und geblieben sind. In diesen Helden verkörpert sich zu meist Fühlen und Denken, Leiden und Wollen ihrer Völker. Diese Namengeber sind im besten Sinne des Wortes zu epischen Gestalten geworden. Das ganze Interesse ist auf sie konzentriert; nicht die Briten erobern die Insel, sondern Brutus, nicht die Briten unterliegen, sondern Vortigern, nicht Sachsen und Dänen erobern Britannien, sondern Hengist und Havelok. Der epische und eponymische Charakter der Helden erklärt auch, warum nur von einer britischen Einwanderung, einer sächsischen Eroberung, einem sächsischen Volk die Rede ist.

Die wichtigste literarische Quelle für die Gründungssagen ist Geoffreys Historia. Sie gibt, von den Städtegründungssagen abgesehen, nicht nur die Brutussage und die Hengistsage, sie hat auch die Entstehung der Sagen von Albion veranlaßt und beeinflußt, ebenso wie die Sage von Angela. Der Einfluß der Historia, die immer und immer wieder von eponymen britischen Helden berichtet, kann nicht genug hoch angeschlagen werden. Nach ihrem Vorbild sind Albina zur ersten Besiedlerin,

Hengist, Angela und Herzog Engle zu Benennern des Landes gemacht worden. Sie ist von den Normannen, wie wir wissen, sehr günstig aufgenommen worden; es ist aber nicht richtig, wenn man sagt, Geoffreys Historia habe nur bei ihnen eine fruchtbare Wirkung gehabt, man muß zum mindesten beifügen, vorerst.

Auffällig ist es, daß die antiken Ahnherren nicht von nationalen Gestalten verdrängt worden sind. Wohl haben einige Gelehrte der Renaissance die Albina durch Albion, den Neptunssohn ersetzt, wie wir noch hören werden, wohl hat der Chronist Robert Manning behauptet, der Name England stamme nicht von Maiden Inge, sondern vom Briten Engle; aber Brutus sowohl als Hengist haben ihre ruhmreiche Stellung gehalten. Nationale Sagen wie diejenige von König Edgar vermochten gegen sie nicht aufzukommen.

Die Sachsen treten als Schöpfer eigener Sagen in auffälligerweise zurück. Auch ihre Chronisten und Dichter überliefern zumeist die britischen Traditionen. Wir wissen allerdings nicht, was sie sich unter dem Helden Engle, der wie die Helden aller andern Sagen, mit Ausnahme der dänischen, ein erschlossener Eponymos ist, gedacht haben; es ist nicht ausgeschlossen, daß diese Sage in national-sächsischem Sinne empfunden worden ist, obwohl sie literarisch in britischem Gewande auftritt. Selbst Cerdic, der für die Entwicklung des englischen Staates wichtigste Held, ist in den Nebel der britischen Traditionen geraten.<sup>504</sup>

<sup>504</sup> Über die Darstellungen von der Bildung der sächsischen Heptarchie haben wir uns, von einigen Ausnahmen abgesehen, nicht geäußert, da sie ursprünglich mit der Hengistsage nichts zu tun hat. Es würde sich lohnen, die verschiedenen Meinungen, die



Zum Schlusse noch ein Wort über Normannen und Römer. Die Normannen, die doch die *Historia Geoffreys* mit Begeisterung aufnahmen und verbreiteten und sich von ihr zu neuen Schöpfungen inspirieren ließen<sup>505</sup>, haben keine eigene Gründungssage entwickelt. Es gibt wohl einen *Roman de Guillaume d'Angleterre*<sup>506</sup>, aber er hat mit der Geschichte rein nichts zu tun. Obgleich von Wilhelm allerlei Sagenhaftes berichtet wird -- er soll zum Beispiel einen Turm gebaut haben, den er des eiligen Baues wegen Hastings nannte<sup>507</sup> -- und obgleich die normännischen Chronisten die Vorgänge bei der Ankunft ganz tendenziös darstellen und von den sächsischen Patrioten, den „Verrätern“, „Schurken“, „Feiglingen“ und „Mördern“ allerlei Anekdotenhaftes erzählen, hat Sébillot doch Recht, wenn er sagt, die normännische Eroberung scheine bei den alten Untertanen Wilhelms -- von den neuen braucht man gar nicht zu sprechen -- nicht die Form der Tradition angenommen zu haben.<sup>508</sup>

Haben nicht auch die Römer die Insel erobert? Ge-

---

sich über die Entstehung des Siebenkönigreiches in der Literatur finden, einmal genau zu untersuchen. Im Gegensatz zu jenem Chronisten, der ganz ruhig erklärt, die Sache sei ihm viel zu kompliziert, als daß er sich damit abgeben wolle, haben sich die mittelalterlichen Schriftsteller oft mit dieser schwierigen Frage abgemüht.

<sup>505</sup> Vgl. *Die Historia Regis Waldei*.

<sup>506</sup> *Histoire littéraire de la France*, vol. 15, pag. 221, Paris 1869.

<sup>507</sup> Vgl. *Lives of Edward the Confessor*, ed. Luard, p. 147, v. 4332: *E quant est venuz a la rive, / Une tur ferme et renuvele, / Ke li ducs Hastings apele, / Hastivement ke fu fermée, / E pur co fu si appelée.*

<sup>508</sup> Vgl. Sébillot, *Folk-Lore de France*, vol. 4, *Le Peuple et l'histoire*, pag. 339: *Son expédition en Angleterre dont les conséquences ont été si grandes, et qui fut accompagné de circonstances quasi merveilleuses, ne semble pas avoir pris, chez ses anciens sujets, la forme traditionnelle.*

weiß, aber wir finden in der englischen Literatur keine Gründungssage, die von der römischen Eroberung erzählte. Die Römer haben in Britannien viel geleistet, aber es geschah alles im Dienste der Provinzialverwaltung. Unter den Titeln Tribut, Abgaben, Korn, Sklaven, war Britannien, wie Kemble einmal gesagt hat, ins ungeheure Hauptbuch des Kaiserreichs eingetragen. Das System ist nach ihrem Wegzuge bald zerfallen; kein einziger moderner Stadtname ist von einem Stamme abzuleiten. Die Eroberung hat nicht dieselben Wirkungen gehabt wie in Gallien; das Leben in einzelnen Städten mochte eine Zeitlang einen stark römischen Anstrich gehabt haben, die Kelten aber waren Kelten geblieben<sup>509</sup>; und dann zogen bald die von römischer Kultur nicht berührten Sachsen ins Land ein. Wir brauchen uns also nicht zu wundern, wenn wir keine römische Gründungssage finden. Geoffrey erzählt von Cäsars Zügen nach Britannien. Zweimal ist der Römer ins Land eingedrungen, zweimal ist er zurückgeschlagen worden, und nur Uneinigkeit und Verrat haben es schließlich möglich gemacht, daß er noch einmal erscheinen und dem Lande einen schimpflichen Tribut auferlegen konnte. Das Land wurde aber, und das ist das Maßgebende, immer von britischen Fürsten regiert. Von einer römischen „Staatsgründung“ ist also nicht die Rede. Deshalb haben wir die römische Eroberung von unsern Betrachtungen ausgeschlossen. Denn Geoffreys Darstellung ist für das Mittelalter grundlegend gewesen. Dies manifestiert sich schon darin, daß der wichtigste Römer, von dem die Chronisten erzählen, außer Claudius, Julius

---

<sup>509</sup> Vgl. F. J. Haverfield: *The romanization of Roman Britain*, *Proceedings of the British academy*, London 1905/6, pag. 185 ff.

Cäsar ist; während z. B. Julius Agricola, den Geoffrey nicht erwähnt, den Schriftstellern unbekannt ist. Volkstümliche Werke berichten etwa, daß Cäsar London eingenommen, Burgen gebaut habe, ja, daß er bis Schottland vorgedrungen sei. Die Humanisten haben dann diese Traditionen kritisiert und der Historia Geoffreys Cäsars *Bellum Gallicum* gegenübergestellt.

---



### Dritter Teil.

## Städtegründungssagen.

### A. Einleitung.

Ums Jahr 1100 schrieb der Mönch Lucian von Chester einen Traktat zur Verherrlichung seiner Stadt: *De laudibus Cestriae*, es ist dies die erste schriftliche Schilderung einer Stadt, die uns bekannt ist.<sup>1</sup> Die Schrift ist ein Beweis für das Interesse, das man im 12. Jahrhundert den Städten entgegenbrachte. Obgleich deren Blütezeit in ein späteres Jahrhundert fällt, obgleich das 12. Jahrhundert jenes Geschlecht patriotisch gesinnter Stadtchronisten im allgemeinen noch nicht kannte, so fing man doch schon damals an, sich für die Vergangenheit der Stadt zu interessieren. Man fragte nach deren Anfängen, nach dem Erbauer der Kirche, der Mauern, der Tore; man verzeichnete Sehenswürdigkeiten und Altertümer. Es ist dies um so auffälliger, als es sich ja um mönchische Schriftsteller und Gelehrte handelt. Wilhelm von Malmesbury zum Beispiel liebt es, von diesen Dingen zu sprechen. In seinem Werk *De gestis pontificum Anglorum*<sup>2</sup> erzählt er, daß Gloucester wahrscheinlich nach Kaiser Claudius genannt sei, und daß es im Britischen Cairclau heiße; Seneca berichte, daß die Barbaren in Britannien ihn als einen Gott verehrten

---

<sup>1</sup> Vgl. Th. Wright *Biographia Britannica literaria*, 2, 36.

<sup>2</sup> Ed. Hamilton.

und ihm zu Ehren eine Stadt gebaut hätten<sup>3</sup>, von Leicester spricht er als von einer alten Stadt, die von Flusse Legra den Namen habe.<sup>4</sup> Ähnlich führt er den Namen von Exeter auf die Bezeichnung des Flusses Exa zurück. Die Stadt, berichtet er, habe der König Ethelstanus zuerst in die Gewalt der Angelsachsen gebracht, sie durch Türme befestigen und mit Mauern umgeben lassen.<sup>5</sup> Dem Aufenthalt römischer Legionen verdankt Chester seinen Namen<sup>6</sup>, und die berühmten Bäder von Bath betrachtet er als eine Schöpfung Julius Cäsars.<sup>7</sup>

Bekanntlich beschäftigt sich Geoffreys Historia wiederholt mit den Gründungen der wichtigsten Städte Britanniens. Sie mußte also auch in diesem Punkte wißbegierige Leser finden.<sup>8</sup> Sie spricht von der Gründung Londons, Yorks, Edinburgs, Leicesters, Shaftesburys, Baths usw. Auch in Bezug auf die Gründungen

<sup>3</sup> Lib. 4, § 153: Glocestra est civitas super flumen Sabrinam posita, putaturque a Claudio nominata qui secundus Romanorum imperatorum post Julium Caesarem Britanniam adiit. Denique Britannie vocatur Cairclau. Meminit quoque Seneca in libello de morte Claudii. Barbaros in Britannia eum pro Deo colere, et in honore ipsius civitatem edificare. . . .

<sup>4</sup> Lib. 4, § 176: Legrecesta est civitas antiqua in mediterraneis Anglis, a Legra fluvio praeterfluente sic vocata.

<sup>5</sup> Lib. 2, § 94: . . . in civitatem quae, propter fluvium Exam qui muros lapsu suo allambit, vocatur Execesta. Hanc urbem primus rex Ethelstanus in potestatem Anglorum, effugatis Britonibus, redactam, turribus munivit, muro ex quadratis lapidibus cinxit.

<sup>6</sup> Lib. 4, § 172: Cestra legionum civitas dicitur, quod ibi emeriti legionum Julianarum resedere.

<sup>7</sup> Pag. 194.

<sup>8</sup> Hat wohl der „schlaue“ Geoffrey die Interessen seiner Zeit auch hierin erkannt, ist die Opportunität seiner Ausführungen ein Beweis gegen seinen liber? Man kann jedenfalls die galfridische Frage auf Grund solcher Dinge nicht lösen; wir werden bei den Sagen selbst auf gewisse Momente hinweisen.

der Städte trat sie mit großer Sicherheit und Entschiedenheit auf und machte allem Fragen und aller Unsicherheit ein Ende, was zweifellos ihre Aufnahme begünstigte.

Bei den Gründungssagen kann man zwei Arten unterscheiden. Die erste besteht darin, daß aus dem Namen der Stadt ein Gründer erschlossen wird, oder daß eine historische oder pseudohistorische Persönlichkeit, deren Namen anklingt, mit ihm in Beziehung gebracht wird. Die zweite Art könnte man als etymologische Sage bezeichnen; sie versucht, den Namen der Stadt oder der Ortschaft zu erklären, indem sie eine Geschichte gibt, die erklärt, wie die Stadt zu ihrem Namen gekommen ist; die Sagen selbst werden dies deutlicher machen. Beide Arten sind bei Geoffrey vorhanden.

Die Sitte, von einem Stadtnamen auf den Gründer zu schließen, ist uralt. Man kann da an die Bibel erinnern, die erzählt, daß Kain eine Stadt gebaut habe und sie nach seinem Sohn Hanocho nannte<sup>9</sup>; für die Antike genügt der Hinweis auf die Byzassage. Das Mittelalter liebte es, die Gründer der verschiedensten Städte zu nennen. Gregor von Tours berichtet in seiner Frankengeschichte, daß Ninus die Stadt Ninus, die auch Ninive genannt werde, erbaut habe<sup>10</sup>, und Isidor weiß in seinen Etymologien, daß Lissabon von Odysseus gegründet worden ist.<sup>11</sup> Die *Gesta Treverorum* berichten über die Gründung Triers folgende Fabel. 1200 Jahre vor Roms Erbauung zog der Assyrierkönig Nynus mit seinen beiden Söhnen Trebeta und Nyna aus. Semiramis,

---

<sup>9</sup> Genesis 4, 17. <sup>10</sup> 1, 7.

<sup>11</sup> *Etymologiarum libri* 20, 15, 70: Olyssipona, ab Ulysse est condita.



die Stiefmutter, wollte Trebeta heiraten. Da er sich ihr nicht fügen wollte, mußte er weichen. Er wanderte aus und suchte sich neue Wohnsitze. Schließlich kam er an die Ufer der Mosel. Von der Schönheit der Gegend und ihrem Waldreichtum überrascht, blieb er da und baute eine Stadt, die er nach sich Trier nannte.<sup>12</sup> Ordericus macht nach unbekannter Quelle Cäsar zum Gründer von Lillebonne und Rouen, indem er die römischen Benennungen Juliobona und Rotomagus auflöst in Julia-Bona und Romanorum domus.<sup>13</sup> Man könnte

---

<sup>12</sup> *Accessiones historicae Godefridi Guilielmi Leibnitii, Lipsiae 1698. cap. 1: Anno ante urbem Romam conditam MoCCmo Rex Assiriorum nomine Nynus primus ut historici volunt propagandae dominationes libidine arma foris extulit cruentamque vita quinquaginta annis per totam Asiam bellis egit. Novissime Zoroastrem Bactrianorum Regem, eundemque, ut fertur, magicæ artis reperiorem, pugna oppressum interfecit, post ipse dum deficientem a se oppugnat civitatem, sagittæ ictu interiit, relicta uxore Semirame cum duobus filiis Trebeta & Nyna, quorum primus scilicet Trebetas ex Regina quadam Chaldaeorum quam ante Semiramem duxerat. Nynas autem de Semirame natus erat. Occiso autem Nyna (Nino) Semiramis privignum suum scilicet Trebetam maritum ducere vult, eumque renitentem & execrantem, invidia & libidine stimulata tam diu persecuta est, donec eum patria pelleret & regno. Pulsus igitur dum (cum) diu longeque sedes vagando quaereret, & non inveniret, coepit ex diuturni itineris fatigatione taedere & ubinam sibi fata quiescendum consulerent missione sortis inquirere. Sors obtulit Europam. . . . Transfretato mari mediterraneo quod ab Asia dividit Europam, pervasta solitudinum et invia saltuum venit ad Mosellam in cuius litore reperit vallem speciosam aquis irriguam, silvis nemorosam, montibus undique circumseptam. Captus amoenitate loci ibidem subsistere delegit urbemque constituit quam ex suo nomine Treverim appellavit.*

<sup>13</sup> *Hist. eccl. ed. le Prevost, 2, 323: Caius Julius Caesar . . . praesidium Romanorum provide constituit, et a nomine suo Juliam-Bonam (quam barbari nunc corrupto nomine Ille-Bonam nuncupant) appellavit, 324: Denique . . . super Sequanam fluvium urbem Rotomagum construi praecepit in loco aptissimo. . . . Rodomus autem quasi Romanorum domus ab ipsis conditoribus appellata est.*

noch Hunderte von Beispielen solcher Eponymiesagen anführen und etwa noch daran erinnern, daß einst gewisse Schriftsteller ganze Scharen von Helden und Personen aus Länder- und Städtenamen gewannen.<sup>14</sup> Auch die Sage, daß die Fee Melusine das Schloß von Lusignan gebaut und nach dem letzten Teil ihres Namens genannt habe<sup>15</sup>, mag hier Erwähnung finden. Die beiden letzten Beispiele deuten zugleich an, daß die Gattung der Städtegründungssagen nicht nur in der chronikalischen Literatur auftritt, was ja eigentlich selbstverständlich ist.

Wir haben bis jetzt noch nichts gesagt über die Gültigkeitsdauer der Sagen; sie waren, wie man ohne weiteres annehmen wird, auch in den spätern Jahrhunderten des Mittelalters und noch bei den biedern Stadtchronisten der Renaissance beliebt. Gerade in den spätern Jahrhunderten wurde ein Turicus zum Gründer von Zürich (Turicum), ein Salodor zu demjenigen Solothurns gemacht.<sup>16</sup> Mit Stolz wiesen die Städte auf ihr Alter hin und brachten ihn durch Inschriften an Stadttoren und durch die Legenden auf Denkmünzen zum Ausdruck. Auf der Stadtuhr Solothurns stand zum Beispiel zu lesen, die Stadt sei im ganzen keltischen Lande die älteste, mit Ausnahme Triers<sup>17</sup>, und eine Münze trug

---

<sup>14</sup> Vgl. Aimon von Varennes in seinem „Floriment“ (12. Jahrhundert); Grundriß der rom. Philol., hg. v. G. Gröber, Straßburg 1902, 2. Bd., 1. Abt., pag. 589.

<sup>15</sup> Vgl. The Romans of Partenay or of Lusignan: otherwise known as the Tale of Melusine; ed. Walter W. Skeat, London 1866, E. E. T. S. O. S. 22, pag. 45.

<sup>16</sup> Vgl. Jac. Amiet: Die Gründungssage der Schwesterstädte Solothurn, Zürich und Trier, Solothurn 1890, die Untersuchung Amiets zeigt den Reichtum der Spekulationen.

<sup>17</sup> Amiet, op. cit., pag. 1: In Celtis nihil est Saloduro antiquius unis / exceptis Treveris, quarum ego dicta soror.

die Inschrift, Solothurn sei zur Zeit Abrahams gegründet worden.<sup>18</sup> Noch lange galt Turnus als Gründer von Tours, wurde der Name der Stadt Paris mit dem des trojanischen Königssohnes in Verbindung gebracht, suchte man nach einer Beziehung zwischen dem französischen Troyes und Troja.<sup>19</sup> Die deutschen Stadtchroniken aus dem 14. und 15. Jahrhundert sind ein Beweis für die Beliebtheit der Sagen in dieser Zeit. Die Magdeburger Schöppenchronik leitet den Ursprung von Lüneburg zum Beispiel von Julius Cäsar her<sup>20</sup>, und der thüringische Chronist Johann Rothe schreibt diesem Römer die Erbauung von Ihleburg zu.<sup>21</sup>

Im allgemeinen wird behauptet, daß die Renaissance mit den Sagen in den Geschichtswerken aufgeräumt habe; dies gilt jedoch nur für die hervorragendsten Humanisten; Leute wie Bruni wollten von Gründungslegenden nichts wissen; und Beatus Rhenanus glaubte nicht, daß der Riese Sletto die Stadt Schlettstadt<sup>22</sup> gebaut habe und macht sich über die Unkenntnis des Volkes und die Unwissenheit der Mönche lustig.<sup>23</sup> Den Italienern fiel die

<sup>18</sup> Amiet, pag. 2: Salodurum sub Abrahamo conditum.

<sup>19</sup> Vgl. *Les antiquitez et recherches des villes, chasteaux, et places plus remarquables de toute la France*. André du Chesne, Paris 1624, unter den einzelnen Städtenamen.

<sup>20</sup> Vgl. Magdeburger Schöppenchronik, ed. C. Hegel, Leipzig 1869 (Chroniken der deutschen Städte), pag. 7: Do Julius desse land bedwungen hadde, he buwede vele borgen und vesten in dit land uppe dat he dat volk dwingen mochte. he buwede Yleborch Kueffhusen Luneborch und ok ander vesten vele.

<sup>21</sup> Vgl. Düringische Chronik von Johann Rothe, ed. R. v. Liencron, Jena 1859 (Chroniken der deutschen Städte), pag. 54: In den Sachsen buwete her Juleburgk noch seyme namen, die wir nu nennen Yleburgk. . . .

<sup>22</sup> Vgl. Aug. Stöber: *Die Sagen des Elsasses*, Bd. II, Straßburg 1896; pag. 277.

<sup>23</sup> Vgl. *Beati Rhenani Selestadiensis rerum Germanicarum libri tres*, Basileae, 1551 (bei Froben): Quae de Slettone gigante affinxero



Kritik der Gründungssagen ihrer Städt nicht so schwer wie den Gelehrten anderer Völker; die Antike lieferte ihnen das Material; sie hatten eine Menge Nachrichten über ihr Land zur Verfügung, mit denen sie die Fabeln widerlegen und abweisen konnten. Aber selbst in italienischen Werken aus der klassischen Zeit humanistischer Studien finden wir die Gründungssagen. Der Geschichtsschreiber der Visconti, Merula, hatte die Gründungssage der Stadt Mailand verworfen, der anekdotenfreundliche Corio jedoch erzählte wieder, Mailand sei durch Subres, einen Nachkommen Noahs gegründet worden.<sup>24</sup>

Gerade im 15. und 16. Jahrhundert kamen neue Gründungssagen auf, die alle unter dem Einfluß einer humanistischen Fälschung geschrieben worden sind. Der Dominikaner Annius von Viterbo verfaßte ein großes Werk, das den Titel trägt: *Antiquitatum variarum volumina* 17 cum commentariis (zuerst Rom 1498).<sup>25</sup> Es enthielt eine Reihe verloren gegangener antiker Geschichtswerke, wie die Schrift des Berosus, die Annius wieder aufgefunden haben wollte. Annius, der wohl mehr der Betrogene als der Betrüger war, wollte das Dunkel aufhellen, in das die Geschichte der europäischen Völker vor ihrer Berührung mit den Römern gehüllt war. Es ist typisch, daß die Fälschung weniger in Italien als vielmehr in Frankreich, England, Deutschland und der

---

quidam, ea vulgo relinquemus. Nos sane confugimus ad ipsam antiquitatem, atque illam scrutamur ac excutimus quantum possibile est. Nam commentarii mediae antiquitatis hominum plerumque monachorum non minus ineptiant quam vulgus ipsum.

<sup>24</sup> Vgl. Fueter: Geschichte der neueren Historiographie, München und Berlin 1911, pag. 44/45.

<sup>25</sup> Vgl. Fueter, op. cit., pag. 135.

Schweiz gewirkt hat. Im Schrifttum dieser Länder hat sie eigentliche Verheerungen angerichtet. Der Berosus des Annius macht aus biblischen Genealogien und allen möglichen antiken Mythologien eine Urgeschichte zurecht. Wir werden genauer davon zu sprechen haben, wenn wir von der Sage von Albion handeln. Die Schrift lieferte eine ganze Menge von Namen, die sich zur Ausdeutung der Städtebezeichnungen verwenden ließen; über die kulturelle Bedingtheit der Städtesiedelungen machte man sich wenig Gedanken. Der gallische Herkules war ein großer Gründer. Wenn man aus Salodurus, dem Gründer von Solothurn, einen Sohn Tuiscos machte<sup>26</sup>, wenn erzählt wurde, daß Rouen von einem König Magus, der hier herrschte 300 Jahre nach der Sündflut, auf rotem Boden angelegt worden<sup>27</sup> sei, wenn ferner der Name Lutetia mit einem gallischen König Lucus, Dreux mit den Druiden zusammengebracht, der Ursprung von Chartres auf die Gomeriden zurückgeführt wurde, so ist dies alles dem Einfluß des Berosus zu verdanken.<sup>28</sup> Johannes Turmair, genannt Aventinus, hat in seiner bayrischen Chronik auf Grund des Annius eine ganze Vorgeschichte mitgeteilt. Er kennt einen ersten König der Bayern namens Alman, von dem die Altmühl und Altmühlstein den Namen tragen; vom Bruder des alten Königs Gal, Kels, hat die Stadt

---

<sup>26</sup> Vgl. Amiet, op. cit.

<sup>27</sup> Rothomagus, vgl. Histoire de la ville de Rouen (A. N. Servin, Rouen 1775), pag. 41 ff.

<sup>28</sup> Vgl. Les antiquitez des villes, chasteaux, et places plus remarquables de toute la France, par André du Chesne; unter den einzelnen Städtenamen. Pag. 232: Chartres: Ceste ville est l'une des plus antiques, non de l'Europe, mais de toute la terre, car il y en a qui disent que les Gomerites enuoyez pour peupler la Gaule Celtique, en ietterent les premiers fondemens, peu apres le temps de Noe. . . .

Kelheim den Namen; Treiber, der Sohn des altdeutschen Königs Mann, hat Trier gebaut, Metz, Mainz und Basel usf.<sup>29</sup> Es herrscht in dieser Urgeschichte ein fürchterliches Chaos.

Wenn wir von den durch Annius bedingten Gründungsfabeln, bei denen die Noahsöhne und die taci-teischen Sprößlinge des Mannus eine große Rolle spielen, absehen und uns fragen, wen man im Mittelalter mit Vorliebe als Gründer betrachtete, so ist folgendes zu bemerken: Die Wahl des Namens selbst ist ja allerdings keine ganz freie; sie ist durch den Stadtnamen bedingt; die Geschichte des Gründers jedoch zeigt in vielen Fällen, daß man, wohl einer literarischen Mode folgend, eine gewisse Gattung von Helden bevorzugt hat.

In der Antike knüpfte man gern an Götternamen an, aber auch gewisse Sagen fanden Verwendung; so spielen in den Eponymiesagen der kleinasiatischen Städte die Amazonen eine große Rolle, zum Beispiel in Smyrna; diese Sage diente zugleich dazu, die ionische Usurpation den äolischen Griechen gegenüber zu entschuldigen<sup>30</sup>; in Italien bevorzugte man die Helden Virgils. Das Mittelalter suchte die Gründer gern in biblischen Personen (Trier), oder es brachte den Ursprung einzelner Städte mit der Herrschaft der Römer in Verbindung. Daß dies hauptsächlich in Frankreich geschehen ist, ist klar und leicht verständlich; wir haben aber gesehen, daß auch die deutschen Chronisten die Römer als würdig genug er-

<sup>29</sup> Vgl. die Bayerische Chronik, ed. v. Matthias Lexer, München 1883, etwa die ersten 100 Seiten.

<sup>30</sup> Vgl. Kapitel Sage und Politik. Vgl. Philologus 30, Göttingen 1870: O. Klümann: Über die Amazonen in den sagen der kleinasiatischen städte, pag. 24 ff.



achteten, als Gründer ihrer Städte zu gelten; die Rolle, die man den Römern zugeschrieben hat, ist ja auch zum Teil historisch gerechtfertigt. Derjenige Römer, der die Chronisten am meisten beschäftigt, ist Julius Cäsar. Die allgemeine Bedeutung, die seinem Namen in der Folge zukam, mag schuld sein, daß er für alles mögliche verantwortlich gemacht worden ist. Wir haben gehört, daß er als Gründer von Rouen und Lillebonne galt, und noch Froissart erzählt, daß er die Stadt Cherbourg habe bauen lassen. Verschiedene Städte wie Gracay und viele Orte in Berry betrachteten ihn als ihren Gründer.<sup>31</sup> In seinen Kommentaren war zwar nichts zu lesen von diesen Gründungen, aber seine Anwesenheit in Gallien genügte, um ihn als denjenigen Römer erscheinen zu lassen, dem verschiedene Städte ihren Ursprung zu verdanken hatten.<sup>32</sup> Das Folklore brachte alle möglichen römischen Lager, alle möglichen Schlösser mit ihm in Verbindung.<sup>33</sup> In der

---

<sup>31</sup> Vgl. Sébillot, *op. cit.*, pag. 102: La fondation de la ville de Gracay, suivant une tradition d'une ancienneté fort douteuse, lui est due, et beaucoup de villes du Berry le réclament pour leur père.

<sup>32</sup> Vgl. le Prevost: in der Einleitung zur Ausgabe der Kirchengeschichte des Ordericus Vitalis, vol. 1, pag. 92: Il existait au moyen âge une histoire des empereurs romains qui a probablement péri depuis longtemps. Echo des traditions populaires, elle faisait intervenir Jules César dans les origines des principales villes de la Gaule.

<sup>33</sup> Vgl. Sébillot: *Le Folk-Lore de France*. Vol. 4: Le peuple et l'histoire, Paris 1907, pag. 325: Un assez grand nombre de lieux portent actuellement le nom du célèbre général (sc. César): un peu partout les camps romains ou supposés tels sont des camps de César. A Saint-Seyer (Landes) on montrait au 17. siècle: les ruines d'un vieux chateau, qu'on croit avoir servy d'amphithéâtre aux Romains qui se nommait le Chateau de César. au Chateau de Provins étoit la Tour de César qu'on dit avoir esté bastie par lui. On connaît actuellement plusieurs tours qui ont cette désignation.

Volkstradition spielte er eine kaum zu überschätzende Rolle; er baute die wichtigsten Straßen, wurde zum Hugonotten und schließlich sogar zum Kavalier der Anne de Bretagne.<sup>34</sup> Cäsar ist fast die einzige Person der römischen Geschichte, die die Tradition kennt.

Beliebt war auch die Herleitung der Stadt von trojanischen Helden. Wir haben ja bei der Besprechung der Brutussage gesehen, daß verschiedene Völker die Trojaner als ihre Ahnherren betrachteten. Wir werden uns deshalb nicht wundern, wenn auch einzelne Städte flüchtige Trojaner als die Gründer ihres Gemeinwesens ansprachen. So sollte ein Trojaner namens Lemanus, der Sohn des Paris mit vielen andern nach der Zerstörung der Stadt geflohen sein. Er kam nach Arpentras (Lausanne), das einst Arpentinus, ein Begleiter des Herkules gegründet hatte. Er nahm es ein, und von ihm erhielt der See den Namen, an dem die Stadt liegt. Später zogen jedoch die Leute fort und bauten eine neue Stadt am See, und weil es in der Gegend viele Gebüsche und genevriers hatte, nannten sie sie Genevra oder Genebra. Dies geschah im Jahre 1130 v. Chr. Einer der Nachfolger, Eritchtonius, hat drei Söhne: Sequanus, Allobrox und Helvetius.<sup>35</sup> Auch in Hennegau sollten die Trojaner viel geleistet haben.<sup>35a</sup>

Eine Mainzer Chronik von 1612 schreibt die Grün-

---

<sup>34</sup> Pag. 326.

<sup>35</sup> Vgl. *Les croniques de Genève par François Bonnivard*, t. 1, Genève 1831, pag. 49, Anm. Es gibt allerdings noch andere Gründungssagen über die Stadt.

<sup>35a</sup> Vgl. *Monuments pour servir à l'histoire des provinces de Namur, de Hainaut et de Luxembourg*. Ed. Baron de Reiffenberg, t. 1, Bruxelles 1844, pag. 50: *Jacobi Lessabei (gest. Tournai 1557) Marcaenensis Hannoniae urbium et nominatorum locorum ac coenobiorum adjectis aliquot limitaneis, ex annalibus anacephalaeosis.*

dung von Mainz einem Magancio zu, der mit Franko von Troja gekommen war.<sup>36</sup> Auch Paris war eine trojanische Schöpfung, wie wir im Abschnitt über die Historia gehört haben. Von London wird noch zu sprechen sein. Seltener ist die Beziehung auf die Argonautensage, sie scheint jedoch in der Gründungssage der Stadt Bourges vorzuliegen.<sup>37</sup>

Eine andre Gruppe von Städten bringt, zum Teil unter dem Einfluß wohl von Geoffreys Historia die Gründung mit gewissen Arthurrittern in Verbindung. So galt der Truchseß Arthurs, Kay, als Gründer von Chinon sowohl als von Caen.<sup>38</sup> Bayeux war nach Geoffrey (10, 13), vom Ahnherrn Beduerus, dem pincerna Arthurs, gegründet worden.<sup>39</sup> Nach savoyischen Sagen gründeten die Arthurritter Berius und Melianus die Städte Chambéry und Montmélian.<sup>40</sup>

<sup>36</sup> Vgl. Kaiserchronik, ed. Maßmann, vol. 3, pag. 510.

<sup>37</sup> Vgl. Du Chesne, op. cit., pag. 474: qu'un Jolce fils d'Amyle Thessalien, quittant son pays apres la defaite de son pere par les Argonautes, passa en Gaule, & s'addonnant en ceste contree à la nourriture du bestail eut un fils appelé Hermain lequel fist bastir trois forteresses où est maintenant la Cité de Bourges.

<sup>38</sup> Vgl. Gesta Philippi Augusti Guilelmi Britonis, c. 179: congregavit exercitum apud castrum Kinonis, quod a Kaio, quondam dapifero Arturi regis qui ipsum fundaverat, nomen accepit; und Guilel. Brito: Philippidos libri 12, 8, 29: Inde petit Cadomum / quam Kaius dapifer Arturi condidit olim / Unde Domus Kaii pulchre appellatur ab ille. Schon Geoffrey hatte lib. 10, cap. 13 erzählt, Kai habe Caen gegründet: Cheudo autem ad Camum oppidum, quod ipse construxerat, graviter vulneratus asportatur, et paulo post eodem vulnere defunctus, in quodam nemore, in coenobio eremitarum, qui ibidem non longe ab oppido erant: ut decuit Andegavensium ducem, humatus fuit.

<sup>39</sup> At Beduerus pincerna ad Bajocas civitatem suam, quam Beduerus primus et proavus ejus aedificaverat, ab Neustriensibus cum maximis lamentis deportatur.

<sup>40</sup> Vgl. Beiträge zur rom. Philol. Festgabe für G. Gröber,



Sehr oft galten auch Riesen oder Feen als Erbauer von Städten, wie wir von Lusignan und Schlettstadt gehört haben. Wir haben hier aber weniger an Chronisten zu denken, die solche Züge überliefern als an volkstümliche Traditionen und Dichtungen. Ein großer Baukünstler fehlt in unserer Reihe von Städtegründern; es ist der Teufel, es ist allerdings zu begreifen, daß keine Stadt diesen wenn auch zweifellos mächtigen und sehr alten Herrn als illuster genug erachtete, um als Begründer des Gemeinwesens zu gelten.

Man beschäftigt sich heute wieder ziemlich viel mit der Herkunft der Ortsnamen; damit in Verbindung steht die Frage, welche Städte überhaupt eine Gründungssage aufweisen, woran diese gewöhnlich anknüpft. Im Altertum lauten oft die Namen von Orten und Gottheiten gleich; die erstern stehen sehr häufig zum Kult in Beziehung, sodaß die religiösen Namen überwiegen. Dieses Überwiegen der religiösen oder wenigstens mythischen Namen ist dem Altertum immer bewußt geblieben, und so erklärt sich, daß die antiken Gelehrten den Satz verallgemeinerten und Eponymen von Ländern, Städten, Flüssen und Bergen auch da annahmen, wo sie nicht überliefert waren, und daß bei spätern Dichtern frei erfundene Gestalten vorzugsweise nach geographischen Bezeichnung ihrer angeblichen Heimat heißen.<sup>41</sup> Für die Antike steht es fest, daß die Götternamen das Primäre sind. Hans Maver<sup>42</sup> hat die Frage zu beantworten versucht für die französischen Städte-

---

Halle 1899, E. Freymond: Artur's Kampf mit dem Katzenungetüm, pag. 381.

<sup>41</sup> Vgl. Griechische Mythologie und Religionsgeschichte von O. Gruppe, 2. Bd., München 1906 (Handbuch der klassischen Altertums-Wissenschaft.

namen. Im Gegensatz zu frühern Arbeiten drückt er sich sehr vorsichtig aus und kommt zu dem Resultat, daß die Zahl der Orte, an denen die Namen römischer oder gar gallischer Gottheiten haften, erstaunlich gering ist, wenn man von den eigentlichen Lokalgottheiten absieht. Es gab ja in Gallien Lokalgottheiten, aber da der Name einer gallischen Gottheit für den Ort als sehr ehrenvoll betrachtet wurde, hat man oft die Götter einfach erschlossen. Möglich ist, daß es sich dabei um irgendeinen Schutzgott eines Tempels handelt. Von einer Personifikation der Stadt darf man kaum reden, das geht bei den kunstsinnigen Griechen; selbst dem Römer ist diese Art der Verehrung fremd. Ursprünglich kannte er keine Dea Roma, Gemeinde und Gottheit standen sich zu scharf getrennt gegenüber, und Roma ist für den Römer kein Gegenstand göttlicher Verehrung gewesen. Es mag Ortsnamen gegeben haben, die gallischen oder römischen Gottheiten ihr Dasein verdankten, heute sind aber kaum zwölf zu verzeichnen. In Gallien verschwanden eben nach der Eroberung durch die Römer die alten Namen zum großen Teil; da die Städte für die Angelegenheiten des Staates von maßgebender Bedeutung wurden, traten an ihre Stelle die Bezeichnungen der *civitas*. Statt *Lutetia Parisiorum* sagte man *Parisii* oder mit Verwendung des Locativs *Parisiis*, dasselbe ist zu sagen von Bourges, Nantes, Tours u. a.<sup>43</sup>

Wenn man etwa untersuchen wollte, ob die wirk-

---

<sup>42</sup> Einfluß der vorchristlichen Kulte auf die Toponomastik Frankreichs (Sitz.-Ber. der Wiener Akad. phil. hist. Cl., Bd. 175, 2. Abt. Wien 1914).

<sup>43</sup> Vgl. Herm. Gröhler: Über Ursprung und Bedeutung der französischen Ortsnamen, Heidelberg 1913 (Sammlung romanischer Elementar- und Handbücher, hg. v. Meyer-Lübke, 5. Reihe, Bd. 2).

liche Herkunft der Ortsnamen eine Antwort ermöglicht auf die Frage, was für Städte überhaupt Gründungssagen entwickelt haben, so wird man zu keinem Resultate kommen. Es ist nicht etwa so, daß nur die Städte, deren Name sich mit irgendeinem Kult in Verbindung bringen läßt, oder die ihre Existenz einer civitas verdanken, eine Gründungssage besitzen. Schließlich hat jede wichtigere Stadt eine solche entwickelt. Die Herkunft des Namens scheint unseres Erachtens nicht von Bedeutung zu sein.

Schon das Mittelalter betrachtet die Namen als eine geschichtliche Quelle, allerdings in ganz anderm Sinne als unsere eigene Zeit; immer war der Stand der etymologischen Wissenschaft maßgebend für die Resultate, zu denen die Ortsnamenforschung gelangte. Nicht erst heute erschließt man auf Grund von Ortsnamen große geschichtliche Vorgänge und Zusammenhänge, das tat schon das Mittelalter; wir lächeln heute, wenn wir erkennen, mit welcher Voreingenommenheit sich die Gelehrten an die Lösung solcher Fragen machten, welche Mühe sie sich gaben, der Stadt ein möglichst ehrwürdiges Alter zu vindizieren. Geschieht das nicht auch noch heute, werden nicht auch noch heute gewisse Sagen als geschichtliche Wahrheit verteidigt? Man denke an das Werk H. Brunnhofers: Die schweizerische Heldensage im Zusammenhang mit der deutschen Götter- und Heldensage, Bern 1910, das auf Grund von mangelnden etymologischen Kenntnissen fürchterliche Konstruktionen bietet und sie als Geschichte ausgibt. Und solche Werke finden auch heute noch ihre Anhänger, hat doch der Bundesrat Geld zur Verfügung gestellt, damit das Buch gedruckt werden konnte.



Die meisten Eponymiesagen sind nicht sehr interessant, meist begnügen sie sich eben mit der Eruierung eines Eponymos; den eigentlichen Inhalt der Sagen bildet etwa die Geschichte des Helden; über die Gründung selbst erfährt man nicht viel.<sup>44</sup> Warum wird gebaut, nun weil eben der Held, der die Stadt gründete, Gefallen an der Gegend fand; von der wirtschaftlichen Bedingtheit der Entstehung einer Stadt hören wir nichts, der Held baut die Stadt, um sich einen Namen zu machen; diese Erklärung liegt ja für das Mittelalter auf der Hand, da es im Stadtnamen meist denjenigen irgendeines historischen oder pseudohistorischen Helden erblickte. Das interessante Problem der Entstehung der Städte wird durch Untersuchungen über die Gründungssagen nicht gefördert.

Die dürftigen Bemerkungen genügen als Illustrationsmaterial für die folgenden Betrachtungen; sie zeigen uns, inwiefern die Sagen der britischen Städte im Zusammenhang mit denjenigen des übrigen Europa stehen.

## B. Die Städtegründungssagen der *Historia regum Britanniae*.

### I. Eponymiesagen.

#### 1. Britische Gründungen.

##### a) London.

Es ist interessant und vielleicht nicht ganz zufällig, daß die erste Stadt, die nach der *Historia* auf britischem Boden errichtet worden, die Hauptstadt des Landes ist.

---

<sup>44</sup> Vgl. Heinze: *Virgils epische Technik*; Leipzig 1908; p. 84 ff.; Gründung unter dem Einfluß von Orakeln in antiken Sagen.

Man wird allerdings aus dieser Tatsache nichts schließen dürfen auf die Bedeutung der Stadt zur Zeit der Entstehung der Sage. Wenn sie an erste Stelle gerückt ist, so hat sie das bloß ihrem Namen zu verdanken, oder besser gesagt der Bezeichnung, die als erster Name Londons angesehen wurde, der Bezeichnung Trinovantum. Indem dieses Trinovantum als Troja nova gedeutet wurde, mußte die Stadt eine Gründung der Trojaner sein, konnte ihr keine andere Stadt den Rang streitig machen.

Der Name London, lat. Londinium, wird heute ziemlich allgemein vom britischen Llyn oder Lin = Teich und von din, dun = hochgelegener, fester Platz abgeleitet. Wann die Anfänge der Stadt anzusetzen sind, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen. Jedenfalls liegen sie lange vor Cäsars Ankunft.

Geoffrey erzählt (lib. 1, cap. 17): Brutus wollte, nachdem er die Riesen auf der Insel besiegt hatte, eine Stadt bauen, er suchte nach einem passenden Ort, den er schließlich an der Themse, an deren Ufern er entlang wandelte, fand. Hier gründete er Neu-Troja. Der Name wurde später durch Verderbnis zu Trinovantum umgewandelt. Sehr viel später umgab sie König Lud, der zu Zeiten des Julius Cäsar lebte, mit Mauern und ließ Türme bauen. Dann befahl er, daß man sie nach ihm Kaerlud, das heißt Stadt des Lud, nenne.

Was Geoffrey uns da über die Gründung Londons erzählt, ist ziemlich wenig. Er sucht einfach die beiden Namen Trinobantum und London zu erklären. Im Wort Trinovantum steckt wohl der Name der Trinobantes.<sup>45</sup>

---

<sup>45</sup> Bei Beda heißt der Ort Trinobantum; er spielt in den Römekämpfen eine Rolle.

Dieser wurde nicht mehr verstanden und, wie schon angedeutet, zu Troja nova verlesen. Es war anzunehmen, daß die Trojaner gleich nach ihrer Ankunft in Britannien die Stadt gegründet hatten zur Erinnerung an ihre Heimat, und da man immer die Führer als Städtegründer betrachtete, konnte hier nur Brutus in Betracht kommen.<sup>46</sup> Die Stadt konnte zwar nicht den Namen des Führers tragen, weil sowohl ihr Name als die Bezeichnung ihres Gründers feststanden: Brutus, der Führer der Trojaner — Trinovantum. Geoffrey kümmerte sich nicht um die Möglichkeit einer Stadtgründung in so früher Zeit; ihm und seinen Zeitgenossen waren die Namen unverdächtige historische Zeugen, und zudem waren die Trojaner Kulturträger; sie kamen aus einem Lande, das den Städtebau kannte; der Name der neuen Stadt sollte ja eine Erinnerung an die Heimat sein. Über das Aussehen der Stadt macht Geoffrey keine Angaben; er erwähnt allerdings, daß später, zu Zeiten Cäsars, König Lud sie mit Mauern und Türmen umgeben habe. Stellte er sich vor, daß sie ursprünglich keine Mauer gehabt hatte? Kaum, das wäre wohl zu modern gedacht. Er mußte ja auch den geltenden Namen London erklären. Und wie so kam Lud dazu, den Namen der Stadt zu ändern, wenn er nicht ihr Aussehen geändert oder viel zu ihrer baulichen Entwicklung beigetragen hatte? Über Luds Tätigkeit berichtet Geoffrey mehr im 20. Kapitel des 3. Buches. Da sagt er, dieser Fürst, der Sohn König Helys und Bruder des Cassibellaunus und des Nennius, habe die Mauern Trinovants wiederherstellen lassen<sup>47</sup> und sie mit unzähligen Türmen umgeben. Er habe auch die Bürger

<sup>46</sup> S. Brutussage.

<sup>47</sup> Renovavit muros Trinovanti.



angewiesen, schöne Häuser zu bauen.<sup>48</sup> Trinovant sei seine Lieblingsstadt gewesen, in der er sich die meiste Zeit des Jahres aufhielt. Sie sei denn auch nach ihm Kaerlud, später durch Verderbnis Kaerlondon genannt worden. Als er starb, sei er in der Nähe des Tores begraben worden, das noch immer seinen Namen trage: Parthlud, auf sächsisch Ludesgate. Dieser Name mag den Anlaß gegeben haben zur Vorstellung, als habe Lud die Mauern und Türme bauen oder wenigstens wiederherstellen lassen. Man hat schon vermutet, Lud sei einfach aus London erschlossen worden. Fletcher<sup>49</sup> hat aber darauf aufmerksam gemacht, daß Liud = Lud schon von Henry of Huntingdon genannt wird, der ihn allerdings nicht wie Geoffrey zum Bruder des Cassibellaun, sondern zu dessen Vater macht.<sup>50</sup> Der Verfasser ist der Ansicht, daß Lud eine mythologische Gestalt sei, identisch mit dem Ludd von der silbernen Hand der welschen Literatur.<sup>51</sup>

Wir wissen, daß in der Ragnar-Lodbroks-Sage die Gründung Londons dem Ragnarsohn Ivar zugeschrieben wird.<sup>52</sup> Die Sage, auf die wir später noch einmal zu sprechen kommen werden, hat jedoch in der englischen Literatur keine Verbreitung gefunden. Das dänische Element war wohl in England zu schwach, als daß etwa aus patriotischen Gründen die Sage rezipiert worden

---

<sup>48</sup> Praecepit etiam civibus ut domus et aedificia sua in eadem construerent, ita ut non esset in longe positis regnis civitas quae pulchriora palatia contineret.

<sup>49</sup> The Arthurian Material . . . , pag. 68.

<sup>50</sup> Wir dürfen bezweifeln, ob Huntingdon, wie man behauptet, wirklich die Quelle Geoffreys für diese Angabe war.

<sup>51</sup> Fletcher, loc. cit.: Lud is undoubtedly an ancient mythological figure, identical with "Ludd of the Silver Hand" of Welsh literature.

<sup>52</sup> Vgl. Sage von Buern.

wäre; zudem fand diese Sage nicht wie diejenige Geofreys eine Stütze im Namen der Stadt. Das ganze Mittelalter hindurch galt London als Gründung des Brutus. Jeder Chronist, der in seinem Werke einen Abriß der Britengeschichte bot, erwähnt diese Gründung. Jeder Dichter, der das Lob der Stadt sang, spricht sie an als das Neue Troja. Die wenigsten jedoch wissen mehr als Geoffrey zu erzählen. Die meisten begnügen sich damit, zu sagen, daß Brutus die Stadt gegründet habe, und daß sie sehr alt sei. Interessant sind die Betrachtungen, die der Verfasser der Vita des heiligen Thomas, Willelmus filius Stephani, angestellt hat. Er schreibt ein extra Kapitel über die vornehme Stadt London, die älter ist als die Weltstadt Rom. Er sucht in der städtischen Verwaltung und im politischen Leben nach Parallelen. Die Stadt nahm einen glänzenden Aufschwung, wie die Göttin Diana ja prophezeit hatte.<sup>53</sup> Gervasius von Tilbury leistet sich die Bemerkung, Brutus habe auf Anraten der Venus die Stadt gegründet, denn sie sei wegen des Urteils des Paris den Trojanern günstig gesinnt gewesen.<sup>54</sup> Die Chronisten sind des Lobes voll über die Stadt, die nur einen Fehler hat nach den Worten eines Chronisten, die Einwohner trinken zu viel, und dann hat sie wegen der vielen Feuersbrünste sehr zu leiden.

In einzelnen Werken wird der Stadt auch ein anderer Name beigelegt. So heißt es in dem Roman über Arthur, lange nach Brutus sei ein König namens Locrin gekommen, der habe die Stadt verbessert und

<sup>53</sup> Vgl. *Materials for the history of Thomas Becket, archbishop of Canterbury*. Ed. James Craigie Robertsson. vol. 3, London 1877, pag. 8 ff.

<sup>54</sup> Pag. 424.

sie nach sich Logres geheißen.<sup>55</sup> Es scheint hier eine Verwechslung vorzuliegen; wenn London als Logres erscheint, so ist wohl eine Erinnerung an Loegria, den Landesteil vorhanden, von dem Geoffrey erzählt, daß er an Locrin, des Brutus ältesten Sohn, gefallen sei. Einen andern Namen gibt der Verfasser einer mittelenglischen Chronik aus dem 14. Jahrhundert.<sup>56</sup> Schon bei Betrachtung der Verbreitung der Hengistsage ist festgestellt worden, daß er in der Reihe der britischen Könige einen Eroberer Hengist nennt, der sich England, Schottland und Wales unterworfen hat. Dieser Hengist befahl, daß man London Hingisttoun nenne; vorher habe es Ludderburch geheißen. Als dann später Cäsar die Stadt eroberte, nannte er sie London. Wie Logres, so ist auch die Bezeichnung Hengiststadt nicht durchgedrungen; diese Namen dürfen nicht zum Ausgangspunkt kühner Spekulationen gemacht werden. Das Hingisttoun ist vielleicht einfach so zu erklären, daß Hengist mit Stonehenge in Verbindung gebracht worden ist<sup>57</sup> und dann ein mutmaßliches Hengiston als Hengisttoun gelesen wurde. Es ist sehr begreiflich, daß man darunter die wichtigste Stadt verstanden hat.

Die meisten Chronisten stellen sich die Stadt, wenn sie von ihr erzählen, als ein richtig mittelalterliches

---

<sup>55</sup> Vgl. *Le Morte Darthur*, ed. Sommer, vol. 3, pag. 44: and longe tyme after the dethe of this Brutus com anothir kynge in to this londe / that hght loigryns / this logryn amended gretly the Citee / and made towres and stronge walles enbateiled and whan he hadde thus ame(n)ded it he chaunged the name and cleped it logres in breteigne. for that his name was logryn and this name dured in to the deth of Kynge Arthur.

<sup>56</sup> Vgl. Sternberg: Über eine versifizierte mittelenglische Chronik, *Englische Studien* 18, pag. 374.

<sup>57</sup> Loc. cit.



Gebilde vor. Obgleich wiederholt die Meinung ausgesprochen wird, S. Paul's sei von König Ethelbright oder von Sebert gebaut worden, so treffen wir doch auch die Auffassung, als ob die Kirche schon zu des Brutus Zeiten gestanden habe. Im *Débat des hérauts*<sup>58</sup> wird erzählt, Brutus sei in Powles begraben, und die Legende vom Bischof Erkenwald bringt S. Paul mit einem Heidentempel in Verbindung. Sie erzählt, man habe beim Neubau von S. Paul's, des alten Heidentempels *Tríapolitan* zu London, ein wundervolles Grab aufgefunden. Der Maire habe dieses öffnen lassen, worauf ein Leichnam zum Vorschein gekommen sei. Man habe die Sache dem Bischof Erkenwald mitgeteilt, und dieser habe den Leichnam im Namen Christi sprechen machen. Er war einst unter König Belin, 482 Jahre nach der Erbauung der Stadt durch Brutus im Jahre 1033 v. Christi Geburt, königlicher Richter gewesen. Weil er sehr gerecht war, habe ihn das Volk geehrt; er kann aber nicht zerfallen, weil er nicht getauft ist. Erkenwald tauft ihn und verhilft ihm in den Himmel.<sup>59</sup> Wenn nicht öfter von S. Paul's als einer alten Gründung die Rede ist, so ist wohl daran das Zeugnis des Beda schuld, der die Erbauung der Kirche dem König Ethelbright zugeschrieben hatte. Trotzdem nehmen Waurin in seinem *Recueil* und der *Morte Darthure* an, daß die Kirche schon stand zur Zeit Arthurs, in dem der erstere Vortimer, Vortigerns Sohn, hier begraben sein läßt und in letzterem die Rede davon ist, daß die Krönung Arthurs in S. Paul's stattgefunden haben könnte.

---

<sup>58</sup> Pag. 69.

<sup>59</sup> Vgl. C. Horstmann: *Altenglische Legenden*, N. F. Heilbronn 1881, pag. 265 ff.

Es ist typisch für das Mittelalter, daß es sich neben der Gründung der Stadt überhaupt speziell für die Gründungen der großen Kirchen interessierte. Es wird nicht nur oft von S. Paul's gesprochen, sondern auch von S. Peter's Westminster. Mit Brutus konnten natürlich die Schriftsteller, die überhaupt etwas dachten, die Kirchen nicht in Verbindung bringen. Wie sollten denn die christlichen Kirchen vor Christi Geburt gegründet worden sein? Die meisten nehmen aber eben an, daß es sich ursprünglich um heidnische Tempel gehandelt habe, an deren Stelle dann die christlichen Kirchen getreten seien, ein Gedanke, der an sich richtig ist.<sup>60</sup> Noch im 18. Jahrhundert scheint die Meinung vertreten worden zu sein, daß S. Peter ursprünglich nicht lange nach Christi Tod von Petrus, oder aber von König Lucius im Jahre 170 gegründet worden sei.<sup>61</sup> Diejenige Legende, die die größte Verbreitung gefunden hat, kennt die Gestalt des Apostels auch, sie verlegt aber die Gründung nicht in die Zeit unmittelbar nach Christi Tod, sondern berichtet, daß König Sebert die Kirche gebaut habe. Die schon so oft erwähnte mittelenglische Chronik aus dem 14. Jahrhundert erzählt darüber folgendes<sup>62</sup>: König Sebert baut zu Ehren von Christus, Maria, Peter und Paul Westminster. Er bittet den Bischof Millit um die Einweihung. An einem Sonnabend wartet am Themsestrand ein armer Fischer auf die Flut, um Fische fangen zu können. Da ruft ihn vom andern Ufer ein Mann, der

<sup>60</sup> Vgl. die Gründungslegende des Großmünsters in Zürich.

<sup>61</sup> Vgl. E. Hatton: *A new view of London*, London 1708, pag. 493: . . . and as to its Foundation, some will have it that St. Peter here built a Christian Oratory not long after the Death of our Saviour.

<sup>62</sup> Vgl. Sternberg, *op. cit.*, pag. 379.

übergesetzt sein will. Nach der Überfahrt sagt er, der Fischer solle seine Rückkunft abwarten, Gott werde ihm einige Fische senden; er möge über nichts erschrecken. Er läßt ein Licht leuchten und bezeichnet Mauer und Boden. Dann ruft er den Fischer, fragt ihn nach seiner Beute und steigt ins Boot. Der Fischer erzählt, daß er nichts gefangen habe. Da heißt ihn der Mann sein Netz auf der rechten Seite auswerfen und beschwört dann Vater, Sohn und heiligen Geist, daß sie die Fische senden möchten. Es werden nun so viele gefangen, daß es schwer ist, ans Ufer zu gelangen. Den größten muß der Fischer dem Bischof Millit bringen und ihm sagen, Petrus habe das Münster schon geweiht. Er solle in der Kirche singen lassen und dem Volk des Petrus Segen geben. Der Fischer richtet den Auftrag aus. Dem König Sebert soll er sagen, daß im Himmel ein Sitz für ihn schon bereit sei. Von der Nachricht heißt die Stelle Chering (Charing-Croß?). Die Quelle dieser Erzählung ist ein lateinischer Traktat: *De Dedicatione Ecclesiae Westmonasterii per beatum Petrum apostolum, Angelis eidem administrantibus, nocte Dominica 11, Kal. Aprilis, anno Domini VI C. IIII*.<sup>63</sup> Dieselbe Geschichte erzählen Malmesbury (*Gesta Pontificum*), Ailred von Rievaulx, die *Vita S. Edwardi Regis* und der Dichter der *Estoire de Seint Aedward Le Rei*.

Auch ein profanes Bauwerk hat das Interesse der Chronisten und Dichter auf sich gezogen; es ist der Tower. Die spätere Tradition, deren Anfänge nicht angegeben werden können, schreibt die Erbauung des Towers Julius Cäsar zu. Man nimmt gewöhnlich an,

---

<sup>63</sup> Vgl. Hardy, *Descript. Catalogue*, 1, pag. 192, Nr. 537.



daß an der Stelle des jetzigen Towers, dessen Entstehung auf Wilhelm den Eroberer zurückgeht, eine Festung gestanden habe. Jedenfalls hat Cäsar damit nichts zu tun. Geoffrey sagt auch nichts dergleichen. Was er von Cäsar berichtet, ist folgendes<sup>64</sup>: Nachdem Cäsar zum zweitenmal von den Briten zurückgeschlagen worden war, zog er mit seiner Flotte wieder nach der Morinischen Küste zurück. Hier hatte er zu Odnea eine Festung bauen lassen. Er fürchtete die Unbeständigkeit der Gallier, die er nach seinem ersten Zug nach Britannien kennen gelernt hatte. Nun sollte ihm der Turm einen sichern Zufluchtsort bieten.<sup>65</sup> Gervasius Tilberiensis<sup>66</sup> spricht von Dodres, was nach San Marte genau stimmt zum Tour d'Ordre, dem Turris Ordans oder Ordensis bei Boulogne, der von Caligula als ein Leuchtturm erbaut worden sein soll. Jedenfalls hat der Turm nichts mit dem Tower zu tun. Wer zuerst davon gesprochen hat, daß Cäsar den Tower erbaut hat, vermögen wir nicht zu sagen; um diese Frage zu entscheiden, müßte man das gesamte noch ungedruckte Material durchforschen. Die Frage ist jedoch nicht so wichtig; es genügt zu wissen, daß später der Tower als Werk Cäsars galt. Warum wurde er mit Cäsar in Verbindung gebracht? Es ist wohl kaum anzunehmen, daß der Charakter der verhaßten Festung schuld ist, daß man sie als ein Werk der Römer auffaßte. Es gibt andere Erklärungsmöglichkeiten. Cäsar hatte nach Geoffrey einen Turm gebaut; der Turm par

---

<sup>64</sup> Lib. 4, cap. 7.

<sup>65</sup> . . . Morinorum littus petivit. Ingressus est deinde quandam turrim quam in loco qui Odnea vocatur construxerat, antequam Britanniam hac vice adivisset. . . .

<sup>66</sup> Vgl. SM. Kommentar, pag. 257, 26.

excellence aber war für den Engländer des Mittelalters der Tower; man könnte auch denken, daß der Name Odnea, der ja schon bei Gervasius Tilberiensis als Dodres erscheint, verlesen worden wäre zu Londres; die beste Erklärung scheint uns jedoch die zu sein, daß die Römer eben als Meister des Lager- und Festungsbaus galten, und daß deshalb der Tower ihnen zugeschrieben wurde, oder besser gesagt demjenigen Römer, von dem die Tradition mit Vorliebe sprach. Wir haben ja schon in unsern allgemeinen Betrachtungen über die Städtegründungssagen darauf hingewiesen, daß auch in Frankreich, dort allerdings mit besserm Grund, fast alle Lager und Festungen als Werke Cäsars angesprochen wurden, und wir werden noch hören, daß auch in England verschiedene Schlösser als Bauten Cäsars galten. Nun berichtet der italienische Humanist Polidore Virgil in seiner englischen Geschichte von einer Tradition, die folgendes erzählte<sup>67</sup>: Der Britenkönig Elidur sei von seinen Brüdern Peridorus und Vigenius gefangen genommen und eingekerkert worden, und zwar an der Stelle, welche heute Tower heiße. Dieser Bericht basiert auf Geoffrey.<sup>68</sup> Er spricht von einem turris urbis Trinovantinae. Hat er damit etwa den Tower gemeint? Nein. Auch andere Städte hatten ihren Turm; jedenfalls ist zu bedenken, daß ja die Regierungszeit des Elidurus vor die Zeit der römischen Invasion Cäsars fällt, daß also Geoffrey nicht

---

<sup>67</sup> Vgl. Three books of Polydore Vergil's English history, ed. Sir Henry Ellis, London 1844, Publications of the Camden society, O. S., vol. 29, pag. 40.

<sup>68</sup> Lib. 3, cap. 18: duo residui fratres Vigenius et Peredurus collectis undique armatis cum illo (sc. Eliduro) praeliari aggre-diuntur. Potiti vero victoria, ceperunt illem, et intra turrim urbis Trinovantinae incluserunt, imponentes custodes.

daran gedacht hat, daß der Tower erst von Cäsar gebaut worden sei. Die Tradition konnte allerdings die Stelle leicht auf den Tower beziehen, wie aus der Darstellung Virgils ersichtlich ist.<sup>69</sup> Auch die Dichter Dunbar und Shakespeare reden in ihren Werken von Cäsars Turm, dem Tower<sup>70</sup>, und obgleich die Humanisten mit Verachtung von dieser Behauptung sprachen, so wurde der Tower in der Zeit der Königin Elisabeth doch den Fremden als ein Werk Cäsars gepriesen.<sup>71</sup>

Daß auch die Gründer der Tore oft erwähnt werden, ist für das Mittelalter selbstverständlich. Es war schon davon die Rede, daß Geoffrey Ludgate als ein Werk König Luds deutete; ein anderes Tor, Belinesgata, bringt er mit König Belin in Verbindung.<sup>72</sup> Auch hier haben wir es mit Namensausdeutungen zu tun. War einmal von einem König Belin die Rede, dann lag es auf der Hand, in ihm den Gründer des Tores zu suchen.<sup>73</sup>

---

<sup>69</sup> Op. cit., pag. 40: Elidorus was againe created kinge whome his younger brothers Peridorus and Vigenius, throughe disceyte, toke prisoner at London, committinge him to prison in that place which is now called the Towre, as yeat remaininge; the which being well embateled with manie turrets, whereof it hathe the name, the vulgars surmise to have been erected by Julius Caesar, whoe, indeed, made noe mention of London, bie cause he cam not thither.

<sup>70</sup> Vgl. Songs, carols and other miscellaneous poems, ed. Roman Dyboski (London 1907, E. E. T. S. E. S. 101), pag. 100: A treatise of London by William Dunbar, v. 5: By Julius Sesar thy Tour fownded of olde / May be the hows of Mars victoryall. Shakespeares Richard II. 5, 1, 1: This way the king will come; this is the way / To Julius Caesar's ill-erected tower.

<sup>71</sup> Vgl. Marcks Königin Elisabeth und ihre Zeit, pag. 93.

<sup>72</sup> Vgl. lib. 3, cap. 10: Fecit etiam in urbe Trinovanto januam mirae fabricae super ripam Tamesis, quam de nomine suo cives temporibus istis Belinesgata vocant.

<sup>73</sup> Es ist wahrscheinlich, daß Geoffrey diese Bemerkung nicht in seiner Quelle fand, daß er selbst die Spuren des Wirkens der



## b) York.

Geoffrey berichtet über die Gründung von York, die vor der Expedition Agricolas stattgefunden hat, folgendes<sup>74</sup>: Als Mempricius gestorben war, folgte ihm in der Regierung sein Sohn namens Ebraucus, ein Mann von großer Kraft und gewaltigem Körper, nach, 40 Jahre lang trug er die britische Krone. Er war der erste König nach Brutus, der ein Heer nach Gallien hinüberführte, um nach siegreich geschlagenen Schlachten mit Gold und Silber beladen wieder zurückzukehren. Dann gründete er jenseits des Humber die Stadt, die nach ihm den Namen Kaerebrauc, das heißt Stadt des Ebraucus trägt. Damals regierte König David in Judäa, Silvius Latinus in Italien; und Gad, Nathan und Asaph prophezeiten in Israel. Er gründete auch die Städte Alclud gegen Albanien, und Berg Agned, das jetzt Mädchenburg heißt und Schmerzensberg.<sup>75</sup> Seine 20 Gemahlinnen schenkten ihm 20 Söhne und 30 Töchter. (Der älteste heißt Brutus Grünschild; die Namen werden alle mitgeteilt.) Die Töchter schickte er nach Italien zu Sylvius Alba, der nach Sylvius Latinus regierte, wo sie mit edeln Trojanern vermählt wurden. Die Söhne jedoch zogen unter der Führung ihres Bruders Assaracus mit einem Heer nach Germanien, wo sie mit Hilfe des Sylvius Alba die Herrschaft erlangten.

Neuerdings hat P. Feuerherd<sup>76</sup> diese Charakteristik

---

alten Britenkönige, von denen sein Liber berichtete, suchte und gewisse Bezeichnungen mit ihren Namen erklären wollte.

<sup>74</sup> Lib. 2, cap. 7:

<sup>75</sup> Deinde trans Humbrum condidit civitatem quam de nomine suo vocavit Kaerebrauc, hoc est urbem Ebrauci. . . . Condidit etiam Ebraucus urbem Alclud, Albaniam versus, et oppidum montis Agned: quod nunc Castellum Puellarum dicitur, et Montem Dolorosum.

<sup>76</sup> Diss., pag. 36 ff.

des Königs Ebraucus einer scharfen Kritik unterzogen. Er hat herausgefunden, daß sie aussieht wie eine Komposition der drei alttestamentlichen Könige Saul, David und Salomo. Galfrid habe, wir erinnern uns, daß Feuerherd in Geoffrey den Schöpfer der *Historia* sieht, von jeder dieser Personen hervorragende Eigenschaften losgelöst, sie vereinigt und auf seinen britischen Fürsten übertragen. Er zitiert Bibelstellen, die von Sauls hoher Statur und Davids wunderbarer Kraft sprechen. Ganz abgesehen davon, daß die Angaben in einem andern Zusammenhang gemacht werden, daß nicht die geringste wörtliche Ähnlichkeit aufzuzeigen ist, ist es psychologisch unrichtig, anzunehmen, Geoffrey habe seinen Satz *vir magnae staturae et mirae fortitudinis* geschrieben in Anlehnung an die verschiedenen Bibelstellen. Doch hören wir zuerst weiter. Ebraucus, heißt es, treibt Vielweiberei wie David und Salomo, Ebraucus hat wie David eine ganze Anzahl Söhne, Ebraucus baut wie Salomo feste Städte, Ebraucus bringt wie Salomo aus der Fremde Silber und Gold nach Hause. Saul, David und Salomo regierten wie Ebraucus 40 Jahre. Berechtigen uns diese „Parallelen“, Feuerherd zu glauben? Warum wird gerade Ebraucus mit den Eigenschaften der drei Könige ausgestattet? Warum hat Geoffrey andere Eigenschaften Salomos „aufgespart“, um den weisen Britenkönig Dunwallo schaffen zu können?

Nicht erklärt sind mit der Bibel die Namen der Söhne und Töchter, die Fahrt der ersten nach Germanien und die der letztern nach Italien.

Warum wird Ebraucus zum Gründer verschiedener Städte im Norden gemacht? Nun, Geoffrey hat eben aus dem Stadtnamen Eboracum den Gründer Ebraucus er-

schlossen, und so lag es nahe, ihm auch andere Städtegründungen zuzuschreiben. Wenn wir nur sicher wüßten, ob dieser Ebraucus erst von Geoffrey erschlossen worden ist. Wäre es nicht möglich, daß er vorgalfridisch ist, daß man von ihm gewisse Sachen erzählt hat, die wir dann bei Geoffrey wiederfinden? Wenn wir auch nichts mit der Tatsache anfangen können, daß im Mabinogi von Peredur<sup>77</sup> ein Evrawc als Herr der Grafschaft des Nordens vorkommt, so ist doch daran zu erinnern, daß auch andere Britenkönige, deren Namen zur Ausdeutung von Stadtnamen herbeigezogen worden sind, heute als vorgalfridisch, zum Teil als mythologische Gestalten gelten. So Lud und Bladud.<sup>78</sup> Wenn man sicher nachweisen kann, daß der Name Ebraucus vor Geoffrey zu belegen ist, dann ist anzunehmen, daß sich ein gewisser Vorstellungsinhalt an ihn geknüpft hat, und die Ausführungen Feuerherds sind widerlegt. Er geht eben von der Annahme aus, daß Geoffrey den Namen aus der Bezeichnung der Stadt gewinnt und dann den Helden mit Hilfe der Bibel belebt. Brutus war vor Geoffrey vorhanden, ebenso Lud; aber erst in der Historia werden sie mit dem Namen einer Stadt in Verbindung gebracht. Die Möglichkeit, daß ein Name aus dem Stadtnamen erschlossen wird, bleibt natürlich bestehen; aber man hat bis jetzt immer nur diese eine Möglichkeit ins Auge gefaßt, weil man annahm, daß Geoffrey auf eine ganz künstliche Weise seine Britengeschichte aufgearbeitet habe. Er bringt ja auch die Namen Cheudo und Beduerus mit Bayeux und Caen in Verbindung, und es wird wohl

<sup>77</sup> Vgl. SM. Kommentar, pag. 214, 19.

<sup>78</sup> Vgl. Fletcher, op. cit., pag. 68 und 86. Die Namen der Könige müßten einmal im Zusammenhang untersucht werden.



niemand behaupten wollen, er habe sie aus diesen Stadtnamen gewonnen. Eine andere Frage ist dann wieder, ob Geoffrey der erste war, der die Namen zu den Stadtnamen in Beziehung brachte.

Auch in Bezug auf die Gründungssage von York gilt, was wir schon bei der von London gesagt haben; die Tradition ist nicht über Geoffrey hinausgekommen; die Sage wurde nicht weiter entwickelt, es ist allerdings nicht zu vergessen, daß eben fast ausschließlich chronikalische Werke als Zeugen für die Tradition in Frage kommen, und daß diese als wissenschaftliche Leistungen nicht über das im Schrifttum Vorhandene hinausgehen. Und wie bei der Sage von London wird auch hier nicht von irgendeinem wirtschaftlichen Moment gesprochen, das den Ausschlag zur Gründung gegeben haben könnte; auch hier erscheint die Gründung, wie die jeder andern Stadt, die als eine bewußte Handlung eines Fürsten dargestellt wird, einfach als Schöpfung; eine Entwicklung aus kleinen Anfängen ist nicht angenommen. Schuld an dieser abstrakten Art ist eben die Methode der Namendeutung, die fast immer an Personennamen anknüpft. Übrigens schildert ein nordisches *pátr* die Gründung auf dieselbe Weise wie die Ragnar-Lodbrok-Saga die Gründung Londons, nur daß statt London der Name Jórvið eingesetzt ist.<sup>79</sup>

Das ganze Mittelalter hindurch wurde kein Zweifel an der Gründungssage von York geäußert; die Beziehung zwischen Eboracum und Ebraucus galt als ebenso sicher wie die zwischen Constantinopel und Constantin. Und über das hohe Alter der Stadt freuten sich die

---

<sup>79</sup> Vgl. Saxo Grammaticus, ed. Jantzen, pag. 493.

Chronisten ganz allgemein; stand sie doch in dieser Beziehung nur hinter London zurück und reichte ihre Entstehung in die Zeiten des Königs David. Diesem Gedanken gibt zum Beispiel Johann de Allhallowgate in seinem *Chronicon metricum ecclesiae Eboracensis*<sup>80</sup> Ausdruck.<sup>81</sup>

### c) Edinburgh.

Wir haben oben gehört, daß Ebraucus von Geoffrey als Gründer von verschiedenen Städten des Nordens ausgegeben wurde. War einmal Ebraucus zum Gründer von York geworden, so läßt es nahe, ihm auch die Gründungen der andern Städte im Norden zuzuschreiben. Mit dem *oppidum montis Agned, quod nunc Castellum Puellarum dicitur*, ist Edinburgh gemeint.<sup>82</sup> Mit dem ersten Namen wußten die mittelalterlichen Schriftsteller nichts anzufangen. Hin und wieder machen sie aber eine Bemerkung zum zweiten. Er ließ eben eine Ausdeutung zu. Warum hieß die Burg Mädeburg? Neuere Forscher haben ihn mit der Existenz eines alten Nonnenklosters erklären wollen. Nicht alle begnügten sich mit einem ehrlichen Geständnis, wie der Dichter Wace<sup>83</sup>, und gestanden ein, daß sie nicht wüßten, wes-

<sup>80</sup> Vgl. *The historians of the church of York and its archbishops*, ed. James Raine, 3 vol. London 1879—1894, vol. 2, pag. 446. (*Dum David Sanctus sceptrum tenuit Judaeorum, / Inclytus Ebraucus urbem construxit Eborum. / Illustrem, grandem, famosam condidit urbem, / Hanc insignivit nominis ejus honor.*)

<sup>81</sup> Eine Ergänzung zum Gesagten bietet das Kapitel Sage und Politik.

<sup>82</sup> Vgl. Nennius 69.

<sup>83</sup> Ed. Le Roux de Lincy, pag. 75: *Et en un mont le castel fist / Qui des Pucèles a sornom; / Mais j'o n'en sai por quel raison / Li castiax ot nom de Pucèles.*

halb das Schloß diesen Namen trage. Der Name mußte doch etwas mit Mädchen zu tun haben, gerade wie die deutsche Bezeichnung Magdeburg, von dem die Schöppenchronik erzählte, Julius Cäsar habe hier eine Burg und einen Dianatempel gebaut und die Stadt Parthenopolis genannt. Im Tempel seien viele Mädchen für den Dienst der Göttin gewesen, und so habe sie den Namen Megedeborch bekommen.<sup>84</sup> Die Schriftsteller, die sich über den Namen Edinburghs äußerten, hätten an und für sich auch zu einer solchen Ausdeutung greifen können, sie erzählen aber gewöhnlich, der König habe sich dort mit Mädchen vergnügt und deshalb sei der Name der Burg und des Ortes aufgekommen.<sup>85</sup>

In der Historia hatte also Geoffrey die Stadt als Gründung eines britischen Fürsten angesprochen. Das konnte in spätern Jahrhunderten verhängnisvoll werden, wir werden ja noch hören, wie oft die Sagen in der Politik zur Begründung gewisser Rechtsansprüche verwendet wurden. Wir dürfen vermuten, daß die schottischen Historiker sich bemühten, einen andern Gründer ausfindig zu machen, wenigstens als Eponymos von castellum Puellarum = Edinburgh. Und in der Tat leitet Fordun in seiner schottischen Geschichte den Namen von einem schottischen König Heth ab, der Agned wiederhergestellt haben sollte.<sup>86</sup> Dasselbe tut Hector Boethius in seiner Landesgeschichte. Aber er geht noch weiter als Fordun und spricht die Gründung von Agned dem Piktenkönig Camelonus zu, dem auch Camelodunum

---

<sup>84</sup> Vgl. Magdeburger Schöppenchronik, ed. C. Hegel, Leipzig 1869 (Chroniken der deutschen Städte), pag. 7.

<sup>85</sup> Vgl. Manning, v. 2170: Wip maydenes had he per his play.

<sup>86</sup> Vgl. SM. Kommentar, pag. 215, 11: Agned, quae per Heth, Scotorum regem reparata, postmodum Hethinbourgh dicta fuit.



seinen Ursprung zu verdanken haben sollte; dann nennt auch er den Piktenkönig Etho als Eponymos von Edinburgh und sagt, hier hätten die königlichen und edeln Jungfrauen der Pikten bis zum Alter ihrer Verheiratung die Kunst der Handarbeiten gelernt. Er gibt also eigentlich zwei Erklärungen des Namens, und versucht, dem Namen Mädchenburg eine möglichst harmlose Bedeutung zu geben.<sup>87</sup> Während die Gelehrten der spätern Jahrhunderte diese Ausdeutungen ablehnten<sup>88</sup>, überlieferten die Verfasser populärer Geschichtswerke, wie etwa Holinshed, dieselben weiter; letzterer spricht zwar auch von Ebraucus als dem Gründer des Mädchenschlosses, führt aber den andern Namen, Edinburgh, auf den schottischen König Aidan zurück.<sup>89</sup>

Nach Geoffrey hatte Ebraucus auch Schmerzensberg, montem dolorosum, erbaut. Dieser Name eignete sich noch besser als die vorhergehenden zur Ausdeutung. Wahrscheinlich beruht der Name auf irgendeinem Mißverständnis.<sup>90</sup> San Marte<sup>91</sup> hat schon darauf hingewiesen, daß sowohl Mädchenburg als Schmerzensberg den jüngern französischen Romanciers hinreichenden Anlaß boten, beide mit Wundern und Abenteuern auszustatten. Eine Spur dieser Traditionen finden wir im

<sup>87</sup> Vgl. Boethius, pag. 12: Condidit & rex (sc. Camelonus) Agnedam oppidum, & arcem loci natura munitissimam. Id posterior aetas ab Etho Pictorum rege Ethinburgum arcem, Puellarum castrum quod illic regiae Pictorumque virgines insigniores, manuariis artibus discendis ad nubilem aetatem addictae arcta custodia servabantur.

<sup>88</sup> Vgl. Buchanan, SM. Kommentar, pag. 215, 11.

<sup>89</sup> Vgl. Holinshed, Chronicles, vol. 1, pag. 197: Ebranke the lineall heire from the bodie of this Locrine builded in Albania the castell of Maidens, now called Edenborough (so called of Aidan somtime king of Scotland).

<sup>90</sup> Vgl. SM. Kommentar, pag. 216.

<sup>91</sup> Loc. cit.

kleinen Brut des Rauf de Bohun.<sup>92</sup> Da es sich nicht um eigentliche Gründungssagen handelt, genügt ein Hinweis.

Von der Gründung von Alclud — der Name gilt als alte Bezeichnung für das schottische Dumbarton — ist weniger die Rede; sie wird einfach als bloße Tatsache mitgeteilt. Wir werden später noch hören, daß man Ebraucus auch Städtegründungen zugeschrieben hat, von denen Geoffrey nichts erzählt.

#### d) Carlisle.

Die dritte Stadt, die der Historia zufolge in Britannien gegründet worden, ist Kaerleir (Carlisle in Cumberland). Ihr Erbauer ist der Sohn des Königs Brutus Grünschild, der Großsohn des Ebraucus, Leir. Zum Schutz des Reiches baute er die Stadt im Norden, die er nach sich benannte. Damals begann Salomo den Bau des Tempels in Jerusalem und besuchte die Königin von Saba den Weisen, und damals regierte Sylvius Eпитus bei den Latinern. Leir regierte 25 Jahre lang, aber zu milde und schwach, so daß im Innern des Reiches Zwietracht herrschte.<sup>93</sup> Jedenfalls ist der Name schuld, daß man nicht auch diese Stadt dem Ebraucus zugeschrieben hat. Ist der Name des Königs aus dem der Stadt erschlossen? Wahrscheinlich nicht, denn dieser hat ja ein „l“; es scheint, daß die zwei Namen nachträglich miteinander in Beziehung gebracht worden sind. Von diesem älteren Leir wissen wir sonst gar nichts, er teilt mit seinem Urgroßsohn den Bau einer Stadt

---

<sup>92</sup> Vgl. Meyer Bulletin de la société . . ., pag. 112.

<sup>93</sup> Lib. 2, cap. 9: Vixit deinde Leir post sumptum regnum viginti quinque annis, sed regnum tepide in fine rexit. Segnitia ejus discordia subito in regno orta est.

und eine schwache Regierung im Alter. Wir können heute nicht mehr verstehen, wie Geoffrey zu diesem Kaerleir gekommen ist; der Stadtnamen lautete doch schon sehr frühe mit einem „l“. Wenn der Name des Gründers erschlossen ist, sollte er eigentlich auch ein l haben. Der Name Leir war aber wahrscheinlich schon vorhanden, und der Stadtnamen wurde an den Personennamen angepaßt. Vom spätern ist dieser ältere Leir durchaus unterschieden, wie ja ihre Gründungen auch.

Daß die Namen garnicht zusammen stimmen, haben viele Dichter und Chronisten gemerkt. Sie nennen den König deshalb nicht Leir, sondern Leil und die Stadt Carleil. Auf wen geht diese Abänderung zurück? Merkwürdigerweise hat schon Wace und nach ihm Layamon diese Formen.<sup>94</sup> Kannte der normännische Dichter eine Handschrift mit den Formen, die er uns mitteilt? Gab es, wie wir schon in einem frühern Abschnitt gefragt haben, eine andere Version der Historia? Wenn wir die Epistola Henrici archidiaconi fragen, die ja ein Auszug aus der Historia sein soll, bekommen wir nicht die gewünschte Auskunft, denn hier wird die Stadt, wohl durch ein Mißverständnis, nicht Leir, sondern seinem Vater Brutus Grünschild zugewiesen.<sup>95</sup> Aber auch hier heißt die Stadt Carleil, und nicht Kaerleir. Wer die Frage einer zweiten Version der Historia lösen will, wird auch der soeben erwähnten Tatsache gedenken müssen.<sup>96</sup>

---

<sup>94</sup> Vgl. Wace I, pag. 78: Léil ses fuis, puis son décès / Vint cinq ans fu rois emprès. / Une cité, ce dist l'estore, Fist por tenir de lui mémore: / Kaërléil ot non, vers nort.

<sup>95</sup> Vgl. Epistola, ed. Howlett, pag. 67: Brutus Viride Scutum. . . . Hic construxit Carleil tempore Salomonis et Roboam regum.

<sup>96</sup> Schon im Abschnitt über die Brutussage haben wir darauf hingewiesen, daß der Anonymus Cadomensis eine gewisse Ähnlich-



Die Tradition hat die mageren Angaben Geoffreys nicht erweitert. Die meisten Schriftsteller begnügen sich mit der Erwähnung des britischen Fürsten Leir und seiner Stadtgründung.<sup>97</sup> Andere, wie Waurin<sup>98</sup>, sprechen von Leir und Carleil. Dieser Chronist erwähnt auch, daß einige nicht von Carleil, sondern von Carduil sprechen. Im Eulogium<sup>99</sup> ist der König mit dem jüngern Leir verwechselt, denn der Verfasser sagt, Carleil sei eine Stadt im Norden, die Leir, der zehnte König der Briten, gegründet habe.

**e) Die Städtegründungen des Königs Hudibras.**

(Canterbury, Winchester und Shaftesbury.)

Geoffrey berichtet von der Gründung dieser Städte, die alle drei möglicherweise britischen Ursprungs sind, wie folgt (lib. 2, cap. 9): Nach des ältern Leir Tode folgte ihm in der Regierung sein Sohn Hudibras nach. Dieser stellte die Eintracht, die dem Reich während der Herrschaft seines Vaters abhanden gekommen war, wieder her. Er gründete Kaerlem, das heißt Cantuaria, Kaerguen, das heißt Guintonia, und Paladur (oppidum montis Paladur), das jetzt Sefovia heißt. Bei der Erbauung der Mauern prophezeite der Adler, dessen Worte Geoffrey mitteilen würde, wenn er sie für wahr halten könnte. Damals regierten Capys, und prophezeiten Aggeus, Amos, Johel und Azarias.

Warum die Gründungen dieser Städte Hudibras zugeschrieben wurden, vermögen wir nicht einzusehen. Zu

keit zur Epistola aufweist, und so ist denn auch hier zu bemerken, daß die Gründung unserer Stadt dem Brutus Grünschild zugewiesen wird und Carleuil heißt. (Vgl. *Memoriale Walteri de Coventria*, pag. 3 ff., der auch nur sechs Verse des Orakels kennt.)

<sup>97</sup> Manning, Gervasius von Tilbury, der Brut.

<sup>98</sup> Pag. 86. <sup>99</sup> Vol. 2, pag. 151.

den Namen möge man die Anmerkungen San Martes betrachten. Wir werden noch hören, daß verschiedene Chronisten die Gründung Shaftesburys König Alfred zuschrieben; Johannes Bromton, ein Schriftsteller des 15. Jahrhunderts, betrachtet den Britenkönig Cassibelianus als Gründer, ohne daß wir einzusehen vermöchten weshalb.<sup>100</sup> Der Adler, von dem Geoffrey nicht sprechen will, scheint eine Tradition zu haben, die bis ins keltische Altertum zurückreicht; schon Plinius erzählt in seiner Naturgeschichte von einer althritischen Adlersage.<sup>101</sup> Hudibras, der in der Tradition auch Rudhudibras heißt<sup>102</sup>, soll also die Stadt Winchester gegründet haben; der Name Winchester, der mit dem von Geoffrey verzeichneten Kaerguen wohl auf die alte römische Bezeichnung zurückgeht, wird von den einen von einem Bischof Wyne<sup>103</sup>, von den andern von Wenta, einem Sohne Wodans, abgeleitet.<sup>104</sup>

#### f) Die Gründungssage von Bath.

Über die Gründung der Stadt erzählt die *Historia* wie folgt (lib. 2, cap. 10): Als König Hudibras starb, folgte ihm sein Sohn Bladud in der Regierung nach. Er erbaute die Stadt Kaerbadum, die jetzt Bath heißt.<sup>105</sup>

<sup>100</sup> Vgl. *Chronicon Johannis Bromton abbatis Jornalensis ab anno Dom. 588—1198 in Twysden Hist. Angl. scriptores decem, & a Cassibeliano rege aedificata magnae sinositatis erat civitas.*

<sup>101</sup> Vgl. SM. Kommentar, pag. 463.

<sup>102</sup> Vgl. SM., op. cit., pag. 218.

<sup>103</sup> Vgl. *Eulogium* 2, 150: *Wyntoniam. . . Haec post ab Anglis vocatur Wynchestre a quodam Wyne ibidem pontificante, cui tota Westsaxonia subjecta fuetat.*

<sup>104</sup> Vgl. *Gervasius Cant. Gesta reg.*, pag. 22: Er spricht vom ältesten der sieben Söhne. Wodens Wenta vocabatur, a quo processerunt Juti, de quibus originem traxerunt Cantuari, Wintonienses et hii qui Wectam incolunt insulam.

<sup>105</sup> *Hic aedificavit urbem Kaerbadum, quae nunc Badus nuncupatur.*

Er legte hier auch die warmen Bäder an, die den Kranken Gesundung bringen. Er stellte sie unter den Schutz der Minerva, in deren Tempel er unaufhörlich brennende Feuer anzünden ließ.<sup>106</sup> Damals betete Helyas, daß es nicht regne auf Erden, und es regnete nicht dreieinhalb Jahre lang. Bladud war ein sehr geschickter Mann, er lehrte in Britannien die schwarze Kunst. Schließlich trieb er seine Zauberei so weit, daß er sich auf selbstverfertigten Flügeln in die Lüfte schwang; er stürzte jedoch beim Tempel des Apoll in Trinovant elend zu Tode.<sup>107</sup>

Über den Namen der Stadt äußert San Marte<sup>108</sup> folgende Ansicht: Die Heilquellen von Barèges wurden dadurch entdeckt, daß verwundete Wölfe sich hineinstellten und so schneller wie in jeder andern Weise geheilt wurden. Im Welschen heißt Baeddfon oder Baeddan: Platz des Ebers; und ein ähnlicher Umstand mag Bladud zur Entdeckung des Heilwassers geführt haben, und der Name Baddon (Vaddon) daraus entstanden sein. Jedenfalls hat der Stadtname nichts mit Bladud zu tun; wir müssen auch hier die schon so oft wiederholte Bemerkung machen, daß der Name Bladuds des Anklangs wegen mit dem der Stadt in Verbindung gebracht worden ist. Es ist ohne weiteres klar, daß Bladud nicht aus Kaerbadum oder Badus erschlossen worden ist; der Name muß selbständig existiert haben.

---

<sup>106</sup> In cujus aede inextinguibiles posuit ignes, qui nunquam deficiebant in favillas, sed ex quo tabescere incipiebant in saxeos globos vertebantur.

<sup>107</sup> Nec praestigia facere quievit, donec paratis alis ire per summitatem æris tentavit, ceciditque super templum Apollinis intra urbem Trinovantum, in multa frustra contritus.

<sup>108</sup> Kommentar, pag. 220.



In Bladud vermutet man heute, wohl mit Recht, eine alte mythologische Persönlichkeit.<sup>109</sup> Die warmen Bäder von Bath hatten schon vor dem Erscheinen der *Historia* das Interesse der Chronisten geweckt. Wilhelm von Malmesbury schreibt die heißen Quellen Julius Cäsar zu.<sup>110</sup> Dies ist typisch; diese Bäder erschienen als etwas so Kunstvolles, daß man ohne weiteres die Römer als deren Schöpfer betrachtete. Es ist aber ebenso typisch, daß in der *Historia* dieses Werk einem Briten zugeschrieben wird.<sup>111</sup>

Einer der wenigen, die Geoffreys Worte nicht einfach nachschrieben, sondern sich ein eigenes Urteil erlaubten, war Ranulphus Cestrensis. Wir werden ihn bei den bedeutendsten Kritikern wiedertreffen; sein für die damalige Zeit kühnes Auftreten der Tradition gegenüber hat ihm manchen literarischen Gegner zugezogen. Er glaubt zwar noch, daß Bladud die Stadt gegründet und nach sich benannt habe; dann erzählt er, man glaube, die heißen Bäder seien eine Schöpfung Cäsars, nach Geoffrey sei Bladud der Schöpfer des Kunstwerkes, und bemerkt dann, die Bäder seien weder vom einen, noch vom andern, und die heißen Quellen seien natürlich zu erklären.<sup>112</sup> Über die Gründung der Stadt hat sich die Tradition nicht erweitert, die Dichter und Chronisten machen höchstens eine Bemerkung über die Quellen oder über die Ausübung der schwarzen Kunst durch den König. So nannte etwa Wace den Bladud

<sup>109</sup> Vgl. Fletcher: *The Arthurian Material* . . . , pag. 86, Anm. 1.

<sup>110</sup> Vgl. *Gesta Pontificum*, ed. Hamilton, pag. 194.

<sup>111</sup> Die Geschichte der Stadt, die den römischen Namen *Aqua Solis* führte, kann nicht über das erste Jahrhundert zurückverfolgt werden.

<sup>112</sup> Vgl. *Polichronicon* 2, 58.

eines der *sot asses de nigromance*. Eine Ausnahme macht wieder einmal unsere längst bekannte mittelenglische Chronik aus dem 14. Jahrhundert.<sup>113</sup> Der Verfasser schiebt eine Teufelssage ein. Bladud verschafft dem Teufel jedes Jahr eine Seele, damit er und sein Gesinde das Feuer warm halten. Er regiert 125 Jahre lang und ist natürlich nach seinem Tode der Hölle verfallen; er wurde zu Ludgate begraben. Dies sind Angaben, die wir sonst nirgends finden.<sup>114</sup>

**g) Die Gründungssage von Leicester.**

Historia 2, 11: Als sich das Schicksal an König Bladud erfüllt hatte, wurde sein Sohn Leir auf den Thron erhoben, und dieser herrschte 60 Jahre lang über das Land mit männlicher Kraft. Er baute am Flusse Soar eine Stadt, die auf britisch Kaerleir, auf sächsisch Leir-Cester hieß. Im weitem wird dann die Geschichte von der kindischen Frage erzählt, die der König an seine drei Töchter stellte, und durch die er namenloses Unglück über sein Haus brachte. Diese beschäftigt uns hier nicht. Sie ist sehr genau untersucht worden von Bode.<sup>115</sup> Der Verfasser hat<sup>116</sup> gezeigt, wie wenig die Chronisten über Geoffrey hinauskommen; der eine sagt etwa, der König habe die Stadt selbst benannt, ein anderer spricht von der Gründung eines Tempels; aber von einer eigentlichen Erweiterung ist nicht zu

<sup>113</sup> Vgl. Sternberg, op. cit., pag. 371 ff., Anm.

<sup>114</sup> Die Einwohner nannten bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts Bladud den Gründer ihrer Stadt.

<sup>115</sup> Vgl. E. Bode: Die Learsage vor Shakespeare, Studien zur englischen Philologie 17, Halle 1904; dem Verfasser ist die Version einer mittelenglischen Chronik, vgl. Sternberg, op. cit. 375, entgangen.

<sup>116</sup> Pag. 110.

sprechen. Die Sage war Gemeingut des Volkes; sicher ist, daß sie nicht von Geoffrey erfunden worden.<sup>117</sup> Wir brauchen auch nicht anzunehmen, daß Geoffrey als erster den Namen der Stadt mit dem Personennamen in Beziehung gebracht hat. Wie gesagt, die Bemerkungen über die Gründung der Stadt, so häufig sie auch sein mögen, sind nicht von Interesse; Holinshed fügt etwa bei, Leir sei im Jahr 3105 der Welt zur Herrschaft gekommen, der König sei ein Fürst von edlem Betragen gewesen, und Land und Leute hätten sich zu seiner Zeit einer großen Wohlhabenheit erfreut. Ein Dichter der englischen Renaissance hat einen schönen Gedanken angedeutet, er sagt nämlich, Leir habe die Stadt gegründet und nach sich genannt, damit sich die Menschen immer seiner und seines Schicksals als Vater erinnerten. Vor Geoffrey hatte schon Wilhelm von Malmesbury den Namen der Stadt zu erklären versucht; er leitete ihn von einem Flusse namens Legra ab.<sup>118</sup> Merkwürdige Nachrichten über Lear gibt die erwähnte mittelenglische Chronik; da sie sich aber nicht speziell auf die Gründung der Stadt beziehen, sehen wir von einer eingehenden Erwähnung ab.<sup>119</sup>

#### **h) Die Gründungssage von Caerleon.**

Geoffrey erzählt, die Stadt Caerleon am Usk sei vom berühmten Belinus, dem Sohne des Gesetzgebers Dunwallo Molmutius, gegründet worden. Er sei, nachdem er sich mit dem ihn anfänglich bekämpfenden Bruder

<sup>117</sup> Vgl. Bode, pag. 113.

<sup>118</sup> Vgl. *De gestis pontificum*, ed. Hamilton, lib. 4, § 176: *Legrecestre est civitas antiqua in mediterraneis Anglis a Legra fluvio praeterfluente sic vocata.*

<sup>119</sup> Vgl. Sternberg, *op. cit.*, pag. 372 ff. Das römische *Ratae* ist wohl eine alte britische Siedlung; vgl. Pauly-Wissowa, s. v. *Ratae*.



Brennius versöhnt und im Verein mit diesem die Stadt Rom erobert, nach Britannien zurückgekehrt. Hier habe er viele Städte renoviert und viele neue gebaut, so zum Beispiel am Flusse Osca in der Nähe des Meeres die Stadt Kaerosc. Sie habe später, als die Römer gekommen, den Namen Urbs Legionum erhalten, weil die Legionen hier zu überwintern pflegten. In Trinovant habe er an den Ufern der Themse ein prachtvolles Tor gebaut, das die Bürger nach ihm Belinstor nannten, sowie einen gewaltigen Turm. Hier habe man, nachdem er nach einer segensreichen Regierung gestorben und seine Leiche verbrannt worden war, seine Asche aufbewahrt.<sup>120</sup>

Warum gerade Belin zum Gründer der Stadt, die als Carlion in den Arthurromanzen als Residenz eine Rolle spielt, gemacht worden ist, vermögen wir nicht zu erklären. Daß die Stadt, in der noch heute Spuren römischer Baukunst zu sehen sind, „den Namen vom Standort der legio secunda augusta erhalten, ist weniger wahrscheinlich, als daß sie aus dem welschen Caer-Lleon hervorgegangen“.<sup>121</sup> Wenn die Behauptung

<sup>120</sup> Geoffrey, lib. 3, cap. 10: Renovavit etiam aedificatas urbes ubicunque collapsae fuerant: et multas novas aedificavit. Inter caeteras composuit unam super Oscam flumen prope Sabrinum mare, quae multis temporibus Kaerosc appellata est. Metropolis Demetiae fuerat. Postquam autem Romani venerunt, praefato nomine deleta, vocata est urbs Legionum: vocabulum trahens a Romanis legionibus quae ibidem hyemare solebant. Fecit etiam in urbe Trinovanto januam mirae fabricae super ripam Tamesis, quam de nomine suo cives temporibus istis Belinesgata vocant. Desuper vero aedificavit turrin mirae magnitudinis; portumque subtus ad pedem applicantibus navibus idoneum. . . . Postremo cum suprema dies ipsum ex hac vita rapuisset, combustum est ejus corpus, et pulvis in aureo cado reconditus: quem in urbe Trinovanto in summitate praedictae turris mira arte locaverunt.

<sup>121</sup> Vgl. SM. Kommentar, pag. 237.

San Martes<sup>122</sup>, daß hinter Belinus eine altkeltische Gottheit steckt, und daß Caerleon einer der ersten Bischofssitze gewesen, richtig ist, dann mögen religiöse Traditionen die Ursache sein, daß Belinus zum Gründer von Caerleon gemacht worden ist.

## 2. Römische Gründungen.

### Die Gründungssage der Stadt Gloucester.

Als der römische Kaiser Claudius den britischen König Arviragus, den er wegen Verweigerung von Tributzahlungen mit Krieg überzogen hatte, in Wintonia eingeschlossen, bot er ihm, wenn er die Oberherrschaft Roms anerkenne, Frieden und die Hand seiner Tochter an. Auf den Rat der Weisen, die dafür hielten, daß es keine Schande sei, Roms Vasall zu sein, nahm Arviragus das Anerbieten an. Die Legaten führten die wunderschöne Tochter des Kaisers namens Genuissa nach Britannien. Der begeisterte Arviragus schlug dem Kaiser vor, an der Stelle, wo die Hochzeit stattgefunden, eine Stadt zu bauen, zum ewigen Andenken an das Fest. Claudius war einverstanden und ließ eine Stadt bauen, die nach ihm Kaerglou, d. h. Gloucester heißt bis auf den heutigen Tag.<sup>123</sup>

Gloucester, die Colonia Glevum der Römer, ist wahrscheinlich von Nero<sup>124</sup> gegründet worden. Was Geoffrey über den Anlaß zur Gründung berichtet, ist Sage. Der historische Arviragus lebte unter Domitian, worauf schon die englischen Kritiker der Renaissance hinge-

---

<sup>122</sup> SM. Kommentar, pag. 238 ff., Einleitung zur Ausgabe der Historia, pag. 55.

<sup>123</sup> Geoffreys Historia 4, 15.

<sup>124</sup> Vgl. Pauly-Wissowa, s. v. Glevum.

wiesen haben. Claudius hatte keine Tochter namens Genuissa und von einer britischen Heirat wissen wir nichts. Ist es unmöglich, daß britische (englische?) Patrioten, die die Gründung der Stadt den Römern zugestehen mußten, ihres Namens wegen, die Geschichte von der Vermählung zu ihrer eigenen Befriedigung erfunden haben? Unsere Version ist nicht die einzige, die über den Namen der Stadt im Umlauf war. Geoffrey selbst sagt, einige Leute seien der Meinung, sie habe den Namen von Gloius, dem Sohne des Kaisers Claudius<sup>125</sup>, und „Nennius“<sup>126</sup> spricht von einem Glovus, dem Ahnherrn des Königs Vortigern, als dem Gründer Gloucesters. Gloius sowohl als Glovus gehören zur zahlreichen Schar der eponymen Helden. Die Geschichte von der Gründung der Stadt ist von Dichtern und Chronisten des Mittelalters immer wieder vorgetragen worden, bis die Gelehrten des späten 15. und des 16. Jahrhunderts sie als sagenhaft, als „lügenhaft“ erkannten.

## II. Etymologische Sagen.

### Die Gründungssage von Thong (Kent).

Inhaltlich interessanter als die Eponymiesagen, die im besten Falle die Geschichte eines Eponymos, die an sich mit der Gründung der Stadt herzlich wenig zu tun hat, erzählen, sind die etymologischen Sagen. Sie begnügen sich nicht damit, irgendeinen abstrakten eponymen Helden zu nennen, sondern suchen die Ent-

<sup>125</sup> Loc. cit.: Quidam vero dicunt ipsam nomen traxisse a Gloio duce, quem Claudius in illa generavit, cui post Arviragum gubernaculum Demetici ducatus cessit.

<sup>126</sup> Ausgabe San Marte, § 49: filii Glovi, qui aedificavit urbem magnam super ripam fluminis Sabrinae, quae vocatur Britannico sermone Cair Glovi, Saxonice autem Gloucester.



stehung des Namens auf eine andere Weise zu erklären. Zwei Beispiele mögen dies illustrieren.

Bei Saint-Brieuc steht der *tour de Cesson*. Er soll auf folgende Weise zu seinem Namen gekommen sein. Die Feen hatten es unternommen, einen Turm zu bauen, sie vollendeten ihn jedoch nicht, denn als die Fee, die die Aufsicht über die Arbeiten führte, eine tote Elster fand, sagte sie: *Cessons*.<sup>127</sup> Nogent-sur-Seine in der Champagne hieß einst *Richebourg*. Als die Stadt einmal belagert wurde und nahe daran war, zu unterliegen, schrie der Bischof von Troyes, der anwesend war: *Mon Dieu! ayez pitié de nos gens!* Seine Bitte wurde erhört, die Feinde zogen ab, und die Stadt führte nun den Namen *Nogent*.<sup>128</sup>

Auf ähnliche Weise sucht Geoffrey den Namen von Thong zu erklären. Bei der Inhaltsangabe der Hengist-sage ist erzählt worden, wie Hengist, als Vortigern ihm erlaubte, einen Zufluchtsort zu bauen, dessen Größe durch eine Kuhhaut bestimmt sein sollte, eine Kuhhaut in Riemen schnitt und *Thancastre* baute (*Historia* 6, 11). Wir haben auch schon darauf hingewiesen, daß die Geschichte eigentlich nicht in die *Historia* Geoffreys

---

<sup>127</sup> Vgl. Paul Sébillot: *Le Folk-lore de France*, vol. 4: *Le peuple et l'histoire*, pag. 181: *D'autres fées avaient entrepris d'élever la tour de Cesson, près de Saint-Brieuc, mais elles ne l'achevèrent pas: celle, qui avait la direction des travaux apercut une pie crevée. Pourquoi cet oiseau ne bouge-t-il plus? demanda-t-elle. — C'est qu'il est mort, lui répondit-on. Ah! puisqu'on meurt, s'écria la fée, cessons! C'est l'origine du nom que porte cette tour.*

<sup>128</sup> *Op. cit.*, pag. 213: *On raconte en Champagne que Nogent-sur-Seine s'appelait autrefois Richebourg un jour, que cette ville était assiégée et allait, succomber, l'évêque des Troyes qui y commandait s'étant écrié: „Mon Dieu! ayez pitié de nos gens!“ sa prière aurait été exaucée par la déroute des ennemis et la ville en aurait conservé le nom de Nogent.*

paßt. Erstens hat Hengist schon früher von Vortigern Land zugewiesen erhalten, und zweitens geht die Pointe mit der Kuhhaut verloren, wenn Hengist von der Erbauung eines Zufluchtsortes spricht. Als die Burg gebaut ist, bekommt sie den britischen Namen Kaercorrei, was auf lateinisch *castrum corrigiae*, auf sächsisch *Thancastre* bedeutet.<sup>129</sup> Riemenschloß, Riemenburg; in *Thancastre* steckt wohl das neuenglische Wort „thong“ = Riemen. Es fragt sich nun, welche Stadt oder Burg mit diesem Namen gemeint ist. Sie ist auf dem Gebiete gebaut, das Hengist von Vortigern empfangen hat<sup>130</sup>, und dieses Gebiet lag, so hat uns Geoffrey selbst kurz vorher mitgeteilt, „in *Londesie regione*“. Es handelt sich wohl um das kentische Thong, wenn überhaupt ein bestimmter Ort ermittelt werden darf.

Weder Thongcaster in Lincolnshire, noch Doncaster in Yorkshire können in Betracht kommen.<sup>131</sup> Viele mittelalterliche Chronisten, auch ausländische<sup>132</sup>, haben Geofreys Bericht unbedenklich nachgeschrieben. Andere haben für *Thancastre* *Lancaster* gelesen.<sup>133</sup> Das Vor-

<sup>129</sup> Vgl. darüber den entsprechenden Abschnitt in der Dissertation Tausendfreunds.

<sup>130</sup> *Hengistus: Concede, inquit, mihi servo tuo, quantum una coorigia possit ambiri intra terra quam dedisti.*

<sup>131</sup> Rapin (I, pag. 85) glaubt allerdings, unter Thongcaster sei Castor bei Grimsby gemeint. Er liest nämlich *Lindesia regione* statt *Londesie regione* und bezieht diesen Ausdruck auf Lincoln. Der Darstellung der *Historia* zufolge kann diese Meinung nicht richtig sein.

<sup>132</sup> Vgl. Joh. Pomarius: *Chronica der Sachsen und Niedersachsen*, Wittenberg 1589, pag. 15. Nach diesem Chronisten ist die Geschichte von der Erbauung der „Ochsenburg“ geläufig.

<sup>133</sup> Vgl. Wace, pag. 327: *Bons maçons prist, castel ferma / Cest non Vancastre li amis, / El langage de son país. / Vancastre cest nom del quir prent . . . Premierent ot non Wancastre / Or l'apèlent pluisor Lancaster / Qui ne savoient l'aqoison / Dont Van*

bild für unsere Sage ist wohl die Geschichte von der Gründung Karthagos durch Königin Dido. San Marte<sup>134</sup> glaubt, daß die Besitzergreifung durch einen Riemen germanischen Ursprungs sei. Auch London und York sollen ja, nordischen Quellen zufolge<sup>135</sup>, auf eine ähnliche Weise wie Thancastre gegründet worden sein. (Vgl. R. Köhler: Kleine Schriften II, 319: Sagen von Land-erwerbung durch zerschnittene Häute.)

### III. Nichtgalfridische Gründungssagen.

Von den nichtgalfridischen Gründungssagen erwähnen wir in diesem Abschnitt bloß zwei, die von Grimsby und die von Caistor. Von der Gründung Grimsbys als solcher brauchen wir nicht zu sprechen. Der Gründer der Stadt ist, wie wir aus der Behandlung der Sage von Havelok wissen, der Fischer Grim. Er hat den Königssohn Havelok gerettet. Er ist über das Meer gefahren und schließlich in Lincolnshire gelandet, wo er sich mit seiner Familie niedergelassen hat und der Gründer der Stadt geworden ist, die von ihm den Namen trägt.<sup>136</sup> Über die Gründung selbst erfahren wir

---

castre ot premier cest non. Eulogium 2, 277: nomen ex corrigia traxit, unde dicebatur Twhancastre Saxonice, Britannice Kaer Kerri, Latino sermone Castrum corrigiae; nunc enim appellatur Lancastre. Es ist merkwürdig, daß man die Ländereien Hengists im Norden suchte. Wenn Horncastle in Lincolnshire Horn, dem Bruder Hengists zugeschrieben wird, so ist allerdings der Name schuld, vgl. Brut, Brie, pag. 53.

<sup>134</sup> Vgl. SM. Kommentar, pag. 313.

<sup>135</sup> Vgl. die betreffenden Städte.

<sup>136</sup> Vgl. The lay of Havelok the Dane, ed. W. Skeat, E. E. T. S. E. S. 4, London 1868, v. 743: And for þat grim þat place ante, / þe stede of grim þe name lante; / So þat (hit) grimesbi calleth alle / þat þer-offe speken alle, / And so shulden men callen it ay, / Bituene þis and domesday.



nicht viel, höchstens daß etwa ein Dichter sagt, er habe sein Schiff zu einem Hause umgebaut. Der Fischer Grim ist keine historische Persönlichkeit. Es ist müßig, nach andern, ähnlich lautenden Ortsbezeichnungen zu forschen<sup>137</sup>, oder zu untersuchen, ob der im 10. Jahrhundert urkundlich bezeugte „dux Grim“<sup>138</sup> irgend etwas mit der Haveloksage zu tun hat; Grim ist ein eponymer Held, er ist aus dem Ortsnamen erschlossen wie Horn, Hengists Bruder, aus Horncastel, Scardying aus Scarborough, Atlyng aus Attleborough, Roud aus Roudham und Castor aus Caistor-near-Yarmouth. Er gehört sicher der Urfassung unserer Sage an. In Grimsby scheint eine reiche Tradition über Grim und Havelok gepflegt worden zu sein. Es wurde erzählt, König Havelok habe seinem Pflegevater viel Geld geschenkt und dieser habe dann eine schöne Stadt gebaut, Havelok habe sich oft in dieser Stadt aufgehalten; ihm und seinem Pflegevater hätten die Bewohner von Grimsby es zu verdanken, daß ihre Kaufleute in gewissen dänischen Häfen vom Zolle befreit wären. Die Kirche von Grimsby habe einst nicht nur einen Turm gehabt, sondern vier; Grim habe sie jedoch wieder niederlegen lassen, um feindliche Schiffe zu zerstören. Übrigens führten die Leute von Grimsby, wahrscheinlich seit den Tagen Eduards I., Grim, Havelok und Goldborough, seine Gattin, in ihrem Wappen.<sup>139</sup>

---

<sup>137</sup> Henry Cecil Wyld: Old Scandinavian Personal names in England, *Modern Language Review* 5, London 1910, pag. 294.

<sup>138</sup> Vgl. *Anecdota Oxoniensia, The Crawford collection of early charters and documents*. Ed. A. S. Napier and W. H. Stevenson, Oxford 1895, pag. 75.

<sup>139</sup> Vgl. *The lay of Havelok*, ed. W. Skeat, Einleitung 22 ff.

Die Gründungssage von Caistor-near-Yarmouth wird uns überliefert in der *Historia Regis Waldei* des Thetforder Mönches Johannes Bramis.<sup>140</sup> Dieser Roman, der um 1400 anzusetzen ist, ist auf zwei poetische Fassungen zurückzuführen, eine anglonormannische aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts und eine englische, die erheblich später zu datieren ist. Auf den Roman hat die nationale englische Vergangenheit wenig eingewirkt. Es handelt sich eben um eine rein literarische Schöpfung eines Anglonormannen, was schon daraus erhellt, daß erstens Geoffreys *Historia Regum Britanniae* für den Aufbau Vorbild gewesen ist — Geoffrey hat ja besonders bei den Anglonormannen fruchtbar gewirkt — und daß der Roman des Wace, wahrscheinlich die so wichtige verlorene Version, zu den Hauptquellen des Romans gehört. Geoffreys Einfluß ist wohl auch darin zu erkennen, daß im Roman, der die Geschichte Norfolks von Cäsars Zeiten bis auf die Dynastie der Atlynge erzählt, Gründungssagen vorgetragen werden; inwieweit diese auf volkstümliche Traditionen zurückzuführen sind, ist gerade wie bei der Sage vom Fischer Grim sehr schwer zu entscheiden. Über die Gründung von Caistor wird folgendermaßen berichtet:

Als Cäsar, wie im „Brut“ ausführlich geschildert wird, Britannien der römischen Herrschaft unterworfen hatte, setzte er einen römischen König über das Land, der seinen Verwandten namens Castor zum Herrscher von Norfolk ernennt. Dieser durchzog sein Reich und freute sich über dessen natürlichen Reichtum, baute aber

---

<sup>140</sup> Vgl. Johannes Bramis' *Historia Regis Waldei*, ed. Rudolf Imelmann, Bonner Studien zur englischen Philologie, Heft 4, Bonn 1912.

zum Schutz gegen Feinde mächtige Städte und starke Burgen. Da die Gegend bei Yarmouth feindlichen Einfällen besonders ausgesetzt war, sammelte er große Scharen von Steinbrechern und Zimmerleuten und befahl ihnen, in aller Eile eine gewaltige Stadt mit Mauern und Türmen zu bauen. Diese nannte er dann nach seinem eigenen Namen Castoria, später wurde sie Castre geheißen.<sup>141</sup> Ob die Sage wirklich auf Volkstradition beruht, ist fraglich. Interessant ist es, daß die Sage, die in der Literatur keine große Verbreitung gefunden hat, einen Römer als Gründer nennt. Man wird dieser Tatsache allerdings keinen großen Wert beimessen dürfen.

#### IV. Allgemeine Betrachtungen zu den Städtegründungssagen.

##### Allgemeine Betrachtungen.

Im „Bellum Gallicum“ macht Cäsar folgende Aussage über die britischen Städte: „Stadt nennen die Britannier solche unwegsame Waldungen, durch Wälle und Gräben befestigt, wohin sie sich gegen einen feindlichen Überfall zu flüchten pflegen.“ Wenn wir Cäsar trauen dürfen und die Briten wirklich schwer zugängliche Zufluchtsorte Stadt nannten, dann verstanden sie unter dieser Bezeichnung etwas ganz anderes als die heutigen Menschen. Unter Städten verstehen wir heute die Mittelpunkte des Handels, der Industrie und der Kultur. Hatten die Briten wirklich keine Städte im modernen oder mittelalterlichen Sinne? Kemble<sup>142</sup> bejaht

---

<sup>141</sup> Vgl. op. cit., pag. 15 ff.

<sup>142</sup> Vgl. John Mitchell Kemble: Die Sachsen in England; übersetzt von H. B. Chr. Brandes, Leipzig 1853/4, vol. 2, pag. 233.



die Frage. Und zwar mit Recht. Es stimme mit der Erfahrung nicht überein, schreibt er, daß ein dichtbevölkertes und friedliches Land lange der Städte entbehrt haben sollte. Ein Handelsvolk besitze immer einige bestimmte Orte für den Zusammenfluß und Austausch von Bequemlichkeiten und feste Niederlassungen zum Zweck geordneter Handelsbeziehungen. Cäsar selbst erzähle, daß die Gebäude der Briten sehr zahlreich gewesen, und daß sie denen der Gallier wesentlich geglichen hätten. Und wenn man weniger als 80 Jahre nach der Rückkehr der Römer nach Britannien und kaum 40 Jahre nach der vollständigen Unterjochung der Insel durch Agricola Ptolemäos von mindestens 56 Städten erzähle, so könne man vernünftigerweise den Schluß ziehen, daß sie nicht alle den Bemühungen der römischen Zivilisation ihre Entstehung verdankten. Es ist jedoch sicher, daß manche von den 34 Städten, die „Nennius“ mit Stolz erwähnt, römischen Ursprungs ist. Die Römer sind die wichtigsten Städtebauer Britanniens gewesen. Durch ihre Kultur und ihr Besatzungssystem waren sie zum Städtebau gezwungen.

Nun wissen wir, daß Geoffrey in seiner *Historia* die wichtigsten Städte, London, York, Bath, Winchester, Leicester, Caerleon u. a., als britische Gründungen ausgibt. Nur die Gründung Gloucesters schreibt er den Römern zu, und nur von zwei Städten, von Caerleon und Southampton, erzählt er, daß sie zwar nicht von den Römern gebaut worden seien, aber daß sie ihnen ihren Namen verdankten. Da sein Brutus ein Römer und dessen Genossen Trojaner, also Angehörige zivilisierter Völker waren, konnte er nach mittelalterlichen Begriffen wohl erzählen, daß die alten Briten Städte

gebaut hätten. Er mutete mittelalterlichen Lesern nichts Unmögliches zu. Warum aber schreibt er denn die Gründungen den Briten zu, kannte er irgendwelche Traditionen? Diejenigen, die da glauben, daß Geoffrey seine *Historia* selbst mit Hilfe der Bibel und des „Nennius“ geschaffen habe, werden sagen, es sei geschehen zur Verherrlichung der Briten. Wenn Geoffrey die Sagen alle selbst erfunden hat, bei „Nennius“ wird ja nur der Gründer von Gloucester, Glovus, erwähnt, warum nennt er dann doch auch Städte wie Cirecestria, Exonia, Silcestria, Porcestria, Lindecolinum, ohne deren Gründung zu gedenken, warum erzählt er vom Herzog Coel, ohne zu sagen, daß er der Gründer von Colecestria ist? Macht die Tatsache, daß man in der Auswahl der Sagen kein System erkennen kann, nicht stutzig? Wäre ein „Fälscher“ nicht anders vorgegangen? Warum nimmt sich Geoffrey die Mühe, von einem jüngern und einem ältern Leir zu sprechen<sup>143</sup>, und warum erwähnt er bei der Gründungssage von Gloucester verschiedene Versionen, warum begnügt er sich nicht mit dem nenniani-schen Glovus? Wenn man sagt, Geoffrey habe ganz einfach aus einzelnen Städtenamen Gründer erschlossen, so muß man auch die Frage beantworten, warum er einen Hudibras zum Gründer von Guintonia, Sefovia und Cantuaria gemacht hat. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß Geoffrey wirklich pseudo-gelehrte Traditionen gekannt hat; warum nicht durch das Medium der von ihm zitierten Quelle?

Der Grund, warum gewisse Britenkönige zu Städtegründern wurden, ist meist leicht zu erkennen. Geof-

<sup>143</sup> Den Vorwurf, Geoffrey sei sehr vergeßlich, wird wohl niemand ernst nehmen.

frey war ja der Anschauung, daß die Gründer die Städte nach sich selbst benannten, d. h. aus dem Namen der Stadt war der ihres Gründers zu erschließen. Leir war der Erbauer von Kaer-Leir oder Legecestria, Ebraucus der von Eboracum, Bladud der von Bath. Daß man den Stammvater der Briten, Brutus, zum Gründer der Trojanerstadt London machte, versteht sich von selbst. Unklar aber ist es, warum Hudibras und Belin unter den Gründern figurieren. Sie sind nicht erschlossen worden, und wenn ihnen nachträglich Städtegründungen zugeschrieben wurden, so kann der Grund nicht in einer Namensähnlichkeit liegen. Wir haben schon bei der Betrachtung der Sage von Caerleon darauf hingewiesen.

Die Städtegründungssagen Geoffreys sind im Mittelalter immer und immer wieder vorgetragen worden. Da aber den Chronisten nur Handschriften zur Verfügung standen, finden sich viele Abweichungen. Bald ist ein Name verlesen, bald mit einem andern verwechselt worden, an die Stelle des Vaters tritt der Sohn und umgekehrt. Oft kommt es auch vor, daß verschiedene Britenkönige als Gründer derselben Orte genannt werden. Es hätte keinen Sinn, diese Abweichungen alle aufzuzählen, zumal sie ja meist bloß auf Verwechslungen beruhen. Zwei Beispiele mögen zeigen, wie einzelne Städte zu ihren Gründern gekommen sind. 1. Im *Chronicon* des Johannes Bromton<sup>146</sup> gilt der Britenkönig Cassibelianus als Gründer von Shaftesbury. Vermutlich ist diese Behauptung auf folgende Weise zu erklären. Belin war nach Geoffrey der Gründer von Caerlon, von Urbs Le-

---

<sup>146</sup> Vgl. Twysden, *Scriptores*, 875: Shaftesbiry deducitur, quae temporibus Britonum Paladur vocabatur, et a Cassibeliano rege aedificata magnae sinositatis erat civitas.



gionum. Nun hieß es in verschiedenen Chroniken, es gebe noch eine andere Stadt, die den Namen Urbs Legionum führe.<sup>147</sup> Dieser Name wurde nun mit Cestria wiedergegeben.<sup>148</sup> Belin konnte also fälschlicherweise als Gründer von Chester angesehen werden. Dieses Chester nun wurde mit Shaftesbury verwechselt.<sup>149</sup> Belin konnte also auch als Gründer von Shaftesbury gelten, und wenn Bromton von Cassibelianus spricht, so hat er diesen irrtümlicherweise an Belins Stelle gesetzt. Der Grund der Verwechslung liegt wohl in der Ähnlichkeit der Namen. 2. In der Feenkönigin behauptet Spenser<sup>150</sup>, Brutus habe nicht nur Troynovant, sondern auch Lincoln gebaut. Nun ist Ebraucus nach Geoffrey ein bekannter Städtegründer. Die spätern Chronisten haben ihm aus diesem Grunde auch andere Gründungen zugewiesen. Die Flores Historiarum sagen, der britische Name für Nottingham sei Tingnibranc.<sup>151</sup> Wir haben hier wohl die Erklärung dafür, warum Rauf de Boun Ebranc (Eborac) zum Gründer von Nottingham gemacht hat. Galt er einmal als Gründer dieser Stadt, so konnte man ihn auch als den des nicht allzu weit entfernten Lincoln zu betrachten, wie es Rauf tatsächlich getan hat. Ebrau-

---

<sup>147</sup> Vgl. Polychronicon, vol. 2, pag. 76: Est et alia Urbs Legionum . . .

<sup>148</sup> Vgl. Gervasius of Canterbury, gesta regum, pag. 9: Er spricht von Belin: Fecit et civitatem prope flumen Sabrinum, quae usque ad tempora Romanorum Kaerusc appellata est, postea vero vocata est urbs Legionum, quae nunc est Cestria . . .; The Chronicles of Holinshed, pag. 42, vol. 1: Caerltheon upon the river Uske, builded sometimes by Belinus, and called Glamorgantia, but now Chester.

<sup>149</sup> Vgl. Sternberg, Englische Studien 18, pag. 370: Robert of Gloucester schreibt, Lud Hudybras habe Chasterbury gebaut; schon Layamon spricht von Hudibras als dem Erbauer von Cestesbury und meint damit Shaftesbury.

<sup>150</sup> B. 3, C. 9, St. 51. — <sup>151</sup> Vgl. Vol. 1, pag. 431.

cus war aber der Vater von Brutus dem jüngern, mit dem Zunamen Grünschild; dieser ist an die Stelle seines Vaters getreten, und Spenser hat ihn mit dem ältern Brutus, dem Gründer von Troynovant, verwechselt.

Nicht immer ist die Ursache, warum der oder jener Britenkönig als Gründer dieser oder jener Stadt ausgegeben wurde, so deutlich zu erkennen. Wir haben auch schon angedeutet, daß manchmal über die Gründung derselben Stadt verschiedene Angaben gemacht worden sind. Von Beispielen dürfen wir absehen, diese „Gründungssagen“ sind zu inhaltslos. Die Hauptsache ist, daß wir wissen, daß Städte, über deren Gründung Geoffrey selbst nicht spricht, unter dem literarischen Einfluß seiner Historia als Schöpfungen der alten Briten betrachtet wurden. Dunwallo (Donewal) gründete die Stadt Malmesbury<sup>152</sup>, Gurguntius Norwich und Warwick.<sup>153</sup> Gerade wie Lincoln, das britisch Caerludcoid geheißen haben sollte<sup>154</sup>, von König Lud, so war Doncaster, dessen Namen man als eine Verstümmelung von Madancaistre<sup>155</sup> betrachtete, von Locrins Sohn Madan erbaut worden. Bewiesen nicht schon die Namen, daß Bristol, richtiger Brenstou<sup>156</sup>, Castle Dinas Bran in Denbigshire<sup>157</sup> von Brenne, Colchester vom galfridischen Dux Coel gegründet worden waren? Der eine oder andere dieser sagenhaften Gründer, die sich massenhaft belegen

---

<sup>152</sup> Vgl. Brut, ed. Brie, pag. 24.

<sup>153</sup> Vgl. Brotanek, Maskenspiele, pag. 58; Marmaduke Rawdon, pag. 162.

<sup>154</sup> Vgl. Eulogium, vol. 2, pag. 149.

<sup>155</sup> Vgl. Holinshed, vol. 1, pag. 445.

<sup>156</sup> Vgl. Eulogium, vol. 2, pag. 242.

<sup>157</sup> Vgl. Camden Britannia, pag. 601.

lassen, hat als Steinfigur am Rathaus oder Tor freundlich auf die Einwohner seiner Stadt heruntergeschaut, oder ist bei Festlichkeiten als historische Figur stolz durch ihre Mitte geritten. Interessant ist es, daß die Abweichungen von Geoffrey schon bei den großen Reimchronisten des 12. Jahrhunderts beginnen, bei Gaimar und Layamon.

Sobald philologische oder „historische“ Kombinationen es gestatteten, wurde, mochte der Ort groß sein oder nicht, jung oder alt, ein britischer Gründer aus Geoffreys *Historia* erschlossen; das Altertum war eben britisch, und die britischen Fürsten galten als Gründer par excellence. Die *Historia* nannte nur Claudius als den Gründer von Gloucester, Hengist als den Erbauer von Thancaestre, deshalb haben die Historiker und Dichter bei der Eruierung von Gründern nicht an römische oder sächsische Namen angeknüpft. Eine Ausnahme, die leicht zu begreifen ist, macht Horncastle in Lincolshire. Das Schloß soll nach dem Brut<sup>158</sup> von Horn erbaut und benannt worden sein, und zwar auf dem Land, das er von Vortigern erhalten hatte. Da Horn sein Schloß wie Hengist auf dem geschenkten Land baut, dürfen wir annehmen, daß, vom Namen abgesehen, die Geschichte von der Gründung Thancaestres die Ursache der Ausbildung unserer Sage gewesen ist.

Es gibt in der englischen Literatur auch nicht-galfridische Gründungssagen. Wir haben oben zwei mitgeteilt. Wir verstehen darunter Sagen, die weder in der *Historia* stehen, noch an deren Gestalten anknüpfen.

---

<sup>158</sup> Vgl. Brut, ed. Fr. Brie, pag. 53.



Von welchen Gründern erzählen diese? Einige Beispiele mögen sprechen. In seiner „story of England“ berichtet Robert Manning of Brunne<sup>159</sup>, ein Brite namens Engle habe das Land erobert, seinen Namen abgeändert und es nach sich Engeland geheißen. Er habe einen Kämpfer namens Scardynk mitgebracht. Nachdem Engle König geworden, habe er Scardynk Scardeburghe gegeben. Von ihm und seinem Bruder „fflayn“ erzähle „mayster Thomas of Kendale“. Engle und Scardynk — von ihnen war schon im Kapitel über die Angelasage die Rede — sind ursprünglich keine Briten; Engle ist ein sächsischer Eponymos und Scardynk wurde wahrscheinlich aus Scarborough (Yorkshire) erschlossen. Wohl unter dem Einfluß der „britischen“ Traditionen sind Engle und Scardynk — obgleich unsere Stelle nichts darüber aussagt, ist anzunehmen, daß letzterer als Erbauer von „Scardeburghe“ galt — zu Briten gemacht worden. Dasselbe gilt vom Herrscher von Norfolk, Atlyng, von dem die *Historia regis Waldei* erzählt. Als die Römer Britannien verließen, teilten die Briten das Land unter sich, Atlyng wurde König von Norfolk und erbaute die Stadt Attleborough, die er nach sich benannte.<sup>160</sup> Der Gründer von Caistor<sup>161</sup> soll ein Römer gewesen sein. Wahrscheinlich hat der Name die Wahl der Nationalität beeinflußt. Der Gründer von Grimsby ist ein Däne. Man darf hinter diesen Dingen nicht zu viel suchen, aber typisch ist es doch, daß nicht-galfridische Helden gern als Briten an-

---

<sup>159</sup> Ed. by Fr. Furnivall, 2 vol., London 1887, v. 14789 ff.

<sup>160</sup> Vgl. Imelmann: Johannes Bramis' *Historia regis Waldei*, Bonner Studien 4, pag. 16/17. Schon im 12. Jahrhundert galt Atlyng als Gründer der Stadt, vgl. op. cit., pag. 17, Anm. 2.

<sup>161</sup> Vgl. die obige Sage.

gesprochen wurden (Britones, Breton). Die Sagen von Caistor und Grimsby sind nur im Zusammenhang mit dem Werk, in dem sie vorgetragen werden, zu verstehen. Bewußt haben die Schotten die Gründung ihrer Städte durch britische Fürsten abgelehnt; im Abschnitt über Edinburgh ist davon gesprochen worden, und das Kapitel „Sage und Politik“ wird die Erklärung für diese Tatsache bringen. Es ist typisch, daß sie die Gründung Berwicks nicht etwa Ebraucus zuschrieben, sondern einem eponymen Helden Berengarius. Auch englische Schriftsteller haben an diesen Gründer geglaubt<sup>162</sup>; diejenigen aber unter ihnen, die von einem entschieden und bewußt nationalen Standpunkt aus schrieben, berichten, daß Beringer und seine Leute unter der Oberherrschaft der Briten gestanden hätten.<sup>163</sup> Obgleich viele Sagen verloren gegangen sein mögen — es ist nicht nötig anzunehmen, daß die Gründer immer nach dem Vorbild der Historia erschlossen worden sind<sup>164</sup> — und obgleich es ganz unsicher ist, was die damaligen Menschen sich unter einem Scardynk und einem Atlyng vorgestellt haben, was sie beim Klang dieser Namen empfanden —, so ist es doch auffällig, daß wir so wenig von sächsischen Gründern erzählen, und zwar mit Bewußtsein erzählen hören. Wohl heißt es etwa, Rochester sei von einem Rof, Bamborough von Ida, Warwick von Agelfleda gegründet worden; aber was bedeuten diese paar Sachsen neben der Schar der Briten. Wenn man

---

<sup>162</sup> Vgl. Eulogium, vol. 2, pag. 262; Brut, ed. Brie, pag. 36; Holinshed Chronicles, vol. 1, pag. 198.

<sup>163</sup> Vgl. Holinshed, loc. cit. Vgl. Gervasius v. Canterbury, Gesta regum II, 7: Rudhudibras ist der Gründer von Rettesburh (Richborough).

<sup>164</sup> Vgl. die einleitenden Bemerkungen zu diesem Kapitel.

das Folk-Lore und die lokalen Traditionen untersuchen wollte, dann würde man vielleicht eine ganze Anzahl sächsischer Gründer finden, in der Literatur jedoch, die größere Verbreitung erfahren hat, dürfen sie sich mit den Briten nicht messen. Übrigens haben die Angaben über die sächsischen Gründungen von Warwick und Bam-borough durchaus keinen allgemeinen Beifall gefunden; für beide Orte sind sagenhafte britische Gründer zu belegen. Zur Zeit Holinsheds scheinen es gewisse Schriftsteller unternommen zu haben, für möglichst viele Schöpfungen sächsischen Ursprung nachzuweisen. In seinem Kapitel über die großen Straßen Britanniens verspottet er sie. Der Glaube an die Briten war allerdings nicht mehr unerschüttert, aber an die Stelle der sagenhaften Gründer waren die historischen getreten, die Römer. Auch in der Zeit der Renaissance kamen die Sachsen zu kurz.<sup>165</sup>

Wenn wir nicht viel von sächsischen Gründern sprechen hören, so ist, abgesehen vom Erfolg der Historia, daran zu denken, daß, wenn die Chronisten vom hohen Alter der oder jener Stadt erzählen wollten, sie eben von den Briten reden mußten, und daß viele große Städte tatsächlich nicht sächsischen Ursprungs sind. Die Gründungssagen der „beiden“ Universitäten werden uns zeigen, daß neben die sächsischen Gründer die britischen treten. Nach dem Vorausgegangenen wird man sich nicht

---

<sup>165</sup> Vgl. Holinshed Chronicles, vol. 1, pag. 189 ff.: There are, which indeuoring to bring all things to their Saxon originall, doo affirme, that this division of waies (whereof we now intreat) should apperteine unto such princes of that nation as reigned here, since the Romanes gave us over: and here upon they inferre, that Wattling street was builded by one Wattle from the east unto the west. . . .



wundern, daß auch der berühmte Alfred als Gründer keine große Rolle spielt. Er wird etwa als Gründer gewisser Klöster genannt<sup>166</sup>, als Erbauer des einen oder andern Schlosses<sup>167</sup> und als Erbauer von Shaftesbury.<sup>168</sup> Was von Alfred gilt, gilt merkwürdigerweise auch von Arthur. Auch er kommt als Städtegründer kaum in Frage. Oft wird ein Fels als Arthurs Sitz bezeichnet, manchmal werden die Ruinen eines römischen Theaters Arthurs Tafelrunde geheißen, aber von Städtebauten lesen wir fast nichts. Es heißt etwa, er habe seine Residenz Caerleon selbst gebaut<sup>169</sup>, oder die Burg von Windsor<sup>170</sup>, aber von großen Städten ist nirgends die Rede. Dafür lassen sich zwei Gründe anführen. Erstens spricht Geoffrey nicht von Arthur als Gründer, und zweitens ließ sich kein wichtiger Stadtname mit Arthur in Verbindung bringen. Wie Alfreton, des Namens wegen<sup>171</sup>, mit Alfred, wurden alle Orte, deren Bezeichnungen an Julius anklangen, mit Cäsar zusammengebracht.<sup>172</sup>

<sup>166</sup> Vgl. Florentii Wigorniensis monachi chronicon ex chronicis, ed. Benjamin Thorpe, vol. 1, pag. 104; Gervasius Cant. gesta regum, vol. 2, pag. 44.

<sup>167</sup> Vgl. Pococke, vol. 2, pag. 155 (Devizes).

<sup>168</sup> Vgl. Malmesbury: De gestis pontificum (ed. Hamilton), lib. 2, § 86; Flores historiarum, vol. 1, pag. 455. Shaftesbury wird in der Historia dem Briten Hudibras zugeschrieben; da Malmesbury vor Geoffrey schrieb, war er in seiner Anschauung noch nicht beeinflusst; übrigens führt er zum Beweis der Richtigkeit seiner Aussage eine lateinische Inschrift an.

<sup>169</sup> Vgl. Morte Arthure, ed. Edmund Brock, E. E. T. S. O. S. 8, pag. 59.

<sup>170</sup> Vgl. Holinshed Chronicles, vol. 1, pag. 329; wurde auch Arviragus zugeschrieben.

<sup>171</sup> Vgl. Camden Britannia, pag. 496.

<sup>172</sup> Camden, op. cit., pag. 742. Nach mittelalterlichen Anschauungen war Cäsar ein großer Burgenbauer. In England galt er als der Gründer der Schlösser von Dover (auch Arviragus zugeschrieben), Canterbury, Kenilworth und des Towers von London.

Es ist wertlos, möglichst viele Beispiele solcher „Sagen“, die meist nur den Namen des Ortes und den des Gründers nennen, anzuführen: sie würden nichts Neues bieten. Auch die Sagen, deren Inhalt wir oben mitgeteilt haben, sind meist nicht sehr interessant. Sie nennen etwa außer dem Gründer die Ursache der Gründung. Da man die Städte zumeist als Schöpfungen großen Stiles betrachtete, trifft man oft den Gedanken, die Stadt sei ein Denkmal, ein Erinnerungszeichen. Selten ist die Auffassung, sie sei zum Schutze der Menschen gegen feindliche Einfälle gebaut worden. Über die wirklichen Schwierigkeiten einer Stadtgründung sieht die Sage fast immer hinweg. Geldmittel und Arbeitskräfte sind ohne weiteres vorhanden: knappe Hinweise auf derartige Dinge gehören schon zu den Seltenheiten, von eigentlichen Schilderungen ist garnicht zu reden. Das Kapitel über die Kritik wird uns zeigen, wie die Humanisten vermöge ihrer bessern Kenntnis des Altertums und ihrer größern Einsicht in historisches Werden die Sagen, eine nach der andern, ablehnten. Im Mittelalter wurden die Sagen fast ausnahmslos geglaubt, es sind allerdings auch vorsichtige Stimmen zu vernehmen. Es gibt Chronisten, die Städtenamen, besonders wenn ihre Ausdeutung noch „frei“ war, von Fluß- und Flurbezeichnungen herleiteten und nicht einfach einen Eponymos schufen.

## V. Die Gründungssagen der Universitäten Oxford und Cambridge.

Geoffreys Historia enthält selbstverständlich keine Angaben über die Universitäten. Als aber in spätern Jahrhunderten die Universitäten, genau wie die Städte,

es als eine Ehrensache ansahen, eine möglichst ehrwürdige Geschichte zu besitzen, fingen die Gelehrten an, den Ursprung ihrer Lehranstalten in der alten britischen Vergangenheit zu suchen. Welch anderes Werk konnten sie zu ihren Konstruktionen benützen als Geofreys Britengeschichte? Sie haben denn auch von deren Angaben reichlich Gebrauch gemacht. Da jede Universität älter sein und um keinen Preis hinter der andern zurückstehen wollte, ist viel über den Ursprung der alten Schulen geschrieben worden.

Wenn man heute zwei jungen Engländern begegnet und der eine von ihnen Cambridge lobt und dessen Vorzüge hervorhebt, so ist die Wahrscheinlichkeit sehr groß, daß der andere eine Lanze bricht für den Ruhm von Oxford und an die Redensart erinnert, es gebe in England zwei Universitäten, die man gesehen haben müsse, Oxford und Cambridge, wenn man aber nicht über viel Zeit verfüge, so genüge der Besuch von Oxford vollkommen. Aus solchen Worten wird man heute kaum mehr als eine Neckerei heraushören, in ihnen eine erquickende Einseitigkeit erkennen, die auf der Liebe und Anhänglichkeit beruht, die jeder für die Bildungsstätte empfindet, der er sein Bestes verdankt. Die Äußerungen über die „andere“ Universität, über den „Rivalen“ waren jedoch nicht immer so harmlos. Schlimm ist es ja noch nicht, wenn etwa im 18. Jahrhundert ein Verleger, der wußte, daß sein Konkurrent nach Oxford gegangen war, um dort Geistesfrüchte für seinen Verlag zu sammeln, sich aufs Pferd setzte und nach Cambridge ritt. Im 16. und 17. Jahrhundert jedoch fielen Worte, die nicht mehr harmlos genannt werden können. Damals vergönnten die beiden Universitäten einander jede kleine



äußere Ehrung. Wenn etwa im Parlament die eine Anstalt vor der andern erwähnt wurde, dann gab es Lärm, Disput und Streit, dann wurden Kommissionen eingesetzt, die die Prioritätsfrage lösen sollten und zu keinem Resultat kamen. 1621 kam im Oberhaus ein Gesetz zur Sprache, wonach Oxford vor Cambridge genannt werden sollte.<sup>173</sup> Die vorsichtigen Sprecher aus der Zeit Karls II. vermieden es, wenn sie von den Universitäten sprachen, einen Namen zu nennen, und sagten einfach: die beiden Universitäten. Manchmal äußerte sich allerdings auch eine versöhnliche Stimme; so meinte einst Sir Simonds d'Ewes<sup>174</sup>, er wolle nicht behaupten, daß Cambridge schon eine Universitätsstadt gewesen sei zur Zeit, da man auf der Gegend des heutigen Oxford noch Korn gesät habe.

Aber nicht erst zur Zeit der Stuarts; schon während der Regierung der Elisabeth merkte und vermerkte jede der beiden Universitäten die kleinste Gunstbezeugung, die die andere etwa von seiten der Monarchin entgegennehmen durfte. Wenn die Königin Oxford besuchte, so beratschlagten die Cambridger, auf welche Weise sie beim nächsten Besuch ihre „Rivalin“ überbieten konnten, besannen sich auf eine huldvolle Begrüßung, auf großartige Darbietungen und studierten glänzende Reden.

Diese Rivalität nun ist für die Entwicklung und Ausbildung der Gründungssagen von großer Bedeutung gewesen. Die Universitäten wollten einander natürlich

---

<sup>173</sup> Vgl. *Annals of Cambridge* by Charles Henry Cooper, 5 vol., Cambridge 1842, der 5. Bd. von John Will. Cooper, 1908, vol. 3, pag. 139.

<sup>174</sup> Vgl. R. M. Parker: *History and antiquities of the University of Cambridge*, London 1622, Einleitung, pag. 3.

auch in Bezug auf das Alter übertreffen; so erfanden denn die Gelehrten Gründungssagen und suchten den Ursprung ihrer Anstalten in der britischen Vergangenheit. Bevor wir zu deren Besprechung übergehen, sei eine kurze Bemerkung über das wirkliche Alter der Schulen gestattet. P. Heinrich Denifle hat in seinem Werk über die Entstehung der Universitäten des Mittelalters<sup>175</sup> darauf hingewiesen, daß sämtliche hohen Schulen des Abendlandes ihren Ursprung Paris oder Bologna verdanken. Nur die medizinischen Schulen von Salerno und Montpellier, die linguistische von Sevilla und die beiden englischen machen eine Ausnahme. In der Entwicklung und Ausbildung ist der Einfluß, der von Paris ausgegangen ist, überall zu spüren. Denifle setzt den Anfang der englischen Universitäten ins 12. Jahrhundert, da sich für die beiden im 13. eine Blütezeit nachweisen läßt.

### 1. Oxford.

Über die Anfänge Oxfords wissen wir schlechterdings nichts. Während die einen sagen, die Stadt habe die Entwicklung der Schule gefördert, behaupten die andern gerade das Gegenteil. Der erste Hinweis auf Oxford scheint enthalten zu sein in der Legende, die von der Gründung des Nonnenklosters von St. Frideswide im Jahre 727 durch den Prinzen Didanus erzählt.<sup>176</sup> Die erste glaubwürdige Nachricht jedoch über die Existenz der Stadt datiert aus dem Jahre 912. Sichere

---

<sup>175</sup> Berlin 1885, pag. 572.

<sup>176</sup> Vgl. Earnest Vancourt Vaughn: The origin and early development of the English universities to the close of the thirteenth century; The University of Missouri studies (social science series), vol. 2, 2, Missouri 1908, pag. 24.

Kunde über die Schule erhalten wir erst im frühen 12. Jahrhundert.<sup>177</sup> Nun glaubte man noch im 19. Jahrhundert an die „Sage“ von der Gründung der Universität durch König Alfred<sup>178</sup>; 1882 feierte University college den tausendjährigen Jahrestag der Gründung durch den sächsischen Herrscher.<sup>179</sup> Die Sache verhält sich folgendermaßen: Im 14. Jahrhundert tauchte die Meinung auf, König Alfred habe die Schule zu Oxford gestiftet. Daß dies nicht richtig sein kann, geht daraus hervor, daß der Biograph des Königs, Asser, schweigt, daß Oxford im Testament Alfreds, das etwa 50 Ortschaften nennt, nicht erwähnt wird und überhaupt kein Schriftsteller bis zum 14. Jahrhundert etwas von einer Schulstiftung weiß. Während der Regierung Richards II. jedoch wurde die Fabel als Basis in einer Streitsache vorgebracht und fand dann ihren Weg in die Parlamentsakten.<sup>180</sup> Im Liber de Hyda, der wahrscheinlich eine Kompilation aus dem 14. Jahrhundert darstellt, heißt es, die Universität Oxford sei 886, im zweiten Jahr nach der Ankunft Grimbaldis in England, gegründet worden.<sup>181</sup> Wir haben oben gesagt, daß Asser nichts über Oxford sage. Nun konnten die Verteidiger der Legende gerade auf eine Stelle in der *vita Alfredi* hinweisen. Da wird erzählt, der König habe einen Streit geschlichtet, der ausgebrochen sei, weil einige Gelehrte Opposition machten gegen die Veränderungen,

---

<sup>177</sup> Vgl. die Bemerkungen über das Leben Geoffreys im ersten Abschnitt.

<sup>178</sup> Vgl. Denifle, *op. cit.*, pag. 237.

<sup>179</sup> Vgl. Vaughn, *op. cit.*, pag. 23, Note 3.

<sup>180</sup> Denifle, *op. cit.*, pag. 238.

<sup>181</sup> Vgl. Liber monasterii de Hyda, ed. Edwards, pag. 41: *igitur anno Dominicae incarnationis octingentesimo octogesimo sexto, anno secundo adventus sancti Grimbaldis in Angliam incepta est universitas Oxoniae.*



die Grimbold am Hofe Alfreds einführen wollte. Nach dreijährigem Streit habe der König interveniert und Grimbold sich nach Winchester zurückgezogen. Man weiß heute mit Sicherheit, daß hier eine Interpolation vorliegt. Die Stelle findet sich in der Asserausgabe, die der berühmte Antiquar William Camden 1602/3 zu Frankfurt hat erscheinen lassen. Diese Edition beruht auf dem Texte, den der Erzbischof Parker (London 1574) mitgeteilt hat. Dort fehlt nun aber der Passus, den Camden ohne irgendwelche Erklärung eingeschoben hat. Schon in seiner „Britannia“ hatte er ihn gebracht (1600) mit der Bemerkung, er stamme aus der besten Handschrift von Assers *vita*.<sup>182</sup> Stevenson, der Assers Werk neu herausgegeben hat, meint, die Interpolation sei gemacht worden, um zu beweisen, daß Oxford älter sei als Cambridge. Sei dem, wie ihm wolle; jedenfalls wurden die Anhänger von Cambridge bald auf die Stelle aufmerksam. Sie wiesen darauf hin, daß sie nicht in Parkers Text stehe. Die Parteigänger von Oxford erwiderten, Parker sei eben ein Anhänger von Cambridge gewesen und habe die Stelle absichtlich ausgelassen. Camden selbst wies, als man ihn ausfragen wollte, jeden Verdacht zurück.<sup>183</sup> Jedenfalls hat er die Sache geglaubt; inhaltlich konnte er gegen die Stelle nichts vorbringen, und zudem be-

---

<sup>182</sup> Vgl. W. h. Stevenson: *Asser's life of King Alfred together with the annals of Saint Neots*, Oxford 1904, Einleitung, pag. 24.

<sup>183</sup> Stevenson, pag. 26: Finally Camden after further pressure, said, in answer to the question, whether he had received the passage from anyone, or whether he had taken it from an approved exemplar, that he had caused "the whole entire history of Asserius, which I published, to be transcribed out of a manuscript copie, which I had then in my hands, wherein that place now questioned was extant, and in the very same form as there I found it, and in none other".

hauptete man ja schon im 14. Jahrhundert, die Universität sei in der Zeit König Alfreds gegründet worden. Man kann sich kaum vorstellen, daß der Verfasser der „Britannia“, der so rücksichtslos mit der mittelalterlichen Tradition aufräumte, den Passus selbst eingeschoben hätte. Stevenson<sup>184</sup> macht ihm den Vorwurf, daß er, wohl wissend, daß sein Manuskript aus der Zeit Richards II. stammte, es gegen Parkers Text anführte, der viel älter war; auch weist er darauf hin, daß eine Handschrift, wie Camden sie besessen zu haben vorgibt, nie zum Vorschein gekommen ist. Es war zwecklos, daß Gelehrte wie Ussher<sup>185</sup> sich gegen die Authentizität der Stelle aussprachen, daß man Henry Savile als den Fälscher nannte; die Parteigänger Oxfords waren von ihrem Glauben nicht abzubringen, daß König Alfred ihre Universität gegründet habe.<sup>186</sup>

Übrigens behauptete der Verfasser der Interpolation, Oxford sei lange vor der Zeit Alfreds ein Sitz der Gelehrsamkeit gewesen; schon der heilige Germanus habe sich dort aufgehalten, als er nach Britannien gekommen sei, um das Land von der pelagianischen Ketzerei zu befreien.<sup>187</sup> Im allgemeinen jedoch scheint die herrschende Vorstellung die gewesen zu sein, daß Alfred

<sup>184</sup> Op. cit., pag. 27.

<sup>185</sup> *Britannicarum Ecclesiarum Antiquitates*.

<sup>186</sup> Vgl. Anth. à Wood: *Historia et antiquitates universitatis Oxoniensis duobus voluminibus comprehensae*, Oxonii 1674.

<sup>187</sup> Stevenson, pag. 70: *illius loci ordines ac instituta a nonnullis piis et eruditis hominibus fuisse sancita, ut a Divo Gilda, Melkino, Nennio, Kentigerno, et aliis, qui omnes literis illic consenuerunt, omnia ibidem felici pace et concordia administrantes, ac Divum quoque Germanum Oxoniam advenisse, annique dimidium illic esse moratum, quo tempore per Britanniam iter fecit adversus Pelagianorum haereses concionaturus, ordines et instituta supra mirum in modum comprobavit.*

die Schule gestiftet habe. Deshalb ließ man William of Malmesbury sagen, dieser Monarch habe die Universität auf den Rat des Abtes Neot gegründet und Papst Martin II. ihr gewisse Privilegien verliehen.<sup>188</sup> Die Fabel taucht, wie bemerkt, im 14. Jahrhundert zum erstenmal auf; wer ihr Schöpfer gewesen ist, wird kaum mehr zu ermitteln sein.

Im Mittelalter wurde nun auch eine Sage ausgebildet, die die Gründung der Universität in eine viel frühere Zeit als die des Königs Alfred, ja sogar in diejenige des heiligen Germanus verlegte. Im Anschluß an Geoffreys Britengeschichte wurde erzählt, daß mit den Trojanern auch einige weise Griechen nach Albion gekommen seien; sie hätten sich in Grekelade niedergelassen und seien dann nach dem schöngelegenen Oxford übergesiedelt.<sup>189</sup> Diese Fabel, deren Entstehung zweifellos durch den Namen Grekelade bedingt ist, steht in den *Libri cancellarii et procuratorum*, deren älteste Stelle nicht über 1350 zurückreicht. Sie gehört frühestens ins späte 14. Jahrhundert.

---

<sup>188</sup> Vgl. Denifle, op. cit., pag. 239; vgl. Capgrave, pag. 113, *Polychronicon* VI, 354.

<sup>189</sup> Vgl. *Munimenta Académica or documents illustrative of academical life and studies at Oxford*; ed. Henry Anstey, 2 vol., London 1868, pag. 367: *Prioritatem suae foundationis insinuant historiae Britannicae perantiquae: fertur enim inter bellicosos quondam Trojanos, qui, cum duce suo Bruto, insulam tunc Albion, postmodum Britanniam, ac demum dictam Angliam, triumphaliter occuparunt, quosdam philosophos adventantes locum habitationis sibi congruae in ipsa insula elegisse, cui et nomen videlicet Grekelade. Iidem philosophi, qui Graeci fuerunt, usque in praesentem diem quasi sui vestigium relinquerunt. A quo quidem loco non longe municipium Oxoniae noscitur esse situm, quod, propter amnium, pratorum et nemorum adjacentium amoenitatem, Bellesitum olim antiquitas, postmodum Oxoniam, a quodam vado vicino sic dictam. . . .*



Im ausgehenden Mittelalter suchte man nicht bloß nach einem Gründer der Schule, sondern nach einem der Stadt. Wie Stowe<sup>190</sup> berichtet, hatte John Rouse<sup>191</sup> erzählt, Oxford habe einst Cair Menuir geheißen und der Erbauer der Stadt sei der Britenkönig Ebraucus gewesen, der aus Geoffreys Historia als großer Städtegründer bekannt ist. Nach andern Schriftstellern hieß sie<sup>192</sup> Cair Mempric und verdankte ihren Ursprung, wie ja schon der Name andeutete, dem Britenkönig Mempricius. Die verschiedenen Nachrichten müssen irgendwie miteinander in Beziehung stehen; aus Menuir ist Mempric gemacht worden oder umgekehrt, Ebraucus ist der Sohn des Mempricius. Auch diese „Gründungssage“ ist wie die der andern Städte als Namendeutung aufzufassen und hat wie jene beinahe keinen Inhalt. Camden hat von den britischen Gründern nichts wissen wollen.<sup>193</sup>

Im allgemeinen sind die Fabeln im 15. und 16. Jahrhundert geglaubt worden, und die Parteigänger Oxfords, Männer wie Anth. à Wood und Bryan Twyne, machten es sich zur Pflicht, sie gewissenhaft zu verzeichnen. Im Anschluß an diese Sagen entwickeln sie dann eine ausführliche Universitätsgeschichte, mit der wir uns jedoch nicht zu befassen haben.

---

<sup>190</sup> Annals, pag. 9.

<sup>191</sup> Sein Werk war uns, wie leider so manches andere, nicht zugänglich.

<sup>192</sup> Vgl. Anthony Anth. Wood, op. cit., pag. 4.

<sup>193</sup> Vgl. Britannia, London 1600, pag. 330: Nonnulli, qui tamen mea opinione fallacem opinionis succum imbiberunt, hanc (sc. urbem) Caer Vortigern, et Caer Vember Britannice appellatam, et Nescio quos Vortigernos, et Mempricios extruxisse opinantur.

## 2. Cambridge.

Während die Universität Cambridge kaum über das 12. Jahrhundert zurückreicht, sind die Anfänge der Stadt in der britischen Zeit zu suchen. Cambridge soll schon damals eine Feste gewesen sein; es spielte dann in der römischen Periode eine gewisse Rolle, auch ist der Name in den angelsächsischen Annalen wiederholt anzutreffen.<sup>194</sup> Wie von Oxford, so erzählte man auch von Cambridge, daß ein sächsischer Monarch die Schule gegründet habe. Sie sollte im 7. Jahrhundert gestiftet worden sein und ihren Ursprung dem Ostangelfürsten Sigibert verdanken. Die Auffassung stützte sich auf eine Nachricht bei Beda, der berichtete, daß dieser Monarch eine Schule zur Erziehung der Jugend eingerichtet habe. Der Hinweis auf diesen Schriftsteller ist jedoch wertlos, da keineswegs sicher steht, daß er Cambridge gemeint hat. Die heutige Tradition scheint dies allerdings anzunehmen. Wir sehen von einer nähern Untersuchung dieser Fabel ab und begnügen uns damit, anzudeuten, daß man ihr im Mittelalter durch Fälschungen Geltung zu verschaffen suchte.

Auch von Cambridge ist eine Fabel bekannt, die den Ursprung der Universität in uralte Zeiten verlegt; ob dies unter dem Einfluß der Gründungssage von Oxford geschehen ist oder nicht, vermögen wir nicht zu entscheiden. Schon im Liber de Hyda<sup>195</sup> heißt es, die Universität Cambridge sei von einem Dux Kanteber gegründet worden im Jahre 4815 nach der Erschaffung der Welt.<sup>196</sup> Der Verfasser nennt als Quelle das Florarium

---

<sup>194</sup> Vgl. Vaughn, op. cit., pag. 106.

<sup>195</sup> Kompilation aus dem 14. Jahrhundert.

<sup>196</sup> Vgl. Liber de Hyda, pag. 11: Quo etiam tempore, univer-

Historiale eines Florentius, das wir nicht haben identifizieren können. Dieser Gründer ist sicher aus dem Namen der Stadt erschlossen worden. Der letztere erinnerte an die spanischen Cantabri. Nun hatte Geoffrey im 3. Buch (cap. 11 ff.) erzählt, Gurgunt Brabtruc, der Sohn des großen Belinus, habe nach seiner Unterwerfung der Dänen auf der Heimfahrt eine Flotte von 30 Schiffen angetroffen, die mit flüchtigen Spaniern bemannt gewesen seien. Der Britenfürst habe diesen erlaubt, sich mit ihrem Führer Partholoim in Irland anzusiedeln. Man hat dann, was ja auf der Hand lag, den Kantaber mit diesen Spaniern in Verbindung gebracht. So ist also auch für die Ausbildung dieser Sage Geoffreys *Historia* bestimmend gewesen. In seiner *History and antiquities of the University of Cambridge* (London 1622) berichtet Richard M. Parker im Anschluß an Hearn folgendermaßen: König Gurgunt unterwarf die Dänen, die ihm keinen Tribut mehr hatten bezahlen wollen. Auf der Heimreise traf er Partholaym und seinen Bruder Cantaber an, den Erben der Stadt Cantebra, der vertrieben worden war. Der König gestattete Partholaym, sich in Irland niederzulassen, Cantaber aber behielt er bei sich. Er schätzte diesen Mann, der zu Athen studiert hatte, sehr hoch. Er gab ihm deshalb seine Tochter Guenolena zur Frau, die den östlichen Teil Britanniens als Mitgift erhielt. Cantaber baute nun verschiedene Städte, und weil er seinen Namen verewigen wollte, gründete er am Flusse Cante, der von ihm den Namen trug, eine Stadt, in der Philosophen und Sterndeuter aus Athen sich

---

sitas Cantebriggiae combusta est, quae fuit aedificata anno a mundi creatione quater milleno octingentesimo quintodecimo, a Kantebro duce, et frequentata a philosophis ante Christi incarnationem.



ansiedelten. Seit jener Zeit hieß die Stadt Caergrant, nach Cantabers Sohn Earl Grantin, der die dortige Brücke baute; den lateinischen Namen hatte sie von ihrem Gründer Cantaber.

Eine andere Version gibt der Italiener Polidore Virgil in seiner englischen Geschichte.<sup>197</sup> Ein unbekannter Schriftsteller, so schreibt er, berichte, daß zur Zeit des Gurguntius der gelehrte Cantabrier Bartholomeus nach Britannien gekommen sei. Er habe des Königs Tochter namens Chembrigia geheiratet und eine Stadt gebaut, die er nach seiner Gattin Chembrigia genannt habe. Er habe hier als erster gelehrt. Virgils Fassung scheint eine jüngere Version unserer Fabel von Cantaber zu sein, an dessen Stelle die Fürstentochter Chembrigia getreten ist.

Für die spätere Verbreitung der Sage, die nicht sehr groß ist, sind die Schriftsteller Caius und Hearn wichtig geworden. Sie bieten in ihren Werken, die uns leider nur aus zweiter Hand bekannt sind, eine ausführliche fabelhafte Geschichte der Universität. Die Könige Lucius und Arthur sollten der Schule ihre besondere Gunst geschenkt haben. Der letztere teilt in seiner Historia den Text einer Urkunde Arthurs mit, die der Universität mannigfache Privilegien sicherte, und die der König durch seinen Neffen Walwan persönlich dem Rektor Kynot überbringen ließ.<sup>198</sup>

---

<sup>197</sup> Vgl. Vergil's English history; ed. Sir H. Ellis, Camden soc. O. S., vol. 36, pag. 220.

<sup>198</sup> Vgl. Parker, op. cit., pag. 16: *Arthurus regali a deo fretus dignitate omnibus servis salutem. Quia omnipotens Deus per misericordiam clemenciae suae absque ullo antecedente merito sceptrum regis mihi largitus est, libenter ex eo quod dedit retribuo. Idcirco ejus gracia eruditus, pro amore coelestis patriae remedioque ani-*

Aus den oben angeführten Versionen von Cantaber und Chembrigia ist zu ersehen, daß man nicht immer genau unterschieden hat zwischen der Gründung der Universität und derjenigen der Stadt. Als Erbauer der letztern wird sonst auch etwa Gorbomanus genannt, von dem Geoffrey (lib. 3, cap. 16) berichtet hatte, daß er ein sehr gerechter Regent gewesen sei, der die Tempel der Götter habe wiederherstellen lassen. Auch er ist aus dem Stadtnamen erschlossen worden, wie aus der Meldung im Eulogium hervorgeht, derzufolge Gorboman die beiden Städte Grantham und Grantabrigia gebaut und ihnen seinen Namen verliehen hat.<sup>199</sup> Dieselbe Nachricht überliefert der Brute, der aber den Namen des Gründers dem der Stadt angenähert hat.<sup>200</sup> Seit dem Spätmittelalter versuchte man sodann, auch das Datum

---

marum antecessorum meorum Britanniae Regum, pro augmentatione rei publicae regni mei Britanniae, ac profectu spirituali Scolarum in lege Domini jugiter Cantabrigiae studentium, consilio et assensu omnium et singulorum Pontificum et Principum ejusdem Regni, licencia Sedis Apostolicae statuo praesenti scripto et firmiter decerno, ut civitas Scolarum praedicta, ubi hactenus, splendorem scientiae et lumen doctrinae gratia favente conditoris mei predecessores acceperunt, a publicis vectigalibus et operibus onerosis absolvantur, ut quietudine doctores inibi et scolares valeant doctrinae studio inherere, sicut gloriosus Rex Britanniae Lucius decrevit, Christianitatem amplectens praedicatione doctorum Cantabrig. Quamobrem sint scolares atque doctores Cantabrig. manentes in tranquillitate perpetua, tuti privilegiisque muniti regalibus cum suis rebus et familiaribus ab omnibus secularibus servitutibus, necnon a regalibus tributis majoribus seu minoribus. . . .

<sup>199</sup> Vgl. Eulogium, vol. 2, pag. 245: Gorbomanus baut den Göttern Tempel und erneuert Städte. Duas de novo aedificabat, scilicet Grantham et Grantabrigia, et eas nomine suo insignivit.

<sup>200</sup> Vgl. Brut, ed. Fr. Brie, pag. 29: and þis Grandobodian made þe toune of Cambrugge and þe toune of Grantham, and was wel bilouede of ryche and of pore, for he honourede þe riche and halpe þe poer.

der Gründung auszurechnen; es ist klar, daß die verschiedenen Angaben, die hierüber gemacht worden sind, nicht übereinstimmen; die einen setzen sie ins 4., die andern ins 5. Jahrtausend nach der Erschaffung der Welt.<sup>291</sup>

Welche Universität ist nun der Sage nach die ältere? Es ist Oxford. Im Anschluß an den Namen Grekelade konnten die Oxforder darauf hinweisen, daß ihre Schule auf jene Griechen — ihre Existenz schien ja durch den Namen verbürgt — zurückgehe, die mit Brutus nach Albion gekommen seien. Die Cambridger erschlossen aus Cantabrigia den Cantaber, und dieser Spanier, der Bruder Partholoims, hatte, wie jedermann in Geoffreys *Historia* lesen konnte<sup>292</sup>, viele Jahre nach Brutus gelebt. Die Cambridger waren allerdings insofern ihren Rivalen gegenüber im Vorteil, als sie einen bestimmten Helden und Gründer nennen konnten. Die Sagen wurden wohl im 14. Jahrhundert ausgebildet; zu eigentlicher Bedeutung gelangten sie jedoch erst in spätern Jahrhunderten, als der Kampf zwischen den beiden Schulen besonders heftige Formen annahm. Deshalb darf man auch die obige Frage stellen, welche Universität der Sage nach die ältere sei. Im Zeitalter der Elisabeth wurde scharf um die Priorität gestritten. Die Anhänger der Schulen suchten die Schilderungen ihrer „Gegner“ von der glänzenden Lage ihrer Anstalt während der britischen Herrschaft lächerlich zu machen. Es muß damals oft heiße

---

<sup>291</sup> Nicholas Cantalupe (gest. 1450 ca.) setzte sie ins Jahr der Welt 4321, John Lidgate, der poetische Monch von Bury gab die Zahl 4348, Dr. Caius 3588 und Holmshed nach Caxton 3676—86; vgl. vgl. *Annals of Cambridge* by Charles Henry Cooper, vol. 1, pag. 2.

<sup>292</sup> Sie nennt Cantaber nicht, aber eben Partholoim.



Köpfe und leere Tintenfässer gegeben haben. Rühmte ein Parteimann von Oxford das Alter seiner Schule, so ging es nicht lange, bis die Entgegnung eines Cambridgers das Licht der Welt erblickte; so gab zum Beispiel Thomas Caius die Antwort auf des John Caius Schrift *De antiquitate Cantabrigiensis Academiae*.<sup>203</sup> Wenn die Monarchin unter Glockengeläute und unter dem vivat der Studenten in Oxford einzog, so wußte sie zum voraus, daß man ihr, der von Gott Geliebten und von der Welt Bewunderten, klar machen werde, daß Cambridge jünger sei als Oxford<sup>204</sup>, sie wußte aber auch, daß man in Cambridge das Gegenteil beweisen konnte. Daß der Gegensatz sich auch in den Verhandlungen des Parlamentes äußerte, ist schon angedeutet worden.

Es ist merkwürdig, wie lange sich die Fabeln gerade in gelehrten Kreisen gehalten haben. Die Tatsache läßt sich nur so erklären, daß man eben auf keiner Seite nachgeben wollte. Gewiß, es ist viel kritisiert worden, aber immer nur an den Sagen der „andern“. Noch Jakob I., den der Sprecher sinnig als Morgenstern anredete, mußte sich in Cambridge die Geschichte von Cantaber anhören.<sup>205</sup> Und noch Matthaeus Parker, der Erzbischof von Canterbury war, erzählte in seinem Werk *De antiquitate Britannicae ecclesiae* (Londini 1729), daß die Universität Cambridge zur Zeit des Gurgunt, König Belins Sohn, gegründet worden sei.

Zum Schluß wäre noch zu erwähnen, daß hin und wieder auch der Gründung anderer Schulen gedacht wird.

---

<sup>203</sup> John Caius starb 1573. Vgl. D. N. B.

<sup>204</sup> Vgl. Cooper, op. cit., vol. 2, pag. 180.

<sup>205</sup> Cooper, vol. 3, pag. 69; vgl. Brotaneck: Englische Maskenspiele, pag. 58, Anm. 1.

Abgesehen von der Schule zu Bangor, die Lucius gestiftet haben sollte, wird in verschiedenen Werken von der Gründung der Universität Stamford berichtet. Diese war den beiden Schulen von Oxford und Cambridge ein Dorn im Auge, sie ließen in allen Fakultäten die inceptors schwören, nie nach Stamford zu gehen.<sup>206</sup> Von dieser Schule nun hieß es, sie sei vom britischen König Bladud gestiftet worden, der in Athen studiert hatte.<sup>207</sup>

Wir untersuchen nicht, aus welchen Gründen man den berühmten britischen Schwarzkünstler, der nach Geoffrey die Stadt Bath gegründet, zum Stifter der Universität Stamford gemacht hat; wir unterlassen es auch, etwas über die Verbreitung der Sage mitzuteilen, sie ist im Vergleich zu den Gründungsfabeln von Oxford und Cambridge ohne Interesse.

## VI. Die Gründungssage der Abtei von Glastonbury.

### 1. Inhaltsangabe.

(Nach der Version im *Eulogium historiarum sive temporis*, ed. Frank Scott Haydon, vol. 1, pag. 157).

Im 63. Jahre nach der Fleischwerdung des Herrn und im 15. nach Mariä Himmelfahrt kamen zwölf Jünger nach Großbritannien. Sie waren vom Apostel Philip ausgesandt worden, das Wort des Herrn zu verkünden und standen unter der Führung Josephs von Arimathia, der Jesum Christum begraben hatte. Der König Arviragus überließ ihnen, obgleich er selbst ein Heide war, auf der Insel Avallon, die jetzt Glastonia heißt,

---

<sup>206</sup> S. *Munimenta Academica*, pag. 374—76.

<sup>207</sup> Vgl. zum Beispiel *Harding Chronicle*, ed. Ellis, pag. 52.

zwölf Hufen Landes, damit sie nicht weiter Not leiden mußten. Sie bauten hier zu Ehren der Jungfrau Maria auf die Aufforderung des Erzengels Michael eine Kirche, deren Wände sie aus geflochtenen Zweigen herstellten. Sie lebten hier lange Zeit, bekehrten viele Menschen des Reiches, die an den besagten Ort gezogen waren, zum christlichen Glauben und fuhren schließlich im Frieden dahin. Joseph von Arimathia wurde bei der erwähnten Kirche begraben mit zwei Gefäßen, die mit dem Blutschweiße Christi gefüllt waren, und die er aus dem heiligen Lande mitgenommen hatte.

## 2. Entstehung und Verbreitung der Sage.

Die Dichter und Chronisten des Mittelalters und der Renaissance erzählten von allen möglichen Aposteln und Heiligen, sie seien nach dem heidnischen Britannien gefahren und hätten dort gepredigt. Außer Jacobus und Paulus<sup>208</sup> wurden Petrus<sup>209</sup> und Lukas genannt<sup>210</sup>, und ein mittelalterliches Interludium läßt den Evangelisten Johannes im heidnischen Lande wirken. Keiner der Bekehrer und Prediger indessen ist so populär geworden, hat eine solche Rolle gespielt wie Joseph von Arimathia, der Gründer von Glastonbury.

Eine der ältesten kirchlichen Gründungen in England war zweifellos das Kloster Glastonbury in Somersetshire. Obgleich Beda und die angelsächsischen Annalen es nicht nennen, ist seine Existenz doch bewiesen durch

---

<sup>208</sup> *Concilia decreta* . . . Henry Spelman, London 1639—1664, vol. 1, 1 f.

<sup>209</sup> *Op. cit.*

<sup>210</sup> *Le myreur des historis* v. Jean de Preis; ed. A. Borgnet, I, 462.



Briefe des heiligen Bonifazius. Das Kloster hatte im Laufe der Jahrhunderte die verschiedensten Schicksale erlebt, gute und schlechte Zeiten gesehen; trotz mannigfacher Unglücksfälle hat es sich aber immer wieder erholt und galt gegen Ende des 15. Jahrhunderts als eine der reichsten Stiftungen des Landes, so daß der realpolitisch denkende Venetianer Francesco Capello sagen konnte, die beste Heirat, die in England zu schließen wäre, sei die zwischen dem Abt von Glastonbury und der Äbtissin von Shaftesbury.<sup>211</sup> Wenn wir die Gründungssage dieser berühmten Abtei, deren letzter Vertreter von Heinrich VIII. aufgeknüpft wurde, in den Kreis unserer Betrachtungen einbeziehen, machen wir eine Ausnahme, da wir sonst keine Sagen behandeln, die sich mit geistlichen Stiftungen befassen. Die Gründungssage dieses Klosters spielt jedoch eine ziemlich bedeutende Rolle in der Literatur, da sie von der Einführung des Christentums in England erzählt und die Geschichten vom heiligen Gral und von Joseph von Arimathia mit ihr verbunden worden sind; letzterer erscheint im Britenkatalog, den Spenser in seiner „Feenkönigin“<sup>212</sup> gibt, unter den bekannten galfridischen Helden.<sup>213</sup>

Die Einführung des Christentums in England ist

---

<sup>211</sup> Vgl. *A Relation or rather a true account of the island of England . . . about the year 1500*; ed. by Charlotte Augusta Sneyd, London 1847, Publications of the Camden society, O. S. 37, pag. 40: The finest match that could be made in all England, would be that between that abbot and abbess.

<sup>212</sup> 2, 10.

<sup>213</sup> 2, 10, 53: . . . and after him good Lucius, / That first received Christianity, / The sacred pledge of Christes Evangely / Yet true it is, that long before that day / Hither came Joseph of Arimathy, / Who brought with him the holy grayle, they say, / And preacht the truth; but since it greatly did decay.

dunkel. Erst Beda erzählt von einem Britenkönig Lucius<sup>214</sup>, der einen Brief an den Papst Eleutherus schickte, in dem er ihn bat, Missionare nach seinem Lande abzusenden. Eleutherus habe dem Wunsch entsprochen, und König und Volk hätten sich zum christlichen Glauben bekehrt.<sup>215</sup> Beda scheint aus römischer Tradition zu schöpfen. Windisch<sup>216</sup>, der im Gegensatz zu andern Forschern nicht an die historische Existenz dieses Fürsten glaubt, hat eine Erklärung gegeben und gezeigt, wie man zu einem britischen Lucius kam. Im *Liber pontificalis* tritt er zuerst auf, und zwar als „Lucio Brittanio rege“. Nun gab es zur Zeit des Eleutherius nur einen christlichen König, nämlich Lucius Aelius Septimius Megas Abgarus IX. Dieser Abgar von Edessa lebte um 180 n. Chr. Geburt. Mit dieser Nennung hat nun Harnack<sup>217</sup> die geographische Notiz „in Brition Edessenorum“ (syr. Britha = arx) kombiniert. Durch ein Mißverständnis scheint man aus letzterer Nachricht Britannien gemacht zu haben, wofür schon die merkwürdige Form „Brittanio“ spricht. Diese Erklärung ist durchaus annehmbar, obgleich sie nicht alle Schwierigkeiten löst, die mit der Frage verbunden sind. Wir können uns nicht genauer mit ihr befassen und deuten bloß an, daß die Bemerkung, Lucius habe nach Rom gesandt, vielleicht mit der Botschaft der Briten an die gallischen Bischöfe in Verbindung steht.

Dieser Lucius hat Schule gemacht, im 14. Jahrhundert wurde ein Brief des Eleutheros an Lucius fabri-

<sup>214</sup> Kirchengeschichte 1, 4.

<sup>215</sup> Über das genaue Datum der Bekehrung sind im Laufe der Jahrhunderte mehr als zwei Dutzend Meinungen geäußert worden.

<sup>216</sup> Das keltische Britannien bis zu Kaiser Arthur, pag. 65.

<sup>217</sup> Windisch, loc. cit.

ziert.<sup>218</sup> Schon viel früher jedoch scheint sich die Legende des britischen Fürsten bemächtigt zu haben. Eine Homilie, die in einem Kodex aus dem 9. Jahrhundert enthalten sein soll<sup>219</sup>, berichtet, der heilige Paulus habe seinen Schüler Timotheus nach Gallien geschickt. Durch einen gallischen König ermuntert, habe sich dieser nach Britannien begeben, wo Lucius über ein wildes heidnisches Volk geherrscht habe. Dieser habe sich, durch wunderbare Erscheinungen bewogen, mit einem Teil seiner Verwandten und seines Volkes taufen lassen. Weiter wird dann erzählt, wie Lucius sein Reich verläßt und sich als Glaubensbote in der Gegend von Chur ansiedelt.<sup>220</sup>

Geoffrey of Monmouth erzählt von diesem Lucius im 19. Kapitel des 4. Buches. Er war der Sohn des Britenkönigs Coillus. Als er den Papst Eleutherius bat, ihm Missionare zu schicken, erschienen die gelehrten und frommen Männer Faganus und Duvianus in Britannien. Nach dem Vorbild des Königs ließ sich viel Volk taufen. Die Glaubensboten rotteten auf der ganzen Insel das Heidentum aus und weihten die Tempel, die zu Ehren der heidnischen Götter gebaut worden waren, dem einen Gotte der Christen. Es gab damals im Lande drei Erzflaminen und 28 Flaminen. An die Stelle der erstern traten nun drei Erzbischöfe und an die der letztern 28 Bischöfe. Die Sitze der Erzbischöfe waren London, York und Urbs Legionum am Usk. Dem Metro-

---

<sup>218</sup> S. 3. Auflage der Herzog-Hauckschen Realencyclopaedie, s. v. Eleutheros.

<sup>219</sup> Vgl. Wetzer und Welte, Kirchenlexikon, s. v. Lucius.

<sup>220</sup> Schon Jeremy Collier (*An Ecclesiastical History of Great Britain . . .*, 2 vol., London 1708—14) hat darauf hingewiesen, daß es sich hier um eine Legende handelt, die mit Geschichte nichts gemein hat.



politischen von York waren Deira und Albania, die der Humber von Loegria trennt, untertan, dem Metropolit von London Loegria und Cornwall, welche zwei Provinzen der Severn von Wales trennt, das dem Metropolit von Urbs Legionum zu gehorchen hatte.

Woher hatte Geoffrey diese Kunde? Wir vermögen dies heute nicht mehr mit Sicherheit zu sagen; vielleicht stand etwas darüber in dem Buch, das er zitiert, das jedoch nie zum Vorschein gekommen ist: Gildas, *De victoria Aurelii Ambrosii*.<sup>221</sup> Ob der Bitte des Königs an Rom, ob der Gleichstellung der drei Erzbistümer ursprünglich eine kirchenpolitische Bedeutung zukam? Im Mittelalter hat man später verschiedentlich mit diesen Angaben operiert<sup>222</sup> und noch in neuerer Zeit wiesen antikatholische Gelehrte darauf hin, daß die Bekehrung unter Papst Eleutherius ohne irgendwelche Vorherrschaft Roms erfolgt sei.<sup>223</sup> Thurneysen<sup>224</sup> hat den Namen Lucius

---

<sup>221</sup> Lib. 4, cap. 11.

<sup>222</sup> S. Kapitel Sage und Politik.

<sup>223</sup> Vgl. *Original letters of eminent literary men of the 16., 17. et 18. centuries*; ed. Sir Henry Ellis, London 1843, *Publications of the Camden society* O. S. 23, pag. 157: Abraham Wheelocke an Sir Symonds D'Ewes; er empfiehlt Studien über sächsische und britische Schriftsteller und rät: to compile a body of our Divinity, I say of our doctrine out of the Saxon and British writers: and to present the papistas whith these, as a rule to lede them by, if they would be constant to the best Antiquities. Most sure it is, that Antiquitie tells us we owe more to the Easterne Church then to Rome: and what of good from Rome, even that we have from the Easterne. Againe; the second conversion (as the papists cal it) under Pope Eleutherius, was without any yoke either upon the common weale to be exhausted by Rome, or uppon the Church then, which freeilie and not amisse followed the Customes of the East in many things.

<sup>224</sup> *Zeitschrift f. deutsches Alterum* 28, Aufsatz über Zimmers Nennius vindicatus, pag. 92.

mit *ir. les* = Licht in Verbindung gebracht und meint, Lucius sei vielleicht bloß eine latinisierte Form und eine Erfindung der Iren. Dies ist aber sehr zweifelhaft; jedenfalls wäre die Wendung nach Rom auffällig. In der welschen Literatur<sup>225</sup> führt Bran, der Gesegnete, der Sohn Llyrs, das Christentum auf der Insel ein.

Das ganze Mittelalter hindurch glaubte man an den König Lucius, zumal er bezeugt war durch Beda, dessen Äußerungen man eine beinahe kanonische Geltung beimaß; sodann war er als eine der galfridischen Gestalten allen Geschichtsschreibern bekannt. Zu Konstanz auf dem Konzil verlangten die englischen Gesandten unter Hinweis auf ihren Lucius den Vortritt vor Kastilien.<sup>226</sup> Er wurde als Gründer aller möglichen Kirchen und Klöster angesprochen. In London sollte er S. Peter's Cornhill gestiftet haben, welche Tradition durch eine „alte“ Inschrift verbürgt worden sein soll; auch Westminster<sup>227</sup> oder wenigstens die Kirche, die ursprünglich an dessen Stelle gestanden hatte, wurde auf ihn zurückgeführt.<sup>228</sup> Er galt auch als Erbauer der Kirche im Schlosse zu Dover<sup>229</sup>, und Holinshed schreibt ihm die

<sup>225</sup> S. Stephens: Welsche Literatur, pag. 466.

<sup>226</sup> Collier: Kirchengeschichte, London 1708—14, 1, 12.

<sup>227</sup> Chronicon Johannis Bromton, abbatis Jornalensis ab anno Dom. 588—1198 (in Twysden: *Historiae Anglicanae scriptores decem*, pag. 725): tempore Lucii regis totius Britanniae, qui ecclesiam Westmonasterii primo construxit.

<sup>228</sup> Vgl. Holinshed, *Chronicles*, vol. 1, pag. 43: I hold with them, which make Westminster to be the place where Lucius builded his church upon the ruines of that Flamine . . .

<sup>229</sup> Vgl. Th. D. Hardy: *Descriptive catalogue*, vol. 2, pag. 263: Chronicon S. Martini de Dover, a Bruto ad R. Hen. 2. the author states, that . . .; that Lucius built the church in the castle, and placed 22 canons in it.

Gründung einer Universität zu Bangor zu.<sup>230</sup> Der kleine Brut des Rauf de Bohun macht ihn zum Gründer mehrerer Städte, zum Beispiel Nottinghams<sup>231</sup>, und noch im 17. Jahrhundert scheinen die Welschen erzählt zu haben, daß der erste christliche König Britanniens zu Gloucester begraben worden sei.<sup>232</sup>

Wichtiger für die Tradition als Lucius wurde Joseph von Arimathia; er sollte das Christentum in Britannien eingeführt und das Kloster Glastonbury gegründet haben. Die Fabel, eigentlich darf man weder von Sage noch

---

<sup>230</sup> Chronicles, vol. 1, pag. 249 ff.: As one at Bangor, erected by Lucius, and afterwards converted into a monasterie not by Congellus (as some write) but by Pelagius the monke. Vgl. auch: Cartwright, James Joel: The travels through England of Dr. Richard Pococke, 2 vol., Publications of the Camden society 2. S. 42, 44; vol. 2, pag. 12: two miles more brought us to Banger on the river Dee, famous for one of the most ancient Monastries in the world, and those who believe the History of King Lucius suppose it was founded in his time.

<sup>231</sup> Vgl. P. Meyer: De quelques chroniques anglo-normandes qui ont porté le nom de Brut (Bulletin de la société des anciens textes français, Paris 1878, pag. 112): le Chastel de Notyngnam, meis a tel hure ne meint jour après n'avoit il point de vile assise jekes a tens le roy Lucius que primes founda cel vile et mult des autres, si com après vous dirroms quant a son tens vendroms . . .

<sup>232</sup> Vgl. Robert Davies: The life of Marmaduke Rawdon of York. Publications of the Camden society 85, London 1863, pag. 171: Gloscester, in this citty, the Welshmen say, Kíngé Aviragus was buried, who reigned about the time our Saviour suffered; also that Lucius the first Christian Kíngé was here buried. Dieser Lucius ist vielleicht in der Legende gemeint, die Jan de Preis in seinem Myreur des histours (ed. Borgnet, I, 462) mitgeteilt hat. Da heißt es: Sains Luch (Lukas) sei nach England gefahren, um den Heiden das Christentum zu predigen. Der böse König Morodal und seine Frau Gazonas hätten ihn jedoch ins Gefängnis werfen lassen. Als letztere starb, habe man den Heiligen holen lassen, und er habe sie wieder ins Leben zurückgerufen. Er sei dann freigelassen worden und habe alle Leute getauft. Der König habe sich in der Folge Luch (Lucius?) und seine Frau Marie genannt.



von Legende reden, ist ursprünglich nichts anderes als eine Klosterfälschung in *majorem monasterii gloriam*. Sie konnte aber unter Umständen zu einer Bedeutung gelangen, die weit über lokale Geltung hinausging; sie konnte als kirchenpolitische Waffe gegen Rom verwendet werden, das ein Interesse daran hatte, die keltische Kirche als eine römische Schöpfung darzustellen und die keltischen Heiligen mit den römischen Weißen auszustatten. Da über die kirchlichen Verhältnisse des ersten nachchristlichen Jahrhunderts wenig Sicheres bekannt war, konnte die Sage um so üppiger wuchern.

Wie oben schon angedeutet worden ist, galt Glastonbury in Somersetshire als ältestes Kloster in England. Sicher ist nur, daß schon eine Kirche vorhanden war, als der westsächsische König Ine im Jahre 723 eine Schenkungsurkunde zur Gründung eines Klosters ausstellte. Sie wurde mit dem Namen „Ealde Cirche“ bezeichnet. Die wichtigste Schrift über die Geschichte des Klosters ist der Traktat, den uns William of Malmesbury hinterlassen hat. Er führt den Titel: *De Antiquitate Glastoniensis ecclesiae*. Hier finden wir eine üppige Tradition verzeichnet, gegen die die Historiker schon längst ihr Mißtrauen ausgesprochen hatten. Erst in neuester Zeit jedoch hat William Wells Newell die Nachrichten des Traktates einer eingehenden Prüfung unterzogen.<sup>233</sup> Er hat gezeigt, daß Wilhelms Werk mehrfach interpoliert worden ist, daß sich zwischen den Angaben, die der Chronist in seinen verschiedenen Werken macht, Widersprüche finden. Die Ausführungen in den

---

<sup>233</sup> William of Malmesbury: *On the antiquity of Glastonbury*, Publications of the modern language association of America, ed. by Charles H. Grandgent, 18, Baltimore 1903, pag. 459 ff.

Gesta Regum Anglorum und den Gesta Pontificum Anglorum stimmen nicht zu denen in De antiquitate Glastoniensis ecclesiae. Im folgenden werden wir sehen, inwieweit sie unser Thema betreffen.

Das Kloster war durch die Gunst, die ihm die Könige Eadmund und Eadgar bewiesen, in die Höhe gekommen. Schon sehr früh hielten sich irische Mönche in Glastonbury auf. Die Anwesenheit der Iren mag auch der Grund sein, weshalb man irische Heilige mit dem Kloster in Verbindung brachte. Zur Zeit Wilhelms standen zwei Kirchen in Glastonbury; eine kleine, alte Holzkirche, die als älteste Kirche Englands galt — dieser Anspruch wurde durch Fälschungen gesichert<sup>234</sup> —, und eine größere Steinkirche, die Peter und Paul gewidmet war. Als 1184 ein Brand fast alle Gebäude des Klosters zerstört hatte, ließ sie Heinrich II. wieder aufbauen. Auch die alte Kirche wurde wieder hergestellt, aber mit der größeren verbunden. Der Bau der großen Kirche verzögerte sich; 1189 starb der König, und der Abt, Henry of Soilly, bekam Streit mit den Mönchen. Man unternahm eine Bettelreise mit Reliquien und Ablässen, aber auch sie brachte nicht genug ein. Die Weihe der neuen Kirche konnte daher erst im 14. Jahrhundert stattfinden. 1192 besuchte der Bischof von Wells, Savaric, den in Deutschland gefangen gehaltenen König Richard, um die Streitigkeiten, die zwischen Wells und Glastonbury ausgebrochen waren, zu einem Ende zu bringen. Es wurde bestimmt, daß Abt Henry nach Winchester kommen und der Bischof Abt von Glastonbury werden sollte. Das Einverständnis der Mönche wollte man mit der Erhebung Glastonburys

---

<sup>234</sup> Vgl. Newell, pag. 463.

zur Bischofsstadt erkaufen. Die Mönche waren jedoch für den Plan nicht zu haben; es kam zu einer Revolte und zur militärischen Besetzung des Klosters; aber alles war vergeblich. Nach Savarics Tod entschied König Johann, daß alles beim alten bleiben solle.<sup>235</sup> Diese Angaben mußten gemacht werden, damit einerseits die folgenden Ausführungen, anderseits die Interpolationen verstanden werden können.

In seinem Werk „*De gestis regum Anglorum*“<sup>236</sup> hatte Wilhelm erzählt, König Lucius habe zu Papst Eleutherius gesandt und ihn gebeten, ihm Missionare zu schicken. Dieser habe Prediger nach Britannien reisen lassen, deren Wirksamkeit von ewigem Werte sei, obgleich ihre Namen der Vergessenheit anheimgefallen. Diese Männer waren es, die die alte Marienkirche zu Glastonbury bauten. Über die Gründung dieser letztern kennt Wilhelm noch eine andere Version. Jünger Christi sollten sie errichtet haben. Diese Tatsache sucht der Chronist nun zu deuten. Der Apostel Philip, führt er aus, habe, nach Freulf, in Gallien gewirkt, und es sei deshalb sehr wohl möglich, daß er auch in Britannien gepredigt habe. So bringt Wilhelm als erster den Apostel zu Britannien und speziell zu Glastonbury in Beziehung.<sup>237</sup>

---

<sup>235</sup> Die wichtigste Quelle für diese Vorgänge ist die Klosterchronik des Adam von Domesday.

<sup>236</sup> Älteste Handschrift 1130, s. Brandenburg, Diss., pag. 6.

<sup>237</sup> *Willelmi Malmesbiriensis monachi De gestis regum Anglorum*, ed. W. Stubbs, 2 vol., London 1887—89: Tradunt bonae credulitatis annales, quod Lucius rex Britannorum ad Eleutherium, decimo tertio loco post beatum Petrum papam, miserit, oratum, ut Britanniae tenebras luce Christianae praedicationis illustraret. Mactus animi rex, magnae prorsus laudis factum adorsus, ut fidem, quam tunc temporis pene omnes reges et populi persequerentur exhibitam, ipse ultro appeteret vix auditam. Venerunt ergo, Eleutherio mittente,



Wieso kann Freulf von Philipp als einem Apostel der Gallier sprechen? Er galt, wie Wesselofski<sup>238</sup> gezeigt hat, als Apostel der Galati; aus Galati ist dann Galli gemacht worden, was beim Tiefstand der etymologischen Kunst des Mittelalters ohne weiteres begreiflich ist.<sup>239</sup>

Es ist wichtig, darauf zu achten, daß Wilhelm die Namen der Prediger, die von Eleutherius nach Britannien geschickt werden, nicht nennt, und daß er nur eine Bezeichnung für Glastonbury kennt, Glastonia. Seine Quelle für den Bericht vom apostolischen Ursprung der alten Kirche war wohl eine *vita Dunstani*, in der erzählt wurde, daß S. Mary's nicht von menschlichen Händen errichtet worden sei.<sup>240</sup> Wie die *vita Dunstani* (auctore B.) berichtet dann Wilhelm, daß die neuere

---

*praedicatores Britanniam, quorum in aevum durabit efficacia, quamvis longae situs aetatis consumpserit nomina. Horum fuit opera vetusta in Glastonia sanctae Mariae ecclesiae, sicut fidelis per succidua secula non tacuit antiquitas. Sunt et illae non exiguae Fidei litterae in nonnullis locis repertae ad hanc sententiam, „Ecclesiam Glastoniae non fecerunt aliorum hominum manus, sed ipsi discipuli Christi eam aedificaverunt“. Nec abhorret a vero: quia si Philippus apostolus Gallis praedicavit, sicut Freulfus libro secundo, capitulo quarto dicit, potest credi quod et trans Oceanum sermonis semina jecit.*

<sup>238</sup> Newell, pag. 473, Nr. 2.

<sup>239</sup> Vgl. auch Isidor; vgl. H. Maurus: *De vita B. Mar. Magd.* (Migne 112); Matth. Paris, *Chron. maj.* 101; Philipp gilt als Apostel des Nordens.

<sup>240</sup> Vgl. *Memorials of Saint Dunstan archbishop of Canterbury*, ed. by W. Stubbs, London 1874, *vita auctore B*, pag. 7: . . . *insula antiquo vicinorum vocabulo Glastonia nuncupata . . . In ea siquidem ipsius loca primi catholicae legis neophitae antiquam Deo dictante repperunt aecclesiam; quam postmodum Ipse coelorum fabricator multis miraculorum gestis multisque misteriorum virtutibus, hanc Sibi sanctaeque genitrici Suae Mariae consecratam fore demonstravit. Huic etiam aliud addiderunt opere lapideo oratorium, quod Christo ejusque Sancto Petro apostolo dedicaverunt . . .*

größere Kirche von den Missionaren des Papstes Eleutherius gebaut worden sei, die er dann auch, indem er seiner zweiten Version vom Bau S. Mary's den Vorzug gibt, diese Kirche nicht bauen, sondern bloß restaurieren läßt.

Die Schrift „*De antiquitate Glastoniensis ecclesiae*“ weiß nun von ganz andern Dingen zu erzählen. Da wird folgende Darstellung von der Gründung der alten Kirche S. Mary's gegeben: Als Philip bei den Franken predigte, wie der Chronist Freculf überliefert, wählte er zwölf Jünger aus, stellte sie unter die Obhut Josephs von Arimathia und schickte sie nach Britannien hinüber; der Barbarenkönig, der hier herrschte, ließ sich von ihnen zwar nicht bekehren, wies ihnen aber eine Insel als Wohnsitz an, die von den Einwohnern Yniswitrin genannt wurde, einen walddreichen und sumpfigen Ort. Zwei andere heidnische Könige bestätigten diese Schenkung und gaben jedem der Zwölf je eine Hufe Landes. Der Erzengel Gabriel befahl den letztern, eine Kirche zu bauen. Die Gründungsgeschichte dieser ersten Kirche in Britannien wird nun in extenso mitgeteilt und nachher wird in Übereinstimmung mit den andern Werken Malmesburys berichtet, daß die Missionare des Eleutherius eine neue Kirche bauten.<sup>241</sup>

---

<sup>241</sup> Vgl. Migne: *Patrologiae cursus completus series secunda*, vol. 179, col. 1683 ff.: „Sanctus autem Philippus, ut testatur Freculfus, libro 2., capitulo 4., regionem Francorum adiens gratia praedicandi, plures ad fidem convertit ac baptizavit: volens igitur verbum Christi dilatari, duodecim ex suis discipulis elegit, ad praedicandum incarnationem Jesu Christi, et super singulos manum dextram devotissime extendit, et ad evangelizandum verbum vitae misit in Britanniam: quibus, ut ferunt, charissimum amicum suum Joseph ab Arimathia, qui et Dominum sepelivit, praefecit. Venientes igitur in Britanniam anno ab Incarnatione Domini 63, ab assumptione



Das übernatürliche Element mag mit dem Einfluß der Dunstanbiographie erklärt werden. Im Gegensatz zu Malmesburys andern Schriften werden aber zwölf Jünger Philips genannt, die unter der Führung Josephs ausgezogen sein sollen, sodann erscheint eine neue Bezeichnung für Glastonia, Yniswitris, besser Ynīswitrin; im weitem Verlauf der Darstellung werden auch die Namen der Missionare des Eleutherius mitgeteilt. Newell hat bewiesen, daß alle diese Angaben nicht auf Wilhelm zurückgehen, daß schon aus den handschriftlichen Verhältnissen seiner Werke hervorgeht, daß es sich hier um Interpolationen handelt.

Bevor wir von den Quellen der Interpolationen sprechen, wollen wir zuerst sehen, welche Bedeutung ihnen zukam, untersuchen, ob sich ein Grund für ihre Entstehung aufspüren läßt. Die Interpolationen, über deren zeitliche Einschlebung wir uns im einzelnen nicht zu äußern wagen — wahrscheinlich sind verschiedene Fälscher am Werk gewesen —, hängen mit der Klosterpolitik und vielleicht auch mit derjenigen König Heinrichs II. zusammen. Sie betreffen hauptsächlich die Geschichte König Arthurs. Obgleich wir uns mit dieser nicht zu befassen haben, müssen wir doch kurz davon

---

beatae Mariae 15, fidem Christi fiducialiter praedicabant. Rex autem barbarus cum sua gente tam nova audiens et inconsueta, omnino praedicationi eorum consentire renuebat, nec paternas traditiones commutare volebat: quia tamen de longe venerant, vitaeque eorum exigebat modestia, quandam insulam ad petitionem eorum, silvis, rubis atque paludibus circumdatam, ab incolis Yniswitris nuncupatam in lateribus suae regionis, ad habitandum concessit; postea et alii duo reges, licet pagani successive, comperta eorum vitae sanctimonia, unicuique eorum unam portionem terrae concesserunt ac ad petitionem ipsorum secundum morem confirmaverunt. Unde et 12 hidae per eos adhuc, ut creditur, nomen sortiuntur. . . .



sprechen. Gegen das Ende des 12. Jahrhunderts war der Arthurskult schon in hoher Blüte; ganz abgesehen vom literarischen Einfluß, der von Geoffreys *Historia* ausging, ist daran zu erinnern, daß im Jahre 1191 Richard Löwenherz dem König Tankred von Sizilien das „Schwert Arthurs“ überreicht hat.<sup>242</sup> Um diese Zeit scheint man in Glastonbury auf die Idee gekommen zu sein, eine Ausgrabung von Arthurs Leiche in Szene zu setzen. Giraldus Cambrensis berichtet darüber. Nach seiner Angabe fand die Exhumierung auf Verlangen Heinrichs II. statt, der von einem britischen Barden über die Ruhestätte des großen Königs Kunde erhalten haben soll. Newell setzt die Ausgrabung ins Jahr 1191.<sup>243</sup> Er sieht in ihr einen Schachzug der Mönche. Glastonbury lag, wie oben angedeutet worden ist, mit dem Bistum Wells in Streit. Es handelte sich dabei um den Besitz der Kirchen von Brent und Pilton. Die Mönche suchten sich mit gefälschten Urkunden zu helfen. Man fabrizierte ein Privileg Arthurs, und um ihn mit größerer Gewißheit als Wohltäter der Abtei erscheinen zu lassen, erzählte man, er sei in Glastonbury begraben und nahm dann die „Exhumierung“ seiner Leiche vor. Die Bedingung für diesen „frommen“ Betrug war die Identifikation der Feeninsel Avallön, auf der ja der König ruhen sollte, mit Glastonbury. Gestützt auf das Zeugnis des Giraldus sieht man in der Ausgrabung gewöhnlich einen politischen Zug Heinrichs II. und sagt, er habe sie vornehmen lassen, um den Welschen ihre Hoffnungen auf das Wiedererscheinen Arthurs zu zerstören. Wenn die Ausgrabung aber erst 1191 stattgefunden hat, kann

---

<sup>242</sup> Vgl. Brandenburg, Diss., pag. 37.

<sup>243</sup> Op. cit., pag. 505.

der König nicht persönlich dabei beteiligt gewesen sein. Trotz der Ausführungen Newells halten verschiedene Forscher an der zweiten Auslegung fest.<sup>244</sup> Da wir uns nicht mit der Arthurgeschichte befassen, begnügen wir uns mit der Angabe der beiden Meinungen, die vielleicht beide richtig sind.<sup>245</sup> Unmittelbar kam die Fälschung jedenfalls dem Kloster zugute. Wenn auch der Bericht über die Ausgrabung in viele Chroniken übergegangen war, so war natürlich der Glaube an Arthurs Wiederkunft nicht erloschen. Was hatte es zu bedeuten, daß die Grabschrift mitgeteilt wurde? Man erzählte ganz einfach, es habe auf dem Stein geheißen „Rex Futurus“. Den literarischen Niederschlag dieser Fälschungen finden wir in den Interpolationen von Malmesburys Schrift „*De Antiquitate Glastoniensis ecclesiae*“. Zum Schluß sei noch angedeutet, daß diese auch Auskunft darüber gibt, wie es gelungen ist, Avallon mit Glastonbury zu identifizieren.

Kennen wir die Quellen, die dem Interpolator zur Verfügung standen? Man wird sagen, es habe keinen Sinn, bei Interpolationen, die so offensichtliche Tendenzen verraten, nach Quellen zu fragen. Und doch ist die Frage erlaubt. Sie muß sehr wahrscheinlich mit „ja“ beantwortet werden. Wir wissen, daß die Interpolation die Namen der Missionare des Eleutherius nennt; sie lauten Phaganus und Deruvianus. Sie können weder aus Malmesburys *Gesta regum*, noch aus der *vita Dun-*

---

<sup>244</sup> Vgl. etwa R. Taylor, political prophecy.

<sup>245</sup> Es ist nicht uninteressant, daß ein welscher Bericht über die Ausgrabung existiert, der auf Grund der Werke des Giraldus hergestellt worden ist. Vgl. Timothy Lewis and J. Douglas Bruce: *The pretended exhumation of Arthur and Guinevere*, *Revue celt.* 22, p. 432 f.

stani abgeschrieben sein, auch Geoffreys *Historia* kommt für die Erklärung nicht in Betracht (er schreibt Faganus und Duvianus). Sie stammen wohl aus der sogenannten *Carta Sancti Patricii*, die Patrick im 5. Jahrhundert geschrieben haben soll, die aber eine Fälschung des 12. Jahrhundert ist.<sup>246</sup> Auch hier heißen die Missionare Phaganus und Deruvianus. Auch andere Angaben der *Carta* stimmen mit denen der Interpolation überein. Sie erzählt, Patrick habe in Glastonbury die Schriften der genannten Prediger zu Gesicht bekommen und aus ihnen erfahren, daß einst zwölf Schüler der Apostel Philippus und Jakobus dorthin kamen, die alte Kirche bauten und von drei Heidenkönigen mit Land ausgestattet wurden.<sup>247</sup>

Die *carta* nennt also auch zwölf Jünger, sie kennt den Ausdruck *Yniswitrin*<sup>248</sup>, die Schenkung der Barbarenkönige, die Namen der Missionare, die übernatürlichen Vorgänge bei der Erbauung der alten Kirche durch die Jünger, alles Dinge, die wir in Malmesburys Schrift angetroffen haben. Deshalb dürfen wir annehmen, daß die Interpolationen stark von der *carta* beeinflußt worden sind, wenigstens was die Geschichte Glastonburys und die Einführung des Christentums anbetrifft. Ein wichtiger Unterschied zwischen dem Bericht der *carta* und dem in *De antiquitate* ist allerdings vorhanden und muß

<sup>246</sup> Newell 488.

<sup>247</sup> Vgl. SM. Kommentar, pag. 272: . . . ostenderunt mihi praefati fratres scripta Sanctorum Phagani et Deruviani, in quibus continebatur, quod 12 discipuli Sanctorum Philippi et Jacobi ipsam vetustam Ecclesiam construxerant in honore praelibatae advocatricis nostrae per doctrinamentum Beati Archangeli Gabrielis. Insuper et quod Dominus eandem Ecclesiam Coelitus in honore suae matris dedicaverat, et quod tres Reges pagani ipsi 12. ad eorum sustentementum, 12 portiones terrae dederint. . . .



hervorgehoben werden. Der erstere erwähnt zwölf Jünger des Philippus und des Jakobus, der letztere spricht von Philippus und Joseph. Handelt es sich bei der Nennung des Jakobus um ein Versehen, oder ist der Name mit Absicht gesetzt? Sollte es vielleicht nicht, wie in der Interpolation, Joseph heißen? Da die carta in der Interpolation genannt wird, muß sie älter sein als die Interpolation, und wenn man daher annimmt, daß im ältern Schriftstück der Name Jakobus durchaus am Platze sei, muß man erklären, wieso der Name des Joseph von Arimathia in *De Antiquitate* auftaucht.

Man wird kaum glauben dürfen, daß Joseph durch ein Mißverständnis an des Jakobus Stelle geraten sei. Wieso konnte man aber Joseph mit Philip in Verbindung bringen? Eine sichere Antwort auf diese Frage vermögen wir nicht zu geben. Bis jetzt ist nur ein Dokument aufgefunden worden, das die beiden zusammen nennt.<sup>249</sup> In einem georgischen Fragment, das die Gefangennahme Josephs und seine Befreiung durch Christus erzählt, wird berichtet, wie der Erlöser seinem Schützling befiehlt, nach Lydda zu gehen, wo er mit Philippus zusammentreffen werde. Dies geschieht. Philip wirkt mit großem Erfolg für die neue Lehre und läßt dann die Neubekehrten unter der Obhut Josephs zurück und zieht weiter. Zu Lydda wird nun eine Marienkirche errichtet. Weitere Quellen, die von einer Begegnung Josephs mit Philip berichten, sind u. W. nicht bekannt. Man kann nicht wohl annehmen, daß zwischen dem Fragment und der Interpolation irgendein Zusammenhang existiere, und doch stimmen die beiden Schriften

---

<sup>248</sup> Loc. cit. — <sup>249</sup> Vgl. Newell, pag. 468 ff.

in gewissen Punkten überein; beide erwähnen den Bau einer Marienkirche, in beiden macht Philip den Joseph zum Hüter über eine Anzahl Christen. Die Hauptsache für uns ist, zu bemerken, daß die beiden „Apostel“ vor unserer Interpolation<sup>250</sup> in Beziehung zueinander gebracht worden sind. Wenn wir uns aber auch mit der Tatsache abfinden, daß Joseph zum Freund des Apostels geworden ist, so ist damit immer noch nicht erklärt, wieso man den erstern nach Glastonbury gelangen lassen konnte. Malmesbury läßt Philip nicht nach Glastonbury kommen, er bringt aber die frühe Einführung des Christentums an diesem Ort doch mit dem Wirken des Apostels in Verbindung, die *carta Sancti Patricii* erwähnt sodann ausdrücklich, daß seine Jünger nach Glastonbury zogen. Darf man den Bericht des Interpolators als eine bloße Weiterbildung dieser Angaben ansehen, oder hatte man in Glastonbury Gründe, gerade Joseph von Arimathia als Erbauer der alten Kirche zu betrachten? Die erste Frage ist mit ja, die zweite mit nein zu beantworten. Ursprünglich galt Joseph nicht als Heiliger von Glastonbury. Newell<sup>251</sup> hat daraus geschlossen, der Interpolator habe nicht sagen wollen, Joseph sei nach Britannien gekommen, Philip habe ihn mit der Obhut über die Zwölf nur für die Zeit vor der Abreise betraut; in Britannien habe jeder der Zwölf ein Stück Land erhalten, Joseph — Newell scheint ihn nicht zu ihnen zu rechnen — aber nicht. Newell, dessen Auffassung wir nicht beipflichten können, hat mit Recht auf den Umstand hingewiesen, daß Joseph in den spätern Kapiteln von *De antiquitate* keine Rolle mehr spielt;

---

<sup>250</sup> Das Fragment wird ins 8. Jahrhundert gesetzt.

<sup>251</sup> *Op. cit.*, pag. 468.

gerade dies bestärkt uns in unserer Vorstellung von der Entstehung der Legende, wie wir sie oben zum Teil angedeutet haben. Wären in Glastonbury gewisse Traditionen über Joseph lebendig gewesen, dann hätte sich der Interpolator wohl nicht mit der einmaligen Erwähnung Josephs begnügt. Sobald Joseph einmal in Beziehung zu Philip gesetzt war, dann war es ein leichtes, ihn auf Grund der Ausführungen in Malmesburys Königsgeschichte und der carta Sancti Patrici nach Glastonbury reisen zu lassen. Vielleicht spielt bei der Entstehung der Legende noch irgendeine Jakobslegende eine Rolle. Ein Schriftsteller des 14. Jahrhunderts erzählt nämlich<sup>252</sup>, Joseph sei mit Jakobus nach Spanien gekommen und dann nach Gallien weitergezogen; wir erinnern uns an die Schüler des Jakobus in der carta.

Fassen wir unsere Ausführungen über die Entstehung der Legende zusammen: Wilhelm von Malmesbury sagt in seiner Königsgeschichte, daß ihm eine Tradition bekannt sei, die vom apostolischen Ursprung der alten Kirche zu Glastonbury erzähle. Diese Nachricht, die er wohl einer vita Dunstani verdankt, sucht er nun durch sein eigenes Wissen zu stützen. Aus Freulf weiß er, daß der Apostel Philip in Gallien gepredigt hat und äußert deshalb die Vermutung, daß dessen Wirken auch in Britannien Früchte getragen habe. Der Fälscher der carta Patricii berichtet dann von den zwölf Jüngern der Apostel Philippus und Jacobus, die nach Glastonbury kamen und dort die alte Kirche bauten. Diese Quellen hat der Interpolator von Malmesburys Schrift *De antiquitate Glastoniensis ecclesiae*, der recht viel vom hohen Alter seines Klosters erzählen wollte,

---

<sup>252</sup> Vgl. Newell, pag. 469, Anm. 2.



benützt. Er hat sie nicht stark abgeändert; neu ist die Nennung Josephs von Arimathia, der als Freund Philips auftritt. Es hat den Anschein, als ob er an die Stelle des Jacobus getreten sei. Warum dies geschehen ist, kann trotz verschiedener Deutungsmöglichkeiten nicht mit Sicherheit erklärt werden. Es waren vielleicht Traditionen über Joseph im Umlauf, von denen wir nichts mehr wissen; ein Schriftsteller des 13. Jahrhunderts, Richer von Sens, zum Beispiel berichtet, daß die Mönche von Moienmoutier einst den Körper Josephs besessen hätten.

Aus obiger Darstellung geht dreierlei hervor:

1. In Glastonbury waren ursprünglich keine Traditionen über Joseph lebendig; er ist selbst in der Interpolation nur einmal erwähnt, spielt im weiteren Verlauf der Geschichte keine Rolle und wird unter den Heiligen des Klosters nicht genannt.

2. Die Interpolationen hatten keine antirömische Tendenz<sup>253</sup>; es handelte sich, wie oben angedeutet worden ist, um „innere“ Angelegenheiten; es galt, dem Kloster eine ruhmvolle Vergangenheit zu sichern. Es stehen allerdings in *De antiquitate* Stellen, die verraten, daß man sich des Wertes der Legende, die die Gründung des Klosters als eine von Rom unabhängige darstellte, wohl bewußt war.

3. Die Schrift *De antiquitate* deutet mit keiner Silbe an, daß Joseph in seiner Eigenschaft als Gralshüter nach Britannien gekommen ist, daß unsere Legende die Gralssage voraussetzt; maßgebend für Josephs Reise nach Britannien war ausschließlich seine Verbindung mit

---

<sup>253</sup> U. W. hat die Kurie nie offiziell zur Legende Stellung genommen, oder deren Widerlegung für notwendig gehalten.

Philip. Es ist unnötig, zu erklären, warum man Joseph gerade nach Glastonbury kommen ließ, das Ziel seiner Reise war durch Quellen, aus deren Nachrichten die Legende entwickelt wurde, von vorneherein gegeben.

Man hat früher geglaubt, die Interpolationen in *De antiquitate*, soweit sie Joseph von Arimathia betreffen, seien von der Gralssage abhängig<sup>254</sup>; spätere Traditionen, von denen noch zu sprechen sein wird, erzählen allerdings, daß Joseph den Gral nach England gebracht habe. Es ist schon gesagt worden, daß der Interpolator kein Wort über den Gral sagt<sup>255</sup>, und er hätte doch so leicht die Möglichkeit gehabt, im Abschnitt über die Reliquien der Abtei, etwa bei der Erwähnung des wunderbaren Altars des S. David<sup>256</sup>, eine Bemerkung darüber einzuschieben. Auch die „sang-real“ Verehrung, die sich im 12. Jahrhundert zu Fécamp nachweisen läßt, hat mit unserer Legende nichts zu tun. Die heilige Reliquie soll nämlich zu Fécamp im Jahre 1171 in einem Pfeiler der Kirche entdeckt worden und über dem Hochaltar der Abtei aufgestellt worden sein.<sup>257</sup> Es kam dem Interpolator auf nichts anderes an, als den Lesern die angeblichen Schenkungen, die dem Kloster gemacht worden waren, plausibel zu machen; da diese in frühe Zeiten zurückreichten, mußte er — und dies war für ihn nicht

---

<sup>254</sup> Es wurde auch die Meinung geäußert, die englische Gralssage sei von einem Welschen erfunden worden, der die Unabhängigkeit seiner Kirche von Rom habe dartun wollen. (Vgl. George M. Harper: *The legend of the Holy Grail*. Publications of the modern language association of America, New Series I, pag. 77 f.)

<sup>255</sup> Vielleicht darf man auch diese Tatsache zur zeitlichen Bestimmung der Interpolationen verwenden.

<sup>256</sup> Migne, col. 1698.

<sup>257</sup> Vgl. *Encyclopaedia of Religion and Ethics*, ed. James Hastings; s. v. Grail, pag. 388.

schwer — von einem hohen Alter des Klosters und von dessen Gründer erzählen. Übrigens läßt eine der ältesten Versionen der Gralssage Joseph garnicht nach England kommen. Robert de Boron berichtet in seinem Gedicht über Joseph von Arimathia und den Gral (vor Ende des 12. Jahrhunderts)<sup>258</sup> folgendermaßen:

Joseph hatte den Pilatus gebeten, ihm als Lohn für langjährige Dienste die Leiche des Herrn zu überlassen. Bevor er und Nicodemus sie begruben, wuschen sie dieselbe; da floß Blut aus den Wunden. Joseph sammelte es in 'der Abendmahlsschüssel, in deren Besitz er gelangt war. Als die Juden von der Bestattung und der Auferstehung Christi vernahmen, beschuldigten sie die beiden Männer, die Leiche beiseite geschafft zu haben. Nicodemus, der gewarnt worden war, konnte fliehen und sich ihrer Wut entziehen, Joseph aber wurde von ihnen aus dem Bett gerissen, gefangen genommen und in einen tiefen Turm geworfen. Christus erschien ihm jedoch, tröstete ihn und brachte ihm die Schüssel mit dem Blut; sie erhielt ihn am Leben. Vierzig Jahre verflossen; da wurde in Rom des römischen Kaisers Vespasian Sohn vom Aussatz befallen. Da niemand seine Nähe ertragen konnte, wurde der Arme in einen Turm gebracht, durch dessen Fenster man ihn mit Speise und Trank versorgte. Nun kam einst ein Pilger nach Rom, der dem Kaiser von den Wundertaten des Gekreuzigten erzählte. Vespasian sandte sofort Boten zu Pilatus und befahl diesem, nach Gegenständen zu forschen, die einst Christus gehört hatten. Dieser schickte

---

<sup>258</sup> Vgl. A. Birch-Hirschfeld: Die Sage vom Gral. Ihre Entwicklung und dichterische Ausbildung in Frankreich und Deutschland im 12. und 13. Jahrhundert, Leipzig 1877, pag. 150 ff.



ihm das Tuch der Verrine, und durch den bloßen Anblick dieses Schweißtuches, auf dem sich ja ein Abbild von Christi Gesicht befand, wurde der Kaisersohn gesund. Er zog nun nach Osten, um den Tod des Erlösers an den Juden zu rächen. Er hörte auch vom gefangenen Joseph, ließ sich in den Turm hinab und befreite den Guten, der auf wunderbare Weise geschützt worden und dem die 40 Jahre bloß wie zwei Tage vorgekommen waren. Das Gedicht schildert dann, wie Joseph die Gralsgemeinde gründet und der Gral auf einen Nachkommen von Josephs Schwager Bron übergeht, der den Befehl bekommt, nach Westen zu fahren.<sup>259</sup>

Dieses Gedicht, das uns vollständig nur in einer Prosaauflösung des 13. Jahrhunderts erhalten ist<sup>260</sup>, läßt also Joseph nicht nach Westen ziehen. Der „große Gral“ aus dem 13. Jahrhundert<sup>261</sup> berichtet dann, wie Joseph und sein Sohn Josephe nach Britannien fahren, und welche Schicksale die Gralsgemeinde in diesem Lande erlebt. Auch in diesem Werk, in dem der heilige Philip als Bischof von Jerusalem eine Rolle spielt, wird Glastonbury nicht genannt.

Wieso läßt die Gralssage, mit deren Entstehung wir uns nicht zu befassen haben, Joseph nach Britannien gelangen? Ist dies auf Grund unserer Interpolationen geschehen? Wenn dem so wäre, müßte man erklären, warum Glastonbury in der Gralssage nicht erwähnt wird. Wir müssen hier auch die Frage, die wir oben schon

<sup>259</sup> Es werden die Täler von Avaron genannt; vielleicht ist dieser Name zu Avalon verlesen worden.

<sup>260</sup> Vgl. Wurzbach: Geschichte des französischen Romans, pag. 28.

<sup>261</sup> Vgl. Wurzbach, 47 ff.; Birch-Hirschfeld 9 ff.

verneint haben, wiederholen: Ist die Gralssage die Voraussetzung für die Interpolation? Die Gründe für die Verneinung der Frage sind mitgeteilt worden. Wer trotz unsern Ausführungen die Frage bejaht, muß erklären, warum denn in den Interpolationen so garnichts vom Gral gesagt wird. Hätten die Interpolationen die Gralssage, wenigstens in ihrer spätern Fassung, beeinflußt, dann müßte Glastonbury eine andere Rolle spielen, und wäre die Sage die Voraussetzung für die Interpolationen, dann müßte der Gral erwähnt werden. Es könnte jemand einwenden, wenn Glastonbury im großen Gral nicht erwähnt wird, dann spricht diese Tatsache noch nicht gegen den Einfluß der Interpolationen, denn Newell hat ja gesagt, der Interpolator habe garnicht sagen wollen, Joseph sei nach Glastonbury gekommen. Der Einwand wäre nichtig, denn Newell ist ja der Meinung, der Heilige sei überhaupt nicht nach Britannien hinübergefahren. Wer auf Grund der Interpolationen Joseph nach Britannien kommen läßt, muß ihn als Gründer von Glastonbury betrachten. Wenn man der gleichen Ansicht ist wie Newell, könnte man umgekehrt sagen, die Gralssage war nicht von Einfluß auf die Interpolationen, denn bei Boron bleibt und stirbt Joseph im Orient, im großen Gral kommt er nach Britannien; in den Interpolationen jedoch bleibt der Heilige in Gallien. Wir wiederholen: Die Sage vom heiligen Gral und die Legende von Joseph von Arimathia als dem Gründer von Glastonbury haben ursprünglich, so merkwürdig dies auch klingen mag, miteinander rein nichts zu tun.

Obgleich wir uns mit den französischen Gedichten vom Gral und von Joseph von Arimathia und ihren englischen Bearbeitungen nicht abgeben, da sie mit

unserer Gründungssage nicht in Verbindung stehen, muß doch angedeutet werden, daß die meisten Forscher, die sich mit der Sage vom Gral befaßt haben, die Fahrt Josephs nach Britannien nicht mit den Interpolationen erklären.<sup>262</sup> Sie suchen sie zu deuten als Folge mißverständener Ausdrücke und mit der Klangähnlichkeit verschiedener Namen. Die letztere ist sehr oft von Bedeutung gewesen für die Entwicklung und Weiterbildung mittelalterlicher Sagen. Dies gilt besonders für die Gralsage; man denke bloß an die mißverständene Auffassung des *roi pescheor*, des symbolischen Fischers als eines Sünderkönigs. Es ist interessant, daß die Forscher, deren Ausführungen vielleicht oft mehr Dichtung als Wahrheit enthalten, an mythische Traditionen anknüpfen, die mit Avalon, der spätern Feeninsel und dem Begräbnisort Königs Arthurs, in Verbindung stehen sollen.

Für die Verbreitung der Sage war der Umstand maßgebend, daß sie von Geoffrey nicht erzählt wurde, was nach der obigen Darstellung selbstverständlich ist. Aber nicht nur Geoffrey, auch Gaimar und Wace konnten die Sage noch nicht kennen, somit war es ausgeschlossen, daß die Sage von Joseph, etwa wie die von Buern oder von Havelok, ein Bestandteil des populärsten englischen Geschichtswerkes werden konnte, ein Bestandteil des *Brute*; Gaimar und Wace waren ja dessen Hauptquellen.

---

<sup>262</sup> Die Reise Josephs wird folgendermaßen erklärt: Nach Robert de Borons Version sei Joseph im Orient geblieben, sein Schwager Brons jedoch nach Britannien gefahren. Man habe Brons mit Bran, dem Gesegneten, von dem auch eine Bekehrungslegende existierte, mit Bran, dem Gott der Unterwelt, zusammengebracht. An Brons Stelle sei dann Joseph getreten. Die Verbindung zwischen Bran und Joseph sei vielleicht in Glastonbury gemacht worden, wo kymrische Mythen das keltische Paradies, Avalon, lokalisierten; vgl. *Yale Studies* 4, p. 96 ff., *Joseph of Arimathia*.



Sodann ist zu beachten, daß Malmesbury in den gesta pontificum und in der ersten Rezension der gesta regum den König Ine als Gründer der Abtei angibt. Diese Notiz ist denn auch in viele Chroniken übergegangen.<sup>263</sup> Nun war es von Bedeutung, daß, wie es scheint im 14. Jahrhundert, in Glastonbury eine üppige Überlieferung entwickelt wurde, die sich die Verherrlichung Josephs des Gründers von Glastonbury zum Ziele setzte. Wir wissen, daß Newell die Ansicht vertreten hat, Joseph sei überhaupt erst im 14. Jahrhundert zu einem Heiligen von Glastonbury gemacht worden. Wir haben diese Meinung abgelehnt, da wir nicht der Ansicht sind, der Interpolator von De antiquitate habe wollen, Joseph sei nicht nach Britannien gekommen. Wenn Joseph nur einmal genannt wird und sein Name beim Bau der alten Kirche in Glastonbury keine Erwähnung findet, so ist dies sehr wohl mit dem Einfluß der Quelle der Interpolation, der carta S. Patricii, zu erklären. Gewiß, der catalogus Sanctorum in Anglia sepultorum und der Libellus de reliquiis in Glastoniensi monasterio repositis (abgefaßt zur Zeit Heinrichs III.) nennen Joseph nicht.<sup>264</sup> Man kann jedoch aus dieser Tatsache nicht schließen, daß der Interpolator Joseph nicht als Heiligen

<sup>263</sup> Vgl. Richard von Cirencester Speculum historiale . . . , 1, 221; Matthaeus Paris, Historia major 331; Historia monasterii S. Augustini Cantuariensis von Thomas von Elmham 264.

<sup>264</sup> Vgl. F. Zarncke: Zur Geschichte der Gralssage, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 3, Halle 1876, pag. 322. Diesen Umstand hat Zarncke, op. cit., benützt, um die Meinung P. Paris', zu widerlegen, der geglaubt hatte (vgl. P. Paris: De l'origine et du développement des romans de la table ronde, Romania 1, 1872, pag. 457 ff.), die Mönche von Glastonbury hätten in Moienmoutier die Leiche des Joseph von Arimathia gestohlen, wohin sie vom Patriarchen Fortunat von Grado, der später in Moienmoutier Abt wurde, gebracht worden sein soll.

von Glastonbury aufgefaßt habe, sondern höchstens, daß die Verfasser der genannten Werke ihn nicht als solchen betrachtet zu haben scheinen. Jedenfalls waren die Mönche seit dem 14. Jahrhundert überzeugt, daß Joseph einst in ihrem Kloster geweilt habe, sie stellten Nachforschungen nach seinen Gebeinen an, ließen ihm eine Kirche bauen und zeigten sein Grab mit einer Inschrift.<sup>265</sup> Die spätern Traditionen stehen unter dem Einfluß der Gralssage und der Historia des Geoffrey of Monmouth. Das Wappen von Glastonbury<sup>266</sup> zeigt einen weißen Schild, dessen Fläche mit Blutstropfen bedeckt ist; in der Mitte ist ein Dornenkreuz, unter dessen beiden Armen zwei Ampullen stehen; und der Klosterchronist John of Glastonbury (um 1400) erzählt, daß der König, der Joseph und seinen elf Begleitern die Insel Yniswitrin gab, der britische Arviragus gewesen sei.<sup>267</sup> Der Verfasser kennt ihn aus Geoffrey. Da dieser im 4. Buch seiner Britengeschichte berichtet, Arviragus sei der Sohn des Königs Kymbelinus, der zur Zeit der Geburt Christi in Britannien geherrscht habe, könnte der Chronist den Namen des Barbaren- oder Heidenkönigs, der der Interpolation in *De antiquitate* und ihrer Quelle, der *carta S. Patricii*, zufolge den zwölf Christen Land schenkte, leicht eruieren, zumal nach der Auffassung der Historia die Britenkönige Herrscher der ganzen Insel waren. Dann wurde die Arthursage im Mittelalter bekanntlich mit der Gralssage verknüpft, und wenn einmal die Insel Avalon, der Begräbnisort König Arthurs, mit Glastonbury

---

<sup>265</sup> Vgl. Zarncke, *op. cit.*, pag. 332 ff.

<sup>266</sup> Vgl. Skeat:: *Joseph of Arimathia*, London 1871, Einleitung 22.

<sup>267</sup> Skeat, *op. cit.*, Einleitung 24.

identifiziert war — über die Art und Weise dieser Identifikation brauchen wir uns hier nicht zu äußern —, so lag es für einen Lokalchronisten nahe, den britischen Fürsten in nähere Beziehung zu Joseph von Arimathia zu setzen. John of Glastonbury meldet denn auch auf Grund von Schriften, die aus mißverstandenen Zitaten erschlossen wurden, daß König Arthur aus Josephs Geschlechte stamme.<sup>268</sup> Während nun verschiedene Gelehrte des Mittelalters die Gründung der Abtei — wie oben erwähnt — König Ine oder auch etwa König Edgar zuschreiben<sup>269</sup>, haben andere die Traditionen Glastonburys rezipiert. So berichtet der Verfasser des Eulogiums, nachdem er die Geschichte Josephs erzählt hat<sup>270</sup>, daß der Heilige in Glastonbury begraben worden sei mit zwei Phialen, die mit dem Blut des Herrn gefüllt waren.<sup>271</sup>

Auch die Flores historiarum geben die Schenkung des Königs Arviragus im Anschluß an John of Glastonbury wieder und wissen, daß Melkynus, der vor Merlin lebte, in seinem Buch den Ort angibt, wo Joseph zur letzten Ruhe gebettet worden ist.<sup>272</sup> Trotz der Be-

<sup>268</sup> Vgl. Skeat, op. cit., pag. 71: Haec scriptura testatur, quod rex Arthurus de stirpe Joseph descendit.

<sup>269</sup> Vgl. Historia Anglicana Bartholomaei de Cotton, ed. R. Luard, pag. 27: Edgarus rex abbatiam Glastoniae construxit.

<sup>270</sup> S. vorn, die Inhaltsangabe.

<sup>271</sup> Eulogium historiarum sive temporis, ed. Frank Scott Haydon, vol. 1, pag. 157: Joseph ab Arimathea ibidem sepultus juxta dictam ecclesiam cum duobus phialis plenis de sudore Christi sanguineo, quas secum de Terra Sancta detulerat. . . .

<sup>272</sup> Melkynus ist ursprünglich wohl eine Verlesung aus Merlinus oder aus Ninnus, die obige Angabe ist natürlich falsch. Vgl. Flores historiarum 1, 127: Memorandum quod rex Arviragus, paganus rex Britonum, post incarnationem Christi Jesu concessit Locum Avaloniae Joseph ab Arimathia nobili decurioni. Item Mel-



kehrungslegende vom Britenkönig Lucius kam allmählich die Vorstellung auf, daß nicht Lucius der erste christliche Fürst der Briten gewesen sei, sondern Arviragus. Man behauptete, er habe sich von Joseph taufen lassen. John Harding<sup>273</sup> erzählt, wie Joseph mit „Vaspasyan“ und 14 Genossen nach Britannien gekommen und vom König Arviragus und seiner Gemahlin „Gennyse“ (gemeint ist die Genuissa des Geoffrey, Hist. Brit 4, 15), nachdem diese von seinen Schicksalen im Orient erfahren, freundlich aufgenommen worden sei. Arviragus habe Joseph in der Gegend des heutigen Glastonbury Land gegeben und habe sich vom Heiligen bekehren lassen, wie dies aus der Schrift des Nennius hervorgehe.<sup>274</sup> Er habe auch ein Wappen, einen silberweißen Schild mit einem Kreuz, empfangen, das heute als dasjenige S. Georges angesehen werde. Die Auffassung, daß schon zur Zeit des Arviragus das ganze britische Reich christlich gewesen sei, vertritt auch John Coke.<sup>275</sup> Der Grund liegt darin, daß er in seiner Schrift, von der wir später noch zu sprechen haben werden, England auf Kosten Frankreichs herausstreichen will und deshalb alle Traditionen, die ihm seine Aufgabe erleichtern, eifrig aufgreift.<sup>276</sup> Man scheint sich später nicht nur

kynus qui ante Merlinum fuit, inter caetera gesta de temporibus Britonum in libro suo haec dicit: Joseph ob Arimathia nobilis decurio in insula Avaloniae cum 11 sociis suis sompnum cepit perpetuum, et jacet in meridiano angulo lineae bifurcatae oratorii adorandae Virginis. . . .

<sup>273</sup> Vgl. The chronicle of John Hardyng . . . together with the continuation by Richard Grafton, ed. Henry Ellis, London 1812, 83ff.

<sup>274</sup> Nennius ist eine Verlesung aus Nennius, auch dieser Quellenverweis ist unrichtig.

<sup>275</sup> 16. Jahrhundert.

<sup>276</sup> Vgl. Le débat des Hérauts d'Armes de France et d'Angleterre, ed. L. Pannier, Paris 1877, pag. 63: For Arvyragus, Kyng

für Joseph selbst, sondern auch für seine Familie, für seine Schwester, seinen Sohn interessiert zu haben. George Owen Harry erzählt in seinen „Genealogien“, Joseph habe seine Schwester Eurgaine mitgebracht und diese sei später mit einem Briten namens Starklos verheiratet worden.<sup>277</sup>

Die kurzen Ausführungen — sie machen durchaus keinen Anspruch auf Vollständigkeit — zeigen, daß die literarische Verbreitung der Sage nicht sehr groß gewesen und daß sie später immer mehr unter den Einfluß der Legenden vom heiligen Gral geraten ist.

Es ist deshalb merkwürdig, daß nicht auch umgekehrt die Gründungssage in die Gralssage aufgenommen worden ist; das englische Gedicht *Joseph of Arimathie* aus dem 14. Jahrhundert und der *Morte Darthur* von Thomas Malory<sup>278</sup> erwähnen die Gründung des ältesten Klosters entweder garnicht oder lassen sie ganz in den Hintergrund treten und begnügen sich mit Andeutungen. Diese Tatsache ist vielleicht mit dem relativen jungen Alter und der späten Popularität der Gründungssage zu erklären.

Wenn die Viten Josephs von der Gründung erzählen, so geschieht dies deshalb, weil sie sich, zum Teil wenigstens, der Lokaltradition von Glastonbury anschließen. Da Skeat in seiner Ausgabe des englischen Gedichtes<sup>279</sup>

---

of England, was christened and all his realme by Josephe of Baromathy, the thre score and syxe yere áfter the deth of Christ. . . .

<sup>277</sup> Vgl. Weever: *Funeral monuments*, pag. 58: George Owen Harry in his *Pedigrees*, upon report from others, saith, Joseph brought over with him his sister Eurgaine, who afterwards married a Britaine, whose name was Starklos.

<sup>278</sup> Ed. H. O. Summer, 3 vol., London 1889—91.

<sup>279</sup> *Joseph of Arimathia*, E. E. T. S. O. S. 44, London 1871, Einleitung.

das Nötige über diese Werke mitgeteilt hat, brauchen wir hier nicht von ihnen zu sprechen; sie bieten zudem nichts Neues, und wenn Joseph etwa als mirakelnder Heiliger auftritt, so ist dies ein Beweis für die lokale Berühmtheit des Gralshüters, hat aber mit unserer Sage als solcher nichts zu tun.

Hat man die Gründungssage im Mittelalter wirklich geglaubt? Man darf diese Frage stellen trotz der Leichtgläubigkeit der Chronisten und trotz der geringen Mittel, die dem Kritiker zur Widerlegung ähnlicher Werke zu Gebote standen, zumal wenn man bedenkt, daß sich ältere Zeugnisse anführen ließen, die der Sage widersprachen. Die Frage muß bejaht werden. Im Mittelalter hat man ja den Wert, den ältere Quellen jüngern gegenüber besitzen, sozusagen nicht gekannt; sodann konnten die Interpolationen nicht als solche erkannt werden und galten deshalb als Äußerungen Wilhelms von Malmesbury, und dieser Chronist war ein unverdächtig Zeuge. Wenn Chronisten, denen die Sage bekannt sein konnte, einen andern Gründer als Joseph nannten, so ist damit keineswegs gesagt, daß sie in der Lage gewesen wären, zu beweisen, daß der berühmte Lokalheilige nicht der Gründer war. Dann ist weiter zu beachten, daß die Gründungssage dem Nationalstolz der Engländer schmeichelte, und ein Werk, das dem Ruhmesempfinden eines Volkes entgegenkommt, darf immer auf Sympathie hoffen. Uns ist nur ein Chronist bekannt, der es gewagt hat, einen leisen Zweifel über die Wahrheit der Gründungssage zu äußern; typischerweise ist es ein Gelehrter aus Canterbury. Thomas Elmham erzählt in seiner Chronik, wohl auf Grund der Angabe Wilhelms von Malmesbury in den *gesta pontificum* oder der ersten Rezensionen



der gesta regum, König Ine habe Glastonbury auf den Rat des heiligen Aldhelm gebaut. Die Mönche von Glastonbury behaupteten jedoch, der Brite Arviragus sei der Gründer gewesen; er überlasse den Beweis für die Wahrheit dieser Behauptung den Leuten, die in den Chroniken Angaben über Klostergründungen vor der Zeit des Königs Lucius zu finden vermöchten.<sup>280</sup> Aus Elmhams spricht die Eifersucht; er vergönnt dem fremden Kloster die ehrwürdigen Traditionen, von denen er wohl mündlich gehört hatte; da ihm kein anderes Mittel zur Befriedigung seiner Mißgunst zur Verfügung stand als der Zweifel an der Überlieferung, wies er darauf hin, daß erst unter Lucius das Christentum in England Eingang gefunden habe. Auch die Dichter und Gelehrten der spätern Jahrhunderte glaubten noch an Joseph als einen britischen Missionar. Spenser hat ihn unter die Helden der britischen Vergangenheit aufgenommen, Holinshed<sup>281</sup> weist auf das Grab und das Epitaph des Heiligen hin als Zeugen von Josephs Aufenthalt in Glastonbury; sogar ein Gelehrter wie der Italiener Polydor Virgil schenkte der Sage Glauben.

Noch Henry Spelman<sup>282</sup> hat sich durch falsche Quel-

<sup>280</sup> Diese Äußerung läßt vermuten, daß er die interpolierte Schrift *De antiquitate* nicht gekannt hat. Vgl. *Historia monasterii S. Augustini Cantuariensis* by Thomas Elmham, ed. by Charles Hardwick, London 1858, pag. 265: *Monachi tamen Glastonienses aliam praetendunt foundationem a rege. Arvirago, filio Kymbelini. . . . Ac etiam postea ab Arthuro rege idem monasterium asserunt pluribus possessionibus affuisse dotatum. Hujus ego foundationis primariae, cum sequenti dotatione, certitudinem explanadam illis relinquo, qui in Britannia ante regis Lucci tempora monasteria aliqua in Chronicis poterunt reperire fundata.*

<sup>281</sup> *Chronicles*, vol. 1, pag. 40.

<sup>282</sup> Vgl. *Concilia, decreta, leges, constitutiones in re ecclesiarum*.

lenzitate täuschen lassen und in seiner Darstellung der Anfänge des Christentums in Britannien die Sendung Josephs erwähnt. Die gelehrten Forschungen der großen Antiquare des 17. und 18. Jahrhunderts, sowie die fortgeschrittene Quellenkritik ermöglichten es dann Jeremy Collier, die Geschichte von Joseph von Arimathia als eines Missionars zwar nicht im Einzelnen zu widerlegen, aber doch als unhistorisch zurückzuweisen, er wagte sogar die Geschichtlichkeit des König Lucius anzuzweifeln.<sup>283</sup>

Fassen wir zusammen: Die Sage, die von Joseph von Arimathia als dem Gründer der ältesten Kirche in Glastonbury und in Britannien überhaupt erzählt, ist zurückzuführen auf die Interpolationen in Wilhelms von Malmesbury Schrift *De antiquitate ecclesiae Glastoniensis*. Da sie erst seit dem 14. Jahrhundert populär geworden, ist ihre literarische Verbreitung, etwa im Vergleich zur Brutussage, eine mäßige. Letztere ist bedingt durch die Verbindung mit der Arthur- und der Grals-sage. Eine künstlerische Bearbeitung der Sage existiert u. W. nicht.<sup>284</sup>

---

orbis Britannici. Opera et scrutinio Henrici Spelman, Londini 1639—64, 2 vol.

<sup>283</sup> Vgl. *An Ecclesiastical History of Great Britain . . .*, 2 vol., London 1708—14, vol. 1, pag. 12.

<sup>284</sup> Joseph kam für uns nur als Gründer von Glastonbury in Betracht und nicht als Hüter des Grals. In dieser letztern Eigenschaft ist er eine der beliebtesten mittelalterlichen Gestalten gewesen. Er soll den Gral nicht nur nach Britannien, sondern auch nach Norwegen gebracht haben. (Vgl. Sone von Nausay, hg. v. Moritz Goldschmidt, Bibliothek des literarischen Vereins 216, Tübingen 1899.) Unsere Ausführungen bilden nur einen Teil der Arbeit, die noch geschrieben werden müßte: Joseph von Arimathia und seine Bedeutung in der mittelalterlichen Literatur.

---

## Vierter Teil. Sage und Politik.

---

### I. Einleitung.

In diesem Kapitel wird dargestellt, wie die Sagen, die im Anschluß an Geoffreys *Historia regum Britanniae* entwickelt worden sind, zur politischen Agitation und zur Begründung gewisser Rechtsansprüche verwendet, wie und auf welche Weise sie infolge von gewissen politischen Verhältnissen umgedeutet und interpretiert worden sind. Die *Historia* war ja eine Fundgrube für Hofjuristen und Hofhistoriographen, die die Eroberungstendenzen ihrer Herren, der englischen Könige, legitimieren und als berechtigt hinstellen wollten. Erzählte sie nicht, daß Brutus, der edle Nachkomme des Aeneas, Herr über ganz England gewesen, daß er den Aquitanier Goffar besiegt, daß die alten britischen Fürsten Gallien erobert und über die Besiedlung Irlands verfügt hatten? Mit diesen Angaben, die, wie noch zu zeigen sein wird, das ganze Mittelalter hindurch geglaubt wurden, ließ sich in der Tat etwas anfangen. Konnte man aus ihnen nicht folgern, daß der englische König berechtigte Ansprüche machen durfte auf den Titel eines Kaisers, auf die Herrschaft über Schottland und Irland, ja sogar über einen Teil Frankreichs? Man wird vielleicht fragen, was hat denn die alte britische Geschichte mit der Politik der Normannen und Angiovinen zu tun? Zwischen den verschiedenen Völkern bestand doch nicht der geringste



Zusammenhang. Gewiß, und doch haben die Gelehrten die Historia zu Rate gezogen, wenn es galt, Vorteile der englischen Herrscher wahrzunehmen. Die spätern englischen Fürsten betrachteten sich als Rechtsnachfolger der alten britischen Könige; auf den völkischen Zusammenhang, den übrigens spekulationsfreudige Genealogen herzustellen suchten, kam es garnicht an. Dann darf man nicht vergessen, daß die mittelalterlichen Engländer ein stark ausgeprägtes geographisches Vaterlandsgefühl besaßen.<sup>1</sup> Wenn die Normannen und die Angiowinen die Historia freudig aufnahmen, liegt der Grund nicht bloß in der Darstellung des idealen Ritters und Königs, Arthurs, die Historia wurde als patriotisches Werk aufgefaßt, das sich die Verherrlichung des „Vaterlandes“ zum Ziel setzte.

Nicht alle Möglichkeiten, die Geoffrey etwa einem imperialistischen Theoretiker zur Entwicklung von Rechtsansprüchen bot, sind ausgenützt worden. Die Historia wurde nur benützt, wenn es sich darum handelte, bereits zutage getretene Tendenzen als erlaubt, gefaßte Pläne als durchaus mit rechtlichen Begriffen vereinbar darzustellen, zu zeigen, daß eroberte Länder nicht in die Hand eines Fremden gefallen, sondern unter die Herrschaft des einzig berechtigten Erben zurückgekehrt seien. Die Tat, der Wille zur Tat war das Primäre, die Argumentierung das Sekundäre; der Gelehrte diente dem Krieger und nicht der Krieger dem Gelehrten.

Aus der Tatsache, daß die Anglonormannen und ihre Nachfolger sich für die Taten der alten Briten begeisterten, daß sie deren Geschichte als ein Stück ihrer

---

<sup>1</sup> Vgl. Diss., Brandenburg, allgemein.

eigenen betrachteten, ist rein nichts zu schließen auf die tatsächlichen Beziehungen zwischen den verschiedenen Völkern, auf das Verhältnis, in dem zum Beispiel die Engländer des Mittelalters zu den Welschen standen. Wenn ein normännischer Dichter den Baronen von Arthur erzählt, so stellt er sich unter diesem Rex Anglorum etwas ganz anderes vor als etwa der Kelte oder der Sachse. Gewiß, sie alle rühmen von Arthur, aber obgleich der Normanne sich für diesen König und seine Herrlichkeit begeistert, hat er doch den Welschen mit sehr gemischten Gefühlen betrachtet, der sich etwa am englischen Hof einfand<sup>2</sup>, und der Welsche erinnerte sich beim Klang des Namens daran, daß er in eben diesem „Normannen“ den Feind, den Usurpator vor sich hatte, im Kampf gegen den ihm einst der alte britische Held beistehen werde.

Auf diesen Punkt mußte hingewiesen werden, weil — wie andern Orts bereits angedeutet worden ist — große englische Forscher die Meinung geäußert haben, die Chronisten und Dichter hätten durch die Darstellung der großen Ereignisse der Vergangenheit die verschiedenen Rassen einander näher gebracht.

Wenn man von den Zitaten und Darstellungen auf das Fühlen und Denken der mittelalterlichen Menschen, auf die wirklichen Verhältnisse schließen will, muß man die Worte der Schriftsteller beinahe auf die Goldwage legen. Manche Stellen, die für unsere Betrachtung in Betracht kommen, sind rein literarisch zu erklären, sie sind einfach aus frühern Werken abgeschrieben, ohne daß der Verfasser dabei an die eigene Zeit gedacht

---

<sup>2</sup> Vgl. Brandenburg, Diss., pag. 64.

hat, ohne daß er ihnen aktuelle Bedeutung beimaß oder beilegte. Andere sind als bloße Äußerungen einzelner Individuen zu betrachten, als Folge der Stellung des Verfassers zu irgendeinem Fürsten.<sup>3</sup> Oft sind auch die Bemerkungen rein spekulativer Natur. Wenn etwa ein Chronist im späten Mittelalter darauf hinweist, daß die Söhne des britischen Fürsten Ebraucus Germanien erobert haben, und damit ein gewisses Recht der Germanen auf den Besitz der Insel begründen will, so haben seine Ausführungen rein akademischen Wert; sie deuten höchstens an, daß an verschiedenen Orten verschiedene Traditionen entwickelt wurden, daß man bestrebt war, die Ereignisse der Vergangenheit mit den Angaben der *Historia Geoffreys* zu motivieren und nachträglich zu legitimieren.

## II. Die Kaiserwürde.

Die Briten sind der Darstellung Geoffreys zufolge die Nachkommen der Römer und der Trojaner. Nicht nur die Welschen, sondern auch die Engländer des Mittelalters waren sehr stolz auf diese „Vorfahren“, und sie gäben ihrem Gefühl in Wort und Schrift unverhohlen Ausdruck. Wir haben aber schon im Kapitel über die Verbreitung der Brutussage darauf hingewiesen, daß trotz der literarischen Popularität des Brutus, des Nachkommen des Aeneas, bei den Engländern des Mittelalters nicht von einem lebendigen Verwandtschaftsgefühl gesprochen werden kann. Kein englischer Dichter oder Chronist macht, wenn er von Aeneas erzählt, die Be-

---

<sup>3</sup> Vgl. die sich widersprechenden Äußerungen in den verschiedenen Werken des Giraldus Cambrensis.



merkung, dieser sei der Verwandte der altbritischen Könige. Ist es nicht merkwürdig, daß die Ansicht, die römische Kaiserwürde sei auf die Deutschen übergegangen, von englischen Schriftstellern nie angegriffen oder bekämpft worden ist, daß kein Theoretiker das Kaisertum für England postuliert hat? Man wird vielleicht antworten, die Brutussage wurde nicht so wichtig oder nicht so ernst genommen, als daß man aus ihren Angaben Dinge von solcher Tragweite zu folgern sich getraut hätte. Eine derartige Antwort wäre falsch. Der Grund liegt wohl darin, daß die mittelalterlichen englischen Könige die Erlangung der Kaiserwürde nicht in ihr politisches Programm aufgenommen hatten. Es war also nicht nötig, daß der Gelehrte dem Politiker zu Hilfe kam, daß er mit Argumenten, die er der *Historia Geoffreys* entnommen, bewies, daß dem englischen König als dem Rechtsnachfolger der alten trojanisch-römischen Briten die Würde eines Kaisers gebühre.

Sodann war die Tradition und die Anschauung vom deutschen König als dem einzigen römischen Kaiser so stark, daß man in den vergangenen Jahrhunderten überhaupt sehr selten auf die Idee gekommen ist, die Kaiserwürde für einen andern Fürsten zu verlangen. In England kam noch dazu, daß die Juristen — ihnen sind wohl solche Spekulationen am ehesten zuzutrauen — sich vor diesem Postulat hüteten, da sie sonst vielleicht mit dem Kaiserrecht Justinians und den absolutistischen Anschauungen, die sie verabscheuten, in Konflikt gekommen wären. Wir werden noch hören, daß gerade die Brutussage im Sinne einer parlamentarischen Regierung interpretiert worden ist. Einmal allerdings, im Anfang des 13. Jahrhunderts, hat ein Londoner Bürger,

der als patriotischer Mann und als phantasiefroher Historiker bekannt ist<sup>4</sup>, die Meinung geäußert, England sollte eigentlich nicht Königreich, sondern Kaiserreich betitelt werden.<sup>5</sup> Diese Nachricht ist aber weder von Bedeutung gewesen, noch ist sie zu einer solchen gelangt; sie ist mit der Begeisterung zu erklären, die der Londoner empfunden hat für die gewaltige Stellung, die einst König Arthur auf der Welt eingenommen hat.

### III. England und Frankreich.

Ein wichtiges Problem der mittelalterlichen westeuropäischen Politik war das Verhältnis des französischen Königs zu seinem mächtigen Vasallen, dem englischen König. Die Anstrengungen, die die englischen Herrscher machten, um ihre Großmachtstellung zu behaupten, sind bekannt. Wer denkt bei diesen Worten nicht an Heinrich II., jenen erfolgreichen und zugleich unglücklichen Anjou, der ruhelos an der Schaffung eines mächtigen Westreiches arbeitete, der immer und immer wieder über den Kanal fuhr, um sich französisches Land zu sichern, es zu schützen und zu verteidigen? Nun ist es interessant zu verfolgen, wie angiovinische und englische Chroniken des 12. Jahrhunderts daran erinnern, welche Stellung der große Arthur in Gallien einst eingenommen, wie sie davon berichten, daß er ganze Provinzen an seine Getreuen und Anhänger als Lehen ausgetan. Ralph von Diceto zum Beispiel<sup>6</sup>, der Dekan von

<sup>4</sup> Vgl. Brandenburg, Diss., pag. 84 ff.

<sup>5</sup> Vgl. F. Liebermann: Über die Leges Anglorum saeculo 13. inunte Londoniis collectae, Halle 1894, pag. 6: de iure potius appellari debet excellentia corone (Britannie) imperium quam regnum.

<sup>6</sup> Vgl. Brandenburg, Diss., pag. 48 ff.

St. Paul's, der in nahen Beziehungen zu Heinrich stand und ein überzeugter Anhänger der Angiovinen war, erwähnt in seinen *Abbreviationes chronicorum* unter dem Jahr 524 den gallischen Feldzug Arthurs. Deutlicher jedoch zeigt sich sein Interesse, das er an jenen alten Vorgängen nahm, in seinen *Opuscula*, die von der Schöpfung bis 1194 reichen und um das letztgenannte Jahr geschrieben sind. Hier erwähnt er im Anhang zu seiner Zusammenstellung verschiedener Königslisten verschiedener Völker die Grafschaften Anjou, Maine und Touraine<sup>7</sup> und berichtet, daß Arthur einst Neustrien seinem „pincerna“ Bedverus, seinem Truchseß Cheuno Anjou und Touraine übertragen habe. Mit Recht hat man in diesen Einträgen die Absicht erblickt, die Ansprüche Heinrichs und seiner Nachfolger auf diese Provinzen zu unterstützen. Es schadete absolut nichts, daß die englischen Könige keine Briten mehr waren, waren sie doch faktisch Beherrscher Britanniens. Übrigens konnte sich Diceto auf Geoffrey berufen. Er hat als erster die Übertragung Neustriens an Bedverus und diejenige Anjous an Cajus erwähnt. Bei Geoffrey handelte es sich jedoch bloß darum, gewisse Städtenamen zu deuten<sup>8</sup>, bei Ralph aber spürt man, daß diese Provinzen und ihre Besitzer für ihn von aktuellem Werte sind, daß er sie nicht einer mechanischen Vollständigkeit zuliebe eingetragen hat. Wenn der Chronist eine Übertragung der Touraine an Cajus erwähnt, so mag der Grund der sein, daß der Truchseß auch mit dem

<sup>7</sup> Brandenburg, pag. 54.

<sup>8</sup> Bayeux, Caen; die Namen der Helden sind primär, wären sie aus den Städtenamen erschlossen worden, so würden sie wohl anders lauten; von diesen Städtenamen ist in einem frühern Kapitel die Rede gewesen.



Namen der Stadt Chinon in Verbindung gebracht wurde; dieses Castrum Caino lag in der Touraine, und zudem ist zu beachten, daß Ralph nicht wie Geoffrey von Caius oder Cheudo, sondern von Cheuno spricht.<sup>9</sup>

Man wird allerdings die Bedeutung unserer Stelle als Quelle für das Denken der Leute am Hofe Heinrichs II. nicht überschätzen dürfen; es ist aber sicher, daß die Chronisten, die Nachrichten aus Geoffrey wiedergaben oder entwickelten, sich dabei ihre Gedanken machten, daß es sich für sie nicht bloß um die Übermittlung antiquarischen Wissens handelte. Wir dürfen annehmen, daß die Stellung, die einst Arthur in Gallien eingenommen haben soll, oft der Gegenstand der Unterhaltung und des Gesprächs am Hofe der Angiovinen gewesen ist.<sup>10</sup> So weit wir sehen, spielt der Feldzug Arthurs in den Urkunden Heinrichs keine Rolle, dem rückblickenden und erklärenden Historiker mochte er als Präzedenzfall erscheinen. Diceto steht mit seiner Erwähnung der Landverleihungen Arthurs nicht allein; sie waren auch dem Verfasser der Chronik der Grafen von Anjou bekannt, der seine diesbezüglichen Kenntnisse wohl auch aus Geoffreys Historia hat.<sup>11</sup> Während aber

---

<sup>9</sup> Die Identität der Personen steht außer Zweifel, Wace nennt Chinon als Begräbnisort des Kai, vgl. SM. Kommentar, pag. 412.

<sup>10</sup> Vgl. die Bedeutung der Benennung Arthurs von Bretagne, des Großsohns Heinrichs II., William of Newburgh, *Historia Rerum Anglicarum* (*Chronicles of the reigns of Stephen, Henry II. and Richard I.*; ed. R. Howlett, London 1882, vol. I, pag. 235): *Natus est ei, ex Britannici comitis filia unica, filius posthumus; cui cum rex avus nomen suum imponi jussisset contradictum est a Britonibus, et sollemni acclamatione in sacro baptismato Arturus est dictus. Sicque Britones, qui diu fabulosum dicuntur expectasse Arturum, nunc sibi cum multa spe nutriunt verum, juxta opinionem quorundam, grandibus illis et famosis de Arturo fabulis prophetatum.*

die Mitteilungen für den letztern bloß „wissenschaftlichen“ Wert hatten, mußten sie im spätern 12. Jahrhundert einen merkwürdigen „Klang“ haben.

Wenn angiovinische Parteigänger gern daran erinnerten, daß Arthur einst in Gallien geherrscht habe, können wir fragen, wie dachten denn die Franzosen über diesen Helden? Versuchten sie etwa zu zeigen, daß er keine historische Gestalt sei, oder daß ihm die Bedeutung garnicht zukam, die die Chronisten ihm nachrühmten? Versuchten sie, ihn lächerlich zu machen, ihn herabzusetzen? Dies ist nicht geschehen, wenigstens nicht im Hinblick auf Arthur als den Lehensherrn französischer Vasallen. Da die meisten angiovinischen Besitzungen schon 1204 an Frankreich übergingen und das englische Königtum im 13. Jahrhundert durch die Kriege mit Schottland und Wales, durch die Auseinandersetzung mit den Baronen vollauf beschäftigt war, hatten die Franzosen garnicht nötig „abzuwehren“. Im allgemeinen lauten die Urteile über den großen Briten meist sehr anerkennend; er war die ideale Rittergestalt, das nur selten nachgeahmte Vorbild des gesamten mittelalterlichen Adels; und als solches wurde Arthur in Gedichten und Epen gefeiert. Im Einzelnen sind die Äußerungen — wir dürfen von deren genauen Untersuchung absehen — sehr verschieden. Dies gilt jedoch nicht nur für die Franzosen, sondern auch für die Engländer selbst. Die Stellungnahme der Dichter und Chronisten wurde eben durch den Gegenwartswert bestimmt, den sie den Taten

---

<sup>11</sup> Vgl. *Chroniques des comtes d'Anjou et des seigneurs d'Amboise* p. p. L. Halphen et René Poupardin, Paris 1913 (Collection de textes), pag. 10: Cheudoni dapifero Andegaviam et Turoniam, Golfario ensifero Pictaviam et Bituricam provinciam concessit.

Arthurs beimaßen. In Zeiten, in denen darum gekämpft wurde, ob das Kreuz oder das Schwert regieren solle, ob der Erzbischof dem König zu gehorchen habe oder nicht, lag es für strenge Kleriker nahe, das Ideal der Vertreter der weltlichen Macht, das Vorbild der Ritter zu beschimpfen. Wenn der gelehrte Richard of Devizes<sup>12</sup> Arthur als Gewaltmenschen und Lügner darstellt, so spüren wir den Einfluß des mönchischen Geistes von Thomas Becket. Und wenn Caradog of Llancarvan<sup>13</sup> in ihm einen Tyrannen sieht, so ist auch er von den Interessen seines Standes befangen. Es gab aber auch, besonders wenn keine Vorteile auf dem Spiele standen, Kleriker, die sich für Arthur begeisterten; Caesarius von Heisterbach erzählt uns in seinen Dialogen, daß sein Name wie ein Zauberwort auf schläfrige Mönche gewirkt habe. Übrigens konnte es unter Umständen selbst für Geistliche von Nutzen sein, den Arthur kult mitzumachen. Wir erinnern uns der Mönche von Glastonbury.

Aus den kurzen Andeutungen ist zu ersehen, daß die Stellung der Menschen des Mittelalters, speziell der Geistlichkeit, zu Arthur und zur Sage eine sehr mannigfaltige und eine sehr bedingte gewesen ist.<sup>14</sup> Die Dichter und Chronisten Frankreichs, um wieder von ihnen zu sprechen, haben sich oft, und zwar, wie man heute annimmt, unter dem Einfluß Chrestiens de Troyes<sup>15</sup> über

---

<sup>12</sup> Vgl. Brandenburg, Diss., pag. 43 ff.

<sup>13</sup> Brandenburg, Diss., pag. 31 ff.

<sup>14</sup> Vgl. im allgemeinen: Hertha Brandenburg, Diss. und Fletcher: *The Arthurian material in the chronicles, especially those of Great Britain and France*, Boston 1906.

<sup>15</sup> Vgl. F. L. Critchlow: *Arthur in old French poetry*, *Modern Philology* 6, 1908—9, pag. 477 f.: As it is, neither the Normans in England nor those on the continent have left to the modern



den britischen König geäußert. Sie betrachten ihn einfach als den untadeligen Ritter und empfinden ihn nicht als nationalen Helden. Die Proteste gegen die Arthurromanzen beziehen sich meist auf die Unwahrscheinlichkeit und Unwahrheit einzelner Episoden der Sage; solche Äußerungen dürfen nicht als „arthurfeindlich“ gedeutet werden, sie finden sich übrigens auch in der englischen Literatur. Bei einigen hat man aber doch den Eindruck, daß es dem Schriftsteller Freude gemacht hat, den so hoch geschätzten Britenkönig lächerlich zu machen. In solchen Fällen handelt es sich immer um die Verspottung des Nationalhelden, um eine Herausforderung seiner „Landsleute“. So wurde erzählt, es sei einst eine Katze in England eingefallen, sie habe den berühmten König überwunden und ihn seiner Krone beraubt. Daß der Dichter in die richtigen Saiten gegriffen, beweisen uns die entrüsteten Proteste der Engländer und ihrer Verteidiger, die diese Fabeleien als elend und lügenhaft zurückwiesen.<sup>16</sup> Die Fabel, auf die hier angespielt wurde, ist jene Sage vom Kampf Arthurs mit der Katze Chapalu, von der in einem frühern Kapitel schon die Rede war.<sup>17</sup> Sie mußte den Spott der Gegner Englands herausfordern; es ist aber nicht zu vergessen, daß es auch Versionen gab, die von Arthurs schließlichem Sieg zu berichten wußten.

---

world anything that betrays a poetic appreciation of the Arthur of chivalry. This fact serves to show why the Arthur of romance appeared comparatively late in the poetic literature of chivalry, and that it not been for Chretien de Troyes and the court of Marie of Champagne, Arthur would have remained a subordinate figure in mediaeval French romance.

<sup>16</sup> Vgl. W. H. Schofield: English literature from the Norman Conquest to Chaucer, London 1906, pag. 119.

<sup>17</sup> Vgl. Freymond, loc. cit.

Man kann, was die Geschichte Arthurs anbetrifft, nicht eigentlich von einer politischen Ausnützung der Sage sprechen. Wenn auch in verschiedenen französischen Versen die Schadenfreude nicht zu verkennen ist, sind die Angriffe auf die Arthursage meist nichts anderes als eine gesunde Verhöhnung einer phantastischen Fabelei, wie sie im Mittelalter auch andern Stoffen und Themen gegenüber anzutreffen ist; man denke an die wunderbaren Reisen des heiligen Brandan. Die prinzipielle Abfuhr der gedankenlosen Ritterromanzen blieb allerdings dem größten mittelalterlichen englischen Dichter vorbehalten.

Wenn man von den Beziehungen der Sagen zur Politik spricht, wird man auch jene Werke erwähnen dürfen, die eine Herausforderung des „Gegners“ bezweckten, oder etwa als eine solche aufgefaßt werden konnten, die darauf ausgingen, seine patriotischen Gefühle zu verletzen.

Aus diesem Grunde haben wir auch die Arthursage kurz behandelt. Nun lag es ja bei den einstigen politischen Beziehungen zwischen England und Frankreich für die Angehörigen der beiden Länder nahe, bei der Darstellung der Sagen Bemerkungen einzuflechten, die mit der Vergangenheit nichts, um so mehr aber mit der Gegenwart zu tun hatten, gewisse „Tatsachen“ zur Herabwürdigung des andern Landes und zur Verherrlichung des eigenen zu verwenden. Die Beispiele, die wir aus der Britengeschichte anführen können, sind nicht zahlreich. Wir wissen, daß in einer mittenglischen Chronik des 13. Jahrhunderts<sup>18</sup> im sagenhaften britischen

---

<sup>18</sup> Über eine versificierte mittenglische Chronik, Englische Studien 18, pag. 373.

König Hengist der Idealtypus eines mittelalterlich englischen Herrschers geschildert wird. Nun ist es typisch für das Empfinden der Engländer jenes Jahrhunderts, daß unter den Ruhmestaten Hengists sein Sieg über Frankreich aufgezählt wird. In jenen Zeiten war der Haß der Engländer gegen die Franzosen begreiflicherweise besonders stark, und wir verstehen auch, wenn der Verfasser des *Liber monasterii de Hyda* (14. Jahrhundert)<sup>19</sup> im Anschluß an seine Darstellung der Brutussage mit Stolz darauf aufmerksam macht, daß das englische Reich um mehr als tausend Jahre älter sei als das französische.<sup>20</sup> Übrigens wußten die Franzosen sich zu rächen. Mit der Brutussage konnten sie allerdings nichts anfangen. Sie konnten sie nicht etwa als Sage oder als „Lüge“ zurückweisen; sie war eine Tatsache. Wenn sie aber vom Kampf der Briten mit den Sachsen Hengists und vom verräterischen und gemeinen Mord der letztern erzählten, wiesen sie darauf hin, daß die Engländer keine Briten, sondern eben Nachkommen jener feigen Sachsen seien, deren Verrätereien täglich von neuem zu bemerken wären (Waurin).

In diesem Zusammenhang soll auch einer französischen Streitschrift aus der Mitte des 15. Jahrhunderts gedacht werden.<sup>21</sup> Sie mutet uns heute sehr unterhaltend und lustig an, ist aber damals, zumal in England, sicher mit gemischten Gefühlen gelesen worden. Der Franzose

---

<sup>19</sup> Pag. 5.

<sup>20</sup> Et sic regnum Angliae est antiquius regno Franciae per mille annos et multo amplius. . . .

<sup>21</sup> Vgl. *Le débat des hérauts d'armes de France et d'Angleterre suivi de the debate between the heralds of England and France* by John Coke; ed. Léopold Pannier & Paul Meyer, Paris 1877, Société des anciens textes français.



versucht, unter Benützung der gesamten fabelhaften Vorgeschichte sein Land auf Kosten Englands herauszustreichen, und er versteht es, selbst die Brutussage seinen Zwecken dienstbar zu machen. Eines Tages, so beginnt der unbekannte Verfasser, läßt Dame Prudence die Herolde beider Länder vor sich kommen, um sie über die Kenntnisse ihres Amtes zu prüfen, um zu untersuchen, was sie von ihren edeln Fürsten und Helden vorzubringen wissen. Es ist klar, daß in der französischen Schrift der französische Herold dem Engländer über ist, daß er viel besser zu argumentieren versteht und dartun kann, daß Frankreich an Ehre und Ruhm seinem Rivalen überlegen ist. Die berühmten Kaiser Constantin und Maximian, der ritterliche König Arthur — so macht er geltend — sind keine Engländer, sondern Trojaner, die Engländer aber sind Sachsen, die mit Hilfe des Königs Gormond die Briten ihres Landes beraubt haben. Es ist auch bekannt, daß Brutus bei seiner Ankunft in Gallien von Goffar (Jeuffroy) mit Hilfe der Franzosen zurückgeschlagen worden ist, daß die Könige Frankreichs gegen Turnus gekämpft haben. Es hat also in Frankreich schon Ritter und Adel gegeben, als in England noch Riesen lebten. Daß die Engländer diese Schrift nicht ruhig hinnahmen, versteht sich von selbst.

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts kam die Antwort und die Richtigstellung. Sie stammt aus der Feder von John Coke, einem Beamten beim Stapel von Westminster.<sup>22</sup> Er übernahm die Form des französischen Werkes, ließ auch die Herolde Englands und Frankreichs der Dame Prudence gegenübertreten; er erzählte aber,

---

<sup>22</sup> Vgl. D. N. B.

daß die Engländer auf eine berühmtere Vergangenheit zurückblicken könnten als die Franzosen, daß sie das Christentum früher eingeführt hätten als jene, überhaupt eine Unmasse von berühmten Helden namhaft machten, Natürlich wendet am Schlusse Dame Prudence, die zu entscheiden hat, wem in diesem edeln rhetorischen Wettkampf der Sieg gebühre, ihre Gunst nicht dem Franzosen zu, der kaum zu Worte kommen konnte, sondern anerkennt die Überlegenheit Englands. Coke sagt in seiner Einleitung, er habe zu Brüssel ein Buch gefunden, in dem von einer Debatte zwischen dem englischen und dem französischen Wappenherold die Rede gewesen sei. Da aber der Franzose immer siegreich sei und sein Land in allem die Ehre habe, sei er hingesessen, um die Dinge etwas genauer zu prüfen. Auf Grund seiner Studien, zu denen er die verschiedensten Chroniken, Etropius, Gagwyne (Gaguin), Fabyan (gest. 1513) u. a., benützte, schrieb er eine „Ehrenrettung“. Sein Herold weiß gegen alles, was der Franzose vorbringt, etwas einzuwenden. Den berühmten französischen Helden der Rittersagen stellt er die Briten gegenüber. Wenn etwa der Franzose die Taufe Chlodwigs erwähnt, so antwortet ihm sein Gegner, das Christentum habe in England seinen Einzug gehalten, lange bevor ein Ungar, d. h. Franzose, in Frankreich herrschte. Schon 63 Jahre nach Christi Tod wurde der Britenkönig Arviragus<sup>23</sup> von Joseph von Arimathia getauft. Der erste christliche französische König sei Chlodwig, und er habe die Taufe, wie der Herold selbst sagte, erst im Jahre 488 empfangen. Die Quellen, deren sich der englische Herold bedient, stim-

---

<sup>23</sup> Gemeint ist der Sohn des durch Shakespeare bekannt gewordenen Cymbelinus.

men garnicht immer mit seinen „Tatsachen“ überein; er versucht eben alles herunterzureißen. Das heilige Salböl, das bei Chlodwigs Taufe verwendet worden, sei gewöhnliches Olivenöl gewesen, die Lilien im französischen Wappen seien jungen Datums, denn als die Leute aus dem ungarischen Sikambrien nach Frankreich gekommen, hätten sie schwarze, giftige Kröten im Wap-pen geführt. Coke läßt auch die vielgerühmten Sarazenen-züge nicht gelten; und die Züge Chlodwigs, so behauptet er, seien nichts anderes gewesen, als Eroberungszüge gegen arme, des Waffenhandwerkes ungewohnte Bauern. Mit Karl Martell brauchten die Franzosen sich nicht zu brüsten, der sei ja ein Holländer (Dowcheman), der vierte Herzog von Brabant gewesen, weder Ungar noch Franzose. Der Brabantenchronik zufolge sei auch Karl der Große ein Holländer; zudem habe dieser die Hilfe der Könige von England und Dänemark in Anspruch nehmen müssen, sonst wäre er nicht imstande gewesen, in seinen Kriegen gegen die Deutschen und die Lombarden etwas auszurichten. Auch Roland, von dem die Franzosen so viel rühmten, sei gar kein Franzose gewesen, auch kein Ungar, sondern ein Engländer, denn er sei in Armorica geboren worden. Unter den englischen Helden erwähnt Coke natürlich auch den Brutus. Dieser habe den Pandrasus geschlagen und den Goffar gefangen genommen, 2000 Jahre bevor je ein Sikambrer oder Ungar seinen Fuß auf französischen Boden gesetzt habe. Er baute, wie der Verfasser aus-führt, London und die berühmte S. Paul's (Powles), in der er nach seinem Ableben begraben wurde. Auch der Britenkönig Ebraucus muß den Ruhm Englands begrün-den helfen. Er hat in Britannien viele Städte gegründet.



Aber nicht bloß in ihrem eigenen Land haben die Briten sich ewige Denkmäler errichtet; Belin und Brenne, die beiden Brüder, bauten nach der Eroberung Italiens zu ihrem Andenken Städte wie Mailand, Pavia, Bergamo, Siena, Como, Brixia, Verona, Vincentia, Cremona, Mantua; sie alle verdanken den Briten ihren Ursprung. Daß Coke die Verdienste Coels und Arthurs gebührend hervorhebt, ist selbstverständlich, aber es ist doch ein starkes Stück, selbst die Einfälle Cäsars dem Franzosen gegenüber als für die Engländer durchaus ruhmvoll darzustellen. Nachdem er zu den Sachsen übergegangen ist und Alfred als den Gründer der Universität Oxford verherrlicht hat, spricht er von Wilhelm dem Eroberer. Hier war für Coke eine gefährliche Klippe; aber er steuert das Schifflein sicher durch die Wellen. Wilhelm war kein Franzose, sondern ein Däne und hatte ein gewisses Anrecht auf England, denn er war mit König Edward verwandt. Nachdem noch andere lobenswerte Taten und Stiftungen aufgezählt, und die Gegner gehörig vermöbelt worden sind, wird zum Schlusse noch die trojanische Abstammung untersucht. Der englische Adel ist trojanischer Herkunft; noch heute leben in Cornwall und Wales die Nachkommen des Brutus; auch die Sachsen und die Hochdeutschen (Hygh-Dowche), die besten Leute der Welt, sind Söhne der Trojaner. Die Franzosen rühmen sich zwar der gleichen Abstammung, aber mit Unrecht. Sie sind Ungarn und kennen ihren Ahnherrn nicht mit Sicherheit; bald nennen sie ihn Francio oder Friga, bald Herkules oder Hektor. Coke ist zu Ende, sein Sprecher hat auf der ganzen Linie gesiegt. Seine Schrift ist als eine Folgeerscheinung der politischen Beziehungen zwischen den Nationen zu betrachten und

darf als Maßstab für die gegenseitige Verstimmung verwendet werden. Die Verteidigung ist in beiden Werken gleich geschickt durchgeführt. Der Franzose sagt klipp und klar, daß die Engländer eben Engländer und keine Briten sind, er weiß aber, daß sie trotzdem mit Brutus und seinen Taten argumentieren und deshalb erinnert er sie daran, daß der berühmte „Ahnherr“ von den Pairs de France besiegt worden ist; umgekehrt widerlegt Coke mit dem Hinweis auf die verschiedenen Versionen der französischen Trojanersage die Fabel vom illustren Blut seiner Gegner.

Zum Schlusse sei angedeutet, daß die Sagen auch in der Bretagne eine gewisse politische Bedeutung gehabt zu haben scheinen, eine Bedeutung, die mit dem Worte Stimmungsmache nicht charakterisiert ist. Ob die Erzählung Waurins<sup>24</sup> von Corineus, der nach der Eroberung Britanniens durch Brutus wieder über die See fuhr, Armorica eroberte und dort als erster König herrschte und seinem Freunde Brutus zuliebe das Land Kleinbritannien nannte, irgendwie mit der Politik in Verbindung gebracht worden ist, etwa zur Begründung gewisser Sonderrechte oder einer gewissen Sonderstellung der Bretagne Frankreich gegenüber, wissen wir nicht. Wir wissen aber, daß am bretonischen Hofe britische Traditionen gepflogen wurden; in der Trauerrede auf die verstorbene Herzogin Anna von Bretagne wurden Brutus und seine Gattin Inogen unter ihren Ahnen aufgeführt. Als die Stände der Bretagne Bertrand d'Argentré den Auftrag erteilten, eine Histoire de Bretagne zu schreiben, lobte er die alten Armorikaner in einer Art und Weise,

---

<sup>24</sup> Vgl. Kapitel Verbreitung der Brutussage.

daß der französische König Heinrich III. fand, die Rechte und die Ehre der Krone Frankreichs seien verletzt und angegriffen und seinem Hofhistoriographen Nicilas Vignier befahl, eine Widerlegung abzufassen.<sup>25</sup> Inwieweit die Sagen in der politischen Literatur der Bretagne eine Rolle spielten, vermögen wir nicht zu sagen. Dies müßte einmal im Zusammenhang untersucht werden.

#### IV. Irland.

König Heinrich II. versuchte, Irland in seine Gewalt zu bringen. Nachdem er sich die päpstliche Zustimmung zur Eroberung gesichert hatte, war er 1172 selber hinübergefahren, um die Insel zu bezwingen, und 1185 sandte er seinen Sohn Johann, der formell zum irischen König ernannt worden war, über die irische See. An dieser Expedition nun hat Giraldus Cambrensis teilgenommen. Dieser Schriftsteller, der väterlicherseits von den Normannen, mütterlicherseits von den Walisern abstammte<sup>26</sup>, war Heinrichs Hofkaplan und hat die Interessen seines Herrn mit seiner geschickten Feder unterstützt. Später allerdings hat er den König und seinen Sohn als Tyrannen, ja als Schurken dargestellt, als Vertreter einer verhaßten Fremdherrschaft. Dieser Meinungswechsel mag mit seiner walisischen Abstammung erklärt werden; ausschlaggebend war jedoch wahrscheinlich sein erfolglos geführter Kampf um die Unabhängigkeit der walisischen Kirche. Als er noch Hofkaplan war und zu den treuen Dienern Heinrichs zählte, schrieb er die *Expugnatio Hiber-*

---

<sup>25</sup> Vgl. J. Loth: *L'Emigration bretonne en Armorique*, Einleitung 5 ff.

<sup>26</sup> Vgl. Brandenburg, *Diss.*, pag. 62 ff.



nica, ein Werk über die irische Eroberung.<sup>27</sup> Hier handelt er in einem Kapitel vom fünffachen Recht der englischen Könige, über Irland zu herrschen. Unter den Rechtsgründen erwähnt er die frühere Herrschaft britischer Könige über die Insel. Arthur und Gurguntius, die als Vorläufer der englischen Herrscher aufgefaßt sind, waren einst die Oberherren Irlands. Er weist dann selbst darauf hin, daß er in der *Topographia Hibernica* sich ausführlich über diesen Punkt geäußert habe. Im 8. Kapitel der 3. *Distinctio* der *Topographia* berichtet er vom König Gurguntius, der den Basclenses aus Spanien Wohnsitze in Irland angewiesen hat. Als der britische König Gurguntius, des edlen Belinus Sohn und des berühmten Brennus Neffe, von Dänemark (Dacia) zurückkehrte, das schon von seinem Vater unterworfen worden war, und das nun, da es sich gegen die britische Herrschaft erhoben hatte, von ihm zum zweitenmal niedergeworfen worden, traf er, wie die britische Geschichte erzählt, bei den orkadischen Inseln eine Flotte, auf der sich Basclenses aus Spanien befanden. Ihre Führer begaben sich zu Gurgunt und setzten ihm die Gründe ihrer Anwesenheit auseinander. Sie baten dringend, der König möge ihnen eine Gegend zur Niederlassung anweisen. Nach einer Beratung mit den Seinen überließ ihnen Gurgunt die Insel, die heute Irland heißt, die damals entweder ganz leer oder aber von Eingeborenen bewohnt war.<sup>28</sup> Daraus geht, wenn auch nach altem Recht, ein Anspruch der Könige Britanniens über Irland hervor.<sup>29</sup>

<sup>27</sup> Vgl. Giraldi Cambrensis opera, ed. James F. Dimock, vol. 5, London 1867.

<sup>28</sup> Vel per ipsum habitata.

<sup>29</sup> Exquo patet, nonnullo jure, licet antiquo, Britannicae reges Hiberniam contingere.

Sodann ist bekannt, daß die irischen Fürsten dem Briten Arthur tributpflichtig waren und an dessen Hof kamen. Die Angaben des Giraldus entsprechen der Geschichte, die Geoffrey im 12. Kapitel des 3. Buches seiner *Historia* erzählt. Die Fremden kamen nach Geoffrey aus Spanien und hießen Barclenses. Der Führer, der Gurgunt um Wohnsitze bittet, trägt den Namen Partholoim. Diesen Führer kennt Giraldus auch, aber er setzt ihn in eine ganz andere Zeit.<sup>30</sup> Uns interessiert hauptsächlich die Tatsache, daß man die kriegerischen Unternehmungen Heinrichs mit Argumenten aus der Sage zu unterstützen suchte. Auch hier wird wieder deutlich, daß sich die englischen Könige des Mittelalters als Rechtsnachfolger der britischen Fürsten betrachteten. Giraldus, dessen *Expugnatio* übrigens ins Englische übersetzt worden<sup>31</sup>,

---

<sup>30</sup> *Eulogium* II, 243 f.: Das *Eulogium* erzählt diese Geschichte auch und sagt dann: *Creverunt et multiplicati sunt usque in hodiernum diem. Principem illorum vocaverunt Irnalaphum, unde ab eo dicta est Ir Terra, id est Irlande.* Dieser Eponymos ist von andern verdrängt worden. In seiner *Topographie* erwähnt er, wir werden noch im Zusammenhang davon sprechen, eine ganze Folge von irischen Siedlungen und Kolonien. Einer der ältesten Scharen, die nach der Insel gelangten, waren die Leute, die unter der Führung des Bartholanus, 300 Jahre nach der Sündflut, an den Gestaden Irlands landeten. Dieser Mann, aus dem Geschlechte Japhets, des Noahsohnes, der von seinen drei Söhnen und deren Gattinnen begleitet war, kam vielleicht zufällig hierher, vielleicht absichtlich, weil er hier das bessere Land, das zu suchen er ausgezogen war, zu finden meinte. Bartholanus entspricht sicher dem Partholoim Geoffreys. Er hat ihn, wie schon Nennius (vgl. *San Marte*, § 13, *Partholomus*, *Bartholomaeus*; es ist zu beachten, daß keine Nennius-version die galfridische Form Partholoim kennt), in viel jüngere Zeiten versetzt. Der Grund liegt in der Verwendung verschieden entwickelter irischer Siedlungssagen, von denen wir noch berichten müssen.

<sup>31</sup> Vgl. *The English conquest of Ireland a. D. 1166—1185 mainly from the „Expugnatio Hibernica“ of Giraldus Cambrensis*; ed. Frederick J. Furnivall, London 1896, E. E. T. S. O. S. 107.

ist nicht der einzige, der in politisch interessierten Zeiten auf den alten Eroberer Gurgunt hingewiesen hat. Noch Spenser läßt in seinem Traktat über Irland<sup>32</sup> den irenfeindlichen Irenaeus von der Eroberung des alten Briten reden<sup>33</sup>, allerdings nicht, um mit der Stelle etwa zugunsten einer englischen Herrschaft zu argumentieren. Eine merkwürdige Rechtsbegründung hat der Verfasser der *Secreta Secretorum* ausgeheckt.<sup>34</sup> Er geht bei seiner Entwicklung der Gurguntiusage von der Tatsache aus, daß die englischen Könige Herren der Gascogne waren, daß die Stadt Bayonne während des ganzen spätern Mittelalters, d. h. seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, eine „englische“ Stadt war. Bevor die Iren nach Irland kamen, so berichtet er, lebten sie in der spanischen Gegend Basco, deren wichtigste Stadt Bayonne war. Als sie nach Irland fuhren, war der König Gurguntius Herr von Bayonne, wie der englische König heute. Aus diesem Grund sollten die Iren sich dem letztern unterwerfen.<sup>35</sup> Der Verfasser hat den Namen

---

<sup>32</sup> A view of the present state of Ireland.

<sup>33</sup> Vgl. Globe edition, pag. 629: Finally it appeareth by good record yet extant, that King Arthur, and before him Gurgunt, had all that Iland in his alleageaunce and subjection.

<sup>34</sup> Die Quelle seiner Ausführungen ist wohl die irische Topographie des Giraldus.

<sup>35</sup> Vgl. Three Prose versions of the *Secreta Secretorum*, ed. Robert Steele, London 1898, E. E. T. S. E. S. 74, pag. 184: Ryste atte the begynnyng, afor the comynge of Iryshemen into the londe, they weryn dwellynge in a syde of spayne whyche is callid basco. Of the whyche Basco Bayon Is the chefe Cite, and basco a membyr of hit. And atte yryshmen comynge Into Irland, Kyng Gurgonynce Son to the nobill Kyng Belynge, and Kyng of Britane the more, whyche now Is callid England, was lorde of Bayon as oure Kyng now Is. And therfor thay sholde be his men, and Irland his land. (Vgl. DuCange, s. v. Bascli.)



der spanischen Flüchtlinge, die bei Geoffrey Barclenses, bei Giraldus wohl richtiger Basclenses<sup>36</sup> heißen, auf undeutliche Weise mit den Bezeichnungen Basken, Gascogne und Bayonne zusammengebracht, und da Gurguntius den Basclenses Wohnsitze in Irland angewiesen, sie also seine Untertanen waren, machte er ihn auch zum Herrn über die Stadt, aus der sie kamen, und forderte auf Grund der spätern Herrschaft der englischen Könige über Bayonne die Unterwerfung der Iren. Die Neuzeit ist nüchterner geworden; da wurde nicht mehr gefragt, welche Rechtstitel kann der König geltend machen, um Irland zu unterwerfen, nun hieß es klar und eindeutig, warum ist Irland nie völlig erobert und unterworfen worden?

## V. Britannia major.

Mit Britannia major hat man einst England bezeichnet im Gegensatz zu der Bretagne, der Britannia minor. Man kann darunter aber auch im Sinne des 16. Jahrhunderts die vereinigten Reiche von England, Schottland und Wales verstehen. Dieses eine Reich zu schaffen, sind die englischen Könige zur Unterwerfung von Wales und Schottland ausgezogen. Die Dichter und Gelehrten des ausgehenden Mittelalters und der beginnenden Neuzeit haben ihrem Wunsch und ihrer Sehnsucht nach diesem einen England begeisterten Ausdruck gegeben, und welchen Klang hatte für sie der Name Britannia, als der jahrhundertalte Traum Wirklichkeit geworden war, als England keine Grenzen mehr kannte als die Meeresufer. Schon am Anfang des 13. Jahr-

---

<sup>36</sup> San Marte, vgl. Kommentar, pag. 245 hat fälschlicherweise die Form Barclenses als die richtige abgesehen und sie vom Stadtnamen Barcellona herzuleiten versucht.

hunderts hat ein patriotischer Londoner Bürger die Idee der Einheit Britanniens vertreten<sup>37</sup> und ein einiges Britannien, das einst unter dem großen Gesetzgeber Ine bestanden haben sollte, konstruiert. Wer seine Ausführungen mit Liebe liest, wird in ihnen mehr als eine bloße gelehrte Spekulation finden. Sodann hat der Verfasser der oft erwähnten mittelenglischen Chronik aus dem 14. Jahrhundert seinen Idealkönig Hengist als Beherrscher von England, Schottland und Wales dargestellt. Welche Schrift konnte einem Vertreter der Reicheinheit willkommener sein als Geoffreys *Historia regum Britanniae*? Erzählte sie nicht, daß der berühmte Ahnherr einst König von ganz Britannien gewesen war? Mußte unter diesen Umständen — die galfridische Brutus-sage ist während des ganzen Mittelalters nie angezweifelt, zum mindesten nie widerlegt worden — die Spaltung in verschiedene Reiche als ein Abfall von einer herrlichen Idee erscheinen? Freilich, Geoffrey hat die Idee selbst nicht verfochten. Sein Brutus beherrscht wohl das ganze Land, aber bloß aus dem Grunde, weil er der aus dem Landesnamen erschlossene Eponymos ist. Brutus spricht sich nicht über die Erbfolge aus und trifft keine Anordnungen, um nach seinem Ableben die Reicheinheit in irgendeiner Form zu wahren. Nach seinem Tod teilen seine drei Söhne ganz einfach das Reich. Wäre es Geoffrey um den Gedanken der Einheit zu tun gewesen, dann hätte er sich gewiß deutlicher ausgedrückt. Als nach dem Tode des jüngsten Bruders Albanact der Räuber Humber besiegt und Albanien, Schottland von den Brüdern Locrin und Kamber

---

<sup>37</sup> Vgl. F. Liebermann: *Über die Leges Anglorum saeculo 13. ineunte Londoniis collectae*, Halle 1894, pag. 44.

erobert ist, verrät der Schriftsteller mit keiner Silbe, ob Locrin das Land nun wieder eingezogen und mit seinem Reich vereinigt hat. Was kümmerte man sich jedoch um die Gedanken Geoffreys, um den genauen Wortlaut seiner Darstellung! Die interessierten Chronisten erzählten einfach, Brutus habe vor seinem Ende das Reich geteilt und seinem ältesten Sohn die Oberherrschaft über die einzelnen Länder übertragen. Die folgenden Abschnitte sollen nun zeigen, welche Bedeutung den Sagen Geoffreys im Kampf um die Einheit Britanniens zugekommen ist.

a) Wales.

Als Brutus gestorben war, begruben ihn seine Söhne in der Stadt, die er gegründet hatte; dann teilten sie das Reich unter sich, worauf jeder sich in sein Land begab. Kamber, der zweite Sohn, erhielt den Teil, der jenseits des Flusses Severn liegt, der jetzt Wales heißt, der aber einst nach ihm Kambria genannt wurde. So berichtete Geoffrey. Mit diesem Wortlaut war an sich nicht viel anzufangen. Er ist aber, wie schon erwähnt, später abgeändert worden. Es hieß im Zeitalter Eduards I., Brutus habe das Reich geteilt, und zwar unbeschadet der Oberherrlichkeit seines ältesten Sohnes Locrin. Die Abänderung ist in den Tagen der schottischen Kämpfe gemacht worden und war gegen die Schotten gerichtet. Man darf aber nicht vergessen, daß sie auch gegen Wales verwendet werden konnte. Schon Giraldus Cambrensis hat den Bericht Geoffreys über die Reichsteilung nicht genau wiedergegeben. In seiner *Descriptio Cambriae* behauptet er<sup>38</sup>, Brutus habe diese selbst

---

<sup>38</sup> 1, cap. 7.



vorgenommen; er sagt jedoch nicht, und darauf kam es schließlich an, daß der Vater den Ältesten zum Lehenstherrn seiner Brüder ernannt habe. Giraldus unterstützt die Politik seines Herrn gegen Irland mit Argumenten aus der alten britischen Sage. Er hätte dies auch in Bezug auf Wales tun können. Er hat es nicht 'getan. Gewiß, er strebt danach, Englands Herrschaftsgebiet als möglichst groß darzustellen, und wenn er Beweise sammelt, die dartun, daß ein Herrschaftsrecht über diese oder jene Gegend zukomme, ist er in der Auswahl seiner Gründe nicht ängstlich. So erklärt er in seiner irischen Topographie, die Insel Man gehöre nicht zu Irland, sondern zu England, weil schon Beda bezeuge, daß auf Irland keine giftigen Schlangen lebten, deren Existenz auf der Insel Man doch nachgewiesen sei. Trotzdem wird man nicht erwarten, daß er seine literarischen und wissenschaftlichen Fähigkeiten zur Unterstützung von Heinrichs II. walisischer Politik benützt habe. Er stammt ja mütterlicherseits selbst aus Wales, und Giraldus war ein zu guter Patriot, als daß er eine Geschichtsklitterung zuungunsten seines Landes vorgenommen hätte. Wenn er in einem seiner Werke den Engländern Ratschläge gibt, wie Wales zu regieren sei — seit 1171 mußten die walisischen Fürsten die Oberlehnsherrschaft anerkennen —, wünscht er anderseits, daß die Waliser sich ihrer edlen Abstammung erinnerten und klärt sie darüber auf, wie man eine erfolgreiche Revolution durchzuführen habe.

Die Waliser erinnerten sich in der Tat ihrer illustren Ahnherren; wir wissen von unverdächtigen Zeugen, daß sie gern von ihren trojanischen Vorfahren sprachen. So oft sie aber die Trojaner erwähnten, so oft erwähnten sie

auch den König Arthur, der ihnen als der Begründer der britischen Weltherrschaft erschien. Den Kelten war er ein keltischer Nationalkönig, der wieder erscheinen werde, ihnen zu helfen, ihr Vaterland zurückzuerobern. Was kümmerten sie sich im allgemeinen um die Berichte der Mönche und Chronisten von Arthurs Grabauffindung. Die einen ignorierten sie einfach, die andern erzählten, es habe auf dem Grabstein geheißen *Rex futurus* oder machten die Bemerkung, wenn auch Arthurs Leib tot, so sei doch sein Geist lebendig geblieben. Diese Gedanken und Gefühle spricht der Verfasser eines lateinischen Gedichtes des 13. Jahrhunderts aus.<sup>39</sup> Er fordert die Waliser (*Cambrenses*), die Einwohner der Bretagne und von Cornwall auf, sich gegen die Fremden, die Sachsen, zu erheben (*Saxonienses*). Sie sollen sich an Arthur erinnern; wenn er noch lebte, gäbe es keinen Widerstand, er würde sein Volk zum Siege führen. Vier große Kaiser hat das Britenvolk hervorgebracht, Arthur, Broinsius (Geoffrey unbekannt), Constantin und Brenneus. Frankreich hat nur seinen Karl, England nur seinen Richard aufzuweisen. Wright hat vermutet, es handle sich vielleicht um ein Spottgedicht. Seine Auffassung ist aber neuerdings mit Recht zurückgewiesen worden.<sup>40</sup> Das Gedicht stammt aus dem Zeitalter Heinrichs III., also aus der Zeit, da der Kampf zwischen der Krone und den Baronen ausgefochten wurde. Sie war zu ernst, als daß man die Briten leichthin hätte herausfordern dürfen. Daß Arthur als Toter aufgefaßt

---

<sup>39</sup> Vgl. Th. Wright: *The political songs of England from the reign of John to that of Edward II.*; London 1839, *Publications of the Camden Society*, pag. 56: *The song of the Welsh*.

<sup>40</sup> Vgl. Brandenburg, *Diss.*, pag. 99.



wird, ist kein Beweis für eine nicht britische Verfasserschaft.<sup>41</sup> Im Gegenteil, man hätte viel eher die Hoffnungen der Briten auf Arthurs Wiederkunft lächerlich machen können, was ja andernorts tatsächlich auch geschehen ist. Die Auffassung des Gedichtes, man achte zum Beispiel auf die Art, Nichtbriten ohne weiteres als Sachsen zu bezeichnen, ist keltisch. Über die großen Kaiser, die genannt werden, hatte damals kein Mensch einen Grund, sich lustig zu machen, niemand war imstande, ihre Existenz und ihre hervorragenden Taten zu leugnen. Die Namen mußten die Welschen an die Tage der alten Herrlichkeit erinnern, sie mußten aufreizen; und wenn der Verfasser, der auf seiten der Briten steht, ein Engländer wäre, so müßten wir annehmen, daß ihm aus irgendeinem Grund eine Aufreizung der Briten erwünscht war, daß er auf eine Erhebung hinarbeitete. Man hat bei der Lektüre des Gedichtes jedoch garnicht das Gefühl, als ob hier ein Gegner der Welschen spräche, der im Bewußtsein seiner Überlegenheit die Briten herausforderte und ihnen etwa ihre Unfähigkeit vor Augen hielte. Giraldus Cambrensis bezeugt uns, daß die Welschen wirklich hofften, einst das alte Britenreich wiederherstellen zu können.<sup>42</sup> Sodann wissen wir, daß man gerade im 13. Jahrhundert die Welschen nicht reizen durfte, daß gerade damals der Glaube der Waliser, Arthur werde ihnen im Kampf gegen die normännischen Bedrücker beistehen, lebendig war.<sup>43</sup>

---

<sup>41</sup> Brandenburg, 99.

<sup>42</sup> Vgl. De rebus a se gestis, cap. 9, pag. 60: quia nationes hae duae, Wallensica et Hibernica, terras omnes ab Anglicis sibi ablatas semper recuperandi spe pascuntur.

<sup>43</sup> Vgl. Brandenburg, pag. 97. (Vgl. Edwards I. Verhältnis zu den Barden; Stephens, Welsche Literatur, p. 82.)



Wenn zwei dasselbe tun, ist es nicht dasselbe. Die Engländer suchten bei jeder Gelegenheit die Angaben der Historia für ihre Zwecke zu benützen. Als nun aber auch die Welschen, mit mehr Recht, allerdings aus andern Gründen und mit andern Absichten als die Engländer, mit der Brutussage argumentierten, wurde ihnen dies verwiesen. Im Jahre 1282 erhob sich nämlich der walisische Fürst Llewellyn gegen England, um seinem Lande die Unabhängigkeit zu erkämpfen. Nun haben wir einen Brief, den der Erzbischof von Canterbury, Johann Peckham, an diesen Fürsten geschrieben hat. Aus diesem geht hervor, daß die Waliser bei ihren Ansprüchen auf Unabhängigkeit und Herrschaft auf die alte britische Geschichte hinwiesen, daß sie ihre Rechte bis auf Kamber, den Sohn des Brutus, zurückführten. Um diesem Gebaren ein Ende zu machen, will ihnen der Erzbischof zu Gemüte führen, wessen sie sich eigentlich rühmen. Er meint, sie hätten sich ihrer Rechte und ihrer Abstammung garnicht zu rühmen; er weiß an Brutus und seiner Eroberung Verschiedenes auszusetzen; die Abstammung von heidnischen Usurpatoren sei nichts weniger als ehrenvoll, und daraus lasse sich kein Vorrecht in Bezug auf die Beherrschung der Insel ableiten.<sup>44</sup> Peckham, dem der sonst so beliebte und in

---

<sup>44</sup> Vgl. Registrum Epistolarum Fratris Johannis Peckham, archiepiscopi Cantuariensis, ed. Charles Trice Martin, 3 vol., London 1882—85, vol. 2, pag. 474: Primo igitur dicitis, vos juri nolle cedere quatuor cantredorum, quia progenitores vestri a temporibus Kambri filii Bruti, in eisdem juris plenitudinem habuerunt, sed ne simpliciores in vobis de successu hujusmodi gloriantur salva in omnibus pace vestra, vobis licet inviti, ipsius radicem originis ex gestis Britonum et Anglorum ad memoriam revocamus. Dispersis enim olim Trojanis, pro eo quod Paridis adulterium defensarunt, fatemur progenitores vestrae multitudinis interpositis quibusdam seditionibus,

sehr ausgiebigem Maße gemachte Hinweis auf die britische Vergangenheit unangenehm ist, macht den Versuch, die Briten und die viel gerühmte Abstammung herabzuwürdigen. Nach seiner Darstellung haben die Briten gar kein Recht auf den Besitz der Insel, wenigstens können sie dieses den Sachsen gegenüber nicht geltend machen. Sie haben die alten Einwohner, ein Geschlecht von riesigem Wuchs, rücksichtslos vertrieben und hingemordet. Aus diesem Geschlecht aber stammen die Sachsen. Wer hat also nun ein besseres Recht an Britannien, die mit den ursprünglichen Einwohnern verwandten Sachsen oder die britischen Usurpatoren? Wir werden noch hören, daß man sonst die sächsische Eroberung anders zu rechtfertigen pflegte, und zwar nicht in der Weise, daß man die Sachsen, wie Peckham dies tut, den Briten gegenüberstellte, sondern indem man sie als deren Nachkommen hinzustellen versuchte. Merkwürdig und interessant zugleich ist, daß der Kirchenfürst in

---

fugae sibi praesidium assumpsisse. Et utinam non maneat in eis hujusmodi contagii memoria, qui sic legitima matrimonia parvipendunt, ut spurios et incestu genitos, a successione hereditaria, ut dicitur, non repellunt, quin potius uxores legitimae Howelisda patrocinio contra Evangelium dato repudio, fama teste, vel potius infamia, repelluntur. Qualiter demum Brutus, Dianae praesagiis, non sine diaboli praestigiis per idolatriam immolatae cervae venatitiae obtentis, insulam Britannicam pervaserit, per famosas historias declaratur. Pervaserit inquam inhabitatam insulam a gentibus statura proceris, quorum peremit fortissimum Corineus. Gentibus inquam de boreali prosapia, quae non solum Alemannicam verum etiam Scythicam trans Danubium, ab Occidente nostro per Aquilonis latera usque in orientales terminos occupavit. Quam ergo, quaesumus, fecerunt vobis injuriam Angli et Saxones ejusdem generis, si vos processu temporis, ab usurpato dominio perturbarunt? Cum scriptum esse noveritis „Vae qui praedaris. Nonne praedaberis?“ (Jesaia 23, 1). Non oportet autem, simplices, in radice adulterina, processu idolatriae, et usurpationis spoliis gloriari.



seinem Bestreben, die Ansprüche und Ausführungen der Welschen als unchristlich zu charakterisieren und die britische Eroberung als eine Usurpation zu deuten, sich auf seiten der alten Riesen stellt und sie zum gemeineuropäischen Ureinwohnervolk macht. Die Albinasage, die bald in der Literatur auftaucht, die im Anschluß an britenfreundliche Traditionen entwickelt worden ist und deren Darstellung sich übrigens durchaus im Einklang mit den mittelalterlichen Anschauungen befindet, sieht in der Eroberung und der Ausrottung des teuflischen Geschlechtes eine Tat, die unternommen wurde, „Gott zu Ehren und der Welt zum Heil“. Der Brief Peckhams ist ein Beweis für die Berechtigung unserer Bemerkung, die in der Einleitung zu diesem Kapitel steht, daß man nämlich die allgemeine Begeisterung für die britische Vorgeschichte nicht als ein Zeichen der Annäherung der verschiedenen Völker, die auf englischem Boden nebeneinander lebten, auffassen dürfe. Der Brutus der Engländer ist nicht der Brutus der Welschen.

Im spätern Mittelalter ließ man es nicht bei der Auffassung bewenden, daß Brutus den ältesten Sohn Locrin zum Oberherrn von Britannien bestimmt habe. Es scheinen Sagen lebendig gewesen zu sein, über deren Entstehung wir garnichts wissen, deren Existenz aber kaum ganz zufällig ist. In ihnen wird vollkommen eindeutig ausgesprochen, daß Kamber sich nicht nur dem Locrin zu fügen hatte, sondern daß er auch dessen Gattin, der energischen Tochter des Corineus, den Lehenseid zu leisten gezwungen war. Wenn der Chronist Harding von der Oberlehnsherrlichkeit spricht<sup>45</sup>, so ist dies weiter

---

<sup>45</sup> Vgl. Chronicle, ed. Henry Ellis, pag. 47 ff.: And servyce took of Cambre for his lande, gemeint ist Guendoloena.



nicht auffällig; die Tendenz dieses Schriftstellers, Wales und Schottland als Untertanenländer der englischen Krone zu charakterisieren, ist bekannt; das Suchen nach einer Quelle ist hier überflüssig. Anders verhält es sich mit der Sage, die Waurin in seinem *Recueil des croniques*<sup>46</sup> mitteilt. Er erzählt, König Kamber sei wütend darüber gewesen, daß eine Frau, die Gemahlin des Locrin, seine Schwägerin Guendoloena, die Beherrscherin von Loegria war. Er habe nicht gewünscht, daß das Land seines Vaters von einem Weib regiert werde. Er sei in ihr Land eingebrochen und habe ein Schloß erobert. Königin Guendoloena sei an der Spitze eines gewaltigen Heeres in Cambrien eingefallen und habe das Land zerstört und dessen Beherrscher von einem Orte zum andern gehetzt. Zwei Verwandte Kambers, die sich im Heere der Königin befanden, hätten für den Unglücklichen gebeten und, von Guendoloena dazu aufgefordert, ihn zu einer Verhandlung eingeladen. Kamber habe ihr für sein Reich den Lehenseid geleistet. Später habe sie ihn gezwungen, auch ihrem Sohne zu huldigen.<sup>47</sup> Wir dürfen vermuten, daß diese Sage in Beziehung zur Unabhängigkeitsfrage steht.

#### b) Schottland.

Eine der wichtigsten Fragen der frühern englischen Geschichte war die Beziehung zu Schottland. Während des ganzen Mittelalters versuchten die englischen Herrscher, den nördlichen Nachbarn niederzuringen und

<sup>46</sup> Vgl. Ed. William Hardy, Buch 2, pag. 82.

<sup>47</sup> Quant le roy Camber fut venu devant la roine il lui accorda tout ce quelle lui volt demander et lui fist foy et hommage du royaulme de Cambrye, lequel il avait tousjours paravant tenu ligement.

dessen Anerkennung von Englands Oberherrschaft zu erzwingen. Die glänzendsten Namen, die die schottische Geschichte kennt, sind mit diesem Unabhängigkeitskampf verbunden. Die literarischen Quellen zeugen noch heute von den Gefühlen der Liebe und der Begeisterung, des Hasses und der Rache der damals lebenden Geschlechter. Mit allen möglichen Mitteln trachtete man danach, den Gegner zu reizen, ihm Verachtung zu zeigen, ihn herunter zu machen. Wenn etwa ein Schotte hochmütig vom Ahnherr der Sachsen, dem „Verräter“ Hengist, erzählte, wies der Engländer anderseits liebevoll auf die Ähnlichkeit zwischen den Wörtern Scotus und Sotus hin. Wenn die Engländer sich begeistert über ihren König Eduard I. äußerten, so erlaubte sich irgendein Schottenfreund<sup>48</sup> die Bemerkung, dieser Monarch sei auf eine etwas merkwürdige Weise von der Erde verschwunden. In der Literatur nun, die durch die damaligen Kämpfe entstand, ist die Tradition, die sich an Geoffreys Historia anschloß, von einer gewissen Bedeutung. Die Engländer unterstützten ihren Anspruch auf die Oberherrschaft, genau wie gegenüber Irland und Wales mit dem Hinweis auf die britische Vergangenheit. Es ist bekannt, daß Geoffrey nicht ein Verkünder einer neuen Reichseinheit sein wollte. Dies geht schon aus der früher besprochenen Darstellung seiner Reichsteilung hervor. Dann ist er auch in der Schilderung des Verhältnisses zwischen Schottland und England, das heißt, zwischen Albanien und Loegrien ziemlich nachlässig. Während er

---

<sup>48</sup> Stewart III, p. 214: Ein englischer Ritter sieht in einer Vision, wie Luzifer mit vielen Geistern die Seele Edwards I. holt und unter fürchterlichem Geschrei mit ihr fortfliegt, wohin mag der Leser selber ausdenken, denn der Verfasser kann es nicht sagen.

wenigstens sagt, Loegria sei gegen Kambrien durch die Severn abgetrennt gewesen, grenzt er dieses Land gegen Norden hin garnicht ab.<sup>49</sup> Statt uns darüber aufzuklären, ob Locrin nach der Besiegung des räuberischen Humber Albanien mit seinem Reich vereinigte, und zu sagen, wie er sich dabei mit seinem Bruder Kamber verständigte, gibt er die Liebesgeschichte der Estrildis. Allerdings läßt Geoffrey später britische Fürsten wie Ebraucus in Albanien Städte gründen, so daß man aus der Historia doch eine Annexion Schottlands durch Locrin herauslesen konnte. In diesem Sinne ist das Werk auch ausgenützt worden, und zwar in einer Art und Weise, wie sie sein Verfasser sich wohl nie hat träumen lassen.<sup>50</sup>

Nach König Alexanders III. Tod (1280) waren die Kämpfe um Schottlands Krone und Freiheit ausgebrochen. Bald nach der Eröffnung der Streitigkeiten sandten die Schotten Gesandte an Papst Bonifaz VIII und baten ihn um seine Unterstützung. Sie wurde ihnen zuteil. Der Papst forderte den englischen König Edward I. auf, sein Recht auf Schottland zu beweisen. Zugleich machte er — der selbst die Oberherrschaft beanspruchte — dem König Vorwürfe wegen Verletzung schottischer Rechte und Freiheiten. Edward ließ nun in den Klosterarchiven seines Landes Nachforschungen anstellen; die Gelehrten mußten nach alten Rechtstiteln suchen, alte Zeugnisse aufstöbern, mit denen ihr Fürst die Berechtigung seiner Ansprüche dartun konnte. Kluge

---

<sup>49</sup> 4, 19 spricht er von der kirchlichen Einteilung und läßt da den Humber Loegria von Deira und Albania trennen.

<sup>50</sup> Geoffrey erzählte ja auch IV, 17, daß die Pikten sich nur unter Zustimmung der Briten im Norden ansiedeln durften. In der politischen Literatur spielt diese Tatsache jedoch keine große Rolle.



Köpfe verarbeiteten das brauchbare Material zu einer Rechtfertigungsschrift, die bald nach ihrer Entstehung an die Kurie abging. Der Brief, der alle Beweise für die Berechtigung Englands auf die Herrschaft über das nördliche Reich zusammenfaßt, ist von vielen Chronisten des spätern Mittelalters in ihre Chroniken aufgenommen worden, zumal die schottische Frage im 14. Jahrhundert ihren Abschluß nicht gefunden hatte.<sup>51</sup> Zur Zeit Helys und Samuels, so wird ausgeführt, ist der Trojaner Brutus nach Albion gekommen. Er hat die Riesen, die er hier getroffen, überwunden, hierauf die Stadt Trinovant, das jetzige London, gebaut und schließlich sein Reich unter seine Söhne verteilt. Locrin, der älteste, hat den Teil Britanniens erhalten, der jetzt England (Anglia) heißt; der zweite Sohn, Albanact, wurde Albaniens, der jüngste,

---

<sup>51</sup> Er ist am leichtesten zugänglich in Rymer's *Foedera et Acta, Foedera, Conventiones, Literae et cujuscunque generis Acta Publica*. . . . Ed. Thomas Rymer, Editio tertia, Hagae Comitum, apud Ioannem Neaulme 1745, t. I, pars IV, pag. 9: Sub temporibus itaque Ely & Samuelis Prophetarum, vir quidam strenuus et insignis, Brutus nomine, de genere Trojanorum post excidium urbis Trojae, cum multis nobilibus Trojanorum applicuit in quandam Insulam, tunc Albion vocatam a gigantibus inhabitatam: Quibus suam et suorum devictis potentiam, et occisis eam nomine suo Britanniam sociosque suos Britones appellavit; et aedificavit Civitatem quam Trinovantum nuncupavit, quae modo Londonia nominatur. Et postea Regnum suum tribus filiis suis divisit: Scilicet, Locrino, primogenito illam, partem Britanniae, quae nunc Anglia dicitur: Et Albanacto secundo natu, illam partem quae tunc Albania, à nomine Albanacti, nunc vero. Scotia nuncupatur: Et Cambro filio minori, partem illam, nomine suo tunc Cambria vocatam, quae nunc Wallia vocatur; Reservata Locrino Seniori Regi dignitate. Itaque, bienni post mortem Bruti, applicuit in Albania quidam Rex Hunorum, nomine Humber, et Albanactum fratrem Locrini occidit; quo audito Locrinus Rex Britonum, persecutus est eum: Qui fugiens, submersus est in flumine, quod de nomine suo Humber vocatur, et sic Albania revertitur ad dictum Locrinum; vgl. Brandenburg, Diss., pag. 119.

Cambrus, Cambriens Herrscher. Die Teilung geschah jedoch unbeschadet der königlichen Hoheitsrechte Locrins (*reservata Locrino regia potestate*). Dann ist Humbert in Albanien eingefallen und hat Albanact im Kampf getötet, worauf Locrin gegen den Räuber aufgebrochen ist. Nach Humberts Tod hat der siegreiche Fürst Albanien wieder eingezogen (*et sic Albania revertitur ad Locrinum*). Im folgenden werden noch andere britische Könige namhaft gemacht, die Oberherren Schottlands gewesen sein sollen. Unter Belinus hat Brennius in Schottland regiert, das Erbrecht stand, der trojanischen Sitte gemäß, dem Erstgeborenen Belinus zu (*Petebat vero Troiana consuetudo, quod dignitas haereditatis primogenito perveniret*). Nachdem Arthur erwähnt worden ist, der ja die Schotten auch unterworfen und einen König über sie gesetzt hat, werden sächsische, normännische und angiovinische Herrscher, die in der schottischen Frage als Vorläufer Edwards betrachtet wurden, aufgezählt.<sup>52</sup>

Wir wissen nicht, wie die römische Kurie die Verteidigungsschrift aufgenommen hat. Die Sagen von Brutus und Locrin konnte damals auch der gewiegtste Kenner des Altertums nicht widerlegen. Wäre die Existenz des Brutus angezweifelt worden, was ganz ausgeschlossen ist, so hätten dessen Verteidiger sicher auf Nennius hingewiesen, der als uralt galt. Nein, aber man hätte den Ausführungen den wirklichen Wortlaut der galfri-dischen Historia gegenüberstellen können. Nach Geoffrey teilt nicht Brutus, sondern teilen seine Söhne; er sagt auch nicht ausdrücklich, daß Locrin nach Albanacts

<sup>52</sup> Vgl. Knighton, *Chronicon*, ed. Jos. Rawson Lumby, 2 vol., London 1889—95, 1, 312.

Tod Schottland mit seinem Reich vereinigt habe, und zudem erwähnt er, daß Kamber seinem Bruder Locrin im Kampf gegen Humber beistand. Die einfachste Entgegnung wäre die gewesen, zu zeigen, daß die Engländer des Mittelalters mit den Briten nichts zu tun haben.<sup>53</sup>

Übrigens war es beim Handschriftenbetrieb des Mittelalters sehr schwer, den wirklichen Wortlaut eines Werkes zu eruieren, besonders wenn gewisse Interessen auf dem Spiele standen. Eine Entgegnung in dem oben angedeuteten Sinne hätte auch nicht viel genützt, da die Parteigänger Englands ja Stellen aus der *Historia* beibringen konnten, aus denen unzweideutig hervorging, daß britische Herrscher wirklich Herren Albaniens gewesen waren. Brutus war König von ganz Britannien, und Ebraucus baute im Norden Städte. Es ist eine alte Praxis, mit Argumenten aus der sagenhaften Vorgeschichte die Rechtmäßigkeit gewisser Ansprüche zu beweisen. Bereits Tacitus weiß davon ein Wörtlein zu erzählen. Man hat schon die Bemerkung gemacht, die Verfasser des Briefes an den Papst hätten selbst nicht an ihre Worte geglaubt. Dies ist vollkommen undenkbar. Wir werden in einem spätern Kapitel zeigen, wie stark der Glaube an Geoffreys *Historia* im Mittelalter war, daß vor den Humanisten es auch der klügste Kritiker und größte Skeptiker im Mittelalter nicht fertig gebracht hat, die Geschichten von Brutus, von Locrin und Ebraucus als Sagen zu charakterisieren. Zudem ist auffällig und nicht ohne weiteres selbstverständlich, mit welcher Sicherheit und hauptsächlich mit welcher Knapp-

---

<sup>53</sup> Wir werden die Antwort der Schotten auf Edwards Schrift noch kennen lernen.



heit die Verfasser des Briefes ihre Argumente vorbringen. Ob sie es gewagt und ob sie es als ihrer Sache dienlich erachtet hätten, dem Gegner Beweise vorzulegen, von deren Stichhaltigkeit sie selbst nicht überzeugt waren, ist eine Frage für sich. Eigentlich muß man sich wundern, daß nicht darauf hingewiesen wurde, daß Marius und Carausius den Pikten Wohnsitze in Albanien angewiesen hatten.<sup>54</sup> Denn auch das, was man von der frühern Geschichte der Pikten wußte, hätte sich günstig verwerten lassen, erzählte doch Beda<sup>55</sup>, sie seien mit den Schotten verschwistert gewesen; die Schotten aber galten, wie wir wissen, seit den Tagen des britischen Königs Gurguntius als Untertanen „Englands“.

Das Zeitalter Edwards I. war eine Zeit des Britenkultes; dies beweisen schon die vielen Manuskripte von Chroniken, die mit Brutus beginnen und mit Edward I. enden<sup>56</sup>; dieser Fürst soll ja auch das Grab Arthurs geöffnet und eine Translation vorgenommen haben<sup>57</sup>, und die Annales de Waverleia berichten, daß er in den Besitz der Krone Arthurs gekommen sei.<sup>58</sup> Dies ist zu beachten, wenn man die Bedeutung des Briefes an den Papst richtig fassen will. Aus dieser Arthurmode können wir schließen, daß die Hinweise der Dichter und Chronisten auf die frühere britische Geschichte mit Begeisterung und Interesse aufgenommen worden sind. Man braucht sich daher nicht zu verwundern, daß im 14. Jahrhundert sehr oft die britischen Geister zitiert wurden, wenn es galt, die schottische Frage literarisch

---

<sup>54</sup> Geoffrey, *Historia* 4, 17; 5, 3.

<sup>55</sup> *Historia eccles.* 1, 1.

<sup>56</sup> Vgl. Hardy, *Catalogue*. — <sup>57</sup> Brandenburg, *Diss.*, pag. 110.

<sup>58</sup> Vgl. Brandenburg, *loc. cit.*

zu lösen. Nicht nur „Lateiner“, sondern auch Reimchronisten erzählen davon, daß „schon“ König Locrin über Schottland geherrscht habe. Langtoft erinnert in seiner Chronik an Albanac<sup>59</sup>, und ein Gedicht, das aus jener Zeit überliefert ist, führt aus, daß nach trojanischem Gesetz die jüngern Brüder Kamber und Albanak ihre Länder vom Erstgeborenen, Locrin, zu Lehen tragen mußten.<sup>60</sup> Da es sich für die englischen Könige darum handelte, als Oberherren Schottlands anerkannt zu werden, da es also ums Ganze ging, schenkte man der Angabe Geoffreys über die Grenzen zwischen den verschiedenen Reichen weniger Beachtung. Man wollte nicht darüber streiten, ob die Grenze wirklich, wie Geoffrey anzunehmen schien, durch den Humber gebildet wurde, ob sie nördlich oder südlich vom Flusse verlief. Einer der schärfsten Kritiker des 14. Jahrhunderts, Ranulphus Higden, hat, man möchte sagen in weiser Selbstbeschränkung, seine Aufmerksamkeit eben dieser Grenze zugewandt. Es ist interessant, daß er, obwohl er weiß, daß einige behaupten, die Grenze zwischen Loegria und Albania sei nicht nördlich vom Humber zu suchen, sie weit in den Norden hinaufschiebt. Während sonst die Verhältnisse des britischen Altertums als noch für die Gegenwart von Bedeutung hingestellt werden, hat er umgekehrt neuere Verhältnisse auf das Altertum über-

<sup>59</sup> Vgl. Wright: The political songs, pag. 300.

<sup>60</sup> Vgl. Th. Wright im Appendix zu seiner Ausgabe von Langtofts Chronik 2, 404: Sire Brut e ses enfaunz sa tere deviseit, / A Loquerin Engleterre, qe lors fu Bretagne; / Escoce à Albanak, qe dit fu Albanie; / A Kamber dona Gales pur sa procion, / Qe dit fu Kambria, du Kamber prist-il noun. / A ses enfaunz pusnées dona son tenement / De Guales e d'Escoce heritablement, / Solunc la lei de Troie, à tenir en fée / Pur homage e service de lour frere eyné.

tragen und sicherlich nicht aus rein wissenschaftlichen Interessen.<sup>61</sup>

Nicht nur im 14., sondern auch im 15. und 16. Jahrhundert wurde der literarische Kampf gegen Schottland mit Argumenten geführt, die zum Teil aus der Geschichte der Briten hergeholt waren. Unter den literarischen Vorkämpfern nimmt der Schriftsteller John Hardyng (gest. 1461) eine bedeutende Stellung ein. Er verfaßte für König Edward IV. eine Schrift, in der er die Untertänigkeit Schottlands darzulegen versuchte. Er war im Sammeln seiner Beweise nicht sehr wählerisch, was daraus hervorgeht, daß er falsche Dokumente hergestellt hat.<sup>62</sup> In seiner Reimchronik, die mit Albina beginnt, und die von Richard Grafton mit einer Prosafortsetzung für die Zeit von Edward IV. bis Heinrich VIII. versehen worden ist, hat er klar und eindeutig dargetan, wer nach seiner Auffassung der legitime Beherrscher der Schotten sei. Nachdem er unter Bezugnahme auf uns unbekannte Quellen, er nennt wiederholt einen Chronisten namens Marian (Maryan), erzählt hat, wie Brutus unter dem goldenen Löwen, dem Wappen der alten trojanischen Könige, die Insel erobert hat, wie er Troynovant baut und dem Lande die Gesetze Trojas auferlegt, berichtet er von seiner Reichsteilung und behauptet, Camber und Al-

---

<sup>61</sup> Vgl. *Polychronicon* Ranulphi Higden, ed. Churchill Babington, vol. 2, pag. 30: Er bestimmt da zwei Einbuchtungen, zwischen denen die Grenze verlaufen sein soll: . . . quorum orientalis sinus incipit duobus ferme milibus a monasterio Ebbircurnig ad occidentem urbis de Pemiltoun, et habet in se urbem Guydi; occidentalis vero sinus habet ad dextram sui urbem minutissimam Alcluid, quod lingua eorum sonat petram Cluit, et ponitur juxta flumen nominis sui Cluit. Ranulphus. Volunt tamen quidam Loegriam apud flumen Humbrae terminari, nec ulterius versus boream debere extendi.

<sup>62</sup> Vgl. Palgrave: *Scotland*, pag. 196.



banact hätten dem trojanischen Gesetz zufolge ihrem ältern Bruder Locrin den Lehenseid schwören müssen. Wenn er beifügt, dasselbe Gesetz gelte auch für die älteste Schwester, so hat er wohl irgendeine Erbstreitigkeit seiner eigenen unruhigen Zeit im Auge.<sup>63</sup>

Weiterhin sagt er dann, auch Locrins Gattin, Guendoloena, habe Logres und Albanie besessen; Camber habe ihr gehuldigt. Ähnlich berichtet er auch von den britischen Königen Maddan und Ebrank. Man sieht, es ist ihm darum zu tun, möglichst oft zu erwähnen, daß Schottland einem britischen Fürsten gehuldigt hat. Er benützt auch schottische Sagen, die zu seiner Darstellung garnicht passen. Er zieht jedoch die Konsequenzen nicht. Statt sie zu widerlegen oder mit der Britensage in Übereinstimmung zu bringen, erzählt er vom schottischen Krönungsstein, der der Legende zufolge von den Schotten aus Ägypten mitgebracht worden war. Der siegreiche König Edward hat diesen Stein nach Westminster bringen lassen, dort liegt er zu Füßen des englischen Monarchen als sichtbares Zeichen der schottischen Untertänigkeit. Man erwartet nun, daß er, um die Anrechte des englischen Königs auf Schottland zu beweisen, den Übergang der Macht von einer Dynastie auf eine andere als legitim darstelle. Er scheint dies jedoch, wie so manche andere,

---

<sup>63</sup> Vgl. The chronicle of John Harding . . . together with the continuation by Richard Grafton, ed. Henry Ellis, London 1812, pag. 42: Fro Humbar North unto the Northwest sea / Of all Britaine, which he called Albanye, / For Albanacte the kyng therof to be, / His second sonne, that was both good and manly, / To holde it of Locryne perpetually, / And of his heyres, by homage and feaute, / As to chiefe lorde longeth the suffraintie. / As after the lawes of Troye, ye soueraintie, / And all resorte of ryght doth apertayne / To the eldest brother in propertie, / The eldest systre ryghte, so by ryght shulde bene / Souerayne lady. . . .

nicht für notwendig erachtet zu haben. Er läßt zwar indem er sich mittelalterliche Spekulationen zunutze macht, von denen noch zu sprechen sein wird, den berühmten Egbert von Wessex und mit ihm also die Sachsen, aus britischem Geschlechte stammen, dieser Fürst ist ein Nachkomme des Briten Asserak, des Sohnes von König Ebraucus.<sup>64</sup> Von Wilhelm dem Eroberer aber sagt er, er habe die Insel ohne irgendwelches Recht erobert (*withoute tyle of ryght*). Er spricht von der schottischen Margarete, die als Vermittlerin zwischen Sachsen und Angiovinen aufgefaßt wurde, macht jedoch keine Bemerkung über genealogische Zusammenhänge; ja sogar bei seinem Bericht über Owen Glendour, über dessen britische Nationalität wir eine Äußerung erwarten, schweigt er. Es ist typisch, daß die genealogische Verbindung für Harding eine verschwindend kleine Bedeutung hat.

Als gegen Ende des Mittelalters der Krieg zwischen England und Schottland mit erneuter Heftigkeit ausbrach, erschienen wieder Schriften, die die Ansprüche der englischen Herrscher auf Schottland unterstützten, deren Verfasser mit den bekannten Argumenten aus der britischen Geschichte operierten, zumal ja seit 1485 eine Dynastie auf dem Thron war, die Owen ap Mergent ap Tudor als ihren Ahnherrn verehrte, und die auf ihr Briten-

---

<sup>64</sup> Vgl. pag. 191: *Egberte, cosyn to the sayde Segberte, / Kyng of Westsex was royally accepte, / With all honour yt (the lordes could) advert, / (And eche man) glad, no creature excepte, / So graciously fortune, then had hym kepte, / That all people ioyed his coronacyon, / For cause he was of Britons generacyon. / For downe he was from Asserake descent, / Kyng Ebrank sonne of consanguinytee, / Syth Cadwalader dyed and was dispent / Was none ryght heyre of Brytons bloud but he; er erwähnt allerdings auch daß einige behaupteten, er sei aus „Ingils bloude“.*

tum sehr stolz war; zu dem politischen war noch ein dynastisches Interesse gekommen. Die Verherrlichung der Briten wurde modern. Anhänger des Königshauses wiesen nicht nur auf dessen britische Nationalität hin, sie versuchten sogar, die Tudors in direkte Beziehung zu den alten Britenkönigen und vor allem zu Brutus zu setzen. Diese schienen nicht nur deren Rechtsnachfolger, sondern deren Erben zu sein. König Heinrich VIII., dessen Interessen sogar der fleißige Antiquar Leland seine geschickte Feder zur Verfügung stellte<sup>65</sup>, wußte die Vorteile in seinem Kampf mit Schottland wahrzunehmen. Der Krieg mit dem nördlichen Reich war nach dem Tode des bei Flodden gefallenen Jakob IV. wieder ausgebrochen, weil sein Sohn die franzosenfreundliche Politik seines Vaters, die durch die allgemeine Weltlage gegeben war, wieder aufgenommen hatte. Einige schottische Barone, sowie die Anhänger der Reformation waren der Überzeugung, daß es für ihr Land besser sei, mit England anstatt mit Frankreich zu marschieren, daß sie vom antipäpstlichen Heinrich mehr zu erwarten hätten als von ihrem König und dessen Verbündeten.

So kam es, daß Jakob V. in seinem Feldzug gegen England von einem großen Teile des schottischen Adels verlassen wurde und dann bei Solway Moss 1542 eine schwere Niederlage erlitt. Vor dem Krieg hatte Heinrich VIII. sein Vorgehen gegen seinen Neffen durch eine Schrift zu rechtfertigen gesucht, die die Gründe des Kampfes, sowie das Recht des Königs auf Schottland darlegte. Da sie die oft wiederholten Ausführungen von der Reichsteilung des Brutus und dem Lehenseid der

---

<sup>65</sup> Holinshed I, p. 196.



jüngern Brüder bringt, brauchen wir uns mit ihr nicht näher zu befassen.<sup>66</sup> Wie erwähnt, waren nicht alle Schotten mit der Politik ihres Königs einverstanden; es ist daher nicht auffällig, daß wir aus der damaligen Zeit schottische Stimmen kennen, die für eine Einigung mit England eintreten; auffällig ist es jedoch, daß ein Schotte wie James Harryson in einer Abhandlung Englands Rechte auf Schottland verfißt und diese, genau wie die englischen Politiker, mit Reminiszenzen aus der britischen Geschichte zu begründen unternimmt, während er die Traditionen seines Landes zurückweist und sie als phantastische Fabeleien verhöhnt. In seiner Ermahnung an die Schotten<sup>67</sup> äußert er folgende Gedanken: Ein in sich gespaltenes Reich muß zugrunde gehen, besonders wenn es von außen durch feindliche Mächte bedroht ist. Kein Land ist so viel angegriffen, zerstört und verwüstet worden wie England. Es muß eine Einheit bilden. Schon längst wäre aus Gottes Rache zu lernen gewesen, wie bereits aus Gildas hervorgeht. Seine Idee

---

<sup>66</sup> Vgl. A declaration, conteynnyng the iust causes and consyde-  
rations, of this present warre with the Scottis, wherin alsoo ap-  
pereth the trewe and right title, that the Kinges most royall  
maiesty hath to the souerayntie of Scotlande, abgedruckt in: The  
complaynt of Scotlande vyth ane Exortatione to the thre Estaitis  
to be vigilante in the Deffens of their Public veil. 1549; ed. James  
A. H. Murray, London 1872, E. E. T. S. E. S. 17; pag. 199: so it  
is probable and lykely, that in the beginnyng it was so ordred  
for avoydinge discention, that there shuld be one superiour in  
righte, of whom the sayd astates shuld depend. According wherunto  
we rede how Brutus, of whome the realme than callyd Brytayne  
toke fyrst that name (being before that tyme inhabited with gyauntes,  
people without order or civilitie) had thre sonnes, Locrine, Albanact,  
and Camber . . . Locrine . . . unto whom as being the elder  
sonne, the other two brothers shuld do homage, recognisynge hym  
as theyr superior.

<sup>67</sup> An Exhortacion to the Scottes, op. cit., pag. 207 ff.

der Notwendigkeit des Zusammenschlusses will er nun durch Zeugnisse und Beispiele aus der Geschichte illustrieren. Um dem oft gehörten Vorwurf, die englischen Könige bewiesen ihre Oberherrlichkeit nur mit englischen Autoren, zu begegnen und zu entgehen, will er sich, sofern Vernunft und bessere Einsicht nicht andern Quellen rechtgeben, auf schottische Zeugnisse stützen. Er führt aus: Die lateinischen Schriftsteller vertreten alle die Ansicht, Britannien habe zuerst Albion geheißen und diesen Namen von seinen weißen Felsen bekommen. Diese Auffassung ist richtiger als die eines welschen Dichters, der den Namen von Albina, die mit ihren Schwestern nach der Insel gekommen sein soll, ableitet. Die Geschichte von Albina ist eine poetische Fabel, die nicht nur sinnlos ist, sondern die allen alten Berichten Hohn spricht und aller Wahrscheinlichkeit entbehrt. Es liegen ja die Anfänge aller Nationen im Dunkeln; die Geschichten über deren Ursprung sind alle fabelhaft und unsicher; während die einen sich von den Göttern ableiten, betrachten die andern den Teufel als ihren Ahnherrn, die Griechen verehren Jupiter, die Gallier Pluto. Britannien war von Anfang an von denen bewohnt, die hier geboren wurden. Allmählich entwickelte sich ein Königreich, und der erste König war Brutus, dessen Vorgeschichte, wie sie in der Literatur bekannt, fabelhaft ist, gerade so fabelhaft wie die Geschichte von der schottischen Ahnherrin Scota. Brutus teilte das Land, wobei er die Oberherrschaft des Locrin gewahrt wissen wollte. Von den Schotten berichten weder Cäsar noch Agricola; entweder waren sie noch nicht da, oder sie waren sehr unbedeutend. Pikten und Skoten werden erst zur Zeit des Zusammenbruches des römischen Reiches

genannt. Nachdem er noch weitere Gründe für seine Behauptung, daß die Schotten einst Untertanen der Herren des Südens gewesen, mitgeteilt hat, spricht er sich gegen die schottischen Gründungssagen aus. Er weiß zwar, was für einen damaligen Kritiker eine Seltenheit ist, deren poetische Schönheit zu schätzen, will aber trotzdem nichts von ihnen wissen, da sie ihm erfunden zu sein scheinen, Zwietracht zu säen und Zwietracht zu nähren.<sup>68</sup> In seinem Bestreben, zu beweisen, daß die Schotten aus historischen Gründen sich wirklich den Engländern zu unterwerfen haben, gönnt sich Harryson keine Ruhe. Obgleich er, wohl unter dem Einfluß der Berichte von Beda und Gildas, die ja beide die Skoten lange nach den Briten auf der Insel erscheinen lassen, angedeutet hat, daß die Schotten in den ersten Jahrhunderten christlicher Zeitrechnung vielleicht garnicht in Britannien waren, versucht er dann doch, sie in eine möglichst enge Verbindung zu den Briten zu bringen. Nach des Boethius Schottengeschichte erzählt er nämlich, die Briten, die einst in Schottland gewohnt hätten, seien von den Pikten vertrieben worden. Sie seien mit ihren Frauen und Kindern nach Irland geflohen. Hier hätten sie sich mit den Iren vermischt, durch Einheirat und durch den Verkehr mit dem fremden Volke. Dabei sei ihre Sprache stark verändert worden. Als aber später die Nachkommen des Mischvolkes wieder in den Besitz des Landes ihrer Väter, Schottland, kamen, hätten sie sich Realbines genannt, um ihre Abstammung anzu-

---

<sup>68</sup> Vgl. op. cit., pag. 222: If the matter wer onely Poetical, or upon desire to shewe an auncient beginnyng, it might happely be borne. . . . But seeyng the thyng is done of a sette purpose, for norishyng division in the two Realmes, I cannot over passe it with silence.



deuten. Das bedeute nicht Könige von Albion, wie der Übersetzer des Boethius interpretiere; mit dem Namen hätten sie vielmehr ausdrücken wollen, daß sie nun wieder Bewohner von Albion seien. Die Übersetzung Könige von Albion habe gar keinen Sinn, sie sei grundfalsch, sie sei eine Lüge, und mit dem Lügen sei es eben eine gefährliche Sache; man müsse dabei ein sehr gutes Gedächtnis haben, damit es einem nicht gehe wie der Meerfrau, die als Frau anfangte und als Fisch ende.<sup>69</sup> Harryson, dessen Traktat wir nicht auf seine historische Richtigkeit hin zu prüfen haben, ist ein glühender Anhänger der Einheitsidee; England soll einig sein, einig werden. Um diesem Gedanken mehr Nachdruck zu verleihen, konstruiert er, indem er Beda völlig ignoriert, eine Verwandtschaft zwischen Schotten und Briten. Die Unterschiede sucht er mit einem irischen Exil der „schottischen Briten“ zu erklären. Von seiner Kritik an den Sagen wird in einem spätern Abschnitt die Rede sein. Interessant ist es, daß er merkt und auch ganz offen und ehrlich ausspricht, daß diese der ersehnten Einheit nicht förderlich waren, wenigstens nicht, solange man

---

<sup>69</sup> Vgl. op. cit, pag. 224: An other argument I gather out of the same historie, where it is confessed, yt after the Britaynes inhabiting Scotlande were expelled by the Pictes, thei with their wifes and children, fledde into Ireland, where thei continewed 45-yeares together. Duringe which time, by reason of biyng and selling, marryng, and other trauffique with the Irishe people, their name & tounge was a great part altered & lost. Yet as our histories shew, the posteritie of those people, comming afterwarde unto ye possession of their countrey, to kepe in memorie of what kinde thei were come, called them selves Realbines yt is to saye: Albines again, for a knowledge (as it should seme) aswel of their kindered, as of their restitution & comming againe: which is a better profe to shew us discended of Albanactus (according to ye English historie) then to saie, yt Realbines is understood, Kinges of Albion (as the translator of Boethius historie interpretethe).

sie in der Weise interpretierte, wie dies zu seiner Zeit geschah. Er liebt und haßt die Sagen zugleich; als Dichtungen zur Verherrlichung des Landes ließ er sie gerne gelten, sie sind aber zu politischen Instrumenten geworden. Als Anhänger der Reformation haßt er die „Mönche“ und deren Werke, die ihm, wie so manchem andern, immer aus böser Absicht geschaffen zu sein scheinen. Mit den Sagen seines eigenen Landes, die ihn besonders schlimm und schädlich dünken, ist er rasch fertig geworden, nicht so mit den „britischen“. Der Brutussage ist er nur zum Teil beigegeben; den Brutus selbst hat wohl sein Charakter als Eponymos geschützt. So ist er schließlich zur englischen Auffassung von der Einigung gekommen und meint, diese habe in der Weise zu geschehen, daß der Norden sich dem Süden unterwerfe.

Da unter Heinrichs VIII. Sohn, Edward VI., der Kampf mit Schottland weiterging — der Reichsverweser Somerset, der allerdings bald gezwungen war, seine schottischen Pläne aufzugeben, besiegte ja die Schotten bei Pinkey im Jahre 1547 —, entstanden auch in dieser Regierungsperiode Schriften, die die Sagen von der einstigen britischen Reichsherrlichkeit zugunsten der Gegenwart ausnützten. Wie John Harding für Edward IV. und Leland für Heinrich VIII., so schrieb der Jurist Nicholas Adams für Edward VI. ein Werk über die Ansprüche der englischen Könige über Schottland. Bei Edward kam indessen, viel stärker als bei seinem Vater, das nationale Element zur Geltung. Er wurde als Tudor gefeiert, als Brite, als Verwalter eines herrlichen Erbes. Es ist typisch, daß sich gerade die Welschen an diesem Britenkult und an der Verherrlichung des königlichen Hauses

beteiligten. John Price widmete Edward seine „Verteidigung der britischen Geschichte“; ein anderer Welscher, Nicholas Bodrigan, begründete des Königs Rechte auf Schottland mit dem Hinweis auf seine Abstammung von berühmten britischen Helden. In einem Traktat<sup>70</sup> redet er Edward, den Sohn der Johanna Seymour, an als den Nachkommen jenes Grafen von Gloucester, der in den Tagen des Aurelius Ambrosius Britannien vom Sachsen Hengist befreit habe, und hofft, daß seine beiden Oheime das Erbe im Namen des Königs ehrenvoll bewahren und Britanniens Größe würdig vertreten würden.<sup>71</sup> Noch weiter geht der Welsche Arthur Kelton in seiner Chronik, die er dem König selbst gewidmet hat.<sup>72</sup> Der Verfasser bemerkt am Anfang, er wolle mit seiner Schrift seinen

---

<sup>70</sup> An Epitome of the title that the Kynges Maiestie of Englande hath to the souereigntie of Scotlande, continued upon the auncient writers of both nacions, from the beginnyng, op. cit., pag. 248.

<sup>71</sup> So hath his Godhed signified no lesse fauor to your maiestie, conserved unto this youre tyme the noble house of Seymour, whose auncester Eldulph de Samour beeyng then Erl of Gloucester, many hundreth yeres a gone, in the tyme of kyng Aurelie Ambrose slewe Hengest the Saxon capitall enemy of the Briton nacion: by whiche noble service like as this Realme was delivered from the tyranny of Saxons, and restored to the whole Empire & name of greate Briteigne: so we youre obedient and lovyng subiectes truste, that the right noble duke of Somerset, and the lorde Seimour of Sudeley, youre graces high Admirall, your Maiesties dere uncles, shall, in the service of youre highness for the like restitution of the name and Empire of greate Briteigne unto your highnes, shew themselves the worthe successors of such an auncester.

<sup>72</sup> A Chronycle with a Genealogie declaryng that the Brittons and Welshmen are linealye dyscended from Brute. Newly and very wittely compyled in meter. To the hyghe and moste excellent Prince Edward the sixte, Kyng of Englande, Fraunce and Irelande, and in yearthe the supreme heade of the Church of Englande and Irelande: Arthur Kelton wyssheth continuale peace, helthe of bodye, and prosperous successe. London 1547.



Herrn so ehren, wie Danucius den Aurelius geehrt habe. Mit großem Stolz und unbeirrtem Selbstbewußtsein vertritt er sein Volk. Wenn die Römer Cäsar, die Trojaner Hektor loben, so sollten die Welschen des gewaltigen Arthur sich erinnern, der in seiner Zeit von keinem Fürsten übertroffen wurde. Den britischen Ruhm suchen allerdings die Römer zu schmälern, wie dies aus dem Buch des Italieners Polidorus hervorgeht (gemeint ist Polidore Virgil). Die stolzen Römer, die die Himmel zu teilen sich anmaßen, sollten daran denken, daß die Briten lange vor ihnen ihr Reich gründeten, daß sie also nicht über die Briten schreiben dürften, sondern umgekehrt diese über die Römer. Sie können ja nichts wissen von den mächtigen britischen Ahnherren und Eroberern, können nichts erzählen von ihrer Abstammung und ihren Geschlechtern, sie schreiben von nichts anderm als ihrem eigenen Staat und begnügen sich mit der Verherrlichung ihres Senates. Obgleich ihr Titus Livius nichts von Brutus berichtet, entweder weil er nicht zur Verbreitung seines Ruhmes beitragen wollte, oder weil er ein wenig vergeßlich war, so ist doch bekannt, daß Brutus Großes vollbrachte zur Zeit, als Heli Priester und Richter war in Israel. Auch vom edeln Arthur aus dem Geschlechte des Brutus, den so manches Land als Herrn anerkannte und anerkennen mußte, wollen die Römer nichts wissen. Aus verschiedenen mittelalterlichen englischen Chroniken führt nun Kelton Beweise an für Arthurs Existenz und die Geschichtlichkeit seiner ruhmwürdigen Taten. Die Römer, so meint der Chronist, brauchten nicht zu prahlen; London war eine berühmte Stadt, als man von Romulus und Rom noch garnichts wußte; einst zitterten sie vor Britanniens Macht. Wo sind ihre vielgepriesenen

Kaiser jetzt, vonen denen sie immer rühmen? Das Geschlecht der alten Britenkönige blüht heute noch fort, aus der Familie Cadwaladers, des Nachkommen des Brutus, stammen der König Heinrich VIII. und sein Sohn Edward VI. Den Zusammenhang macht Kelton in einer Genealogie deutlich, die er seiner Chronik beigelegt hat. Er beginnt mit Osiris, dem ersten König von Ägypten, und kommt dann mittelst verschiedener Bindeglieder zu Troos, Priamus und Hector und Aeneas. Dessen Vater Anchises ist ein Verwandter des Priamus und aus seinem Geschlechte geht schließlich Brutus hervor. Seine Nachkommen sind Lotrynus (Locrinus), Belinus, Lucius, Arthur, von diesem sind wiederum abzuleiten Cadwalader Tudor, Edmund, Earl of Richmond, Heinrich VII. und seine Nachfolger.<sup>73</sup> Mit seinen von

---

<sup>73</sup> Vgl. Strophe 90: How should ye (sc. Romans) knowe, our antecessours / Our stocke, our line, our progeny / Our moste mightie conquerours / Sithe ye bee of much lesse memory / Wrytyng nothyng, almoste plainly / But what doth rebounde, to your estate / Magnifying the pompe, of your Senate. Strophe 91: By cause your auctoure, Titus Livius / Of noble Brute, maketh no mencion / Beyng perchance somewhat oblivius / Or knewe not, of that succession / Therefore ye make no discripcion / But onely of your kinges of Italie / Whiche reigned there, successively. Strophe 93: Though he forgate, this noble prince / Or listed not, his fame to convaie / Yet shall he not his name convince / Nor this his honor, to pulle awaie / Fasciculus Temporum, plainly doth saie / That Brute beganne, first to excell / When Heli was prieste, and Judge of Israel. Strophe 216: From Cadwalader, the yere accomptyng / As diverse auctours, doth specify / Untill this tyme, doune dissendyng / Till our moste noble, theight kyng Henry / Of the same stoke, lyne and progeny / As by dissent, the yeres doth appere / Fully eight hundred fiftie and eight yere. Strophe 218: Tus for yeres, tyme and continuaunce / For bloud, birthe, and high parentage / For nobilitee, and mightie puissaunce / For vigoure, strength, and manfull corage / Let us compare, with Rome and Cartage / With all other, notable citees / For our renoumed, olde antiquitees.

einem starken Patriotismus und Rassengefühl getragenen Versen verherrlicht Kelton die Tudors, die er als die direkten Nachkommen des Brutus und als Erben des alten britischen Reiches darstellt. Dann aber wendet er sich mit Spott und Hohn gegen die Römer und ihr Schrifttum. Wenn deren antike Schriftsteller nichts von den frühern Herrschern Britanniens erzählen, so geschieht dies, weil sie den britischen Ruhm fürchten; und wenn die heutigen Italiener die Überlieferung angreifen, so wollen sie bloß den britischen Ruhm schmälern. Die Gegenüberstellung britischer und römischer Überlieferung ist eine Folge von Keltons Haß gegen Rom. Dieser Haß ist aus der damaligen politischen Lage zu erklären; der Welsche sieht in Rom eine englandfeindliche Macht und verzeichnet mit Vergnügen, daß Heinrich VIII. sie gebrochen habe.<sup>74</sup> Die Worte Keltons lassen uns ahnen, mit welchen Gefühlen gewisse Engländer des 16. Jahrhunderts die Geschichten von den alten Britenkönigen lasen, die Geschichten von den Römerfeinden Belinus, Brennus, Arthur.

Noch zur Zeit der Königin Elisabeth wurde der Geist des Brutus als Zeuge für die schottische Abhängigkeit zitiert. Holinshed, der den Schotten nicht grün war und ihren Geschichten vom hohen Alter der Nation keinen Glauben schenkte<sup>75</sup>, hat in seine Chronik ein

---

<sup>74</sup> Vgl. Strophe 199: The power of Rome, so long misused / Our king (Henry theight) hath now utterly confused.

<sup>75</sup> Vgl. *Chronicles of England, Scotland, and Ireland*, 6 vol., London 1807, vol. 1, pag. 10: For though the Scottish histories doo carrie great countenance of their antiquitie in this Iland: yet (to saie frelie what I thinke) I iudge them rather to have stolne hither within the space of 100 yeares before Christ, than to have have continued here so long as they themselves pretend.



Kapitel aufgenommen, in dem er, hauptsächlich im Anschluß an die Schrift von Nicholas Adams für Edward VI., noch einmal alles zusammenstellt, was gegen die Freiheit Schottlands vorgebracht werden konnte. Da wird zum Beispiel — von den sattsam bekannten Ausführungen über Brutus dürfen wir absehen — ganz deutlich ausgesprochen, daß Locrin nach der Besiegung des Humber ganz Schottland mit seinem Reich vereinigt habe, ohne seinem Bruder Kamber einen Teil des Landes abzutreten, oder ihm irgendeinen Titel zuzugestehen. Kamber habe auch gar keine Ansprüche gemacht.<sup>76</sup> Holinshed läßt dann die ganze Reihe der britischen Fürsten, die über Schottland geherrscht haben, Revue passieren. War damit bewiesen, daß sich die Schotten zu fügen hätten, hatte Holinshed nicht selbst behauptet, die Schotten seien erst kurze Zeit vor Christi Geburt nach Britannien gekommen? Erzählten nicht auch Nennius und Beda, daß die Skoten viel später als die Briten nach der Insel gekommen wären? Holinshed, oder besser sein Gewährsmann, weiß sich zu helfen. Zur Zeit des britischen Königs Coel I., so berichtet er, ist ein unbekanntes Volk, das die meisten als Skythen betrachten, über die See von Irland hergekommen und hat sich in Albanien niedergelassen. König Coel hat ein Heer gesammelt und ist gegen sie ausgezogen, um sie zu vertreiben. Einer der Fremden, namens Fergus, hat sich aber nachts in das Zelt des britischen Königs geschlichen und ihn verräterischerweise ermordet.<sup>77</sup> Ho-

<sup>76</sup> Vol. 1, pag. 196 ff.

<sup>77</sup> Vol. 1, pag. 198: In his time an obscure nation (by most writers supposed Scithians) passed by seas from Ireland, and arrived in that part of Britaine called Albania: Against whome this Coell assembled his power, and being entred Albania to expell

linshed (oder richtiger Adams) hat zwei Fliegen auf einen Schlag getötet. Er zeigt, daß die Schotten gar kein Recht haben, in England zu wohnen, daß sie durch frechen Einbruch und Mord in den Besitz des Nordens gelangt sind, dann aber macht er, indem er die Traditionen von der Überfahrt des Fergus annimmt, diesen Fürsten zum Mörder Coels; Fergus, den die Schotten so hoch verehrten! Holinshed hat seine Quelle richtig verstanden; was irgendwie gegen die Schotten vorzubringen ist, bringt er vor. In der Fortsetzung seiner Darstellung führt er aus, die Schotten seien, nachdem sie sich im Norden niedergelassen hätten, unter der Herrschaft der britischen Könige gestanden, auch sie, und nicht nur die Briten seien von Cäsar besiegt worden; ihre Politik sei immer für England verhängnisvoll gewesen; schon zur Zeit der Kämpfe zwischen Briten und Sachsen hätten sie jene unheilvolle franzosenfreundliche Politik getrieben, die in der Folgezeit so oft zu Zwietracht und Kampf geführt habe (aus Adams). Interessant ist, daß die Verfasser von politischen Traktaten und Streitschriften im 16. Jahrhundert im Gegensatz zu ihren Vorläufern empfunden haben, daß mit dem Bericht von Locrins Herrschaft über Albanien noch nicht viel gewonnen war, daß damit die Herrschaftsrechte Englands über Schottland noch nicht bewiesen waren. Sie alle wußten, daß nach Beda die Schotten zur Zeit Locrins noch nicht in Albanien sein konnten. Also konnte man, wenigstens für die Frühzeit, nicht von schottischen Untertanen reden. Wie war die Schwierigkeit aus dem Wege zu schaffen? Harryson hat, wie oben angedeutet worden ist, sich

---

them, one Fergus in the night disguised entered the tent of this Coell, and in his bed traitorously slue him.

so geholfen, daß er die Schotten als Briten ausgab. Bei Holinshed ist das Problem anders gelöst. Gewiß, zur Zeit Locrins sind glücklicherweise noch keine Schotten in Britannien ansässig, aber das ganze Land, und zwar einschließlich Albaniens, untersteht der Gewalt des britischen Fürsten, ist sein Eigentum. Wenn nun die Schotten später im Norden eindringen und den König, der sich ihnen entgegenstellt und um seinen Besitz kämpft, töten, können sie dann verlangen, daß man sie, die ungerechten und rechtslosen Räuber, als ein freies und unabhängiges Volk anerkenne und dulde? Wenn man die Verhältnisse der frühesten Zeit genauer darzulegen suchte, so geschah es wohl vor allem deshalb, weil man die ältesten Britenkönige als Kronzeugen retten und sichern wollte. An sich wären sie für die Entscheidung der Frage, ob die Schotten sich zu unterwerfen hätten oder nicht, nicht nötig gewesen, es ließen sich ja noch eine ganze Reihe von spätern Herrschern anführen, die „Könige“ oder „Oberlehnsherren“ von Schottland gewesen waren.

Die Engländer und deren Parteigänger sind nun genügend zu Worte gekommen; nun mögen sich die Schotten äußern. Was konnten sie gegen die Ausführungen ihrer Gegner einwenden? Eigentlich ziemlich viel. Die Engländer wären keine Briten, und wenn die englischen Herrscher sich als Nachfolger der Briten betrachteten, so sei damit noch nichts gegen sie bewiesen; dieselben Schriftsteller, die von Locrin rühmten, behaupteten selbst, damals seien weder Pikten noch Skoten auf der Insel gewesen, was ja auch aus den Darstellungen von Beda und Nennius geschlossen werden müsse. Auf Beda konnten sie auch hinweisen, um die Behauptung zu wider-



legen, sie hätten sich wie Diebe und Räuber im Norden eingeschlichen; nicht der geringste Anhaltspunkt wäre in der Kirchengeschichte dafür zu finden, im Gegenteil, Beda weise mit Selbstverständlichkeit den Briten den Süden, den Skoten den Norden an. Die Schotten konnten schließlich, wenigstens zu Ende Mittelalters, Geoffreys Autorität anzweifeln und den Wert der Tradition in Frage stellen. Jedenfalls standen denen, die nicht, wie Harryson, gewillt waren, nachzugeben, verschiedene Verteidigungsmittel zur Verfügung. Im folgenden, hauptsächlich im spätern Kapitel über die Kritik, werden wir hören, welche von ihnen verwertet und erfolgreich angewendet worden sind. Hier soll nur eine Frage genauer untersucht werden, nämlich die, ob die Schotten im Mittelalter eigene Sagen entwickelten, die sie später, wenn es nötig war, den „englischen“ entgegenstellen konnten.

#### c) Iro-schottische Gründungssagen.

Die Schotten besaßen, wie jede europäische Nation im Mittelalter, eine sagenhafte Vorgeschichte, die ursprünglich pseudogelehrten Spekulationen zu verdanken ist. Auch die Schotten wußten unter ihren Vorfahren mächtige Fürsten und große Helden, edle Gesetzgeber und kluge Städtegründer namhaft zu machen. Den Kern der Sagen bilden alte Genealogien. Schon aus dem 7./8. Jahrhundert sind Stämmebäume bekannt, die die Geschlechter irischer Fürsten bis auf Adam zurückverfolgten<sup>78</sup>, und schon vor 800 waren Geschichten über

---

<sup>78</sup> Vgl. Kuno Meyer: Über die älteste irische Dichtung, Abhandlungen d. pr. Ak. d. Wiss., phil. hist. Cl., Berlin 1913, Nr. 6.

die skythischen Ahnherren der Iren und Schotten im Umlauf. Über die Entstehung und Entwicklung dieser merkwürdigen Gebilde, deren Hauptversionen zwischen 1000 und 1200 niedergeschrieben wurden<sup>79</sup>, sind wir heute durch die Arbeit A. G. van Hamels gut unterrichtet.<sup>80</sup> Die Sagen sind rein gelehrte Produkte; aus geographischen Namen, Länder- und Stammesbezeichnungen sind eponyme Helden erschlossen worden; und mit Hilfe der mittelalterlichen etymologischen Kunst und der Andeutungen, die sich etwa bei Kirchenvätern fanden, hat man ihre „Geschichte“ entwickelt.<sup>81</sup> Um einen Begriff davon zu geben, wie man sich im Mittelalter die Vergangenheit des irischen und des schottischen Volkes vorgestellt, teilen wir mit, was Giraldus Cambrensis in seiner irischen Topographie über die Frühgeschichte geschrieben hat.<sup>82</sup> Er beginnt die Besiedlungsgeschichte Irlands mit Caesara, der Enkelin Noahs. Alten irischen Geschichten zufolge beschloß Caesara, als sie von der bevorstehenden Sündflut hörte, mit ihren Leuten nach den entlegensten Inseln des Westens zu fliehen, nach einem Ort, der nie von eines Menschen Fuß betreten worden war. Sie hoffte, daß sie da, wo nie eine Sünde begangen worden sei, sicher sein werde. Alle Fahrzeuge, die in ihrer Begleitung in See gestochen waren, litten Schiffbruch; nur ein einziges, auf dem

---

<sup>79</sup> Eine frühe lateinische Fassung liegt bei Nennius vor.

<sup>80</sup> Vgl. A. G. van Hamel: *On Lebor Gabála*, Zeitschrift für keltische Philologie, Bd. 10, Halle 1914, pag. 97 ff.

<sup>81</sup> Vgl. Hamel, op. cit. und Kuno Meyer: *Der irische Totengott und die Toteninsel*, Sitzungsberichte der Preuß. Ak., 1919, pag. 537 ff.

<sup>82</sup> Vgl. *Opera Giraldi, Cambrensis*, vol. 5, ed. James F. Dimock, London 1867, *Distinctio* 3, cap. 1 ff.

sich Caesara selbst mit drei Männern und 50 Frauen befand, landete glücklich an den Küsten Irlands im ersten Jahre vor der Flut.<sup>83</sup> So lobenswert aber auch der Scharfsinn dieser Frau war, dem allgemeinen Untergange konnte sie doch nicht entfliehen. Das Ufer, an dem ihr Schiff gelandet, wurde Schiffsstrand geheißen (*navicularum litus*), und der Ort, an dem Caesara begraben wurde, heißt bis heute Caesarenhügel (*Caesarae tumulus*). Giraldus fügt bei, daß man fragen oder zweifeln könne, wie denn die Kunde von jenen Vorgängen erhalten geblieben sei, es seien ja alle Teilnehmer umgekommen. Darauf mögen jene antworten, meint er, die diese Geschichten zuerst geschrieben haben; er will die Geschichten entwickeln, nicht anfeinden. Vielleicht sei die Kunde auf Stein oder Ziegel aufgezeichnet worden.

300 Jahre nach der Flut legte dann Bartholanus an Irlands Gestaden an. Er war aus dem Geschlecht Japhets, des Sohnes Noahs. Er war gekommen mit seinen drei Söhnen und deren Gattinnen, vielleicht zufällig, vielleicht absichtlich. Seine drei Söhne hießen Languinus, Salanus, Raturugus. Namen von Bergen und Seen zeugen noch heute von ihnen.<sup>84</sup>

Wohl behauptete er sich gegen die Riesen, aber des Menschen Glück ist nicht von Dauer. Eine Seuche brach aus, weil die Luft von den Leichnamen der getöteten Riesen verdorben war; alle starben. Nur einer sei ent-

---

<sup>83</sup> Vgl. Lebor Gabála, pag. 193.

<sup>84</sup> A primo enim filio Lagilini stagnum, a secundo mons altissimus, qui illi imminet mari quod Hiberniam interfluit atque Britanniam, Salanga nominatur. Cujus ad radices quia longis post temporibus sanctus Dominicus nobile monasterium construxerat mons Dominici jam usitatus nomen habet. Raturugus vero, qui duobus tertius successerat, Raturugo nomen stagno donavit.



kommen, erzählt Giraldus nach irischen Berichten weiter, namens Ruanus. Diesem bringt er aber nicht viel Glauben entgegen, denn es wird von ihm erzählt, daß er gelebt habe bis auf die Tage des heiligen Patrick und von diesem getauft worden sei. Er habe dem Heiligen auch die Geschichte seines Volkes enthüllt. Ein Alter von 1500 Jahren wird ihm zugeschrieben, welche Zahl diejenigen aller biblischen Väter übersteigt.

Nun war die Insel, nachdem Bartholanus mit seinen Söhnen und Nachkommen der Seuche erlegen, wieder von Menschen entblößt, bis schließlich Nemedus, der Sohn des Agnominius, ein Skythe von Geburt, mit seinen vier Söhnen an den Gestaden der öden Insel landete. Nemed schlug gegen Seeräuber, die Irland angriffen und die Insel ausrauben wollten, vier furchtbare Schlachten. Immer blieb er Sieger. Schließlich starb er auf einer Insel des südlichen Irland, der er seinen Namen hinterließ. Seine Nachkommen vermehrten sich rasch, und bald war die Insel wieder von Menschen bewohnt. Jedoch gut Ding will Weile haben; so rasch die Kolonie aufgeblüht war, so rasch zerfiel sie wieder. Häufige Kriege, die die Kolonisten mit den Riesen zu führen hatten, an denen die Insel keinen Mangel litt, häufige Unglücksfälle verminderten ihre Zahl dermaßen, daß bald nur noch ein geringer Teil der Einwanderer vorhanden war. Diese verließen die Insel aus Furcht vor weitem Gefahren und fuhren nach Skythien oder Griechenland zurück. Die Nachkommen Nemeds waren 216 Jahre lang im Besitz der Insel gewesen; während der folgenden 200 Jahre war die Insel wiederum unbewohnt.

Als vierte Kolonie nennt Giraldus die Leute, die mit den fünf Söhnen des Dela, aus dem Geschlechte

Nemeds, aus Griechenland nach Irland fuhren. Da die Insel unbevölkert war, teilten sie sie in fünf Teile, deren Spitzen bei einem Stein in Media in der Nähe des Schlosses von Kilair zusammentrafen. Dieser Stein trägt den Namen irischer Nabel, weil er in der Mitte des Landes steht. Die mittlere Lage ist auch der Grund, weshalb die Gegend Media heißt. Keiner der fünf Brüder, Gandius, Genandius, Sangandius, Rutheraigus und Slanius, hatte auf seinen Anteil an dieser sehr fruchtbaren Gegend verzichten wollen.<sup>85</sup> Slanius wurde erster irischer König; auf dem Berg in Media, der seinen Namen trägt, liegt er begraben. Das Volk führte zu seinem eigenen Schaden und Verderben Krieg mit dem Teil von Nemeds Nachkommenschaft, der aus Skythien zurückgekommen war. Da warfen einst vor Irlands Küsten 60 Schiffe Anker. Die Flotte war geführt von den vier Söhnen des Königs Milesius, die aus spanischen Gegenden kamen. Sie eroberten die ganze Insel, und niemand leistete ihnen Widerstand. Schließlich teilten zwei von ihnen, die beiden mächtigen Heberus und Herimon, das Reich unter sich zu gleichen Teilen. Herimon erhielt den Süden, Heberus den Norden der Insel. Als aber

---

<sup>85</sup> D. 3, cap. 4: Et eam (sc. Hiberniam) vacuam inuenientes, in quinque portiones aequales inter se diviserunt: quarum capita in lapide quodam conveniunt apud Mediam juxta castrum de Kilair, qui lapis et umbilicus Hiberniae dicitur, quasi in medio et meditullio terrae positus. Unde et Media pars illa Hiberniae vocatur, quia in medio est insulae sita. De quinque tamen partibus illis famosis, quarum nomina supra posuimus, nulla est haec. Cum enim praedicti fratres quinque . . . in quinque partes insulam dividissent, quaelibet partium illarum suam in Media portiunculam habebat, lapidem praefatam contingentem, quia terra illa a principio optima fuerat, tam campestri planitie quam fecunda frugum fertilitate. Unde et nullus eorum quinque experts ipsius esse volebat.

später Streit und Krieg ausbrach, fiel Heber, so daß Herimon in den Besitz von ganz Irland kam. Er war der erste Monarch des irischen Volkes, das bis heute die Insel bewohnt. Nach den Aussagen gewisser Leute haben die Iren ihren Namen von dem vorhin erwähnten Heber (Hibernienses—Heberus), wahrscheinlicher aber ist, daß ihr Name auf den Ebro in Spanien zurückzuführen ist, woher sie ja gekommen sind.<sup>86</sup>

Man nennt die Iren auch Gaelen oder Schotten.<sup>87</sup> Alten Berichten gemäß war nämlich ein gewisser Gaidelus, des Phenius Sohn, nachdem beim Turme Nimrods die Sprachverwirrung entstanden, in verschiedenen Sprachen Meister. Wegen seiner Gelehrsamkeit gab König Pharao ihm seine Tochter Scotia zur Frau. Auf diese beiden, Gaidelus und Scota, führen die Iren ihren Ursprung und ihren Namen zurück. Es wird auch erzählt, daß Gaidelus der Schöpfer der irischen Sprache sei. Diese heißt auch Gaidelach, gleichsam als aus allen Sprachen zusammengestzt.<sup>88</sup> Schottland (Scotia) heißt auch der nördliche Teil der Insel Britannien, weil das Volk, das ihn bewohnt, von jenem stammt, was übrigens Sprache sowohl als Kultus, Ausrüstung als Sitte noch heute beweisen.<sup>89</sup> Nun erzählt Giraldus, wie jene Basclenses, von denen Geoffrey auch erzählt, aus Spanien erscheinen, die der Britenkönig Gurguntius auf der Insel

---

<sup>86</sup> A nomine praedicti Heberi, secundum quosdam, Hibernienses nomen traxerunt, vel potius, secundum alios, ab Hiberno Hispaniae fluvio, unde provenerant.

<sup>87</sup> Dicti sunt etiam Gaideli; dicti sunt et Scoti.

<sup>88</sup> Quae et Gaidelach dicitur, quasi ex omnibus linguis collecta.

<sup>89</sup> Quod tam linguae quam cultus tam armorum etiam quam morum usque in hodiernum probat affinitas.



ansiedelt, was natürlich in einem gewissen Gegensatz zu den vorausgegangenen Kapiteln steht.<sup>90</sup>

Nachdem er über die Sitten der Iren und ihre Liebe zur Musik gesprochen hat, fährt er im 16. Kapitel mit der irischen Geschichte fort. Er behauptet, vom König Herimon bis zur Zeit des Patricius, der den Iren das Christentum brachte, hätten 131 Könige aus demselben Geschlechte regiert. Dann erzählt er, wie Patrick das Christentum einführte und wie ein Teil der Iren (Schotten) nach Nordbritannien übersetzte.<sup>91</sup>

Was zeigen die obigen Versionen? Auf Grund irischer Quellen verfolgt Giraldus die irische Geschichte bis in die ältesten biblischen Zeiten zurück. Die irischen Sagen erzählen von verschiedenen Einwanderungen. Zuerst kommen die Leute aus dem Geschlechte Noahs; die Bibel berichtete ja, die Ausbreitung der Völker gehe auf die Söhne Noahs zurück; dann kommen die Skythen (Anklang an Scoti), dann die Spanier. Die letztere Nachricht ist mit gewissen Bemerkungen der Kirchenväter zu erklären. So ist keine große zusammenhängende Königsreihe entstanden. Die eigentlichen Einwanderungsgeschichten tut Giraldus jeweilen in Kürze ab. So deutet er an, daß ihm die Gestalten von Gaidelus und Scota wohl bekannt seien, ihre Geschichte verfolgt er indessen nicht genau. Gerade diese Stelle verrät uns, daß Giraldus verschiedene Versionen oder vielleicht Entwicklungsstufen der Sagen gekannt hat. Einiges hat er von sich aus bei-

---

<sup>90</sup> Quae tunc vel vacua prorsus fuerat, vel per ipsum habitata. DuCange: Glossarium s. v. Bascli praedones ruptuarii ex Voscania cujus incolae Basques, id est, Vascones, appellantur; (terra Basclorum cujus caput est civitas Baiona).

<sup>91</sup> Typischerweise braucht er den Ausdruck: proditionibus potius quam expeditionibus.

gefügt; so zum Beispiel die Geschichte der galfridischen Basclenses, deren sich der britische König annimmt.

Konnten die Iren, oder besser die Schotten, diese Sagen zur literarischen Abwehr den Engländern gegenüber benutzen? Nun, von der Landverleihung des Gurguntius erzählten sie selbstverständlich nichts, und sowohl die Skythen als die Nachkommen von Gaidelus und Scota waren von den Briten unabhängig. Es fragte sich nur noch, ob es ihnen gelang, zu zeigen, daß das freie Irenvolk nach seiner Überfahrt nach Nordbritannien sich die Unabhängigkeit wahrte. Es ist ihnen gelungen, wie uns der Chronist Andrew of Wyntoun durch seine Darstellung beweist.<sup>92</sup> Was zum Ruhm Schottlands beitragen kann, nimmt er in seine Chronik auf. So erwähnt er, John Barbour habe in einem Werk gezeigt, daß Robert Stewart von Dardanus, dem Sohne des Ninus, abstamme.<sup>93</sup> Andrew of Wyntoun geht allerdings nicht an der Brutussage vorbei, aber er führt aus, Albanien sei nach Albanacts Tod wüst und leer gewesen, bis die Schotten und Pikten gekommen seien.<sup>94</sup> Schon der Schotte Fordun (gest. 1384) hat in seiner Chronik, die mit Noah beginnt, den politischen Wert der Sagen erkannt; im 6. Buch der Wolfenbüttler Handschrift findet

---

<sup>92</sup> Vgl. The original chronicle of Andrew of Wyntoun, ed. F. J. Amours, 5 Bde., Edinburgh und London 1904—7.

<sup>93</sup> Buch 2, cap. 1, 152: This Nynus had a sone alsua, / Schire Dardane, lord of Frigia, / Fra quham maister Johne Barbour, / That mekle couth of þis labour, / Translatit weill and propirly / Fra þis Dardane a genology / Till Robert Stewart oure secund King, / That Scotland had in gouernyng.

<sup>94</sup> Buch 3, pag. 312: Qhen Albanacht apon this wiss / Wes slane, as ye me herd deviss, / Scotland wes dissewer left, / And waist neire lyand lang thare eft, / Quhill Scotis and Pightis were / Cummyng in it, as ye sall heire.

sich Material über die Unabhängigkeitskontroverse zwischen England und Schottland.<sup>95</sup> Eigentlich braucht man nicht zu sagen schon, da die Schotten, wie wir noch hören werden, lange vor dem Ende des 14. Jahrhunderts mit Sagen operierten.

Es kam alles darauf an, zu zeigen, daß die Schotten nie den Briten untertan gewesen waren, und die Sagen, die ja nicht zu einem politischen Zweck entwickelt worden waren, leisteten nun treffliche Dienste, zumal sie nicht an den Namen Albania, der von den Briten bereits mit Beschlag belegt worden, anknüpften, sondern an die Bezeichnung Scotia. Die eponyme Heldin Scota wurde denn auch eine Lieblingsgestalt der schottischen Sagen.<sup>96</sup> Gerade ihre Geschichte ist in den spätern Jahrhunderten mit Vorliebe erzählt worden. Um zu zeigen, wie die Schotten in der Darstellung ihrer Frühgeschichte vorsichtig waren, wie sie sich bemühten, jede verfängliche Berührung ihrer Vorfahren mit den Briten zu vermeiden, und wie sie die Besetzung Nordbritanniens auffaßten, möge hier ein Auszug aus der Landesgeschichte folgen, die der Schotte Hector Boethius (gest. 1536) geschrieben hat.<sup>97</sup>

Nach der Sitte der übrigen Völker rühmen sich

---

<sup>95</sup> Vgl. Fordun D. N. B.

<sup>96</sup> Nach van Hamel gehört sie zu den ältesten Bestandteilen von Lebor Gabála.

<sup>97</sup> Vgl. *Scotorum historiae a Prima gentis origine, cum aliarum et rerum et gentium illustratione non vulgari libri 19*, Parisiis 1575. Einigen Angaben legen wir die metrische schottische Bearbeitung der Chronik durch William Stewart (*The Buik of the Croniclis of Scotland or a metrical version of the history of Hector Boece by William Stewart*; ed. Will. B. Turnbull, 3 vol., London 1858) zugrunde. Über die Beziehungen der beiden Werke zueinander äußern wir uns nicht.



die Schotten, Nachkommen der Griechen und Ägypter zu sein. Es lebte einst, wie in den alten Schriften zu lesen ist, ein Grieche, namens Gathelus, nach einigen der Sohn König Cecrops, des Gründers von Athen, nach andern der des Argiverkönigs. Ein eigentlicher Tunichtgut, verließ er mit einer Schar gleichgesinnter Jünglinge das Land und begab sich nach Ägypten.<sup>98</sup> Hier empfing ihn Pharao sehr freundlich, da er Hilfe zu bringen schien gegen die Aethiopier. Gathelus beteiligte sich an den Kämpfen gegen dieses Volk, blieb Sieger und wurde deshalb zum Führer der Truppen ernannt. Sodann gab ihm Pharao seine Tochter zur Frau und schenkte ihm das ägyptische Theben, das man den Israeliten abgenommen hatte. Als Pharao Amenophis starb, folgte ihm Bochoris in der Herrschaft nach. Unter ihm brach der Krieg mit den Juden aus. Moses, der einst für den Pharao gekämpft hatte, dann aber geflohen war, kam, um sein Volk zu retten. Nun wurde Ägypten von schweren Plagen heimgesucht. Das Orakel verkündete den Ägyptern, daß ihnen großes Unheil bevorstehe. Da verließ Gathelus mit seiner Gemahlin Scotsa und einer Schar von Griechen und Ägyptern das Land. Nach einer langen Meerfahrt kamen sie schließlich nach Hiberia, nach dem Teil, der später den Namen Lusitania führte. Es gibt Leute, welche sagen, die Gegend sei von Gathelus porta Gatheli genannt worden, woraus dann Portugallia geworden sei. Wer will jedoch eine solch

---

<sup>98</sup> Is nimia insolentia per Macedoniam et Achaiam grassando a patre amicisque frequentius correptus, maiorum impatiens severitatis: iuvenum valida contracta manu, qui ob non dissimilia flagitia increpantium auctoritatem aegre tulerunt, patriam fugiens in Aegyptum devenit.

alte Tatsache sicherstellen?<sup>99</sup> Es kam zuerst zu Streitigkeiten mit den Einwohnern. Dann aber einigte man sich. Als Gathelus zu seinem Schutze eine Stadt bauen wollte, entstanden neue Zwistigkeiten. Schließlich zog Gathelus nach Norden und baute in Cantabria die Stadt Brigantia, die jetzt Compostella heißt. Damit seine Leute nicht nur unter demselben Gesetz, sondern auch unter demselben Namen lebten, nannte er sie nach seiner Gattin Scota Schotten. Diese hatte ihm zwei Söhne geboren, Hiber und Hemecus. Die Hiberi waren beängstigt durch das Aufblühen des neuen Volkes und begannen wieder einen Krieg. Schließlich einigte man sich darauf, daß kein Volk das Gebiet des andern angreifen sollte. Als Gathelus sah, daß die Grenzen für sein Volk zu enge wurden, schickte er Forscher aus, die nach geeigneten Wohnsitzen suchen sollten. Diese fanden eine Insel, die fast unbewohnt war. Es war dieselbe, die später Hibernia hieß. Dorthin reisten die beiden Söhne des Gathelus, Hiber und Hemecus, und landeten nach einer fünftägigen Fahrt an den Gestaden der Insel. Die Einwohner waren sehr erschrocken, trieben ihr Vieh weg und versteckten sich in Höhlen. Sie lebten von Milch und Kräutern. Mit der Zeit faßten sie jedoch Vertrauen und vereinigten sich mit den Ankömmlingen zu einem Volk, zu dessen Führer Hemecus bestimmt wurde. Hiber, sein Bruder, ging nach Spanien zurück. Nach ihm nannte Hemecus die Insel Hibernia (Hibernia—Hiber—Hiberia). So wurde die Insel bevölkert von den Schotten

---

<sup>99</sup> Fuere qui dicerent eam (sc. partem) a Gathelo Portam Gatheli appellatam: aliquot inde post annos Lusitaniam, nunc ad priscum ferme nomen Portugalliam corrupto paululum vocabulo rediisse. Sed quis rem tam vetustam pro certo affirmet?

und von den Eingeborenen, welche von Riesen, Männern von gewaltiger Größe, abstammten.<sup>100</sup> Obwohl Hemecus ein sehr gerechter Herrscher war und danach trachtete, die Völker zu einigen und zu vereinigen, gelang ihm dies nicht. Nachdem er gestorben war, brach Streit aus. Die Schotten wollten einen Führer aus ihrem Volk wählen, die Eingeborenen wiesen jedoch jeden Fremden zurück. So wählte sich schließlich jedes Volk einen eigenen Führer aus eigenem Geschlecht. Neue Kriege waren unvermeidlich. Die Völker lebten lange Zeit nebeneinander, bald im Frieden, bald im Krieg. Da sandten die Schotten an Metellius in Spanien, der über die Hiberi und die spanischen Schotten herrschte, und baten ihn um Hilfe. Er schickte drei Söhne hinüber, Hermoneus, Ptolemaeus und Hibertus. Als die Schotten nach einem schrecklichen Kampf gesiegt hatten, ging der älteste, Hermoneus, wieder nach Spanien zurück, wo er eine gute Herrschaft führte, den Gesetzen Achtung verschaffte und Kirchen und Städte gründete. Als nach dem Tod der Brüder Ptolemaeus und Hibertus wieder Streit auszubrechen drohte, wies ein Gesandter, namens Thanaus, der gerade aus Brigantia anwesend war — aus seinem Geschlecht stammten die Briganten, die später mit Fergus nach Schottland gingen —, auf das Verderbliche der Uneinigkeit hin und riet, einen von beiden Parteien gleicherweise anerkannten König zu wählen. Als er aufgefordert wurde, Vorschläge zu machen, nannte er, um Zwistigkeiten zu vermeiden, den edeln Simon

---

<sup>100</sup> Pag. 3: Incolebant insulam duo populi, Scoti & Agrestes, quidam Aborigines (sic eos quos Hiber illic reperit liceat appellare) hos quidam a gigantibus viris immensae stature ortos scripserunt. Sed huius rei fides quaerenda apud authores.



Brechus, der in Spanien lebte und ein Nachkomme des Metellius war. Die irischen Schotten waren einverstanden, und Simon Brechus, der in Rechten und Gebräuchen Erfahrene, wurde angefragt, ob er das angebotene Amt annehmen wolle. Er bejahte und begab sich nach Irland. Er nahm den berühmten Marmorstein<sup>101</sup> mit. Groß war die Freude, als die Schiffe vor Irlands Küsten Anker warfen, und später, als Simon Brechus auf dem Marmorstein, mit königlichen Gewändern angetan und mit einer goldenen Krone auf dem Haupte, zum König erkoren wurde. Er war ein weiser Herrscher und gab den Iren die Einheit wieder. Dies geschah im Jahre 695 vor Christi Geburt, 472 Jahre nach der Ankunft des Brutus. Thanaus wurde sehr geehrt und bei allen wichtigen Angelegenheiten als Rat beigezogen. Der König stattete ihn mit Land aus, das er mit seinen Leuten aus Spanien bewohnte.

Nach Simon Brechus zählt dann Boethius verschiedene Könige auf. Rothesaus führte Kolonien nach den Hebriden, so hießen die Inseln im Westen von Albion, nach dem berühmten Hiber; er bevölkerte auch Rothesaia, das von ihm den Namen trägt. Als er, nicht lange noch seines Vaters Tod, nach Irland zurückkehrte, wurde er dort zum König gewählt.

Im Jahre 4617 nach der Erschaffung der Welt kamen die Schotten zum erstenmal nach Albion. Sie besetzten die nordwestlichen Teile und nannten die Gegend Argathelia, nach dem Stammvater des Volkes.<sup>102</sup>

<sup>101</sup> Mit diesem Stein, der als Symbol der schottischen Königsmacht galt, ist wohl der Stein von Scone gemeint, der heute in der Westminster Abtei zu sehen ist. Der Sage nach hat Jakob zu Bethel darauf geruht.

<sup>102</sup> Pag. 7: Occiduas quoque tandem Albionis partes, eas

Boethius geht dann dazu über, von der Ankunft der Pikten zu erzählen, die ins Jahr 4867 nach der Erschaffung der Welt fällt. Nachdem er verschiedene Deutungen des Volksnamens und der Herkunft gegeben hat — er selbst läßt sie aus einem Teil Germaniens, der jetzt Dania heiße, stammen und verweist auf des Tacitus Agricolabiographie, der ja auch die Schotten aus Spanien und die Pikten aus Germanien einwandern lasse —, berichtet er, wie die Pikten von den Schotten Aufnahme und Freundschaft erbitten, wie die Schotten anfänglich garnicht gewillt sind, mit den Fremden gemeinsame Sache zu machen. Schließlich habe man sie aufgenommen in der Hoffnung, daß man mit ihrer Hilfe die Briten, die die Schotten haßten, abweisen und bekämpfen könne. Die Schotten gestatteten den Pikten, sich aus ihrer Nation Frauen zu wählen, im übrigen aber sollte jedes Volk für sich und unter einem eigenen Namen leben. Nur im Kampf gegen gemeinsame Feinde wollten sie im Interesse der Freiheit zusammenstehen. Bei strittigen Königswahlen sollten die mütterlichen Geschlechter den Vorzug haben.

Den Briten war das Bündnis zwischen Pikten und Schotten verdächtig, sie versuchten, es zu hintertreiben. Der schlaue und böse König Coel, der honigsüße Worte sprach, dessen Herz aber voll Arglist war, mischte sich ein. Er ließ den Pikten ein Bündnis antragen. „Wie könnt ihr“, sprach er zu ihnen, „ihr, die ihr königlichen Blutes seid, gemeinsame Sache machen mit den gemeinen Schotten, die keine Treue kennen und nur schlechte

---

maxime quae Aquilonem spectant. Et quem primum inhabitaverunt locum Argatheliam (ut nostris annalibus memorię est datum) a gentis parente vocaverunt, Argadiam nunc dicunt incolę.

Wohnsitze, Hunger und Kälte ihr eigen nennen? Tretet in Verbindung mit uns, bei uns ist Ehre, Reichtum, Wohlhabenheit, bei uns ist Vergnügen und Weisheit.“ Die Pikten ließen sich betören und sagten, mehr aus Notwendigkeit, denn aus eigentlichem Wohlwollen seien sie die Verbindung mit den Schotten eingegangen. In ihrem Streben nach Ehre und weltlichen Ruhm waren sie gewillt, ihr früheres Bündnis aufzugeben. Als sie zu diesem Zwecke Grenzstreitigkeiten vom Zaune brachen, kamen die Schotten in Argyle zusammen, wo in Anwesenheit der Clan-Häuptlinge ein weiser Mann eine bedeutsame Rede hielt. „Rasch wollen wir“, so führte er aus, „nach Irland um Hilfe senden, denn dessen Einwohner und wir sind eines Blutes. Ich bin sicher, daß sie uns gerne beistehen. Schreibt dem König, er solle uns einen Mann senden von königlicher Abstammung, der in gutem Rufe und in hoher Ehre steht; er soll unser König sein, unser Herr und Fürst. Solange wir in Stämme geteilt leben, können wir nicht gut geführt werden. Eines weiß ich, wenn wir einen Fürsten oder König unter uns haben, der uns regiert im Frieden wie im Kriege, dann haben wir weder Pikten noch Briten zu fürchten.“ Da alle mit dem Sprecher einverstanden waren, wurden Boten nach Irland gesandt, wo der edle Farchart regierte, dessen Name im ganzen Lande mit Ehrfurcht genannt wurde. Dieser sandte, nachdem er die Botschaft vernommen, seinen ruhmreichen und bärenkühnen Sohn Fergus mit dem Schicksalsstein nach Schottland hinüber. In Argathelia wurde Fergus mit großer Freude empfangen. Die Schotten kamen mit ihren Stammeshäuptlingen alle nach der Stadt, und der junge Fergus hielt ihnen folgende Ansprache: „Liebe Freunde, wir haben vom Verrat



der Pikten vernommen, wir wissen, daß sie falscherweise das Bündnis gebrochen haben. Die Schande trifft uns gemeinsam, denn wir sind einer Abstammung. Ihr seid die Zweige, wir Wurzeln und Stamm. Zu eurer Unterstützung sind wir hergekommen, eure Sache haben wir zur unsrigen gemacht. Wählt einen König, denn die Einteilung in verschiedene Stämme bringt euch viele Streitigkeiten; ihr habt alsdann nur noch äußere Feinde.“ Alle riefen begeistert, Fergus und seine Nachkommen sollten für immer die Krone tragen. Ein Bericht über die Vorgänge wurde in großen Lettern in Stein gehauen. Fergus machte dann den Vorschlag, das Reich in gleiche Teile zu teilen. Nachdem weise Männer im Lande umhergereist waren und über die Teilung beraten hatten, kam diese zur Ausführung. Die Landschaften wurden einzelnen Großen zugeteilt, und diese benannten sie nach ihren Namen.<sup>103</sup>

---

<sup>103</sup> Vgl. Stewart, v. 1293 ff.:

„Of. Scoteis blude ane worthie nobill man,  
 Cornath to name the quhilk wes callit than,  
 All fra ane nes lyis far within the se,  
 Quhilk at this tyme is callit Dummisbe,  
 On till ane flude that callit than wes Tayne,  
 Quhair Orknay ylis lyis evin foirgane,  
 Fell till his pairt that tyme, as I hard sa,  
 And efter him we callit it Cornana;  
 That wes the name ane lang tyme as I ges,  
 And now to name it callit is Catnes.  
 The secund cavill, as my author did sa,  
 Fell till ane nobill of Ybernia,  
 Come with King Fergus, had consall of his art,  
 Tha thocht him weill amang thame worth his part;  
 Lotorth to name that tyme he callit wes,  
 And all the land betuix Tayne and Nes,  
 Fell till his part suppois tha had bene ma,  
 And efter him wes callit Lugia.

Fergus machte sich dann an die Schaffung von Gesetzen. Es gab kein Vergehen, das ungestraft geblieben wäre. Er baute die Stadt Berigone in Lochquhaber, in der für das ganze Land Gericht gehalten wurde. Da wurde Fergus einst nach Irland gerufen; er sollte einen Schiedsspruch fällen in einem Streit, der zwischen Adel und König ausgebrochen war. Beide Parteien hatten versprochen, sich ihm zu unterwerfen. Mit vielen Begleitern stach er von Argathelia aus in See. Bei der Ankunft in Irland wurde das Schiff jedoch gegen einen Felsen getrieben, und alle ertranken mit Fergus. Der Ort heißt seither Craigfergus. Das ganze Volk beklagte den Tod des edeln Königs, dessen Ruhm in ganz Europa bekannt war.

Boethius wendet sich dann wieder der äußern Geschichte der Schotten zu und spricht von ihren Beziehungen zu den Briten und den Pikten, sowie von den Städtegründungen der letztern.

Unter Maynus, der nach Fergus auf den Thron kam, wurde die Götzendienerei eingeführt. Er baute Orte nach ägyptischer Sitte, indem er Steinkreise zusammenstellen ließ. Eine der Göttinnen, zu der gebetet wurde, hieß Diana. Als der König von einem Adligen erschlagen wurde, gerieten die staatlichen Verhältnisse in große Unordnung. Am meisten freute sich der Britenkönig Oenus darüber<sup>104</sup>, der danach strebte, in den Besitz von ganz Albion zu kommen, und der die ungünstige Lage der Schotten ausnützte. In bunter Reihenfolge wird von Kämpfen mit Briten und mit Pikten, von irischen Angelegenheiten, von Königswahlen erzählt.

---

<sup>104</sup> Vgl. Geoffrey 3, 19.

Noch vor Christi Geburt wurden die Schotten zum Glauben an einen Gott geführt. Zwei spanische Priester, die lange in Athen gewesen waren und sich in allen Wissenschaften auskannten, kamen als Schiffbrüchige zum Schottenkönig Josina. Nachdem er sie gespeist und gekleidet hatte, ließ er sich von ihnen ihre Geschichte erzählen. Sie berichteten, wie sie Naturwissenschaften studiert und in der Erde nach wertvollen Mineralien gesucht hätten. Die Götter, zu denen der König betete, hielten sie für wertlos. Es gebe ja nur einen Gott, den Gott des Himmels, der alle Dinge nach seinem Willen lenke. Er stehe ohne Ursprung am Anfang alles Seins. Er habe keine Bildnisse, denn er sei überall, er sei unendlich. Die Priester bekehrten den König und viele seiner Leute, die den alten Göttern, die ja nur Stein waren, abschwuren.

Zur Zeit als Cassibellanus gegen Rom und Cäsar kämpfen mußte, baten die Briten die Schotten und die Pikten um Hilfe. Mit Rücksicht auf den gemeinsamen Feind und auf die überragende Gefahr, die der Insel drohte, stellten sowohl Pikten als Schotten starke Truppenkontingente zur Verfügung. Cäsar wurde geschlagen und zog ab. Als die Schotten erfuhren, daß Cäsar von neuem rüste, meldeten sie es den Briten. Diese lehnten jedoch für diesmal die Hilfe ab. So konnte Cäsar siegen, und Cassibellanus wurde gezwungen, Tribut zu bezahlen. Cäsar war wütend über die Schotten. Er verlangte ihre Unterwerfung, welche Forderung sie aber beharrlich zurückwiesen; weder seine Drohungen mit der furchtbaren Macht Roms, noch seine Schmeicheleien vermochten auf die Schotten Eindruck zu machen. Sie waren im Recht, und deshalb hatten sie Vertrauen zu ihrer Sache. Auch



die Pikten gaben nicht nach. Cäsar, der anderweitig beschäftigt war, mußte seine Rache aufsparen, er hatte jedoch später nie Gelegenheit, sie zu üben. Er kam nie wieder.

Viel später kamen die Schotten in Konflikt mit den Römern. Als nämlich der Britenkönig Guiderius von ihnen besiegt worden war, flehte er den Schottenkönig Caratacus um Hilfe an. Diese wurde gewährt. Unter seinem Nachfolger Arviragus versuchten die Römer, die Schotten und die Briten gegeneinander aufzuhetzen. Arviragus sollte seine Gemahlin Woada, die Schwester des Caratacus, verlassen und die Römerin Genissa heiraten. Das Resultat der entstehenden Kämpfe war, daß Caratacus König von ganz Albion wurde. Schließlich ging Arviragus wieder zu den Briten über und verließ Genissa.

Während der Kämpfe mit den Römern war den Schotten und den Pikten die Hilfe der Moravier, die aus Germanien gekommen waren, sehr willkommen. Ihr König Rodorichus fiel jedoch in einer Schlacht. Die Königin Woada, die von Arviragus verlassene Fürstin, kämpfte tapfer gegen die Römer. Als sie von Suetonius geschlagen wurde, tötete sie sich selbst. Ihre Tochter Boadicea setzt den Kampf fort.

Wir wollen hier haltmachen.

Wir haben des Boethius Bericht gewählt, weil er uns einerseits zeigt, wie man auch in Schottland im 16. Jahrhundert noch vom Glauben an die Sagen durchdrungen war, anderseits weil er unseres Wissens die ausführlichste und entwickeltste Darstellung der sagenhaften Zeit der iro-schottischen Geschichte darstellt. Wenn wir sie mit des Giraldus irischer Topographie vergleichen, so sehen wir, daß an die Stelle der ver-

schiedenen Einwanderungsfolgen eine zusammenhängende Geschichte getreten ist; die einzelnen Kolonien, die aufblühen und wieder zerfallen, haben keine Berücksichtigung gefunden. Gathelus und Scota, die Giraldus fast nur nebenbei erwähnt, sind hier zu eigentlichen Stammeseltern geworden. Ihr Sohn Hiber gibt der Insel den Namen. Das Hauptinteresse liegt in der zusammenhängenden Geschichte des Gathelus und seiner Nachkommen. Gathelus kommt von Griechenland nach Ägypten, von da nach Spanien, seine Nachfolger fahren nach Irland. Viele Tatsachen sind aus den alten Versionen zu erklären, die van Hamel erläutert hat. So gehören genealogische Sagen von Erimon und Eber als den Ahnherren der Goideli von Nord- und Südirland zu den ältesten Teilen der „Dichtung“ (7. Jahrhundert). Allerdings ist auch vieles abgeändert oder fallen gelassen worden. Die Sprachkunst des Gathelus, zum Beispiel, ist nicht mehr von Wichtigkeit; nicht durch Gelehrsamkeit, sondern durch Tapferkeit erringt er sich seine Frau. Er wird nicht aus Ägypten vertrieben, wie die lateinische Fassung des Nennius etwa von einem namenlosen Skythen erzählt; er verläßt das Land aus eigenem Antrieb, um den Plagen, die bevorstehen, zu entgehen. Mit dem Bericht von den verschiedenen Kolonien ist auch die Auffassung von der skythischen Nationalität der Schotten fallen gelassen; sie ist Boethius zwar nicht fremd; aber er betont, daß sein Stammvater ein Grieche ist. Hinter dieser Bemerkung darf man keine tiefen Gedanken wittern und daraus etwa auf eine Begeisterung für die Griechen schließen; auch sie ist aus den Ausführungen und Andeutungen der alten Fassungen der Sagen zu verstehen. Boethius ist von der Wahrheit der

Begebenheiten, die er überliefert, fest überzeugt, man ersieht dies aus seinen kritischen Zwischenbemerkungen und Fragen und aus der Eliminierung verschiedener unwahrscheinlicher Züge. Als Humanist sucht er in antiken Autoren nach Stellen, die die Wahrheit seiner Ausführungen und die Richtigkeit seiner Auffassung dartun; schon Tacitus hat ja vom spanischen Ursprung der Schotten gesprochen. Am meisten interessiert uns jedoch die Darstellung der Besiedlung Irlands und Schottlands. Sie zeigt, daß die Schotten den Briten kein Land gestohlen haben, und daß sie sich ihnen auch nicht unterwerfen mußten. So wird denn zum Beispiel Albanactus gar nicht genannt. Die Schotten, die sich lange Jahre vor Christi Geburt im Norden angesiedelt haben, sind den Briten nicht zu Dank verpflichtet, im Gegenteil. Wiederholt sind sie von ihnen zu Hilfe gerufen worden, und sie haben diese Hilfe geleistet. Dann war der schottische König Caratacus Herrscher von ganz Albion, und die berühmte Königin Boadicea war in Schottland geboren worden. Schottisches Recht und schottisches Gesetz ist nicht britischen oder trojanischen Ursprungs, und die berühmten Städte sind keine Schöpfungen der Briten. Lange vor ihren südlichen Nachbarn haben die Schotten das Christentum angenommen; durch Einführung von Sitte und Kultur haben sie sich ein Recht an Grund und Boden erworben; kein einziges Denkmal weist in Schottland auf die einstige Herrschaft der Briten hin, keine Spur von einer solchen ist zu entdecken.

Die Sagen von Gathelus und Scota, deren Verbreitung einmal im Zusammenhang untersucht werden müßte — wir beschränken uns hier auf die englische Literatur im engern Sinne —, sind den britischen Gründungssagen



entgegengestellt worden. Sie haben ihre Wirkung, literarisch wenigstens, getan. Sie erhellt aus den Ausführungen der englischen Humanisten, von denen wir später noch hören werden. Hier sei zum Schlusse noch kurz auf eine andere Sage hingewiesen. Die mitgeteilten Sagen vermeiden sorgfältig den Namen Albania. Der Grund ist sicher der, daß er schon durch die britische Sage mit Beschlag belegt war; wenigstens gilt dies für die Schriftsteller des spätern Mittelalters. Albania erinnerte an Albanactus, den britischen König Schottlands. Nun gab es eine Sage, die an den Namen Albania anknüpfte, und die für die Schotten günstig war. Sie ist jedoch nicht zu großer Bedeutung oder Verbreitung gelangt. Ein gälisches Gedicht aus dem 11. Jahrhundert erzählte, Albanus, der Sohn des edeln Isiocon, sei der Bruder des Britus gewesen; von ihm trage Alba den Namen; er sei aber von seinem Bruder aus seinem Lande vertrieben worden, worauf Britus das preiswürdige Albanien bis zur Gegend des wildbreitreichen Fothudanien in Besitz genommen habe.<sup>105</sup> Diese Sage, von deren gelehrtem Ursprung im Kapitel über die Brutussage die Rede war, scheint von den Schotten merkwürdigerweise nicht zur Abwehr gegen die englischen Ansprüche auf die Herrschaft über ihr Land benützt worden zu sein. In ihrer Antwort auf die Schrift, die König Eduard I. dem Papste geschickt hatte, machten die Schotten keinen Versuch, die Ausführungen über die britischen Herrscher zu widerlegen. Wenn auch Brutus und seine Söhne über die Insel geherrscht haben, so waren ihre Untertanen eben Briten.

---

<sup>105</sup> Vgl. H. Leo: Die altdeutsche Stammsage bei den Schotten, Zeitschrift für deutsches Altertum 2, pag. 533.

Unterdessen haben andere Völker sowohl 'den Süden als den Norden der Insel besetzt. Was haben, so fragten sie, die Briten aus den Tagen Elis und Samuels mit den Schotten und Normannen des 14. Jahrhunderts zu tun? Die Logik, die die Schotten entwickelten, war gut, wir wissen jedoch bereits, daß man in England ihren Beweisführungen nicht viel Wert beigemessen hat.<sup>106</sup>

Immer und immer wieder vertraten die Schotten die Auffassung, daß sie seit den Tagen des ersten Fergus frei gewesen seien.<sup>107</sup> Wenn Harryson der Meinung war, daß das schottische Wappen auf Brutus zurückgehe, so haben ihm seine Landsleute gewiß nicht beigepflichtet; was hatten sie mit den Briten gemein, sie die freien Nachkommen des freien Fergus?

Im Jahre 1549 erschien eine Schrift, in der die Schotten aufgefordert wurden, wachsam zu sein in der Verteidigung ihres Landes.<sup>108</sup> Der Verfasser spricht einleitend vom Elend des Landes. Dann hat er ein Gesicht. Er sieht die Dame Scotia, die sich mit ihren drei Söhnen, den Personifikationen der Stände, ernst unterhält und ihnen Vorwürfe macht. Im 10. Kapitel wendet er sich gegen die Brutusgeschichte und gegen die Prophezeiungen Merlins, die eine Einigung Englands

---

<sup>106</sup> Vgl. *The complaynt of Scotlande*; Einleitung, pag. 42.

<sup>107</sup> Vgl. das Gedicht von Sir John Maitland, mit dem er den Bemühungen Mar's und der Königspartei am Hofe der Elisabeth entgegentritt, die die Herrscherin veranlassen wollten, Truppen zur Einnahme Edinburghs zu entsenden; Franz Wollmann: *Über politisch-satirische Gedichte aus der schottischen Reformationszeit*; Wiener Beiträge 8, pag. 42.

<sup>108</sup> *The complaynt of Scotlande vyth ane Exortatione to the thre Estaits to be vigilante in the Deffens of their Public veil*. Vgl. E. E. T. S. E.S. 17 18; ed. James A. H. Murray, London 1872.

und Schottlands voraussagen. Alles mögliche bringt er gegen die Britenfabel vor, aber von der alten Britus-Albanusfabel spricht er nicht. Gewiß, meint er, ist der englische König welscher Abstammung; werden aber die Welschen deshalb weniger bedrückt?<sup>109</sup> Man sieht, er will vom Britenkult absolut nichts wissen. Über seine Kritik wird später noch zu sprechen sein.

## VI. Allgemeines.

Es ist nicht schwer zu entscheiden, welche Sage in der politischen Literatur die größte Verbreitung gefunden hat; es ist die Brutussage. Sie ist wichtig gewesen für Wales, besonders aber — und zwar in negativem Sinne — für Schottland. Während der ganzen Dauer des Kampfes zwischen England und Schottland, von Eduard I. bis zu Elisabeth, bildet die Brutussage einen Bestandteil der politischen Schriften, die sich mit eben diesem Kampf befaßten. Es gibt zwei Zeitalter, die Regierung Eduards I. und die der Tudors, in denen die Britensage, zum Teil im Anschluß an den Arthur-kult als besonders national und aktuell empfunden und in diesem Sinne interpretiert worden ist. Wenn auch nicht so nachdrücklich und erfolgreich wie in diesen Perioden, so ist doch zu jeder Zeit auf die britische Tradition hingewiesen; sie ist immer als Rechtsquelle ausgeschöpft worden. Außer mit Brutus argumentierte man natürlich gerne mit Arthur. Man brachte etwa Gesetze, um ihnen, aus irgendwelchen Gründen, mehr Achtung zu verschaffen, mit seinem Namen in Verbin-

---

<sup>109</sup> Op. cit., pag. 95: for quhou beit that the kyng of ingland nou present be discendet of the blude of valis, ȝit nochtheles the pepil of valis ar in sic subiectione that thai dar neuer ryde 4 to giddir. ...



dung, oder ein Londoner des beginnenden 13. Jahrhunderts, dem an der Beteiligung Englands am Ostseehandel sehr gelegen war, fabelte, im Hinblick auf die Gegenwart, von Arthur als einem gewaltigen Herrscher des gesamten europäischen Nordens.<sup>110</sup> Indem er Geoffreys Angaben über die nordische Herrschaft des Briten erweiterte, behauptete er, der Papst habe Arthur Norwegen geschenkt, und die Norweger, deren Vorfahren sich mit britischen Frauen vermählt hätten, rühmten sich, britischer Abstammung zu sein. Unter der Überschrift Königsfrieden erzählt er vom Londoner Folkmot, der alle Jahre am 1. Mai stattfindet, an dem dem König der Treueid geleistet wird. Dieses Gesetz habe Arthur geschaffen, ihm in ganz Britannien Geltung verschafft und dadurch viel zur Einigung und Festigung des Landes beigetragen. Nicht nur die Arthur-, sondern auch die Trojanersage hat in die Verfassungs- und Rechtsgeschichte hineingespielt. So werden im Liber Albus, einer der interessantesten kulturhistorischen Quellen des spätern Mittelalters die in London geltenden Rechte, Freiheiten und Einrichtungen auf die Trojaner zurückgeführt.<sup>111</sup> Ob nur äußerliche Motive der Grund sind, daß man gewissen Einrichtungen ein so hohes Alter zugeschrieben hat, ist nicht zu entscheiden. Dies lag ja

---

<sup>110</sup> Vgl. Brandenburg, Diss., pag. 84 ff.

<sup>111</sup> Vgl. *Munimenta Gildhallae Londoniensis*, ed. Henry Thomas Riley, vol. 1, pag. 61. Der Verfasser lobt die Stadt London. Nam urbe Romana, secundum chronicorum fidem, satis antiquior est; ab eisdem quoque prioribus Trojanis, haec prius a Bruto in similitudinem magnae Trojae condita est quam illa a Remo et Romulo; unde adhuc ejusdem antiquae civitatis Trojae libertatibus, juribus, et consuetudinibus utitur, et gaudet institutis. Habet enim senatoriam dignitatem et magistratus minores; habet etiam annuos pro Consulibus Vicecomites.

für patriotische Londoner nahe; mit Stolz wiesen sie darauf hin, daß ihre Stadt, die Rom an Alter übertriffe, die älteste Stadt auf britischem Boden und von Brutus selbst nach dem Vorbild Trojas gebaut worden sei. Vielleicht aber handelte es sich um die Verteidigung gewisser Interessen und Vorrechte; vielleicht galt es, die Würde Londons als Hauptstadt zu wahren.<sup>112</sup> Wir lesen etwa den Satz: . . . in Londoniis, quae caput regni est et legum, et semper Curia Domini Regis. Ist dies eine bloße Formel, und ist der Hinweis auf den trojanischen Ursprung, der fast wie eine Begründung der bevorrechteten Stellung anmutet, als eine gewöhnliche traditionelle Phrase zu interpretieren?

Die Brutussage eignete sich nicht nur zur Verherrlichung der Hauptstadt, sie konnte auch bei Verfassungsfragen Verwendung finden. Der edle Sir John Fortescue<sup>113</sup>, der zur Zeit der Rosenkriege lebte, und der es fertig brachte, nach der Niederlage der Lancasters, seine Ausführungen, die er früher zu ihren Gunsten gemacht hatte, mit viel Logik und großer Spitzfindigkeit in yorkfreundlichem Sinne umzudeuten, hat eine Abhandlung über das Naturrecht geschrieben (*De natura legis naturae*), in dem er den Ursprung der verschiedenen Staatsformen erörtert. In seinem Traktat über den Ruhm

---

<sup>112</sup> Vgl. op. cit., vol. 1, pag. 498: Eduard der Bekenner und Wilhelm der Eroberer sollen folgendes Gesetz erlassen haben: *Debet itaque in Londoniis, quae caput regni est et legum, et semper Curia Domini Regis, singulis septimanis, die Lunae, Hustengum sedere et teneri. Fundata enim erat olim ad instar et modum, et in memoriam veteris Magnae Trojae, et usque in hodiernum diem leges et jura, dignitates, libertates regiasque consuetudines, antiquae Magnae Trojae, in se continet.*

<sup>113</sup> Vgl. ten Brink: *Geschichte der englischen Literatur*, 2. Aufl., vol. 2, pag. 273 ff.

der englischen Gesetze (*De laudibus legum Angliae*)<sup>114</sup> beschäftigt er sich wieder mit diesem Thema. Im 13. Kapitel spricht er vom Unterschied zwischen der absoluten und der beschränkten Monarchie. Während er behauptet, die erstere beruhe auf Eroberung, läßt er die letztere aus der Volkswahl hervorgehen. Er untersucht dann die Entstehung der beschränkten Monarchien genauer. Das Königtum ist ein Amt, das nicht mißbraucht werden darf, zumal nicht in der beschränkten Monarchie. In England, wo diese Regierungsform zu finden ist, geht diese politische Einrichtung auf den Trojaner Brutus zurück, dasselbe gilt für Schottland, das ihm ja einst untertan gewesen.<sup>115</sup> Daß in England, wo das Parlament von jeher genau über seine Rechte gewacht hat, solche Worte über die Beschränkung der königlichen Gewalt geschrieben werden konnten, nimmt nicht wunder. Interessant ist aber doch, daß man nicht nur Stadtrechte, sondern selbst Staatsrechte auf die alten Trojaner zurückführen wollte. Noch Whitelocke hat in seinen Noten zu den Parlamentsschriften geglaubt, die Wahrheit dieser Tradition einer ernsten Prüfung unterziehen zu müssen.<sup>116</sup> Fortescue war nicht der einzige Jurist, der mit Brutus „operierte“.

<sup>114</sup> Ed. Francis Gregor and Andrew Amos, Cincinnati 1874.

<sup>115</sup> Vgl. pag. 236: . . . nec rex, qui caput corporis politici est, mutare potest leges corporis illius, nec ejusdem populi substantias subtrahere, reclamantibus eis aut invitis. . . . Ad tutelam namque legis subditorum, ac eorum corporum et bonorum Rex hujusmodi erectus est, et hanc potestatem a populo effluxam ipse habet, quæ ei non licet potestate alia suo populo dominari. . . . Sic namque regnum Anglie, quod ex Bruti comitiva Trojanorum, quem ex Italie et Grecorum finibus perduxit, in dominium politicum et regale prorupit; sic et Scotia, quæ ei quondam ut ducatus obedivit, in regnum crevit politicum et regale. . . .

<sup>116</sup> Op. cit., pag. 38, Anmerkung.



Es ist manchmal sehr schwer, den „Gehalt“ der in den Chroniken überlieferten Sagen abzuschätzen und zu beurteilen. Sehr oft haben die Chronisten die Berichte über die ältern Zeiten einfach aus früheren Werken abgeschrieben; sie registrieren, ohne anzudeuten, ob sie etwas darüber dachten, was sie selbst empfanden. Anders ist es bei Werken, die von entschiedenen Patrioten verfaßt worden sind, oder von Leuten, die in der Politik mitgesprochen, oder etwa dem Hofe nahe gestanden haben. Da hört man oft einen Doppelsinn der Worte und sieht, wie die Gestalten der Vergangenheit wach werden, wie sie Leben bekommen und dem Schriftsteller, als gegenwärtige Verbündete oder als Feinde erscheinen. Es gibt auch verschiedene Werke, deren Sinn dunkel, deren Bedeutung überhaupt nicht mehr richtig eingeschätzt werden kann. Zu diesen gehört der *Draco Normannicus*.<sup>117</sup> In diesem lateinischen Gedicht, das sich auf den Streit zwischen König Ludwig VII. von Frankreich und Heinrich II. bezieht, wird erzählt, Rollandus, ein britischer Fürst, habe an den einstigen Britenkönig Arthur geschrieben, der sich damals bei den Antipoden aufgehalten, und habe ihm angezeigt, daß Heinrich, Englands Herrscher, in seine Länder eingefallen sei. Er möge den Seinen entweder selbst zu Hilfe kommen, oder aber bewaffnete Truppen schicken. Arthur habe dem Rollandus mitgeteilt, daß er seinen Brief dem Heere vorgelesen habe, er habe auch dem König Heinrich geschrieben und ihn gewarnt. Dieser habe Arthur wissen lassen, daß er gesonnen sei, Britannia unter

---

<sup>117</sup> Vgl. *Chronicles of the reigns of Stephen . . .*, vol. 2, pag. 588 ff.

<sup>118</sup> *Quodque Britanniam sub ejus imperio tenere velit.*

seiner Oberherrschaft zu regieren.<sup>118</sup> Handelt es sich hier um etwas anderes als um ein Scherzgedicht? Wahrscheinlich wollte der Verfasser die „Arthurhoffnungen“ verhöhnen.

Obgleich wir uns nicht mit geistlichen Gründungen abgeben, darf vielleicht doch kurz angedeutet werden, daß die Erzählungen der *Historia Geoffreys* auch in kirchengeschichtlichen Werken erwähnt, oder besser in der Kirchengeschichte zu erwähnen sind. Die meisten Chronisten haben die Angaben der *Historia* unbedenklich nachgeschrieben<sup>119</sup>; andere jedoch suchten Nutzen daraus zu ziehen. Der Mönch Thomas Rudborne zum Beispiel hat in seiner Kirchengeschichte von Winchester<sup>120</sup> erzählt, König Lucius habe die Kirche von Winchester aus den Fundamenten erneuert; dies gehe aus der Schrift des Vigilancius hervor.<sup>121</sup> Beim Bericht von der Einweihung der Kirche spricht er von den Besitztümern, die ihr Lucius zugesprochen habe. Wir wissen, daß man von vielen Kirchen behauptete, sie seien Stiftungen des frommen Britenkönigs. Einem Schriftsteller jedoch, der von Schenkungen zu erzählen beginnt, ist es meist um mehr zu tun, als um die bloße Verherrlichung des hohen Alters seiner Kirche. Wichtiger jedoch als die Erzählung von Lucius, der ja auch schon von Beda genannt wird, war Geoffreys Darstellung der Einteilung der christlich-britischen Kirche. Er hatte berichtet, zur Zeit des Lucius seien in Britannien

<sup>119</sup> Vgl. S. M. Kommentar, pag. 274.

<sup>120</sup> *Historia major de fundatione et successionem ecclesiae Wintoniensis*, Wharton: *Anglia sacra*, Londini 1691, pag. 177 ff.

<sup>121</sup> *Ecclesiam vero Wintoniensem, quam quadam speciali praerogativa dilexit, solummodo ex fundamentis renovavit, ut scribit Vigilancius in libro de Basilica Petri capitulo primo, op. cit., pag. 180.*

drei archiflamines gewesen<sup>122</sup>; diese seien dann durch Erzbischöfe ersetzt worden. Die Gegend nördlich vom Humber sei dem Metropolit von York unterstanden, Loegria und Cornubia dem von London und Wales dem von Kaer-Usk.<sup>123</sup> Diese Ausführungen über die Blüte und den hohen Stand der britischen Kirche waren im 12. Jahrhundert den patriotischen Sachsenmönchen ein Dorn im Auge. Wilhelm von Newsbury wenigstens scheint sich darüber geärgert zu haben.<sup>124</sup> Er ist der Ansicht, die Behauptung Geoffreys, an einem Feste König Arthurs hätten drei Erzbischöfe teilgenommen, sei grundfalsch, er glaubt garnicht an britische Erzbischöfe und betrachtet als Angelsachse Augustin als den ersten Würdenträger dieser Art. Noch wichtiger aber war, daß in der Historia York eine sehr bedeutende Stellung eingeräumt wurde.

Noch mehr als das Amt als solches, wurde die Machtbefugnis, die Geoffrey dem Metropolit zuwies, umstritten. Die Yorker, denen die Bemerkung sehr willkommen war, haben sie auf ihre Weise ausgenützt. In Canterbury war man jedoch mit ihren Ansprüchen nicht einverstanden. Gervasius von Canterbury, der in den kirchenpolitischen Kämpfen des ausgehenden 12. Jahr-

---

<sup>122</sup> Buch 4, cap. 19.

<sup>123</sup> Sedes autem Archiflaminum in tribus nobilioribus civitatibus fuerant, Londoniis videlicet, atque Eboraci, et in urbe Legionum, quam super Oscam fluvium in Glamorgantia veteres muri et aedificia sitam fuisse testantur . . . subjacuit Metropolitano Eboracensi, Deira, et Albania, quas magnum flumen Humbri a Loegria secernit. Londoniensi vero Metropolitano submissa est Loegria et Cornubia. Has duas provincias sejungit Sabrina a Cambria, i. e. Gualia, quae urbi Legionum subjacuit.

<sup>124</sup> Vgl. Brandenburg, Diss., pag. 58.



hundreds mitzusprechen hatte<sup>125</sup>, schrieb in seinen *Actus pontificum Cantuariensis ecclesiae*<sup>126</sup>, man müsse sich wundern, mit welcher Frechheit sich die Yorker sich des Primates rühmten. Beda zeuge doch gegen sie; was Gaufridus, der britische Geschichtsschreiber, erzähle, daß in Britannien einst drei Erzbistümer gewesen seien, sei unrichtig. Nun, die Yorker benützten bei der Begründung ihrer Ansprüche gerade die *Historia* Geoffreys. Sie verstanden es auch, Vorwürfe der erwähnten Art mit entschiedenem Selbstbewußtsein zurückzuweisen.<sup>127</sup>

Zum Schlusse sei noch etwas erzählt über die Bemühungen der mittelalterlichen Mönche, die Herrschaft der Sachsen zu rechtfertigen. Wenn auch die Spekulationen nicht von großem Einfluß waren, so sind sie doch recht interessant als Zeugnisse für die Bedeutung und Wirkung der „britischen“ Traditionen. Der *Historia* zufolge waren die Sachsen ganz einfach Eroberer, die ohne jedes Recht von der Insel Besitz ergriffen und die Briten zurückgedrängt hatten. Die frühsächsischen Chronisten gaben dies auch ohne weiteres zu; das Recht der Sachsen gründete sich auf die Feigheit der Briten.

---

<sup>125</sup> Vgl. Brandenburg, Diss., pag. 87 ff.

<sup>126</sup> Ed. R. Twysden: *Historiae Anglicanae scriptores decem*, Londini 1652, Spalte 1634: Unde mirandum est qua ratione, vel qua fronte Eboracenses de primatu jactitare praesumant, cum certum sit secundum Bedam qui in partibus illis natus historiam scripsit Anglorum regem Edwinum sedem episcopatus dedisse Paulino Eboracensi episcopo primo, anno XXX. vel eo amplius postquam Augustinus in Angliam missus est. Notandum est eciam qua fronte Gaufridus Britonum historiographus dixerit in Britannia tres archiepiscopos fuisse, videlicet Londoniensem, Eboracensem, & Bangornensem . . .

<sup>127</sup> Vgl. Thomas Stubbs: *Chronica pontificum ecclesiae Eboraci*, Twysden, op. cit., Spalte 1686.

Diese Begründung, die sehr viel für sich hatte, mag später zur Zeit der Normannenherrschaft merkwürdig geklungen haben, und sie hatte wahrscheinlich den Beifall der neuen Herren. Man könnte vermuten, die Sachsen hätten darauf hingewiesen, daß Vortigern ihren Vorfahren verschiedene Provinzen, zum mindesten Kent abgetreten habe. Vortigern wurde aber nicht erwähnt; man hätte einfach eingewendet, dieser Mann habe ja nicht frei entscheiden können, und zudem sei er selbst ein Usurpator gewesen. Während der patriotische Angelsachse William of Newburgh England ganz einfach als patria anspricht und es verschmäht, den Britenkult mitzumachen, versuchten andere Chronisten des Hochmittelalters allen Ernstes, den Gegensatz zwischen Sachsen und Briten, wie er in Vergangenheit und Gegenwart bestand, auszugleichen, zu beweisen, daß die Sachsen ein Recht auf England hätten, weil sie die Verwandten der Briten wären.<sup>128</sup> Merkwürdiger als die Behauptung im Eulogium (vol. 3, 1), der berühmte Westsachse Ine sei der Neffe des Cadwalader, der Sohn eines britischen Vaters und einer sächsischen Mutter, ist die Genealogie in den Annalen von Winchester.<sup>129</sup> Hier wird der angelsächsische König Egbert über Cerdic, Phillis, die Tochter des Assaracus, den Sohn des Ebraucus, auf Brutus zurückgeführt.<sup>130</sup>

<sup>128</sup> Der phantastische und in seiner Art einzig dastehende Versuch Peckhams, die Sachsen als die Verwandten der von den Briten vertriebenen Urbevölkerung hinzustellen, ist oben erwähnt worden.

<sup>129</sup> Vgl. H. R. Luard: *Annales monastici*, 5 vol., London 1865, 2, 8.

<sup>130</sup> Egbertus rex Angliae fuit filius Elmundi; qui Elmundus fuit filius Eafae, qui fuit Eoppae, qui fuit Ingildi, qui fuit Kenredi, qui fuit Ceowaldi, qui fuit Cerdæ, qui fuit Cudwini, qui fuit Kinrici,

Wieso kam der Chronist dazu, den Sachsen zum Nachkommen des britischen Brutus zu machen? Nun, Geoffrey hatte in seiner *Historia* erzählt (2, 8), die Söhne des Britenkönigs Ebraucus seien unter der Führung ihres Bruders Assaracus nach Germanien gezogen und hätten das Land erobert. An diese Stelle wird angeknüpft. Wie der Verfasser zum Namen Phillis kam, ist nicht klar. Die Namen Ebraucus, Assaracus und Fillidis erscheinen schon als Glossen in der *Historia Regum* des Wilhelm von Malmesbury<sup>131</sup>, und zwar als Glossen zu Sceldius, Beowius und Tettius, den mythischen Ahnherren der Angelsachsen. Dem Schreiber muß eine Ahnentafel vorgelegen haben, von der eine Abschrift im *Liber de Hyda*<sup>132</sup> erhalten ist. Auch hier zeigt sich deutlich das Bestreben, die Sachsen, und zwar speziell König Alfred, auf die Trojaner zurückzuführen. Man hat also die germanischen Namen mit denjenigen Briten in Verbindung gebracht, von denen Geoffrey erzählte, daß sie nach Germanien gezogen seien. Es ist interessant, daß diese Verbindung für Winchester bezeugt ist. Es scheint, daß man in diesem südlichen Kloster im Gegensatz zu den nördlichen die Britentradition gepflegt hat. Es steckt natürlich in diesen Ausführungen viel literarische Tradition. Schon Beda hat ja Hengist und Horsa auf Wodan zurückgeführt und im 12. Jahr-

---

qui fuit Creodingi, qui fuit Cerdicii, qui fuit Elisii, qui fuit Eslii, qui fuit Giwi, qui fuit Wigii, qui fuit Frewini, qui fuit Fredegari, qui fuit Brondii, qui fuit Beldegii, qui fuit Wodenii, qui fuit Fridewaldi, qui fuit Finni, qui fuit Godwini, qui fuit Getii, qui fuit Phillidis, quae fuit filia Assaraci, qui fuit filius Ebrauci, qui fuit Mempricii, qui fuit Mandani, qui fuit Locrini, qui fuit filius Bruti.

<sup>131</sup> Vgl. Hackenberg, pag. 43.

<sup>132</sup> Hackenberg, pag. 54 ff.



hundert war es Sitte, die Abstammung der Herrscher bis auf Noah oder Adam zurückzuverfolgen.<sup>133</sup> Es ist aber doch auffällig, daß man noch so spät sächsische Dynastien verherrlicht und zu diesem Zweck die Briten-tradition verwendet.

Im Anschluß an die Arthursage hat man auch versucht, den Übergang einzelner Provinzen an die Sachsen zu erklären. Der Nationalheld der Sachsen war, von König Edgar abgesehen, der Begründer des westsächsischen Staates Cerdic. Aepelward, der aus dem Geschlechte König Alfreds stammte (Ende des 10. Jahrhunderts), spricht begeistert von ihm und macht ihn zum Eroberer von ganz Westbritannien.<sup>134</sup> Dieser Cerdic ist trotz gegenteiliger Behauptungen<sup>135</sup> in der *Historia* Geoffreys erwähnt; er ist sowohl der Cherdich, der mit Hengists Söhnen Octa und Ebyssa nach Britannien fährt, als auch der Cheldricus, dux Germanorum, der zu Arthurs Zeit das Land bedrängt. Richard of Devizes<sup>136</sup> hat Cerdic mit diesem Cheldric identifiziert und ihn zum gefürchtetsten Gegner Arthurs gemacht.<sup>137</sup> Und dies ist für die spätere Tradition maßgebend geworden. Auf Grund dieser Identifikation wird in verschiedenen Werken folgendes erzählt: Cerdic sei nach Britannien gekommen und habe wiederholt mit Arthur gekämpft, schließlich habe der britische Fürst mit seinem Gegner Frieden

<sup>133</sup> Vgl. die glänzende Diss. von Erna Hackenberg: Die Stammtafeln der angelsächsischen Königreiche, wo die Entwicklung und die Verbreitung der Genealogien verfolgt wird.

<sup>134</sup> Vgl. Hackenberg, pag. 29: Cerdic, qui et primus possessor Brittanniae partis occidentalis superatos exercitus Brittonorum. ...

<sup>135</sup> Vgl. Brandenburg, pag. 44.

<sup>136</sup> Ende des 12. Jahrhunderts, vgl. Hackenberg, pag. 43.

<sup>137</sup> Ist dies vielleicht schon in dem verloren gegangenen Werk des Giraldus Cornubiensis: *De gestis regum Westsaxonum* geschehen?

und Bündnis geschlossen und ihm die Provinzen Hampshire und Somerset abgetreten. Dann aber habe Modred, der Neffe Arthurs und sein Verräter, entweder aus Furcht, oder aber um seine Hilfe zu gewinnen, ihm noch die Provinzen Dorsetshire, Devonshire und Cornwall gegeben, die Cerdic, mit Ausnahme der letztern, nach der Vertreibung der Briten mit Sachsen bevölkert habe.<sup>138</sup> Die Angaben über die verschiedenen Provinzen, die abgetreten wurden, stimmen nicht überein. Richard von Cirencester (gest. c. 1401), der Mönch von Westminster, schreibt in seinem *Speculum historiale*<sup>139</sup>, Modred habe dem Cerdic sieben Provinzen abgetreten; dieser habe sie mit seinen Angeln bevölkert und sich nach heidnischer Sitte zu Winchester zum König über die Angeln krönen lassen.<sup>140</sup> Aus äußeren Gründen ist es uns nicht möglich, die Entstehung und Verbreitung der Cerdicsage zu verfolgen; wir begnügen uns damit, auf deren Existenz hinzuweisen. Es ist interessant, daß sie, der

---

<sup>138</sup> Vgl. Th. Rudburne in Whartons *Anglia sacra*, pag. 187; *Polychronicon* vol. 5, pag. 331; Bromton in Twysdens *Scriptores* 1153: In quibusdam Cronicis legitur quod Cerdicus saepius cum Arthuro confligens si semel vinceretur alia vice acrior surrexit ad pugnam. Tandem Arthurus extaediatus post 16. adventus Cerdici fidelitate sibi jurata dedit eidem Cerdico Hampteschiram et Somersetam, quam partem vocavit Westsaxam. Item legitur in Cronicis Anglorum, quod Modredus nepos Arthuri regnare cupiens sed solum Cerdicum metuens, quosdam alios pagos Cerdico dedit ut sibi faveret.

<sup>139</sup> Ed. John E. B. Mayor, vol. 1, pag. 33.

<sup>140</sup> (Arthurus) universas Galliae provincias sibi subjugavit. Modredus vero regnare appetens in Britannia, sed solum Cerdicum regem Occidentalium Saxonum timens, dedit Cerdico ut sibi faveret septem alios pagos sive provincias, scilicet Sowthsex, Sowthreiam, Barkshire, Wilteshire, Dorset, Devenshire, et Cornubiam. Cerdicus autem his consentiens, suas provincias novis Anglis instauravit, et coronatus fuit more gentilium apud Wintoniam super Anglos.

Stellung von Wessex entsprechend, ausgebildet worden ist, und zwar im Anschluß an die galfridische Arthursage.

Während die Sachsen mit den Briten in Verbindung gebracht wurden, suchte man die Angiovinen als rechtmäßige Nachfolger der Sachsen zu charakterisieren. Dem Versuch des Gervasius von Canterbury (spätes 12. Jahrhundert), auch die Eroberung der Normannen, nicht explicite, aber implicite zu rechtfertigen, kommt zwar keine große Bedeutung zu. Abgesehen davon, daß er den britischen König Constantin, der aus der Hengistsage bekannt ist, zum Bruder Aldroens des Normannen macht<sup>141</sup>, behauptet er, in Germania, Saxonia, Langobardia, Normannia, Anglia lebten die Nachkommen der sieben Söhne Wodans.<sup>142</sup> Die Normannen werden von den Chronisten, die ausgesprochenen Parteischriftsteller ausgenommen, meist als Usurpatoren bezeichnet. Dies gilt auch für die Angiovinen. Deren Anhänger erinnerten allerdings daran, daß Heinrich II., als Sohn der schottischen Mathilde, ein Nachkomme König Alfreds sei.<sup>143</sup> Da bei der Schaffung dieser Genealogien, die mit Noa beginnen<sup>144</sup>, unsere Sagen nicht verwendet worden sind, brauchen wir von ihnen nicht zu sprechen.

---

<sup>141</sup> Vgl. *Gesta regum*, vol. 2, pag. 22.

<sup>142</sup> *Op. cit.*, pag. 22: *Iste Woden habuit septem filios et forsitan plures, ex quibus tanta populi multitudo procreata est, ut ex eis Germania, Saxonia, Langobardia, Normannia, Anglia et aliae quamplures provinciae replerentur.*

<sup>143</sup> Vgl. die Sage vom Traum König Edwards des Bekenners im *Livre de reis de Brittanie* . . .; ed. John Glover, pag. 129.

<sup>144</sup> Vgl. Hackenberg, *Diss.*, pag. 63.

---



## Fünfter Teil.

Die Bedeutung der Gründungssagen in der  
Literatur des Zeitalters der Renaissance.

## I. Die Kritik.

## Vorbemerkung.

Mit dem Namen Renaissance bezeichnen wir das Zeitalter der Tudors; wir werden uns aber im folgenden nicht an die durch die Regierungszeit der Dynastie gegebenen Zeitgrenzen halten, sondern die Anfänge der Stuartzeit in unsere Betrachtung einbeziehen. Diese soll uns zeigen, welche Bedeutung die Sagen in der Literatur des ausgehenden 15., des 16. und des beginnenden 17. Jahrhunderts gehabt, was die Dichter aus ihnen gemacht, was die Gelehrten über sie geäußert haben. Im Mittelalter sind die Dichter und die Gelehrten meist zusammen marschiert; jetzt aber trennen sich ihre Wege. Die Gelehrten haben, zum Teil wenigstens, den Glauben an die Sagen verloren, sie kritisieren und bekämpfen dieselben. Sie eröffnen unser Kapitel, und zwar haben die Kritiker als die Neuerer den Vorrang; ihnen schließen sich dann die Anhänger der Tradition an, die Dichter bilden den Schluß.

## 1. Die Kritik der mittelalterlichen Gelehrten.

Sind die Sagen schon im Mittelalter kritisiert worden? Die Frage kann nur unter gewissen Einschränkungen bejaht werden; denn einzelne Sagen waren für das Mittelalter schlechthin unantastbar, andere wiederum wurden nur in ganz speziellen Punkten angezweifelt. Zu diesen letztern gehören die Hengist- und die Arthursage. Diese beiden enthalten so viele unwahrscheinliche Elemente, daß eine Kritik geradezu gefordert wird. Zu ihnen gehören etwa der Turmbau Vortigerns, die Erbauung von Thongcaster, Arthurs Kampf mit den Riesen, die Geburt Merlins. Diese Teile der Sagen werden von den Chronisten etwa als *Incredibilia* bezeichnet, und manchmal alle oder einzelne einfach nicht erwähnt. Mit dieser indirekten Kritik befassen wir uns nicht. Man kann von ihrer Betrachtung um so mehr absehen, als wir durch die Werke von Brandenburg<sup>1</sup> und Fletcher<sup>2</sup> über die Stellung der Chronisten zur 'Arthur- und Hengistsage genügend orientiert sind. Zudem darf man aus dem Fehlen eines Zuges nicht auf absichtliche Auslassung aus kritischen Gründen schließen. Es kommt wiederholt vor, daß etwa ein Name wie 'Anglia oder Cornubia nicht von einem eponymen Helden hergeleitet wird.<sup>3</sup> Damit ist nicht gesagt, daß der betreffende Chronist nicht an die Sage von diesem Eponymos geglaubt hat, oder daß er in der Lage ge-

---

<sup>1</sup> Diss. — <sup>2</sup> The Arthurian Material.

<sup>3</sup> Vgl. Thomas of Elmham, der in seiner *Historia Monasterii S. Augustini Cantuariensis* Anglia von den Angeln ableitet. Sie haben nach seiner Ansicht dem Lande den Namen gegeben, weil sie in größerer Anzahl vertreten waren als die andern Stämme.

wesen wäre, sie positiv zu widerlegen. Wenn Geoffrey selbst in der *Historia* erklärt, der Name Cornwall komme entweder von Corineus oder aber von der Gestalt der Halbinsel<sup>4</sup>, so denkt er nicht im entferntesten daran, daß mit der Deutung des Namens sein Corineus steht und fällt.

Unter den wirklichen Kritikern des englischen Mittelalters werden gewöhnlich die beiden hervorragenden Chronisten William of Newsbury und Giraldus Cambrensis genannt. Man hat über ihre Ausführungen schon so viel Unrichtiges gesagt, aus ihnen so viel Unrichtiges geschlossen, daß deren genauere Untersuchung gerechtfertigt ist. Ein anderer Kritiker, der den Genannten durchaus ebenbürtig ist, jedoch meist nicht erwähnt wird, ist der Mönch Ranulphus von Chester. Er schließt sich dem Angelsachsen und dem Waliser würdig an. Einen Namen wird der Kenner der Geistesgeschichte noch vermissen: Roger Bacon. Dieser universale Geist hat sich leider nirgends über die Sagen ausgesprochen, sein Denken bewegte sich eben weniger in historischen als in philologischen und naturwissenschaftlichen Bahnen. So wissen wir nicht, was er zum Beispiel über die Brutus-sage gedacht hat, ob er, der große Philologe des 13. Jahrhunderts, imstande gewesen wäre, sie zu kritisieren, ihr beizukommen. Wir wissen nicht, ob er überhaupt an ihr gezweifelt hätte. Man darf die Fragen ruhig stellen, denn Bacon ist nicht durchwegs Neuerer gewesen. Er stellte ja noch die Forderung, daß alles wissenschaftliche Arbeiten im Dienste der Theologie zu geschehen habe.

Die schriftstellerischen Fähigkeiten des Wilhelm von

---

<sup>4</sup> A cornu Britaniae (1, 16).



Newsbury sind neuerdings trefflich gewürdigt worden.<sup>5</sup> Es ist typisch, daß sich gerade dieser hervorragende Chronist, dessen Urteilsschärfe und dessen unerhörten Freimut<sup>6</sup> wir noch heute bewundern müssen, gegen Geoffrey gewendet hat. Dies ist nicht geschehen, weil er etwa die Bedingungen der Entstehung der Sagen geahnt, weil er den gelehrten Aufbau der *Historia* erkannt hätte. Er ist ein Angelsachse, und vom Zorn gepackt hat er zur Feder gegriffen, als er das hohe Lied von Britanniens einstiger Herrlichkeit singen hörte. Seine kritischen Aussetzungen an der *Historia* hat er im Vorwort zu seiner *Historia Rerum Anglicarum* zusammengefaßt. Die Trojanersage läßt er ganz weg, er weiß anscheinend nichts mit ihr anzufangen; auch die übrigen Gründungssagen, etwa die von Ebraucus, läßt er unangetastet; ob er an sie glaubte oder nicht, besser gesagt, ob er etwas Positives gegen sie hätte vorbringen können, geht aus seinen Ausführungen nicht hervor. Wahrscheinlich hätte er es getan, wenn er imstande gewesen wäre. Wenn er Geoffrey einen Fasler nennt und ihn als literarischen Sklaven eines sensationslüsternen Publikums hingestellt, so geschieht es ganz allgemein im Hinblick auf die Briten- und besonders die Arthurverherrlichung.<sup>7</sup> Er kritisiert die Vorläufer und Nachfolger Arthurs, von denen Beda nichts sage; er will nichts von den britischen Erzbischöfen wissen und behauptet,

---

<sup>5</sup> Rudolf Jahnke: *Guilelmus Neubrigensis*. Ein pragmatischer Geschichtsschreiber des 12. Jahrhunderts; Diss., Jena 1911.

<sup>6</sup> Vgl. Brandenburg, Diss., pag. 56 ff.

<sup>7</sup> Jahnke, op. cit., p. 25, N. 3: *Gaufridus . . . fabulas de Arturo, ex priscis Britonum figmentis sumptas et ex proprio auctos, per superductum Latini sermonis colorem honesto historiae nomine, palliavit. . . .*

der erste Erzbischof sei Augustin gewesen; dann aber wendet er sich hauptsächlich gegen die Unwahrscheinlichkeiten der Arthursage, zum Beispiel gegen Arthurs Kampf mit den Riesen, von denen man seit Davids Zeit nichts mehr gehört habe. Er will nicht glauben, daß Arthur alle die Reiche erobert habe, von denen Geoffrey erzählt; auf dieser Erde, meint er, hätten sie garnicht Platz, Geoffrey scheine von einer andern Welt zu träumen. Der Hauptgegenstand seiner Kritik ist, wie gesagt, die Arthursage. Sie ist bedingt durch drei Faktoren, durch Williams Zugehörigkeit zur nüchternen nordenglischen Chronistenschule, durch seine Nationalität und durch seinen Haß gegen das Regiment des Adels; er haßt die romanartigen Darstellungen des Rittertums. Interessant ist, wie er seine Aussetzungen an Werke Geofreys, den er als Schmeichler des britischen Volkes bezeichnet, begründet.

Er stellt der Historia frühere Quellen gegenüber, und zwar sowohl sächsische als britische; er betont besonders deren Alter und ihre Übereinstimmung in bezug auf gewisse Geschehnisse. Warum erwähnen die alten Chronisten — er meint nicht nur Beda und Gildas — nichts von einem so unvergleichlichen Helden wie Arthur? Diese Art der Fragestellung und der Benutzung der Quellen läßt auf einen äußerst durchdringenden Geist schließen, der seiner Zeit um ein Beträchtliches voraus war. Noch viel erstaunlicher als seine Gewandtheit in der Verwendung der Literatur war sein Mut, mit bloßen Vernunftsgründen der mächtigen Tradition entgegenzutreten, und die fabulistischen Episoden der Arthurgeschichte abzulehnen, oder die gegenwärtigen politischen Verhältnisse der Wälschen zur Beurteilung der

Vergangenheit heranzuziehen. Die Kritik Wilhelms beschränkt sich, wie gesagt, in der Hauptsache auf die Arthursage und den Arthurkult, als dessen literarischen Apostel er Geoffrey betrachtet. Seine Ausführungen im Proömium sind sehr klug, aber eine eingehende Widerlegung der Gründungssagen, speziell der Brutussage, enthalten sie nicht.

Der zweite große Kritiker ist Giraldus Cambrensis.<sup>8</sup> Dieser Schriftsteller stand im Hofdienst der Angiovinen und hat als Kirchenpolitiker eine gewisse Rolle gespielt. Giraldus, der einer der bedeutendsten Schriftsteller des gesamten 12. Jahrhunderts ist, wird gewöhnlich angeführt unter den Chronisten, die Geoffrey durchschaut haben und nicht auf seine plumpe „Fälschung“ hineingefallen sind. Wir wissen<sup>9</sup>, daß er verschiedene Tatsachen der Historia zurückweist; es ist aber nicht zu übersehen, daß er ebenso viele anerkennt. Interessant ist seine Bemerkung, das Fehlen von Quellen sei an sich kein Grund, nicht an Arthur zu glauben. Die Quellen seien absichtlich zerstört worden, und zwar von Gildas selbst, weil sein Bruder von Arthur getötet worden sei. Gegen diesen Gedanken, dem wir bei den Humanisten wieder begegnen werden, konnten die autoritätsdurstigen Chronisten nichts einwenden. Auch die Kritik des Giraldus richtet sich, wenn man genau hinsieht, in der Hauptsache gegen die Überlieferung von Arthur. Die Unabhängigkeit, mit der der Chronist der letztern gegenübersteht, ist um so bemerkenswerter, als er ja von seiner Mutter her mit dem walisischen Herrscherhause verwandt war. Als Kenner der walisischen Anschauungen

---

<sup>8</sup> Vgl. Brandenburg, pag. 62 ff. — <sup>9</sup> Vgl. Brandenburg, loc. cit.



lehnt er sowohl den Herzog Walo als die Königin Wendo-loena ab<sup>10</sup> und behauptet, Geoffrey habe diese eponymen Helden von Wales erfunden, die Waliser selbst wüßten nichts von ihnen. Als Illustration zur Kritik, die Giraldus an Geoffrey geübt hat, wird gewöhnlich die Anekdote erwähnt, die dieser vom Waliser Meilerus berichtet. Dieser Mann hatte die Gabe, wahre Bücher von falschen zu unterscheiden. Sobald ihn nämlich die bösen Geister plagten, ergriff er ein Buch, dessen Inhalt wahr war, und sofort mußten die Peiniger weichen. Als er nun einst wieder von Geistern belästigt wurde, nahm er das Evangelium des Johannes zur Hand, und augenblicklich flogen die Geister fort wie Vögel. Da versuchte er es ausnahmsweise mit der Britengeschichte des Galfredus; sofort kehrten aber jene zurück und bedeckten nicht nur seinen Körper, sondern auch das Buch, das sie geradezu anzuziehen schien. Aus dieser Anekdote hat man geschlossen, daß Giraldus die ganze Historia als Fabelwerk betrachtet habe. Dies stimmt jedoch ganz und gar nicht. Belinus, Brennus und Aurelius sind für ihn historische Gestalten; ja er erzählt selbst von der trojanischen Abstammung der Briten. Wie tief der Mann von der Verwandtschaft zwischen dem Griechischen und dem Britischen, d. h. dem Trojanischen, das während des griechischen Aufenthaltes der Trojaner modifiziert wurde, überzeugt war, wie sehr er also an die trojanische Abstammung der Briten und somit an die Brutus-sage glaubte, beweist sein Kapitel über die Sprachen

---

<sup>10</sup> Vgl. Geoffrey, Historia 12, 19: . . . jam non vocabantur Britones, sed Gualenses: vocabulum sive a Gualone duce eorum, sive a Guales regina, sive a barbarie trahentes.

in der *Descriptio Kambriae*.<sup>11</sup> Er sucht nach Parallelen zwischen den verschiedenen Sprachen und schließt aus der Ähnlichkeit, die zwischen gewissen Substantiven, zum Beispiel Wasser und Salz sowie zwischen Zahlwörtern und Pronomina besteht, auf eine Verwandtschaft der britischen mit der griechischen Sprache.<sup>12</sup> Gewiß, Giraldus sagt in der *Descriptio*, die *Historia* Geoffreys sei fabelhaft, sie lüge. Er macht diesen Vorwurf dem Schriftsteller, weil dieser behauptet hatte, Wales habe den Namen von einem Gualo oder einer Guales.<sup>13</sup> Es geschieht einfach deshalb, weil er die Sache besser weiß; es ist ihm bekannt, daß die Sachsen alles Fremde wälsch nennen, und deshalb führt er die Bezeichnung

<sup>11</sup> Lib. 1, cap. 15.

<sup>12</sup> Pag. 193: Inter has autem gentes, quae Trojani reliquiae sunt excidii, soli Britones, quia multis forte post eversionem patriae annorum curriculis in Grecia detenti, tardius in occiduos hos Europae fines advecti sunt, et primaeva gentis suae vocabula, et originalis linguae proprietatem abundantius retinuerunt. Invenies etenim in his haec nomina: Oeneus, Resus, Eneas, Hector, Achilles, Eliodurus, Theodorus, Ajax, Evander, Ulixes, Elena, Elissa, Wendoloena et alia multa in hunc modum antiquitatem redolentia. Notandum etiam, quod verba linguae Britannicae omnia fere vel Graeco conveniunt vel Latino. Graeci Ydor aquam vocant, Britones Duur; salem Hal. Britones Halein: Mis, Tis, pro ego et tu, Britones autem Mi, Ti . . .; vgl. Des. Camb. 1, 5, p. 171: Haec aqua (sc. Sabrina) multis olim temporibus, inter Kambriam et Loegriam, hoc est inter Walliam et Angliam, marchia fuit. Haec Britannice Haveren, a nomine puellae filiae scilicet Locrini, ibi a noverca submersa, vocata est. Unde et Latine, mutatione aspirationis in S. ut in distortis a Graeco in Latinum fieri solet, dicta est Sabrina. Sicut pro hal, sal; hemi, semi; hepta, septem; Des. Cam. 1, 7, p. 178: Eorum autem qui Kembraec, linguam Kambricam, a Kam Graeco, hoc est, distorto Graeco, propter linguarum affinitatem, quae ob diutinam in Grecia moram contracta est, dictamasserunt, probabilis quidem et verisimile est, minus tamen vera relatio.

<sup>13</sup> Woher hat Giraldus die eponyme Heldin Wendoloena? Geoffrey sagt Guales.



Wales auf sie zurück.<sup>14</sup> Damit ist aber garnicht gesagt, daß er das Prinzip der Schöpfung eponymer Helden erkannt hat. Er leitet Sabrina von der Tochter Locrins ab, Kambria von Kamber, dem Sohne des Brutus. Obgleich ihn seine Vernunft zu mancher kritischen Bemerkung über Geoffreys Arthurgeschichte, seine genaue Kenntnis der walisischen Verhältnisse zum Vorwurf der Lüge veranlaßten, obgleich der die Anekdote von Meilerus erzählt, an der Brutussage — und dies ist für uns wichtig — hat er nicht gezweifelt; er hat nicht nur an verschiedenen Orten ihre Gestalten erwähnt, sondern sie durch seine philologischen Kenntnisse, die uns an sich nichts angehen, zu stützen gesucht, oder besser, er hat sie zur Erklärung sprachlicher Erscheinungen verwendet. Von einer Kritik ist keine Rede. Während Wilhelm in seinem Rassenhaß Anstoß nimmt an der unmäßigen Verherrlichung der Briten, zieht Giraldus gegen die Unwahrscheinlichkeiten der Arthursage zu Felde; er urteilt jedoch milder als der Angelsachse. Beide weisen die Fabel von der Feeninsel Avalon zurück; Arthur ruht nicht auf Avalon, sondern in Glastonbury; wir wissen, daß Giraldus von der Auffindung seiner Leiche berichtet.

Der dritte im Bunde ist Ranulphus Higden, der Mönch von Chester. Da die Ausführungen Malmesburys, ja selbst Bedas für ihn nicht immer schlechthin maßgebend gewesen sind, wurde er als *madidus monachus* verschrien. Auch seine Kritik bezieht sich in der Hauptsache auf die Arthursage. Daß Utherpendragon mit Hilfe

---

<sup>14</sup> Des. 1, 7: Saxones enim, occupato regno, Britannico, quoniam lingua sua extraneum omne Wallicum vocant, et gentes has sibi extraneas Walenses vocabant. Et inde, usque in hodiernum barbara nuncupatione et homines Walenses, et terra Wallia vocitatur.



Merlins die großen Steine auf der Salisbury plain nach England gebracht haben soll, scheint ihm nicht recht glaubhaft<sup>15</sup>, jedenfalls ist er sich über deren Bedeutung trotz der Belehrung Geoffreys nicht klar. Geoffrey hat ja auch erzählt, Arthur habe zur Zeit des Kaisers Leo den Lucius geschlagen; das kann aber, meint Higden, nicht stimmen. Keine römische Geschichte weiß etwas von diesem Lucius, und zur Zeit, da Leo regierte, hat Arthur nicht gelebt.<sup>16</sup> Und wenn Geoffrey sagt, er wundere sich, warum Gildas und Beda Arthur nicht erwähnten, so erwidert Higden, es sei noch viel merkwürdiger, warum Geoffrey so viel von Arthur zu erzählen wisse, dem die alten berühmten Historiker doch so wenig Aufmerksamkeit zugewendet hätten. Es sei eben Sitte unter den Völkern, irgendeinen Helden über die Maßen zu loben; wie die Griechen Alexander, die Römer Octavian, die Engländer Richard, die Franzosen Karl, so preisen die Briten ihren Arthur.<sup>17</sup> Die kluge Kritik

---

<sup>15</sup> Vgl. Polychronicon II, 22: . . . nec tamen liquido perpenditur qualiter aut quare ibi sunt constructi; V, 312: Utherpendragon — qui secundum traditionem historiae Britannicae, si fas sit credere, ope Merlini vatis adduxit de Hibernia Coream Gigantum, quae nunc in planis Sarum Stanhenges dicitur.

<sup>16</sup> Vgl. Polychronicon V, 334: Item dicit Arthurum tempore Leonis imperatoris Lucium Hiberium, respublicae procuratorem extinxisse, cum tamen juxta omnes historias Romanas constet nullum Lucium eo tempore rempublicam procurasse, neque illum Arthurum ullatenus tempore Leonis regnasse, neque etiam tunc natum fuisse.

<sup>17</sup> Loc. cit. Denique Gaufridus dicit se mirari quod Gildas et Beda nullam de Arthuro in suis scriptis fecerunt mentionem; immo magis mirandum prout cur ille Gaufridus tantum extulerit, quem omnes antiqui veraces et famosi historici poene intactum reliquerunt; sed fortassis suos est cuique nationi aliquem de suis laudibus attollere excessivis, ut quem admodum Graeci suum Alexandrum, Romani suum Octavianum, Angli suum Ricardum, Franci suum Karolum, sic Britones suum Arthurum praeconantur.

unseres Chronisten fiel dem Übersetzer seines Werkes, John Trevisa, auf die Nerven; er glaubt zwar, daß man Arthurs Ruhm oft übertrieben habe, aber, so argumentiert er, erzählt Johannes in seinem Evangelium nicht auch vieles, worüber Markus, Lukas und Matthäus schweigen; ist Johannes deshalb nicht zu trauen?<sup>18</sup> Higdens Kritik war garnicht so radikal, daß eine Abwehr von seiten der Kritiklosen und gläubigen Nachbeter Geoffreys nötig gewesen wäre. Obgleich er die Albinafabel nicht erwähnt und die warmen Quellen von Bath als ein Werk der Natur bezeichnet und obgleich er als guter Kenner der Altertümer seiner Stadt die Meinung äußert, sie verdanke wohl römischem und nicht britischem Fleiße ihre Entstehung<sup>19</sup>, so ist nicht zu übersehen, daß er auch viele Angaben der Historia annimmt und verteidigt. An Brutus zweifelt er nicht, ebenso wenig an den spätern Britenkönigen, wie etwa Leir oder Bladud, den auch er als Gründer von Bath ansieht.<sup>20</sup> Bei seiner Darstellung der Hengistgeschichte stellt er Geoffrey als gleichwertige Quelle neben Beda und

---

<sup>18</sup> Vgl. op. cit., vol. V, p. 337 ff.: *Seint John in his gospel telleþ meny þinges and doyngeþ þat Mark, Luk, and Matheu spekeþ nouȝt of in here gospelles ergo, John is nouȝt to trowynge in his gossell . . .*

<sup>19</sup> Op. cit., vol. II, 78: *Nam intuenti fundamenta lapidum enormium videtur potius Romano seu giganteo labore, quam Britannico sudore fundata extitisse.*

<sup>20</sup> Op. cit. II, 58: *Bathoniam urbem sive Badonem construxit rex Britonum nomen Bladud, nigromanticus, filius Leill; quam ex nomine suo vocavit Caerbadum, quae post ab Anglis vocata est Achamannia, id est, urbs Achamanni, et tandem dicta Bathonia. Willelmus de Pontificis libro secundo. In hac urbe calidarum balneorum late emergens auctorem Julium Caesarem habere creditur. Ranulphus Sed Gaufridus Monemutensis in suo Britannico libro asserit regem Bladud hujus rei fuisse auctorem.*

Malmesbury, und wenn er erwähnt, daß nach der Ansicht des Ambrosius Helena eine stabularia gewesen sei, setzt er auch hinzu, allerdings ohne sich zu entscheiden, die Britengeschichte betrachte sie als die Tochter des britischen Königs Coel.<sup>21</sup> Schon bei der Betrachtung der Hengistsage haben wir darauf hingewiesen, daß sich verschiedene mittelalterliche Chronisten bei der Darstellung der spätbritischen Geschichte dem absoluten Einfluß Geoffreys insofern entzogen haben, als sie außer der *Historia* die Kirchengeschichte Bedas benützen.<sup>22</sup> Keiner hat wie William of Newburgh aus den Abweichungen der Berichte die Konsequenzen gezogen. Entweder haben sie versucht, die verschiedenen Darstellungen zusammenzuschweißen, oder aber sich damit begnügt, zu sagen, in dem und dem Punkte stimme Geoffrey nicht mit Beda überein; die *Historia* des ersteren sei eben in ihren letzten Abschnitten fabelhaft.<sup>23</sup>

Fragen wir uns noch einmal, was und weshalb kritisiert worden ist. Die Sagen von Havelok und Buern, von Angela und Joseph von Aremathia kommen für die Beantwortung nicht in Betracht. Wenn diese literarisch späten Sagen in vielen Werken fehlen, so ist damit nicht gesagt, daß deren Verfasser von der Geschicht-

---

<sup>21</sup> Vgl. op. cit., vol. 5, pag. 136: Hanc Helenam dicit Ambrosius fuisse stabulariam apud urbem Treverensem in Gallia et ob insignem pulchritudinem a Constantino Caesare ductum; sed historia Britonum dicit eam fuisse filiam Coeli regis Britonum prout supra dictum est.

<sup>22</sup> Vgl. Gervasius von Canterbury; Thomas Rudburne.

<sup>23</sup> Vgl. Richard von Cirencester, vol. I, pag. 203ff. Über Cedwalla äußert sich Geoffrey falsch, er ist nach Beda nicht Brite, sondern Ostsachse. . . . Nam Cestrensis sicut dicit in sua Polychronicon, reputat Historiam Galfredi in fine fabulosam.



lichkeit der Gestalten nicht überzeugt gewesen wären. Sie sind nur ausnahmsweise Gegenstand kritischer Bemerkungen.<sup>24</sup> Im Mittelalter sind nur zwei Sagen wirklich kritisiert worden, die Hengist- und die Arthursage, und zwar weil sie erstens mit der Überlieferung, mit den andern Quellen nicht in Übereinstimmung standen und zweitens weil sie, teilweise wenigstens, der Vernunft widersprachen. Diese Kritik ist für die Folgezeit wichtig geworden. Abgesehen davon, daß später gelehrte Humanisten es nicht verschmähten, die Worte Wilhelms von Newburgh zu zitieren, war es bedeutsam, daß sie sich auf Sagen bezog, die in der *Historia* standen, also im selben Werke wie andere Gründungssagen. Seit dem 12. Jahrhundert war so ein Mißtrauen gegen Geoffrey wach geworden, ein Mißtrauen, das immer stärker geworden ist und schließlich zum Zweifel an der *Historia* überhaupt geführt hat.<sup>25</sup>

## 2. Die Kritik der Humanisten.

Rabelais: Je trouve en l'escriture sacrée que Cayn fut premier bastisseur de ville: vray donc semblable est, que la premiere il de son nom nomma Caynon (Chinon), comme depuis ont à son imitation tous fondateurs et instaurateurs de villes, imposé leurs noms à icelles! <sup>26)</sup>

Das Ursprungsland der humanistischen Geschichtsschreibung ist Italien. Es hat die ersten modernen historiographischen Leistungen zu verzeichnen. Einer der

<sup>24</sup> Vgl. die Kritik Mannings an der Sage von Maiden Ynge: die Sage von Königin Angela.

<sup>25</sup> Unter den mittelalterlichen Kritikern wird oft Abt Whethampstede erwähnt; wir haben leider seine kritischen Äußerungen nirgends finden können.

<sup>26</sup> Sébillot: *Le Folklore de France*, vol. 4, *Le peuple et l'histoire*, pag. 214.

mannigfachen Gründe des Aufschwunges war sicher der glänzende Stand der Philologie, die für den Fortschritt der Historiographie viel bedeutsamer war, als gemeinhin angenommen wird. Dazu kam, daß die Geschichte von Gelehrten und Staatsmännern geschrieben wurde, die der Gegenwart und der Vergangenheit nicht kühl, aber kritisch gegenüberstanden, und die einen Einblick hatten in das wahre historische Geschehen. Sie benützten ihre moderne Auffassung vom Staat und dem Menschen bei der Beurteilung früherer Vorgänge und verwarfen in ihrer oft nüchternen Art die fabelhaften Vorgeschichten der Nationen und der Städte. Sie waren den Historikern anderer Völker gegenüber im Vorteil, weil sie die neuentdeckten und neu gewerteten Schätze der Antike verwenden konnten; wenn sie über die Geschichte der vergangenen Jahrhunderte schreiben wollten, so standen ihnen eben alte Quellen zur Verfügung, die es ihnen ermöglichten, mit allen fabelhaften Überlieferungen aufzuräumen. Nirgends flossen die Quellen so zahlreich wie in Italien. Was nützten Textkritik und Archivforschung, wenn keine Zeugen vorhanden waren? Wenn es auch möglich war, den Wert mittelalterlicher Quellen richtig zu beurteilen, fabelhafte Frühgeschichte zu widerlegen, so war der nationalen Geschichtsforschung damit, wenigstens anfänglich, ein verzweifelt geringer Dienst geleistet; denn an die Stelle der Fabeln trat ein Nichts, eine Unsumme von Vermutungen und Fragen. Es wird niemand erwarten, daß das Neue sich in Italien sofort und allgemein durchgesetzt habe, daß Gründungsfabeln von allen Schriftstellern abgewiesen worden seien. Nicht alle haben, wie etwa der große Bruni, die mittelalterlichen Fabeln und Sagen als solche

erkannt; einem Corio zum Beispiel scheint es Freude gemacht zu haben, in seiner Stadtgeschichte, die von andern Humanisten zurückgewiesene Fabel von der Gründung Mailands durch Subres, einen Nachkommen Noahs zu erzählen. Die Anerkennung alter Traditionen geschah manchmal auch wissentlich, aus recht unwissenschaftlichen Gründen.<sup>27</sup>

Die Italiener wurden die Lehrmeister der übrigen europäischen Völker, und mehr als einem haben sie die erste kritische Landesgeschichte geschenkt. Wenn schon in Italien sich das Neue nur langsam und allmählich durchzusetzen vermochte, um wieviel mehr mußte das erst in andern Ländern der Fall sein. Gewiß, in England, Deutschland und Frankreich beginnt es im späten 15. Jahrhundert zu gären; die Zeit, in der die mittelalterlich theologische Geschichtsauffassung absolute Geltung hatte, ist um. Wie sollten aber die Gelehrten — und darauf kommt es uns gerade an — die fabelreichen und sagendurchwucherten Vorgeschichten ihrer Länder und die Gründungssagen ihrer Städte kritisieren, wenn sie der selbstsicher auftretenden Tradition entweder garnichts oder im günstigsten Falle ein paar Bemerkungen aus Cäsar, Tacitus oder Agricola entgegenstellen konnten. Da mußten Philologie und historische Hilfswissenschaften weiter helfen; und wenn ersprießliche Kritik geübt worden, so ist es zumeist unter ihrem Beistande geschehen. In Deutschland stand die Geschichtsschreibung am stärksten unter dem Einfluß der früheren Anschauungen, stand die historische

---

<sup>27</sup> Vgl. E. Fueter: Geschichte der neuern Historiographie, München und Berlin 1911, pag. 45.



Kritik im großen und ganzen auf niederer Stufe.<sup>28</sup> Wohl lehnten die bedeutenderen Humanisten einzelne Sagen ab; andere hingegen überlieferten sie weiter und trugen sie mit mehr oder weniger großer Sicherheit als historische Wahrheit vor.<sup>29</sup> Der Geschichtsschreibung der damaligen Zeit eignet ein starker nationaler Zug; dieser hat einerseits die Aufmerksamkeit auf die Erforschung der eigenen Vergangenheit gelenkt, hat sogar teilweise beigetragen zur Zerstörung der Fabel von der trojanischen Abstammung der Franken, anderseits aber ist er mit Schuld, daß man mit Hilfe biblischer Angaben, aller möglichen und unmöglichen Etymologien und Zitaten aus antiken Autoren neue Fabeln geschaffen hat, die erzählten vom hohen Ruhm der Ahnen, dem hohen Alter der Städte. Zeitgenössisches Empfinden hat zu allen Zeiten die Forschungen der Gelehrten beeinflußt. Wenn einzelne Sagen nicht kritisiert, oder wenigstens nicht rückhaltslos abgelehnt werden konnten, so hing dies auch oft mit dem damaligen Stand der etymologischen Wissenschaft zusammen, und gerade auf Etymologien waren die Gelehrten versessen. Das Streben, geographische Namen etymologisch zu deuten, läßt sich mit dem Einfluß des italienischen Humanismus und der größern Kenntnis antiker Sprachen erklären.<sup>30</sup> Die meisten Namen-erklärungen waren falsch. Wie schwer es war, richtige Etymologien zu geben, zeigen die Werke eines Mannes

---

<sup>28</sup> Vgl. Fueter, *op. cit.*, 181 ff.

<sup>29</sup> Vgl. P. Joachimsen: *Geschichtsauffassung und Geschichtsschreibung in Deutschland unter dem Einfluß des Humanismus*, I. Teil, Leipzig und Berlin 1910.

<sup>30</sup> Vgl. O. Markwart: *Wilibald Pirckheimer als Geschichtsschreiber*, Diss., Basel, Zürich 1886, pag. 76 ff.

wie Pirckheimer, der doch in den Deutungsversuchen ziemlich vorsichtig und zurückhaltend war.

Was oben über die deutsche Historiographie angedeutet worden ist, gilt teilweise auch für die französische. Frankreich war allerdings Deutschland gegenüber im Vorteil. Es hatte den Cäsar, der sich ganz anders ausschöpfen und ausdeuten ließ als der teilweise sehr schwer verständliche Tacitus. Es ist kein Zufall, daß Robert Gaguin in seinem *Compendium de origine et gestis Francorum*<sup>31</sup> die traditionelle Trojanersage gerade mit dem Hinweis auf Cäsar anzweifelte.<sup>32</sup> Dazu kam, daß seine erste Landesgeschichte in humanistischem Sinne von einem Italiener geschrieben wurde. König Ludwig XII. hatte den Veroneser Paulus Ämilius aus Rom kommen lassen und ihm den Auftrag erteilt, die Geschichte des französischen Königtums zu schreiben. Er war als Fremder besonders geeignet, da er als solcher den alten Traditionen von vorneherein viel objektiver gegenüberstand als ein Einheimischer. In seinem Werk *De rebus gestis Francorum* II, 10, an dessen Vollendung ihn leider der Tod hinderte, hat er die nationalen Legenden den kritischen Grundsätzen der Brunischule gemäß behandelt und sie entweder garnicht erwähnt, oder aber mit der größten Sicherheit und Ruhe abgetan. Die Geschichte von der trojanischen Abstammung der Franken, zum Beispiel, bezeichnet er als eine bloße, von den Franzosen aufgestellte Behauptung. Im 16. und 17. Jahrhundert

---

<sup>31</sup> Zuerst Paris, 1495, vgl. Fueter, op. cit., pag. 141.

<sup>32</sup> Vgl. R. Gaguin: *De origine et gestis Francorum* . . .; 1497. Lugduni (J. Trechsel) I, 1: Verum cum haec de sycambriis et francorum exortu constantissime narrentur: suboritur tamen mihi ex sententia caesaris non sine ratione dubitatio.

fand Ämilius Gesinnungsgenossen; Historiker wie Mézeray, Philologen und Dichter wie Jacques Peletier du Mans<sup>33</sup> und Bonaventure Desperiers, um nur einige zu nennen, bekannten sich zu ähnlichen kritischen Ansichten; die letztern wandten sich gegen den etymologischen Betrieb, wagten sich sogar an Varro und verspotteten mit glänzendem Witz jahrhundertalte Traditionen. An Anhängern des Alten war allerdings kein Mangel. Die Arbeit des Ämilius, des Italieners, wurde nie populär, ihr Verfasser war zu konsequent vorgegangen. Die nationalen Legenden waren den Franzosen mehr als bloße Meinungen. Selbst das gebildete Publikum verlangte zum mindesten einen Kompromiß zwischen gelehrter Kritik und patriotischer Sage; dieser ist dann vom Hofhistoriographen Karls IX., Du Haillan geschaffen worden.<sup>34</sup>

In England nahmen die Dinge einen ähnlichen Verlauf. Auch hier schrieb ein Italiener die erste moderne Landesgeschichte, und auch hier standen sich die Anhänger des Neuen und des Alten gegenüber; und genau wie in Frankreich stand das große Publikum auf Seite der letztern. Das einfache Volk kümmerte sich erst recht nicht um die Literatur; was sollte es auch anfangen mit den verschiedenen Hypothesen und Auffassungen der Gelehrten. Der einfache Londoner aus der Zeit Elisabeths erzählte dem wißbegierigen fremden Reisenden die schönen Sagen von Brutus, von Joseph von Armathia und von Julius Cäsar, dem Erbauer des Tower. Wir wissen, daß man noch im 16. Jahrhundert in poli-

<sup>33</sup> Vgl. Clément Jugé: Jacques Peletier du Mans (1517—82), Paris 1907, Thèse.

<sup>34</sup> Vgl. Fueter, *op. cit.*, pag. 141.



tischen Schriften mit den Sagen zu argumentieren pflegte. Dazu kam, daß auch in England das Zeitalter des Humanismus und der Renaissance durch einen starken nationalen Zug gekennzeichnet wird, und fast noch mehr als die Valois in Frankreich, fühlten sich die Tudors in England mit der alten historischen Tradition verwachsen.<sup>35</sup> So standen auch hier der Kritik von vornherein schwere Hindernisse entgegen; und man begreift, daß in der Brust des Durchschnittsgelehrten, der in dünkelfhafter Selbstüberhebung und unbewußtem Selbstbetrug in den vorangegangenen Jahrhunderten meist nur Zeiten des Barbarenlateins und der Möncherei erblickte, die Freude an nationalen Leistungen und Überlieferungen mit dem Hochmut des Ciceronianers stritt.

Am Anfang des 16. Jahrhunderts war der Urbinate Polydor Vergil vom Papste Alexander als Vizekollektor des Peterspfennig nach England geschickt worden. Während seines Aufenthaltes erhielt er vom König Heinrich VII. den Auftrag, eine Geschichte Englands zu schreiben. 1534 erschienen zu Basel seine *Anglicae historiae* (das ganze Werk 1555).<sup>36</sup> Vergil war ein Fremder; aber er kannte das Land, dessen Geschichte er zu schreiben hatte. Wenn man seinem Werk auch etwa den Vorwurf macht, und mit Recht macht, daß es von

---

<sup>35</sup> Die Bemerkung Fueters, op. cit., pag. 140: Nicht nur fühlten sich Dynastie und Volk in Frankreich ganz anders mit der alten historischen Tradition verwachsen als etwa das „illegitime Geschlecht der Tudors (!) . . .“, ist grundfalsch.

<sup>36</sup> Wir zitieren nach der leicht zugänglichen englischen Übersetzung, die Sir Henry Ellis für die Camden society herausgegeben hat: Polydore Vergil's English history, from an early translation preserved among the Mss. of the old royal library in the British Museum; vol. 1, containing the first eight books, London 1846, Publications of the Camden society, v. 5, vol. 36.

Wilhelm dem Eroberer weg die Geschichte bloß nach der Reihenfolge der Könige gliederte, daß historische Gesichtspunkte fehlten und die Reflexionen nur moralisch-erbauliche Zwecke verfolgten, ist es trotzdem als ein Markstein in der Geschichte der englischen Historiographie zu betrachten. Es kommt dem Humanisten vor allem darauf an, nach sichern Quellen zu arbeiten. Deshalb sucht er überall nach den ältesten Zeugnissen und wendet sich dabei selbst an Könige, wie Jakob IV von Schottland. Sein Forschen war von Erfolg gekrönt; er hat zum Beispiel die wichtige Schrift des Gildas *De excidio Britanniae* wieder entdeckt. Er beklagt allerdings, daß die Werke der Antike nicht viel Aufschluß über die frühere Geschichte des Landes gewähren, daß Griechen und Römer nicht mehr über die Insel geschrieben haben. Seine Kritik beruht fast ausschließlich auf der Verwendung antiker Autoren; er war Quellenkritiker und nicht Philologe; sobald er einen Römer zitieren kann, wird sein Urteil scharf. Er macht zwar einmal die gefährliche Bemerkung, es könnten alte Schriften verloren gegangen sein, und wenn Griechen und Römer gewisse Tatsachen der Tradition nicht erwähnten, so sei dies für ihn noch kein absolut zwingender Grund, diese restlos abzulehnen; Britannien lag eben sehr weit ab und war den genannten Völkern lange Zeit hindurch unbekannt geblieben. Vergil beginnt mit Brutus und erzählt, fortwährend kritisierend, die gesamte Britengeschichte. Kann man ihm deshalb den Vorwurf machen, er bleibe in Halbheiten stecken, er habe den Tudors wegen nicht gewagt, keltische Nationallegende ganz aus der Geschichte zu streichen? Die Bejahung der Frage liegt sehr nahe und ist zu be-

greifen; zu billigen ist sie jedoch nicht. Eine wirklich kritische Britengeschichte konnte er gar noch nicht schreiben; die restlose, klare Widerlegung der Tradition war ihm noch nicht möglich, er hätte höchstens die ganze Vorgeschichte weglassen können. Hätte er damit der englischen Geschichtsforschung einen Dienst erwiesen? Gewiß, der Italiener nahm Rücksicht auf die damalige Zeit, wenn er sein Werk mit Brutus begann, aber nicht in dem Sinne, daß er ihr seine Überzeugung geopfert hätte. Fast alle Chronisten erzählten von den alten Königen. Wenn Polydor fruchtbare Arbeit leisten wollte, mußte er zur Tradition Stellung nehmen und sie Schritt für Schritt verfolgen. Hätte er die Tradition für wertlos gehalten, sie als unhistorisch erkannt und sie mit ein paar kurzen Bemerkungen abgelehnt, so wäre seine Stimme nicht gehört worden, hätte man sie kaum beachtet. Gerade darin liegt unserer Ansicht nach sein Verdienst, daß er die Tradition ernst nahm und sich bemühte, Wahres von Falschem zu scheiden; wer will ihn schelten, wenn er dabei vorsichtig zu Werke ging? Muß diese Vorsicht mit unwissenschaftlichen Motiven begründet werden?

Vergils moderner Standpunkt und seine Unabhängigkeit ältern Anschauungen gegenüber wird klar, wenn er von der Einteilung des Landes und den frühern Namen oder den Bezeichnungen einzelner seiner Teile spricht. Was kümmern ihn die Ausführungen der mittelalterlichen Chronisten über die Grenze zwischen Loegria und Albania? Der Grenzfluß zwischen England und Schottland ist der Tweed. Was kümmern ihn ihre Erzählungen von den eponymen Helden und Heldinnen? Die Geschichte der Albina erwähnt er garnicht, sondern



behauptet, wie später die meisten Humanisten, das Land habe den Namen Albion wegen seiner weißen Felsen erhalten.<sup>37</sup>

Auch den Helden Gualo läßt er in der Versenkung verschwinden. Die Bezeichnung Wales stammt von den Sachsen. Vergil glaubte, daß er der erste sei, dem diese Erkenntnis gekommen; er täuschte sich; mit sichtlicher Freude wiesen seine Gegner später auf die gleiche Namendeutung des Giraldus Cambrensis hin.<sup>38</sup> Daß er den Namen Cornwall nicht von Corineus ableitet, ist fast selbstverständlich; er meint, er sei eine Zusammensetzung von Horn und Gallien und erklärt ihn mit der hornförmigen Gestalt und den ersten gallischen Einwohnern der Halbinsel.<sup>39</sup> Mit eben derselben Selbstverständlichkeit verzichtet er auf die volkstümliche Etymologie England = Hengistland. England hat seinen Namen von den Engländern; und diese hinwiederum werden so genannt entweder von ihren frühern Wohnsitzen oder nach einer Königin.<sup>40</sup> So vorsichtig sich der Gelehrte über die Bedeutung der Namen ausgesprochen hat, so kritisch steht er den Sagen über die Gründung der britischen Städte gegenüber. Er konnte sich auf die

---

<sup>37</sup> Ellis, pag. 31 ff.

<sup>38</sup> Pag. 12: This is the trewe forme and derivation of their name, which (for as mutche as I knowe) noe man hath fownde owt heretofore; so that who so thinketh thath they have their name ether of Kinge or quene of like appellation no doubte thei are deceived.

<sup>39</sup> Pag. 14: I have found for Cornewall not Cornubia but Cornu-gallia, whoe showlde seye the name were fourmed of an horne, whose figure it representithe, anf of Fraunce, of which it receaved the firste inhabitantes.

<sup>40</sup> Vgl. die Sage von Angela, pag. 112: The Englishemen, ether of the place or of there queene so called.

antiken Autoren berufen. Er nennt zwar die meisten Städtegründer und Fürsten, die aus der *Historia Geoffreys* bekannt sind; wenn er aber von ihren Taten berichtet, setzt er fast immer hinzu: die Leute sagen, meinen, glauben. Vergil war nicht imstande, die ganze Schar von Britenkönigen kritisch zu sichten; an ihre Städtegründungen aber hat er meist nicht geglaubt; er bezweifelte wenigstens, daß in den Namen der Städte die der Fürsten zu finden seien. Nachlässige Schreiber haben die Städtenamen seiner Ansicht nach mit den alten britischen Königen in Verbindung gebracht, Namen, die in Wirklichkeit erst später, von Engländern, Dänen und Normannen erfunden worden sind. Weder bei Cäsar und Tacitus, noch bei Strabo, Ptolemäus und Plinius lese man von Canterbury, Bath, Carlisle und Leicester; wären diese vorhanden gewesen, dann könnten sie den Schriftstellern nicht unbekannt sein.<sup>41</sup> Ganz sicher ist es, daß Cäsar mit den heißen Quellen von Bath, die im Mittelalter, zwar nicht von Geoffrey, aber von andern Chronisten mit dem Römer in Verbindung gebracht worden waren, nichts zu tun hat; er ist ja garnicht soweit vorgedrungen; ebensowenig ist er der Erbauer des Tower, denn er spricht selbst nie von dieser Burg und ist auch nie nach London gekommen.<sup>42</sup> Über die Gründung der

---

<sup>41</sup> Pag. 48: Here was an evident token of the neglicence of writers, which, having noe regarde of times passed, affirmed the names of townes to be geaven of the ould British Kings, which indeade were after invented bie the Englishe menne, Danes, and Normans. For whoe hathe redde in Caesar, Tacitus, Strabo, Ptolomei, or Plinie, Caunterburie, Bathe, Caerliel, Leicester, or enie such like names of townes, of which sorte if there hadde ben enie at that time, undowbtedlie thei cowlde not have ben obscure and unknowne to them.

<sup>42</sup> Pag. 40: The Towre, as yeat there remaininge; the which

Stadt selbst war sich Vergil wohl nicht im klaren. Er erwähnt wohl den Ludd und sagt, er habe die Stadt durch den Bau von Mauern und Türmen geschützt und verschönert und deshalb habe sie nach ihm Luddstoune geheißen. Er weiß jedoch, daß Tacitus die Form Londinium hat und meint, aus seinen Ausführungen gehe hervor, daß die Stadt einst nicht sehr wichtig gewesen sei. Er hatte Mißtrauen gegen die Traditionen von der früheren Geschichte der englischen Hauptstadt, aber er konnte gegen diese nicht aufkommen. Wenn er sich etwa nicht für oder wider entscheiden kann und auf eine Frage keine Antwort findet, fährt er mit der Bemerkung „sei dem, wie ihm wolle“ ruhig weiter. Die Hauptsache ist schließlich doch die Gegenwart; mag London einst von großer Bedeutung gewesen sein oder nicht, heute ist es die herrlichste Stadt des Landes, das Haupt der Nation, der Wohnsitz der Könige.

Die Gegner Vergils haben ihm den Vorwurf gemacht, er sei parteiisch; als Italiener habe er nur die Größe seines eigenen Staates anerkannt und böswillig die gesamte Britengeschichte angezweifelt. Dies stimmt nicht. Vergil schreibt möglichst objektiv, aber böswillige Verleumdung liegt ihm absolut fern. Er glaubt allerdings zum Beispiel nicht, daß der britische König Arviragus die Römerin Genuissa, die Tochter des Kaisers Claudius zum Weibe genommen habe, weil Sueton, der doch die Namen der Töchter des Kaisers angibt, nichts von einer Genuissa erzählt. Als Gelehrter konnte er diese Tat-

---

being well embateled with manie turrets, whereof it hathe the name, the vulgars surmise to have been erected by Julius Caesar, whoe, indeed, made noe mention of London, bie cause he cam not tither.



sache nicht ignorieren. Er glaubt jedoch, daß Helena die Tochter des Fürsten Coel war und will sich nicht jenen anschließen, die behaupten, die Mutter des großen Constantin sei die Konkubine des Constantius gewesen.<sup>43</sup> Vergil entscheidet hier für die Tradition. Diese „Freundlichkeit“ ist vielleicht mit seinem Respekt vor kirchlichen Überlieferungen, vor Legenden und Wundergeschichten zu erklären. Wenn er sich, im Gegensatz zu andern italienischen Humanisten, bei der Darstellung dieser Dinge auch hütete, geringschätzig oder gar höhnische Worte zu sprechen, so war er doch nicht ganz kritiklos; zum Bericht über den Untergang der 11000 Jungfrauen setzt er sein vielsagendes „as menn saye“.

Wie stellt der Italiener die Brutus- und die Hengistsage dar? Über die letztere können wir uns kurz fassen.<sup>44</sup> Er kombinierte die Nachrichten Bedas, Gildas und Geofreys. Während er sich jedoch dem letztern gegenüber vorsichtig verhält, schreibt er die beiden andern ruhig aus. Der strenge Brite Gildas zumal, dessen Werk er ja 1525 zum ersten Male ediert hatte, schien ihm ein unverdächtigere Zeuge; und so ist er denn auf dessen unhistorischen Bericht vom Bau der römischen Mauern in Britannien hineingefallen.<sup>45</sup> Er erzählt ungefähr wie folgt: Um innere Kämpfe zu vermeiden, wählen die Briten einen König. Aus der Wahl geht der edle, tüch-

---

<sup>43</sup> 90: Constantius the nephew of Claudius bie his doughter ... camme into Brittain, and forthewith revived quietnes in the same, espousing in matrimonie Helena the dowghter of a certain prince Coill, a virgin of wonderus goodlie beawtie. I have not thowght goodd to agree with them which have lefte in memorie, that Helena was the concubine of one Constantius.

<sup>44</sup> Vgl. das oft zitierte Werk von Fletcher über das Arthur-material.

<sup>45</sup> Pag. 85 und 87.

tige und tugendhafte Vortigern hervor.<sup>46</sup> Dieser Fürst bemüht sich wirklich, alle Maßregeln zu ergreifen, die dem Staate nützen und ihn fördern können. Er unternimmt aber nichts, ohne seinen Rat befragt zu haben. Um Hilfe gegen die Pikten und Skoten zu gewinnen, läßt er die Sachsen einladen und weist ihnen nach ihrer Ankunft Kent an. Ihr Führer Hengist<sup>47</sup> merkt, daß sich der König auf die Kraft der Fremden verlassen muß, und so beginnt er das Spiel, wie wir es aus Geoffrey kennen. Vergil berichtet dann auch die Geschichte von Hengists Tochter, lehnt aber die Verantwortung mit seinem „wie die Leute sagen“ dafür ab. Vortigern liebt die Sachsen, weil sie die Pikten und Skoten geschlagen haben. Er wird aber von ihnen betrogen und kann sich ihrer schließlich nicht mehr erwehren. Über den Verlauf der verschiedenen Kämpfe, die nun folgen, ist sich Vergil nicht klar. Die Quellen widersprechen sich fortwährend. Deshalb stellt er einfach die verschiedenen Ansichten und Meinungen nebeneinander. Als Vortigern sich nicht mehr zu helfen weiß und auch Vortimer mit seiner Macht zu Ende ist, greift Aurelius Ambrosius ein; er war ein Römer und nicht, wie einige sagen ein Brite. Dieser fürchterliche Krieger besiegt Hengist und Horsus, sowie des ersteren Söhne. Er fand später in den Kämpfen selbst den Tod; da wo er den tödlichen Streich empfing, wurde ein königliches Denkmal errichtet. Es steht noch heute bei Salisbury. Vergil geht dann zur Arthurgeschichte über. Hier trifft man die gleiche Skepsis, wie in seinen Bemerkungen

---

<sup>46</sup> Pag. 110.

<sup>47</sup> Vergil kennt diesen Namen, sagt jedoch an dieser Stelle Longistus.

über Merlin; er stellt Arthur neben Roland. Seine Auffassung von diesem Helden ist eine ähnliche wie diejenige Williams of Newburghs, dessen Aussetzungen ihm sehr eingeleuchtet zu haben scheinen. In seiner Darstellung der Hengistsage spürt man den Einfluß von Gildas und Beda, deren Angaben er allerdings mit denen Geoffreys kombiniert. Das Vertrauen, das er diesem entgegenbringt, ist jedoch garnicht dasselbe, wie dasjenige, welches er den beiden genannten Chronisten schenkt. Vergil hat alles getan, was zu seiner Zeit überhaupt möglich war. Das Wichtigste ist, daß er die Geschichte Vortigerns in der Form, wie sie Geoffrey bietet, ablehnt und in diesem Fürsten einen Helden und nicht einen Verräter sieht.

Nun die Brutussage. Die Anfänge der britischen Geschichte sind sehr unklar. Einwohner hat die Insel sicher immer gehabt; sie mußte den Bewohnern der umliegenden Gegenden bekannt sein. Genaues kann man über die Frühzeit nicht aussagen, es fehlen die Quellen, die wahrscheinlich zerstört worden sind, und zudem war die Insel den Römern und Griechen lange unbekannt.<sup>48</sup> Geoffrey, der die Briten mehr lobt als die Römer und die Mazedonier, erzählt von einem berühmten Ahnherrn Brutus. Dieser ist der Antike fremd. Obwohl dies für den Kritiker kein sicheres Kriterium für oder wider die Existenz des Brutus ist, erinnert er doch daran, daß früher die Gelehrten die Anfänge aller Na-

---

<sup>48</sup> Pag. 33: Polydore Vergil's English history, ed. Sir H. Ellis, C. S. O. S. 36: partlie bicause the Cronicles, if there were enie, were clene destroyed (as wee sayd before), according to the testimoniall of Gildas; partelie bie cause the nation, as it is placed far from all others, soe was it longe unknowne to the Romaines and Grecians.



tionen möglichst ruhmreich darzustellen pflegten, daß sie sie sogar von den Göttern herzuleiten suchten.<sup>49</sup> Mit höhnischer Überlegenheit weist er auf die Bewunderung hin, die das gewöhnliche Volk dem Helden zollt; mit solchen Leuten zu streiten, lehnt er von vorneherein ab; sie ziehen die Neuigkeiten ja immer der Wahrheit vor.<sup>50</sup> Brutus, der, wenn man denn den Namen Britannien von ihm herleiten soll, eigentlich Brito heißen müßte, soll zuerst im Besitz des Landes gewesen sein.<sup>51</sup> Vergil berichtet nun von der Reichsteilung und behauptet merkwürdigerweise, Locrin, der älteste Sohn des Brutus, habe bald die ganze Insel beherrscht, denn seine Brüder seien gestorben. Nach dieser Auffassung wäre nicht nur Albanactus, sondern auch Camber bald vom Schauplatz abgetreten; davon weiß Geoffrey nichts. Wahrscheinlich liegt hier eine jener Versionen der Sage vor, wie man sie im Kampf gegen Schottland entwickelt hat. Hat sich der Gelehrte der politischen Perspektiven wegen von schärferen Bemerkungen abhalten lassen? Vergil war von der Geschichte des Brutus nichts weniger als überzeugt und hat dessen Bedeutung als Eponymos angezweifelt; rundweg abgelehnt hat er ihn nicht.

---

<sup>49</sup> Pag. 31: But in olde time theie did presume on this fraunchise and libertie that manie nations weare so bowlde as to derive the beginnunge of theire stoke from the Goddes (as especiallie the Romaines did. . . .

<sup>50</sup> Pag. 33: To make suche a straunge historie thereof, that in the admiration of the common people (who allwais more regarde novelties then trewthe) theye seeme to bee in heaven, whear with a good will I will leave them, thincking it not goodd to debate the matter with them as towching those feined trifls.

<sup>51</sup> Pag. 34: Wherfore that same Brutus or Brito, for soe he shoulde have been termed (if bie enie meanes Brittainne should soe habe ben called bie his name) is reported to have had the first possession and emperie of this Ilond.

Es ist typisch, daß er gegen die Behauptung, in der Sprache der Waliser fänden sich griechische und trojanische Überreste, nichts vorzubringen weiß.<sup>52</sup>

Vergil sollte bald erfahren, was es heißt, Stammes-sagen anzugreifen und zu kritisieren. Es war ein Glück für ihn, daß er die Ausfälle, die gegen ihn gemacht wurden, nicht mehr alle erlebt hat, daß er nicht mehr alles hörte, was man ihm vorwarf. Es waren hauptsächlich die Wälschen, die sich zum Worte meldeten. Was wollte auch ein Italiener, ein Fremder englische Geschichte schreiben; woher nahm er den Mut, zu behaupten, Brutus habe nicht gelebt? Leland nahm Geoffrey in Schutz und schrieb eine wirklich warm empfundene Verteidigung für den Verfasser der *Historia*. Kelton warf Vergil vor, er sei parteiisch, er habe nur Sinn für die Größe Roms und beneide die Briten ganz einfach um ihre herrliche Geschichte. Als Lästermaul und Lügner, dem es nur darauf ankomme, den britischen Ruhm zu besudeln, apostrophierte ihn H. Lhuyd in seiner *Descriptio Angliae*<sup>53</sup> und Owen sang:

„Virgilii duo sunt: alter Maro: Tu Polydore  
Alter, Tu mendax, ille Poeta fuit.<sup>54</sup>

---

<sup>52</sup> Pag. 13: Whereas the Welche speeche differethe from the Englishe, they which derive their race and stemme from the Troian stocke, affirme that their tongue is compounded and intermedlied, partlie with Greeke, partlie with the Troian antiquitie; but, howsoever the case standethe, they speake not soe smothelie nor pleasantlie as the Englishe people.

<sup>53</sup> Vgl. Three books of Polydore Vergil's English history, ed. Sir Henry Ellis, London 1844, Publications of the Camden society, O. S. 29, Einleitung, pag. 22 ff.

<sup>54</sup> Loc. cit.

Man warf dem Italiener ferner vor, er habe Manuskripte vernichtet, um die Zeugen aus der Welt zu schaffen. Kurz, alle möglichen Gemeinheiten wurden ihm zugemutet, und John Price fühlte sich bewogen, eine *Historiae Brytannicae Defensio* zu schreiben. Wie gesagt, es waren vorwiegend Wälsche, die zur Feder griffen und den verteidigten, auf den die ganze Tradition zurückzuführen war, Geoffrey of Monmouth. Es galt für sie, einen gemeinen Angriff abzuschlagen. Sie stellten dabei Vergil auf eine Stufe mit dem gehässigen Angelsachsen William of Newburgh. Wenn zwei sich streiten, freut sich der dritte. Die großen Humanisten Europas hatten eine göttliche Freude an dem Spektakel. Wir werden noch davon hören. Außerhalb Englands hatte man schon lange die Frühgeschichte Britanniens als fabelhaft erkannt. Die Reihe der Zweifler beginnt schon mit Boccaccio. Seine Kritik fällt zwar nicht schwer ins Gewicht. Er hat sich in seinem Werk über die berühmten Männer gegen die übertriebene Verherrlichung Arthurs gewendet. Wir wissen, daß dies sehr früh auch in England selbst geschehen ist. Wichtiger war<sup>55</sup>, daß Äneas Silvius Piccolomini die Sage von Brutus zurückgewiesen hat. In einem Brief, den er im Jahre 1443 an Dionys Szech, den Erzbischof von Gran schickte, schrieb er, nachdem er bereits die Abstammung der Franken von den Trojanern negiert hatte: Die Engländer behaupten, irgendein Brutus sei nach dem Untergange von Ilium zu ihnen gekommen, von dem ihre Könige ihren Ursprung herleiten. Kein Ge-

---

<sup>55</sup> Schon Boccaccio soll Zweifel über die Abstammung der Brutus geäußert haben.



schichtsschreiber überliefert dies, nur ein ganz ungebildeter Engländer, und zwar mit dem Wunsche, das Blut der Inselbewohner dem römischen anzugleichen. Was so maßgebende Autoren wie Livius und Sallust von Äneas berichten, faselt jener von Brutus; zudem sind später die Sachsen mit großer Gewalt in Britannien eingefallen und haben die früheren Bewohner vertrieben, neue eingeführt und Könige und Sprache verändert.<sup>56</sup> Es ist typisch, daß derselbe Gelehrte zum Beispiel am böhmischen Ahnherrn Czech festhält und das österreichische Haus mit den Juliern in Verbindung bringt. Männer wie Languet amüsierten sich köstlich über den Eifer eines Lhuyd. Wichtiger aber als der überlegene Spott der Gelehrten war das fruchtbare Element, das durch den Kampf für und wider in die Literatur eindrang. Man begann zu suchen, zu forschen, zu beweisen und zu widerlegen. Erst im 17. Jahrhundert änderte sich das Urteil über den „bösen“ Italiener. Leute wie Burton und Wharton verteidigten ihn. Letzterer bezeichnet ihn in der *Anglia sacra* als einen Mann, der in der englischen Geschichte sehr erfahren gewesen sei, und er bewundert sein ruhiges Abwägen der Tatsachen und der Meinungen.<sup>57</sup> Der Popularität der traditionellen Britengeschichte tat Polidores Angriff vorläufig keinen großen Abbruch. Er hatte jedoch nicht nur Gegner, sondern auch Gesinnungsgenossen.

Aus verschiedenen Gründen beschäftigten sich die Humanisten mit Vorliebe mit der Erklärung von Namen.

---

<sup>56</sup> Vgl. R. Wolkan: Der Briefwechsel des Eneas Silvius Piccolomini, Bd. 1, Privatbriefe, Wien 1919, *Fontes rerum Austriacarum*, 2. Abt., Bd. 61, pag. 185.

<sup>57</sup> Vgl. Ellis, loc. cit., 24, 28.

So versuchten sie auch die Bezeichnungen Britannia und Albion zu deuten. Schon diese Tatsache verrät, daß Albina und Brutus für sie ziemlich problematische Gestalten waren. Indem sie die Geltung der beiden als eponyme Helden in Frage stellten, haben sie zur Zerstörung des Glaubens an die Sagen überhaupt viel beigetragen. Ein Philologe, dessen Wort von ziemlich großem Einfluß war, ist Thomas Cooper. In seinem Thesaurus der römischen und der britischen Sprache hat er, teilweise aus philologischen Gründen, sowohl die Geschichte von Albina als von Brutus abgelehnt.<sup>58</sup> Viele Gelehrte, so führt Cooper aus, glauben, Albion komme von *albis rupibus*, das Land habe also den Namen von den weißen, weithin sichtbaren Felsen. Diese Meinung ist falsch. Albion ist ja gar kein lateinisches Wort. Viel schlimmer jedoch als diese Auffassung ist jene Fabel, die von den 50 Töchtern Dioclesians und ihrer ältesten Schwester Albina erzählt. Diese widerspricht nicht bloß aller Vernunft, sie ist geradezu unwürdig; es ist eine Schande für das edle Reich, wenn man seinen ersten Namen von jenem Teufelsgeschlecht ableitet. Cooper will seine eigene Deutung des Namens vorbringen und dabei Fabeln vermeiden, die jeder Würde bar sind, aller Vernunft Hohn sprechen. Er geht dabei von der Tatsache aus, daß die Griechen im Altertum tüchtige Seefahrer waren und manche Insel entdeckten. Sie kamen auch, so meint der Gelehrte, nach der Insel Britannien. Sie fanden, daß hier alle Dinge reichlich

---

<sup>58</sup> Thesaurus Linguae Romanae et Britannicae, tam accurate congestus, ut nihil pene in eo desyderari possit, quod vel Latine . . . opera et industria Thomae Cooperi Magdalenensis. Accessit Dictionarium. . . . Londini 1584.

vorhanden wären, die für das Leben der Menschen nötig sind. Das Klima war sehr gut, die Erde fruchtbar; sie barg im Innern alle möglichen Schätze; in den großen Wäldern lebten viele Tiere, in den schönen Flüssen und Seen schwamm eine Unsumme von Fischen, mit einem Wort, die Insel war ein gesegnetes Land. Die Griechen freuten sich über ihr Glück, das sie hierhin geführt hatte und nannten die Insel auf Griechisch Olbion. Dies bedeutet im Englischen glücklich, im Lateinischen foelix. Ähnlich wurde ja auch ein Teil Arabiens, der sich durch seine Fruchtbarkeit auszeichnet, Arabia foelix, das glückliche Arabien genannt. Der Name Olbion wurde später von andern Menschen, die andere Sprachen redeten, in Albion abgeändert. An die Stelle des O trat ein A. Dieser Lautwandel ist noch heute in England zu konstatieren; im Süden sagt man zum Beispiel bane und stane für bone und stone. Jedenfalls ist der Wandel von O zu A leichter zu erklären, als das Anhängen der Nachsilbe On. In seiner Schilderung vom Reichtum der Insel ist Cooper sicher beeinflusst von Beda, der ja das Land am Anfang seiner Kirchengeschichte in ähnlicher Weise rühmt. Interessant ist es, daß er auf Grund seiner genauern Kenntnis der Antike den ersten Namen als eine Schöpfung der Griechen anspricht und dann seine Umwandlung zu Albion durch Parallelen aus dem modernen Sprachleben zu erklären sucht. Für ihn als einen englischen Humanisten ist es typisch, daß er die Albina-geschichte rundweg ablehnt, weil sie seinen patriotischen Stolz beleidigt. Er sucht nach einer würdigen Erklärung, und seine Deutung von Albion mußte um so mehr Erfolg haben, als ja das ganze Mittelalter hindurch England als ein besonders gesegnetes Land betrachtet,



ja beinahe als eine der glückseligen Inseln verherrlicht wurde.

Schwieriger als die Deutung von Albion war diejenige von Britannia. Die alten britischen Bücher, die über den Sinn des Namens hätten Auskunft geben können, waren ja — dieser Gedanke hat schon Polidore Vergil zu schaffen gemacht — von den Sachsen zerstört worden, um den Ruhm ihrer Gegner zu schmälern; die entsprechende Liviuspartie war verloren, Cäsar, Tacitus, Diodor und die Kosmographen hatten sich über den Ursprung des Namens nicht ausgesprochen. Auch Beda half nicht weiter; seine Ansicht, der Name sei von der Bretagne auf die Insel übertragen worden, wird durch Cäsar widerlegt, der die Bretagne Armorica nennt. Cooper muß auch in Bezug auf Britannia eine eigene Deutung suchen. Der richtige Name scheint ihm Prytania zu sein. Vor etwa 30 Jahren nämlich wurde in Wiltshire ein altes Buch gefunden, das die Geistlichen nicht lesen konnten, und das dann zugrunde ging. Als ein Stück davon in Coopers Hände kam, zeigte er es Richard Pace, dem königlichen Sekretär. Sie studierten es zusammen und fanden schließlich das Wort Prytania. Von dieser Form geht der Gelehrte aus. Er hat viel geforscht und herausgefunden, daß alle Inseln in diesem Teile des Ozeans Britanniae heißen; aus Suidas weiß er, daß Prytania auf Griechisch schöne Metalle, Märkte, öffentliche Einkünfte bedeutet. Er kombiniert diese beiden Tatsachen und meint, die klugen und erfahrenen Griechen hätten nach ihrer Entdeckung der Inseln diese mit dem allgemeinen Namen Prytania bezeichnet, weil sie auf ihnen großen Metallreichtum vorfanden, sie hätten also die Gegend nach ihrer Haupt-

eigentümlichkeit, nach dem, was ihr Boden gewährte, genannt; ganz ähnlich sage man heute, man fahre zu Markt, wenn man nach Antwerpen, man besuche die Messe, wenn man nach Sturbridge gehe. Da die größte Insel die andern in jeder Beziehung übertroffen, habe man sie als die reichere, die glücklichere, mit Albion bezeichnet. Cooper glaubt, daß seine Deutung der Wahrheit näher komme als alle die andern Erfindungen; er hält sie für besser, als diejenige, die Geoffrey und Beda gegeben haben; er will auf seiner Meinung bestehen, bis man ihm aus einer Quelle, die älter ist als die *Historia* des Geoffrey und die Kirchengeschichte des Beda, beweist, daß er unrecht habe. Coopers Etymologien sind falsch<sup>59</sup>; doch ist sein Streben anzuerkennen, die Namen auf eine möglichst natürliche Weise zu erklären. Seine Deutung mußte auf die damaligen Zeitgenossen einen gewissen Eindruck machen, weil sie eine Beziehung zwischen Albion und Britannia herstellte. Genau wie Vergil zweifelt Cooper an Brutus als Eponymos, er zweifelt aber an dessen Existenz überhaupt. Seine kritischen Ausführungen über die Brutus-sage decken sich zum Teil mit denen des Italieners. Hätte Brutus das Land wirklich nach sich benannt, dann könnte es nicht Britannia, sondern müßte etwa Brutia oder Brutica heißen.<sup>60</sup> Die Behauptung, Brutus habe der

---

<sup>59</sup> Vgl. Holder: *Altkeltischer Sprachschatz*, s. v. Brittani; die Insel hat den Namen von den Briten; s. v. Albion (Weißland).

<sup>60</sup> Moreover there is so much diversitie betweene Britannia & Brutus, that it seemeth against reason, that the one should proceede of the other. For if Brutus had beene the giver of the first name of this Ile, he would have called it Brutia or Brutica, rather than Britannia which hath no maner (?) proportion or analogie with Brutus.

Insel den Namen gegeben, ist um keinen Deut glaubhafter, als die, Albion sei von den Töchtern Dioclesians oder den weißen Felsen abzuleiten. Wenn Brutus gelebt hat, warum erwähnen ihn dann die alten lateinischen Schriftsteller nicht. Weder Römer noch Griechen wissen von einem Brutus; der erste Mann dieses Namens ist Julius Brutus, der den Tarquinius aus Rom vertrieben hat. Zudem stimmt das, was die Tradition von der Verwandtschaft des Brutus zu Äneas berichtet, nicht mit den Angaben der römischen Quellen überein. Sie nennen den Sohn des Silvius, des zweiten Königs nach Äneas, des Sohnes des Ascanius, Äneas mit dem Beinamen Silvius. Die Griechen berichten dasselbe, aber sie behaupten, Silvius sei der Bruder des Ascanius und nach dem Tode des Äneas geboren, weshalb er den Namen Posthumus getragen habe. Brutus ist also erledigt. Cooper äußert sich aber auch über die trojanische Abstammung der Briten, und zwar viel schärfer als Vergil. Die Briten sind keine Nachkommen der Trojaner; hätte Cäsar, als er nach der Insel kam, hier Nachkommen des Äneas angetroffen, von dem er sich ja selbst auch herleitete, dann hätte er sich gefreut und ihren Mut und ihre Tapferkeit gelobt. Nicht nur die Briten, sondern auch andere Völker faseln — die Weisen mögen darüber lachen — von trojanischer Herkunft. Ist es denn so ehrenhaft, von jenen Leuten abzustammen, die den Untergang ihres Staates selbst verschuldeten, indem sie den ehebrecherischen Paris unterstützten? Es ist ehrenvoller, sich von den Griechen herzuleiten, mit ihnen, den weisen und tapfern Besiegern der Trojaner in irgendeiner Verbindung zu stehen, als Ursprung von Namen und Geschlecht bei einem Manne zu suchen, der der Fabel zu-



folge seinen Vater erschlug und hernach in der Welt umherirrte und nicht wußte, wo er eine Wohnstätte finden konnte.

So konnte Vergil als Italiener nicht wohl sprechen. Cooper ist insofern über ihn hinausgegangen, als er nicht nur zerstört, sondern auch aufbaut. Seine Ausführungen sind sehr interessant, sie verraten uns Fühlen und Denken eines englischen Humanisten, der unwahrscheinliche Fabeln verabscheut, und dem es im Innersten zuwider ist, an der Spitze der langen Reihe nationaler Helden Mörder und Mörderinnen marschieren zu sehen; sie sind aber auch ein Zeugnis für den gewaltigen geistigen Umschwung, der sich vollzogen hat; Roms Vormacht ist gebrochen, neben den Römer tritt der Grieche. Die Zeit, da ein Volk stolz ist, ähnliche Traditionen zu besitzen wie die erste mittelalterliche Macht, ist herum. Es freut Cooper, daß die beiden ältesten Namen seines Landes griechischen Ursprungs sind, daß aus ihnen hervorgeht, daß einst Angehörige des gelehrten und weisen Volkes den Boden der Insel betreten haben.

Nach dem fremden Historiker Vergil habe der englische Geschichtsschreiber und Altertumsforscher William Camden das Wort. Auch er hat sich von den alten Überlieferungen abgewendet. Wenn er auch nicht unangefochten blieb, konnte ihm doch niemand vorwerfen, er sei ein Fremder, den die englische Geschichte nichts angehe, und der nichts von ihr verstehe. Ohne Übertreibung darf man behaupten, Camden sei, wenn nicht der gebildetste, so doch der gelehrteste Engländer seiner Zeit gewesen. Mit Recht preist ihn Spenser in den „Ruinen der Zeit“<sup>61</sup> als den großen Antiquar, dessen

---

<sup>61</sup> Vgl. Globe edition, pag. 491.

Arbeiten die Zeit nichts anhaben könne, und mit Fug hat ihn eine gelehrte englische Gesellschaft zu ihrem Namenspatron gewählt.

Mit Begeisterung und Liebe hat Camden in der *Britannia*<sup>62</sup> sein Land beschrieben, das er als Juwel bezeichnet. Um so bedeutsamer ist es, daß er nicht einer blinden Verherrlichung verfallen ist, daß er die Auffassung vertritt, die einfachen Tatsachen seien für das Land ehrenvoll genug, es brauche nicht der Tradition. Er steht der letztern nicht als eigentlicher Gegner, aber als Gelehrter gegenüber. Auch wenn wir aus seinem Briefwechsel erfahren, daß ihn andere Gelehrte in weitestem Maße bei seinen Forschungen unterstützt haben<sup>63</sup>, so muß man bei der Lektüre der *Britannia* doch seine Arbeitskraft, seine Einsicht und Ruhe, mit er sich an die verschiedensten Fragen macht, bewundern. Gerade aus dem Briefwechsel wird klar, wie schwer es beim damaligen Stand der Überlieferung war, sich in Fragen der Tradition zurechtzufinden. Wie die andern Humanisten hat sich auch Camden um die Etymologien bemüht. Er hat mit andern Gelehrten darüber korrespondiert. Auf diese Weise lernte er die Ansichten anderer kennen und gewann ein reiches Material, was für ihn von großem Vorteil war, was viel zur Klärung seiner eigenen Anschauungen beigetragen hat. Zu seinen Korrespondenten gehörten Männer wie Isaac Casaubonus,

---

<sup>62</sup> *Britannia sive Florentissimorum Regnorum Angliae, Scotiae, Hiberniae et insularum adjacentium ex intima antiquitate chorographica descriptio*, Londoniae 1600.

<sup>63</sup> Vgl. zum Beispiel den Brief, den Jakobus Usserius an Camden geschrieben hat, in dem er ihm Auskunft gibt über Dublin: *Gulielmi Camdeni et illustrium virorum ad G. Camdenum epistolae*. . . London 1691, pag. 81.

J. J. Pontanus, Hotman, Puteanus. Immer und immer wieder werden die bekannten Probleme geprüft. Ganz anders als bei Vergil wird hier die Frage der trojanischen Herkunft angepackt. Wir werden sehen, daß Camden garnicht immer der Ansicht ist, die Bemerkung irgendeines antiken Schriftstellers erhebe eine Tatsache über allen Zweifel. So rasch sind für ihn die Dinge nicht erledigt. Er tritt mit ganz andern Gesichtspunkten als Vergil an die Tradition heran.

Am Anfang der *Britannia*, die stellenweise nichts anderes ist als ein fürchterlicher Wust von Zitaten, wird die Frage nach den ersten Einwohnern des Landes und nach dessen Namen aufgeworfen. Einige glauben, sagt Camden, die ersten Bewohner seien Eingeborene, Erdgeborene gewesen, die man Giganten genannt habe. Sie seien von Brutus, dem Vtermörder und Führer der Trojaner überwunden worden. Er teilt dann eine ganze Reihe von Etymologien für *Britannia* mit. Schon aus dieser Tatsache ersieht man, daß die Gleichung Brutus = *Britannia* ihre absolute Geltung verloren hatte, und daß viele Gelehrte über die Bedeutung des Wortes sich ihre eigenen Gedanken machten. Goropius Becanus, zum Beispiel, deutete *Britannia* als Freidänenland; Dänen, die hier ihre Wohnsitze gesucht haben sollten, hätten die Bezeichnung aufgebracht.<sup>64</sup> Andere brachten den Namen mit *Prutenia*, mit den Bruttiern Italiens, mit dem spanischen Ausdruck *Bretta*, der Erde bedeuten sollte, mit den rohen Sitten der Einwohner<sup>65</sup> und mit andern Dingen zusammen. Alle diese Etymologien waren

---

<sup>64</sup> Pag. 5: Goropius Becanus Danos hic sedes quaesivisse & *Bridaniam*, id est, liberam *Daniam*, *Brye* pro *Free* denominasse.

<sup>65</sup> A brutis moribus *Britanniam* dictam.



gut gemeint, aber Camden hat sie nach Gebühr eingeschätzt. Nachdem er sich die Mühe genommen hatte, den Deduktionen ihrer Schöpfer zu folgen, hat er sie abgelehnt. Es sei töricht, führt er aus, die Erklärung des Namens Britannia mit einer fremden Sprache versuchen zu wollen, ganz abgesehen von dem methodischen Fehler, anzunehmen, Britanniens Name sei bekannt gewesen, lange bevor die Bezeichnungen Dania und Prutenia entstanden seien. Auch die Ableitung vom spanischen Bretta will ihm nicht einleuchten. Warum sollte gerade diese Insel diesen Namen tragen, den ja jedes andere Land auch führen konnte? Lächerlich geradezu kommt es ihm aber vor, wenn man Britannia vom Namen eines griechischen Getränkes (Brithin) herleiten will, einem Getränk, das die Briten nie gekostet haben.<sup>66</sup> Nachdem er außer den genannten noch andere Etymologien abgelehnt hat, spricht er von seinen eigenen Zweifeln an der Tradition und versucht, die Frage nach den ersten Einwohnern zu beantworten und eine neue Etymologie für Britannia zu geben.

Camden weiß gradeso gut wie die andern Gelehrten, daß die Traditionen über das britische Altertum in der Hauptsache auf Geoffrey zurückgehen. Diesem Schriftsteller steht er nun von vorneherein skeptisch gegenüber; er nennt ihn einen consarcinatorem Britannicae historiae und sagt, er habe so viele milesische Lügen in sein Werk aufgenommen, daß es von der Kurie verboten worden sei.<sup>67</sup> Camden weiß aber auch, daß es sehr gefährlich ist, an den alten Überlieferungen zu zweifeln, ja noch mehr, daß es nutzlos ist. Er hat

---

<sup>66</sup> Britannia, pag. 5. — <sup>67</sup> Britannia, pag. 565.

sich redlich um die Vorzeit bemüht, er fühlt jedoch, daß die Zeit noch nicht gekommen ist, da man alle Fragen beantworten kann. Bei seiner Kritik an den Sagen und den von den Gelehrten aufgestellten Etymologien macht er viel mehr als andere Humanisten vom Mittel des Vergleichs Gebrauch. Dies wird zum Beispiel klar bei seinen Ausführungen über Albion. Die Renaissance wollte im allgemeinen nichts mehr wissen von der Albinafabel. An deren Stelle war, wie wir bald hören werden, eine andere Fabel getreten; die Insel sollte ihren Namen vom Neptunssohn Albion erhalten haben. Nun sagt Camden — mit der Albinageschichte gibt er sich garnicht ab — es sei richtig, daß die Griechen die Insel Albion genannt hätten, um sie von den andern, die unter dem Namen Britanniae zusammengefaßt wurden, zu unterscheiden. Wie sie Italien nach des Atlas Sohn, Hesperus, Hesperia, oder Gallien nach dem Sprößling Polyphems Gallatia genannt, so hätten sie diese Insel fabelnd nach dem Sohne Neptuns Albion geheißen.<sup>68</sup> Er kann also auch diese neue Fabel ablehnen, indem er sie mit andern vergleicht. Bedenklicher erscheint ihm die Erklärung von Britannia, doch hilft auch hier das Mittel des Vergleichs. Sicher ist es, daß der Name nicht von Brutus abzuleiten ist. Damit ist aber noch nicht gesagt, daß Brutus überhaupt nicht existiert hat. Er zweifelt zwar im Innersten an der Geschichtlichkeit dieser Helden, aber er wagt nicht, das entscheidende Wort zu sprechen. Vorläufig möge jeder von der Sache halten,

<sup>68</sup> Britannia, pag. 27: Cum enim illi (sc. Graeci) Italiam ab Hespero Atlantis filio Hesperiam, Galliam a Polyphemi filio Gallatiam, et fabulose dixerint: non possum non credere, quin hanc insulam ab Albione Neptuni filio Albionem etiam fabulose denominarint, quod Perottus et Lilius Giralds prodiderunt.

was er wolle; die Forschung werde die richtige Lösung schon finden. Übrigens hieße es, so meint er, gegen den Strom schwimmen, wenn man diesem Brutus auf den Leib rücken wollte. Ein Trojaner war er jedenfalls nicht. Die Briten sind so wenig Trojaner als gewisse andere Völker Nachkommen des Herkules sind. Londons Name Trinovantum ist auch nicht als Troja nova zu deuten. Nicht bloß die Herkunft des Brutus ist unsicher, sondern seine Existenz überhaupt. Sein Name, der Cäsar vollkommen unbekannt war, taucht erst im barbarischen Zeitalter auf, in den Jahrhunderten krasser Unwissenheit; hat nicht damals der läppische Hunibald von Francio, dem Sohn des trojanischen Königs Priamus gefaselt und behauptet, 'er sei der Ahnherr des fränkischen Stammes?'<sup>69</sup> Die Gründe, die wir bis jetzt für Camdens Kritik kennen, sind dieselben wie die Vergils; das Schweigen antiker Autoren, Mißtrauen gegen das Mittelalter überhaupt. Camden geht jedoch weiter als Vergil. Er versucht zu erklären, wie die Briten zu ihrem Helden gekommen sind. Dies ist, obgleich seine Ausführungen teilweise falsch und nicht originell sind, sehr bedeutsam. Er schreibt, die Völker hätten früher immer illustrer Abkunft sein wollen, und deshalb seien berühmte Stammväter erfunden worden. Die Schotten haben die Pharaonentochter Scota als die Gründerin

---

<sup>69</sup> Britannia, pag. 6: Illam autem de Bruto historiolam, ad quam suffulciendam omnes ingenii nervulos subinde intendi, convellere plane nolo. Illud enim esset χρόνῳ πολεμεῖν, et receptae opinioni reluctari Egone tantillus de tanta re cognoscere et statuere ausim? Rem integram ad antiquitatis Senatum refero, Brutum interim non nego. . . . Non nullique observarunt Bruti illius nomen non prius mundo auditum, quam barbaro seculo, interdensissimas ignorantiae nubes, . . .



ihrer Nation, die Iren den Hiberus, die Dänen den Danus, die Brabanter den Brabo, die Goten den Gotus, die Sachsen den Saxo als den Ahnherrn ihres Volkes ausgegeben. Die Briten haben ihren Brutus. Sie haben ihn zum Trojaner gemacht, denn sie haben vernommen, daß sich die Franken von den Trojanern herleiteten. Da sie aber jenen an Tüchtigkeit gleichkamen, haben sie nicht zurückstehen wollen. Gaufridus hat den Trojaner Brutus geschaffen; vor ihm hat niemand den Brutus erwähnt.<sup>70</sup> Der vorsichtige Camden lehnt mit seinem „ul aiunt“ die Gewähr für diese Auffassung, der er innerlich sympathisch gegenübersteht, ab. Woher er sie hat, können wir nicht sagen. Er weiß, daß in seiner eigenen Zeit, die aus dem verhängnisvollen Dunkel der Unwissenheit aufgetaucht ist, die Franken ihren erdichteten Vater Francio aufgeben, die Schotten auf ihre Scota verzichten haben, daß die Wahrheit selbst die schattenhaften Halbgötter, den Hiber, den Danus und die andern, in die Flucht geschlagen hat und kann sich nicht erklären, warum die Briten an Brutus als einem Trojaner und dem Namengeber ihrer Insel festhalten<sup>71</sup>, aber er wagt nicht, rundweg zu behaupten, einen Brutus hat es nie und nimmer gegeben. Er glaubt persönlich an diesen Helden, aber er läßt von seiner Geschichte, wie die Tradition sie erzählt, nichts übrig. Er leugnet, daß Bru-

<sup>70</sup> Britannia, pag. 7: Cum enim nostri Francos vicinos a Troianis genus deducere accepissent, deforme existimarunt ab iis origine superari, quos virtute aequarent. Galfredus itaque Arturius Monumethensis Brutum istum origine etiam Troianorum quasi Britannicae gentis authorem, ante annos plus minus quadringentos Britannis nostris primus, ut multi sentiunt, progeniuit. Antea vero homo plane nemo de Bruto illo, ut aiunt, meminere.

<sup>71</sup> Britannia, pag. 7: cur Britanni suo Bruto ut insulae denominatori et Troianae origini adhaerescant doceant alii.

tus der Insel den Namen gegeben hat.<sup>72</sup> Er erinnert an die Kritik anderer Gelehrter wie Vives, Junius, Buchanan, Polidorus, Bodinus und berichtet nach römischen Quellen, daß Ascanius keinen Sohn namens Silvius gehabt habe; Silvius Posthumus, der vielleicht gemeint sein könnte, sei der Sohn des Äneas und der Lavinia gewesen und eines natürlichen Todes gestorben. Er glaubt nicht an die Gründung Londons durch Brutus, glaubt nicht an dessen Freund Corineus.<sup>73</sup> Was ist nun noch übrig? Die Geschichte von den drei Söhnen und der Reichsteilung? Nein, auch sie lehnt Camden, indem er die Ansicht anderer Humanisten — wir werden noch von ihnen hören — zu seiner eigenen macht, ab. Brutus hat drei Söhne, weil im Mittelalter die drei Völker der Engländer, der Schotten und der Wälschen auf der Insel lebten. Wären noch mehr Völker in England gewesen, dann hätte Brutus zweifellos auch mehr Söhne gezeugt.<sup>74</sup>

---

<sup>72</sup> Britannia, pag. 7: Ego vero ut eiusmodi virum huc advehisse non negem, nomen tamen regioni indidisse cum Humfredo Lhuiddo non affirmem.

<sup>73</sup> Britannia, pag. 146: alii a Corinio nescio quo Bruti socio dictam velint Cornwalliam, Coriniamque nominent.

<sup>74</sup> Britannia, pag. 123: Historici nostri antiquissimam Britanniae divisionem fuisse contendunt, qua in Loegriam, Cambriam, & Albaniam partiuntur, id est, ut explicatius dicam, in Angliam, Walliam, & Scotiam. Sed hanc recentiore esse crediderim, tum quod triplex sit; a tribus enim populis Anglis, Cambris, & Scotis qui postremo Insulam inter se diviserunt, enata videtur: tum quod eiusmodi partitio nusquam in classicis authoribus appareat ante nostrum Galfredum Monumethensem. Fabula enim, ut Critici nostri seculi existimant, constare non poterat, nisi ille e Bruto tres filios Locrinum, Cambrum, & Albanactum progenuisset, eo quod hic totidem, cum ille vixerit, florentes gentes: ut antea Brutum creasset, eo quod haec insula Britannia diceretur. Nec dubitant quin plures ille liberos e Bruto procreasset, si plures divertae gentes eo tempore in Britannia exstitissent.

Nachdem Camden, die ganze Brutusgeschichte einer vernichtenden Kritik unterzogen hat, versucht er, den Namen Britannia zu erklären und zu ergründen, wer die ersten Einwohner der Insel gewesen sind. Er benützt biblische Traditionen. Die Nachkommen Japhets, des Sohnes von Noah, sollten ja nach Moses die Inseln der Völker besetzt haben (*insulas gentium*), darunter verstand man ferne Inseln des Westens, wie Britannien. Gomer, der älteste Sohn Japhets, wurde der Stammvater der Gomeriden, die man später Cimbri oder Cimerii nannte. Diese besetzten nicht bloß Germanien, sondern auch Gallien. Von den gallischen Gomeriden stammen die Briten. Natürlich sieht Camden im Namen der Kymri einen Beweis für die Richtigkeit seiner Auffassung.<sup>75</sup> Er findet, die Auffassung, daß Gomer und nicht Brutus der Stammvater der Briten sei, daß diese von Gallien und nicht von Troja gekommen, richtiger und stichhaltiger. Es ist richtiger, meint er, an eine Einwanderung aus den nächstliegenden Gegenden zu glauben, als die Völker von fernher wandern zu lassen. Wer glaubt nicht, daß die ersten Einwohner Cyperns aus Asien, Kretas und Siziliens aus Griechenland, Korsikas aus Italien, Irlands aus Norwegen eingewandert sind? Ist es also nicht auch wahrscheinlicher, daß die Briten aus Gallien gekommen als aus Griechenland oder Italien? Camdens Etymologien sind falsch, aber er hat doch gesunde Ideen ausgesprochen. Das Richtige ist allerdings mit dem Falschen fast unlösbar verbunden. Wieder sind es Vergleiche mit andern Einwanderungen, die ihm den rechten Weg gezeigt haben. Auch bei seiner Er-

---

<sup>75</sup> Britannia, pag. 10.



klärung des Namens Britannia geht er von Beispielen aus. Die Namen, die die Völker sich selbst beilegen, stimmen oft nicht mit denen überein, die ihnen von Fremden gegeben werden. Die Deutschen, die Numidier, die Hellenen wurden von den Römern Germanen, Mauren, Griechen genannt, die Iren, Schotten und Briten nennen die Engländer Sachsen. Vielleicht ist aus einem ähnlichen Grund an die Stelle des Namens der Kymren der der Briten getreten.<sup>76</sup> Bei der Erklärung der Ländernamen hat man von den Völkernamen auszugehen; diese sind das Primäre. Woher aber haben die Völker ihre Namen? Entweder von ihrem Stammvater wie die Israeliten, oder von ihren Sitten. Zu den letztern gehören die Briten. Camden bringt das Wort Brit oder Brith mit der uns bezeugten Sitte des Bermalens der Körper zusammen.<sup>77</sup> Die Griechen haben dann das Wort Tania an das Brith gefügt, und so bedeutet Britania: Land der Briten. Er stützt seine Behauptung mit dem Hinweis auf verschiedene andere Namen, die auf Tania enden. Obgleich Camden die Griechen für die Schöpfer des Namens Britannia hält und von ihrer einstigen Anwesenheit auf der Insel überzeugt ist, lehnt er doch die Fabeln von des Odysseus' und Hercules' Aufenthalt in Britannien ab. Wenn Solin von einem Altar des Odysseus in Kaledonien spricht, so ist beileibe nicht gesagt, daß dieser

---

<sup>76</sup> Britannia, pag. 26 ff.: Sic qui seipsos sua lingua Teutsch, Numidas, & Hellenas nuncuparunt, a Romanis Germani, Mauri, Graeci appellantur. . . . Et nos ipsi Angli, qui nobis nostra lingua Englishmen vocamur, Britannicis, Hibernicis, & Sylvestribus Scotis Sasson appellamur. Eadem ratione iudicandum est, maiores nostros, qui se Cumero dixerunt, alia de causa, vel a se, vel ab aliis Britones dictos fuisse.

<sup>77</sup> Brit., pag. 30.

von ihm selbst errichtet worden ist<sup>78</sup>, und wenn nach Ptolemäus das Vorgebirge von Cornwall gegen den Severn *Herculis Promontorium* geheißen, so deuten ähnliche Bezeichnungen in andern Ländern darauf hin, daß man aus diesem Namen nicht auf eine persönliche Anwesenheit des Helden zu schließen braucht.<sup>79</sup>

Wie die Brutussage hat Camden auch die andern Sagen kritisiert; die einen schärfer als die andern. Von der Stammutter der Schotten, von *Scota*, will er gar nichts wissen; eher wollte er glauben, die Schotten stammten von den Göttern ab, als von jenem erfabelten Mädchen, jenem Pharaonentöchterlein.<sup>80</sup> Die Angaben Geoffreys über britische Fürsten, die den römischen Quellen bekannt sind, prüft er genau. So findet er heraus, daß Geoffrey von Arviragus falsch berichtet. Er fasle, Arviragus habe nicht zur Zeit des Claudius, sondern während der Regierung des Domitian gelebt, sagt Camden. Auch für die Traditionen über Vortigern und Hengist fällt manches ab. Er hält Vortigern nicht für einen Tyrannen, der den Thron erschlichen<sup>81</sup>; von Etymologien wie Hengistland oder Königin Engle ist keine Rede. Neuere Anschauungen wie die des Goropius, der den Namen *Angeln* = Engländer mit *Angelruten* und *Angelhaken* in Verbindung bringen wollte, macht er lächer-

---

<sup>78</sup> *Britannia*, pag. 37; vgl. zu der Frage Camdens zit. Briefwechsel, pag. 112.

<sup>79</sup> *Op. cit.*, pag. 170.

<sup>80</sup> *Brit.*, pag. 88: *Ad Deos enim aequè probabiliter Scotorum origo referatur, quam ad illam Scotam Pharaonis Aegyptii somniatam filiolum . . . opinione e superstitione & imperitia rudis antiquitatis enata. . . .*

<sup>81</sup> *Op. cit.*, pag. 96 ff.: *Vortigern, cui rerum summam Britannii detulerant.*

lich.<sup>82</sup> Camden hat sich jedoch auch von pseudohistorischen Nachrichten täuschen lassen, so wenn er sagt, die belgischen Annalen bezeugten, daß Hengist den Turm von Leyden gebaut habe, oder wenn er nach Eginhardus erzählt, die Sachsen seien von den Angeln in Britannien ausgewandert.<sup>83</sup> Sehr vorsichtig drückt er sich aus, wenn er von Dingen redet, die das Zeitalter Arthurs betreffen. Sein antiquarisches Wissen gestattet ihm, die von der Tradition als britische Leistungen gepriesenen Bauten und Straßen als Schöpfungen der Römer zu charakterisieren, seine ausgezeichnete Kenntnis des Altertums läßt ihn vermuten, daß der englische Drache, der nach Gervasius Tilburiensis das Feldzeichen Uthers gewesen sein soll, auf die Römer zurückzuführen ist.<sup>84</sup> Zum Schluß wollen wir noch untersuchen, wie Camden den Städtegründungssagen gegenübersteht. Nach den obigen Ausführungen wird man vermuten, daß er sie abgelehnt hat. Die Vermutung ist richtig. Als Philologe untersucht er die Namen der Städte, als Historiker deren mögliche Frühgeschichte. Er geht von dem Grundsatz aus, daß die meisten Städte ihre Gründer nicht kennen, daß sie ganz allmählich aus kleinen Anfängen groß geworden und hervorgegangen sind.<sup>85</sup> Wenn Camden die Gründungssagen negiert, so ist noch nicht gesagt, daß der von ihnen jeweilen namhaft gemachte Gründer auch

---

<sup>82</sup> Op. cit., pag. 100: nec Goropii coniectura fidem, sed potius risum meretur, qui Anglos ab Angle i. arundine, vel hamo piscatorio deducit, quod, ut inquit ille, omnia sibi adhamarent, & fuerint, ut nos loquimur, Good Anglers, i. boni hamatores.

<sup>83</sup> Op. cit., pag. 99, 106. — <sup>84</sup> Op. cit., pag. 158.

<sup>85</sup> Op. cit., pag. 368: Quis primus fuerit conditor obduxit vetustas, & perpaucae sane sunt urbes, quae suos authores norunt, cum e parvo sensim excreverint.



gefallen wäre. Er glaubt zum Beispiel nicht, daß Bladud der Schöpfer der warmen Quellen von Bath war; er prüft jedoch nicht und vermöchte dies auch wahrscheinlich nicht zu entscheiden, ob der magiekundige Britenkönig je das Licht der Welt geschaut hat oder nicht. Er erinnert sogar daran, daß Plinius viel von der Magie bei den alten Briten spreche.<sup>86</sup>

In den meisten Fällen aber will er von den Britenkönigen oder den Römern, die die Tradition als Gründer von Städten und Schlössern verherrlichte, nichts wissen. Norwich, das erst sehr spät literarisch bezeugt ist, ist weder eine Schöpfung des Briten Guitelinus, noch des Römers Cäsar<sup>87</sup>; der letztere ist weder der Schöpfer der warmen Quellen von Bath, die die Römer erst spät kennen lernten, noch hat er das Schloß bei Dover bauen lassen, wie der vulgus glaubt. Sächsische Helden wie Port, der Portsmouth den Namen gegeben, britische Könige wie Leir, der Leicester gebaut haben sollte, werden abgelehnt.<sup>88</sup> Während er die Überlieferungen Gloucesters kritisiert, steht er denen von Colchester sympathisch gegenüber. Gloucester heißt nicht Claudiocestria, ist nicht gebaut worden zur Erinnerung an die Hochzeit des Briten Arviragus mit Genissa, der Tochter

---

<sup>86</sup> Op. cit., pag. 200: Harum inventionem referunt fabulae nostrae ad Britannorum regem Bleyden Cloyth, id est, Bleyden Magus, quam probabiliter dixerunt ali. . . .

<sup>87</sup> Op. cit., pag. 420: Nec enim hoc vocabulum Norwich, ante bella Danica uspiam nostra legentibus sese offert. Tantum abest, ut vel Caesar, vel Guitelinus Britannus condiderit, quod fabulantur illi, qui omnia creduli amplectuntur, iudicii trutina nihil pensant. . . .

<sup>88</sup> Op. cit., pag. 235: Portsmouth. . . . Saxones novo nomine Portchester dixerunt, non a Porta Saxone, sed a portu; 464: Leicester . . . , sed Leirum fabulosum Regem construxisse, per me, credat qui velit.

des römischen Kaisers Claudius.<sup>89</sup> Erstens hat Arviragus zur Zeit Domitians gelebt, und zweitens hatte Claudius keine Tochter namens Genissa. Eher noch könnte er der Meinung des Nennius beistimmen, der den Namen der Stadt vom Ahnherrn Vortigern, Glovus, ableitet, Antoninus hat sie jedoch schon lange vorher *Glevum* genannt. Colchester ist genannt entweder von einer römischen Kolonie, die hieher geführt worden ist, oder vom Flusse Colnus. Camden bringt also den Namen nicht in Beziehung zum Vater der Helena, dem Herzog Coel. Er scheint jedoch zu glauben, daß Helena wirklich eine Bürgerin dieser Stadt gewesen ist; wenigstens erwähnt er ohne Einwand die Behauptung der Leute von Colchester, sie sei eine der ihren gewesen, und teilt mit, daß sie zum Andenken an Helenas Kreuzaufindung ein Kreuz mit vier Kronen in ihr Wappen aufgenommen hätten.<sup>90</sup> Den Schluß der Übersicht über Camdens Kritik mögen seine Untersuchungen über die verschiedenen Bezeichnungen der Hauptstadt bilden. Zuvor muß aber betont werden, daß wir oben nur ein paar Beispiele gegeben haben; bei fast jeder Stadt kann er gegen die sagenhaften Traditionen etwas einwenden, sei es, daß er auf deren mutmaßliche Geschichte hinweist, antike Quellen zitiert oder alte Namensformen anführt, die die Traditionen als falsch erscheinen

---

<sup>89</sup> Op. cit., pag. 314: *vulgus Gloverniam, alii Claudiocestriam, a Claudio Imperator, ut fabulantur, qui sic denominaret, quum Genissam filiam nuptiis hic Arvirago Britanno locasset.*

<sup>90</sup> Op. cit., pag. 397: *Cives Fl. Juliani Helenam Constantini magni matrem suam alumnam fuisse asserunt ex Coelo rege natam: & in memoriam crucis ab illa repertae, crucem nodosam inter quatuor coronas interpositam publico in clypeo gerunt.*

lassen. Er hat sich allerdings die Forschungen anderer Gelehrter zunutze machen können.

Fabelnde Skriptoren, schreibt Camden, nennen London Troia nova, Dinas Belin, die Stadt Belins und Caer Lud, die Stadt Luds. An diesen Namen und ihren Trägern übt er Kritik; er weiß, daß viele sich an ihrem Klang berauschen.<sup>91</sup> Der erste Name steht in Verbindung mit der Stammesbezeichnung Trinobantes. Camden leugnet, daß sie etwas zu tun habe mit Troia. Er erklärt sie mit dem britischen Trenant, was Stadt im Tale bedeute. Die Siedlung geht die Trojaner nichts an.<sup>92</sup> Den dritten Namen deutet er, indem er sich auf Cäsar und Strabo und deren Ausführungen über den Charakter der britischen Städte beruft, als Waldstadt.<sup>93</sup> Der Name kann nämlich aufgefaßt werden als Zusammensetzung aus den Wörtern Dinas und Lhong; das erste bedeutet Stadt, mit dem zweiten Ausdruck bezeichneten die alten Briten die Schiffe.<sup>94</sup>

---

<sup>91</sup> Op. cit., pag. 367: London, fabulosis scriptoribus Troia nova, Dinas Belin, id est, urbs Belini, & Caer Lud, a Luddo Rege, quem & instaurasse & denominasse volunt. Sed hec nomina & origines . . . eorum admiratoribus libenter relinquimus.

<sup>92</sup> Op. cit., pag. 363, 368: Verum uti aliae, ita haec nostra, (sc. urbs) fabulosa origine Troianis se imputavit, Brutum illum Aeneae magni abnepotem conditorem credit.

<sup>93</sup> Loc. cit.: Ego vero, cum Caesar et Strabo authores sint, Britannos antiquos sylvas, & nemora, quae deiectis arboribus, obstruxerant, obstruxerant, urbes, sive oppida vocavisse, eosque eiusmodi nemora, Britannica lingua Lhwn appellari audiverim: in eam pene concessi opinionem, ut Londinium inde dictum existimaverim, quasi urbs per excellentiam, vel urbs nemorosa.

<sup>94</sup> Op. cit., pag. 368: quas (sc. naves) Britannii sua lingua Lhong vocant, ita ut Londinium sonet Navala; vel Urbs Navium. Urbem enim Dinas, unde Latini Dinum deflexerunt, nuncupant Britannii. Hinc est quod alicubi Longidinum dicitur, & in Naenia antiquissimi Sardi Britannici Lhongporth, i. navium portus . . . vocatur.



Wir haben nun gehört, was drei hervorragende Gelehrte über die Tradition geäußert haben. Hohn, Spott, Zweifel kennzeichnen ihre Ausführungen. Ihre Werke sind ein Beweis für das Interesse, das man damals der Vorzeit entgegengebracht hat; sie zeugen aber auch von der scharfen Kritik, die an den Überlieferungen geübt worden ist. Was ein Vergil, ein Cooper, ein Camden geschrieben haben, wurde von andern nachgeschrieben und popularisiert. In gelehrter Unterhaltung, wie in Abhandlungen wurde jede Einzelheit der Tradition untersucht, durchbesprochen, kritisiert, angefeindet, verteidigt, Die Heißsporne unter den „Neuerern“ hätten am liebsten alles abgelehnt, was nicht durch Tacitus, Agricola, Beda und Gildas zu belegen war; in ihrer Skepsis wollten sie nicht nur die Existenz des neuen, sondern auch des alten Troja bezweifeln.

Es hätte keinen großen Sinn, alle Einwände, die gegen die „alten Anschauungen“ gemacht wurden, zu verzeichnen; der Eindruck, den wir von der Kritik der bedeutenden Humanisten bekommen haben, würde nicht verstärkt, zumal wir keinen neuen Argumenten begegneten. Einige der hervorragendsten Gelehrten und Dichter der Elisabeth- und der Tudorzeit mögen jedoch als weitere Zeugen auftreten, als Zeugen für den neuen Geist. George Lyly, z. B., hat ganz deutlich und klar ausgesprochen, daß er nicht an die trojanische Abstammung der Briten glaube.<sup>95</sup> Bacon hat in seiner Abhandlung „De aug-

---

<sup>95</sup> Vgl. *A Bruto Britannicae gentis authore, omnium in quos variante fortuna Britanniae imperium translatam brevis enumeratio. Per Georgium Liliū Britannum; in Descriptio Britanniae . . . ex libro Pauli Jovii, Venetiis 1548, pag. 57: Britanni generis sui antiquitatem veteri, & vulgato aliarum gentium more extollere cupientes, a nobili Troianorum stirpe se deductos asserunt. . . .*

mentis scientiarum“ die Basis geschildert, von der der moderne Forscher bei seinen Untersuchungen über die Frühzeit ausging, die Mittel genannt, deren er sich bediente. Urkunden und Münzen, Titel und Sprichwörter, Eigennamen und Etymologien, die Überlieferung im weitesten Sinne wird herangezogen zur Aufhellung der Vergangenheit. Der moderne Gelehrte sammelt und vergleicht, und diese mühsame, aber sehr wertvolle und würdige Arbeit ermöglicht es ihm, die fabelhaften Berichte vom Ursprung der Nationen zu widerlegen und zu kritisieren.<sup>96</sup> Ihm, als dem unerbittlichen Forscher bedeuten die alten Abstammungslegenden nichts mehr; sein Patriotismus äußert sich nicht mehr in der Verherrlichung eines Brutus oder Locrin. Auf ähnlich kühle Art hat der von Studenten und Dramatikern verspottete Gabriel Harvey die Berichte von den berühmten Wanderungen eines Äneas und Antenor erwähnt.<sup>97</sup> Es ist klar, daß Leute von seiner Einsicht, von einem Merlin nichts hielten.<sup>98</sup> Die „Incredibilia“ verschwinden. An König Lud zweifelt jedoch auch ein Gabriel Harvey nicht.<sup>99</sup> Am meisten Mißtrauen scheint gegen die Brutusgeschichte geherrscht zu haben. Thomas Morus deutet an, daß ihm die Her-

---

<sup>96</sup> Vgl. The works of Francis Bacon, ed. by James Spedding, Robert Leslie Ellis and Douglas Denon Heath, London 1879, 7 vol., vol. 1, pag. 506.

<sup>97</sup> Vgl. H. Berli: Gabriel Harvey. Der Dichterfreund und Kritiker, Diss., Zürich 1913, und Gabriel Harvey's Marginalia collected and edited by G. C. Moore Smith, Stratford-upon-Avon 1913, pag. 206: . . . famosae migrationes nobilium Troianorum, praesertim Aeneae et Antenoris, unde plerique Europaei populi se oriundos tradiderunt.

<sup>98</sup> Op. cit., pag. 209: Merlin . . . fictus ille Virginis filius.

<sup>99</sup> Loc. cit.: Noster Lud, a quo Londinum et Luddesgate florabat non nisi paulo ante Caesaris in Britanniam expeditionem.

kunft des Helden bekannt ist, wenn er in seiner Utopia die Insel Abraxa nach ihrem Eroberer Utopus benannt sein läßt; Raleigh erwähnt den Trojaner in seiner Weltgeschichte garnicht, und Samuel Daniel zweifelt an der ganzen Reihe absoluter Fürsten von Brutus bis Cassevellaunus; er nimmt sich in seiner Geschichte Englands garnicht die Mühe, sie genauer zu prüfen, Richtiges von Falschem zu scheiden.<sup>100</sup> Zu den Gegnern der Sagen gehören — wie wir schon von Camden wissen — auch die Chorographen. Die Beschreibung von Essex, die John Norden verfaßt hat, ist ganz schlicht und ohne irgendwelche sagenhaften Züge.<sup>101</sup>

Auch die nichtenglischen Historiker und Philologen, deren Werke wir ja nur ausnahmsweise zur Betrachtung heranziehen, haben sich natürlich oft gegen die Sagen ausgesprochen; sie standen ihnen als Fremde von vorneherein kritischer gegenüber. Raphael Volaterranus zum Beispiel, der sich für die ältere Zeit hauptsächlich auf Beda stützt, bemerkt, die Anfänge der englischen Geschichte seien ziemlich fabelhaft<sup>102</sup>; wie alle andern Humanisten lehnt er die Geschichte der syrischen Königstochter Albina rundweg ab. Ein ähnliches

---

<sup>100</sup> Vgl. The collection of the history of England by S(amuel) D(aniel), London 1626, pag. 2: So that with what credit, the accompt of above a thousand yeares from Brute to Cassevellaunus (in a line of absolute Kings) can be cleared, I doe not see; and therefore will leave it on the booke to such as will be creditors, according to the substance of their understanding.

<sup>101</sup> Vgl. *Speculi Britanniae Pars*, An Historical and chorographical description of the country of Essex, ed. by Sir Henry Ellis, Publications of the Camden society C. S. O. S. 9, London 1840.

<sup>102</sup> Vgl. *Commentariorum urbanorum Raphaelis Volaterrani*, octo et triginta libri, Basil. 1559, pag. 51: Sed prima initia pene fabulosa. . . .



Urteil hat Paulus Jovius über die Urgeschichte gefällt. Er sagt in seiner Beschreibung Britanniens, er wolle nicht die alten, von Fabeln überwucherten Gebiete durchstreifen, hier habe Vergil gearbeitet. Er geht denn auch ganz einfach über die Frage nach der Abstammung der Briten hinweg, sie ist ihm vollkommen gleichgültig.<sup>103</sup> Viel mehr interessiert ihn, was Cäsar über Britannien geschrieben hat. Bodin hat in seinem „*Methodus historica*“ seine Abneigung gegen die Sagen dadurch kundgetan, daß er die Namen Albion und Britannia nicht in deren Sinne deutete.<sup>104</sup>

Sehr interessant ist es, die Stellung der wälschen und schottischen Gelehrten zur Tradition und zur Kritik zu verfolgen. Die Wälschen haben — wie wir bald hören werden — die Tradition meist verteidigt.

Eigenartig ist die Stellung der Schotten. Da ihre Gründungssagen von den Engländern widerlegt wurden, lag es für sie auf der Hand, die Sagen ihrer Gegner, zumal die Brutussage einer genauern Prüfung zu unterziehen, mit der die englischen politischen Schriftsteller ja noch im 16. Jahrhundert zu argumentieren pflegten. Dies ist denn auch geschehen. In seiner Geschichte der Historiographie<sup>105</sup> hat E. Fueter folgendes Urteil über die schottische Kritik abgegeben: „Im Gegensatz zu Frankreich und England lag die Landesgeschichtsschreibung in Schottland von Anfang an in den Händen von Inländern. Nicht zum Vorteil der historischen For-

<sup>103</sup> Vgl. *Descriptio Britanniae, Scotiae, Hyberniae, et Orchadum, ex libro Pauli Jovii, episcopi Nucerni de imperiis, et gentibus cogniti orbis. Venetiis 1548.*

<sup>104</sup> Vgl. Jo. Bodini *Methodus historica. Basileae ex Petri Pernae officina 1576, pag. 360, 371.*

<sup>105</sup> Pag. 171.

schung. Während das mittelalterliche Fabelwerk anderwärts ausgelegt wurde, erhielt es sich in Schottland in Geltung. Die tendenziös legendenhaften Berichte über die schottische Vorzeit wurden von den nationalen Historiographen nicht nur in vollem Umfange übernommen, sondern noch mit neuen Erfindungen bereichert. Die humanistische Geschichtsschreibung hatte in Schottland sogar in der historischen Kritik einen Rückschritt zur Folge.“ Dieses Urteil ist nicht falsch, es ist aber auch nicht richtig. Nicht nur die schottischen, sondern auch die nationalen Historiographen anderer Länder wurden nicht so ohne weiteres mit den mittelalterlichen Sagen fertig. Die Stellung der Gelehrten den Sagen gegenüber, die, wenigstens der Entstehung nach, keineswegs als tendenziös bezeichnet werden dürfen, ist nicht ganz richtig beurteilt. Die Sagen waren eine politisch-literarische Waffe gegen England, und trotzdem haben die Schotten, die die englischen Gründungssagen zurückgewiesen, sehr oft auch die eigenen kritisiert. Es haben sich eben mehr Schriftsteller darüber geäußert als bloß Hector Boethius, von dem im Kapitel über die Tradition zu sprechen sein wird. Es war für die Schotten noch schwerer als für die Briten, eine inhaltlich wertvolle Vorgeschichte zu schreiben. Ihr Volk taucht ja erst sehr spät unter eigenem Namen auf; und so war eine Kritik, oder ein Arbeiten mit Hilfe antiker Quellen fast ausgeschlossen. Wenn ein Forscher nicht einfach die Ausführungen Bedas nachschreiben wollte, war er in bezug auf die Darstellung der ersten Zeiten der schottischen Geschichte sehr schlimm dran. Man darf diese Schwierigkeiten nicht übersehen, wenn man den Historikern gerecht werden will. Gewiß, die kritischen Anschauungen haben sich

nur langsam durchgesetzt. Das Volk wollte nichts hören von mehr oder weniger wahrscheinlichen Theorien, von nagenden und zerstörenden Zweifeln, sondern von Heldentaten, von Leistungen. War dies bei andern Nationen nicht auch der Fall? Dann ist nicht zu vergessen, daß die Sagen in der politischen Literatur eben eine Rolle gespielt haben. Was konnten die Schotten tun, wenn die Engländer mit ihrem Brutus aufrückten? Die schottischen Gelehrten, die nun endlich zu Worte kommen, mögen die Frage selbst beantworten.

Mehrere Jahre bevor das Werk Vergils erschien, wurde 1521 die *Historia Majoris Britanniae tam Angliae quam Scotiae* zu Paris gedruckt, die den Schotten John Mair zum Verfasser hatte.<sup>106</sup> Mair wird von Fueter ans Ende der schottischen mittelalterlichen Historiographie gestellt; kann man ihn nicht ebensogut an den Anfang der neuen stellen? Auch wenn er ein Vorkämpfer gegen die neuen Studien und einer der berühmtesten Verteidiger des mittelalterlich scholastischen Systems war, obgleich er von Rabelais verspottet worden, ist Mair doch den modernen Historikern zuzuzählen. Als Gegner der englischen Expansionspolitik und als Vertreter der Einheitsidee hat er sowohl die Sagen von Brutus und Locrin abgelehnt, als auch die eigenen Fabeln kritisiert.<sup>107</sup> Die Geschichte von Albina lehnt er ab. Er nennt sie einen „visionary account“.<sup>108</sup> Er weiß, daß

<sup>106</sup> Vgl. Fueter, op. cit., pag. 171.

<sup>107</sup> Vgl. C. H. E. L., vol. 3, pag. 152.

<sup>108</sup> Vgl. A History of Greater Britain. Compiled from the ancient authorities by John Major, by name indeed a Scot, but by Profession a Theologian, 1521. Translated from the original Latin and edited with Notes by Archibald Constable to which is prefixed a Life of the Author by Aeneas J. G. Mackay, L. L. D. Advocate, Edinburgh 1892.



Caxton die Geschichte erzählt. Sie sei jedoch teils fabelhaft, teils lächerlich. Er habe für sie einen Anhaltspunkt gefunden in der Geschichte von Ägyptus und Danae. Es werde aber niemand glauben, daß eine einzige Frau 33 Töchter geboren, oder behaupten wollen, daß alle diese 33 ihre Gatten ermordet hätten. Zudem wären die Verbannten, die ja nicht einmal ein Ruder besessen, auf dem grenzenlosen Ozean sicher zugrunde gegangen. An die Aktivität der Teufel glaubt er natürlich von vorneherein nicht.<sup>109</sup> Nicht von Albina, sondern von den weißen Felsen hat das Land den Namen Albion bekommen. Etwas anders steht es nach Mairs Meinung mit der Geschichte des Brutus. Sie hat eine historische Grundlage; denn, so meint und argumentiert er, es ist die Ansicht der meisten Schriftsteller, daß der Name Britannien auf Brutus zurückzuführen ist. Was jedoch Geoffrey, „der britische Mönch“ und Caxton von diesem Helden erzählen, glaubt er nicht alles. Brutus von Troja soll ja Jupiter, Diana und Merkur angerufen, sie gebeten haben, ihm anzuzeigen, wohin er seine Schritte lenken müsse, wo er sich dauernd niederlassen könne. Geoffrey zitiert die Worte des Helden und teilt auch die Antwort mit, die er erhielt. Nun ist, sagt der Chronist, niemand so unwissend, um nicht zu merken, daß dieser Bericht nicht wahr sein kann. Von lateinischen Orakeln, wie Geoffrey eines anführt, liest man nirgends,

---

<sup>109</sup> Op. cit., pag. 2: This narrative of Caxton's seems to me partly fabulous — he found a handle for his fiction in the story of the children of Aegyptus and Danae — partly ridiculous, and partly to have some connection with the historical fact. For where shall you find three and thirty daughters born of one woman? How shall you believe that these slew every one her husband; and that, set adrift, without so much as an oar, on a boundless ocean, they did not utterly perish?

und zudem weiß die stygische Diana nichts über die Zukunft und wohnten keine Dämonen in den Bildwerken. Die Zukunft kennt nur Gott.<sup>110</sup> Obgleich Mair geschrieben hat, was Caxton von Brutus erzähle, beruhe auf historischer Grundlage<sup>111</sup>, lehnt er die Sage dann doch ab. Nicht etwa, weil er in der Lage gewesen wäre, sie als Ganzes in der gleichen Weise zu kritisieren wie die Orakelgeschichte, sondern weil das Zeugnis des Beda gegen ihre Geltung sprach. Beda, so schreibt er, berichte, daß der Name Britannien der Insel von einem armorikanischen Stamme der Gallier gegeben worden sei, der zuerst die Insel bewohnt habe, und zwar den Süden. Obgleich über den Ursprung des Namens viele merkwürdige Ideen ausgeheckt worden seien, so pflichte er trotzdem der Meinung Bedas, des Führers der englischen Geschichtsschreiber bei.<sup>112</sup> Er folgt diesem nicht nur in der Erklärung des Namens, sondern auch in der Darstellung der Frühgeschichte. Ursprünglich sei in Britannien ein Königreich gewesen, das der Briten. Schon seit der ältesten Zeit sei Wales in deren Besitz gewesen. Daß die Armorikaner die Sprache der Waliser verstehen,

---

<sup>110</sup> Op. cit., pag. 3.

<sup>111</sup> Has a historical foundation.

<sup>112</sup> Pag. 5: In the Ecclesiastical History of the English people by the Venerable Bede, a man of very wide reading, we find it written, that the name of Britain was given to the island by an Aremoric tribe of the Gauls, which first of all inhabited the Southern part of the island; for which reason the island was called Britain by that Gallie tribe and not contrariwise. . . . you will not wonder if many curious notions as to its origin have from time to time been hatched. For it stands not otherwise with the beginnings of the Romans, the Gauls, and many other peoples; of these too there are varying opinions. Let this then suffice as to the name of the island. I follow the opinion of the Venerable Bede, among British historians chief.

ist Mair ein Beweis für die Abstammung der Briten von den armorikanischen Galliern. Nach den Briten hätten sich die Pikten auf der Insel niedergelassen und das zweite Königreich gegründet, sodann seien die irischen Schotten gekommen, und nun habe es auf der Insel drei Königreiche und drei Könige gegeben.<sup>113</sup> Nach diesen Worten zu schließen, war also Mair nicht der Meinung, daß die Briten je etwas im Norden zu tun gehabt hätten, daß die Schotten ihnen irgendwie untertan gewesen wären? Gewiß, dieser Meinung war der schottische Gelehrte ganz und garnicht. An Albanactus, den einstigen Beherrscher Albaniens glaubt er nicht; sodann bekämpft er jene Auffassung, die wir im Kapitel über Sage und Politik kennen gelernt haben, daß nämlich die Schotten gerade so gut wie die Waliser von Brutus abstammten. Ganz abgesehen von Brutus, der wahrscheinlich nicht existiert hat, können die Schotten nicht mit den Briten in Beziehung gebracht werden, denn es ist bekannt, daß sie von den Iren abstammen. Diese Tatsache ist durch Beda bezeugt, der gewiß nichts wegließ, was zum Ruhm seines Königreichs beitragen konnte.<sup>114</sup>

Mair hat also die Albinasage — die Sage von Albion

---

<sup>113</sup> Pag. 17: I find in Britain first of all one kingdom, that namely of the Britons, and already of old that people had occupation of Wales, and they speak the primitive tongue, and the Britons of Aremorica in Gaul understand this tongue. This is a proof that the Britons had their origin from the Aremoricians; so much must be admitted, or the converse of it. Following the Britons, the Picts invaded the island, and made of it two kingdoms — of the Picts, namely, and the Britons. Following the Pictish invasion came that of the Irish Scots; and so it came about that in the island there were three kingdoms and three kings.

<sup>114</sup> Pag. 50.



war ihm vielleicht nicht bekannt — und die Brutussage abgelehnt; er hat damit der Forschung sowohl als seinem Lande einen Dienst erwiesen. Die Hauptstütze seiner Kritik ist Beda, der als Führer auch eine nüchterne Beurteilung der schottischen Vorgeschichte, mit der wir uns nicht zu befassen haben, garantierte. Mair, dessen Werk, obgleich es natürlich nicht populär werden konnte, doch nicht ohne Einfluß geblieben, ist wichtig als der erste schottische Vertreter der Einheitsidee.<sup>115</sup> Seine Darstellung von der Entstehung der drei Inselkönigreiche verrät, wie er sich das „eine Britannien“ vorgestellt hat. Auch die Engländer träumten ja von einem einzigen Inselreiche. Zwischen ihrer Auffassung und derjenigen Mairs besteht jedoch ein großer Unterschied. Er wird ausgedrückt durch die Namen Geoffrey of Monmouth und Beda Venerabilis.

Unter den schottischen Kritikern sind eigentlich auch die Schriftsteller zu erwähnen, die die alten schottischen Traditionen in vollem Umfange vertreten und verteidigen, und dadurch, nicht direkt, aber indirekt die Geltung der britischen Sagen in Frage stellen. In ihren Geschichtsdarstellungen erzählen sie vom ruhmvollen Ursprung ihres Volkes, das nie einem fremden Herrn untertan gewesen sei. Das wichtigste Werk dieser Art ist die Schottengeschichte des Hector Boethius aus dem frühen 16. Jahrhundert<sup>116</sup>, das durch Bischof Leslie's „Bearbeitung“<sup>117</sup>, sowie durch Übersetzungen ins Schottische und Französische große Verbreitung gefunden hat. Boethius, der

<sup>115</sup> Vgl. Ed. Mackay, Einleitung, pag. 79.

<sup>116</sup> Vgl. *Scotorum Historiae a prima gentis origine cum aliarum et rerum et gentium illustratione non vulgari, libri 19. Hectore Boethio Deidonano auctore, Parisiis 1575.*

<sup>117</sup> Vgl. Fueter, op. cit., pag. 172.

Rektor der Universität Aberdeen war, behandelt die Sagen seines eigenen Volkes mit liebevoller Ausführlichkeit. Trotzdem ist das Urteil Fueters, Boethius habe das wüste Fabelwerk mittelalterlicher Chronisten wieder in seine Geschichte aufgenommen, zu hart. Gewiß, mit einem Mair darf er nicht verglichen werden. Wenn er auch an den Sagen festhält, hat er doch nicht alle Einzelheiten unbedenklich aufgenommen. Die Geschichte von der ersten Besiedlerin Irlands, der Caesarea, die wir aus Giraldus kennen, läßt er zum Beispiel ganz weg. Er zweifelt, ob der Name Portugall von Gathelus abzuleiten sei.<sup>118</sup> Übrigens leitet er die Geschichte dieses Gathelus mit dem Satze ein, die Schotten seien, genau wie die andern Völker auf einen berühmten Ursprung erpicht gewesen und versicherten ernstlich, sie stammten von Griechen und Ägyptern ab.<sup>119</sup> Dann lehnt er weiter die Verantwortung ab für die Behauptung, das Volk auf Irland, das die Schotten bei ihrer Ankunft auf der Insel vorfanden, stamme von Riesen ab.<sup>120</sup> Wenn er berichtet, wie die Schotten über Spanien nach Irland gelangen, weist er auf Tacitus hin, der die Schotten von den Spaniern herleitet. Alle diese Bemerkungen zeigen, daß auch für Boethius die Tradition als Ganzes nicht

---

<sup>118</sup> Vgl. irisch-schottische Sagen im Kapitel Sage und Politik. (Op. cit., pag. 1: *Fuere qui dicerent eam a Gathelo Portam Gatheli appellatam: aliquot inde post annos Lusitaniam, nunc ad priscum ferme nomen Portugalliam corrupto paululum vocabulo rediisse. Sed quis rem tam vetustam pro certe affirmet?*)

<sup>119</sup> Loc. cit.: *Caeterarum orbis gentium more, Scoti originem sui vetustam ostendere cupientes, Graecorum Aegyptiorumque prolem sese asseverant.*

<sup>120</sup> Op. cit., pag. 3: *Aborigines . . . hos quidam a gigantibus viris immensae staturae ortos scripserunt. Sed huius rei fides quaerenda apud authores.*

ohne weiteres Dogma war. Wenn man ihm einen Vorwurf machen kann, so ist es der, daß er versuchte, eine inhaltsreiche Vorgeschichte zu schreiben. Dies war ohne Verwendung der alten Überlieferungen schlechthin unmöglich. Wie schon erwähnt, kritisiert er die britischen Sagen nicht direkt, und doch wurden Werke von der Art seiner Schottengeschichte als sagenfeindlich empfunden, denn sie erzählten nichts von der Herrschaft des Brutus im Norden, nichts von seinem Sohne Albanactus. Und es ist kein Zufall, daß die Verteidiger der britischen Traditionen so scharf gegen die schottischen Sagen ins Zeug gingen. Nach Boethius haben die Schotten mit den Briten gar nichts zu tun, sie sind von ganz anderer Abstammung und haben ihr Land nicht von den südlichen Nachbarn angewiesen bekommen. Den Namen des von Geoffrey als Städtegründer gerühmten Ebraucus sucht man vergeblich. Nicht er, sondern der Piktenkönig Cruthneus Camelonus, dem Camelodunum seinen Ursprung verdankt, hat die Stadt Edinburgh gebaut, die zuerst Agneda (Geoffrey oppidum montis Agned), dann nach dem Piktenkönig Etho Ethinburgum hieß.<sup>121</sup> Wenn dann Boethius erzählt, Caratacus, dessen Schwester Woada vom Britenkönig Arviragus geheiratet worden, habe die Herrschaft über ganz Albion erlangt, begreift man, daß die patriotisch gesinnten Engländer mit dieser Darstellung ganz und garnicht einverstanden waren. Er nannte Namen, die Geoffrey vollkommen unbekannt waren und erzählte Dinge, die dessen Bericht Lügen strafte. War es nicht genug, daß die englischen Kritiker die Heirat des Arviragus mit der römischen Kaisertochter Genuissa

---

<sup>121</sup> Op. cit., pag. 12.



bezweifelten, mußte nun noch dieser Schotte kommen und behaupten, dieser britische Fürst sei der Gemahl einer Schottin gewesen. Über des Boethius Geschichte scheinen sich besonders die wälschen Gelehrten geärgert zu haben. Humphrey Lhuyd stellte den Schotten neben den unverschämten Italiener Vergil und meinte, während jener freche Kerl den britischen Ruhm zu verdunkeln suche, schreibe dieser höchst alberne Skribent alle ruhmwürdigen Taten der Briten und Römer seinen Schotten zu.<sup>122</sup> Denselben Vorwurf machte ihm Holinshed in seiner Chronik.

Es kam jedoch immer besser. 1582 erschien zum ersten Male zu Edinburgh die Schottengeschichte des George Buchanan. Auch er kritisiert die alten Britensagen und lehnt sie ab, steht jedoch der Überlieferung seines eigenen Volkes mit einer gewissen Sympathie gegenüber. Fueter sagt von ihm<sup>123</sup>, er sei in der Kunst des lateinischen Stiles und in der Kunst der Erzählung manchem italienischen Humanisten über. Er beschränke sich jedoch darauf, die Fabeln des Boethius zu rationalisieren und mache sie so erst recht albern und unverständlich. Nur selten verwerfe er eine wirklich absurde Fabel ganz. Die folgenden Ausführungen werden zeigen, inwiefern dieses Urteil stimmt.

Buchanan beschäftigt sich in seinem Werke auch mit den Namen Albion und Britannia. Albion leitet er von „alb“ — hoch ab. Er weiß, daß man das Wort mit den weißen Küsten in Verbindung zu bringen sucht;

---

<sup>122</sup> Vgl. Ellis: Three books of Polydor Vergil's English history, Publications of the Camden society, O. S. 29, Einleitung, pag. 22.

<sup>123</sup> Op. cit., pag. 173.

dies dünkt ihn jedoch absurd. Wie kann man, so fragt er, einen britischen Namen mit einem lateinischen Worte (albus) deuten? Der Name Albion ist vielleicht eine bloße literarische Bezeichnung; wenn er wirklich einmal lebendig gewesen ist, so muß er den Schotten bekannt gewesen sein, die sich noch heute Albinich und ihre Gegend Albin heißen.<sup>124</sup> Die Bezeichnung stammt nach seiner Ansicht möglicherweise von Schiffern, die auf der Fahrt Irland mit England verglichen haben. Von der Albinageschichte hält er nichts, ihr liegt ja die Fabel von den Danaiden zugrunde. Er lehnt aber auch die Herleitung des Namens von Albion, dem Sohne Nep­tuns ab; denn kein Zeugnis der Alten spricht davon, daß jener einst in Britannien geherrscht hätte. Dem Dichter ist es erlaubt, den Ursprung einer Familie oder eines Volkes zu verherrlichen, der Historiker hat dieses Recht jedoch nicht.

Glänzend ist Buchanans Kritik der Brutussage. Nachdem er moderne Deutungsversuche, die statt von der Form Britannia, von Prudania, Prytaneia (vgl. Camden, Cooper) ausgehen, abgelehnt hat, bestreitet er die Meinung, die Briten stammten aus Gallien. Beda lasse sie aus Armorica einwandern und die Grammatiker leiteten sie von Britannos, dem Sohne des Celtus ab. Als Schotte hat er ein Interesse daran, zu zeigen, daß mit

---

<sup>124</sup> Vgl. Georgii Buchanani . . . opera omnia, 2 t. curante Thoma Rudimanno, Lugduni Batavorum 1725, vol. 1, pag. 14 ff.: Mihi vero absurdum in primis videtur, Britannici nominis originem e Latino repetere. . . . Nos vero, etsi non multum ab eorum opinione discedimus, qui Albionem ab Albo dictam fuisse scripserunt, ita non colorem, sed altitudinem montium, occasionem nomini imponendo dedisse arbitramur. Pag. 13: Sed hoc nomen (sc. Albion) magis e libris eruitur, quam in communi sermone usurpatur, nisi praesertim apud Scotos, qui se Albinich, suam regionem Albin, adhuc vocant.

Britannia nicht die ganze Insel gemeint war.<sup>125</sup> Mit „Brutus parricida“, den er ironisch mit Romulus vergleicht, ist er bald fertig. Diese Gestalt ist von jenem Mönch — *hujus Brutinae fabulae poeta & artifex* — erfunden worden. Ein Brutus hat nie gelebt. Was von ihm erzählt wird, ist unwahrscheinlich. Welche Sprache, so sagt Buchanan<sup>126</sup>, hat Diana gesprochen? Lateinisch? Hat Brutus die Sprache, die viele Jahrhunderte später gesprochen worden, verstanden? Das Orakel sagt, die Insel sei öde und verlassen und doch wird dann von den Riesen berichtet. Trojaner sind die Briten auf keinen Fall; es ist eine Unverschämtheit, eifert unser Kritiker, wenn, wie es neulich geschehen ist, ein Schriftsteller behauptet, die Trojaner hätten Britisch gesprochen. Mehr als unwahrscheinlich erscheint ihm die Gründung der drei Reiche Loegria, Cambria, Albania. Woher hätten auch die Leute plötzlich kommen sollen, um eine so große Insel zu bevölkern.

Auch Städtegründungen hat Buchanan aufs Korn genommen. Als Schotte will er beispielsweise von Ebraucus nichts wissen. Der richtige Name von Edinburgh ist nicht *Castrum Puellarum*, sondern *Edinum*.<sup>127</sup>

Schon in einem frühern Kapitel haben wir darauf aufmerksam gemacht, daß die Schotten die Hengistsage anders darstellen als die Engländer. Dies gilt auch für Buchanan. Statt von dieser Sage, die übrigens in der Chronik unseres Gelehrten keine große Rolle spielt, zu sprechen, wollen wir zum Schluß noch ein Wort sagen über Buchanans Stellung zu den eigenen Sagen. Auch da kritisiert er die Urgeschichte; wenn er auch glaubt,

---

<sup>125</sup> Pag. 9. — <sup>126</sup> Pag. 55.

<sup>127</sup> Op. cit., pag. 165.



daß Irland von Spanien aus bevölkert worden ist, so will er vom fabelhaften Ursprung der Schotten nichts wissen. Er witzelt besonders über Gathelus, den unruhigen Gesellen. Wie kann man die lateinische Bezeichnung *portus Gatheli* mit Gathelus, der doch der Ahnherr der Schotten sein soll, zusammenbringen? Und dann, was wissen die Quellen, die doch von den verschiedensten Völkern berichten, die nach Spanien kamen, von Gathelus. Nichts!<sup>128</sup> Nicht nur die „englischen“, auch die schottischen Sagen — wenigstens bis auf die Zeit des ersten Fergus — beurteilt er nach dem Maß der Wahrscheinlichkeit und nach dem Verhalten der antiken Autoren.

Eine eigentümliche Stellung nimmt der Schotte James Harryson, von dem früher die Rede war, als Kritiker ein. Lange bevor Buchanans Werk erschien, im Jahre 1547, hat er eine *Exhortacion to the Scottes* geschrieben, um seine Landsleute zu bewegen, den Widerstand gegen England aufzugeben. Er mahnt zur Einigkeit und Einheit und beweist deren Notwendigkeit aus der Geschichte. Er führt aus: die Anfänge aller Völker sind unsicher; die einen leiten sich von den Göttern, die andern von Teufeln ab; deshalb ist es das Beste, anzunehmen, Britannien sei von Anfang an von den Eingeborenen bewohnt gewesen; als diese sich mehrten, sei ein Volk entstanden und schließlich ein Königreich geschaffen worden. Der erste König war ein Brutus. Es ist unwesentlich, ob er aus Italien gekommen oder nicht;

<sup>128</sup> *Op. cit.*, pag. 59: *Neque minus de istius Gatheli adventu in Hispaniam suspecta est omnium Graecorum & Latinorum taciturnitas, praesertim cum Phoenicum, Persarum, Poenorum, Iberorum, Gallorum, & comitum Herculis & Bacchi, qui in Hispaniam advenierint, frequens & illustris mentio sit apud veteres.*

wichtig aber ist, daß er der erste König der ganzen Insel war. Harryson findet, seine Auffassung vom allmählichen Wachstum des britischen Volkes sei eine würdigere als die der Fabel, die erzählt, daß die Briten von einem Geächteten abstammten. Er glaubt also aus allgemeinen Mißtrauen gegen die Abstammungsfabeln der Nationen nicht an die Brutusgeschichte. An einem Brutus jedoch, der ganz Albions Herr war, und der trotz Reichsteilung an der Einheitsidee festhält, zweifelt er nicht.<sup>129</sup> Harryson behauptet, schon Gildas, ein alter britischer Schriftsteller, erzähle von Brutus. Mit diesem Gildas meint er zweifellos Nennius. Dieser „Gildas“, der lange vor Geoffrey geschrieben haben sollte und ja auch geschrieben hat, erschien noch den Humanisten als unverdächtiger Zeuge, zumal er als unerbittlicher Kritiker galt. Wenn Harryson an Brutus festhält, so geschieht dies auch aus politischen Gründen. Er wollte ja zeigen, daß einst ein einziges Britannien bestanden habe. Aus diesem Grund versucht er denn auch, wie schon in einem früheren Kapitel berichtet worden ist, die Schotten als von den Briten abstammend hinzustellen. Konsequenterweise muß er die schottischen Gründungssagen ablehnen. Diese Sagen, meint er, seien von den Mönchen geschrieben worden, und zwar zu keinem andern Zweck, als zur Stiftung von Haß und Zietracht.<sup>130</sup>

---

<sup>129</sup> Vgl. James A. H. Murray: *The Complaynt of Scotlande*. . . . E. E. T. S. E. S. 17, 18, pag. 213 ff.

<sup>130</sup> Op. cit., pag. 220 ff.: . . . for it is not unknowen what persons they be, that take upon them to write stories and Cronicles, both in England & Scotlande: which for the more parte, be Monkes and Fryers, suche as in name professe Religion, beyng in dede the perverters of all true Religion. . . . If the matter were onely Poetical, or upon desire to shewe an auncient beginnyng,

Er erzählt nun die Geschichte vom Stammvater der Schotten, vom athenischen Königssohn Gathelus, um dann seine kritischen Bemerkungen anzuknüpfen. Aus chronologischen Gründen lehnt er die Deutung Portugal = Portus Gatheli ab. Ein athenischer Königssohn Gathelus mag, wenn auch die antiken Quellen schweigen, gelebt haben; eine Pharaonentochter gehört auch nicht zu den Unmöglichkeiten, aber Gathelus und Scota wären, wenn sie gelebt hätten, durch mehr als 1200 Jahr voneinander getrennt. Zudem war Athen in der ältesten Zeit ein Freistaat; der Anfang der Sage ist also sowieso falsch. Was von den Schicksalen der Stammeseltern berichtet wird, ist unwahrscheinlich. Wenn Spanier und Iren von Griechen und Ägyptern abstammten, dann müßten sich Ähnlichkeiten in den Sprachen finden. Sie sind aber so verschieden voneinander wie die Sprache der Menschen vom Bellen der Hunde. Die Geschichten enthalten viel Unmöglichkeiten, widersprechen der Vernunft und den Angaben der Bibel und haben bloß den Zweck, die Völker zu entzweien. Sie müssen denn auch bekämpft werden.<sup>131</sup>

Fassen wir zusammen: Die Kritiker des 15. und 16. Jahrhunderts haben alle Gründungssagen abgelehnt. Von einer systematischen Untersuchung kann

it might happely be borne. . . . But seeyng the thyng is doen of a sette purpose, for norishyng division in the twoo Realmes. I cannot over passe it with silence.

<sup>131</sup> Vgl. op. cit., pag. 224: But this thing which is apparauntelye false, repugnaunte to reason, and not onely against al other histories, but also contrary in it self, yea & againste the scripture, founded upon falsehode, mainteined upon malice, and sette forth to the division of two Realmes: I thoughte it no unprofitable labor, to impugne, lamentinge, that in a Chronicle so exactelie written, & so eloquentelie set furthe, there shoulde wante veritie, the chife grounde of al historie.



bei ihnen selbstverständlich die Rede nicht sein. Bald ist die eine, bald die andere Sage kritisiert und als unhistorisch zurückgewiesen worden. Die Sage von Glastonbury und die dänischen Sagen spielen in der kritischen Literatur keine große Rolle. Dies ist zu erklären mit dem speziellen literarischen Schicksal der Sagen und mit der Tatsache, daß der damaligen Zeit, die noch keinen Einblick in die Entstehung der Sagen hatte, die Mittel zur Kritik fehlten. Die Sage, die ihre Geltung vollkommen eingebüßt hat, ist die Albinasage. Auch die Geschichte des Brutus ist von den Kritikern als sagenhaft erkannt worden. Weder seine Abstammung, noch seine Stadtgründung, noch seine Benennung der Insel fand Gnade vor ihren Augen; an seiner Existenz jedoch wagten die wenigsten zu zweifeln. Die Kenner wußten, daß sein Name, Brutus, Britus, schon in der fränkischen Völkertafel des frühesten Mittelalters vorkam, und daß „Nennius“, dessen Werk fälschlicherweise oft unter des Gildas Namen ging, von ihm erzählt, und dies bereitete ihnen viel Kopfzerbrechen und hinderte sie immer und immer wieder, dem berühmten Stammvater den letzten Rest zu geben. Auf die Kritik der Städtegründungssagen kam es uns im vorhergehenden Kapitel weniger an. Wenn einmal die Hauptsagen angezweifelt wurden, das heißt, wenn deren Inhalt als unhistorisch erkannt war, dann war auch die Zeit der Städtegründungssagen herum. Brutus hat London nicht gebaut, König Leir überhaupt nie gelebt; waren diese Worte einmal gesprochen, dann stand es schlimm um den Ruhm der alten Städtegründer. Einige von ihnen hatten allerdings ein recht zähes Leben; aber sie fanden schließlich alle ihre Gegner. Während zum Beispiel die

Schotten den Ebraucus, den Herrn von Edinburgh einfach ignorierten, half der alte Sueton, dem Gründer von Gloucester, dem Kaiser Claudius das Grab schaufeln. Schwieriger als die Geschichte von Brutus und Albina war die von Hengist und Vortigern zu kritisieren. Die Gründe liegen auf der Hand. Die meisten Gelehrten haben sich darauf beschränkt, die verschiedenen Berichte der Quellen miteinander zu kombinieren.<sup>132</sup> Wenig, sehr wenig ist von den alten Überlieferungen übrig geblieben.

Die Kritik der Sagen ist eine Folgeerscheinung der neuen Studien. Sie war ermöglicht worden durch eine genauere Kenntnis der antiken Autoren, durch die Quellenkritik und die Fortschritte der philologischen Wissenschaften. Es ist kein Zufall, daß die Italiener einerseits, die Philologen anderseits so viel zur Zerstörung des Glaubens an die Überlieferungen beigetragen haben. Ein Vergleich mit den Gründungssagen der andern Völker, ein bloßes Zitat aus dem *Bellum Gallicum*, irgendeine Namensform bei einem alten Geographen genügte, und die Sage war als unhistorisch erwiesen. An der Kritik beteiligten sich Italiener, Franzosen, Engländer, Schotten; die Wälschen standen den neuen Bestrebungen begreiflicherweise skeptisch, ja feindselig gegenüber. Die Gründe, aus denen kritisiert wurde, sind sehr mannigfaltige. Es sind nicht immer bloß wissenschaftliche Interessen, die die Gelehrten zur Stellungnahme veranlaßt haben. Den einen ekelt die übertriebene Britenverherrlichung, der andere nimmt Anstoß an der Unmoralität der Brutussage. Die Humanisten verspotteten aus nationalem Stolz die „läppische“ Albinafabel mit

---

<sup>132</sup> Vgl. Fletcher: *The Arthurian Material*. . . .

ihrem Teufelsspuk; die einstige Verwandtschaft ihres Volkes mit Rom geben die englischen Gelehrten ziemlich billig; nicht Troja, sondern Athen ist das Lösungswort. Nicht nur die Wissenschaften, auch die Empfindungen sind andere geworden. Die gefühlsmäßigen Voraussetzungen für die Popularität der Sagen sind geschwunden. Es ist ja sodann bekannt, daß die Humanisten, abgesehen vielleicht von einer ganz bestimmten Richtung, die Erzeugnisse der Vergangenheit ziemlich niedrig einschätzten, daß sie gern von den Lügen und Phantastereien der Mönche sprachen. Waren die Sagen einmal als solche erkannt, dann lag es nahe daran zu erinnern, daß sie in den „Jahrhunderten der Dunkelheit“ aufgekomen waren, da die Menschen an Legenden und Träume, an die Geschichten von Arthur und Lanzelot glaubten. War nicht auch Geoffrey ein britischer „Mönch“? Bezweckte er mit seinen Fabeleien nicht Böses, hatten sie nicht Unheil zur Folge? Daß die Mönche nur aus schlimmen Absichten schrieben, daß sie das Volk betrügen, absichtlich im unklaren halten wollten, darüber waren sich viele Humanisten einig. Man denke bloß an Ascham, Bacon, Harryson.<sup>133</sup> Bei einigen Huma-

<sup>133</sup> Vgl. zum Beispiel: Bacon A harmony of the essays (Arber English reprints), pag. 119. Er spricht von den Betrügern und rechnet zu ihnen auch die, "who out of the vanity of their wit (as Church poets) doe make and devise all variety of tales, stories, and examples, whereby they may leade mens mindes to a beliefe, from whence did growe the Legendes and infinite fabulous inventions and dreames of the ancient heretiks". Chaucer. Animadversions uppon the Annotacions and Corrections of some imperfections of impressions of Chaucers workes. . . . sett downe by Francis Thynne, ed. G. H. Kingsley, London 1865, E. E. T. S. O. S. 9, pag. 144: Now touching the Finall why; or the generall and speciall ends therof, were not these extravagant prophesies, mostwhat invented and published to some such great holie effect as the tales of Hobgoblin,



nisten wie Ascham verbindet sich die Geringschätzung des Mittelalters mit antikatholischen Tendenzen. Alle diese Bemerkungen erklären den Hohn, mit dem die Gelehrten sich über die Sagen äußern. Sie standen eben noch in Kampfstellung, und die Sagen galten nicht als Sagen, sondern als Geschichte. Bei der Macht der Tradition, der Stärke des Glaubens, durften die Kritiker nicht einmal über die Sagen als poetische Schöpfungen anerkennende Worte äußern. Es ist eine Seltenheit, wenn ein Gelehrter etwa sagt, die und die Geschichte sei sagenhaft, als Dichtung sei sie jedoch sehr schön. Die Freude an der nationalen Sage als solcher blieb spätern Jahrhunderten vorbehalten. Die Schotten erfüllten eine nationale Pflicht, wenn sie die Gründungssagen der Engländer, besonders die Brutussage und die Gründungssagen schottischer Städte (Edinburgh) kritisierten. Wir wissen, daß sie zu politischen Zwecken ausgenützt wurden, und zudem verfahren ja die Engländer mit den irisch-schotischen Sagen nicht anders. Holinshed, der mit den schottischen Über-

---

Robin Goodfellow, Hogmagog, Queene Grogorton, king Arthur, Bevis of Southampton, Launcelot du Lake, Sir Tristram, Thomas of Lancaster, John à Gaunt, Guy of Warwike, Orlando furioso, Amadis du Gaul, Robin Hood and little John, Frier Tuck and maid Marian, with a thousand such Legendaries, in all languages; viz. to busie the minds of the vulgar sort, or to set their heads aworke withal, and to avert their conceits from the considerations of serious, and graver matters, by feeding their humours, and delighting their fansies with such fabulous and ludicrous toyes. For was it not the graund pollicie of that age, wherein those counterfet prophesiers cheefly florished, to occupie and carry away the commons with od rumours, by flimflams, wily cranks, and sleightie knacks of the maker even with all possible indevors and underminings, fearing least they might otherwise overmuch or over deeply intend other actions, and negotiations of greater importance, private or publike affaires of higher value, matters of state or religion, politike or ecclesiasticall government.

lieferungen rücksichtslos ins Zeug ging, vertritt allen Ernstes die Brutussage.<sup>134</sup>

Etwas Ähnliches läßt sich von Spenser sagen; auch er kritisiert die „fremden“ Traditionen schärfer als die eigenen. In seinem Traktat: *A view of the present state of Ireland* sagt er, Irland sei die Scotia-major und Schottland die Scotia-minor, die Schotten seien Skythen, die von Irland aus nach Britannien übergesiedelt seien. Die Geschichten von Scota und Gathelus, von Hiber und andern bezeichnet er als Fabeln und milesische Lügen. Es ließen sich zu ihrer Begründung keine alten Autoritäten anführen, und Herr Stanihurst, der diese Traditionen vertrete, müsse Eulen- oder Katzenaugen gehabt haben, daß er so gut in die Vergangenheit habe blicken können. Wenn die Iren sich in ihren Sagen mit den Spaniern in Verbindung brachten, die Iren als die Stammväter der Schotten, so kommt ihm diese Tatsache gerade recht, um sich darüber lustig zu machen und den lieben Spaniern — man denke an die politische Beziehung zwischen Spanien und England im Zeitalter der Elisabeth — eins auszuwischen.<sup>135</sup> Derselbe Spenser, der an den fremden Sagen eine wirklich glänzende Kritik übt — wir brauchen uns mit ihr, da sie sich nicht auf die englischen Sagen bezieht, nicht zu befassen — erwähnt im gleichen Traktat den britischen König Gurgunt unter

---

<sup>134</sup> Vgl. Franz Wollmann: *Über politisch-satirische Gedichte aus der schottischen Reformationszeit*; Wiener Beiträge 8, Wien und Leipzig 1898.

<sup>135</sup> Globe edition, pag. 628: Soe that of all nations under heaven (I suppose) the Spanyards is the most mingled, most uncertayne, and most bastardly; wherfore most foolishlye doe the Irish thinke to ennoble themselves by wresting theyr auncientrye from the Spanyarde, who is unable to derive himself from any certayne.

den frühern Beherrschern Irlands, von seinen dichterischen Werken ganz zu schweigen. Wenn die Schotten die englischen Sagen, besonders die Brutussage kritisierten, so geschah dies auch aus dem Grunde, daß diese ihnen als den Einheitsbestrebungen hinderlich erschien. Aus diesem Grunde lehnen sowohl Mair als Harryson, jeder allerdings auf seine Art, die Brutussage ab; Harryson geht sogar so weit, zu behaupten, sie sei überhaupt nur erfunden worden, um zwischen den Reichen Zwietracht zu stiften.<sup>136</sup> Er dachte dabei wohl an die englische Interpretation der Sage. Diese verfolgte ja auch Einheitsgedanken, aber im Sinne einer Oberherrschaft Englands über Schottland. Die schottischen Dichter konnten nicht wissen, daß die Brutussage einst ein dankbares Thema für einen Dichter sein würde, der die glückliche Vereinigung der Reiche England und Schottland besingen und verherrlichen wollte. Das Schicksal wollte es, daß der erste Herrscher des einen Reiches ein Schotte war.

Das folgende Kapitel wird uns zeigen, wie groß die Macht der Tradition war, gegen die die kühnen Neuerer, anfänglich ziemlich vergeblich, ankämpften. Erst das 17. und 18. Jahrhundert kam wirklich über die Sagen hinaus. Wer das Zeitalter des Rationalismus und dessen Bestrebungen kennt, wird die Gründe für diese Erscheinung wissen. Wir verzichten auf deren Anführung. Männer wie Goldsmith und Hume wollen in ihren Geschichtswerken rein nichts von den Sagen wissen. Der letztere schreibt zum Beispiel<sup>137</sup>, die Fabeln, welche man

<sup>136</sup> Vgl. auch *The complaynt of Scotlande*, pag. 82 ff.

<sup>137</sup> Vgl. *The history of England from the invasion of Julius Caesar to the revolution in 1688*; Basil. 1789, pag. 2.



gemeinlich die Stelle der wahren Geschichte vertreten lasse, müßten garnicht geachtet werden; und wofern die Regel eine Ausnahme leide, so sei es nur in Anlehnung der alten griechischen Erdichtungen, welche so berühmt und angenehm seien, daß sie jederzeit ein Gegenstand der Aufmerksamkeit der Menschen bleiben würden. Er wagt sogar, die Geschichte von Rowena und die Erzählung vom Britenmord anzuzweifeln und meint, diese Umstände seien bloß erfunden worden, um die Schwäche der Briten zu beschönigen und das Glück der sächsischen Waffen zu begründen.<sup>138</sup> Etwas Ähnliches läßt sich vom Werke Paul v. Rapins sagen, dem es schon bekannt war, daß die Sage von der Erbauung Thongcasters eine Parallele zur Gründung Karthagos durch Königin Dido ist.<sup>139</sup> Interessant ist es, daß er es noch für nötig hält, Bemerkungen gegen die Geschichtlichkeit der Brutus- und der Scotasage zu machen. Wenn der Forscher heute imstande ist, die Sagen zu kritisieren und deren Entstehung zu verfolgen, so verdankt er diese Möglichkeit zum Teil der rastlosen Arbeit der Männer des 17. Jahrhunderts und besonders den Leistungen der hervorragenden Antiquare jener Zeit. Noch heute müssen Namen wie Spelman, Usher, Cotton, Savile, Twysden mit Ehrfurcht ausgesprochen werden.<sup>140</sup>

---

<sup>138</sup> Op. cit., pag. 14.

<sup>139</sup> Vgl. Paul v. Rapin: Geschichte von England, 11 Bde., Halle 1755—60, I, pag. 85.

<sup>140</sup> Vgl. z. B. wie Spelman die Fabeln über die Wappen der Briten zurückweist. *Aspilogia*, ed. Edoardus Bissaeus, Londini 1654.

## II. Die Renaissance-Sage von König Albion.

Die englische Renaissance hat ganz allgemein die Sage von Albina abgelehnt, Dichter sowohl als Gelehrte wollten von diesem dummen Machwerk, diesem Zeugnis der Unwissenheit früherer Jahrhunderte nichts hören, das wirklich unwürdig sei, am Anfang der englischen Geschichte zu stehen. Wir haben allerdings schon im Kapitel über die Albinasage gehört, daß noch in der Chronik, die unter Caxtons Namen bekannt ist, die alte Fassung der Sage bewahrt blieb; wir haben jedoch eine Übersetzung vor uns. Wir wissen auch, daß schon Waurin einzelne Tatsachen der Sage zu erklären oder wenigstens verständlich zu machen suchte; aber auch so blieb des Unwahrscheinlichen noch mehr als genug. Nun ist ja eines von vorneherein zu erwarten, daß nämlich die Renaissance erkannt hat, daß es sich um den Mythos von den Danaiden handelte. Wir wissen, daß dies schon im Mittelalter bis zu einem gewissen Grade geschehen ist; die Renaissance erfaßte die Sache jedoch viel schärfer.

Die Albinafabel verschwand nicht vollständig aus der Literatur; von Waurin und Caxton abgesehen, scheint eine gewisse „Modernisierung“ stattgefunden zu haben.

Harding, z. B.<sup>141</sup>, erzählt zuerst die alte Fabel von König Dioclesian of Surray und seinen 30 Töchtern, dann aber erklärt er, die Sache sei nicht wahr, damals habe es in Surray keinen König gegeben; der erste König sei

---

<sup>141</sup> Harding (The chronicle of John Hardyng . . . together with the continuation by Richard Grafton, ed. Henry Ellis, London 1812), pag. 25 ff.

Saul gewesen.<sup>142</sup> In einer Note gibt er dann nach einem Hughe de Genesis, einem römischen Geschichtsschreiber, den wir nicht eruieren konnten, die Fabel in ungefähr der Form, in der wir sie in der Chronik des Matthäus kennen gelernt haben als Interpolation. Die Töchter des Danays, des Königs von Griechenland, töten ihre Gatten, die Söhne ihres Onkels Egistus, des Herrschers von Ägypten; sie werden verbannt und gelangen nach einer Insel, die Albina als die älteste nach sich Albion nennt.<sup>143</sup>

Woher Harding<sup>144</sup> den Bericht hat, ist uns unbekannt; zumal wir den Hugh nicht kennen; auch einen Chronisten Maryan nennt er, der nicht bekannt ist. Der Bericht stimmt aber, wie bemerkt, zu der erwähnten Interpolation.

Eine andere Version der Danaidenfabel gibt Holinshed.<sup>145</sup> In seiner Urgeschichte erklärt er, warum die Insel den Namen Albion trägt und wieso Riesen auf ihr lebten; wir werden davon noch hören. Mit den bis

<sup>142</sup> But I dare saye this chronicle is not trewe; / For in that ylike tyme, in Surraie was no kyng, / Ne afterwarde, to tyme that Saul grewe: / Ne no kyng was in Surray ever lyvyng, / That had that name; for Saule was ye first king / Of Surray realme, at the ende of the thyrd age, / In Samuels tyme, the prophete wyse and sage.

<sup>143</sup> Loc. cit., Note, that Hughe de Genesis, a Romaine historiographier, declareth in his chronicle all the kyngdomes of the worlde, and all the names of such kynges as ruled in theim, from Noes floude unto the byrthe of Christ. In which chronicle the foresayed Hughe writeth, that Danays, kyng of y Grekes, had l. doughters, and that Egistus his brother, kyng of Egypte, had as many sonnes, that maryed together, which doughters kyllled theyr owne husbandes, and for that cause were banyshed: and saylyng on the sea, were dryven unto a certain ysle, which Albina, beyng the eldest suster of theim, named, accordyng to her name, Albio....

<sup>144</sup> Der auch die Etymologie 'Albion ab albis rupibus' kennt.

<sup>145</sup> Holinshed's Chronicles of England, Scotland, and Ireland, 6 vol., London 1807, vol. 1, pag. 434 ff.



jetzt bekannten Erklärungen hat dies nichts zu tun. Die Riesen lebten auf Albion, bevor die griechischen Frauen die Gestade der Insel betraten. Gewiß, meint Holinshed, Frauen sind nach der Insel gekommen; aber es waren nicht die Töchter des Dioclesian; die Chronisten, die das erzählen, haben das Wort Dioclesian als die richtige Form für Danaus angesehen. Diesen Fehler sollten gelehrte Leute nicht machen, zumal schon andere Gelehrte wissen, daß es sich um die Töchter des Königs Danaus handelt. Er erwähnt nun den von Harding zitierten Hugh<sup>146</sup>, dann John Rouse of Warwick, der sich auf einen britischen Geschichtsschreiber David Pencair stützen soll. Schon Nennius, behauptet Holinshed, mache eine Bemerkung über die Ankunft solcher Frauen.

Nun erzählt er die Geschichte von Danaus und seinem Bruder und berichtet schließlich, wie die Töchter des erstern die Söhne des letztern, ihre Gatten töten, wie nur Hypermnestra ihren Gemahl, den Lynceus, schont, weil sie ihn liebt. Sie heißt ihn fliehen, und er entkommt. Der Vater läßt Hypermnestra ins Gefängnis werfen, während er sich bemüht, die andern Töchter wieder zu verheiraten. Als Lynceus sicher ist, zündet er ein Feuer an, um seiner Gattin der Verabredung gemäß ein Zeichen zu geben. Der Ort heißt dann Lyncea. Als er später zur Herrschaft gelangt, läßt er die Töchter des Danaus, soweit sie sich noch in den Grenzen des Reiches aufhalten, holen; weil sie aber die Schwestern seiner Gattin sind, will er sie nicht töten lassen, sondern verbannt sie. Sie werden auf ein Schiff ohne Steuermann und Matrosen gebracht und aufs Meer hinaus ge-

---

<sup>146</sup> Er nennt ihn Hugh the Italian.

stoßen. Sie werden nach Albion getrieben, wo sie Nahrung finden und auch das wilde Urgeschlecht antreffen, das wegen seiner tierischen Lebensart als Teufel bezeichnet wurde. Er habe, sagt er, nicht von der ältesten Schwester gesprochen, von der das Land den Namen haben sollte, aber es sei gewiß, daß keine Albine geheißen habe.<sup>147</sup> Der Name stammt also nicht von den Frauen, über deren Ankunft jeder denken könne, was er wolle, da eine absolute Sicherheit nicht zu erlangen sei.

Man sieht, wie die Albinafabel durch die Forschung immer mehr zurückgedrängt wird. Zuerst erkennt man in den Frauen die Töchter des Danaus, dann erkennt man deutlich, daß keine Albina heißt, daß der Name Albion nicht von ihnen stammen kann. Der nächste Schritt ist der, die Ankunft der Schwestern überhaupt zu negieren.

Wir haben gehört, daß der Italiener Vergil sich mit der Erklärung, der Name Albion stamme von den weißen Felsen, der schon lange vor ihm so erklärt wurde, begnügt hat. Die Humanisten der Renaissancezeit haben, wie schon bemerkt, von der Albinafabel nichts wissen wollen. Sie haben eine neue Deutung von Albion versucht, und zwar ist die Lösung, die der Italiener gegeben, nicht die einzige.

Thomas Cooper hat, wie wir schon erfahren, in seinem *Thesaurus Linguae Romanae et Britannicae*, Londini 1584 mit Verachtung die Fabel von den 50 Dioclesianstöchtern

---

<sup>147</sup> 436: To this we answer, that as the name of their father hath bene mistaken, so likewise hath the whole course of the historie in this behalfe. . . . yet certeine it is that none of them bare the name of Albina.

und die Erzeugung ihrer Nachkommenschaft durch Teufel als unwürdig und unmöglich abgelehnt und behauptet, das Wort Albion sei eine Entstellung des griechischen Olbion. Am Schlusse seiner Ausführungen erwähnt er, daß Pomponius Mela von einem Riesen Albion erzähle, den Herkules erschlagen habe, der als der erste Namensgeber betrachtet werden könnte.<sup>148</sup>

Nun erzählt Mela in seiner Geographie im Abschnitt über Gallien, wo er von der Gegend am Golf du Lion handelt: Herkules soll hier gegen Alebion und Dercynon, die Söhne Neptuns, gefochten und, als ihm die Pfeile ausgingen, Jupiter angerufen haben und von diesem durch einen Steinregen unterstützt worden sein. Zu dem Glauben, es hätte Steine geregnet, kann man wohl kommen, so zahlreich liegen sie weit und breit.<sup>149</sup>

Herkules spielt im südwestlichen Europa eine große Rolle. Er soll ja Alesia gebaut haben. Die schöne Tochter des Fürsten von Keltike liebte ihn und empfing von ihm einen Sohn, den er dann Galates nannte. Dieser wurde ein gewaltiger Eroberer und nannte seine Untertanen Galatai und sein Land Galatia. In dieser Legende, die aus Diodor stammt, hat man schon ein Symbol für die Berührung der Kelten mit den Griechen erblicken wollen.<sup>150</sup> Eine andere Legende will, Herakles sei durch

---

<sup>148</sup> Pag. 4: Notwithstanding Pomponius Mela maketh Mention of a Gyaunt called Albion, whom Hercules slue in Gallia, which was sonne of Neptunus, who mought with more reason be deemed the first giver of this name to this Isle. . . .

<sup>149</sup> Dieses Steinfeld, das heute noch zu sehen sein soll (vgl. die Ausgabe und Übersetzung Melas durch H. Philipp, Voigtländer Quellenbücher, 1, pag. 88), ist wohl die Ursache der Lokalisation der Sage.

<sup>150</sup> Vgl. Guest, Origines Celt. 2, 3.



das Land der Kelten gezogen und habe den Bretannos besucht, dessen schöne Tochter Keltine ihm einen Sohn namens Keltos geboren habe. Zu diesen Legenden, deren letztere auch schon zur Erklärung des Namens Britannia herbeigezogen worden ist<sup>151</sup>, gehört unsere Geschichte.

Eine der zwölf Arbeiten des Herkules bestand bekanntlich darin, daß er die Rinder des Königs Geryon der Insel Erytheia rauben sollte. Die Söhne Neptuns Alebion (Albion) und Dercynon sollen nun, als er durch Ligurien kam, versucht haben, ihn dieser Rinder zu berauben.<sup>152</sup> Als ihm während des Kampfes die Pfeile ausgingen, soll Jupiter ihm zu Hilfe gekommen sein und Steine haben regnen lassen.<sup>153</sup> An diesen Albion knüpften nun gewisse Gelehrte an, um den Namen der Insel Britannien zu erklären. An verschiedenen Orten spricht Nikolaus Perottus<sup>154</sup> von diesem Albion. Das eine Mal<sup>155</sup> deutet er den Kampf zwischen Albion und Bergion einerseits und Herkules anderseits an. Der Kampf entsteht, weil die erstern ihn nicht durchlassen wollen. Sodann berichtet er über die Entstehung des Steinfeldes.<sup>156</sup> Und nun ist wichtig, daß er an einer

---

<sup>151</sup> Vgl. Camden, *Britannia*, pag. 9.

<sup>152</sup> Nach Apollodor (vgl. Roscher und Pauly-Wissowa; s. v. Alebion).

<sup>153</sup> Poseidonios, loc. cit.

<sup>154</sup> Nicolai Perotti *Cornu Copiae seu commentarii linguae latinae*, item Varro, Sextus Pompeius Festus et Nonius Marcellus. Basileae 1521.

<sup>155</sup> Col. 557.

<sup>156</sup> Hercules Albiona & Beergion Neptuni filios uicit. inter Massiliam urbem Galliae a Phocensibus positam, et Rhodanum flumen a Rhoda oppido Radiorum nominatum, quod ex alpibus se rapiens per Lemanum lacum progreditur stagnum: est opere, ac nomine insigne, cui assidet fossa mariana, superque Campus lapideus. Ad

anderen Stelle sagt, Britannien habe den Namen Albion eben von diesem Neptunsohn.<sup>157</sup>

Man scheint dann die Auffassung gehabt zu haben, als ob Albion nach der Insel hinüber gegangen wäre und hier geherrscht hätte. Ursprünglich wurde die Insel nicht erwähnt. Schon Boccaccio hat in seinen Genealogien<sup>158</sup> Albion und seinen Bruder genannt, von Britannien aber nicht gesprochen.<sup>159</sup>

Eine merkwürdige Darstellung der Sage gibt Holinshed.<sup>160</sup> Er hat sich in seiner Chronik ausführlich mit der britischen Urgeschichte auseinandergesetzt; er weiß, daß er sich auf sehr unsicherm Boden bewegt und lehnt deshalb die Verantwortlichkeit für seine Ausführungen ab, und sagt, er gebe bloß die Meinungen anderer.<sup>161</sup> Seine Darstellung, wir untersuchen nicht, ob mehr oder weniger direkt oder indirekt, ist beeinflußt von den Fälschungen des Annius von Viterbo, von denen wir

---

haec loca appulso quondam Hercule Albion, et Beergios Neptuni filii, impedire eius transitum uoluerunt. Cum quibus congressus Hercules, cum deficientibus telis in discrimine se esse intelligeret, patrem orasse dicitur, ut sibi tela subministraret, et ab eo mox imbre lapideo adiutus fuisse. Hinc Campo nomen inditum. . . .

<sup>157</sup> Lili Gyraldi Ferrariensis Herculis vita, Basileae 1539, pag. 37: Quin et ab Albione, de quo modo meminimus, Britannia insula prius Albion nuncupata est.

<sup>158</sup> Lib. 10, 12.

<sup>159</sup> Vgl. Bale: Scriptorum illustrium . . . Catalogus; pag. 7.

<sup>160</sup> Über die Mitarbeiter s. C. H. E. L. III, 318 f.

<sup>161</sup> 1, 427 ff.: But sith the originall in maner of all nations is doubtfull, and even the same for the more part fabulous (that alwaies excepted which we find in the holie scriptures) I wish not any man to leane to that which shall be here set downe as to an infallible truth, sith I do but onlie shew other mens coniectures, grounded neverthesse upon likelic reasons, concerning that matter whereof there is now left but little certaintie, or rather none at all.

vorne schon gesprochen haben<sup>162</sup>; so werden denn antike Angaben über mythologische Helden ausgenützt und viele der letztern mit bekannten biblischen Gestalten identifiziert. Er beginnt mit dem Noahsohn Japhet. Dieser verteilt gewisse Gebiete unter seine Söhne. Der sechste Sohn, den Moses (Genesis 2) Mesech, andere Dis nennen, Samothēs, erhält Celtica, das hauptsächlich Gallien und Britannien umfaßt haben soll. Im Anschluß an diesen Samothēs ergibt sich unter Ausdeutung aller möglichen antiken Stellen eine ganze Vorgeschichte. Nach Samothēs, der die Gelehrtensekte der Samothei schafft, heißt das Land Samothea. Sein Nachfolger ist der berühmte Magus, der viele Städte baut. Nach der Meinung einiger Schriftsteller waren die Briten in den Tagen des Plinius in der Magie so geschickt, daß man glaubte, sie hätten sie den Persern überliefert. Auf Magus folgen Sarron und dessen Sohn Druis; letzterer begründet die Sekte der Druiden. Der nächste Herrscher ist Bardus, der seiner Verse und seiner Musik wegen berühmt ist. Diejenigen seiner Leute, die sich auszeichnen, heißen Bardi. Dies ist die einzige Sekte, die die Zeiten überdauert hat. Die sternkundigen Samothei, die Magier und die Druiden sind verschwunden. Nun kommt Holinshed auf Albion zu sprechen. Die Kelten, d. h. die Einwohner des Königreichs Celtica, wurden faul und vergnügungssüchtig. Da war Neptun, der Bruder des Herkules, der von seinem Vater zum Herrscher über das Meer ernannt worden. Er ließ Schiffe bauen und beherrschte dann mit seiner Flotte sein Reich so ge-

---

<sup>162</sup> Von Albion selbst spricht Berosus (Annius) unseres Wissens nicht.



schickt, daß man ihn nicht bloß als König, sondern als Gott des Meeres betrachtete. Seine Gemahlin Amphitrita hatte ihm mehrere Kinder geschenkt. Jedem anvertraute er die Gewalt über eine Insel. Nach Britannien führte er seinen vierten Sohn, den Riesen Albion, der die Insel seiner Herrschaft leicht unterwerfen konnte. Ohne großen Widerstand zu finden, besiegte er die Samotheer, die schon lange die Kriegstüchtigkeit verloren hatten. Der Eroberer nannte dann die Insel nach seinem Namen Albion. Aber nicht nur der Name änderte sich, sondern auch die Einwohnerschaft. An die Stelle der Nachkommen Japhets trat das verfluchte Geschlecht Chams.<sup>163</sup> Dieser Albion und seine Gesellschaft heißen Riesen, was nichts anderes sagen will, als daß sie Leute von großer Statur waren, wie sie den Wesen des ersten Zeitalters eigen war.<sup>164</sup>

Neptun und Herkules waren Söhne des Osiris.<sup>165</sup> Nun hatten die Giganten den Vater des Herkules erschlagen, obwohl sie als Söhne seines Bruders Neptun des letztern Neffen waren. Ja sie hatten sogar seinen Leichnam geteilt. Da erklärte der ergrimimte Herkules den Giganten den Krieg. In Ägypten kämpfte er mit „Triphon“ und „Busiris“ und tötete sie; in Mauritanien erlag ihm Anteus, Gerion in Spanien; nachdem er überall

---

<sup>163</sup> Albion having at one time both the name and the inhabitants changed from the line of Japhet unto the accursed race of Cham.

<sup>164</sup> This Albion . . . and his companie are called giants, which signifieth none other than a tall kind of men, of that uncorrupt stature and highnesse naturallie incident to the first age (which Berossus also seemeth to allow, where he writeth, that Noah was one of the giants).

<sup>165</sup> Pag. 432: Neptunus called by Moses as some take it Nepthum, the sixt sonne of Osiris, after the account of Annian.

seine Rache geübt, wollte er nach Italien. Auf dem Wege dorthin kam er nach Gallien, wo Albion und Bergion lebten. Auch mit diesen ließ er sich in einen Kampf ein an der Mündung des Rhodanus. Wer ohne Waffen ist, rafft Steine zusammen, um sie auf den Gegner zu schleudern, nun hagelt es Steine; schließlich werden Albion und Bergion erschlagen und Herkules siegt. Wenn die Dichter erzählen, Jupiter habe seinem Sohne zu Hilfe kommen wollen und Steine regnen lassen, so ist dies eine Fabel. So macht Herkules die Völker an allen Orten frei. Nach Albions Tod geht alles drunter und drüber. Die Einwohner leben fast wie Tiere, es sind jene, von denen die alten Chroniken als von Riesen erzählen. Holinshed macht selber darauf aufmerksam, daß viele Gelehrte vom Riesen Albion nichts wissen wollen; aber das, was sie erzählten, sei auch unsicher. Er traut seiner Urgeschichte selber nicht recht, weil sie sich nur auf das Zeugnis des Berosus stützen kann, den verschiedene Gelehrte als fabelhaft ablehnen.<sup>166</sup>

Mit dieser Albiongeschichte kombiniert dann Holinshed seine Version der Danaidenfabel, von der wir vorn gesprochen haben; die Schwestern kommen nach Albion und treffen da dieses Riesengeschlecht. Noch an einer andern Stelle hat Holinshed über Albion gesprochen. Er erzählt<sup>167</sup>: Es geschah zur Zeit, als König Lucus über

---

<sup>166</sup> 436: Neverthelesse, I thinke good to advertise the reader that these stories of Samoths, Magus, Sarron, Druis, and Bardus, doo relie onlie upon the authoritie of Berosus, whom most diligent antiquaries doo reiect as a fabulous and counterfet author, and Vacerius hath laboured to proove the same by a speciall treatise latelie published at Rome.

<sup>167</sup> Pag. 7.

die Kelten herrschte, daß Lestrigo, den sein Großvater Osiris über die Janigenes gesetzt hatte, große Tyrannei übte; er unterdrückte nicht nur sein eigenes Reich, sondern belästigte auch die Fürsten, die seine Nachbarn waren. Er wurde in seinem Handeln nicht wenig ermutigt von seinem Vater Neptun, der danach dürstete, seinen 33 Söhnen die mächtigsten Reiche der Erde zu hinterlassen. Die Söhne, die Mächtigen oder Giganten, machten nun eine Verschwörung gegen ihren Großvater Osiris, der ihren Absichten hinderlich zu sein schien. Sein Sohn Herkules mit dem Zunamen Laabin, Lubim oder Libius gedachte, sich für seines Vaters Tod zu rächen und erklärte den Mördern den Krieg; er eilte von einem Ort zum andern, beraubte sie ihrer Reiche und tötete alle, die ihm in die Hände liefen. Als er von Lestrigo und seinen Söhnen in Italien vernahm, eilte er dorthin. Auf seinem Weg von Spanien nach Italien kam er zu den Kelten. Er verweilte eine Zeitlang in ihrem Reich bei König Lucus und heiratete seine Tochter Galathea, die ihm einen Sohn schenkte, den er nach der Mutter Galates nannte. Unterdessen hatte Albion erfahren, daß Herkules beabsichtigte, seinen Bruder Lestrigo zu bekriegen, er wollte ihn daran hindern. Er sandte zu seinem Bruder Bergion, dem Herrn der Orchaden. Sie vereinigten ihre Kräfte und segelten nach Frankreich hinüber. An der Mündung des Rhodanus trafen sie bald mit Herkules und seinen Scharen zusammen, wo es zu jenem fürchterlichen Kampf kam, von dem wir schon gesprochen haben.

Wir haben nun einige Zeugnisse kennen gelernt, die die Bezeichnung Albion auf den Neptunsohn zurückführten; die einen Schriftsteller begnügten sich mit



der bloßen Behauptung, die andern schlossen auf eine Herrschaft Albions auf der Insel. Unter dem Einfluß des Berosus entwickelten sie eine ganze Geschichte, von der die antike Überlieferung nichts wußte. Berosus, der in einzelnen Ländern geradezu verheerend gewirkt hat, wurde zu bald als Fabler abgetan, als daß solche Darstellungen lange Geltung hätten behalten können. Holinshed hat ja allerdings versucht, die Fabel zu rationalisieren, indem er nach Gründen für die Größe dieses alten Geschlechts und für die Gottheit Neptuns suchte und die Geschichte mit dem Steinregen Jupiters ablehnte. Der Glaube, daß Herkules im Westen gelebt hatte, war damals noch nicht erschüttert; in Camdens Briefwechsel finden wir zum Beispiel eine lange und sehr gelehrte Auseinandersetzung über die Frage, ob Herkules in Britannien gewesen sei oder nicht.

Obgleich nur ein paar wenige Schriftsteller berücksichtigt worden sind, ist deutlich, daß die Sage vom ersten König Albion in der gelehrten Literatur der Renaissance nicht recht Fuß gefaßt hat. Holinshed selbst hat ja bekannt, daß die ganze Sache sehr unsicher sei; dann hat sich die alte Erklärung Albion ab albis rupibus, die zum Beispiel auch Polidor Virgil vertrat, nicht verdrängen lassen; Cooper hat die Deutung mit dem griechischen ὀλβιος = glücklich versucht, und er ist nicht der einzige, der diese Etymologie für möglich gehalten, zumal diese Deutung in England geneigte Ohren finden mußte; war es doch eine Lieblingsauffassung der Engländer, ihre Insel zähle zu den glückseligen.<sup>168</sup> Wichtiger

<sup>168</sup> Vgl. die Bemerkungen, die Camden über England macht, die lobende Schilderung des Beda. Als Papst Clemens VI. (14. Jahrhundert) die glücklichen Inseln (Kanarische) an Lewis Earl of Clere-

war, daß Camden<sup>169</sup> den Namen Albion verglich mit den Bezeichnungen Hesperia für Italien und Galatia für Gallien.<sup>170</sup> Buchanan, der Schotte, operierte mit den alten Quellen; auch er erzählt in seiner Schottengeschichte die Fabel von Albion und Bergion; er kennt auch die Stellen bei Mela, Strabo und Diodor; und gerade deshalb lehnt er die Fabel ab, denn keine der alten Quellen berichtet, daß Albion in Britannien geherrscht hätte; dieser Gedanke ist maßgebend, denn wieso sollte die Insel zum Namen des Neptunssohnes gekommen sein, wenn er hier nicht geherrscht hat.<sup>171</sup>

Ogleich die Gelehrten nicht alle etwas von Albion, dem Sohne Neptuns, erzählen wollten, konnten doch die Dichter die Fabel verwerten. Die folgenden Ausführungen zeigen, daß dies geschehen ist, allerdings in bescheidenem Maße. Albion ist ein Lieblingswort der Dichter des 17. Jahrhunderts; man lese etwa William Brownes Pastorals oder erinnere sich an die Titel Polyalbion von Drayton und Warners Albions England. Der Name allein besagt allerdings noch lange nicht, daß unsere Fabel angenommen und vorgetragen wird; er kam jenen Dichtern gelegen, die die Einheit

---

mont verlieh, zum Zweck der Christianisierung, war der englische Botschafter in Rom im Zweifel, ob auch sein Land gemeint sei. (Vgl. Drayton, works, ed. Rev. R. Hooper, Anmerkungen zum 1. Gesang, pag. 19.)

<sup>169</sup> Britannia, pag. 27.

<sup>170</sup> Cum enim illi (sc. Graeci) Italiam ab Hespero Atlantis filio Hesperiam, Galliam a Polyphemi filio Gallatiam & fabulose dixerint: non possum non credere, quin hanc insulam ab Albione Neptuni filio Albionem etiam fabulose denominarint. . . .

<sup>171</sup> Pag. 17: Albion igitur & Bergion, homines, ut videtur, caeteris vicinis corporum proceritate praestantes. . . . In Britannia autem regnasse nemo veterum eos prodit.

Britanniens, die ja unter Jakob dem Ersten eintrat und von verschiedenen Gelehrten und Politikern herbeigeseht wurde<sup>172</sup>, verherrlichen wollten. Die Gedichte, die den ersten Jakob, den ersten Monarchen des einen Reiches feierten, knüpften auch an den Namen Britannia an, der ja denselben Dienst tat<sup>173</sup>, sie feierten den ersten Stuart als den Beherrscher des ungeteilten Reiches des Brutus.<sup>174</sup> Auch der griechische Ausdruck ὀλβιος war willkommen.<sup>175</sup>

Vermutlich 1566 wurde eine Moralität gedruckt, von der sich jedoch nur ein Bruchstück erhalten hat: Albion Knight. Sie hat mit unserer Fabel garnichts zu tun. Sie berichtet, daß der Ritter Albion auf das Betreiben von Justice mit Plenty (Abundantia), der Tochter des Friedens vermählt werden soll. Division wird von Injury angestiftet, die Vermählung zu hinterreiben; zu diesem Zwecke soll er sich den Namen

<sup>172</sup> Es wäre ein dankbares Thema, den Gedanken der Reicheinheit im Zusammenhang zu verfolgen.

<sup>173</sup> Vgl. The whole workes of Samuel Daniel Esquire, in Poetrie. London, printed by Nicholas Okes, 2 vol., 1623; 2,29: A panegyrike congratulatorie to the Kings most excellent Maiestie; 5, 2: And now she is, and now in peace therefore / Shake hands with Union, O thou mighty State, / Now thou art all Great-Britaine and no more, / No Scot, no English now, nor no debate; / No borders but the Ocean and the shore.

<sup>174</sup> Vgl. Joannis Owen Oxoniensis Angli Epigrammatum editio postrema. Amstelodami apud Joannem Janssonium Ao MDCXXXVIII, pag. 50: Ad Jacobum regem Britanniae. Aurea praefati venit iam Principis aetas, / Bruti indivisum qui diadema gerat; Et penitus toto diviso orbe Britannos / Uniat, & palmam pacis in orbe ferat.

<sup>175</sup> Vgl. op. cit., pag. 49. Ad regem.: Distracta imperiis olim fuit Anglia septem; / Divisa in partes Insula tota novem. / Infelix quondam divisa Britannia, sub te / Principe iam felix, Albion Olbion est.



Policy beilegen und Albion verführen.<sup>176</sup> Albion ist hier einfach als Personifikation des Landes verstanden.

Drayton erwähnt weder Albina noch Albion, und Warner hat in einer einzigen Strophe die Fabel auf ganz unpoetische Weise abgelehnt.<sup>177</sup>

Eine Anspielung auf Albion haben wir vielleicht in Sidneys Bemerkung *Albinus the Governour of our Iland*.<sup>178</sup> Ein Elisabethaner hat sich etwas ausführlicher über die Fabel geäußert: Spenser. Es ist aber typisch, daß dies an den Stellen geschieht, da er in ganz unpoetischer Weise eine chronikartige Übersicht über die Britengeschichte gibt. In der Feenkönigin erzählt er im zehnten Kapitel des zweiten Buches, den Namen Albion hätten Seefahrer dem Lande gegeben, er stamme von den weißen Felsen und nicht von den griechischen Schwestern. Diese Auffassung beruhe auf einem gewaltigen Irrtum.<sup>179</sup> Nachdem er also den Namen von den weißen Felsen abgeleitet hat, erzählt er dann doch so weiter, daß wir merken, daß er die Albionfabel kennt. Da spricht er, als er von den Kämpfen der Trojaner mit den Riesen berichtet, von drei großen Steinen, die der gewaltige Godmer, der Sohn des verhaßten Albion, dessen Vater von Herkules in Frank-

---

<sup>176</sup> Vgl. W. Creizenach: *Geschichte des neuern Dramas* 3, 514 ff.

<sup>177</sup> Vgl. William Warner: *Albion's England*, in *The works of the English poets, from Chaucer to Cowper*, ed. by Dr. Samuel Johnson 4; London 1810, pag. 509 ff. Lib. 3, cap. 13. Er lobt den Brutus, der nach der Insel gekommen sei und unterdrückte the fiend-breed Albinests, / Huge gyants fearce and strong, / Or race of Albion Neptune's sonne / (Els some derive them wrong).

<sup>178</sup> An Apologie for Poetrie, pag. 23 in Arber English reprints.

<sup>179</sup> Spenser gibt die Zahl der Schwestern auf 50, er kennt also die modernisierte Form der Albionsfabel, die von den Danaiden.

reich getötet wurde, nach dem kühnen Canutus geworfen, der ihn dann erschlug.<sup>180</sup> Zeitlich sind also die Söhne Albions in die Nähe der Trojaner des Brutus gerückt. Spenser hat selbst kaum an die Sage geglaubt, denn er läßt Albion an anderer Stelle in Gesellschaft rein mythologischer Gestalten auftreten.

Ein paar Andeutungen macht auch Ben Jonson. In seiner *Masque of blackness* spricht er von Albion, das den Namen vom Sohne Neptuns empfangen habe.<sup>181</sup> Auf König Karls Heimkehr von seiner verunglückten Expedition nach Spanien (1623), bezieht sich die Maske *Neptune's Triumph for the return of Albion*, in der unter Albion Karl zu verstehen ist. Man sieht aus den angeführten Stellen, daß es dem Dichter auf eine poetische Verherrlichung ankommt; er benützt die Fabel in einer Form, die seinen Glauben an dieselbe unmöglich macht. Unter dem Namen Albion hat später Dryden den König Karl II. verherrlicht im Vorspiel zu seiner Maske *König Arthur*, das den Titel trug Albion und Albanus (Albanus = Karls Bruder, der spätere Jakob II.).

Einen gewissen nationalen Klang scheint der Name Albion gehabt zu haben, aber die großen nationalen Dichter der Renaissance haben mit der Fabel nichts anzufangen gewußt. Während die Gelehrten unter sich über die Geltung Albions uneinig waren, während die bedeutenderen unter ihnen ihn rundweg als unhistorisch ablehnten, haben sich die Dichter seiner nicht erbarmt

---

<sup>180</sup> Stanza 11.

<sup>181</sup> Vgl. *The works of Ben Jonson*, ed. Francis Cunningham 3, 6: This land, that lifts into the temperate air / His snowy cliff, is Albion the fair; / So called of Neptune's son, who ruleth here.

und den Stoff nicht poetisch behandelt. Wenn sie von ihm sprechen, geschieht es immer in der unbedeutenden Form einer kurzen Erklärung.<sup>182</sup> Wenn der eine oder andere König als Albion besungen wurde, so hat dies mit unserer Fabel inhaltlich nichts zu tun. Es handelt sich einfach um die Glorifikation des Herrschers. Die Sage von Albion wurde nicht rezipiert, Albion ist der abstrakteste von allen eponymen Helden.

### III. Die Tradition.

*Traditio historica de rege Bruto.*

Comburi possunt libri, monumenta perire;  
 Nostra mori possunt, & tua scripta mori:  
 Insita sed genti, dum gens erit ipsa superstes,  
 Traditio vivae vim quasi vocis habet.<sup>183</sup>

Die Angriffe, die gegen Polidore Vergil gemacht wurden, die Worte Camdens über die Kritik an der Brutussage verraten uns, wie gefährlich es war, etwas gegen die Überlieferung einzuwenden, deuten an, daß in England die entschiedenen Anhänger der Tradition die Front schlossen. Eigentlich ist es selbstverständlich, daß die neuen Ideen sich nur allmählich durchzusetzen und nur im Kampf vorwärtszudringen vermochten. In Frankreich erfreuten sich die *Grandes Chroniques* mit ihrem mittelalterlichen Fabelreichtum trotz Kritik und Wissenschaft unverminderter Beliebtheit, und noch am Anfang des 16. Jahrhunderts wußte Jean Lemaire de

<sup>182</sup> Woher Spenser seinen Godmer hat, ist nicht bekannt.

<sup>183</sup> Joannes Owen ad amicum suum D. Guil. Camdenum. J. O. Epigrammatum, ed. postrema, lib. 1, pag. 105.



Belges<sup>184</sup> die fränkische Trojanersage zu neuem Leben zu erwecken. Mit seinem Prosawerk, *Les illustrations de Gaule et singularités de Troie* genannt, wollte er den Kreuzzug fördern helfen, der damals gegen die Türken geplant war, die das trojanische Stammland besaßen und das Abendland bedrohten.<sup>185</sup> Im dritten Buche seines Werkes spricht er von den nach Europa verpflanzten trojanischen Geschlechtern bis auf Pipin den Kleinen hinunter. Auf Lemaire beruft sich dann später Ronsard bei der Abfassung seiner *Franciade*. Daß die eponymen Helden im 16. Jahrhundert ihre Rolle noch garnicht ausgespielt hatten, beweist die Fälschung des Erasmus Stella, der in seinem Werk über die Vergangenheit des preußischen Staates vom Stammvater Brutenus faselt<sup>186</sup>, sowie die Arbeit des Jacobus Lessabeus (gest. Tournai 1557) über die Städte Hennegaus.<sup>187</sup> Die Tradition fand einen Verbündeten in der Ruhmsucht, die ja besonders im Zeitalter von Humanismus und Renaissance stark war. Stolz wies der eine auf Äneas als seinen Ahnherrn hin; mit Würde nannte der andere Brutus

---

<sup>184</sup> Vgl. H. Morf: *Geschichte der französischen Literatur im Zeitalter der Renaissance*, Straßburg 1914, pag. 18 ff.

<sup>185</sup> Es wäre interessant zu untersuchen, welche Rolle die Trojasage in den mittelalterlichen französischen Kreuzzugsplänen und Bestrebungen gespielt hat. Schon im 13. Jahrhundert wird der Sieg über die Türken als trojanische Rache gedeutet, vgl. *op. cit.*, pag. 21.

<sup>186</sup> Vgl. Erasmi Stellae Libonothani de Borussiae antiquitatibus libri duo, ed. Th. Hirsch im 4. Bd. der *Scriptores rerum Prusicarum*.

<sup>187</sup> Vgl. *Monuments pour servir à l'histoire des provinces de Namur, de Hainaut et de Luxembourg*, ed. Baron de Reiffenberg, tom. 1, Bruxelles 1844, pag. 50: *Jacobi Lessabei Marcaenensis Hannoniae urbium et nominationum locorum ac coenobiorum adjunctis aliquot limitaneis, ex annalibus anacephalaeosis.*

seinen Vorfahren<sup>188</sup>; Gelehrte von der Bedeutung eines Äneas Silvius stellten ihre Fähigkeiten in den Dienst der Fürstenverherrlichung, und Fürsten, wie Kaiser Max, förderten aus dynastischem Interesse die „wissenschaftlichen“ Bestrebungen.<sup>189</sup> Die paar willkürlich zusammenge rafften Beispiele zeigen, daß die alten Anschauungen über die Abstammung und die Frühgeschichte der Völker im 15. und 16. Jahrhundert noch sehr lebendig waren. Dies muß besonders nach dem vorausgegangenen Kapitel über die Kritik immer und immer wieder betont werden. Der Neuerer — Humanist darf man nicht schlecht hin sagen — mußte mit diesen Anschauungen rechnen, durfte sie nicht bloß verspotten oder sogar ignorieren, in der Meinung, nur der „vulgus“ halte an ihnen fest, er mußte sie bekämpfen, und zwar mit der Rücksichtslosigkeit des Gegners, mit der Kunst des Angreifers. Es ist allerdings viel über die alten Überlieferungen gehöhnt worden, manches glänzende Witzwort ist gefallen, an dem die Gelehrten ihre helle Freude haben mochten; aber damit waren die Sagen nicht widerlegt und die Anschauungen nicht überwunden.

Die schärfste Waffe, deren sich die Vertreter der Tradition in England bedienten, war der Nationalstolz. Mit Vorliebe wiesen sie darauf hin, daß die Kritiker meist Fremde waren, Ausländer, Neider, Leute wie Wilhelm von Newburgh und Polidore Vergil. Was wußten diese Lästterer von der britischen Geschichte. Durften sie, die für die Taten der alten Briten so gar keinen Sinn, so gar keine Empfindung hatten, durften sie es

---

<sup>188</sup> Vgl. Erasmus: Lob der Narrheit.

<sup>189</sup> Vgl. H. Ulmann: Kaiser Maximilian I., Stuttgart 1891, Bd. 2, pag. 742.

wagen, an altererbtem Gute, das die Jahrhunderte überliefert und geheiligt hatten, zu rühren? War nicht gerade jetzt, da ein Heinrich VII., der Nachkomme Cadwalladers, den Thron bestieg, um England den innern Frieden zu bringen, da ein Jakob I. regierte, der die Einheit Britanniens verkörperte, mehr als je Grund dazu vorhanden, sich dankbar und begeistert der Helden Altbritanniens zu erinnern und von ihnen zu berichten?<sup>190</sup> Was wußten denn diese Kritiker an die Stelle der britischen Geschichten, die nicht wahr sein sollten, zu setzen? Nichts, oder fast nichts. Unsichere Erklärungen, Meinungen, Theorien. Sie waren ja unter sich selbst nicht einig. Sie glaubten zum Beispiel nicht, daß Brutus die Insel Albion Britannia genannt habe, aber waren auch nur drei aufzutreiben, die dieselbe Ansicht über die Entstehung dieses Namens hatten? Mit einem gewissen Schein von Recht konnten die Anhänger des Alten auf die unsichern Resultate der Forschung hinweisen; die Kritiker zerstörten nur immer, sie waren aber nicht fähig, sogleich wieder aufzubauen. Sie warfen dem Italiener Vergil sogar vor, er habe alte Quellen beiseite geschafft.<sup>191</sup> Man sieht, es fehlte den Verteidigern der britischen Ehre nicht an Einwänden. Ihre Worte verhallten nicht wirkungslos.

Die schärfsten Parteigänger waren die Welschen.

---

<sup>190</sup> Vgl. die Bemerkung Graftons zur Regierung Heinrichs VII. (*The chronicle of John Harding*, ed. Henry Ellis, London 1812, pag. 549: Whiche Kyngdome he enioyed as of God enointed: for as menne doe reporte, aboute seuen hundreth foure score and seuentene yeres paste (Cadwallader, laste Kynge of Englande, prophecied), that his progenye should beare rule and dominion again.

<sup>191</sup> Vgl. Polydore Vergil's *English history*, ed. H. Savile, Einleitung, pag. 23.



Mit wenigen Ausnahmen standen sie auf seiten der Tradition. Ihnen war die britische Geschichte Herzenssache. David Powell<sup>192</sup> arbeitete an einer Geschichte von Wales und gab die Werke des Giraldus mit all ihren sagenhaften Zügen heraus, wobei er typischerweise die Illaudabilia aus patriotischem Eifer wegließ. Kelton und Bodrugan feierten die britische Nationalität der Tudors, und der welsche Antiquar G. Owen Harry<sup>193</sup> (Anfang des 17. Jahrhunderts) brachte sogar Jakob I. mit Noah und Brutus in Verbindung. Wichtiger jedoch als diese Verherrlichung des Fürstenhauses war, daß einige Welsche sich bewogen fühlten, auf die „Vorwürfe“ der Kritiker zu antworten. Am rücksichtslosesten ging dabei Humphrey Lhuyd ins Zeug. Die fremden Humanisten, die ihn als Großmaul und Schwätzer ablehnten, freuten sich göttlich über seinen Eifer. Er trat in seinem *Commentarioli Britannicae descriptionis fragmentum* für die Brutusgeschichte ein. Er ist überzeugt, daß Brutus aus Troja stammte, daß er wirklich nach der Insel Albion kam und ihr seinen Namen schenkte.<sup>194</sup> Er gilt ihm auch als Gründer der Stadt London, die ihren neuen Namen dem König Lud verdankt, der sich um ihre Verschönerung verdient gemacht hat.<sup>195</sup> Lhuyd glaubte die nationale

---

<sup>192</sup> S. D. N. B. — <sup>193</sup> S. D. N. B.

<sup>194</sup> Vgl. *Commentarioli Britannicae descriptionis fragmentum*. Auctore Humfredo Lhuyd, Denbyghense, Cambro Britanno. Coloniae Agrippinae apud Joannem Birckmannum 1572, pag. 8b: Brutum tamen cum suis Troianis in Britanniam venisse & priorum incolarum imperium suscepisse credo, unde & Britanni dicti sunt.

<sup>195</sup> Op. cit., pag. 17a: Horum civitas a Bruto condita, Troynewith. i. Nova Troia dicta est: quamquam sunt qui dicent Trenovantum i. urbem Novantum, cum Britannis, tre, urbs sit appellata, postea a Belino rege ibidem commorante Dinas Beli, i. Palatium Belini: ultimo a Luddo Casswallani fratre, qui eam mirum in

Vergangenheit bedroht. Sein Zorn kannte keine Grenzen; seine Bemerkungen waren giftiger als die eines streitenden Theologen. Er geißelte sowohl den Schotten Boethius wie den Italiener Vergil. Auf allen Seiten mußte er den fremden Angriffen wehren, Neider links, Neider rechts, Ausländer; Ausländer im eigenen Lande, Räuber, Piraten. Wem anders gehörte Britannien zu Recht als den Briten? Hatten die Sachsen ihnen das Land nicht geraubt, gestohlen, und waren die Engländer nicht die Nachkommen der Sachsen? Der große Languet belustigte sich über diese nationalen Ergüsse und spottete, Lhuyd scheine den gesunden Menschenverstand verloren zu haben. Er wünschte seinem Freunde Philip Sidney Glück zu seiner französischen Abstammung. Er solle sich glücklich schätzen, schrieb er ihm, daß seine Eltern keine Sachsen gewesen, denn deren Vorfahren seien ja geradezu fürchterliche Räuber gewesen.<sup>196</sup> Komisch kommt es dem Gelehrten vor, daß Lhuyd den Brandstifter Brennus, den einige Deutsche seines traurigen Ausgangs wegen den Franzosen über-

---

modum aedificiis ornavit Caerlud et Lhundain, i. Civitas Luddi, & Lodinum dici coepta est.

<sup>196</sup> Vgl. Huberti Langueti Epistolae politicae et historicae ad Philippum Sydnaeum. Lugd. Batavorum. Ex officina Elzeviriorum 1646, pag. 48: incidi in suavissimos duos scriptores. . . . Alter vero judicaret se magna a me affici iniuria, si eum nominarem Anglum, cum se Cambrum, & non Anglum esse saepius clamet. Nam est Humfredus Lhurd, homo quidem si non doctus, saltem multae lectionis, sed qui interdum de rebus ita iudicat, ut non raro visus sit mihi carere sensu communi. Miserum Hectorem Boetium, & Polydorum Virgilium ita flagellat ut etiamsi graviter peccaverint, medicina tamen modum excedere videatur: Bene autem tecum agitur, quod tui progenitores ex Gallia originem duxerint. Nam dicit Saxones, a quibus Angli descendunt, fuisse tantum piratas & latrones.

lassen, zum Kambrier macht.<sup>197</sup> Languet, der mit dieser Bemerkung Lhuyd Unrecht zu tun scheint, denn Brennus ist ja schon in der galfridischen Historia ein Britenkönig, mag ein erstauntes Gesicht gemacht haben, als er die Antwort seines Freundes erhielt, und lesen konnte, daß Sidney den „Kambrier“ garnicht so tief einschätzte, wie Languet erwartet hatte.<sup>198</sup> Bei Lhuyd handelt es sich um die Überzeugung, um die Gesinnung. Er setzt ja auch zu seiner Bemerkung über Brutus ein *credo*. Dieselben Gefühle wie Lhuyd beseelen John Price. Auch er findet, Fremde wie Vergil hätten in Fragen der britischen Geschichte eigentlich nicht mitzusprechen. Er freut sich, wenn er irgend etwas gegen den verhaßten Italiener vorbringen kann, so verhöhnt er beispielsweise dessen Behauptung, er habe als erster eine richtige Etymologie für Wales gefunden, was Vergil da als neu ausgabe, habe schon der alte Giraldus gewußt. Auch er will die britische Tradition retten, nennt er doch sein Werk, das er Eduard VI. widmete, eine Verteidigung der britischen Geschichte.<sup>199</sup> Er verteidigt Geoffrey, aber er ist doch formell etwas vorsichtiger als Lhuyd. Seine

---

<sup>197</sup> *Illum incendiarium Brennum, quem propter sacrilegia & tristem exitum, nonnulli Germani nobis reliquerunt, nobis eripit, & in Cambrum transformat.*

<sup>198</sup> *Op. cit., pag. 68: Ego non ita contemno tuum Cambrum, ut tu scribis, nam nisi esset in ipso aliquid ingenii, non posset tam insigniter ineptire. Non tantum autem nolo tibi, aut tuo Greffinio eripere vestrum Brennum, quamvis dicatur fuisse mens popularis, Senones enim ascribuntur Burgundiae, sed etiam vobis permitto, ex historia Gallica aliquot ejusmodi latrones deligere, quos in gentem vestram adoptetis.*

<sup>198a</sup> Er sagt einmal: *sicut fabulosa Gaufredi Arthuri mentitur historia.* Diese Worte sind als Zitat aus Giraldus zu erklären.

<sup>199</sup> *Historiae Brytannicae Defensio, Joanne Preiseo equestris ordinis Brytanno auctore, Londini 1573.*



Untersuchungen beziehen sich in der Hauptsache auf Brutus, Brennus und Arthur. Hören wir seine Meinung über die Bedeutung des Namens Albion und über Brutus. Von Albina will er nichts wissen. Interessant ist der Grund, mit dem er die Fabel ablehnt. Der Name Albion kommt von *albus* und nicht von der griechischen Albina. Unwahrscheinlich und unmöglich ist es ja nicht, daß vor des Brutus Ankunft Griechen nach der Insel gelangten, nach dem Zeugnis des Solinus war Odysseus in Albion; die Albinafabel ist jedoch unwahrscheinlich, und zudem weiß die britische Geschichte nichts davon.<sup>200</sup> Maßgebend für Geschichtlichkeit der Traditionen war also für Price die *Historia Geoffreys*, dessen Werk er wohl mit seiner britischen Geschichte meint. Price entscheidet nicht mit der Vernunft, sondern mit den Quellen. So sagt er, der älteste Name der Insel könne nicht vom Neptunssohn Albion herrühren, nicht etwa weil diese Namengebung der Vernunft widerspräche, sondern weil Mela berichtet, daß Albion in Gallien von Herkules getötet worden ist.<sup>201</sup> Wie für Lhuyd, so steht es auch für Price absolut fest, daß ein Brutus gelebt hat, daß er ein Trojaner war, und daß der Name Britannia von ihm herrührt. Dies läßt sich durch die Zeugnisse uralter britischer Dichter beweisen.<sup>202</sup> Die Ausführungen

---

<sup>200</sup> Op. cit., pag. 57: *Fabula vero illa de Albina aliisque ejus Sororibus e Grecia huc appulsis, mihi quidem non probatur, nec in historia Britannica habetur: Tametsi satis credibile est, hanc Insulam ante Bruti adventum, imo statim a navigiorum usu reperto a Graecis aliquot. . . .*

<sup>201</sup> Op. cit., pag. 57: *At hic mirari subit, unde Perottus acceperit Albionis vocabulum ab Albione Neptuni filio deductum esse, quamvis Mela talem ab Hercule in Gallia cesum esse scribat.*

<sup>202</sup> Op. cit., pag. 58: *In hoc tamen summo consonant consensu quod a Bruto Britannia dicta sit, quodque is ex Troianis originem*

von Price sind manchmal falsch, aber es ist doch anzuerkennen, daß er auf bloßes Behaupten verzichtet hat und sich bemüht, seine Ansichten zu begründen, oft allerdings mit Zitaten, die damals niemand nachkontrollieren oder kritisieren konnte.

Es gab im 16. Jahrhundert wohl noch mehr Anhänger der alten Traditionen, als die beiden Verteidiger selbst ahnen mochten. Die ungebildete Landbevölkerung hielt — und dies ist ja selbstverständlich — an den verschiedenen lokal bedingten Geschichten aus der britischen Vergangenheit fest, wie uns die Berichte der Reisenden bezeugen; aber auch die gentry und die Stadtbevölkerung gaben die reichen Überlieferungen nicht so ohne weiteres preis. Die Geschichten von den britischen Helden fanden noch immer ihre Leser. Dies veranlaßte uns die Listen der Buchhändlergilde<sup>203</sup> erstens und zweitens die bekannten populären Chroniken. Bevor wir zu deren kurzer Betrachtung übergehen, mögen noch zwei merkwürdige Bekenner der Tradition zum Worte kommen, John Leland und John Bale.

Der emsige Londoner Gelehrte John Leland, der von Heinrich VIII. zum Hofkaplan, 1533 zum King's

---

traxerit. Thalesinus & Merlini Brytannicae Poetae — (quos ante mille annos floruisse constat), suis carminibus Brytannos Troianorum reliquias Brutique nepotes subinde appellant.

<sup>203</sup> Vgl. A transcript of the Registers of the Company of Stationers . . .; ed. Edw. Arber, vol. 2, pag. 296: 1593 master Styrop / a booke intituled / Philadelphus or a defence of Brutes, and the Brutans historye; vol. 3, pag. 324: (1612): The abridgement or summarie of the Scottes Chronicles with a short description of their originall from the comminge of Galfridus their first progenitor out of Gretia into Egiptland and their comminge to Portingalle and Spayne Ireland and of their Kinges and governours in Spayne and Albion now called Scotland . . . by John Monypenny.

antiquary ernannt wurde<sup>204</sup>, hat uns ein merkwürdiges Schriftstellerlexikon hinterlassen, die *Commentarii de scriptoribus Britannicis*.<sup>205</sup> Er beginnt mit den Barden und den Druiden, für die die Renaissance ein besonderes Faible gehabt zu haben scheint. Von ihren Werken wissen wir jedoch nichts. Der erste britische Schriftsteller, dessen Werk uns zwar auch nicht erhalten, aber doch dem Inhalte nach bekannt ist, ist der Prophet Aquila.<sup>206</sup> Zu allen Zeiten hatten die Briten, genau wie die Römer, Propheten unter ihrem Volke, deren Rat in Zeiten folgenschwerer Entscheidungen oder in Zeiten der Not eingeholt wurde. Aquila lebte unter König Rudubrasius. Als dieser Fürst Shaftesbury baute, mußte er ihm das zukünftige Schicksal der Stadt enthüllen. Er soll vieles prophezeit haben. Leland kann darüber nichts berichten und weiß nur, daß die alten Britenkönige die aquilinischen Bücher in den Tagen der sächsischen Not zu Rate gezogen haben. Diese Notiz charakterisiert Lelands Werk. Woher hat er diesen Aquila? Nun, Geoffrey hatte an verschiedenen Stellen

---

<sup>204</sup> Vgl. Fueter, op. cit., pag. 165.

<sup>205</sup> Wir zitieren nach der Oxfordener Ausgabe von 1709.

<sup>206</sup> Leland, vol. I, pag. 7, cap. 5: *De Aquila Propheta*. Aquilam illustrem in primis virum operi praeponere cum alia multa memorent, tum hoc praecipue, ut posteritas intelligat non defuisse aliquando Britannis suum prophetam, cujus in rebus arduis consilium & peterent & sequerentur: perinde atque olim fecerunt Romani, qui Numae oracula tanquam divinum quidpiam venerabantur. Nec mirum id quidem cum ipsa nominis etymologia aut, ut cum Cicerone Latine loquar notatio nescio quid sublime promittat, Aquila vero, quod acute videat, nomen sumpsit. Non illa phoebe radios, ne oculos perstringant, timet. Volat etiam sublime, unde a poetis Jovi, Deorum maximo ministrare fertur. At quorsum haec spectant? non alio certe, quam quod crediderim hunc vatem antiquitus Aquilam dictum a rebus quas plane altas, coelestes, divinas tractabat. Sic & D. Joannes evangeliographus a quibusdam Aquila dictus. . . .



seiner Britengeschichte erzählt, bei der Erbäuerung der Stadt Sefovia (Sehstonia) habe ein Adler prophezeit. Er glaube jedoch nicht an seine Worte und übergehe sie.<sup>207</sup> Aus dem Vogel<sup>208</sup> ist ein Mann geworden. Übrigens ist Leland nicht der einzige, der von diesem Schriftsteller berichtet, auch Holinshed<sup>209</sup> sagt, zu Shaftesburie habe der britische Prophet Aquila „geschrieben“, dessen Werke früher zum Teil ins Lateinische übertragen worden seien. Selbstverständlich figurirt in einem britischen Schriftstellerverzeichnis auch der berühmte Magier Bladud. Nach Leland ist er der Gründer von Cair Bladune, dem heutigen Malmesbury, nicht aber derjenige der Stadt Bath. Er heißt ja nicht Badudus, sondern Bladudus, und somit kann der Name Cair Badune nicht von ihm herrühren. Er ist auch nicht der Schöpfer der künstlichen Quellen von Bath. Er mag das Vorhandensein warmer Gewässer erkannt und diese der allgemeinen Benutzung zugänglich gemacht haben. Diese Quellen sind wohl der Grund, warum hier eine Stadt entstanden ist. Das unwissende Volk verwechselte dann Ursache und Wirkung. Nachdem der große britische Gesetzgeber Dunwallo sein gebührendes Lob empfangen hat, berichtet Leland wiederum von einem Propheten. Zur Zeit König Rivallos soll im Tempel der Diana Perdix (Rebhuhn) geweissagt haben. Unter Perdix sei kein

---

<sup>207</sup> Vgl. *Historia*, lib. 2, cap. 9: oppidum montis Paladur, quod nunc Sefovia dicitur. Ibi tunc aquila locuta est dum murus aedificaretur: cujus sermones si veros esse arbitrarer sicut caetera memoriae tradere non diffugerem. Vgl. die diesbezüglichen Ausführungen San Martes im Kommentar.

<sup>208</sup> Vgl. zur Erklärung auch die Bemerkung des Giraldus Cambrensis *Itin. Cambriae*, lib. 2, cap. 5.

<sup>209</sup> *Chronicles*, vol. 1, pag. 446.

Vogel, sondern ein Mann zu verstehen, der seinen Namen vergleichsweise erhalten habe; unter den Vögeln gebe es bekanntermaßen, von Phönix abgesehen, keinen schöneren und klügeren als das Rebhuhn. Perdix in allen Ehren, aber woher kennt ihn der Gelehrte. Geoffrey weiß nichts von ihm.<sup>210</sup> Leland versucht, beinahe die gesamte galfridische Tradition zu retten. Er glaubt an die Geschichten vom Blutregen, der zu Rivallos Zeit niederging, an den Flugversuch Bladuds; er weist gewöhnlich auf ähnliche Vorfälle, die ihm gerade bekannt sind hin, oder erwähnt irgendeinen Brief und meint dann, seine Aussagen seien genügend gesichert. Unwahrscheinliches wird rationalisiert. Da es ihm unglaublichst vorkommt, daß Vortigern den großen Merlin töten und mit dessen Blut den Fundamenten seiner Burg Festigkeit verleihen wollte, berichtet er, der britische Fürst habe den Propheten ganz einfach kommen lassen, damit er ihm etwas über die Zukunft seines Werkes aussage.<sup>211</sup> Lelands Liebe zur Tradition ist wohl zu erklären mit seiner tiefen Liebe zu seinem Lande und dessen Vergangenheit; er, der rastlos sammelnde Antiquar fühlte mit den Menschen der vergangenen

---

<sup>210</sup> Vielleicht haben wir es wieder mit einem Hinweis zu tun, daß die Version, wie wir sie durch San Martes Ausgabe kennen, nicht die einzige war, die von der *Historia* umging.

<sup>211</sup> Op. cit. I, pag. 43: *Atque hinc accidit, ut cum Vortegirnus calamitas nostrae Britanniae, Loegria Saxonum violentia totus fere exclusus esset, & in Crege Erii, id est, montes niveos, altissimos totius Cambriae quidem illos, quos Anglice Snowdune vocant, confugisset; nec tamen incepto novae arcis operi satis confideret, a Magis suis consilium de accersendo Merlino acciperet. Missi sunt itaque Maridunum, qui vatem accersant, non ut nova fundamenta sanguine suo, quemadmodum fabulantur, firmiora redderet; sed ut, inspecto operis horoscopo, cum judicio pronunciaret aliquid de fortuna, quam astra promittebant.*

Jahrhunderte, er ehrte deren Schaffen und lobte aus diesem Grunde auch die Arbeit der Mönche. Er ist, im Gegensatz zu den meisten selbstsichern Humanisten, garnicht der Meinung, die Mönche hätten nur für ihren Bauch gesorgt; ihrem Bienenfleiß ist es seiner Ansicht nach zu verdanken, daß die alten Werke nicht untergegangen sind, daß eine Altertumskunde überhaupt möglich ist.

In ähnlichem Geist wie die Kommentare Lelands ist die großbritannische Literaturgeschichte seines Zeitgenossen, des Bischofs John Bale geschrieben<sup>212</sup>, der die Anregung zu diesem Werk vielleicht der Bibliotheca universalis des Konrad Gesner verdankt. Wie Leland geht er in seinem Katalog<sup>213</sup> chronologisch vor. An den Anfang stellt er berühmte Keltenkönige — wie den Magus Samothès, dann folgen Sarron, Druys und Bardus, auch Albion wird erwähnt. Nachdem Bale die Leistungen dieser „Menschen“ gewürdigt hat — wir befassen uns nicht mit ihnen, da sie nicht der britischen Tradition angehören — geht er zu jenen „Schriftstellern“ über, von denen uns Geoffrey Kunde gibt. Auch Brutus<sup>214</sup> gehört zu ihnen, denn er hat ja sehr schön gesetzte Briefe verfaßt; man denke bloß an das Schreiben, das er dem Griechenkönig Pandrasus geschickt hat. Ihm folgen der Augur Gerion, der Brutus auf seiner Reise beraten hat,

---

<sup>212</sup> Vgl. Fueter, op. cit., pag. 248.

<sup>213</sup> *Scriptorum illustrium maioris Brytanniae, quam nunc Angliam & Scotiam vocant: Catalogus a Japheto . . . usque ad annum hunc Domini 1557, Basileae.*

<sup>214</sup> Pag. 9 ff.: Brutus Julius. . . . Scripsit inter cetera Graeco sermone Brytus: Ad Pandrasum regem, Epist. 1. Ad Troianorum profugos, Epist. plures. Legesq.; Brytannicas Lib. 1. . . .



der vates Aquila, König Bladud, der in Athen studierte, der Gründer der Stadt Bath. Dieser Fürst soll ein Buch verfaßt haben, das den Titel trug *De magia Mathematica*. Selbst der Königstochter Ursula begegnen wir in diesem Verzeichnis erlauchter Namen. Kurz, im alten Britannien war an „Schriftstellern“ kein Mangel, und wie Leland, so weist auch Bale darauf hin, daß wir unser Wissen um sie besonders Geoffrey zu verdanken haben.

Es könnten noch verschiedene andere Gelehrte namhaft gemacht werden, die unbekümmert um die Forschung von den bekannten britischen Helden erzählten, in Werken, die das ganze 17. Jahrhundert hindurch noch aufgelegt und gelesen wurden. Es müßte erinnert werden an die Reports des Edward Coke (gest. 1634), der erzählte, Brutus habe nach der Errichtung des Königreichs zum Wohl und Nutzen seines Volkes ein Buch in griechischer Sprache geschrieben, und zwar über die Gesetze Britanniens, die er den alten trojanischen Gesetzen entnommen und nachgebildet habe.<sup>215</sup> Es wäre zu berichten von den Wappenfabeln des Nicolaus Upton, vom goldenen Löwen des Brutus und von den drei goldenen Kronen des großen Belin<sup>216</sup>, von den vielen

---

<sup>215</sup> Vgl. Weever: *Funeral Monuments*, pag. 376: It is said (saith Sir Edward Coke to the Reader of the third part of his Reports) that Brutus the first king of this land as soone as hee had settled himselfe in his kingdome, for the safe and peaceable government of his people wrote a booke in the Greeke tongue, calling it the Lawes of the Britains: and he collected the same out of the Lawes of the Troians.

<sup>216</sup> Vgl. Nicolaus Upton: *De studio militari libri quatuor*, Edoardus Bissaeus, Londini 1654, pag. 125: Nam nobilis ille poeta Architremus, scribit de Bruto, qui primo, ut dicitur regnum Angliæ occupavit, ut dominus terre, portavit, pro Armis suis, Unum Leonem

Werken über lokale Altertümer wie Weever's Grabdenkmälern, wo dem Leser die Nachricht nicht vorenthalten wird, daß nach der Ansicht einheimischer Gelehrter Brutus in London begraben worden sei; wir verzichten jedoch auf eine genaue Untersuchung all dieser Dinge und gehen nun zur Betrachtung der populären englischen Chroniken über, die oft zum Teil von Nicht-Humanisten stammen. Fueter hat über diese Chroniken des 16. Jahrhunderts folgendes Urteil gefällt: „Ganz ohne Bedeutung für die Geschichte der Historiographie sind die zahlreichen im Laufe des 16. Jahrhunderts erschienenen Chroniken (von Hall, Holinshed, Grafton, Stow usw.). Sie entsprechen ungefähr den gleichzeitig publizierten neuen Ausgaben der *Grandes Chroniques* in Frankreich und sind ebenso form- und kritiklos wie diese. Sie waren für das Bürgertum und den niederen Adel bestimmt, königstreu wie diese beiden Stände, die von der starken Regierung der Tudors den größten Nutzen gezogen hatten, es wünschten, und geistig bedürfnislos. Die meisten sind gar keine eigentlichen Geschichts-

---

Rubium Peditantem in Campo Aureo, ut metricè dictus poeta scripsit, Reptat in umbone leo flammeus igneus aurum. Deditque Brutus filio suo Locrino primogenito Arma sua predicta. Dedit insuper filio suo secundo Unum Leonem Rubium Rapacem in Campo Aureo, ut supra. Que Arma adhuc portant Reges Scocie cum modica additione. . . . Credo tamen quod Dunwallo Monarcha portavit arma Bruti, & successores sui, usque ad Belinum: qui postquam conquistavit totum Regnum Francie, Almaniam, totam Ytaliā, & Civitatem Romanam. . . . (Diese Fabeln, die im 16. Jahrhundert gegen die Schotten ausgespielt wurden, scheinen sehr beliebt gewesen zu sein. Vgl. die Chronik Hardings, ferner ein Gedicht aus dem späten 16. Jahrhundert: A Scotch copy of a poem on heraldry, In *Queene Elizabethes Achademy* [by Sir Humphrey Gilbert], ed. F. J. Furnivall, London 1869, E. E. T. S. E. S. 8, pag. 95, und das Buch des Wappenmalers Sylvanus Morgan: *The Sphere of Gentry, deduced from the Principles of Nature*; . . . 1661.)

werke, sondern rohe Kompilationen, Fabrikate für den Massengebrauch, wie sie denn auch vielfach nicht von Schriftstellern von Beruf, sondern von Buchhändlern gefertigt worden sind.<sup>217</sup> Besser und zugleich ungerechter kann man diese Chroniken nicht charakterisieren. Sie sind wirklich größtenteils formlos und mögen für die Entwicklung der Historiographie von nicht großer Bedeutung sein, aber so kritiklos, wie Fueter behauptet, sind sie nicht. Man vergleiche sie doch einmal mit dem *Recueil des croniques des Jehan de Waurin* oder mit dem Caxtonschen *Brut*, die noch immer ihre Leser fanden; hier haben wir Chroniken, die aller Kritik bar sind, die mit der gleichen Sicherheit von Albinas Seereise erzählen wie von Wilhelm des Eroberers Thronbesteigung. Gerade weil sich Chronisten wie Hall und andere an ein nationalgesinntes Publikum wandten, mußten sie von der Vergangenheit erzählen, blieb ihnen da etwas anderes übrig, als die Sagen zu erzählen? Ob man deshalb ihre Werke geistig bedürfnislos nennen darf, mögen die folgenden Ausführungen lehren.

Die Kritik der Renaissance hatte mit den mittelalterlichen Vorgeschichten der europäischen Völker aufgeräumt. Was sollte an deren Stelle treten? Die noch sehr unvollständigen und unvollkommenen Forschungen der Humanisten boten keinen befriedigenden Ersatz. Da erschien 1489 zu Rom die schon erwähnte Fälschung des Anniius von Viterbo<sup>218</sup>, die *Antiquitatum variarum volumina 17 cum commentariis*. Sie brachte eine Reihe für verloren gehaltener Geschichtswerke, zum Beispiel den Berosus, die Anniius angeblich wieder aufgefunden

<sup>217</sup> Op. cit., pag. 166.

<sup>218</sup> Vgl. Fueter, op. cit., pag. 135.



hatte, ans Tageslicht. Aus den biblischen Angaben über die Frühzeit und aus historischen und mythologischen Zitaten aus antiken Autoren schuf er eine Vorgeschichte, die nicht weniger fabelhaft war als die frühern. Sein Ziel scheint gewesen zu sein, das Dunkel aufzuhellen, das die Geschichte der europäischen Völker umhüllte vor ihrer Berührung mit den Römern. An die Stelle der Fabeln von den Trojanern traten nun Fabeln von den Nachkommen Noahs. Während man jedoch, aus leicht verständlichen Gründen, in Italien die Fälschung und ihre Wertlosigkeit bald erkannte, konnten sich englische, französische und deutsche Geschichtsschreiber, von wenigen Ausnahmen abgesehen, ihrem Einfluß nicht entziehen.<sup>219</sup> Die Folgen waren katastrophal. Gerade die populären Chronisten, die in ihren pseudogelehrten Werken eben einfach etwas erzählen mußten, griffen zu Annius, oder, wie er oft auch genannt wird, zu Berosus. Ein glänzendes Beispiel für die Wirkung des „Annius“ ist die bayrische Chronik Aventins.<sup>220</sup> Aventin, dessen kritische Begabung etwa durch die Etymologie Bonifazius Weinfried = der beim Weine Friedliche beleuchtet werden mag, hat reichlichen Gebrauch gemacht von dem fast unerschöpflichen Vorrat an alten Gestalten, den er selbst hat vergrößern helfen. Er erzählt, wie Noah, der die Stadt Genua erbaute<sup>221</sup>, seinen Sohn Tuitschen nach Europa schickte<sup>222</sup>, wie dieser Germanien besetzte, das Land unter seine Hauptleute verteilte, Städte, Burgen

---

<sup>219</sup> Die Wirkung der Annianischen Fälschung auf die Geschichtsschreibung müßte einmal im Zusammenhang untersucht werden.

<sup>220</sup> Vgl. Johannes Turmairs, genannt Aventinus, sämtliche Werke, Bd. 4: Bayerische Chronik, ed. Matthias Lexer, München 1883.

<sup>221</sup> Op. cit., pag. 91. — <sup>222</sup> Pag. 52.

und Dörfer baute. Gomer, der erste König, der mit Tuitsch gezogen<sup>223</sup>, habe Welschland eingenommen und von seinen drei Söhnen sei Tagus nach Spanien, Reiph oder Reiß nach Rußland und Asch nach Polen und Preußen gezogen. Dann erwähnt er<sup>224</sup> einen uralten König Mannus, der ebenfalls drei Söhne hatte, Treiber, Nerus und Eingeb, von denen der erste die Städte Trier, Mainz, Metz und Basel erbaute. Der Bruder des alten Königs Gal, von dem das Land Gallia den Namen hat, heißt Kels, im Griechischen Keltos und ist der Gründer von Kelheim. Mit diesen Ahnherren konnte sich der stolzeste Patriot zufrieden geben.

In England hat Holinshed, obgleich er nicht studiert, mit mehr Kenntnis und Vorsicht als Aventin, mit den Angaben des Annius gearbeitet. Seine Chronik ist von allen englisch geschriebenen Chroniken des 16. Jahrhunderts literarhistorisch die wichtigste. Wir machen daher mit ihr den Anfang. Von seiner Vorgeschichte, für die er die Verantwortung ablehnt, war schon im Kapitel über die Sage von König Albion die Rede. Wir können uns also hier auf seine Darstellung der britischen Vergangenheit beschränken. Wir wissen, daß Holinshed die irisch-schottischen Gründungssagen restlos abgelehnt hat, und zwar nicht bloß aus wissenschaftlichen Gründen. Anders steht es mit den britischen Sagen. Er erwähnt fast die gesamte Tradition, aber nicht, ohne kritische Bemerkungen zu machen. Er selbst ist zum Beispiel geneigt, an die Ankunft des Brutus zu glauben, er datiert sie ja sogar, und meint, Brutus habe Albion und, um seine Herrschaft über die umliegenden Gegen-

---

<sup>223</sup> Pag. 65. — <sup>224</sup> Pag. 96.

den zu dokumentieren, auch die andern Inseln, Britannien genannt. Er sagt jedoch ganz offen, andere Gelehrte seien anderer Meinung; der eine leite den Namen vom Metallreichtum der britischen Minen ab, der andere bringe ihn in Verbindung mit der kretischen Nymphe Britona, der Tochter des Mars, die vor dem ungeheuerlichen Minos geflogen sei. Er lehnt — und dies ist für uns wichtig — diese Etymologien nicht, wenigstens nicht alle, rundweg ab.<sup>225</sup> Gewiß, schließlich gibt Holinshed der Tradition den Vorzug, sie besitzt für ihn den Vorrang des Alters, und zudem sind die neuern Meinungen zu unsicher. Die Ausführungen zeigen, daß Holinshed garnicht alles ignoriert hat, was der galfridischen Anschauung widersprach. Sein oft kritikloses Zusammenstoppeln verschiedener Ansichten gereicht seiner Geschichte allerdings nicht zum Vorteil. Wir sagen kritikloses Zusammenstoppeln in dem Sinne, daß er die Werte der einzelnen Quellen nicht genügend untersucht hat, daß er wenig Sinn besitzt für das Gewicht eines Urteils. Schon die Tatsache zum Beispiel, daß die Welschen London Trenewith nennen, verbürgt ihm, daß Brutus, der Trojaner, dessen Erbauer ist. Er glaubt an die Städtegründungssagen und Namens-erklärungen Geoffreys; manchmal setzt er jedoch ein vorsichtiges „wie erzählt wird“ hinzu; er erlaubt sich auch hin und wieder, einen Namen anders zu deuten. Die illegitime Tochter Locrins, meint er, habe nicht Sabrina geheißen, sondern Ina. Der Flußname sei aufzufassen als eine Zusammensetzung von Aber, was auf britisch

---

<sup>225</sup> Vgl. Holinshed's Chronicles of England, Scotland, and Ireland, 6 vol., London 1807, pag. 8.



Mündung heiße, und Ine, das „S“ sei aus euphonischen Gründen beigefügt worden.<sup>226</sup> In seiner Darstellung der spätern Britengeschichte erlaubt sich Holinshed an einer Stelle<sup>227</sup> die Bemerkung: Wenn die britischen Geschichtsschreiber an alle die tapfern Taten gedacht hätten, die die Briten im Dienste der römischen Kaiser vollbrachten, dann wären sie nicht genötigt gewesen, ihr Ohr den fabelhaften Berichten zu leihen, die ihre Barden erfunden haben von Arthur und andern Fürsten, die wirklich hohen Lobes würdig sind.

Obgleich die absichtlich knappen Andeutungen kein richtiges Bild von Holinsheds Arbeit geben, erlauben wir uns doch zusammenfassend zu sagen: Der Chronist steht, von allzu unwahrscheinlichen Einzelheiten, wie der Albinafabel und gewissen Arthurepisoden abgesehen, auf seiten der Tradition. Er hat jedoch einen großen Teil der neuern und neuesten kritischen Literatur berücksichtigt und in seine Chronik aufgenommen. Obgleich er ihr nicht beipflichten konnte, hat er sein Publikum doch über die modernen Anschauungen unterrichtet und es daran gewöhnt, die Dinge nicht ganz unbesehen hinzunehmen.

Was für Holinshed gilt, gilt für Grafton, der ebenfalls keine humanistische Bildung empfangen hat.<sup>228</sup> Die

---

<sup>226</sup> Op. cit., pag. 117: . . . although I suppose rather that this ladie was called Ine, and that the word Sabrina is compounded of Aber and Ine, and the letter S added "Propter euphoniam": for the mouth or fall of everie river in the British speech is called Aber. . . .

<sup>227</sup> Op. cit., pag. 540.

<sup>228</sup> Vgl. A Chronicle at large and meere history of the affayres of Englande and Kinges of the same deduced from the creation of the worlde unto the first habitation of thys islande and so by contynuanee unto the first yere of the reigne of our most deere

närrische Geschichte von den 32 Töchtern Dioclesians, die nicht wert ist, am Anfang eines englischen Werkes zu stehen, will Grafton — er gibt allerdings ein kurzes Résumé — nicht erzählen. Mit Zitaten aus modernen Werken hilft er sich über die Schwierigkeit der Erklärung von „Albion“ hinweg. Konservativ ist er in seiner Auffassung der Brutussage. Er weiß wohl, daß man im unklaren ist über die Abstammung des Helden — nach den einen ist er der Sohn des Silvius Posthumus, nach den andern der des Silvius Äneas — er erzählt aber dann fröhlich, wie er nach seinem griechischen Aufenthalt von Diana über seine Zukunft aufgeklärt wird, nach Gallien segelt, wo er mit König Goffar streitet und zu Ehren des gefallenen Turnus die Städte „Towers“ und „Towrayn“ baut und schließlich nach Albion hinüberfährt im 1108. Jahre vor Christi Geburt.<sup>229</sup> Am Schluß führt er dann an, was Thomas Cooper, der Vizekanzler der Universität Oxford, in seinem *Thesaurus Linguae Latinae* unter den Vokabeln Albion und Britannia mitteilt. Grafton ist kein selbständiger Forscher, auch er hat keine Klarheit zu schaffen vermocht. Er, der von der Existenz des Brutus überzeugt war, hat in der Empfindung, daß die neuen Stimmen zu laut seien, um übertönt werden zu können, neben der Tradition auch die Kritik zu Worte kommen lassen, wenn auch

---

and sovereigne lady Queene Elizabeth. . . . Anno Domini 1569. Ed. London 1809.

<sup>229</sup> Op. cit., pag. 24: and after that Brute had made his sacrifices, prayers and requestes to the Goddes Diana, and had receyved of the sayde Goddesse that he should go into France and there build two Cities, which he named Towers and Towrayn: and after he had builded the sayde Cities in the remembrance of his Cossyn Turnuys. . . .

in ziemlich bescheidenem Maße. Es ist die aber doch ein Kompromiß, ein gewisses Zugeständnis. Daß dies nicht so selbstverständlich ist, beweist die Chronik Fabyans.<sup>230</sup> Hier wird mit Zitaten aus mittelalterlichen Autoren gearbeitet. Meist jedoch kann man bei der Lektüre der populären Chroniken verfolgen, wie die gelehrte Forschung die Traditionen zersetzt. Je weiter man gegen das Ende des 16. und den Anfang des 17. Jahrhunderts vorrückt, um so mehr nimmt diese Zersetzung zu. In der Einleitung zur Chronik von John Stow<sup>231</sup> werden wohl die Angriffe auf Geoffrey abgewiesen, wird zum Beispiel dem Kritiker Wilhelm von Newsbury der Vorwurf gemacht, er habe verschwiegen, daß vor Geoffrey schon Huntingdon von Brutus gesprochen<sup>232</sup>, aber Samothés und seine Nachfolger bis zum sangesfrohen Bardus müssen abtreten, denn ihre Existenz beruht nur auf Berosus, dessen Werk als fabelhaft erkannt worden ist.<sup>233</sup> Wohl wird die Geschichtlichkeit des Brutus verteidigt; daß er ein Nachkomme des Äneas war, oder daß er auf göttliches Geheiß mit den Trojanern nach Albion fuhr, wagt jedoch Stow nicht zu behaupten.<sup>234</sup>

---

<sup>230</sup> Vgl. *The New Chronicles of England and France in two parts* by Robert Fabyan. Ed. Henry Ellis, London 1811.

<sup>231</sup> Vgl. *Annales, or a generall chronicle of England. Begun by John Stow: continued and augmented with matters forraigne and domestique, ancient and modern, unto the end of this present yeere 1631* by Edmund Howes, Londini.

<sup>232</sup> It shall suffice to write that the first that I find directly to oppugne the history of Brute, is John of Whethampstede not 200 yeeres agoe, and I doe not read of any of our owne that agree with him, but Polydor, Bodin and other strangers, who may well be excused for their ignorance in British Antiquities.

<sup>233</sup> *Op. cit.*, pag. 6.

<sup>234</sup> Although I dare not precisely defend, that he (sc. Brute) was descended of Aeneas or Silvius, or came hither by Oracle



Die britischen Fürsten, die nach Brutus kommen, werden nun allerdings samt und sonders aufgeführt. Für die Geschichtlichkeit des gallischen Feldzuges des Ebraucus kann Stow sogar die Zeugnisse „moderner“ Historiker anführen.<sup>235</sup> Es muß damals in wissenschaftlich interessierten Kreisen sehr viel diskutiert worden sein über die Vergangenheit des Landes und der einzelnen Städte. Dies geht aus Stows Beschreibung der Stadt London hervor.<sup>236</sup> Man streitet über die Bedeutung der Namen Ludgate, Fludgate, Belinsgate, stellt Geoffreys Darstellung der römischen Invasion den Bericht Cäsars gegenüber, debattiert über den Zusammenhang zwischen Troja nova und dem Namen der Trinobanten, der sich in den Kommentaren findet<sup>237</sup>, und bekämpft die Fabel, die behauptet, Cäsar habe den Tower bauen lassen. Wenn John Speed<sup>238</sup>, der sich in seiner Beschreibung Englands viel mit den alten Überlieferungen beschäftigt, von der Gründung irgendeiner Stadt durch einen der alten Britenkönige erzählt, dann gibt er, um sein Gewissen zu entlasten, die

---

accompanied with Trojans, yet I dare boldly say, that neere the time heereafter mentioned, ~~there~~ was one Brute, or Brito.

<sup>235</sup> Op. cit., pag. 9: This Ebrank first after Brutus attempted to invade France with an Army, as Jacobus Bergomas sayeth in his sixth of his Chronicles, and Jacobus Lessabeus in the description of Henalt.

<sup>236</sup> Vgl. A survey of London by John Stow, reprinted from the text of 1603. Ed. Charles Lethbridge Kingsford, 2 vol., Oxford 1908.

<sup>237</sup> Op. cit., pag. 13: that Caesar nameth the Cittie of Trinobantes, which hath a resemblance with Troy nova, or Trinobantum, having no greater difference in the Orthographie, then chaunging b into v and yet maketh an error whereof I will not argue.

<sup>238</sup> Vgl. John Speed: England Wales Scotland and Ireland described. . . . 1627.

Quelle an, aus der er geschöpft hat. Die meisten Gründungssagen lehnt er rundweg ab, oder äußert wenigstens seine Zweifel an der Wahrheit der Überlieferung.

Er traut Geoffrey nicht, zu viel ist gegen seine *Historia* schon vorgebracht worden. Was er von ihm hält, verrät die Tatsache, daß er die Bemerkung eines Kritikers: Brutus hätte mehr Söhne gezeugt, wenn mehr Nationen im Lande gewesen wären, in sein Werk aufgenommen hat.<sup>239</sup> Er zweifelt an der Erbauung von Cambridge durch Cantaber, zuckt die Achseln über die Geschichte der Ursula, erklärt die warmen Quellen von Bath als ein Werk der Natur und lehnt es ab, die Fabel von Corineus zu erzählen. Wahrhaftig, von den Anschauungen Speeds bis zu denen Vergils ist es ein kleiner Schritt. Schritt um Schritt wird die Sage zurückgedrängt; sie weist vergeblich auf ihr ehrwürdiges Alter, entfaltet vergeblich den ganzen Zauber ihres Wesens. Sie flüchtet und findet Aufnahme bei den Poeten, deren Anhänglichkeit ihr seit alters bekannt ist.

Die meisten Chronisten des 16. Jahrhunderts — wir haben uns bei der Betrachtung ihrer Werke fast ausschließlich auf die wichtigste Sage, die Brutussage, beschränkt — haben sich von der modernen Forschung beeinflussen lassen, nicht zum Vorteil ihrer Darstellungen. Ihre Arbeiten tragen die Merkmale einer Übergangszeit. Fast alle sind zu Zweiflern geworden, sind innerlich unsicher. Wenn sie trotzdem die alten Mären vortragen,

---

<sup>239</sup> Op. cit., Abt. 10: Our seeming ancient Historians begin it at Brute . . . and doubtlesse, if there had beene more nations of fame in this Iland, Brute should have had more sonnes fathered on him: which conceit some ascribe to Monmouth, holding that before him it was never so divided.

so geschieht dies zweifellos aus dem Grund, daß die Gelehrten selbst unter sich über die Vergangenheit nicht einig waren, und weil sie eine zusammenhängende Geschichte geben wollten, was ohne die Benützung Geofreys damals noch nicht möglich war.

Zum Schluß noch ein paar Worte über die Tradition in Schottland. Wir wissen, daß neben dem Kritiker Buchanan der traditionsfreundliche Boethius steht.<sup>240</sup> Sein Werk, das ja ins Schottische und ins Französische übersetzt worden ist, hat bis ins 18. Jahrhundert Leser und Anhänger gefunden.<sup>241</sup> Schon aus Opportunitätsgründen haben die Schotten ihre Sagen nicht so rasch preisgegeben; im günstigen Falle argumentierten sie sogar mit britischen Traditionen. So hat John Leslie, ein Parteigänger der Maria Stuart, in seinem Werk, in dem er von der Herrschaft der Frauen spricht, nicht nur an die schottische Scota, sondern auch an die britische Cordelia, die Tochter König Leirs und an die Gesetzgeberin Martia erinnert.<sup>242</sup> Wenn die Sage sich in Schottland länger behauptet hat als in England, so verdankt sie dies dem Duster des Landes, in das die Geister der Alten nicht vorzudringen wagten.

---

<sup>240</sup> Er ist selbstverständlich nicht der einzige Vertreter der Tradition.

<sup>241</sup> Vgl. C. H. E. L. vol. 3, pag. 156.

<sup>242</sup> Vgl. *De illustrium foeminarum in repub. administranda, ac ferendis legibus autoritate*, Libellus. Rheniis Excudebat Joannes Fognaeus, sub Leone, 1580, pag. 15: *Et ut ad nosmetipsos veniamus, nonne etiam Scotis foemina nomen dedit? . . . Legimus enim in Anglorum annalibus, Reginam Cordellam heredem et filiam Regis Leyre decimi, patrem a duabus ipsius sororibus regno iniuria expulsum, honorifice restituisse.*



## IV. Die poetische Literatur im Zeitalter der Tudors und Jakobs I.

### 1. Einleitung.

Seit dem Ende des 15. Jahrhunderts verloren die alten, lieben Gründungssagen immer mehr von ihrer unbestrittenen Geltung. Die Neuerer sprachen ja harte Worte, und die weckten bei den einen Beifall, bei den andern Zorn und Entrüstung. Der Gelehrte durfte in seinen Werken nicht mehr Brutus als den Gründer des britischen Staates feiern, Arthur als vorbildlichen Ritter verherrlichen. Um so bedeutsamer war es, daß die Dichter ihrem nationalen Stolz und ihrem völkischen Sinnen und Trachten dadurch Worte und Ausdruck verliehen, daß sie von den alten britischen Helden erzählten, der einstigen Reichsherrlichkeit sangen. Die englische Renaissance ist gekennzeichnet durch einen stark nationalen Zug. Die kommt in der Literatur, besonders soweit sie sich an Adel und Königtum wendet, zum Ausdruck. Im Zeitalter der Tudors, die auf ihre walisische Abstammung stolz waren, und die den Kampf gegen Rom und Spanien durchfochten, lag es für einen Dichter sehr nahe, vom Glanz und Ruhm Altbritanniens zu berichten. Dies ist denn auch geschehen, im Drama sowohl wie im Epos. Den Hofdichtern waren die Traditionen besonders willkommen zur Verherrlichung des Fürsten. Wer denkt nicht an die Feenkönigin Spencers? Königin Elisabeth ist allerdings nicht nur als Nachkommin der britischen Könige gepriesen worden; andern Modeströmungen entsprechend wurde sie zumeist mit Gestalten aus der griechischen Mythologie verglichen. Man nannte

sie gerne eine Nymphe, oder Schäferkönigin Elisa.<sup>243</sup> Utenhovius feierte sie als die Göttliche, die Astrea, die weiser sei als Minerva, erhabener als Juno, schöner als Venus. Andere Poeten redeten sie als Diana, die keusche oder als Cynthia an.<sup>244</sup> Etwas anders steht es mit Jakob I. Mit seiner Thronbesteigung war ja die längst gewünschte Union Tatsache geworden. Bei der Krönung wurde eine Münze ausgeteilt, auf der Jakob stolz als Cäsar Augustus bezeichnet wurde.<sup>245</sup> Die Dichter und nicht nur diese bejubelten das Ereignis und konnten sich nicht genug tun in der Verherrlichung des einen Britannien, dessen einzige Grenze die See war. Sie erinnerten an den Einheitsstaat, wie er zur Zeit des Brutus bestanden habe. John Savile begrüßte Jakob bei seinem Einzug in London als den Monarchen, der England außer seiner geheiligten Majestät ein Königreich schenke, das seit des Brutus Tagen nicht mehr mit ihm verbunden gewesen sei<sup>246</sup>, und während die mittelalterlichen Schriftsteller, zum Teil unter dem Einfluß der Sagen, berichteten, alles Übel komme aus dem Norden, so wendeten sie diese beinahe zum Sprichwort gewordene Ansicht

---

<sup>243</sup> Vgl. Spensers Schäferkalender, 4. Ekloge, Draytons Song to Beta, Peele's Arrangement of Paris.

<sup>244</sup> Vgl. C. \*Müller: Zur Geschichte der Hirtenspiele in den Entertainments der Königin Elisabeth und König Jakobs I. (1573 bis 1623), Germanisch-Romanische Monatsschrift, vol. 2, 1910, pag. 456 ff.

<sup>245</sup> Vgl. John Pinkerton: The medallic history of England, London 1790; plate 12.

<sup>246</sup> Vgl. E. Arber: An English garner, vol. 5, pag. 636: Besides, your sacred Self, doth bring with you / A kingdom, never knit to these till now, / As Camden's Britain tells, since Brutus' days, vgl. auch Owen Epigrammatum, ed. postrema, Amstelodami 1644, pag. 50.

und schrieben: *Omne bonum nobis ex Aquilone venit*.<sup>247</sup> Sie deuteten auch die Prophezeiung, die behauptete, nach Elisabeths Tod werde Unglück über das Land kommen, in der Weise um, daß sie sagten, der Name England sei allerdings untergegangen, aber nur um einem bessern — Britannien — Platz zu machen.<sup>248</sup>

Die Sagen waren nicht bloß geeignet, Elisabeth als den Stolz des Landes zu feiern, Jakob als den Nachkommen des ersten Fergus und des Brutus zu begrüßen<sup>249</sup>, sie gingen ja das ganze Land an, gehörten der Nation. Wenn die Dichter Themen aus der britischen Geschichte aufgriffen, so taten sie dies oft in der Empfindung, daß das Volk auf die Vergangenheit stolz sein durfte und sein sollte. Und es war es auch. Als Söhne des Landes, das einst Brutus beherrschte, redete Humfrey Gifford die Soldaten an<sup>250</sup>, als Troja nova, oder als Tochter des Brutus sprachen die Dichter London mit Vorliebe an<sup>251</sup>, die Gelehrten an den Universitäten, er-

<sup>247</sup> Loc. cit.

<sup>248</sup> Vgl. Arber: *English reprints: A harmony of the essays of Francis Bacon: Of prophecies*, pag. 536: *The triviall Prophecie, which I heard, when I was a Childe, and Queene Elizabeth was in the Flower of her Yeares, was: When Hempe is sponne: England's done. Whereby, it was generally conceived, that after the Princes had Reigned, which had the Principiall Letters, of that Worde Hempe (which were Henry, Edward, Mary, Philip, Elizabeth) England should come to utter confusion: Which, thanks be to God is verified only in the Change of the Name: For that the Kings Stile, is now no more of England, but of Britain.*

<sup>249</sup> Vgl. *Britanniae triumphans* . . ., Londini 1607, pag. 3 ff; G. Owen Harry (D. N. B.): *The Genealogy of the high and mighty Monarch James . . . King of Great Brittain, with his lineall descent from Noah by divers direct lynes to Brutus. . . .*

<sup>250</sup> Vgl. *The book of Elizabethan verse*; ed. Will. Braithwaite, London 1908: Humfrey Gifford: *For soldiers: Ye buds of Brutus' land, courageous youths, now play your parts.*

<sup>251</sup> Vgl. beispielsweise Thomas Dekker: *The seven deadly sinnes*



zählten, wenn sie fürstlichen Besuch bekamen, vom britischen Ursprung ihrer Schule, und die Bürger ließen bei festlichen Gelegenheiten den Gründer ihrer Stadt hoch zu Roß durch die Straßen reiten.<sup>252</sup> Die Anspielungen auf die Sagen in den Entertainments sowohl<sup>253</sup> als in den Dramen, in Liedern sowohl als in Traktaten sind so zahlreich, daß wir annehmen müssen, daß Adel und Bürgertum mit der Tradition vollkommen vertraut waren.<sup>254</sup> In der Literatur, zu deren Betrachtung wir nun übergehen, kann man geradezu von einer „britischen Modeströmung“, zum mindesten von einem „britischen Drama“ sprechen.

Während im Mittelalter unter dem literarischen Einfluß Geoffreys die verschiedenen Sagen meist im Zusammenhang erzählt und sogar selbständig entstandene Werke wie die Havelok- und die Albinasage gern in den chronikalischen Rahmen eingespannt wurden — eine Ausnahme macht die Hengistsage im Boronschen Merlin-

---

of London (The Huth Library. The non-dramatic works of Thomas Dekker. Ed. Alex. B. Grosart, vol. 2, pag. 75). What Gallenist or Paracelsian in the world, by all his water-casting, and minerall extractions, would iudge, that this fairest-facde daughter of Brute, (and good daughter to King Lud, who gave her her name) should have so much corruption in her body?

<sup>252</sup> Vgl. Brotanek: Die englischen Maskenspiele (Wiener Beiträge zur englischen Philologie 15, pag. 58): Beim Empfang der Königin zu Norwich 1578 erschien der angebliche Gründer der Stadt, König Gurgunt oder Gurrunt, hoch zu Roß, und begrüßte die Fürstin in wohlgesetzten Versen: King Gurrunt I am hight, King Belin's eldest sonne, / Whose sire Dunwallo first, the British crowne did weare.

<sup>253</sup> Vgl. Part of King James's Entertainment in Passing to his Coronation, The works of Ben Jonson, ed. Will. Gifford, vol. 3, pag. 560.

<sup>254</sup> Vgl. Conrad Schulze: Die Satiren Halls, Palaestra 106, pag. 109.

roman — während sich nur Chronik und Epos mit ihnen beschäftigten, sind die einzelnen Stoffe in der Renaissancezeit aus dem Zusammenhang losgelöst und in Drama und Lied selbständig behandelt worden. Es ist typisch, daß uns eine ganze Anzahl von Dramen über britische Sagen erhalten sind, (u. W.) jedoch kein einziger Roman. Das hängt damit zusammen, daß der nationale Roman in England erst spät aufgekommen ist.<sup>255</sup> An der epischen Behandlung von Themen aus der britischen Vergangenheit hat es jedoch nicht gefehlt.<sup>256</sup>

## 2. Das Drama.

Das Drama im Zeitalter der Königin Elisabeth<sup>257</sup> trug einen stark nationalen, einen politischen Charakter. Dies äußert sich schon in der Bevorzugung des historischen Stückes.<sup>258</sup> Im historischen Drama konnten die Dichter ihrem patriotischen Stolz, ihrer Freude über eine feste Monarchie Ausdruck geben. Konnte es nach all den Kämpfen, die der Regierungszeit der Fürstin vorangegangen waren, anders sein? Ein Hochgefühl mag den Patrioten beseelt haben, wenn er die alten britischen Helden über die Bühne schreiten sah, aus deren

---

<sup>255</sup> Vgl. Fr. Brie: Roman und Drama im Zeitalter Shakespeares, Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft, 48, Berlin 1912, pag. 125 ff.

<sup>256</sup> Vgl. zum Beispiel L. Oehninger: Die Verbreitung der Königsagen der *Historia Regum Britanniae* von Geoffrey of Monmouth in der poetischen elisabethanischen Literatur, Diss. München 1903.

<sup>257</sup> Vgl. auch T. S. Graves: The Political Use of the Stage during the Reign of James I; *Anglia* 1914, pag. 137—56.

<sup>258</sup> Vgl. Ph. Aronstein: Das nationale Erlebnis im englischen Renaissancedrama, Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft, 55, Berlin und Leipzig 1919, pag. 86 ff.

Geschlecht ja die geliebte Monarchin stammte, die letzte der Familie, die dem Lande Unabhängigkeit und Frieden, Ruhe und Ordnung gebracht hatte. Er mag sich begeistert haben, wenn er von den Kämpfen der Briten gegen Rom hörte, gezittert haben, wenn er sah, welche Folgen ein Thronwechsel, ein Zwist im königlichen Hause für das Land haben konnte. Gerade die britischen Stücke sind ein feiner Gradmesser für die Freuden und die Sorgen, die damals den Engländer, soweit er zu den führenden Klassen gehörte, bewegt haben. Es wäre jedoch durchaus falsch und einseitig, wollte man die historischen Dramen nur vom Standpunkt des Historikers betrachten; würde man Shakespeares Macbeth und Shakespeares Lear gerecht werden, wenn man sie bloß als Dokumente für zeitgenössisches Denken würdigte?

Die Dramen, die Stoffe aus der britischen Vergangenheit behandelten, waren im 16. Jahrhundert sehr zahlreich. So fällt denn, auch wenn viele Werke verloren gegangen sind<sup>259</sup> und wenn wir uns auch auf die Stücke beschränken, in denen die Helden unserer Sagen auftreten, für unsere Betrachtung vieles ab. Für die Anordnung ist die Aufeinanderfolge der Sagen in Geoffreys Historia maßgebend.

Aus dem Jahre 1595 ist uns der Druck einer „Chronicle history“ erhalten. Sie trägt den Titel: *The lamentable tragedy of Locrine*<sup>260</sup>, und behandelt die Geschichte des Locrin vom Tode Brutus bis zum Sieg der Guendolen über ihren Gatten.<sup>261</sup> Der sterbende Brutus unterhält

---

<sup>259</sup> Ein Glendour, ein Belyn, ein Brenne, eine Bonduca; vgl. *Gesch. des Dramas v. Creizenach*; Bd. IV, Halle 1909, pag. 198 ff.

<sup>260</sup> Ed. Ronald B. McKerrow (*the Malone society reprints* 1908).

<sup>261</sup> Geoffreys Historia, lib. 2, cap. 1—5.



sich mit seinem Bruder Corineus über sein schicksalreiches Leben, erzählt von seinen frühern Siegen über den Griechen Pandrasus und den Aquitanier Goffar und dessen Bruder Gathelus, berichtet von seinem Kampf mit den Riesen auf Albion, deren gefährlichster Goëmagot, der Sohn des Samothès, war. Brutus teilt dann sein Reich und verlobt seinen ältesten Sohn Locrine, der den mittleren Teil der Insel mit der Krone erhalten hat, mit Guendolen, der Tochter des Corineus. Dann stirbt er. Bald wird Albanact, dem der Vater den nördlichen Teil Britanniens zugesprochen hat, vom Skythenkönig Humber, der von seiner Gemahlin Estrildis und seinem Sohne Hubba begleitet wird, angegriffen. In den Kämpfen fällt auf britischer Seite der Fürst Debon, auf skythischer Humbers Sohn Hubba. Locrin, der mit Camber und Corineus gegen Humber aufgebrochen ist, besiegt mit seinen Briten, die vom Geiste Albanacts zur Rache aufgefordert werden, die Scharen des Skythenfürsten. Dessen Gattin Estrildis, die bei der ersten Begegnung schon einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht hat, führt er als persönlichen Beuteanteil fort und gesteht ihr bald seine Liebe, die sie nach einigem Zögern erwidert. Corineus ist wütend und will sich rächen, stirbt jedoch bald nachher. Der umherirrende Humber stürzt sich aus Verzweiflung über sein Unglück in einen Fluß. Estrildis, die Locrin eine Tochter, Sabren, geboren hat, wird von ihm zur Königin von Albion erhoben. Guendolen, von ihrem Sohn Madan und ihrem Bruder Thrasimachus zur Rache aufgefordert, zieht gegen den ungetreuen Gatten und besiegt ihn. Er nimmt Abschied von Estrildis und stürzt sich in sein Schwert. Ohne Locrin will Estrildis nicht leben, deshalb tötet auch

sie sich. Die unglückliche Sabren will sich auch töten, ihre zarten Hände sind jedoch zu schwach, um den Dolch in die Brust zu stoßen. Sie fällt in Guendolens Gewalt, die sie ihren glühenden Haß fühlen läßt und sie ertränken lassen will. Sabren kommt ihr jedoch zuvor und stürzt sich selbst in die Fluten.

Der Verfasser, möglicherweise ist es Robert Peele<sup>262</sup>, hat am Stoffe, wie wir ihn aus Geoffrey kennen, verschiedene Veränderungen vorgenommen, die jedoch für die Entwicklung der Charaktere und der Handlung nicht von Bedeutung sind.<sup>263</sup> Er macht den Corineus zum Bruder des Brutus, jedoch kaum um den Konflikt zu verschärfen; er nennt einen Bruder Goffars, Gathelus, der vielleicht nicht ganz zufällig den Namen des sagenhaften schottischen Stammvaters trägt; sodann wird Samothos erwähnt, der erst der Renaissance bekannt ist. Manche Abweichung von der galfridischen Version der Sage ist mit dem Einfluß der benützten Quellen zu erklären. Eine dieser Quellen scheint Spensers Feenkönigin gewesen zu sein<sup>264</sup>; auch hier ist Locrin schon vor dem Auftreten der Estrildis vermählt, und der Debon, von dem das Drama erzählt, ist nur bei Spenser zu finden. Mit Quellenfragen, die übrigens wegen der großen Verbreitung des Stoffes sehr schwer zu beantworten sind,

---

<sup>262</sup> Vgl. W. S. Gand: The authorship of Locrine, *Modern Philology* 1 (1903—1904), pag. 409; vgl. auch: Die Rezension von B. Neuendorff über A. Neubner: König Lokrin in 5 Aufzügen von William Shakespeare (*Archiv f. neuere Sprachen* 1900, 122), pag. 156.

<sup>263</sup> Die kleinern Abweichungen werden von Oehninger (Diss.), sorgfältig verzeichnet; auf seine Arbeit sei ein und für allemal verwiesen.

<sup>264</sup> Vgl. Carrie R. Harper: 'Locrine' and the 'Faerie Queene'. *Modern Language Review* 8 (1913), pag. 369.

werden wir uns nicht befassen. Wichtiger als das Wissen um die Herkunft der Motive ist die Erkenntnis ihrer Verwendung. Eine glückliche Idee des Künstlers war es, den Trasimachus einzuführen, der nach dem Tode seines Vaters Corineus die Rechte seiner Schwester Guendolen vertreten konnte. Trasimachus ist es, der die in ihrer Frauenehre schwer beleidigte Schwester zur Rache an ihrem Gatten auffordert und anspornt. Der Aufbau der Tragödie, deren Szenenfolge wie in den Shakespeareschen Stücken durch komische Intermezzos unterbrochen wird, ist sehr geschickt. Der erste Akt ist der Reichsteilung des Brutus gewidmet, der zweite berichtet von Humbers Sieg über Albanactus, der dritte von Locrins Sieg über Humber, der vierte von der Liebe Locrins zu Estrildis und der letzte von Guendolens Rache. Jeder Akt schließt mit dem Tode einer der Hauptpersonen (Brutus, Albanact, Hubba, Humber, Locrins Familie). Die starke Anlehnung an die Fabel hat allerdings zur Folge, daß Locrin erst in den drei letzten Szenen zum Haupthelden wird. Ob wohl ein Shakespeare nicht in medias res übergegangen wäre? Der Verfasser hat die Vorteile, die ihm sein Aufbau bot, nicht voll ausgenützt. Er hätte zum Beispiel in den beiden ersten Akten, die vor das Erscheinen der Estrildis und ihrer Begegnung mit Locrin fallen, zeigen müssen, daß Locrin zu seiner Gattin, die ihm anverlobt wurde, nicht die Liebe besitzen konnte, wie er sie dann Estrildis entgegenbrachte. Jedenfalls müßten die Beziehungen zwischen Locrin und Guendolen viel genauer, viel eindringlicher dargestellt werden, als dies im Drama wirklich geschieht. Dann könnte man die Tragödie tatsächlich „Locrin“ heißen. Sehr fein ist die Schilderung der Liebe des Locrin zu Estrildis, besonders



in den Szenen, die von ihrem Untergang handeln. Bis zum letzten Augenblick bleibt der Held seiner Geliebten treu und tröstet sie, um ihr dann ins Elysium voranzugehen.

Das Zeitkolorit hat unserm Verfasser so wenig als seinen Zeitgenossen Kopfzerbrechen verursacht. Seine Briten sind Elisabethaner, die im Zeitalter großer maritimer Unternehmungen stehen. Brutus vergleicht zum Beispiel den Wert der Guendolen mit dem Reichtum Amerikas.<sup>265</sup> Humber spricht, ganz in der Art der Gestalten des elisabethanischen Dramas, lateinische Verse, und der Geist Albanacts prahlt mit seinen Kenntnissen aus der antiken Mythologie. Da das Drama im hyperbolischen und naturbeseelenden Stil der Renaissance-epoche abgefaßt ist, kennen die Menschen im Ausdruck ihrer Freude und ihres Hasses keine Grenzen. Als Brutus stirbt, flucht Locrine den Sternen. Später schwört er, sein Feind Humber müsse sterben und wenn er 10000 Leben hätte. Dieser flieht vor seinem Gegner, er treibt sich in öden Höhlen umher, er besitzt nichts als einen Stein, um sein müdes Haupt zur Ruhe zu legen, aber sein Schlaf ist Furcht und sein Traum Schrecken, bei jedem Windstoß zittert er; jetzt, Humber, kommt Locrin, jetzt, Humber, mußt du sterben!<sup>266</sup> Als Humber tot ist, jubelt der Geist Albanacts: Freut euch, ihr

---

<sup>265</sup> Vgl. v. 204: Locrine receive this present at my hand, / A gift more rich then are the wealthie mines / Found in the bowels of America.

<sup>266</sup> Vgl. v. 1722 ff.: O vita misero longa, foelici brevis — / Long have I lived in this desart cave, / With eating hawes and miserable roote, / Devouring leaves and beastly excrements. / Caves were my bed, and stones my pillowbeares, / Feare was my sleep, and horror was my dreame, / For still me thought at every boisterous blast / Now Locrine comes, now Humber thou must die.

Himmel, tanzt, ihr Bäume, hüpf, Erde! Nun mag Tantalus die Äpfel erreichen und Sisiphus seinen Felsen ruhen lassen, nun soll Rhadamanth den Ixion erlösen und den stolzen Humber aufs Rad binden. Und als Locrine Guendolen verstößt und sie mit ihrem Kummer allein läßt, da klagen die Himmel, errötet die Sonne. Die Luft weint und die Erde stöhnt. Sie sind alle milder als Britanniens König.<sup>267</sup> Wenn auch die Stilmittel der Darstellung und Entwicklung der Charaktere vielleicht nicht gerade förderlich gewesen sind, so müssen wir doch den hinreißenden Schwung, die elementare Kraft, die lyrische Zartheit der Verse bewundern.

Zur Verherrlichung des Landes oder der Monarchin eignete sich das Stück nicht. Es enthielt aber eine ernste Warnung. Ate, die als Chor auftritt, spricht sie aus:

V. 2269 ff.:

Lo here the end of lawlesse trecherie,  
Of usurpation and ambitious pride,  
And they that for their private amours dare  
Turmoile our land, and see their broiles abroach,  
Le them be warned by these premisses,  
And as a woman was the onely cause  
That civill discord was then stirred up,  
So let us pray for that renowned mayd,  
That eight and thirtie yeares the scepter swayd,  
In quiet peace and sweete felicitie.

Die Zuhörer wußten das Lob über die friedensfrohe Fürstin sicher zu schätzen; sie verstanden aber auch,

---

<sup>267</sup> V. 1930 ff.: Behold the heavens do waile for Guendoline / The shining sunne doth blush for Guendoline / The liquid aire doth weep for Guendoline. / The verie ground doth grone for Guendoline. / I they are milder then the Brittain King, / For he reiecteth lucklesse Guendoline.

was mit den geheimen Liebschaften und den verhängnisvollen Umtrieben gemeint war und kannten deren Folgen; sie lebten im Zeitalter der Grafen Leicester und Essex und der Königin Maria Stuart.

1633 wurde das Universitätsdrama „*Fuimus Troes*“ gedruckt, das dem Oxforder Geistlichen Dr. Jasper Fisher (geb. 1591) zugeschrieben wird.<sup>268</sup> Dieses Drama, dessen hauptsächliche Quellen Geoffreys *Historia*, Cäsars Kommentare und Livius sind<sup>269</sup>, ist wohl ziemlich lange nach Elisabeths Tod geschrieben worden. Es muß aber trotzdem hier behandelt werden. Da neben Cäsar auch Geoffrey als Quelle in Betracht kommt, wird man nicht erwarten, daß der Dichter in seinem Stück etwa die Begründung der römischen Macht in Britannien durch Cäsar darstellen werde. Er schildert die Kämpfe zwischen dem Britenkönig Cassibellan und dem römischen General, die anfängliche Niederlage und den spätern Sieg des Römers. Nicht seiner eigenen Tapferkeit, sondern der britischen Zwietracht verdankt er seinen Erfolg. Das Resultat ist, daß der Britenfürst sich zu Tributleistungen verstehen muß. Es ist interessant und zugleich typisch, daß dieser Gelehrte des 17. Jahrhunderts außer antiken Quellen Geoffrey verwendet und gerade in einem Stück, das den Kampf gegen Rom zur Darstellung bringt, die alten Anschauungen von der ruhmreichen trojanischen Abstammung vorträgt. Auch Shakespeare hat in seinem *Cymbeline* von den Kämpfen der Briten gegen Rom er-

---

<sup>268</sup> *Fuimus Troes*: The true Trojans in A select collection of old English plays originally published by Robert Dodsley in the year 1744. Fourth edition revised and enlarged . . ., by W. Carew Hazlitt, vol. 12.

<sup>269</sup> Vgl. Oehninger, Diss., pag. 28.



zählt, aber ist es nicht auffällig, daß Fisher ausgesprochen die römische Eroberung Britanniens zum Vorwurf eines Dramas wählt? Nun, der Dichter, der mit seinen Sympathien auf der Seite der Briten steht, spricht eine deutliche Sprache. Er schildert ja, wie die Briten durch eigene Zwietracht das Unheil heraufbeschwören. Die „Briten“ mögen das nicht vergessen. Und während die Krieger von den Geistern des Camillus und des Brennus angefeuert werden, singt ein Bardenchor von den würdigen und glorreichen Taten des Brutus und seiner Nachfolger, besser gesagt, er referiert über Britengeschichte.<sup>270</sup> Cäsar gibt allerdings vor seinem Abzug den Befehl, in Troynovant einen Tower zu bauen, als ewiges Denkmal seiner Ankunft.<sup>271</sup> Wie jedoch Fisher empfand, verraten die Worte, die er den sterbenden Feldherrn Nennius, den Bruder des britischen Königs, sprechen läßt: Möge in der britischen Nachkommenschaft ein angeborener Haß gegen Rom stecken, möge eher die Welt aus ihren Fugen gehen, als daß Britannien das römische Joch trage.<sup>272</sup> Diese Worte waren nicht mißzuverstehen. Fisher war ohne Zweifel Patriot. Man sieht die Anhänger der

---

<sup>270</sup> Vgl. Oehniger, Diss., pag. 88, Dodsley 12, 483 ff.

<sup>271</sup> Dodsley, pag. 533: . . . So let these decrees / Be straight proclaim'd through Troynovant, whose tower / Shall be more fairly built at my charge, as / A lasting monument of our arrival.

<sup>272</sup> Vgl. op. cit., pag. 495: I long even to behold those glorious cloisters, / Where Brutus, great Dunwallo, and his sons, / Thrice-noble spirits, walk. / Thou mighty engineer of this wondrous globe, / Protect this isle, confound all foreign plots: / Grant Thames and Tiber never join their channels; / But may a natural hate, deriv'd from us, / Live still in our long-trailed progeny — / My eyes do swim in death — / Before this land shall wear the Roman yoke, / Let first the adamantine axle crack, / Which binds the ball terrestrial to her poles. . . .

Staatskirche schmunkeln und ein Gelübde ablegen. Fui-mus Troes.<sup>273</sup>

Nicht nur die Namen Brutus und Locrin waren damals auf der Bühne zu hören; auch die Gestalten aus der Zeit der sächsischen Eroberung schritten über die Bretter. Nach 1621 schrieb Thomas Middleton eine fröhliche Komödie: *The Mayor of Queensborough*, die viel getadelt und viel gelobt worden ist.<sup>274</sup> Sie verbindet drei verschiedene Handlungen: 1. Die Geschichte der Ernennung des Gerbers Simon, der Hengist die Ochsenhaut, die dieser zum Bau einer Burg benötigt, verkauft, zum Mayor von Queenborough. 2. Die Liebesepisode zwischen Horsus und Rowen. 3. Die „historische“ Handlung. Middleton, der in seiner Komödie die Sage von Hengist und Vortigern dramatisiert, hat sich durch den Stoff nicht beeinflussen lassen. Er hat nicht nur eine ganze Reihe von Gestalten und Szenen frei erfunden, sondern auch die Namen der historischen Gestalten abgeändert und deren Beziehungen zueinander anders dargestellt, als die bekannte Sage es tut.

Das Stück umfaßt die Ereignisse von der Ermordung des britischen Königs bis zum großen Mord bei Salisbury. Ranulphus Higden, der Mönch von Chester, amtiert als Chor. Vor einem Kloster warten Vortiger und einige britische Große auf Constantin (Constans), den Sohn des verstorbenen Königs, der hier als Mönch eingetreten ist; sie wollen ihn überreden, den Thron zu besteigen. Bald erscheint er, begleitet von Germanus und Lupus und gibt schließlich, trotz innerer Abneigung,

<sup>273</sup> Vgl. über das Drama die Ausführungen Oehningers.

<sup>274</sup> Vgl. Oehninger, pag. 41 ff.; *The works of Thomas Middleton*, ed. A. H. Bullen, vol. 2, London 1885, pag. 1 ff.

dem Drängen Vortigers, die Krone anzunehmen, nach, zumal ihm selbst Germanus klar macht, daß er im Hinblick auf die schwere Zeit den Bitten der Großen willfahren müsse. Er bleibt aber trotz des königlichen Prunkes ein Mönch. Er kennt alle Heiligen des Kalenders, kniet mit Bittstellern, unter denen sich Knopfmacher und Viehzüchter befinden. Vortiger sucht ihn zu bestimmen, sich zu vermählen, aber seine Machenschaften fruchten bei diesem „Heiligen“ nicht viel. Er will selbst König werden und sinnt auf ein Mittel, den lästigen Constantin aus dem Wege zu räumen. In einer „dumb show“ ermorden dann zwei Schurken, mit denen Vortiger vorher verhandelt hat, den König. Vortiger erscheint nun, stellt sich höchst entrüstet und betrübt und erdolcht die beiden Mörder. Hierauf erfolgt seine Krönung. Da das Volk in Aufruhr gerät, ist Vortiger froh, als man ihm meldet, es seien fremde Krieger gelandet, Sachsen, unter der Führung der beiden Hauptleute Hengist und Horsa (sie werden nicht als Brüder dargestellt). Sie treten in des Königs Dienst und schlagen den Aufstand nieder. Sie bitten dann Vortiger, er möge ihnen Land anweisen zur Niederlassung. Da kommt gerade der Gerber Simon mit einer Ochsenhaut. Hengist ersucht den König, ihm doch wenigstens so viel Land zu schenken, als er mit dieser Haut bedecken könne. Der König erfüllt seine Bitte, aber der Gerber Simon muß zuerst aufgeklärt werden, bevor er die Haut abtritt, denn er begreift nicht, warum sie zerschnitten werden soll. Es kommt nun zum Bau von Thongcastle in Kent. Hengist wird zum Earl dieser Provinz ernannt, damit er seine Tochter Rowena Vortiger zum Weibe gebe. Simon wird Mayor. Hengist verfolgt nun, von seiner Tochter Roxena unterstützt,



den ehrgeizigen Plan, König von England zu werden. Roxena läßt Vortimer, dessen ganze Geschichte der Chor erzählt, vergiften (in einer dumb show) und Hengist trifft Vorbereitungen zum großen Mord von Salisbury. Dieser wird auf der Bühne dargestellt. Hengist ist am Ziel seiner Wünsche, er verlangt als Lösegeld von Vortiger, dem gefangenen Britenherrscher, die Königswürde und die Abtretung verschiedener Provinzen.

Die knappe Inhaltsangabe — wir haben nur die wichtigsten Szenen angedeutet — zeigt, daß es wertlos wäre, die Abweichungen aufzuzählen, die sich zwischen Drama und Sage finden. Als Kunstwerk ist das Stück schon so oft beurteilt worden, daß es überflüssig ist, darüber etwas zu sagen.<sup>275</sup> Merkwürdig ist, daß die sachsenfeindliche Hengistsage überhaupt dramatisiert worden ist, daß man noch im 17. Jahrhundert den „Verräter“ Hengist auf die Bühne brachte.<sup>276</sup> Wie wir aus dem Titel „The Mayor of Queensborough“ und aus der Bezeichnung Komödie schließen dürfen, war dem Verfasser die Geschichte von Simon dem Gerber wichtiger als die historische Handlung. Und diese ist eine originelle Leistung.

Wohl aus dem Ende des 16. Jahrhunderts stammt das University-play: *Fatum Vortigerni*, ein Stück, das in Cambridge verfaßt worden ist.<sup>277</sup> Die „historische“ Handlung ist dieselbe wie beim „Mayor“. Obgleich manche Einzelheit der galfridischen Darstellung fehlt, manch neuer Zug beigelegt worden ist, kann man doch

<sup>275</sup> Vgl. Oehninger, Diss.

<sup>276</sup> Als sächsischer Held ist etwa König Alfred auf die Bühne gebracht worden; vgl. Anthony Brewer: *The Love-sick King*.

<sup>277</sup> Vgl. Oehninger, Diss., pag. 51 ff.

feststellen, daß der Verfasser, der unter dem literarischen Einfluß von Seneca steht, die *Historia regum Britanniae* genau gekannt und stark ausgenützt hat.<sup>278</sup> Das Stück ist allerdings mehr als eine von rhetorischem Schmuck überladene Darstellung der galfridischen Hengistsage. Der Verfasser hat zum Beispiel die verschiedenen Konflikte, die sich aus Vortigerns Heirat mit der Heidin Ronixa ergaben, sehr schön herausgearbeitet. Aus dramatischen Gründen läßt er Ronixa, nachdem sie ihren Stiefsohn Vortumerus hat vergiften lassen, sich aus Reue töten.

Interessanter als das *Fatum Vortigerni* ist das Stück: *The Birth of Merlin: or, the Childe hath found his Father*, das früher W. Shakespeare und H. Rowley zugeschrieben worden ist. Die Verfasserschaft des erstern wird jedoch im allgemeinen verneint und die des letztern oft bestritten.<sup>279</sup> Das Drama, das mit großem Erfolg aufgeführt worden ist, führt wieder in die Zeit des Aurelius und des Vortigern. Es vereinigt drei verschiedene Handlungen: 1. Die Anstrengungen, die zwei britische Edelleute machen, um die Töchter des Edeln Donobert zu gewinnen; 2. die Geschichte von Merlins Geburt; 3. die Geschichte von Vortigern, Aurelius und Uther.

Mit Hilfe eines Heiligen, des Eremiten Anselm, haben die Briten die Sachsen geschlagen. Diese bitten um Frieden und schicken Artesia, die Schwester des Ostorius, des Königs der Ostangeln, als Unterhändler an den britischen Hof. Die britischen Adligen, erzürnt, daß man eine Frau zu ihnen schickt, wollen von Frieden nichts

---

<sup>278</sup> Oehninger, pag. 52.

<sup>279</sup> Vgl. Oehninger, Diss., pag. 60; Fred Allison Howe: The authorship of "The Birth of Merlin", *Modern Philology* 4 (1906—07), pag. 193 ff.

wissen und verlangen die gänzliche Vertreibung der Fremden. Der König Aurelius jedoch, von den süßen Worten und der Schönheit Artesiens bezaubert, bietet ihr Hand und Bündnis an. Die Adligen entsetzen sich über die Absicht des Königs, die fremde Heidin zur Herrscherin des Landes zu machen und warnen ihn, nicht eine Schlange an seinem Busen zu nähren. Ihre Worte sind vergeblich. Waldszene. Ein Clown erscheint mit seiner schwangern Schwester Joan Goe-too't. Sie suchen den Vater des zu erwartenden Kindes. Joan versichert ihrem Bruder, daß es ein feiner Edelmann gewesen sei, den sie in diesem Walde angetroffen habe; seinen Namen kenne sie allerdings nicht. Der Clown macht ihr Vorwürfe. Man merke schon, daß sie auf dem Lande aufgewachsen sei; ein Stadtmädchen hätte zuerst den Vater und dann das Kind gesucht. Da tritt Uter, des Königs Bruder, zu ihnen, den man am britischen Hofe vermißt. Er irrt in einem Liebesrausch im Walde umher, und da er als Ritter gekleidet ist, wird er von Joan und ihrem Bruder, die in ihm den gesuchten Vater vermuten, angesprochen. „Kennt ihr mich nicht, Herr?“, redet Joan ihn an. Uter, der die beiden nicht begreift, wird wütend und wendet sich von ihnen ab. Er begibt sich an den Hof, wo ein großes Fest gefeiert wird. Aurelius hat des Ostorius Schwester geheiratet. Als Uter dies erfährt, wird er sehr traurig, denn Artesia ist die, die er liebt und sucht, deren Bild er im Herzen trägt. Artesia weiß es und läßt ihm heimlich Geschenke zukommen. Schließlich kommen auch der Clown und seine Schwester an den Hof, um hier den Vater zu suchen. Sie finden ihn denn bezeichnenderweise auch an dieser Stätte. Der Teufel tritt nämlich als reich



gekleideter Edelmann auf und wird als der lange Gesuchte erkannt, etwas später wird im Walde der Sohn des Teufels und der Joan geboren unter Donner und Blitz. Er erhält den Namen Merlin Silvester. Die Sachsen sinnen auf Verrat und senden Boten an Vortigern, den König der welschen Briten, nach Wales. Ostorius und Vortigern wollen zusammen die Briten überraschen und dann den Raub teilen. Artesia betört Uter, der wahnsinnig in sie verliebt ist und läßt sich mit ihm überraschen. Ihrem wütenden Gatten redet sie ein, sein Bruder habe ihn töten wollen, um sie zu heiraten und den Thron zu besteigen. Aurelius sieht sich überall von Verrätern umgeben, er hört nicht auf die Warnungen Edols, des Earls von Chester. Er traut seinen Briten nicht mehr und wirft sich den Sachsen in die Arme, die scheinbar zu seinem Schutze in immer größerer Zahl im Lande erscheinen. Da verlassen die Briten ihren König. Sie wollen zuerst Vortigern besiegen und dann den Kampf mit den Sachsen aufnehmen. Vortigern will in Wales eine Burg bauen. Das Werk stürzt jedoch immer wieder zusammen, weil zwei Drachen die Fundamente unterwühlen. Da wird Merlin, der Weise, geholt, und dieser sagt nun Vortigern, was die beiden Drachen zu bedeuten haben und prophezeit ihm seinen baldigen Untergang. Die Prophezeiung Merlins bewahrheitet sich. Der Fürst muß vor Edol und Uter in sein Schloß fliehen und wird hier verbrannt. Da kommt die Nachricht, daß König Aurelius zu Winchester vergiftet worden ist, und zwar von seinem eigenen Weibe. Während die Briten zum Kampf gegen die Sachsen aufbrechen, verbannt Merlin den Teufel, seinen Vater, zur ewigen Sicherheit der Frauen in die Unter-

welt und verspricht seiner Mutter, ihr bei ihrem Tode ein glänzendes Denkmal zu errichten auf der Ebene von Salisbury.<sup>280</sup> Schließlich wird Ostorius in den Kämpfen getötet. Octa flieht, Artesia, die Betrügerin, wird gefangen genommen, und Uter zum König von Britannien gekrönt.

Auch „Die Geburt Merlins“ gehört zu jenen Stücken, die ihrem Inhalt nach durchaus sachsenfeindlich sind; die Sachsen sind Verräter. Die Verfasser scheinen aber keineswegs eine Verherrlichung der Briten beabsichtigt zu haben. Wohl wird Vortigern der Vorwurf gemacht, er habe die Sachsen ins Land gebracht und diese suchten nun das Andenken an die glorreiche Zeit des Brutus zu zerstören und die Bezeichnung Britannien durch Hengistland zu ersetzen.<sup>281</sup> Wie sind sie aber mit den alten Berichten vom großen Denkmal zu Salisbury, von Merlin, vom Britenkönig Aurelius umgesprungen. Die Auffassung, daß Merlin die Steine von Salisbury zum Andenken seiner Mutter aufgestellt hat, ist zwar noch

---

<sup>280</sup> Vgl. *Pseudo-Shakespearian Plays*, vol. 4, *The Birth of Merlin*. Revised and edited by Karl Warnke and Ludwig Proescholdt, Halle 1887, pag. 73: And when you die, I will erect a Monument / Upon the verdant Plains of Salisbury, / No King shall have so high a sepulchre, / With pendulous stones that I will hang by art, / Where neither Lime nor Morter shalbe us'd, / A dark Enigma to the memory, / For none shall have the power to number them; / A place that I will hallow for your rest, / Where no Night-hag shall walk, nor Warewolf tread: / There Merlins Mother shall be sepulcher'd.

<sup>281</sup> Vgl. op. cit., pag. 64: The Kingdom / Which thou usurp'st, thou most unhappy Tyrant, / Is leaving thee; the Saxons which thou broughest / To back thy usurpations, are grown great, / And where they seat themselves, do hourly seek / To blot the Records of old Brute and Brittain's / From memory of men, calling themselves / Hingest-men, and Britain Hingest-land, that no more / The Brittain name be known.

nicht schlimm, auch der Teufel auf der Bühne schadet weiter nichts; auffällig aber ist es, daß der von der Tradition verherrlichte König Aurelius als unbesonnener Schwächling dargestellt ist, der sich von der schönen Feindin Artesia (Vorbild Rowena) und ihrem Bruder Ostorius (Vorbild Hengist) betören läßt, der zum Schaden seines Landes nicht auf seine treuen Untertanen, sondern auf die heidnischen Fremden hört, überhaupt die Rolle spielt, die in der Tradition Vortigern zukommt. Soll durch das Drama die landesübliche Verherrlichung der Britenkönige verspottet werden? Nun, der Dichter ist nicht Historiker, und zudem mußten die Geschichten von Arthurs und Merlins Geburt den Spott der modernen Menschen wecken. Die Absichten der Verfasser, die den inhaltlich fast überreichen Stoff geschickt zu meistern verstanden, sind vielleicht ernster, als man auf den ersten Blick meinen möchte. Ist es zufällig, daß, von wenigen Gestalten abgesehen, die Hofgesellschaft als korumpiert, die Könige als charakterlos dargestellt werden, ist es Zufall, daß die Dichter Joan ihren Verführer gerade am Hofe finden lassen? Während der Regierung Elisabeths und der ersten Stuarts wurden oft in der Literatur scharfe Töne angeschlagen. Wir kennen Spencers Ausfälle gegen das Hofleben, kennen die Worte, die Kent in Shakespeares Lear über die sittliche Korruption seiner Zeit gesprochen hat. Enthielten schon die Stücke über Vortigern ernste Warnungen, wurden diese im Locrine offen ausgesprochen, so diente die Geschichte Merlins unsern Verfassern dazu, die Verderbtheit der Hofgesellschaft zu geißeln. Wie ist der große Erfolg des Stückes zu begründen? Hatten die Menschen den Respekt und das lebendige Empfinden für die Tra-



dition so sehr verloren, daß die Dichter es wagen durften, ihr Themen zu entnehmen und sie im lächerlichen Sinne zu behandeln oder umzugestalten, daß ein Middleton im „Mayor“ einen Constantin verhöhnen, die Verfasser der „Geburt Merlins“ einen Aurelius als Schädling des Landes darstellen durften? Man denke an die Wirkung eines Stückes, in dem eine Episode aus der schweizerischen Tradition verlacht würde.<sup>282</sup>

Die Titel einer ganzen Reihe verloren gegangener elisabethanischer Dramen verraten, daß sich die Dramatiker gern mit Themen aus der Tradition abgaben. So wurde 1598 aufgeführt: *The Conqueste of Brute and the first fyndinge of the Bath*<sup>283</sup>, aus dem Jahre 1594 ist ein „King Lud“ belegt. Wie in andern Werken der Literatur finden sich auch in den Dramen häufig Anspielungen auf die berühmte Vergangenheit Londons und auf den Begründer des britischen Staates<sup>284</sup>, und man wundert sich nicht, wenn in einigen Elisabeth als eine Nachkommin aus dem Geschlechte des Brutus gefeiert wird. Im Drama „*The misfortunes of Arthur*“<sup>285</sup> spricht

---

<sup>282</sup> Das Motiv, daß sich ein König durch die Liebe zu einer Frau zu seinem eigenen Unheil beeinflussen läßt, scheint im 17. Jahrhundert sehr beliebt gewesen zu sein. Vgl. Anthony Brewers: *The Love-sick King* (ed. A. E. H. Swaen, Leipzig, London, Louvain 1907, in den Bangschen Materialien zur Kunde des englischen Dramas). Hier lähmt die Liebe, die der Eroberer Canute zu Cartesmunda, der schönen Nonne von Winchester, empfindet, seinen Unternehmungsgeist. Er wird gefangen und muß schließlich schwören, von England keinen Treueid mehr zu verlangen.

<sup>283</sup> Vgl. Dodsley, op. cit., vol. 8, pag. 214.

<sup>284</sup> Vgl. *The dramatic works of Thomas Heywood now first edited with illustrative notes and a memoir of the author in six volumes*, London 1874, vol. 4, pag. 301 ff., *Londini speculum*.

<sup>285</sup> Vgl. Dodsley, op. cit., vol. 4, pag. 255 ff., gespielt 1587—88.

zum Beispiel der Geist des Briten Gorlois folgende Worte:<sup>286</sup>

Let Virgo come from heaven, the glorious star,  
The Zodiac's joy, the planets' chief delight,  
The hope of all the year, the ease of skies,  
The air's relief, the comfort of the earth!  
That virtuous Virgo, born for Britain's bliss;  
That peerless branch of Brute; that sweet remain  
Of Priam's state; that hope of springing Troy.

Des knappen Materials wegen verzichten wir auf ein zusammenfassendes Urteil und fügen zum Schlusse noch ein paar Worte über Shakespeare bei. Auch Shakespeare, der fast alle Bestrebungen seiner Zeit zum Ausdruck bringt, hat Dramen über die britische Geschichte geschrieben. Er kennt die Tradition, wie aus gewissen Stellen seiner Werke hervorgeht, sehr genau.<sup>287</sup> Er hat aber seine Werke nicht um der Sagen willen geschrieben; die Hauptsache für ihn sind die Charaktere. Wiederholt hätte er Gelegenheit gehabt, von den Sagen zu sprechen, er hat es nicht getan. Cranmer in Heinrich VIII. verherrlicht mit seiner Prophezeiung die Königin, von ihrer berühmten Abstammung sagt er jedoch kein Wort. Im Lear wird von der Stadtgründung des Königs überhaupt nicht gesprochen. Wir brauchen uns nicht zu fragen, warum er auf die Verwendung dieses Motivs verzichtet habe, ob sich überhaupt eine Stadtgründungssage zur dramatischen Behandlung eigne oder nicht; wir brauchen uns keine Gedanken zu machen über Shakespeares Stellung zur Tradition — seine historischen An-

<sup>286</sup> Op. cit., pag. 337 ff.

<sup>287</sup> Vgl. Cymbeline 3, 1: Luds Stadt, Richard II.; 5, 1, 1: Julius Caesar's ill-erected tower.

schauungen waren, obgleich er etwa die alten Prophezeiungen im Lear persifliert hat, keine sehr modernen. Wir begnügen uns mit der Tatsache, daß Shakespeare wohl Dramen über die britische Geschichte verfaßt hat, daß er aber als Bearbeiter irgendeiner Gründungssage für uns nicht in Betracht kommt.

### 3. Reimchroniken, Epen, Balladen.

Nicht nur das Drama, auch das Epos der englischen Renaissance weist einen starken nationalen Zug auf. Man denke an die Namen Spenser, Warner, Drayton. Das Epos wurde benützt, teils um im Sinne des Mittelalters Geschichte vorzutragen, teils um im Sinne der Renaissance das herrschende Geschlecht zu preisen, oder um dem Gedanken von der Wandelbarkeit des Glücks Ausdruck zu geben. Arthur Kelton, von dem wir schon gesprochen haben, hat in seiner Reimchronik die Abstammung der Tudors von Brutus verherrlicht, die Verfasser des „Mirror of Magistrates“<sup>288</sup>, eines großen Geschichtswerkes, das aus einer Reihe von Monologen besteht, und das die Zeit von Brutus bis um 1500 umfaßt, lassen unter den Helden, die nach ihrem Tode von ihrem Glück und Ende erzählen, auch die Geister der alten Britenkönige auftreten. Wir halten uns bei der Betrachtung dieser Werke nicht auf und gehen gleich zum glänzendsten Epos über, das die englische Renaissance hervorgebracht hat, zu Edmund Spensers Feenkönigin. Dieses Werk, das noch einmal den ganzen Zauber mittelalterlicher Ritterromantik ausstrahlt, ist die

---

<sup>288</sup> Vgl. Oehninger, Diss., pag. 88.



vollendetste Huldigung, die je ein Künstler England und seiner Königin dargebracht hat.<sup>289</sup>

Der Dichter, der ein starkes Empfinden gehabt hat für den Zusammenhang der Gegenwart mit der durch die Sage verklärten Vergangenheit, hat im 10. Gesang des zweiten Buches, der mit der Verherrlichung der Königin endet, einen Abriß der Britengeschichte gegeben. Fast in der trockenen, unpoetischen Art der Reimchroniken spricht er von den einzelnen Fürsten und ihren Taten. Er erzählt, nachdem er die Geschichte von den 50 Töchtern Dioclesians und ihrer Vereinigung mit unreinen Geistern als Irrtum gekennzeichnet hat, vom Kampf des Brutus mit den Riesen, vom gelehrten Bladud, dem unglücklichen Leyr, dem Gralsträger Joseph von Arimathia und hinunter bis zu König Uther Pendragon. Dann spricht er von einer Schar von Elfenkönigen, deren letzte Nachkommin Gloriana sei, der er ein langes Leben in Ruhm und Macht wünscht.<sup>290</sup> Wenn er in der 36. Stanze sagt<sup>291</sup>, mit Ferrex und Porrex sei das heilige Geschlecht des Brutus ausgestorben, so geschieht dies sicher nur unter dem Einfluß der Quelle<sup>292</sup>, denn wie ein Leitmotiv zieht es sich durch die Gesänge der Feenkönigin, daß Gloriana aus dem alten Geschlechte der Briten stamme, daß die herrlichen Taten ihrer mäch-

---

<sup>289</sup> Vgl. A. Schröer: Grundzüge und Haupttypen der englischen Literaturgeschichte (Götschen), Bd. 1, Leipzig 1911, pag. 145 ff.

<sup>290</sup> Vgl. Globe edition, pag. 139, Buch 2, Canto 10, Stanze 76: He dying left the fairest Tanaquill, / Him to succēde therein, by his last will: / Fairer and nobler liveth none this howre, / Ne like in grace, ne like in learned skill; / Therefore they Glorian call that glorious flowre: / Long mayst thou, Glorian, live in glory and great powre!

<sup>291</sup> Vgl. Here ended Brutus sacred progeny. . . .

<sup>292</sup> Schon Geoffrey ließ die unmittelbare Linie hier aufhören.

tigen Vorfahren und Ahnen auch ihr selbst zum Ruhme gereichten:<sup>293</sup>

Thy name, O souveraine Queene! thy realme, and race,  
From this renowmed Prince derived arre,  
Who mightily upheld that royall mace  
Which now thou bear'st, to thee descended farre  
From mighty kings and conquerours in warre,  
Thy fathers and great Grandfathers of old,  
Whose noble deeds above the Northern starre  
Immortall fame for ever hath enrold;

As in that old mans booke they were in order told.<sup>294</sup>

Spenser hat die Brutussage nicht ausführlich dargestellt<sup>295</sup>, auch sein Britenkatalog im 10. Canto des 2. Buches ist ein knappes Résumé, und doch spüren wir in seinem Werke die Wärme der Tradition; es sind der Ton, das Milieu, die den Worten vom alten Brutus ihren Zauber verleihen.<sup>296</sup> Die Helden, von denen der Dichter singt, und an die er sich wendet, sind ja selbst die edelsten Vertreter britischen Rittertums und britischer Herrlichkeit, Arthur und Gloriana. Wir befassen uns nicht mit den Abweichungen Spensers von den galfridischen Versionen der britischen Sagen, müssen jedoch ein Wort über des Dichters Quellen beifügen. Spenser bietet in seinen Stansen fast die ganze Tradition, die sich im Laufe des Mittelalters im Anschluß an Geof-

<sup>293</sup> Vgl. Stanze 4:

<sup>294</sup> Vgl. Buch 3, Canto 3; Buch 3, Canto 9, St. 38.

<sup>295</sup> Über seine Verwendung anderer Sagen ist in den entsprechenden Kapiteln gehandelt worden.

<sup>296</sup> Die Dichtung Ronsards, von Jean Divry ganz zu schweigen, die Franciade, läßt sich, obwohl auch sie mit der Trojanersage sich beschäftigt, und zwar als ihrem Hauptthema, mit der Feenkönigin nicht vergleichen. Sie ist ein Experiment.

freys Historia entwickelt hatte. Er spricht von Albina, von Albion, von Joseph von Arimathia, er erwähnt die Kämpfe des Brutus Grünschild mit Brunhildis, der Fürstin von Hennegau<sup>297</sup> und schreibt dem alten Brutus außer der Gründung Londons auch die der Stadt Lincoln zu.<sup>298</sup> Man hat neuerdings wieder<sup>299</sup> untersucht, welchen Quellen der Dichter seine Nachrichten verdanken könnte. Die verschiedenen Chroniken, die man zur Erklärung herbeigezogen hat, genügen jedoch nicht, um alle die Einzelheiten zu deuten; und zudem haben moderne Forscher<sup>300</sup> darauf aufmerksam gemacht, daß es nicht der Art der Elisabethaner entspreche, verschiedene Quellen zu benützen, wahrscheinlich habe Spenser ein uns verloren gegangenes Werk benützt. Es ist in der Tat unwahrscheinlich, daß Spenser bei der Abfassung der Feenkönigin verschiedene Quellen benützt hat, es ist aber deshalb nicht unbedingt nötig, ein verlorenes Werk als Quelle anzunehmen. Spenser kann vieles, was er aus der mündlichen Tradition kannte, verwendet haben; auch mögen damals verschiedene Exemplare der bekannten Chroniken im Umlauf gewesen sein, in die die Besitzer Ausführungen und Nachrichten anderer Chronisten handschriftlich eingetragen hatten.<sup>301</sup> Für des Dich-

<sup>297</sup> Vgl. B. 2, C. 10, St. 23, 24.

<sup>298</sup> Vgl. B. 3, C. 9, St. 51: His worke great Troynovant, his worke is eke / Faire Lincolne, both renowned far away.

<sup>299</sup> Vgl. außer der ältern Arbeit von G. W. Kitchin: Spenser, Book 2 of the Faery Queene, 4th ed., Oxford 1857, Notes, pag. 22 ff.; Carrie Anna Harper: The sources of the British Chronicle History in Spenser's Faerie Queene, Philadelphia 1910.

<sup>300</sup> Vgl. Fr. Brie in seiner Rezension der Arbeit Harpers in den Englischen Studien 44, pag. 403.

<sup>301</sup> Vgl. The private diary of Dr. John Dee and the catalogue of his library of manuscripts. Ed. by James Orchard Halliwell,



ters Darstellung der Kämpfe des Brutus und seiner Genossen mit den Riesen auf Albion kennen wir bis heute keine Quelle. Nachdem er das bekannte Treffen zwischen Goëmot und Corineus geschildert hat, erzählt er vom Kampf zwischen Debon und dem Riesen Coulin einerseits, zwischen Canutus und dem großen Godmer, dem Sohne des abscheulichen Albion, anderseits.<sup>302</sup> Es ist möglich, daß der Dichter hier frei schöpferisch tätig gewesen ist; Debon und Canutus, die wir uns wohl als Begleiter des Brutus zu denken haben, sind aus den Namen Devon und Kent erschlossen; der Hinweis auf berühmte Felsen und Steinblöcke jedoch deutet an, daß wir es mit lokalen Traditionen zu tun haben. Die Gestalten Coulins und Godmers<sup>303</sup> hat der Dichter wohl der volkstümlichen Überlieferung entnommen. Die Kämpfe der Genossen des Brutus mit den Riesen sind

---

London 1842. (Publications of the Camden society O. S. 19), pag. 4 (1578): I told Mr. Daniel Rogers, Mr. Hackluyt of the Middle Temple being by, that Kyng Arthur and King Maty, both of them, did conquer Gelindia, lately called Friseland, which he so notes presently in his written copy of Monumethensis.

<sup>302</sup> Vgl. B. 2, C. 10, St. 10, 11: But ere he (sc. Brutus) had established his throne, / And spread his empire to the utmost shore, / He fought great batteils with his salvage fone; / In which he them defeated evermore, / And many Giaunts left on groning flore: / That well can witnes yet unto this day / The westernne Hough, besprinkled with the gore / Of mighty Goëmot, whome in stout fray / Corineus conquered, and cruelly did slay. / / And eke that ample Pitt, yet far renownd / For the large leape which Depon did compell / Coulin to make, being eight lugs of grownd, / Into the which retourning backe he fell: / But those three monstrous stones doe most excell, / Which that huge sonne of hideous Albion, / Whose father Hercules in Fraunce did quell, / Great Godmer threw, in fierce contention, / At bold Canutus; but of him was slaine anon. Vgl. auch B. 3, C. 9, St. 50.

<sup>303</sup> Der letztere ist wohl erst nachträglich zum Sohne Albions gemacht worden.

ja schon im 14. Jahrhundert literarisch behandelt worden.<sup>304</sup>

Ausführlicher als Spenser hat William Warner von den Britenkönigen erzählt. Sein Werk, *Albion's England*, ist eine poetische Geschichte Englands von Brutus bis zu Jakob I.<sup>305</sup> Von den Stadtgründungssagen abgesehen, werden in mehr oder weniger knapper Form, mehr oder weniger monoton, fast alle die bekannten Gründungssagen vorgetragen, die Sage von den ersten Einwohnern, die Brutussage, die Sage von Gathelus, dem Sohne Cecrops, und Scota, die Sage von Hengist und Vortigern, Warner berichtet auch die Geschichte von Havelok, sowie die von Osbert. Von einer Aufzählung der kleinen Eigenheiten der Warnerschen Version der verschiedenen Sagen sehen wir ab, da diese für eine allgemeine Betrachtung zu geringfügig und höchstens für Quellenuntersuchungen von Wert sind und heben bloß einige der interessanteren Stellen hervor. Über dem Durchschnitt der Darstellung steht die Schilderung der Rache der von Locrine verlassenen Guendolene. Nachdem ihr Gatte im Kampf ums Leben gekommen ist, läßt sie ihre Rivalin Estrildis und deren Tochter ertränken. Sie mögen nach Humbers Seele fischen und ihm Nachricht bringen, wie sich Locrines Weib an Locrines Buhlin rächte. Weder die Schönheit der Lilienhände der Tochter ihres Gatten, noch deren Tränen und Bitten vermögen das beleidigte Weib zu versöhnen. Reizend ist auch der Gedanke, den unglücklichen Leir sprechen zu lassen, seine Stadt, die er in den Tagen seines Glückes gebaut habe, möge ewig stehen,

<sup>304</sup> Vgl. R. Sternberg: Über eine versificierte mittellenglische Chronik, *Englische Studien* 18, pag. 366.

<sup>305</sup> Erste Ausgabe 1586, 13. Bücher.

um, den spätern Geschlechtern zur Warnung, die Geschichte von ihres Gründers Fall zu erzählen.<sup>306</sup> Das 20. Kapitel des 4. Buches hat Warner der Geschichte Haveloks gewidmet. Sie ist so eigenartig erzählt, daß es sich lohnt, ihren Inhalt hier wiederzugeben. King Edel und King Adelbriht regieren zusammen in „Diria“. Als der letztere stirbt, stellt er seine Tochter Argentile unter den Schutz Edels. Dieser sucht sie jedoch um ihr Erbe zu prellen. Als der dänische Prinz Curan Argentile sieht, faßt er eine tiefe Liebe zu ihr. Er nähert sich ihr, da Edel jeden adligen Bewerber von ihr fernhält, als Küchenjunge. Er gesteht ihr seine Liebe, sie aber erklärt ihm, daß sie unvermählt bleiben wolle. Da König Edel die Werbung des Küchenjungen begünstigt, weil sein Mündel als dessen Gattin niemals Herrscherin werden kann, flieht Argentile. Nachdem dies Curan zu Ohren gekommen ist, verläßt auch er den Hof. Er flieht die Städte, zieht sich auf das Land zurück, wo er als Hirte ein einfaches und friedliches Leben führt. Da macht er eines Tages die Bekanntschaft der Tochter eines Kuhhirten und lernt sie lieben. Wie ein Volkslied mutet die Darstellung der Liebe dieser beiden jungen Menschen stellenweise an. Curan erzählt dem Mädchen von seinem Beruf, schildert ihm die Schönheit seiner frühern Geliebten, die er mit den Gestalten des römischen Götterhimmels vergleicht. Und schließlich gesteht er ihr, daß er Curan heiße, und daß sein Vater Herrscher zu Kirkland sei. Das Mädchen — es ist Argentile — das durch Curans Reden

---

<sup>306</sup> Vgl. The works of the English poets, from Chaucer to Cowper, ed. by Dr. Samuel Johnson, London 1810, vol. 4, Buch 3: Thou Towne whose walles rose of my wealth, / Stand evermore to tell / Thy founders fall, and warne that none / Do fall as Leir fell.



stutzig geworden ist, erkennt ihn und gibt sich nun auch seinerseits zu erkennen. Argentile liebt Curan und will sein Weib werden. Curan macht jetzt die Rechte seiner Gattin geltend und nimmt den Kampf mit König Edel auf. Er gewinnt Diria und Brenitia und nimmt schließlich dem Betrüger Krone und Leben.

Der Dichter hat es sehr gut verstanden, Liebes-szenen darzustellen. Noch heute freuen wir uns an den Versen über die Liebe des Owen Tudor und der Königin Katharina. Die Zeitgenossen mögen für diese zwei Personen ein besonderes Interesse gehabt haben, erzählte doch Warner, daß Owen Tudor, zwar nicht von Brutus, dessen Geschlecht ließ er, wie andere Dichter und Chronisten, mit Ferrex und Porrex aussterben, aber vom britischen König Cadwallader abstammte.<sup>307</sup>

Noch im 17. Jahrhundert hat Brutus unter den Dichtern einen Verteidiger gefunden. 1612 erschienen die ersten 18 Bücher des „Polyolbion“ von Michael Drayton. Polyolbion — schon der Name ist typisch<sup>308</sup> — ist eine in Alexandrinern abgefaßte poetische Chorographie, ein Reiseführer, in dem jeder berühmte Turm erwähnt wird, keine Heide, über die irgendeine Geschichte umgeht, vergessen bleibt. Drayton erzählt in seinen Schilderungen der verschiedenen Landschaften viel von den

---

<sup>307</sup> Vgl. Buch 4, c. 29: The queene and this brave gentleman / Did marry, and their seede Began that royall race that did, / Doth, and may still succeede, / In happie empire of our throne, / A famous line in deede; Buch 4, c. 34 zu Heinrich VII.: But that Cadwallader's fore-doomes / In Tudor's should effect / Was unexpected, save that God / Doth destinies direct.

<sup>308</sup> Seit dem Ende des 15. Jahrhunderts sprechen sowohl Dichter als Chronisten gerne von Britannien, Großbritannien, Albion. Nicht immer jedoch wollen sie dadurch dem Einheitsgedanken Ausdruck geben; vgl. die Einleitung zu Warners Albion's England.

alten Traditionen. Er ist zwar in seinen Bemerkungen über die Gründungen der alten Briten vorsichtig, die Universität Cambridge läßt er erst von „Segbert“, die von Oxford erst durch König Alfred gegründet werden<sup>309</sup>, die warmen Quellen von Bath sind ein Werk der Natur und keine Schöpfung des gelehrten Bladud, an dessen Existenz der Dichter allerdings nicht zweifelt.<sup>310</sup> Ganz entschieden wehrt er sich für Brutus.<sup>311</sup> Bitter klagt er über jene Narren, die das britische Altertum schmähen.<sup>312</sup> Daß die Römer nichts von Brutus erzählen, tut nichts zur Sache, sie konnten ja nichts wissen; maßgebend sind die Gesänge der alten Barden. Zwischen den oft ziemlich langweiligen Exkursen finden sich hin und wieder sehr schöne Stellen. Wie Warner so hat auch Drayton für Sabinens Schicksal ergreifende Worte gefunden.<sup>313</sup> Und wie Warner die britische Nationalität der Tudors, so verherrlicht Drayton die „britische“ Abstammung der Stuarts. Die Stuarts, die vom walisischen Fürsten „Llewellyn“ abstammen, sind verwandt mit den Tudors.<sup>314</sup>

<sup>309</sup> Vgl. The complete works of Michael Drayton, ed. Rev. Richard Hooper, 3 vol., London 1886, vol. 2, pag. 80.

<sup>310</sup> Vgl. op. cit., vol. 1, pag. 72.

<sup>311</sup> Vgl. vol. 2, pag. 52.

<sup>312</sup> Vgl. op. cit., vol. 1, pag. 156: Here then I cannot choose but bitterly exclaim / Against those fools that all Antiquity defame.

<sup>313</sup> Vgl. op. cit., vol. 1, pag. 153: Who (sc. Guendolin) from the bord'ring cleaves thee with thy mother cast / Into thy christ'ned flood, the whilst the rocks aghast / Resounded with your shrieks: till in a deadly dream / Your corses were dissolv'd into that crystal stream / Your curls to curled waves, which plainly still appear / The same in water now, that once in locks they were: / And, as you wont to clip each others neck before, / Ye now with liquid arms embrace the wand'ring shore.

<sup>314</sup> Bekanntlich hat Jakob IV. Margarethe, die Tochter König Heinrichs VII., geheiratet. Vgl. op. cit., vol. 1, pag. 131: And from your list'ning ears, sith vain it were to hold / What all-appointing



Was schadete es nun, daß die Schotten Gathelus und Scota preisgeben mußten. Selden hat zu den ersten 18 Gesängen kritische Noten geschrieben, in denen er die Alexandriner des Dichters unbarmherzig auf ihren Inhalt untersucht. Er hat von Brutus und seinen Nachkommen nichts wissen wollen. Wie die andern Völker, so müssen auch die Briten ihren Stammvater verabschieden.<sup>315</sup> Obgleich spätmittelalterliche Dichter aus dem „Eagle“ von Shaftesbury einen „Angel“ gemacht haben,

---

Heaven will plainly shall be told, / Both gladly be you pleased:  
 for thus the Powers reveal, / That when the Norman Line  
 in strength shall lastly fail / (Fate limiting the time) the ancient  
 Briton race / Shall come again to sit upon the sovereign place. /  
 A branch sprung out of Brute, th'imperial top shall get, / Which  
 grafted in the stock of great Plantagenet, / The Stem shall strongly  
 wax, as still the Trunk doth wither: / That power which bare it  
 thence, again shall bring it thither / By Tudor, with fair winds  
 from Little Britaine driven, / To whom the goodly Bay of Milford  
 shall be given; / As thy wise Prophets, Wales, fore-told his wish'd  
 arrive, / And how Lewellin's Line in him should doubly thrive. /  
 For from his issue sent to Albany before, / Where his neglected  
 blood his virtue did restore, / He first unto himself in fair succession  
 gain'd / The Steward's nobler name; and afterward attain'd / The  
 royal Scottish wreath, upholding it in state. / This Stem, to Tudor's  
 join'd (which thing allpowerful Fate / So happily produc'd out of  
 that prosperous Bed, / Whose marriages conjoin'd the White-rose  
 and the Red) / Suppressing every Plant, shall spread itself so  
 wide, / As in his arms shall clip the Isle on every side. / By whom  
 three sever'd Realms in one shall firmly stand, / As Britain-founding  
 Brute first monarchiz'd the land.

<sup>315</sup> Vgl. Anmerkungen, pag. 27, vol. 1: I should the sooner have been of the Author's opinion (in more than poetical form, standing for Brute) if in any Greek or Latin story, speaking of Aeneas and his plating in Latium, were mention made of any such thing. . . . and indeed, this critic age scarce any longer endures any nation their first supposed Author's name; not Italus to the Italian, not Hispalus to the Spaniard, Bato to the Hollander, Brabo to the Brabantine, Francio to the French, Celtes to the Celt, Galathes to the Gaul, Scota to the Scot; no, nor scarce Romulus to his Rome.



will Selden nicht an dessen Prophezeiung, daß die Krone einst wieder an die Briten komme, glauben. Es wären nun noch verschiedene Werke zu nennen, wie zum Beispiel Thomas Heywoods<sup>316</sup> *Troja Britannica*, eine aus 17 Gesängen bestehende Reimchronik von der Erschaffung der Welt bis 1709, es wäre noch zu sprechen von den vielen Zitaten, die sich über die britische Frühgeschichte finden; da sie jedoch nichts Neues bieten, verzichten wir darauf, um noch ein Wort zu sagen über die Balladenliteratur.

Auch in Liedform sind gewisse Themen aus der sagenhaften Britengeschichte behandelt worden. Wenn wir von Andeutungen auf Gestalten unserer Sagen<sup>317</sup> und von verloren gegangenen Liedern absehen — die Register der Buchhändlergilde erwähnen ein Lied über Vortigern und eines über den „wandernden Prinzen von Troja“<sup>318</sup>, so ist zu sagen, daß hauptsächlich die Geschichte der Estrildis, der unglücklichen Geliebten des Locrine, die ja, wie wir wissen, auch Dramatiker und Epiker beschäftigt hat, behandelt worden ist. Aus der Gedichtsammlung des Thomas Lodge<sup>319</sup> kennen wir eine

<sup>316</sup> Vgl. Oehniger, Diss., pag. 116.

<sup>317</sup> Vgl. Thomas Evans: *Old ballads, historical and narrative, with some of modern date*, 4 vol. (London) 1784, vol. 1, pag. 34, pag. 326, vol. 2, pag. 180: Hengist and Mey. Ist hier der historische Hengist gemeint?

<sup>318</sup> Vgl. A transcript of the Registers of the Company of Stationers of London 1554—1640, A. D., ed. Edw. Arber, London 1875—77, 5 vol.; vol. 2, pag. 243 b (1589), Item another ballade of the lewde life of Vortiger Kinge of Brytaine and of the firste comynge of Hingeste and the Saxons into this Lande; vol. 3, pag. 96 b (1603), The Wandringe prince of Troy.

<sup>319</sup> Phillis: Honoured with Pastorell Sonnets, Elegies, and amorus delights. Where unto is annexed the tragicall complaynt of Elstred, London 1593 (Oehninger, Diss., pag. 101).

„Tragicall cōmplaynt of Elstred“. Wie üblich werden die Gestalten in dieser Ballade redend eingeführt. Sie schildert den Hergang der Ereignisse ähnlich wie die *Historia Geoffreys* und beginnt mit den Worten der Elstred, die berichtet, wie Humber sie geraubt und schließt mit deren Klagen über ihren und ihres geliebten Kindes Tod. Das vom Schicksal mißhandelte Weib erzählt, wie Locrin, der Herr Britanniens, sie liebt, sie heimlich besucht und beschenkt und ihr gesteht, daß sie die Herrin seiner Seele ist. Als echte Frau findet Elstred Ruhe bei dem Gedanken, daß sie die Königin Guendolen nicht zu fürchten braucht, daß Locrin sie ja nicht freiwillig geheiratet hat. Noch in einer andern Ballade: *Of the Duke of Cornwal's Daughter*, die sich im „*Garland of Goodwill*“ von Thomas Deloney findet<sup>320</sup>, ist von ihrer unglücklichen Liebe die Rede. Das Gedicht hat denselben Inhalt wie die „*Complaynt*“, ist aber unabhängig von ihr geschrieben worden. Über die Vorliebe der Dichter für die Liebesgeschichte des Locrin und der Estrildis brauchen wir uns nicht zu wundern. Man denke an die Vorliebe der Renaissance- und der Barockzeit für die Heroiden des Ovid.

---

<sup>320</sup> Vgl. Oehninger, Diss., pag. 103.



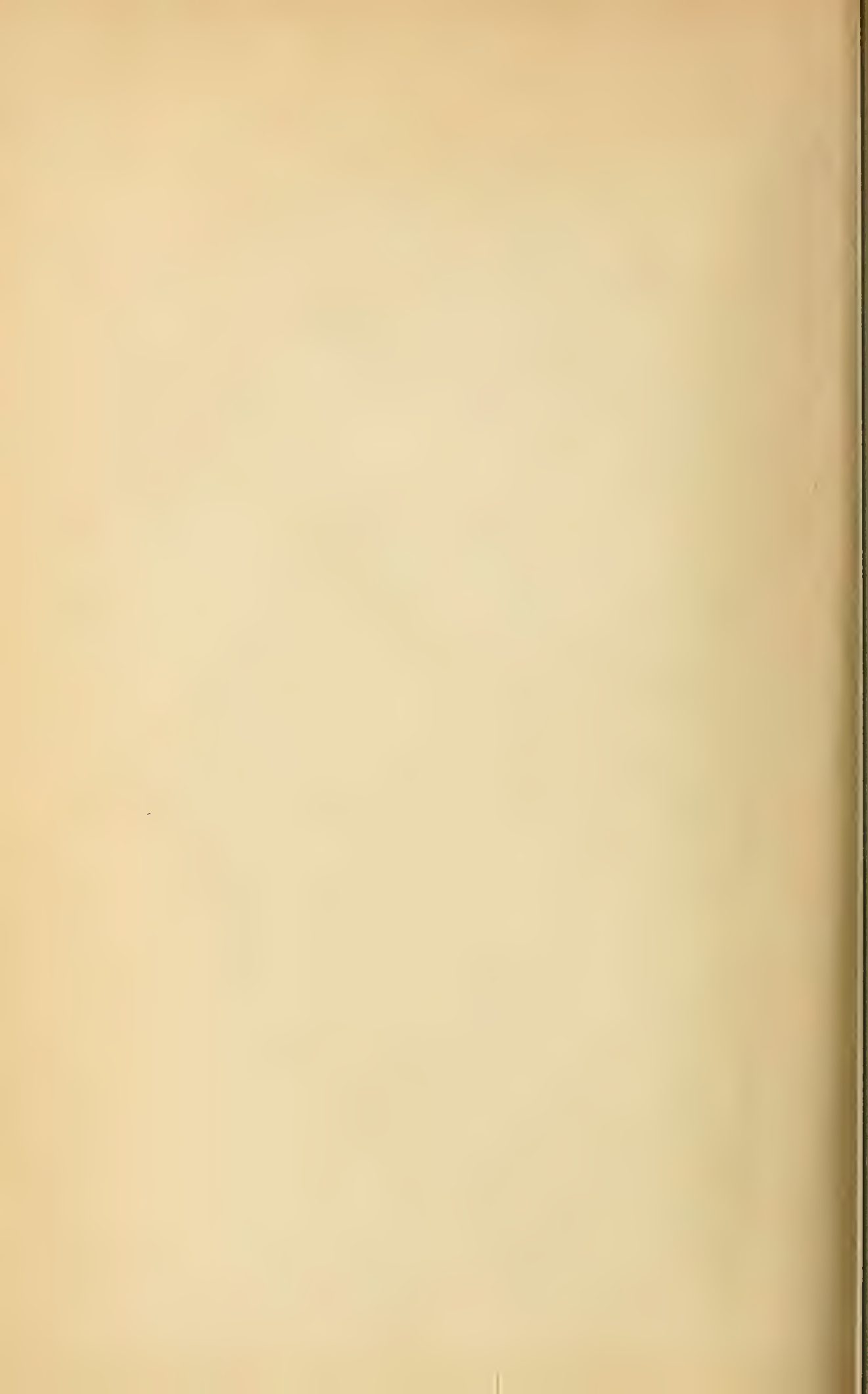
---

C. F. Wintersche Buchdruckerei.

---







## Anglistische Forschungen

herausgegeben von **Dr. J. Hoops**, o. Professor an der Universität Heidelberg.

1. **C. Stoffel**, Intensives and Down-toners. A Study in English Adverbs. geh. Mk. 4.—.
2. **Erla Hittle**, Zur Geschichte der altenglischen Präpositionen mid und wið mit Berücksichtigung ihrer beiderseitigen Beziehungen. Vergriffen.
3. **Theodor Schenk**, Sir Samuel Garth und seine Stellung zum komischen Epos. geh. Mk. 3.—.
4. **Emil Feller**, Das Benediktiner-Offizium, ein altenglisches Brevier aus dem XI. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Wulfstanfrage. geh. Mk. 2.40.
5. **Hugo Berberich**, Das Herbarium Apuleii nach einer frühmittelenglischen Fassung. geh. Mk. 3.60.
6. **Gustav Liebau**, Eduard III. von England im Lichte europäischer Poesie. geh. Mk. 2.80.
7. **Louise Pound**, The Comparison of Adjectives in English in the XV. and the XVI. Century. geh. Mk. 2.40.
8. **F. H. Pughe**, Studien über Byron und Wordsworth. geh. Mk. 4.80.
9. **Bastian A. P. Van Dam** und **Cornelis Stoffel**, Chapters on English Printing, Prosody, and Pronunciation (1550—1700). geh. Mk. 5.—.
10. **Eugen Borst**, Die Gradadverbien im Englischen. geh. Mk. 4.40.
11. **Ida Baumann**, Die Sprache der Urkunden aus Yorkshire im 15. Jahrhundert. geh. Mk. 2.80.
12. **Richard Jordan**, Die altenglischen Säugetiernamen, zusammengestellt und erläutert. geh. Mk. 6.—.
13. **Alexander Hargreaves**, A Grammar of the Dialect of Adlington (Lancashire). geh. Mk. 3.—.
14. **W. van der Gaaf**, The Transition from the Impersonal of the Personal Construction in Middle English. geh. Mk. 5.—.
15. **May Lansfield Keller**, The Anglo-Saxon Weapon Names, treated archaeologically and etymologically. geh. Mk. 7.—.
16. **Tom Oakes Hirst**, A Grammar of the Dialect of Kendal (Westmoreland) descriptive and historical. With specimens and glossary. geh. Mk. 4.—.
17. **Richard Jordan**, Eigentümlichkeiten des englischen Wortschatzes. Eine wortgeographische Untersuchung mit etymologischen Anmerkungen. geh. Mk. 3.60.
18. **Conrad Grimm**, Glossar zum Vespasian-Psalter und den Hymnen. geh. Mk. 4.—.
19. **John van Zandt Cortelyou**, Die altenglischen Namen der Insekten, Spinnen und Krustentiere. geh. Mk. 3.60.
20. **E. Koepfel**, Ben Jonson's Wirkung auf zeitgenössische Dramatiker und andere Studien zur inneren Geschichte des englischen Dramas. geh. Mk. 6.—.
21. **J. J. Köhler**, Die altenglischen Fischnamen. geh. Mk. 2.40.
22. **Otto Jespersen**, John Hart's Pronunciation of English (1569 and 1570). geh. Mk. 3.20.
23. **Eduard Brenner**, Der altenglische Junius-Psalter. geh. Mk. 7.50.
24. **Wilhelm Klump**, Die altenglischen Handwerkernamen, sachlich und sprachlich erläutert. geh. Mk. 3.40.
25. **Ernst Metzger**, Zur Betonung der lateinisch-romanischen Wörter im Neuenglischen mit besonderer Berücksichtigung der Zeit von ca. 1560 bis ca. 1660. geh. Mk. 2.—.
26. **Karl Jost**, Beon und Wesan, eine syntaktische Untersuchung. geh. Mk. 3.60.
27. **Paul Gonser**, Das angelsächsische Prosa-Leben des hl. Guthlac. Mit Einleitung, Anmerkung und Miniaturen. Mit 9 Tafeln. geh. Mk. 6.—.
28. **Ed. Voigt**, Shakespeares Naturschilderungen. geh. Mk. 3.80.
29. **P. Fijn van Draat**, Rhythm in English Prose. geh. Mk. 3.60.
30. **Guldo Oess**, Der altenglische Arundel-Psalter. Eine Interlinearversion in der Handschrift Arundel 60 des Britischen Museums. geh. Mk. 8.—.
31. **Eva Botzoll**, Die Deminutivbildungen im Neuenglischen unter besonderer Berücksichtigung der Dialekte. geh. Mk. 8.60.

(Fortsetzung nächste Seite.)

---



---

## Carl Winters Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.

---

32. **Manfred Elmer**, Die persönlichen Beziehungen zwischen Byron und den Shelleys. Eine kritische Studie. geh. Mk. 4.20.
33. **Jacob Knecht**, Die Kongruenz zwischen Subjekt und Prädikat und die 3. Person Pluralis Präsens auf -s im Elisabethanischen Englisch. geh. Mk. 4.20.
34. **Manfred Elmer**, Byron und der Kosmos. Ein Beitrag zur Weltanschauung des Dichters und den Ansichten seiner Zeit. geh. Mk. 6.20.
35. **G. M. Miller**, The Historical point of view in English Literary criticism from 1570—1770. geh. Mk. 4.—.
36. **John Koch**, A detailed comparison of the eight manuscripts of Chaucers Canterbury Tales completely printed in the Publications of the Chaucer Society. geh. Mk. 13.50.
37. **Oskar Nusser**, Geschichte der Disjunktivkonstruktionen im Englischen. geh. Mk. 5.40.
38. **Friedrich Deters**, Die englischen Angriffswaffen zur Zeit der Einführung der Feuerwaffen (1300—1350). geh. Mk. 4.20.
39. **Walter Maier**, Christopher Anstey und der "New Bath Guide". Ein Beitrag zur Entwicklung der englischen Satire im 18. Jahrhundert. geh. Mk. 5.60.
40. **Joseph Delcourt**, Medicina de quadrupedibus an early M. E. version with introduction, notes, translation and glossary. geh. Mk. 2.40.
41. **Friedrich Depken**, Sherlock Holmes, Raffles und ihre Vorbilder. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte und Technik der Kriminalerzählung. geh. Mk. 3.—.
42. **Louise Pound**, Ph. D., Blends, their relation to English word formation. geh. Mk. 1.60.
43. **Engelbert Müller**, Englische Lautlehre nach James Elphinston (1765, 1787, 1790). geh. Mk. 7.20.
44. **Hermann Eitle**, Die Satzverknüpfung bei Chaucer. geh. Mk. 5.80.
45. **Anna von der Heide**, Das Naturgefühl in der englischen Dichtung im Zeitalter Miltons. geh. M. 4.—.
46. **Marie E. de Meester**, Oriental Influences in the English Literature of the nineteenth century. geh. Mk. 2.30.
47. **Otto L. Jiriczek**, James Macpherson's Fragments of Ancient Poetry (1760). In diplomatischem Neudruck mit den Lesarten der Umarbeitungen herausgegeben. geh. Mk. 2.50.
48. **Gertrud Görnemann**, Zur Verfasserschaft und Entstehungsgeschichte von "Piers the Plowman". geh. Mk. 4.—.
49. **Hans Stoelke**, Die Inkongruenz zwischen Subjekt und Prädikat im Englischen und in den verwandten Sprachen. geh. Mk. 3.60.
50. **Josef Bihl**, Die Wirkungen des Rhythmus in der Sprache von Chaucer und Gower. geh. Mk. 8.40.
51. **Oscar Eberhard**, Der Bauernaufstand vom Jahre 1381 in der englischen Poesie. geh. Mk. 4.50.
52. **Anna Jacobson**, Charles Kingsleys Beziehungen zu Deutschland. geh. Mk. 3.50.
53. **Nikolaus von Glahn**, Zur Geschichte des grammatischen Geschlechts im Mittelenglischen vor dem völligen Erlöschen des aus dem Altenglischen ererbten Zustandes. Mit besonderer Berücksichtigung der jüngeren Teile der Peterborough-Chronik sowie südöstlicher und einiger anderer südlicher Denkmäler. geh. Mk. 4.20.
54. **Hedwig Reschke**, Die Spenserstanze im neunzehnten Jahrhundert. geh. Mk. 8.—.
55. **Lulise Sigmann**, Die englische Literatur von 1800—1850 im Urteil der zeitgenössischen deutschen Kritik. geh. Mk. 12.20.
56. **Richard Jente**, Die mythologischen Ausdrücke im altenglischen Wortschatz. Eine kulturgeschichtlich-etymologische Untersuchung. geh. Mk. 9.—.
57. Die Briefe Richard Monckton Milnes, ersten Barons Houghton, an Varnhagen von Ense (1844—1854). Herausg. von **Walther Fischer**. geh. Mk. 4.40.
58. **Hans Matter**, Englische Gründungssagen von Geoffrey of Monmouth bis zur Renaissance. Ein Versuch. geh. Mk. 18.—.

(Werden fortgesetzt.)

==== Derzeitiger Zuschlag 1900 %/., ====







PN  
683  
M3

Matter, Hans  
Englische Gründungssagen  
von Geoffrey of Monmouth  
bis zur Renaissance

PLEASE DO NOT REMOVE  
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

---

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

---



